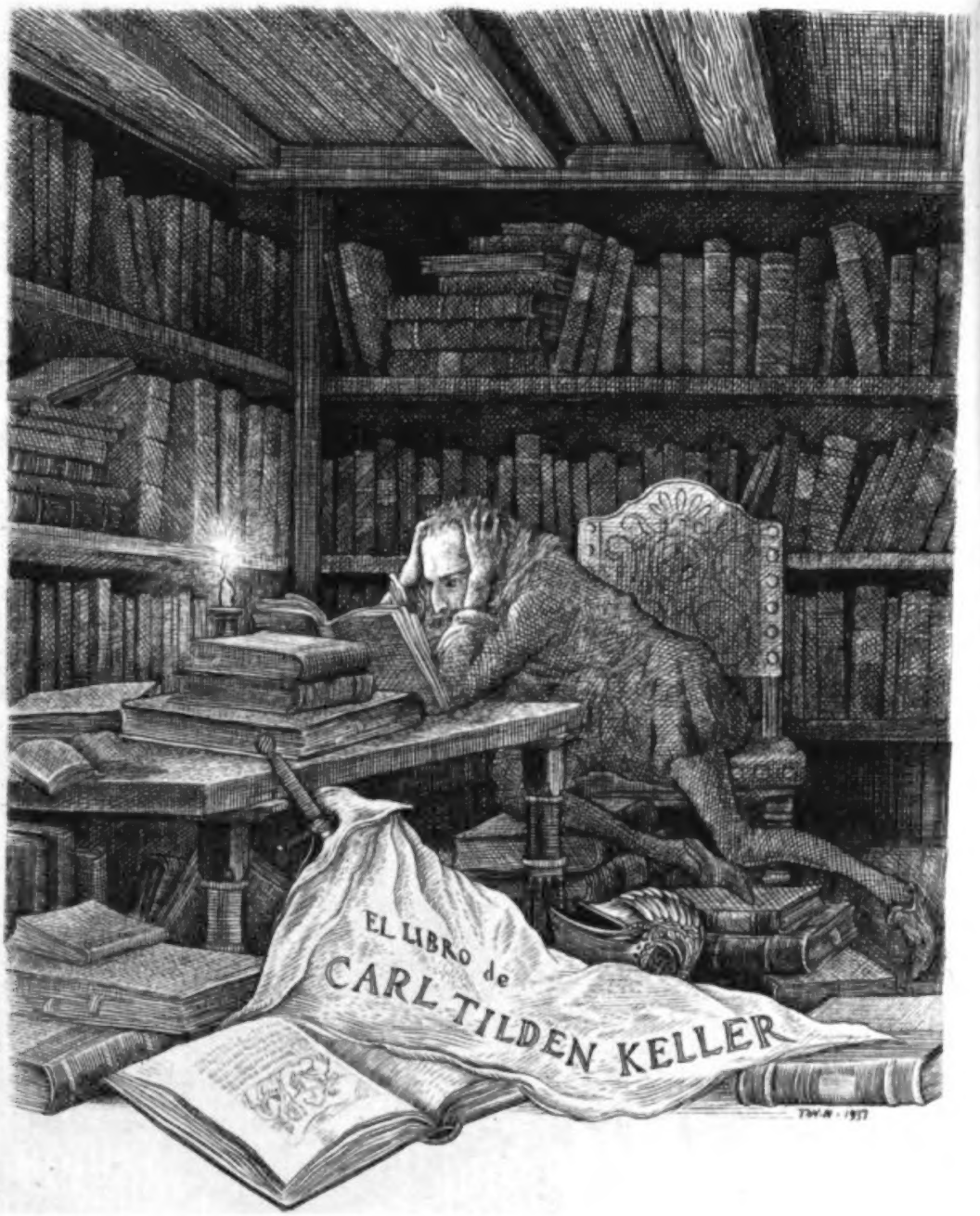
NEDL TRANSFER
HN 4SGA C

Digitized by Google

KF 15686



Digitized by Google

zu schreiben, wie er in jener Geschichte gethan hat, denn ich verlasse dieses Leben wirklich mit Gewissensunruhe darüber, daß ich ihm Gelegenheit gegeben habe, diese zu schreiben.

Hiermit schloß er sein Testament, worauf ihn eine schwere Ohnmacht befiel, so daß er sich seiner ganzen Länge nach im Bett ausdehnte. Alle erschracken und eilten hinzu, um ihm zu helfen; und in den drei Tagen, die er noch lebte, nachdem er sein Testament gemacht hatte, wurde er sehr oft ohnmächtig. Das ganze Haus war in Bewegung; demungeachtet aber aß die Nichte, die Haushälterin trank ihr Schlückchen, und Sancho Panza war heitern Muths, denn der Gedanke, etwas zu erben, verlöscht oder mäßigt in dem Erben die Erinnerung an den Schmerz, welchen der Gestorbene billigerweise auch hinterläßt. Endlich erschien Don Quixotes letzter Augenblick, nachdem er alle Sacramente empfangen und die Ritterbücher mit vielen nachdrücklichen Worten verwünscht hatte. Der Schreiber befand sich gegenwärtig und erklärte, er habe nie in einem Ritterbuche gelesen, daß ein fahrender Ritter so ruhig und so christlich in seinem Bette gestorben sei, wie Don Quixote, welcher unter den Klagen und Thränen der Anwesenden seinen Geist aufgab und starb. Als der Pfarrer dieß sah, bat er den Schreiber, ihm ein Zeugniß auszustellen, daß Alonso Quixano der gute, gemeiniglich Don Quixote von der Mancha genannt, aus diesem irdischen Leben dahingeschieden und eines natürlichen Todes gestorben sei; und dieses Zeugniß verlangte er um alle Möglichkeit abzuschneiden, daß etwa ein anderer Schriftsteller als Cid Hamet ben Engeli ihn fälschlicherweise wieder erwecke und die Geschichten seiner Thaten ins Endlose fortsetze. Dieses Ende nahm der scharfsinnige Junker von der Mancha, dessen Geburtsort Cid Hamet nicht genau angeben wollte, um alle Flecken und Dörfer der Mancha zu veranlassen, unter sich zu

Digitized by Google

ſtreiten, um ihn zu ihrem Sohn und Angehörigen zu machen, wie einſt die ſieben Städte Griechenlands um Homer geſtritten haben. Wir ſagen hier nichts von den Thränen Sanchos, der Nichte und der Haushälterin Don Quixotes und übergehen die eigenthümlichen Inſchriften ſeines Grabes. Sanſon Carrasco aber ſetzte ihm folgende:

Hier muß jetzt der Tapfre liegen,
Deſſen Muth das Ziel erreicht,
Daß nun nicht mehr wird verſchwiegen,
Wie der Tod, dem Vieles weicht,
Doch nicht alles kann beſiegen.

Alle Welt verhöhnt er eben,
Ihm zum Schrecken war ſein Streben
Und zur Luſt zugleich beſchieden,
Denn er ſollte ſein hienieden
Klug im Tod, verrückt im Leben.

Und nun ſagt der ſehr kluge Cid Hamet zu ſeiner Feder: Hier ſollſt du hängen an dieſer Hakenleiſte und an dieſem Kupferdraht, mein Federlein, du magſt nun gut oder ſchlecht geſchnitten ſein. Hier ſollſt du viele Jahrhunderte leben, wenn anmaßende ſchelmiſche Geſchichtſchreiber dich nicht herabnehmen, um dich zu entweihen. Ehe ſie dir aber nahe kommen, kannſt du ſie warnen und ihnen, ſo gut als du vermagſt, ſagen:

Flieht von hinnen, Volk von Schelmen!
Keiner ſoll mich hier berühren!
Dieß Geſchäft, mein guter König,
War mir aufgeſpart zu führen.

Nur für mich wurde Don Quixote geboren und ich für ihn; er wußte zu handeln und ich zu ſchreiben, und wir beide allein ſind ein Weſen zum Trutz und Aerger des angeblichen tordeſilliſchen Schriftſtellers, der ſich unterſtand, oder unterſtehen wird mit einer groben und ſchlecht geſchnittenen Feder

Digitized by Google

die Thaten meines tapfern Ritters zu schreiben, denn das ist keine Last für seine Schultern, und kein Gegenstand für sein erfrornes Genie. Sage ihm, wenn du etwa seine Bekanntschaft machst, daß er die müden und schon vermoderten Gebeine Don Quixotes im Grabe ruhen lasse und ihn nicht gegen alle Rechte des Todes nach Altcastilien bringe, indem er ihn aus seinem Grabe reißt, wo er in der That und Wahrheit seiner ganzen Länge nach ausgestreckt liegt und in die Unmöglichkeit versetzt ist, eine dritte Reise und eine neue Ritterfahrt zu unternehmen; denn um die Vielen lächerlich zu machen, welche so viele fahrende Ritter ausgeführt, sind die zwei genug, welche er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller gemacht, die davon Kunde erhalten haben, sowohl in diesen Königreichen als im Ausland. Und damit wirst du deinen christlichen Beruf erfüllen, wenn du denen guten Rath gibst, die dir übel wollen, und ich werde froh und zufrieden sein, daß ich der erste bin, der die Früchte seiner Schriften vollkommen so genossen hat, wie ich es wünschte; denn mein Wunsch war kein anderer, als den Abscheu der Menschen gegen die erlogenen, unsinnigen Geschichten der Ritterbücher zu erwecken, die durch meine wahre Geschichte vom Don Quixote bereits wanken und ganz gewiß bald völlig über den Haufen fallen werde. Vale.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Dreiundvierzigstes Kapitel. Fernere Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho Panza ertheilte 5

Vierundvierzigstes Kapitel. Wie Sancho Panza in seine Statthalterschaft eingesetzt worden, und von dem seltsamen Abenteuer, welches Don Quixote im Schlosse begegnete . 13

Fünfundvierzigstes Kapitel. Wie der große Sancho Panza Besitz nahm von seiner Insul und auf was Art er zu regieren angefangen 27

Sechsundvierzigstes Kapitel. Von dem furchtbaren Schellen- und Katzenschreck, welchen Don Quixote im Verlauf der Liebschaft der verliebten Altisidora ausstand 37

Siebenundvierzigstes Kapitel. Fortsetzung, wie sich Sancho Panza in seiner Statthalterschaft benommen 43

Achtundvierzigstes Kapitel. Was Don Quixote mit Donna Rodriguez, der Duenna der Herzogin, begegnete, nebst andern Vorfällen, die des Aufschreibens und ewigen Gedächtnisses werth sind 55

Neunundvierzigstes Kapitel. Was dem Sancho Panza begegnete, als er auf seiner Insul die Runde machte 67

Fünfzigstes Kapitel. Worin erklärt wird, wer die Zauberer und Quälgeister gewesen, welche die Duenna peitschten und Don Quixote kneipten, nebst den Begebenheiten des Edelknaben, welcher den Brief an Teresa Panza, Sancho Panzas Frau, überbrachte 83

Einundfünfzigstes Kapitel. Von dem Fortgang der Statthalterschaft Sancho Panzas nebst andern ähnlichen guten Begebenheiten 96

Zweiundfünfzigstes Kapitel. Worin das Abenteuer von der zweiten schmerzensreichen oder bedrängten Duenna, mit anderm Namen Donna Rodriguez, erzählt wird 109

Dreiundfünfzigstes Kapitel. Von dem unglücklichen Ende und Ausgang, welchen Sancho Panzas Statthalterschaft genommen 120

Vierundfünfzigstes Kapitel. Handelt von Dingen, welche diese Geschichte und keine andere betreffen 128

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Miguel's de Cervantes

sämmtliche

Romane und Novellen.

Aus dem Spaniſchen

von

Adelbert Keller und **Friedrich Notter.**

Dritter Band.

Don Quixote III.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1839.

Digitized by Google

KF.15686

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Der ſinnreiche Junker

Don Quixote von der Mancha.

Von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spaniſchen

von

Adelbert Keller.

Dritter Band.

Digitized by Google

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Handelt von dem, was sich ferner in der Schenke begab, und von vielen andern Dingen, die wohl werth sind, gelesen zu werden.

Nach diesen Worten schwieg der Gefangene und Don Fernando sprach zu ihm: Gewiß, Herr Hauptmann, die Art, wie ihr uns eure sonderbare Geschichte erzählt habt, ist eben so neu und angenehm, als die Ereignisse selbst; alles ist höchst seltsam, ungemein und voll von Zufällen, die den Zuhörer in Erstaunen und Erwartung versetzen, und das Vergnügen, welches wir im Anhören dieser Begebenheiten empfunden haben, ist so groß, daß, wenn uns auch der nächste Morgen in dieser Unterhaltung überrascht hätte, wir uns doch gefreut haben würden, wenn sie von Neuem begänne.

Außer diesen Versicherungen erklärten sich Don Antonio und die andern alle in jedem ihre Kräfte nicht übersteigenden Falle ihm zu Diensten bereit, und dies in so herzlicher und aufrichtiger Weise, daß der Hauptmann über ihr Wohlwollen sehr vergnügt war. Besonders machte ihm Don Fernando das Anerbieten, wenn er mit ihm zurückkehren wolle, so werde er veranlassen, daß der Marques, sein Bruder, bei Zoraydas Taufe Pathenschaft übernehme, und er seinerseits wolle ihn in den Stand setzen, mit allem Ansehen und in einer Lage in seine Heimath zurückzukehren, wie es für seine Person sich zieme. Der Gefangene dankte ihm für alles auf das Höflichste, wollte aber keine seiner edelmüthigen Anerbietungen annehmen. Unterdessen kam schon die Nacht heran, und während es dunkel wurde, fuhr eine Kutsche vor die Schenke und neben ihr ritten einige Männer. Sie verlangten Herberge, aber die

Wirthin antwortete, es sei in der ganzen Schenke keine Hand breit unbesetzt.

Sei es wie es will, sagte einer von den Reitern, welche hereingekommen waren; für den Herrn Richter, der hier kommt, darf es nicht an Platz fehlen.

Bei diesem Titel stutzte die Wirthin und sagte: Lieber Herr, die Sache ist nur, ich habe keine Betten; hat aber Seine Gnaden der Herr Richter ein eigenes bei sich, wie dies ohne Zweifel der Fall ist, so mag er in Gottes Namen hereinkommen, ich und mein Mann wollen uns unserer Kammer begeben, um es Seiner Gnaden bequem zu machen.

Wohlan denn! sprach der Stallmeister.

Indessen war aber bereits aus der Kutsche ein Mann gestiegen, dessen Tracht sogleich seine Würde und Amt verrieth, denn sein langes Gewand mit den Weiberärmeln zeigte, daß er Richter war, wie sein Diener schon gesagt hatte. Er führte an der Hand ein Fräulein, dem Aussehen nach von etwa sechzehn Jahren, in Reisekleidern, aber so reich, schön und anmuthig, daß alle über ihren Anblick erstaunten, und hätten sie nicht Dorotea, Luscinda und Zorayda gesehen, welche auch in der Schenke waren, so würden sie wohl kaum geglaubt haben, daß noch eine andere eben so große Schönheit, wie die dieses Fräuleins zu finden sei. Don Quixote war in der Nähe, als der Richter und das Fräulein in die Schenke traten, und sprach, sobald er sie erblickte: Euer Vesten kann ganz sicher hereintreten und umhergehen in dieser Burg, denn obwohl es eng und unbequem darin hergeht, so ist doch kein Ort in der Welt so eng und unbequem, daß nicht die Waffen und die Wissenschaften daselbst Platz fänden, zumal wenn die Waffen und die Wissenschaften zur Begleiterin und Führerin die Schönheit haben, wie den Wissenschaften bei euer Vesten in der Person dieses schönen

Fräuleins geschieht, denn ihr müssen sich nicht allein Burgen aufthun und öfnen, sondern auch Felsen zerspalten und Berge sich theilen und ebnen, um ihr Einlaß zu gewähren. Tretet herein, ich bitte nochmals, gnädiger Herr, in dieses Paradies, denn hier werdet ihr Sterne und Sonnen finden, die sich wohl für den Himmel schicken, den euer Vesten mitbringt. Hier werdet ihr die Waffen auf ihrer Höhe und die Schönheit auf dem Glanzpunkt ihrer Vollkommenheit finden.

Der Richter war ziemlich verwundert über Don Quixotes Rede, weshalb er ihn denn genau in's Auge faßte; seine Gestalt erschien ihm nun nicht minder verwunderlich, als seine Worte, und ehe er welche finden konnte, um sie ihm zu erwidern, fiel er in eine neue Verwunderung, als er Luscinda, Dorotea und Zorayda vor sich sah, welche bei der Nachricht von der Ankunft neuer Gäste und auf den Bericht, den ihnen die Wirthin von der Schönheit des Fräuleins abgestattet hatte, sogleich herbeigekommen waren, um sie zu sehen und zu empfangen. Don Fernando, Cardenio und der Pfarrer begrüßten ihn in einer verständlicheren und höflicheren Weise als Don Quixote. Endlich trat der Herr Richter ganz verwirrt ins Haus, sowohl über das, was er sah, als was er hörte, und die Schönen aus der Schenke hießen das schöne Fräulein willkommen. Der Richter merkte nun zwar wohl, daß alle hier Anwesenden vornehme Leute waren, aber Don Quixotes Gestalt, Blick und Haltung wußte er schlechterdings nicht zu reimen. Nachdem nun zwischen allen die Bezeigungen der Höflichkeit gewechselt waren und man die Gelegenheit der Schenke überdachte, kam man von Neuem auf den Entschluß, den man schon zuvor gefaßt hatte, daß alle Frauen in die früher erwähnte Kammer sich einquartiren, die Männer aber gleichsam als Wache außen davor bleiben sollten. Auch war es der Richter zufrieden, daß

seine Tochter (dies war das junge Fräulein) mit jenen Damen gehe, und sie selbst that es auch willig. So richteten sie sich denn mit dem engen Bette des Wirths und der Hälfte des von dem Richter mitgebrachten auf diese Nacht ein, und es gelang ihnen besser, als sie gedacht hatten. Der Gefangene, dem von dem Augenblick an, wo er den Richter sah, das Herz schlug, und bedeutete, daß dies sein Bruder sei, fragte einen der Diener, die bei ihm waren, wie er heiße, und ob er wisse, woher er sei. Der Bediente antwortete ihm, es sei der Lizenziat Juan Perez von Viedma, und er habe sagen hören, daß er in einem Orte der leonischen Gebirge geboren sei. Durch diesen Bericht und durch das, was er gesehen hatte, überzeugte er sich vollends, daß es sein Bruder sei, der nach dem Rathe seines Vaters studiert habe. Außer sich vor Freude rief er Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer auf die Seite und erzählte ihnen, was vorgefallen sei, indem er sie versicherte, dieser Richter sei sein Bruder. Der Diener hatte ihm auch gesagt, er sei als Richter nach Indien bestimmt an das Gericht von Merico; ferner erfuhr er, daß jenes Mädchen die Tochter sei, deren Geburt die Mutter das Leben gekostet habe, er selbst aber sei damit sehr reich geworden durch die Mitgift, welche samt der Tochter seither im Hause geblieben. Er fragte sie um Rath, wie er es angreifen solle, um sich zu entdecken, oder um zuvor herauszubringen, ob, wenn er sich ihm entdeckte, sein Bruder sich schämen möchte, da er ihn so arm sehe, oder ob er ihn mit herzlicher Theilnahme empfangen würde.

Ueberlasset es mir, diesen Versuch anzustellen, sagte der Pfarrer, ich thue es um so lieber, als sich ja gar nicht anders denken läßt, als daß ihr, Herr Hauptmann, auf's Beste werdet aufgenommen werden, denn das wackere und einsichtsvolle Wesen, das euer Bruder schon in seinem Aeußern zu erkennen gibt, läßt keineswegs

vermuthen, daß er stolz oder unbrüderlich handeln, noch daß er die Zufälle des Glücks nicht auf die wahre Art zu schätzen wissen werde.

Desungeachtet, sprach der Hauptmann, möchte ich mich nicht so gerade heraus, sondern erst nach einer Vorbereitung entdecken.

Nun, sage ich euch's doch! versetzte der Pfarrer; ich will es schon so anstellen, daß wir alle zufrieden sein werden.

Indessen war schon das Nachtessen fertig geworden, und alle setzten sich zu Tische, ausgenommen der Gefangene und die Frauen, welche besonders in ihrer Kammer speisten. Unter dem Essen sprach der Pfarrer: Desselben Namens, wie Euer Gnaden, Herr Richter, hatte ich einen Kameraden in Konstantinopel, wo ich einige Jahre gefangen war: dieser mein Kamerad war einer der tapfersten Soldaten und Hauptleute in der ganzen spanischen Infanterie, aber eben so unglücklich als tapfer und brav.

Und wie hieß denn dieser Hauptmann, mein Herr? fragte der Richter.

Er hieß, antwortete der Pfarrer, Rui Perez von Viedma, und war gebürtig aus einem Orte in den Gebirgen von Leon. Er erzählte mir einen Vorfall, der seinem Vater mit seinen Brüdern begegnet sei, den, hätte mir ihn nicht ein so zuverläßiger Mann erzählt, als er sonst war, ich für ein Mährchen nach Art derjenigen gehalten hätte, wie sie alte Weiber im Winter beim Feuer erzählen. Er sagte mir nämlich, daß sein Vater sein Vermögen unter seine drei Söhne vertheilt und ihnen gewisse Räthe, besser als die des Cato, ertheilt habe. Und ich kann auch sagen, daß der, den er wählte, nämlich in den Krieg zu gehen, ihm so gut ausgeschlagen ist, daß er in wenigen Jahren durch seine Tapferkeit und Stärke, ohne andere

Mittel, als seine ausgezeichnete Tüchtigkeit, es zum Hauptmann in der Infanterie brachte und sich auf geradem Wege sah, in Kurzem Feldmeister zu werden; allein das Glück war ihm entgegen, denn wo er es für günstig halten und ansehen konnte, da verlor er es, indem er an jenem glorreichen Tage die Freiheit verlor, wo so viele sie gewannen, nämlich in der Schlacht bei Lepanto; ich verlor sie in Goleta, und später wurden wir nach mancherlei Schicksalen Kameraden in Konstantinopel. Von dort kam er nach Algier, wo ihm, wie ich erfuhr, einer der seltsamsten Zufälle von der Welt begegnet ist.

So fuhr der Pfarrer fort und erzählte mit bündiger Kürze, was seinem Bruder mit Zorayda begegnet war, dem der Richter so aufmerksam zuhörte, als wäre er im wichtigsten Verhör begriffen gewesen. Der Pfarrer führte seine Erzählung bis auf den Punkt fort, wo die Franzosen die in der Barke daherfahrenden Christen ausplünderten, und wie sein Kamerad und die schöne Maurin in Noth gerathen seien; er habe nicht erfahren, wo sie hingekommen und ob sie Spanien erreicht, oder ob die Franzosen sie nach Frankreich gebracht haben. Alles, was der Pfarrer sagte, hörte der Hauptmann, der nicht weit davon stand, mit an und beobachtete alle Bewegungen, die bei seinem Bruder vorgingen. Dieser, da er sah, daß der Pfarrer jetzt an das Ende seiner Erzählung gelangt war, holte einen tiefen Seufzer und sprach mit Thränen in den Augen: O wüßtet ihr, lieber Herr, welche Nachrichten ihr mir hier erzählt habt, und wie sie mich so nahe angehen, daß ich es durch diese Thränen offenbaren muß, die ganz gegen meinen Vorbedacht und gegen alle Schicklichkeit mir jetzt aus den Augen treten! Dieser tapfere Hauptmann, von dem ihr sprecht, ist mein älterer Bruder, der von männlicheren und höheren Gedanken beseelt, als ich oder mein zweiter jüngerer Bruder, den ehrenvollen

würdigen Beruf des Kriegers wählte, denn dies war einer der drei Wege, welche unser Vater uns vorschlug, wie euch euer Kamerad erzählte, was euch wie ein Mährchen vorgekommen ist. Ich studierte, und Gott und mein Fleiß hat mich in dieser Laufbahn bis zu dem Posten gebracht, in dem ihr mich jetzt sehet. Mein jüngerer Bruder lebt in Peru, sehr reich, und hat meinem Vater und mir weit mehr von dort geschickt, als der Part betrug, den er mitnahm, ja er hat meinen Vater in Stand gesetzt, seiner angeborenen Freigebigkeit noch Genüge zu leisten. Ich selbst konnte meine Studien mit mehr Anstand und Nachdruck verfolgen und so die Stufe erreichen, auf der ich jetzt stehe. Mein Vater lebt noch und wünscht und fleht zu Gott in unaufhörlichen Gebeten, daß er seine Augen nicht zum Tode schließe, ehe er die seines Sohnes noch einmal im Leben gesehen habe. Und in der That, ich wundere mich über ihn, daß er, als ein so vernünftiger Mensch, wie er sonst war, in solchen Mühsalen und Bedrängnissen oder in Glücksfällen außer Acht gelassen hat, seinem Vater von sich Nachricht zu geben, denn wenn er oder irgend jemand von uns es gewußt hätte, gewiß hätte er nicht nöthig gehabt, auf das Wunder des Stocks zu warten, um seine Loskaufung zu erlangen. Jetzt aber macht mir der Zweifel Besorgnis, ob jene Franzosen ihm wohl die Freiheit gegeben oder ihn umgebracht haben, um ihre Räuberei zu verhehlen. In dieser Furcht kann ich meine Reise nicht mit dem frohen Muthe fortsetzen, mit dem ich sie anfing, sondern voll Bekümmernis und Trauer. O mein lieber Bruder, wüßte mir jetzt einer zu sagen, wo du bist, wie wollte ich hineilen, dich aufzusuchen und zu befreien von deinen Mühsalen, würde es auch mich selbst noch so viel Mühe kosten! O, wer unserm alten Vater die Nachricht brächte, daß du am Leben seist! Wärest du auch in den finstersten und tiefsten Kerkern der Berberei

verſteckt, ſo würden dich doch ſeine, meines Bruders und meine Reichthümer herausziehen. O ſchöne, edle Zorayda, wer kann dir das Gute vergelten, was du meinem Bruder erwieſen! Könnt' ich doch dabei ſein, wenn deine Seele wiedergeboren wird, und bei der Hochzeit, die uns allen ſo große Freude bereitet hätte!

Dies und noch mehr dergleichen ſprach der Richter, ſo voll gerührter Theilnahme an den Nachrichten, die ſie ihm über ſeinen Bruder gebracht hatten, daß alle, die ihn hörten, ihr Mitgefühl mit ſeinem Kummer zu äußern ſich bemühten. Als nun der Pfarrer ſah, daß es ſo gut mit ſeinem Plane und den Wünſchen des Hauptmanns ging, wollte er die wehmüthige Stimmung aller nicht länger dauern laſſen; er ſtand daher vom Tiſche auf, trat zu Zorayda hinein, nahm ſie bei der Hand, und hinter ihr kamen Luscinda, Dorotea und die Tochter des Richters. Der Hauptmann ſtand voll Erwartung da, zu ſehen, was der Pfarrer thun werde, welcher ihn dann mit der andern Hand faßte, und ſo mit beiden zu dem Richter und den andern Rittern trat und ſprach: Stillet eure Thränen, Herr Richter; hier erfüllen ſich die Wünſche nach all den Gütern, die ihr verlangen mögt, denn ihr habt vor euch euren geliebten Bruder und eure liebe Schwägerin. Der, den ihr hier ſeht, iſt der Hauptmann Viedma und die ſchöne Maurin, die ihm ſo viel Gutes gethan hat. Die Franzoſen, von denen ich euch ſagte, verſetzten ſie in die Bedrängnis, in der ihr ſie ſehet, damit ihr die Freigebigkeit eures edeln Herzens hier beweiſen könnet.

Der Hauptmann eilte hinzu, um ſeinen Bruder zu umarmen, und dieſer legte ihm beide Hände auf die Bruſt, um ihn aus einiger Ferne genauer zu betrachten; ſobald er ihn aber wieder ganz erkannt hatte, drückte er ihn ſo feſt in ſeine Arme und vergoß ſo zärtliche Freudenthränen, daß die meiſten der

Anwesenden mit ihm weinen mußten. Die Worte, die sich beide Brüder sagten, die Empfindungen, die sie ausdrückten, ich glaube kaum, daß es möglich ist, sie sich vorzustellen, viel weniger zu beschreiben. Bald erzählten sich die beiden Brüder in abgebrochenen Reden ihre Schicksale, bald bezeugten sie sich ihre herzlichen Gesinnungen, bald umarmte der Richter Zorayda, bald bot er ihr sein Vermögen an, bald ließ er sie seine Tochter umarmen, bald erneuerten die schöne Christin und die wunderschöne Maurin die Thränen in aller Augen. Don Quixote stand aufmerksam da, ohne ein Wort zu reden, beobachtete diese wunderlichen Vorgänge und schrieb alle den Hirngespinsten der fahrenden Ritterschaft zu. Sie verabredeten nun, daß der Hauptmann und Zorayda mit seinem Bruder nach Sevilla gehen und dem Vater seine Auffindung und Freiheit kund thun sollen, damit er wo möglich der Hochzeit und Taufe Zoraydas beiwohnen könne, weil dem Richter nicht möglich war, seine Reise aufzuschieben, denn er hatte Nachricht, daß innerhalb eines Monats die Flotte von Sevilla nach Neuspanien auslaufen werde, und es wäre ihm sehr nachtheilig gewesen, diese Gelegenheit zu versäumen. Kurz, alle waren heiter und vergnügt über das Glück des Gefangenen, und da die Nacht schon über die Hälfte verflossen war, beschlossen sie, sich den übrigen Theil derselben zurückzuziehen und zur Ruhe zu begeben. Don Quixote erbot sich, die Wache des Schlosses zu übernehmen, damit sie nicht von einem Riesen oder sonst einem schlecht denkenden Schurken angegriffen würden, den es gelüsten könnte nach dem großen Schatze von Schönheit, der in dieser Burg verschlossen sei. Die, welche ihn kannten, dankten ihm dafür und erzählten dem Richter von Don Quixotes seltsamer Gemüthsart, worüber er sich nicht wenig ergetzte. Nur Sancho Panza wollte verzweifeln, daß man mit dem Schlafengehen so lange zauderte; er richtete

ſich auch beſſer ein, als alle andere, indem er ſich auf den Sattel und Zeug ſeines Eſels lagerte, der ihm aber theuer zu ſtehen kam, wie wir bald ſehen werden. Da ſich nun die Damen in ihr Gemach zurückgezogen und die übrigen zurecht gemacht hatten, ſo gut ſie konnten, machte ſich Don Quixote hinaus vor die Schenke, um verſprochenermaßen das Schloß zu bewachen. Es fehlte nicht mehr viel bis zum Anbruch der Morgenröthe, als in die Ohren der Damen eine ſo volle und ſchöne Stimme erklang, daß ſie derſelben alle aufmerkſam Gehör ſchenken mußten, namentlich Dorotea, welche wachte, während an ihrer Seite Donna Clara von Viedma ſchlief, denn ſo hieß die Tochter des Richters. Niemand konnte errathen, wer die Perſon war, die ſo ſchön ſang; es war eine einzelne Stimme, ohne Begleitung eines Inſtruments. Manchmal ſchien es, ſie ſinge im Hofe, manchmal im Pferdeſtall. Indem ſie nun noch in dieſer Unſicherheit und ſehr aufmerkſam waren, kam Cardenio an ihre Kammerthür und rief: Wer nicht ſchläft, der horche auf; ihr werdet die Stimme eines Maulthierburſchen hören, der mit ſeinem Geſange wirklich bezaubert.

Wir hören ſchon, mein Herr, antwortete Dorotea.

Damit ging Cardenio weg und Dorotea bot alle Aufmerkſamkeit auf und hörte das folgende Lied.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Enthält die anmuthige Geschichte des Maulthiertreibers nebst andern seltsamen Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen.

Bin der Liebe Steuermann,
Und auf ihrem tiefen Meere
Schwimm' ich weiter ohne Hofnung,
Je zum Hafen einzugehen.

Aber einem Sterne folg' ich,
Der dort schimmert in der Ferne;
Niemals sah selbst Palinurus
Einen gleich so schön und helle.

Weiß doch nicht, wohin er führet,
In der Irre muß ich streben;
Unbesorgt und doch voll Sorgen
Blicket dorthin meine Seele.

Sprödheit, wie man nie sie kannte,
Sittsamkeit ohn' alle Grenze
Sind die Wolken, die den Stern mir,
Den so gern ich schaut', verdecken.

O Gestirn, so klar und leuchtend,
Dessen Licht mich hebt und kläret,
Ja, das Ende deines Scheines
Ist für mich des Lebens Ende.

Als der Singende bis hieher gekommen war, fiel es Dorotea ein, daß es Schade sei, wenn sie Clara eine so schöne Stimme nicht auch hören lasse, sie rüttelte sie daher hin und wieder, bis sie erwachte und sagte zu ihr: Vergib mir, mein Kind, daß ich dich aufweckte; ich thue es nur, damit du dich

an der lieblichſten Stimme ergetzeſt, die du vielleicht in deinem ganzen Leben gehört haſt.

Clara wachte halbwegs auf und hörte zuerſt nicht, was Dorotea zu ihr ſagte; ſie fragte ſie daher und jene wiederholte ihre Worte, worauf dann Clara aufmerkſam wurde. Aber kaum hatte ſie zwei Verſe vernommen, welche der Sänger ſeinem Liede noch beifügte, als ſie ein ſo wunderbares Zittern befiel, als wenn ſie an einem heftigen Ausbruch des Quartanfiebers darniederläge; ſie umklammerte Dorotea feſt und ſagte zu ihr: Ach, liebſtes theuerſtes Fräulein, warum habt ihr mich doch aufgeweckt? Das größte Glück, das mir jetzt begegnen könnte, wäre, Augen und Ohren verſchloſſen zu haben, um dieſen unſeligen Sänger weder zu ſehen noch zu hören.

Was ſagſt du da, meine Liebe? Bedenke, daß der, welcher ſo ſingt, ein Maulthierburſche iſt, wie ſie ſagen.

Nein, er iſt Grundherr von mehreren Orten, antwortete Clara, und den Ort, den er in meiner Seele beſitzt, hält er ſo feſt, daß, wenn er ihn nicht verlaſſen will, er in Ewigkeit nicht verlaſſen werden wird.

Dorotea verwunderte ſich über die ſinnigen Reden des Mädchens, weil der darin ſich ausſprechende Verſtand ihre wenigen Jahre weit zu überſteigen ſchien; ſie ſagte daher: Ihr ſprecht auf eine Weiſe, Fräulein Clara, daß ich euch nicht verſtehen kann. Erklärt euch deutlicher und ſagt mir, was ihr meinet mit der Seele und den Orten und mit dem Sänger, deſſen Stimme euch ſo beunruhigt! Doch ſagt mir für den Augenblick noch nichts, denn ich möchte nicht aus Neugier über euern Schrecken das Vergnügen verlieren, das mir das Anhören dieſes Geſangs gewährt, denn es ſcheint mir, daß er mit neuen Verſen und in einem neuen Ton ſeine Muſik wieder beginnt.

In Gottes Namen, antwortete Clara, und hielt ſich beide Ohren zu, um nichts zu vernehmen, worüber ſich Dorotea ſehr verwunderte. Sie blieb aber auf den Geſang aufmerkſam und hörte nun folgende Worte:

O du mein ſüßes Hoffen,
Das durch Geſtrüpp und unwegſame Pfade
Dir ſtets die Bahn hältſt offen,
Die du dir vorgezeichnet ſelbſt gerade,
Laß nicht des Lebens Nöthen,
Die dich umfahn, dich ſchwächen und dich tödten.

Denn wahrlich nicht den Trägen
Wird Sieg zu Theil, noch des Triumphes Ehren.
Wo findet Heil und Segen,
Wer gegen das Geſchick ſich nicht mag ſperren,
Wer Sinnen kann und Streben
In weicher Ruh dem Zufall übergeben?

Wenn Amor hohe Preiſe
Auf ſeine Güter ſetzt, iſt er im Rechte;
Denn wo, in einer Weiſe,
Iſt jemand, der ſich höhere Schätze dächte?
Und, wie ihr es betrachtet,
Was wohlfeil iſt, wird ſelten hoch geachtet.

Der Liebe feſt Beharren
Erreicht zuweilen ſelbſt Unmöglichkeiten,
Drum, muß ich auch befahren
Das ſchwerſte Ziel zu ſuchen in den Weiten,
So muß mir doch noch werden,
Ich fürchte nichts, der Himmel ſelbſt auf Erden.

Hier endigte der Geſang und Claras Seufzer fingen von Neuem an. Dies alles erregte in Dorotea das Verlangen zu

erfahren, was die Urſache dieſes ſüßen Geſangs, wie dieſer trübſeligen Klage ſei; ſie fragte ſie alſo von Neuem darum, was ſie vorher habe ſagen wollen. Clara umarmte hierauf Dorotea feſt, damit Luscinda nichts hören möchte, und hielt ihren Mund ſo dicht an Doroteas Ohr, daß ſie ſicher reden konnte, ohne von jemanden vernommen zu werden, worauf ſie ſagte: Der dort ſingt, mein Fräulein, iſt der Sohn eines Ritters, aus dem Königreich Aragon gebürtig, der Herr von zwei Ortſchaften; er wohnte dem Hauſe meines Vaters in der Reſidenz gerade gegenüber, und wiewohl mein Vater die Fenſter ſeines Hauſes im Winter mit Vorhängen und im Sommer mit Läden verdeckt hielt, ſo geſchah es doch, ich weiß durchaus nicht wie, daß dieſer Ritter, der den Studien nachging, mich ſah, ob in der Kirche oder anderswo; kurz, er verliebte ſich in mich, und gab mir dies aus den Fenſtern ſeines Hauſes zu verſtehen, und zwar mit ſo vielen Zeichen und Thränen, daß ich ihm glauben und ihm wohl wollen mußte, ohne daß ich eigentlich wußte, was er von mir wollte. Unter andern Zeichen, die er machte, fügte er auch oft eine ſeiner Hände mit der andern zuſammen, wodurch er mir zu verſtehen gab, daß er ſich mit mir verheirathen wolle; und wiewohl ich darüber ſehr vergnügt war, ſo hatte ich doch, da ich einſam lebte und ohne Mutter war, niemand, dem ich die Sache mittheilen konnte; ich erzeigte ihm daher keine andere Gunſt, als daß ich, wenn mein Vater nnd der ſeinige ausgegangen waren, den Vorhang oder den Laden ein wenig erhob und mich ihm ganz zeigte, worüber er ſich ſo erfreut gebärdete, als wollte er wahnſinnig werden. Es kam indeſſen die Zeit der Abreiſe meines Vaters heran, von welcher er erfuhr, aber nicht von mir, da ich es ihm niemals ſagen konnte. Er wurde krank aus Betrübnis, wie man mir ſagt, und daher konnte ich ihn am Tage unſerer Abreiſe

nicht ſehen, um mich von ihm, wenn auch nur durch Blicke, zu verabſchieden. Nachdem wir aber zwei Tagreiſen gemacht hatten, ſah ich ihn, wie wir eben in eine Herberge traten, in einem Ort eine Tagreiſe von hier, unter der Thür des Hauſes in der Tracht eines Maulthierburſchen, und zwar ſo natürlich, daß, wenn ich nicht ſein Bild ſo lebhaft in meiner Seele hätte, es mir unmöglich geweſen wäre, ihn zu erkennen. Ich erkannte ihn, verwunderte und freute mich; er ſah mich an, ohne daß es mein Vater bemerkte, vor dem er ſich immer verbirgt, wenn er auf den Wegen und in den Herbergen, in welche wir kommen, zuweilen an meiner Seite iſt; und da ich nun weiß, wer er iſt, und bedenke, daß er aus Liebe zu mir zu Fuß und ſo mühſelig reist, bin ich faſt des Todes vor Bekümmernis, und wo er die Füße hinſetzt, werfe ich die Augen hin. Ich weiß nun nicht, welche Abſicht er hat, noch wie er ſeinem Vater hat entlaufen können, der ihn außerordentlich liebt, weil er keinen andern Erben hat und weil er es in der That verdient, wie ihr ſehen werdet, wenn ihr ihn ſeht. Und außerdem kann ich ſagen, daß er alles, was er ſingt, aus ſeinem Kopfe nimmt, denn ich habe von ihm ſagen hören, daß er ſehr gelehrt und ein Dichter ſei. Darum, ſo oft ich ihn ſehe oder ſingen höre, zittere ich immer und bin in der größten Angſt, daß mein Vater ihn erkennen und auf unſere Geſinnungen kommen möge. Ich habe in meinem Leben kein Wort mit ihm geſprochen, und doch liebe ich ihn ſo ſehr, daß ich ohne ihn nicht mehr leben kann. Dies iſt, mein liebes Fräulein, alles, was ich euch von dieſem Sänger ſagen kann, deſſen Stimme euch ſo ſehr gefallen hat, und ihr werdet ſchon an dieſer wohl ſehen, daß es kein Maulthierburſche iſt, wie ihr ſagt, ſondern ein Herſcher über Seelen und Ortſchaften, wie ich es euch geſagt habe.

Beruhigt euch, mein Fräulein Donna Clara, ſagte hierauf

Dorotea, indem sie sie zu tausend Malen küßte. Ich bitte, beruhigt euch und erwartet mit Geduld, bis der Tag anbricht, denn ich hoffe mit Gottes Hilfe eure Angelegenheiten so zu führen, daß sie das glückliche Ende erreichen, welches ein so guter Anfang verdient.

Ach mein Fräulein, sagte Donna Clara, welches Ende läßt sich erwarten, wenn sein Vater so vornehm und so reich ist, daß er dafür halten wird, ich könne kaum die Magd seines Sohnes, auf keine Weise aber seine Frau sein? Mich aber ohne Wissen meines Vaters verheirathen, das kann ich um alles in der Welt nicht thun. Ich wünschte nur, daß der junge Mensch umkehrte und mich verließe, denn vielleicht wenn ich ihn nicht sehe und in der großen Entfernung, die unsere Reise zwischen uns setzt, würde die Pein, die mich jetzt drückt, erleichtert, wiewohl ich sagen kann, daß ich kaum glaube, das Mittel, von dem ich rede, werde mir viel nützen. Ich weiß nicht, welcher Teufel das veranstaltet hat und auf welchem Wege alle diese Liebe in mich eingedrungen ist, da ich so jung bin und er so jung ist, denn ich glaube in der That, daß wir in gleichem Alter sind und ich bin noch nicht völlig sechzehn Jahre alt, sondern werde es erst auf künftigen Sankt Michaelstag, wie mir mein Vater gesagt hat.

Dorotea konnte sich nicht enthalten zu lachen, wie sie Donna Clara so wie ein Kind reden hörte, worauf sie sagte: Wir wollen, liebes Fräulein, noch die wenige Zeit hindurch schlafen, die, wie mich dünkt, von der Nacht noch übrig ist; wenn es Tag wird, wollen wir schon ein Mittel finden oder ich müßte sehr ungeschickt sein.

Damit begaben sie sich zur Ruhe und in der ganzen Schenke herschte die tiefste Stille. Nur die Tochter der Wirthin und Maritornes, ihre Magd, schliefen nicht; da diese das Uebel

kannten, an welchem Don Quixote krankte, und wußten, daß er draußen vor der Schenke bewafnet zu Pferde saß und Wache hielt, nahmen sie beide sich vor, einen Spaß mit ihm zu treiben oder sich wenigstens die Zeit damit zu verkürzen, daß sie seine Thorheiten mit anhörten. Es war nun in der ganzen Schenke kein Fenster, das auf das Feld hinausgegangen wäre, als eine Oefnung auf dem Strohboden, zu welcher man das Stroh herauswarf. An diese Oefnung stellten sich die beiden Halbjungfrauen und sahen, wie Don Quixote zu Pferde saß, auf seine Stange gestützt, von Zeit zu Zeit schmerzliche und tiefe Seufzer ausstoßend, daß man meinte, es wolle sich mit jedem die Seele vom Leibe trennen. Zugleich hörten sie ihn mit sanfter, feierlicher und verliebter Stimme klagen: O meine Gebieterin Dulcinea von Toboso, Ausbund aller Schönheit, Ziel und Blüthe des Verstandes, Schatzkammer alles Witzes, Niederlage jeder Tugend, kurz du Ideal alles Vollkommenen, Edeln und Holden, was in der Welt ist, was mag wohl jetzund deine Hoheit beginnen? Wendest du vielleicht die Gedanken auf deinen gefangenen Ritter, der sich so großen Gefahren, blos um dir zu dienen, aus freier Willkühr unterzogen hat? Gib du mir Nachricht von ihr, o du Leuchtende mit den drei Gesichtern! Vielleicht betrachtest du das ihrige jetzt mit Neid, indem sie durch eine Gallerie ihrer Prunkpaläste wandelt oder sich mit der Brust über einen Balkon hinauslehnt und erwägt, wie sie, ihrer Tugend und Hoheit unbeschadet, die Qual lindern möchte, die um ihretwillen dieses mein zerrissenes Herz erduldet, welche Freude sie meiner Pein geben könnte, welche Ruhe meiner Sorge, und kurz welches Leben meinem Tode und welche Belohnung meinen Diensten. Und du, Sonne, die du schon beschäftigt sein mußt, deine Rosse zu satteln, um früh heraufzukommen, um meine Gebieterin zu sehen! Wenn du sie siehst,

so bitte ich dich, grüße sie von mir! Aber hüte dich, wenn du sie siehst und begrüßest, ihr nicht einen Kuß auf das Angesicht zu geben, denn ich werde eifersüchtiger auf dich sein, als du es je auf jene leichtfüßige Grausame warst, die dich so im Schweiß deines Angesichts über die thessalischen Ebenen laufen machte, oder an den Ufern des Peneus hin, denn ich erinnere mich jetzt nicht gerade, wohin du damals liefest, in Liebe und Eifersucht entbrannt.

So weit war Don Quixote in seiner Trauerrede gekommen, als die Tochter der Wirthin ihn durch Zischeln aufmerksam machte und zu ihm sagte: Gnädiger Herr, kommt doch hier heran, wenn es Euer Gnaden gefällig ist.

Auf diese Anrede wandte Don Quixote das Haupt und sah beim Schein des Mondes, der gerade in vollem Lichte glänzte, wie man ihm aus der Bodenöfnung rief, die ihm ein Fenster schien und zwar mit einem vergoldeten Gitter, wie reiche Schlösser solche schicklicher Weise haben müssen, denn in diese Zahl setzte er in seiner Einbildung die Schenke. Und sogleich stellte er sich in seiner verrückten Phantasie vor, daß wieder wie das vorige Mal die schöne Jungfrau, die Tochter der Gebieterin dieser Burg, von Liebe zu ihm besiegt, ihm neue Anträge mache, und in diesem Gedanken, um nicht für unhöflich und undankbar zu gelten, wandte er den Rocinante herum, näherte sich der Oefnung und sagte, sobald er die beiden Mädchen gewahr wurde: Ich beklage euch, schönes Fräulein, daß ihr eure verliebten Gedanken dahin wendet, woher ihr niemals eine Erwiderung erwarten könnt, wie sie euer hoher Werth und eure Lieblichkeit verdienen, weshalb ihr aber nicht diesem erbarmungswürdigen fahrenden Ritter die Schuld geben müßt, den die Liebe in die Unmöglichkeit versetzt hat, sein Wohlwollen einer andern zu schenken, als derjenigen, die in dem Moment,

da seine Augen sie erblickten, sich zur unumschränkten Herrin seiner Seele machte. Verzeiht mir, edles Fräulein, und begebt euch zurück in euer Gemach und laßt euch nicht ferner gefallen, mir eure Wünsche anzudeuten, damit ich nicht ferner genöthigt sei, mich undankbar zu erweisen; und wenn ihr durch die Liebe, die ihr zu mir traget, etwas anderes in mir findet, worin ich euch Genüge leisten kann, wenn es nicht eben diese Liebe ist, so fordert es von mir, und ich schwöre euch bei jener meiner abwesenden süßen Feindin, euch es alsbald zu genehmigen, und wenn ihr sogar eine Locke aus den Haaren der Medusa verlangtet, welche lauter Schlangen waren, oder selbst die Strahlen der Sonne in eine Flasche eingesperrt.

Davon hat mein Fräulein nichts nöthig, Herr Ritter, sagte hierauf Maritornes.

Nun, was hat euer Fräulein denn nöthig, verständige Duenna? antwortete Don Quirote.

Nur eine von euren schönen Händen, sprach Maritornes, um an ihr das große Verlangen zu kühlen, welches sie zu diesem Fenster unter so großer Gefahr ihrer Ehre hergeführt hat, denn wenn es ihr Herr Vater gemerkt hätte, so hätte er ihr zum wenigsten ein Ohr abgeschnitten.

Nun, da möchte ich wohl auch dabei sein! antwortete Don Quirote. Er mag sich wohl hüten, das zu thun, wenn er nicht das unheilvollste Ende nehmen will, das je ein Vater auf dieser Welt gehabt hat, dafür daß er Hand anlegte an die zarten Glieder seiner verliebten Tochter.

Maritornes glaubte, Don Quirote werde ganz sicher die verlangte Hand darreichen, und da sie sich schon in Gedanken vorgenommen hatte, was sie thun wollte, ging sie vom Boden herab und nach dem Stalle, wo sie den Strick vom Esel des Sancho Panza nahm und darauf schnell nach dem Bodenfenster

zurückkehrte, als Don Quixote sich eben mit den Füßen auf den Sattel des Rocinante gestellt hatte, um das Gitterfenster zu erreichen, wo er sich einbildete, daß die verwundete Jungfrau sich befinde, und indem er ihr die Hand hinreichte, sagte er: Nehmt, mein Fräulein, diese Hand oder, richtiger zu sprechen, diese Geißel der Böswichter dieser Welt! Nehmt diese Hand, sage ich, die noch keines Weibes Hand berührt hat, nicht einmal die Hand derjenigen, welche meinen ganzen Körper völlig im Besitz hat. Ich reiche sie auch nicht, damit ihr sie küsset, sondern damit ihr das Gewebe ihrer Sehnen betrachten möget, die Festigkeit der Muskeln, die Weite und Fülle ihrer Adern, woraus ihr dann abnehmen mögt, wie groß die Stärke des Arms sein müsse, dem diese Hand zugehört.

Das wollen wir gleich sehen, sagte Maritornes, befestigte an den Halfter eine Schlinge von Bändern, warf ihm dieselbe um den Handknöchel, ging sofort von der Bodenöfnung weg und band den Strick, so fest sie konnte, an den Riegel der Thür des Bodens. Don Quixote, der die Rauheit des Strickes an seiner Hand fühlte, sagte: Es scheint, meine Gnädige, daß ihr mir die Hand mehr striegelt als streichelt. Behandelt sie nicht so übel, denn sie ist nicht schuld an dem Uebel, das mein Wille euch zufügt; auch ist es nicht gut, daß ihr an einem so kleinen Theile euren ganzen Zorn auslasset. Bedenket, daß, wer wahrhaft liebt, sich nicht so grausam rächt.

Aber diese ganze Rede Don Quixotes wurde von niemand mehr gehört, denn so wie ihn Maritornes festgebunden hatte, wollte sie und die andere sich fast zu Tode lachen, eilten weg und ließen ihn so fest angebunden zurück, daß es ihm unmöglich war, sich loszumachen. Er stand nun, wie gesagt, mit den Füßen auf Rocinante, den Arm seiner ganzen Länge nach gegen das Bodenfenster hinaufgestreckt, die Hand an den Riegel der

Thür festgebunden, in der größten Furcht und Sorge, Rocinante möchte sich nach der einen oder der andern Seite etwas bewegen, und er müsse dann am Arm aufgehängt bleiben. Er wagte es daher nicht, irgend eine Bewegung zu machen, erwartete jedoch von der Geduld und dem ruhigen Temperament Rocinantes zuversichtlich, daß er ein Jahrhundert lang unbewegt stillstehen werde. Als nun Don Quixote sah, daß er festgebunden war und daß die Damen sich entfernt hatten, verfiel er endlich auf den Gedanken, daß alles dieses ein Werk der Zauberei sei, wie das vorige Mal, wo ihn in demselben Schlosse der verzauberte Maure von Eselstreiber zerprügelte; er verwünschte bei sich seinen Unverstand und seine Unvorsichtigkeit, daß, da er das erste Mal so schlimm aus diesem Schlosse davon gekommen sei, er es dennoch zum zweiten Mal unternommen habe, hineinzugehen, da es doch eine Regel bei den irrenden Rittern sei, daß, wenn sie einmal ein Abenteuer versucht und es nicht glücklich bestanden haben, dies ein Zeichen ist, daß es nicht für sie, sondern für andere aufgehoben ist, weshalb sie denn auch gar nicht nöthig haben, es zum zweiten Male zu versuchen. Er zog indeß immer an seinem Arme, um zu sehen, ob er ihn losmachen könnte, aber er war so befestigt, daß alle seine Versuche vergeblich waren. Er arbeitete aber mit der größten Behutsamkeit, damit Rocinante sich nicht bewege: und so sehr ihm auch daran lag, sich wieder in den Sattel niederzusetzen, so war er doch genöthigt, auf den Füßen stehen zu bleiben, oder sich die Hand abzureißen. Nun war es am Platz, sich das Schwert des Amadis zu wünschen, gegen welches kein Zauberer Gewalt hatte; jetzt war es am Platz, sein Schicksal zu verwünschen; jetzt war es Zeit, den Verlust hervorzuheben, welchen die Welt durch seine Abwesenheit erleiden müßte, so lange er hier verzaubert war, denn daran zweifelte er gar nicht,

daß dies der Fall war; hier war es Zeit, ſich ſeiner geliebten Dulcinea von Toboſo zu erinnern; jetzt war es Zeit, ſeinen getreuen Stallmeiſter Sancho Panza zu rufen, der im tiefſten Schlafe auf dem Sattel ſeines Eſels ausgeſtreckt lag und in dieſer Stunde ſich nicht um die Mutter kümmerte, die ihn geboren; jetzt rief er die Weiſen Lirgandeo und Alquife, daß ſie ihm helfen möchten; jetzt flehte er ſeine edle Freundin Urganda um Beiſtand an; endlich erreichte ihn der Morgen, als er ſo in Verzweiflung und Verwirrung war, daß er brüllte wie ein Stier, weil er nicht erwartete, daß mit dem Tage ſeine Pein enden werde; er hielt ſie vielmehr für ewig, da er ſich verzaubert glaubte. In dieſem Glauben beſtärkte ihn die Wahrnehmung, daß Rocinante ſich wenig oder gar nicht bewegte, ſo daß er glaubte, ſie beide, er und ſein Pferd, werden ſo, ohne zu eſſen, zu trinken oder zu ſchlafen, daſtehen müſſen, bis dieſer böſe Einfluß der Geſtirne vorüber ſei, oder bis ein anderer noch größerer Zauberer ihn entzaubere. Er hatte ſich indeß in ſeinem Glauben ſehr geirrt, denn kaum wurde es allmählich helle, als vier Menſchen zu Pferd auf die Schenke zuritten, die ſehr gut gekleidet und gerüſtet waren und ihre Musketen am Sattelknopf hatten. Sie pochten heftig an die Thür der Schenke, welche noch verſchloſſen war. Als Don Quixote dies von ſeiner Höhe aus gewahr wurde, von wo er doch nicht aufhören wollte, Schildwache zu ſein, rief er mit lauter trotziger Stimme: Ritter oder Knappen, oder wer ihr ſonſt ſein mögt, ihr habt keinen Grund, ſo an die Pforten dieſes Schloſſes zu ſchlagen, denn es iſt hinlänglich deutlich, daß um dieſe Stunde entweder die Bewohner deſſelben darin ſchlafen, oder nicht die Gewohnheit haben, die Feſtung eher zu öfnen, als bis die Sonne über den ganzen Erdboden verbreitet iſt. Darum entfernt euch und

wartet, bis der Tag vollends anbricht, und dann wollen wir sehen, ob es schicklich ist oder nicht, daß man euch öfne.

Was zum Teufel für eine Festung oder Schloß ist denn das? sagte der eine, daß wir solche Zeremonien beobachten sollen? Wenn ihr der Wirth seid, so befehlt, daß man uns aufmache! Wir sind Reisende und wollen unsern Thieren nur etwas Futter geben und dann weiter reiten, denn wir sind eilig.

Meint ihr denn, ihr Ritter, ich habe das Ansehen eines Wirths? antwortete Don Quixote.

Ich weiß nicht, wovon ihr das Ansehen habt, antwortete der andere, aber das weiß ich, daß ihr närrisch redet, wenn ihr diese Schenke ein Schloß nennt.

Es ist ein Schloß, versetzte Don Quixote, und eines der vorzüglichsten in dieser Provinz, und es befinden sich Leute darin, die schon einen Zepter in der Hand und eine Krone auf dem Kopf gehabt haben.

Besser wäre es gewesen umgekehrt, sagte der Reisende, den Zepter im Kopf und die Krone in der Hand; und wenn es darauf ankommt, so ist am Ende wohl gar eine Gesellschaft von Schauspielern drinnen, die allerdings hin und wieder Kronen und Zepter führen müssen, wie ihr sagt, denn in einer so kleinen Schenke, und wo es noch zudem so still hergeht, wie in dieser, glaube ich nimmermehr, daß Leute wohnen, die des Zepters und der Krone würdig sind.

Ihr wißt wenig von der Welt, versetzte Don Quixote, denn ihr wißt nichts von den Dingen, die sich bei der irrenden Ritterschaft zuzutragen pflegen.

Die andern, welche den Fragenden begleiteten, wurden des Gesprächs mit Don Quixote überdrüssig; deshalb pochten sie von Neuem mit größter Heftigkeit an, so daß endlich der

Wirth erwachte, so wie alle übrigen, die in der Schenke waren; dieser stand daher auf, um zu erkunden, wer rufe.

Es begab sich unterdessen, daß eine von den Stuten, auf welchen die vier Pochenden geritten kamen, zu Rocinante herankam, um ihn zu beriechen, der noch immer melancholisch und trübsinnig, mit niedergeschlagenen Ohren unverrückt seinen erlauchten Herrn trug. Da Rocinante aber doch am Ende von Fleisch war, ob er gleich von Holz zu sein schien, so konnte er die Erwiderung nicht unterlassen, sondern er wandte sich um, um denjenigen auch zu beriechen, der ihm solche Liebkosungen machte. Sowie er sich somit kaum merklich rührte, fielen beide Füße Don Quixotes herunter und wären, wie er vom Sattel ausgleitete, mit ihm zu Boden gefallen, wenn er nicht am Arm gehangen hätte. Dies verursachte ihm nun so großen Schmerz, daß er glaubte, entweder das Gelenk sei ihm ausgewichen oder der Arm werde ihm abgerissen, denn er kam dem Boden so nahe, daß er mit den äußersten Spitzen der Füße die Erde küßte, was ihm gerade zum Nachtheil gereichte, denn da er fühlte, wie wenig ihm fehle, um die Füße auf die Erde zu bringen, so mühte er sich ab und reckte sich aus, so viel er vermochte, um den Boden zu erreichen; so erging es ihm wie denen, welche sich auf der Leiter einer Folter befinden, welche stehen und auch nicht stehen, so daß sie selbst an der Vermehrung ihrer Schmerzen Schuld sind, indem sie sich anstrengen, sich noch mehr auszudehnen, weil sie von der Hofnung getäuscht werden, die ihnen vorspiegelt, daß sie vielleicht mit etwas mehr Ausdehnung auf den Boden kommen könnten.

Vierundvierzigstes Kapitel.

In welchem die unerhörten Ereigniſſe der Schenke fortgeſetzt werden.

In der That ſchrie Don Quirote ſo laut, daß der Wirth ſchnell das Thor der Schenke öfnete und ganz erſchrocken dazu kam, um zu ſehen, wer ſolchen Lerm mache, und die draußen Stehenden thaten daſſelbe. Maritornes, welche ebenfalls über das Geſchrei aufgewacht war und ſich ſchon vorſtellte, was es ſein möge, lief auf den Strohboden, band, ohne daß es jemand ſah, den Halfterſtrick los, welcher Don Quirote feſthielt, und dieſer fiel ſogleich auf die Erde vor den Augen des Wirths und der Reiſenden, welche hinzutraten und ihn fragten, was ihm zugeſtoßen ſei, daß er ſo ſehr ſchreie. Er aber, ohne ein Wort zu erwidern, machte ſich den Strick von der Hand los, ſtellte ſich auf die Füße, beſtieg den Rocinante, nahm den Schild an den Arm, legte die Lanze ein, ritt ſofort ein gutes Stück in das Feld hinaus und rief, während er in kurzem Galopp zurückkehrte: Wer da ſagt, daß ich mit Recht bezaubert geweſen bin, den will ich nun Lügen ſtrafen, ſofern meine Gebieterin, die Prinzeſſin Micomicona, es mir erlaubt, und fordere ihn auf, mir Rede zn ſtehen und mir gegenüber zu treten im Zweikampf.

Die neu angekommenen Reiſenden waren ganz erſtaunt über Don Quixotes Rede. Der Wirth riß ſie aber bald aus dieſer Verwunderung, indem er ihnen ſagte, wer Don Quirote ſei und daß man nicht auf ihn zu achten brauche, da es ihm am Verſtand fehle. Sie fragten den Wirth, ob nicht vielleicht ein junger Menſch von etwa fünfzehn Jahren iu die Schenke gekommen ſei. Er ſei als Maulthiertreiber gekleidet und habe die und die Merkmale. Hierbei ſchilderten ſie den Liebhaber

der Donna Clara. Der Wirth antwortete, es seien so viele Leute in der Schenke, daß er sich nicht erinnere, den gerade gesehen zu haben, nach dem sie fragen; da indeß einer von ihnen die Kutsche gesehen hatte, in welcher der Oberrichter gekommen war, sprach derselbe: Hier ist er wohl ganz gewiß, denn dies ist die Kutsche, der er, wie man sagt, nachfolgt. Bleibe einer von uns an der Thüre, indeß die übrigen hineingehen, ihn zu suchen. Auch wäre es gut, wenn einer von uns rings um die Schenke herginge, damit er nicht über die Hofmauer weg entkommen kann.

Das soll geschehen, antwortete einer von ihnen.

Zwei gingen also hinein, einer blieb an der Thür und ein anderer ging um die Schenke herum. Der Wirth sah dies alles und wußte gar nicht, was alle diese Vorkehrungen bedeuten sollen, obgleich er wohl glaubte, daß sie den Burschen suchen wollen, den sie ihm beschrieben hatten.

Es war indeß vollkommen Tag geworden, und sowohl deshalb, als wegen des Lerms, den Don Quixote gemacht hatte, waren alle munter geworden und standen auf, namentlich Donna Clara und Dorotea, denn die eine hatte wegen der Unruhe über die Nähe ihres Geliebten, die andere wegen des Verlangens, diesen zu sehen, die ganze Nacht über sehr schlecht geschlafen. Don Quixote, welcher sah, daß keiner der vier Reisenden auf ihn achtete, noch seine Aufforderung beantwortete, war ganz wüthend und außer sich vor Zorn und Verdruß; und hätte er in den Verordnungen seiner Ritterschaft gefunden, daß es einem fahrenden Ritter erlaubt sei, ein anderes Abenteuer zu beginnen und zu unternehmen, wenn er Wort und Treue verpfändet hatte, sich auf keines einzulassen, bis er das Versprochene vollendet, so würde er sie alle angefallen und wider ihren Willen eine Antwort von ihnen erpreßt haben.

Da er aber meinte, es komme ihm nicht zu und wäre nicht wohl anständig, ein neues Unternehmen zu beginnen, bis er Micomicona in ihr Reich eingesetzt, so blieb ihm nichts übrig als zu schweigen und ruhig zuzuwarten, bis er sehe, wo das Nachsuchen der Reisenden hinaus wolle. Einer derselben fand den jungen Menschen, den er suchte. Er schlief an der Seite eines Maulthiertreibers und war ganz ohne Besorgnis, daß man ihn suchen, geschweige, daß man ihn finden würde. Der Mensch zog ihn am Arm empor und sprach: Gewiß, Herr Don Luis, das Kleid, das ihr da tragt, schickt sich herrlich zu eurem Stande, und das Lager, auf welchem ich euch finde, zu der Sorgfalt, womit eure Mutter euch erzogen hat.

Der Bursche rieb sich die schlaftrunkenen Augen, betrachtete gemächlich den, der ihn angefaßt hatte, und erkannte ihn bald für einen Diener seines Vaters, worüber er so erschrack, daß er lange Zeit kein Wort reden konnte, noch wollte. Der Diener aber fuhr fort: Ihr habt hier nichts anderes zu thun, mein Herr Don Luis, als euch in Geduld zu fassen und nach der Heimath zurückzukehren, wenn etwa euer Gnaden nicht will, daß euer Vater, mein Herr, nach der ewigen Heimath zurückkehre, denn wahrlich nichts anderes läßt sich erwarten von dem Schmerze, den eure Abwesenheit ihm verursacht hat.

Aber wie hat mein Vater erfahren, fragte Don Luis, da ich diesen Weg und in dieser Tracht eingeschlagen habe?

Ein Student, antwortete der Diener, dem ihr euer Vorhaben vertraut habt, hat es entdeckt, aus Rührung über den Anblick des Kummers, der euern Vater ergriff, als man euch vermißte. Er schickte sogleich vier Diener aus, um euch zu suchen, und wir sind alle hier zu euren Diensten, und mehr erfreut, als man sich denken kann, über die gute Verrichtung,

mit der wir heimkehren können, indem wir euch dem wieder vor die Augen bringen, der euch mehr als seine Augen liebt.

Das wird wohl, antwortete Don Luis, nicht anders geschehen, als wie ich es will oder wie der Himmel es fügt.

Was könnt ihr noch wollen oder was mag der Himmel fügen, als daß ihr euch darein gebt und umkehrt? Denn etwas anderes wird nicht möglich sein.

Das ganze Gespräch der beiden hörte der Maulthiertreiber mit an, neben welchem Don Luis lag; er stand auf, ging hin und sagte alles, was vorging, Don Fernando, Cardenio und den übrigen, welche sich schon angekleidet hatten; er erzählte ihnen, daß jener Mann den Burschen Don nenne, was sie unter einander gesprochen haben und daß er ihn in das Haus seines Vaters zurückführen wolle, der Bursche aber sich dessen weigere. Dadurch und durch das, was sie bereits von ihm wußten, nämlich die gute Stimme, die ihm der Himmel verliehen, wurden sie alle von einem heftigen Verlangen entzündet, genauer zu wissen, wer er sei, und selbst ihm zu helfen, wenn man ihm etwa Gewalt anthun wollte; deshalb begaben sie sich dahin, wo er noch immer mit seinem Diener sprach und stritt. Dorotea kam unterdessen aus ihrem Gemach und hinter ihr ganz bestürzt Donna Clara. Dorotea rief den Cardenio bei Seite, erzählte ihm kürzlich die Geschichte des Sängers und der Donna Clara und er erzählte ihr zur Erwiderung, was sich zugetragen habe mit der Ankunft der Diener seines Vaters, die ihn suchen sollten. Dies konnte nicht so heimlich gesprochen werden, daß es Donna Clara nicht vernommen hätte, worüber sie denn ganz außer sich gerieth, so daß sie, wäre nicht Dorotea hinzugetreten, um sie zu halten, auf den Boden gestürzt wäre. Cardenio bat die Dorotea, mit ihr in das Zimmer

zurückzukehren; er wolle alles zu vermitteln suchen. Dies thaten sie auch. Schon waren die vier Diener, welche gekommen waren, um Don Luis zu suchen, in die Schenke getreten, standen um ihn her und suchten ihn zu bereden, daß er sogleich, ohne sich einen Augenblick aufzuhalten, umkehren solle, um seinen Vater zu trösten. Er antwortete, daß er dies in keinem Fall thun könne, bis er eine Angelegenheit beendigt habe, von welcher sein Leben, seine Ehre und seine Ruhe abhänge. Die Diener ergriffen ihn hierauf und sagten, sie werden auf keine Weise ohne ihn zurückkehren, sondern ihn mitnehmen, er möge nun wollen oder nicht.

Das werdet ihr nicht thun, versetzte Don Luis, wenn ihr mich nicht todt mitnehmen wollt; denn ihr mögt mich fortbringen, auf welche Art es sei, so bringt ihr mich dadurch ums Leben.

Jetzt waren schon die meisten in der Schenke Anwesenden zu diesem Streite hinzugekommen, namentlich Cardenio, Don Fernando, seine Gefährten, der Richter, der Pfarrer, der Barbier und Don Quirote, denn nunmehr schien es diesem nicht weiter nöthig, das Schloß zu bewachen. Cardenio, der die Geschichte des Jünglings bereits wußte, fragte die, die ihn wegführen wollten, was sie veranlasse, den Burschen gegen seinen Willen fortzuführen.

Wir werden hiezu dadurch veranlaßt, antwortete einer von den vieren, daß wir seinem Vater, welcher durch die Entfernung dieses Junkers in Gefahr gekommen ist, sein Leben zu verlieren, dasselbe wieder geben wollen.

Hierauf sagte Don Luis: Es braucht sich niemand um meine Angelegenheiten zu bekümmern; ich bin frei und werde zurückkehren, wann es mir beliebt; wo nicht, so soll mich auch keiner von euch dazu zwingen.

Das mag Euer Gnaden eigene Vernunft thun, antwortete

der Mann, und wenn dieſe nicht genug über euch vermag, ſo haben wir doch Gewalt genug, das auszuführen, weswegen wir gekommen und wozu wir verpflichtet ſind.

Nun, ſprach hier der Oberrichter, ſo laßt uns doch der Sache auf den Grund gehen!

Der Mann aber, der ihn als einen Nachbar ſeines Hauſes kannte, antwortete: Kennt denn Euer Gnaden, Herr Oberrichter, dieſen Junker nicht? Es iſt ja der Sohn eures Nachbars und iſt in der für ſeinen Stand ganz unſchicklichen Kleidung, wie Euer Gnaden ſehen kann, aus ſeinem väterlichen Hauſe entwichen.

Der Richter betrachtete ihn genauer, erkannte und umarmte ihn und ſprach: Was ſind das für Poſſen, mein Herr Don Luis, oder was für wichtige Urſachen können euch bewogen haben, auf dieſe Art und in dieſer Tracht zu reiſen, die ſo wenig mit eurem Stande übereinſtimmt?

Dem jungen Menſchen traten die Thränen in die Augen, und er konnte dem Richter keine Silbe antworten. Dieſer ſagte zu den vier Dienern, ſie möchten ruhig ſein, es werde alles gut gehen. Hierauf nahm er Don Luis bei der Hand, führte ihn auf die Seite und fragte ihn, wie er denn hieher komme.

Während dieſer und anderer Fragen hörte man ein großes Geſchrei am Thor der Schenke, welches von zwei Gäſten herrührte, die in dem Hauſe dieſe Nacht zugebracht, und nun, da ſie jedermann mit dem Wunſche beſchäftigt ſahen, zu erfahren, wen die vier Diener ſuchten, ſich vorgenommen hatten, fortzugehen, ohne zu bezahlen, was ſie ſchuldig waren. Allein der Wirth, der aufmerkſamer auf ſeine eigenen Angelegenheiten war, als auf fremde, hielt ſie feſt, wie ſie eben zum Thor hinaus wollten, verlangte ſeine Bezahlung und warf ihnen ihre böſe Abſicht mit ſo deutlichen Worten vor, daß ſie ſich bewogen

fühlten, ihm mit den Fäuſten zu antworten, die ſie auch ſo tüchtig gegen ihn in Anwendung zu bringen anfingen, daß der arme Wirth ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, zu ſchreien und um Hilfe zu rufen. Die Wirthin und ihre Tochter ſahen eben keinen andern weniger beſchäftigten, der ihm beiſtehen könnte, als Don Quixote. Zu dieſem ſprach die Tochter der Wirthin: So helft doch, gnädiger Herr Ritter, bei der Tugend, die euch Gott gegeben hat, helft meinem armen Vater, den zwei böſe Menſchen eben ausdreſchen wie Getraide.

Don Quixote antwortete aber ſehr gelaſſen und mit vieler Ruhe: Reizendes Fräulein, eure Bitte kann jetzt nicht Statt finden, denn es iſt mir verboten, mich auf ein Abenteuer einzulaſſen, ehe ich ein anderes beendigt habe, zu welchem ich durch mein verpfändetes Wort verbunden bin. Was ich aber thun kann, um euch zu dienen, das will ich euch ſogleich ſagen. Lauft und ſagt eurem Vater, daß er ſich in dieſem Kampfe ſo gut als möglich halte und ſich auf keine Weiſe beſiegen laſſe, während ich die Prinzeſſin Micomicona um Erlaubnis bitte, ihm in ſeiner bedrängten Lage helfen zu dürfen. Giebt ſie mir dieſe, ſo ſeid verſichert, daß ich ihm heraushelfen werde.

Ei verdammt! rief Maritornes, welche daneben ſtand. Ehe Euer Gnaden dieſe Erlaubnis erhalten hat, von der ihr ſprecht, iſt mein Herr ſchon in der andern Welt.

Willigt ein, Fräulein, daß ich um die Erlaubnis anhalte, von der ich ſprach, antwortete Don Quixote. Denn ſobald ich ſie habe, liegt nicht viel daran, ob er auch in der andern Welt iſt, denn ich werde ihn von dort zurückbringen, und wenn die ganze Welt ſich mir widerſetzen ſollte, oder ich werde wenigſtens euch ſolche Rache verſchaffen an denen, die ihn dorthin geſchickt haben, daß ihr mehr als mittelmäßige Genugthuung haben ſollt.

Ohne weiter etwas zu ſagen, ging er zu Dorotea, kniete vor ihr nieder und bat mit ritterlichen und abenteuerlichen Worten, ihre Hoheit möchte geruhen ihm Erlaubnis zu ertheilen, daß er dem Herrn dieſes Schloſſes zu- und beiſpringen dürfe, als welchem eben großer Schimpf zugefügt werde.

Die Prinzeſſin gab ihm die Erlaubnis gern, worauf er ſogleich ſeinen Schild an den Arm nahm, Hand an ſein Schwert legte und nach dem Thor der Schenke eilte, wo die beiden Gäſte den Wirth noch immer mishandelten. Wie er aber hinzukam, hielt er inne und ſtand ſtill, ob ihn gleich Maritornes und die Wirthin baten, ſich nicht aufzuhalten, ſondern ihrem Herrn und Gemahl beizuſtehen.

Ich muß mich aufhalten, antwortete Don Quirote, weil es mir nicht erlaubt iſt, mein Schwert gegen Knappenvolk zu ziehen. Ruft aber meinen Knappen Sancho her, denn ihm kommt es zu, und iſt ſeine Sache, dergleichen Vertheidigung und Rache zu übernehmen.

Dies geſchah am Thor der Schenke, wo Fauſtſchläge und Ohrfeigen in vollem Schwange gingen, und zwar ganz zum Nachtheil des Wirths und zum großen Aerger der Maritornes, der Wirthin und ihrer Tochter, die über Don Quirotes Feigheit und das Unglück, das ihrem Gatten, Herrn und Vater widerfuhr, verzweifeln wollten. Wir wollen ſie aber indeß dort verlaſſen, denn es wird ſich ſchon jemand finden, der ihnen hilft, und wo nicht, ſo mag der dulden und ſchweigen, der mehr unternimmt, als ſeine Kräfte ihm erlauben. Wir wollen nun fünfzig Schritte weiter gehen, um zu erfahren, was Don Luis dem Richter antwortete, den wir verließen, als er jenen bei Seite führte und um die Urſache fragte, warum er zu Fuß und in ſo ſchlechter Kleidung hierher gekommen ſei. Der junge Menſch ergriff hierauf heftig ſeine Hände, als wollte er

bezeichnen, daß ihm ein heftiger Schmerz das Herz zusammenpresse, vergoß einen Strom von Thränen und sprach zu ihm: Mein Herr, ich kann euch weiter nichts sagen, als daß ich von dem Augenblick an, wo der Himmel es fügte und unsere Nachbarschaft es erleichterte, daß ich Fräulein Donna Clara, eure Tochter und meine Gebieterin erblickte, dieselbe zur unumschränkten Herrin meines Willens gemacht habe; und wenn es der eurige, mein wahrer Herr und Vater, nicht verhindert, so soll sie noch heutiges Tages meine Gattin werden. Für sie habe ich das Haus meines Vaters verlassen und für sie mich in diese Kleidung geworfen, um ihr zu folgen, wohin sie geht, wie der Pfeil seinem Ziele oder wie der Schiffer dem Nordstern. Sie weiß von meinen Absichten nichts weiter, als was sie einige Male daraus hat abnehmen können, daß sie mich von fern weinen sah. Ihr kennt, mein Herr, den Reichthum und Adel meiner Eltern, und wißt, daß ich ihr einziger Erbe bin; scheinen euch dies hinreichende glückliche Eigenschaften zu sein, auf welche hin ihr es wagen könntet, mich ganz glücklich zu machen, so nehmt mich sogleich als euern Sohn an, und wenn mein Vater, von andern Planen geleitet, keinen Gefallen findet an dem Schatz, den ich mir zu suchen gewußt habe, so hat doch die Zeit mehr Gewalt, um Dinge zu ändern und umzugestalten, als der menschliche Wille.

Nach diesen Worten schwieg der verliebte Jüngling, und der Richter war bestürzt, verwirrt und erstaunt, indem er ihn anhörte, sowohl über die verständige Art, womit ihm Don Luis sein Herz entdeckt hatte, als auch, weil er sich in den Fall versetzt sah, daß er nicht wußte, was er bei so plötzlich und unerwartet eintretenden Umständen thun solle. Daher antwortete er weiter nichts, als daß er ihn bat, sich vor der Hand zu beruhigen, und seine Diener so weit hinzuhalten zu suchen, daß sie

heute noch nicht zurückkehrten, damit man Zeit gewinne, zu bedenken, was für alle am dienlichsten sei. Don Luis küßte ihm mit Gewalt die Hände und badete sie in seinen Thränen, wodurch wohl ein Marmorherz hätte können erweicht werden, nicht allein das des Richters, der als ein kluger Mann schon eingesehen hatte, wie passend diese Verbindung für seine Tochter wäre, vorausgesetzt, daß es möglich würde, sie mit der Einwilligung des Vaters von Don Luis ins Werk zu setzen, von dem er wußte, daß er seinem Sohne eine hohe Stellung zu verschaffen suchte. Die Gäste hatten unterweilen bereits mit dem Wirth Frieden gemacht, und zwar mehr auf Don Quixotes gütliches Zureden, als auf seine Drohungen, und hatten alles bezahlt, was der Wirth verlangte. Die Diener des Don Luis warteten auf das Ende der Unterredung mit dem Richter und auf den Entschluß ihres Herrn, als der böse Feind, der nie schläft, es so fügte, daß in demselben Augenblicke der Barbier in der Schenke einkehrte, welchem Don Quixote Mambrins Helm und Sancho Panza den Sattel seines Esels abgenommen und mit dem seinen vertauscht hatte. Der Barbier zog seinen Esel in den Stall und sah Sancho Panza, der eben etwas an seinem Sattel ausbesserte. So wie der Barbier den Sattel erblickte, erkannte er ihn auch und erkühnte sich, Sancho folgendermaßen zu begrüßen: Ha, Don Spitzbube, hier habe ich euch! Nur herunter mit meinem Becken, meinem Saumsattel und dem ganzen Geschirr, das ihr mir geraubt habt.

Sancho, der sich so plötzlich angegriffen sah und die Schmähungen hörte, die gegen ihn ausgestoßen wurden, hielt mit der einen Hand seinen Sattel fest und gab mit der andern dem Barbier eine solche Maulschelle, daß ihm das Blut aus dem Mund lief. Desungeachtet wollte der Barbier die Beute, die er in seinem Sattel gemacht hatte, nicht loslassen, sondern

erhob die Stimme dermaßen, daß alle, die in der Schenke waren, dem Geschrei und Zank nachliefen.

Kommt herbei, rief der Barbier, im Namen des Königs und der Gerechtigkeit! denn weil ich mein Eigenthum in Anspruch nehme, will dieser Spitzbube, dieser Straßenräuber mich umbringen.

Du lügst, antwortete Sancho, ich bin kein Straßenräuber, denn in gerechtem Kampf hat mein Herr Don Quixote diese Beute erobert.

Don Quixote war schon bei der Hand und war sehr erfreut zu sehen wie gut sein Schildknappe sich in Vertheidigung und Angriff benehme. Er hielt ihn von dieser Zeit an für einen Mann von Muth und beschloß in seinem Herzen, ihn bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit zum Ritter zu schlagen, denn er glaubte, daß die Ritterweihe an ihm gut angebracht wäre. Unter andern Dingen, die der Barbier im Verlauf des Streits auskramte, sagte er: Ihr Herren, dieser Saumsattel gehört eben so gut mir als der Tod, den ich Gott schuldig bin, und ich kenne ihn eben so gut, als hätte ich ihn zur Welt gebracht; und hier steht mein Esel im Stall, und der wird mich nicht Lügen strafen. Versucht beides an einander und wenn sie nicht zu einander passen, wie ein Ei zum andern, so will ich ein Schuft sein meiner Lebtage. Ja noch mehr! An demselben Tag, wo man mir den Sattel nahm, nahmen sie mir auch ein neues messingenes Bartbecken, welches noch nicht ein einziges Mal war gebraucht worden und mich einen baaren Thaler gekostet hat.

Hier konnte sich Don Quixote nicht enthalten zu antworten. Er stellte sich also zwischen die beiden Streitenden, trennte sie, warf den Sattel auf den Boden, damit er vor aller Augen liege, bis die Wahrheit ans Licht gezogen sei, und sprach: Ihr

alle, meine Herren, ſehet klar und deutlich den Irrthum, in welchem der gute Knappe hier befangen iſt, dafern er dasjenige ein Bartbecken nennt, das doch war, iſt und ſein wird der Helm Mambrins, welchen ich ihm in redlicher Fehde abgenommen und mich ſo in rechtmäßigen und erlaubten Beſitz deſſelbigen geſetzt habe. Was den Streitpunkt des Sattels betrifft, ſo miſche ich mich darein nicht; was ich aber darüber ſagen kann, iſt, daß damals mein Schildknappe Sancho mich um die Erlaubnis bat, das Geſchirr von dem Pferde dieſes beſiegten Feigen zu nehmen und das ſeinige damit zu ſchmücken. Ich gab ihm dieſe Erlaubnis und er nahm das Verlangte; hat ſich nun das Pferdegeſchirr wirklich in einen Saumſattel verwandelt, ſo weiß ich dafür keinen andern Grund anzugeben, als etwa den gewöhnlichen, daß nämlich ſolche Verwandlungen in den Begebenheiten der Ritterſchaft oft vorkommen. Um nun dieſe meine Behauptung zu bekräftigen, ſo lauf, mein Sohn Sancho, und bring den Helm herbei, den dieſer gute Mann für ein Bartbecken ausgiebt.

Nun bei Gott, gnädiger Herr, ſprach Sancho, wenn wir keinen anderen Beweis für unſere Anſicht haben, als den, den Euer Gnaden meint, ſo iſt Mambrins Helm eben ſo gut ein Bartbecken, wie dieſes dummen Teufels Geſchirr ein Saumſattel.

Thue, was ich dich heiße, verſetzte Don Quixote. Es können doch in dieſem Schloß nicht alle Dinge in die Zauberei verwickelt werden.

Sancho ging nach dem Bartbecken und brachte es herbei. Sobald Don Quixote es erblickte, nahm er es in die Hände und ſprach: Nun ſeht, ihr Herren, mit welcher Stirn dieſer Knappe behaupten kann, dies ſei ein Bartbecken und nicht der Helm, von dem ich rede. Und ich ſchwöre bei dem Ritterorden,

zu dem ich gehöre, daß dieser Helm derselbe ist, den ich ihm abgenommen habe, ohne daß daran etwas hinzugefügt, noch davon genommen worden wäre.

Das hat gar keinen Zweifel, unterbrach hier Sancho. Denn seit ihn mein Herr eroberte, hat er damit nicht mehr als einen einzigen Kampf bestanden, als er nämlich die unglücklichen Gefesselten befreite, und wenn er damals dieses Becken ... Helm nicht gehabt hätte, so würde es ihm nicht zum Besten gegangen sein, denn bei jener gefährlichen Geschichte fehlte es nicht an Steinwürfen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

In welchem der Zweifel über Mambrins Helm und das Reitkissen aufgeklärt wird, nebst andern Begebenheiten, die sich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt.

Was deucht euch nun, meine Herren, sagte der Barbier, davon, daß diese trefflichen Leute immer noch behaupten, ja fest darauf beharren, daß dies kein Bartbecken, sondern ein Helm sei?

Und wer das Gegentheil behauptet, sagte Don Quixote, dem will ich zeigen, daß er lügt, wenn er ein Ritter ist; ist er aber ein Knappe, so lügt er noch einmal, und aber tausendmal.

Unser Barbier, der bei dem ganzen Vorfall zugegen war, wollte, da er die seltsame Gemüthsart Don Quixotes so gut kannte, ihn noch toller machen und den Spaß so weit treiben, daß alle lachen mußten. Er wandte sich also zu dem andern Barbier und sagte: Herr Barbier, oder was ihr sonst sein mögt, wißt, daß auch ich einer von eurer Zunft bin und schon seit länger als zwanzig Jahren mein Examenszeugnis habe; auch kenne ich sehr wohl alle Instrumente der Barbierkunst

ohne Ausnahme, und war nicht minder einige Zeit in meiner Jugend Soldat, weshalb ich denn recht gut weiß, was ein Helm ist und eine Pickelhaube und ein Visierhelm, nebst andern Sachen, die zum Kriegswesen gehören, nämlich zu den Waffengattungen der Soldaten, und behaupte daher, ohne bessern Einsichten entgegenstehen zu wollen, denen ich mich gerne unterwerfe, daß das Stück, das vor unsern Augen ist und das dieser edle Herr in seinen Händen hält, nicht nur kein Bartbecken ist, sondern von demselben so entfernt liegt, wie das Weiße vom Schwarzen oder die Wahrheit von der Lüge. Doch behaupte ich auch, ob es gleich ein Helm ist, so ist es doch kein vollständiger Helm.

Nein wahrlich nicht, sagte Don Quixote, denn es fehlt ihm die untere Hälfte, das Kinnstück.

Ganz richtig, sprach der Pfarrer, der die Absicht seines Freundes des Barbiers bereits gemerkt hatte; und dasselbe bestätigte Cardenio, Don Fernando und dessen Begleiter; ja auch der Richter würde, wenn ihn nicht seine Angelegenheit mit Don Luis so nachdenklich gemacht hätte, seinerseits den Spaß unterstützt haben. Der Ernst dessen aber, was er jetzt im Kopfe hatte, beschäftigte seine Gedanken so sehr, daß er wenig oder gar nicht auf diesen Scherz achtete.

Gott steh mir bei! rief hierauf der geneckte Barbier, wie ist es möglich, daß so viele ehrenhafte Leute behaupten, daß dies kein Bartbecken sondern ein Helm sei? Das ist doch eine Sache, die eine ganze Universität in Erstaunen setzen könnte, wenn sie auch noch so verständig wäre. Nun gut, wenn dieses Bartbecken ein Helm ist, so mag wohl auch dieses Reitkissen ein Pferdesattel sein, wie dieser Herr behauptet hat.

Mir scheint es ein Reitkissen, sagte Don Quixote, aber ich habe schon gesagt, daß ich mich hierein nicht menge.

Ob es ein Reitkiſſen ſei oder ein Sattel, ſprach der Pfarrer, ſteht nur dem Herrn Don Quixote zu, zu entſcheiden, denn in dieſen Ritterangelegenheiten müſſen dieſe Herren alle und ich auch uns ſeiner beſſern Einſicht fügen.

Bei Gott, meine Herren, ſagte Don Quixote, ſo manche und ſo ſeltſame Dinge ſind mir in dieſem Schloſſe die beiden Male, da ich hier herbergte, zugeſtoßen, daß ich mich nicht unterſtehe, irgend etwas mit Beſtimmtheit zu beantworten, was man mich in Betreff der in dieſem Schloſſe enthaltenen Dinge fragen möchte, denn ich bin der Meinung, daß alles, was hier geſchieht, mit Bezauberung zugeht. Das erſte Mal quälte mich ein verzauberter Maure, der ſich hier aufhält, und dem Sancho fiel er mit ſeinen Helfershelfern nicht minder läſtig, und in dieſer Nacht erſt bin ich faſt zwei Stunden lang an dieſem Arm gehangen, ohne daß ich begreifen kann, wie ich oder wie ich nicht in dieſes Misgeſchick verfiel. Daher würde ich mich tollkühn blosgeben, wenn ich mich darauf einlaſſen wollte, in einer ſo verwirrten Sache meine Anſicht zu ſagen; was das betrifft, daß einige ſagen, dies ſei ein Bartbecken und kein Helm, darauf habe ich ſchon geantwortet; aber zu erklären, ob dies ein Kiſſen oder ein Sattel ſei, darüber wage ich nicht eine entſchiedene Meinung abzugeben, ſondern überlaſſe dies ganz eurem geneigten Ermeſſen; vielleicht weil ihr keine geſchlagenen Ritter ſeid wie ich, habt ihr mit den Bezauberungen dieſes Orts nichts zu ſchaffen, ſo daß ihr die Sinne frei behaltet, und über die Dinge in dieſem Schloß ein Urtheil fällen möget, wie ſie in der That und Wahrheit ſind und nicht, wie ſie mir erſcheinen.

Kein Zweifel, antwortete Don Fernando, Herr Don Quixote hat dies Mal ganz wohl geſprochen, daß uns die Entſcheidung dieſes Falles zukomme. Damit aber dieſes gründlicher

geſchehen könne, will ich im Geheimen die Stimmen dieſer Herren ſammeln und nachher vollſtändig und deutlich bekanntmachen, was ſich daraus ergibt.

Für diejenigen, die mit Don Quixotes Gemüthsart bekannt waren, wurde alles dieſes höchſt lächerlich; denen aber, die nicht davon wußten, ſchien es die größte Verrücktheit von der Welt, vorzüglich den vier Dienern des Don Luis, nicht minder dem Don Luis ſelber und drei andern Reiſenden, die zufällig in die Schenke gekommen waren und das Anſehen von Häſchern hatten, was ſie auch in der That waren. Wer aber am meiſten darüber in Verzweiflung kam, war der Barbier, deſſen Bartbecken ſich unter ſeinen Augen in den Helm Mambrins verwandelt hatte, und der gar nicht zweifelte, daß ſein Kiſſen auch zu einem prächtigen Pferdeſattel werden werde. Alleſamt lachten, als ſie Don Fernando umhergehen ſahen, um von den einzelnen die Stimmen zu ſammeln, und ſie ihm ins Ohr liſpelten, um in aller Heimlichkeit ihre Erklärung darüber abzugeben, ob jenes Kleinod, über welches ſo viel geſtritten worden war, ein Kiſſen oder ein Sattel ſei. Nachdem er alle Stimmen von denjenigen geſammelt hatte, die mit Don Quixote bekannt waren, ſagte er laut: Mein guter Mann, ſeht, ich bin nun müde, ſo viele Urtheile einzuholen, denn ich ſehe, daß, wen ich nur um ſeine Meinung frage, antwortet, es ſei eine Verrücktheit zu ſagen, dies ſei ein Eſelskiſſen, da es doch ein Pferdeſattel ſei und zwar von einem Pferde von echter Race. Deshalb müßt ihr euch in Geduld faſſen, denn trotz euch und eurem Eſel iſt dies ein Sattel und kein Kiſſen, und ſomit habt ihr eure Sache ſchlecht geführt und verloren.

Ich will ſie auch im Himmel verloren haben, rief der arme Barbier, wenn ihr euch nicht irrt; denn ſo gewiß meine Seele vor Gottes Gericht rein erſcheinen möge, ſo gewiß ſcheint es

mir ein Kiſſen und kein Sattel. Aber Gewalt geht vor Recht. Ich ſage nichts weiter. Aber ich bin doch wahrlich nicht beſoffen, denn ich bin noch nüchtern, hol mich der Teufel!

Die närriſchen Reden des Barbiers erregten nicht weniger Lachen, als die Tollheiten des Don Quixote, der nunmehr ſagte: Nun iſt alſo nichts weiter zu thun, als daß jeder das Seinige nehme, und was Gott ihm gegeben, mag Sankt Peter ihm geſegnen.

Einer von den vieren ſagte: Wenn das nicht ein abgeredeter Spaß iſt, ſo kann ich mich unmöglich überzeugen, daß Leute von ſo geſundem Verſtand, wie die hier gegenwärtigen, oder die wenigſtens ſo ausſehen, ſich unterſtehen ſollten zu ſagen und zu behaupten, daß dies kein Bartbecken, jenes kein Reitkiſſen ſei. Da ich aber ſehe, daß ſie es behaupten und ſagen, ſo merke ich wohl, daß irgend ein Geheimnis dahinter ſteckt, wenn ſie auf einer Sache hartnäckig beſtehen, die ſo ſehr gegen alles ſtreitet, was die Wirklichkeit und Erfahrung uns lehrt. Denn ich ſchwöre bei dem und jenem (er ſprach den Fluch nämlich rund heraus), daß mich alle Leute auf der Welt nicht glauben machen ſollen, daß dies kein Barbierbecken und jenes kein Eſelkiſſen ſei.

Es könnte auch wohl von einer Eſelin ſein, ſagte der Pfarrer.

Mags doch! ſagte der Diener; darauf kommt es hier nicht an, ſondern ob dies ein Reitkiſſen iſt oder keines, wie ihr behauptet.

Da dies einer von den eben angekommenen Häſchern hörte, der den Streit und die Verhandlung mit angehört hatte, rief er voll Zorn und Unwillen: Es iſt ſo wahr ein Eſelskiſſen als mein Vater, und wer anders geſagt hat oder noch ſagt, der iſt beſoffen.

Das lügst du, wie ein nichtswürdiger Schurke, antwortete Don Quixote, hob seine Stange auf, die er niemals aus der Hand lies, und holte einen so gewaltigen Schlag nach seinem Kopfe aus, daß, wenn der Häscher nicht ausgewichen wäre, er ihn hier zu Boden gestreckt hätte. Die Stange sprang hiernach auf dem Boden in Stücke, und da die übrigen Häscher sahen, wie übel man ihrem Gefährten mitspielte, riefen sie mit lauter Stimme um Beistand für die heilige Brüderschaft. Der Wirth, welcher auch zu den Häschern gehörte, holte sogleich seinen Stab und seinen Degen, und stellte sich seinen Gefährten zur Seite. Die Diener des Don Luis stellten sich um ihren Junker her, damit er ihnen nicht in dem Getümmel entwische. Der Barbier, der das ganze Haus in Aufruhr sah, griff wieder nach seinem Kissen, und ein Gleiches that Sancho. Don Quixote nahm das Schwert zur Hand und griff die Häscher an. Don Luis rief den Dienern zu, daß sie ihn lassen sollten, um dem Don Quixote, Cardenio und Don Fernando beizustehen, welche sich alle des Don Quixote annahmen. Der Pfarrer rief dazwischen, die Wirthin heulte, die Tochter war tief betrübt, Maritornes weinte, Dorotea war in Verwirrung, Luscinda erstaunt und Donna Clara in Ohnmacht. Der Barbier prügelte auf Sancho, Sancho drasch den Barbier; Don Luis, den einer der Diener am Arm zu ergreifen gewagt hatte, damit er nicht entwische, gab diesem einen Faustschlag, so daß ihm der Mund sich von Blut füllte. Der Richter nahm sich einer an. Don Fernando hatte unter seinen Füßen einen Häscher, und trat nach Herzenslust auf seinem Leibe herum. Der Wirth fing von Neuem mit lauter Stimme an, um Hilfe zu rufen für die heilige Brüderschaft. So war die ganze Schenke ein Klagen, Rufen, Schreien, Verwirrung, Furcht, Entsetzen, Unheil, Prügel, Maulschellen, Schläge, Tritte und

Blutvergießen. Mitten in dieſem Chaos, Wirrwarr und Labyrinth fiel es Don Quixote plötzlich ein, daß er ſich mitten im Getümmel und Durcheinander bei dem Streit im Lager des Agramante befinde, und er ſchrie daher ſo laut, daß ſeine Stimme durch die ganze Schenke dröhnte: Haltet inne, ihr alle, ſtehet ſtill, beruhigt euch und hört mich an, wenn ihr das Leben behalten wollt.

Auf dieſe furchtbare Stimme wurden alle ruhig und er fuhr fort: Sagte ich euch nicht, ihr Herren, daß dieſes Schloß bezaubert ſei, und daß es der Wohnſitz von irgend einer Region von Geiſtern ſein müſſe? Zur Beſtätigung deſſen ſchaut mit euren eigenen Augen an, wie ſich unter uns die Zwietracht des Lagers des Agramante zugetragen und wiederholt hat. Seht, wie man hier um das Schwert, dort um das Pferd ſtreitet, hier um den Adler, dort um den Helm, und wir alle kämpfen und wiſſen nicht, was wir wollen. Kommt darum hierher, mein Herr Richter, und Euer Ehren, Herr Pfarrer, damit der eine den König Agramante und der andere den König Sobrino vorſtelle, und ſo der Friede hergeſtellt werde, denn beim allmächtigen Gott, es iſt eine große Hundsfötterei, daß ſich ſo viele treffliche Leute, als hier zugegen ſind, um ſolche Lumpereien ermorden.

Die Häſcher, welche Don Quixotes Redensarten nicht verſtanden, und ſich von Don Fernando, Cardenio und ihren Genoſſen ſo ſchlecht behandelt ſahen, wollten ſich nicht zur Ruhe begeben. Der Barbier war dazu bereit, denn im Kampfe war ihm nicht allein der Bart, ſondern auch das Kiſſen zerriſſen worden. Sancho gehorchte beim erſten Worte ſeines Herrn als ein redlicher Diener; die vier Diener des Don Luis wurden auch ruhig, da ſie ſahen, wie wenig ihnen die Unruhe bekam; nur der Wirth beſtand darauf, daß man die Raſereien

dieſes Verrückten beſtrafen müſſe, der jeden Augenblick die Schenke in Aufruhr bringe. Endlich aber beruhigte ſich der Lerm vorläufig, das Kiſſen blieb in Don Quixotes Meinung ein Sattel bis zum jüngſten Tag, das Bartbecken ein Helm und die Schenke ein Schloß. Da nun alles auf das Zureden des Richters und des Pfarrers beruhigt war und Freundſchaft gemacht hatte, beſtanden die Diener des Don Luis von Neuem darauf, daß er ſogleich mit ihnen heimkehren ſolle, und indem er ſich mit ihnen herumzankte, berieth ſich der Richter mit Don Fernando, Cardenio und dem Pfarrer, was in dieſem Falle zu thun ſei, und wiederholte ihnen alles, was ihm Don Luis erzählt hatte. Am Ende vereinigte man ſich dahin, daß Don Fernando ſich den Dienern des Don Luis zu erkennen gab und ihnen ſagte, es ſei ſein Wunſch, daß Don Luis mit ihm nach Andalucien gehe, wo ihn der Marques ſein Bruder mit der Achtung aufnehmen werde, welche Don Luis verdiene; denn man wiſſe, daß es nicht ſeine Abſicht ſei, jetzt ſeinem Vater unter die Augen zu treten, und wenn man ihn in Stücke riſſe. Da die vier die Würde des Don Fernando und die Abſicht des Don Luis erfuhren, ſo beſchloſſen ſie unter ſich, daß drei zurückkehren ſollten, um ſeinem Vater zu erzählen, was ſich zugetragen habe, der eine aber ſollte bei Don Luis bleiben, um ihn zu bedienen, und ihn nicht eher verlaſſen, bis jene zurückkämen, oder er erführe, was ſein Vater ihretwegen beſchloſſen habe. So wurde durch das Anſehen des Agramante und die Klugheit des Königs Sobrino dieſer Wirrwarr von Händeln entwickelt; da ſich aber der Feind der Eintracht und der Widerſacher des Friedens ſo geringgeſchätzt und verſpottet ſah, und wie ihm ſo wenig Nutzen daraus erwachſen, daß er ſie alle in ein ſolches Labyrinth geführt hatte, beſchloß er noch einmal Hand anzulegen und neuen Zwiſt und Unfrieden zu

erwecken. Die Häſcher wurden nun ruhig, da ſie den Stand der Leute erfahren hatten, mit welchen ſie geſtritten; ſie zogen ſich von den Händeln zurück, weil ſie glaubten, auf welche Art auch es ſich entſcheiden möchte, ſo würden ſie in dieſer Schlacht immer den kürzeren ziehen. Der eine derſelben aber, welcher von Don Fernando geprügelt und getreten war, erinnerte ſich, daß unter andern Verhaftsbefehlen, die er gegen einige Verbrecher bei ſich habe, auch einer gegen Don Quixote laute, den die heilige Brüderſchaft deshalb ausgeſtellt, weil er den Galeerenſklaven die Freiheit gegeben, was Sancho immer mit vielem Grunde befürchtet hatte. Da er nun daran dachte, wollte er ſich überzeugen, ob die angegebenen Kennzeichen bei Don Quixote zutreffen. Er nahm deshalb ein Pergament aus dem Buſen, und fand das, was er ſuchte. Nun fing er langſam an zu leſen, denn er war im Leſen kein beſonderer Künſtler, und bei jedem Worte, das er las, blickte er Don Quixote an und verglich die Kennzeichen des Verhaftsbefehls mit dem Geſichte des Ritters, wodurch er ſich überzeugte, daß es derſelbe ſei, deſſen Verhaftsbefehl er hier buchſtabierte. Kaum wußte er dies gewiß, als er ſein Pergament wieder einſteckte, in der linken den Befehl hielt, mit der rechten den Don Quixote ſo kräftig beim Kragen packte, daß er ihn kaum zu Athem kommen ließ, und mit lauter Stimme rief: Im Namen der heiligen Brüderſchaft, und damit ihr ſeht, daß ich Recht habe, leſt dieſen Befehl, worin geboten wird, dieſen Straßenräuber zu verhaften.

Der Pfarrer nahm den Befehl, und ſah, daß der Häſcher die Wahrheit ſagte und daß die Kennzeichen genau auf Don Quixote paßten. Dieſer aber, da er ſich von einem ſo gemeinen Böſewicht ſo übel behandelt ſah, gerieth in die größte Wuth, ſtrengte alle ſeine Kräfte an, und packte, ſo gut er konnte,

mit beiden Händen den Häſcher bei der Gurgel, ſo daß, wenn ihm ſeine Gefährten nicht zu Hilfe gekommen wären, dieſer eher ſein Leben, als Don Quixote ſeine Beute losgelaſſen hätte. Der Wirth, der ihnen vermöge ſeines Amtes beiſtehen mußte, lief ſogleich hinzu, um ihnen Hilfe zu leiſten. Die Wirthin, die ihren Mann von Neuem in Händel verwickelt ſah, erhob von Neuem ihre Stimme, bei deren Klang auch alsbald Maritornes und ihre Tochter einfielen, um den Himmel, ſo wie die Umſtehenden um Hilfe anzurufen. Als Sancho ſah, was vorging, rief er: So wahr Gott lebt, es iſt doch alles wahr, was mein Herr von den Bezauberungen dieſes Schloſſes ſagt, denn man kann nicht eine Stunde ruhig darin leben.

Don Fernando trennte den Häſcher und Don Quixote und machte ihnen beiden zu ihrem Vergnügen die Hände los, mit welchen dieſer den Rockkragen des einen, jener die Gurgel des andern feſt gepackt hielt; deshalb wollten aber die Häſcher ihre Anſprüche auf den Verhafteten nicht aufgeben, und riefen, man ſolle ihnen helfen, ihn binden und ihn in ihre Gewalt bringen; dies ſei man dem Dienſte des Königs und der heiligen Brüderſchaft ſchuldig, in deren Namen ſie von Neuem um Beiſtand und Unterſtützung bitten, um dieſen Spitzbuben, Straßenräuber und Buſchklepper gefangen zu nehmen. Don Quixote lachte, als er dieſe Reden hörte, und ſagte mit großer Ruhe: Kommt an, ihr thörichtes niedriges Volk, heißt ihr es Straßenraub treiben, wenn man Gefeſſelte befreit, Gefangene losmacht, den Elenden Hilfe leiſtet, die Gefallenen aufrichtet, den Hilfsbedürftigen beiſteht? Ha, verruchtes Volk, ihr verdient durch eure niederträchtige Dummheit, daß euch der Himmel die Trefflichkeit niemals einſehen läßt, die in der fahrenden Ritterſchaft enthalten iſt, und daß ihr nie die Sünde und Unwiſſenheit erkennen dürft, vermöge der ihr nicht euch einfallen laßt, den Schatten,

wie vielmehr die wirkliche Gegenwart eines irrenden Ritters zu verehren! Hört doch, Spitzbubenzunft, nicht Häſcherzunft, ihr Straßenräuber unter Erlaubnis der heiligen Brüderſchaft, ſagt mir, wer war der Narr, der dieſen Verhaftsbefehl ausfertigte gegen einen Ritter, wie ich bin! Wer war es, daß er nicht wußte, daß die irrenden Ritter von jedem Gerichte ausgenommen ſind, und daß ihr Geſetz ihr Schwert, ihre Stärke ihr Gericht, ihre Vorſchrift nur ihr Wille iſt? Wer war jener Tollhäusler, ſage ich noch einmal, der nicht weiß, daß kein Edelmann ſolche Vorzüge und Befreiungen ſich erworben hat, wie der irrende Ritter ſie erhält an dem Tage, wo er zum Ritter geſchlagen wird, und ſich dem ſchweren Beruf der Ritterſchaft unterzieht? Welcher irrende Ritter zahlte je Tribut, Zoll, Akziſe, Hoheitsgelder, Weg- oder Waſſergeld? Welcher Schneider machte ihm eine Rechnung für verfertigte Kleidung? Welcher Burgherr nahm ihn wohl in ſein Schloß auf, und ließ ihn ſeine Zeche bezahlen? Welcher König zog ihn nicht zur Tafel? Welche Jungfrau vertraute ſich ihm nicht und übergab ſich gänzlich ſeinem Wunſch und Willen? Und endlich, welcher irrende Ritter war, iſt und wird wohl in der Welt ſein, der nicht die Gewalt hätte, für ſich ganz allein vierhundert Prügel an vierhundert Häſcher auszutheilen, die ihm in den Weg treten?

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von dem denkwürdigen Abenteuer mit den Häschern, und von dem heftigen Zorn unsers braven Ritters Don Quixote.

Während Don Quixote dieses sagte, suchte der Pfarrer die Häscher zu überzeugen, daß Don Quixote nicht recht bei Sinnen sei, wie sie aus seinen Reden und Handlungen schließen könnten, und daß es nicht der Mühe lohne, die Sache weiter zu treiben, denn wenn sie ihn auch verhafteten und fortführten, würden sie ihn doch sogleich wieder freilassen müssen als einen Wahnsinnigen. Derjenige, welcher den Verhaftbrief bei sich hatte, wandte indeß dagegen ein, es sei nicht seine Sache, über Don Quixotes Verrücktheit ein Urtheil zu fällen, sondern er müsse den Befehl, den ihm sein Vorgesetzter ertheilt, ausführen und wenn er ihn einmal gefangen eingebracht habe, mögen sie ihn dann dreihundert Mal loslassen.

Nichts desto weniger, sagte der Pfarrer, müßt ihr ihn doch diesmal nicht fortführen, und er wird sich auch wohl nicht fortführen lassen, soviel ich ihn kenne.

Kurz, der Pfarrer wußte ihnen so vieles zu sagen und Don Quixote wußte so viele neue Thorheiten zu begehen, daß die Häscher noch mehr verrückt hätten sein müssen, als er selbst, wenn sie nicht eingesehen hätten, woran es Don Quixote fehle. Sie hielten demnach fürs Beste, sich zu beruhigen, ja sogar zwischen dem Barbier und Sancho Panza, welche noch immer hartnäckig ihren Handel fortführten, den Frieden zu vermitteln. Als Diener der Gerechtigkeit schlichteten sie auch endlich die Sache und waren so geschickt in ihrem Schiedsrichteramt, daß beide Theile, wo nicht völlig, so doch einigermaßen zufrieden gestellt wurden, denn es wurden zwar die Saumsättel, aber nicht die Gurten und das übrige Zubehör für in dem Tausch

begriffen erklärt. Was Mambrins Helm betraf, ſo gab ihm der Pfarrer heimlich und ohne daß Don Quixote etwas davon merkte, für das Becken acht Realen, und der Barbier ſtellte ihm darüber einen Empfangſchein aus, worin er auch erklärte, daß er für jetzt und immer ſich zufrieden geben wolle.

Nachdem nun dieſe beiden wichtigſten und ſchwierigſten Händel beigelegt waren, blieb nur noch übrig, daß die Diener des Don Luis vermocht wurden, zu dreien zurückzukehren, und daß der vierte ihn dahin begleitete, wohin ihn Don Fernando führen wollte; und da nun ſchon das gute Geſchick und ein günſtigerer Stern angefangen hatte, zu Gunſten der Liebenden und der Helden in der Schenke ſeine Lanzen zu brechen und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, ſo wollte Fortuna auch ihr Werk vollenden und alles zu einer glücklichen Endſchaft gedeihen laſſen; denn die Bedienten waren mit allem zufrieden, was Don Luis verlangte, und Donna Clara war darüber auch ſo froh, daß jeder, der ihr ins Geſicht ſah, die Freude ihrer Seele darauf leſen konnte. Zoraida, wiewohl ſie alle die Vorgänge, die ſie mit anſah, nicht immer recht verſtand, war doch traurig und heiter, je nachdem ſie die Empfindungen in den Mienen der andern abwechſeln ſah, namentlich in denen ihres Spaniers, von dem ſie nie ein Auge ließ und an dem ihre ganze Seele hing. Der Wirth, welcher das Geſchenk und den Schadenerſatz nicht unbemerkt gelaſſen hatte, wodurch der Pfarrer ſich mit dem Barbier abgefunden, forderte nun gleichfalls die Zeche Don Quixotes und eine Entſchädigung für ſeine Schläuche und ſeine Weine, und ſchwor, daß weder Rocinante, noch Sanchos Eſel aus der Schenke kommen ſollte, ehe ihm alles bis auf den letzten Heller bezahlt wäre. Der Pfarrer brachte alles ins Reine und Don Fernando bezahlte

ihn, obwohl der Richter ebenfalls mit vieler Bereitwilligkeit ſeine Börſe anbot. Auf dieſe Art waren denn alle befriedigt und beruhigt, ſo daß die Schenke nicht mehr wie die Verwirrung des Lagers Agramantes ausſah, ſondern gerade wie der Frieden und Ruhe zur Zeit Octavians; und alle waren darüber einig, daß man dafür den guten Abſichten und der großen Beredſamkeit des Herrn Pfarrers, ſo wie der unvergleichlichen Freigebigkeit Don Fernandos verbunden ſei. Als ſich nun Don Quixote von ſo vielen Händeln, eigenen ſowohl als ſolchen ſeines Schildknappen, frei und ledig ſah, gedachte er, es wäre an der Zeit, ſeine angefangene Reiſe fortzuſetzen und jenes große Abenteuer zu Ende zu bringen, zu welchem er war berufen und auserwählt worden. Mit einem ſchnellen Entſchluſſe warf er ſich daher Dorotea zu Füßen, welche ihm jedoch nicht eher erlaubte, ein Wort zu ſprechen, bis er aufſtände. Um ihr zu gehorchen, richtete er ſich auf die Füße und ſagte: Es iſt ein gemeines Sprichwort, ſchönes Fräulein, daß der Fleiß der Vater des Glücks iſt, und in vielen ſchwierigen Fällen hat uns die Erfahrung gelehrt, daß der Eifer eines Sachwalters einen zweifelhaften Handel zu einem guten Ende geführt hat. Aber nirgends beſtätigt ſich dieſe Wahrheit mehr, als in allen Verhältniſſen des Kriegs, wo Schnelligkeit und Gewandtheit die Anſchläge des Feindes vereitelt und den Sieg gewinnt, ehe der Gegenpart ſich in Vertheidigungsſtand ſetzt. Dieſes alles ſage ich darum, erhabene und fürtreffliche Dame, weil mich deucht, daß unſer Aufenthalt in dieſem Schloſſe nunmehr keinen Nutzen, ſondern vielmehr uns Schaden bringen kann, daß wir es dereinſt ſehr empfinden würden. Denn wer weiß, ob nicht durch heimliche und geſchäftige Kundſchafter euer Feind der Rieſe bereits erfahren hat, daß ich komme, um ihn zu vernichten, und ob er,

wenn ich ihm Zeit dazu laſſe, ſich nicht in einem unüberwindlichen Schloß oder einer Feſtung befeſtigt, wogegen all mein Beſtreben und alle Kraft meines unermüdeten Armes wenig vermögen. Darum, meine Gebieterin, kommen wir, wie geſagt, durch unſere Thätigkeit ſeinen Anſchlägen zuvor, und reiſen wir auf gutes Glück alsbald ab, denn Euer Hoheit Glück iſt gemacht, wie ihr es nur wünſcht, ſobald ich mich eurem Feind gegenüber ſehe.

Hier ſchwieg Don Quixote und erwartete mit vieler Ruhe die Antwort der ſchönen Infantin, welche mit Hoheit in der Miene und in einem Stil, der dem Stile Don Quixotes angemeſſen war, erwiderte: Ich danke euch, Herr Ritter, für den Eifer, den ihr bezeugt, mir in meiner großen Drangſal beizuſtehen, wie es einem Ritter ziemt, dem es Pflicht und Beruf iſt, Waiſen und Hilfsbedürftige zu unterſtützen. Und gebe der Himmel, daß euer und mein Verlangen in Erfüllung gehe, damit ihr gewahr werdet, daß es noch erkenntliche Frauen in der Welt giebt! Was meine Abreiſe betrifft, ſo kann ſie ſogleich vor ſich gehen, denn ich habe keinen andern Willen als den eurigen. Befehlet über mich ganz nach eurem Belieben und Gutachten, denn diejenige, welche euch einmal die Vertheidigung ihrer Perſon anvertraut und ihre Wiedereinſetzung in ihre Herſchaften ganz euren Händen anvertraut hat, kann nicht dem entgegen handeln wollen, was eure Klugheit irgend anordnen möchte.

In Gottes Namen, ſprach Don Quixote, da eine Dame ſich vor mir demüthigt, ſo will ich auch die Gelegenheit nicht verſäumen, ſie zu erheben und ſie wieder auf ihren angeerbten Thron zu ſetzen. Unſere Abreiſe geſchehe demnach alsbald, denn mich ſpornt bereits mein Verlangen und mein Vorhaben, weil man zu ſagen pflegt: Zaudern bringt Gefahr; da nun der

Himmel nichts erſchaffen, noch die Hölle je etwas geſchaut hat, was mich erſchrecken oder feige machen könnte, ſo ſattle den Rocinante, Sancho, und zäume dein Laſtthier und den Zelter der Königin und laßt uns Abſchied nehmen von dem Burgherrn und von dieſen Herſchaften, um augenblicklich davon zu ziehen.

Sancho, welcher alles mit angehört hatte, ſchüttelte den Kopf und ſagte: Ach Herr, Herr, es ſteht viel ſchlimmer im Dörfchen, als man laut werden läßt, mit Verlaub aller ehrſamen Hauben geſagt.

Was kann es Uebles geben in irgend einem Dorfe oder in allen Städten der Welt, das zu meinem Schaden ſich auflaſſen könnte, du Schuft?

Wenn Euer Gnaden böſe wird, antwortete Sancho, ſo will ich ſchweigen und nichts von dem ſagen, was ich doch als guter Schildknappe und wie ein treuer Diener gegen ſeinen Herrn zu ſagen verpflichtet bin.

Sag, was du willſt, verſetzte Don Quirote, wenn deine Worte nur nicht darauf hinzielen, mich in Furcht zu jagen; denn wenn du dich fürchteſt, ſo handelſt du nach deiner Art, und wenn ich mich nicht fürchte, ſo handle ich nach meiner Art.

Darum handelt ſichs nicht, Gott verzeih' mir meine Sünd! antwortete Sancho, aber ich bin überzeugt und verſichert, daß dieſe Dame, die ſich Königin von dem großen Reich Micomicon nennen läßt, ſo wenig eine Königin iſt, wie meine Mutter; denn wäre ſie, wofür ſie ſich ausgibt, ſo würde ſie nicht mit einem von der Geſellſchaft, ſo oft man den Kopf umdreht, und in jeder Ecke ſchnäbeln.

Dorotea erröthete über Sanchos Worte, denn ihr Gemahl Don Fernando hatte in der That bisweilen verſtohlenerweiſe einen Theil des Minneſoldes, den ihre Wünſche verdienten, mit den Lippen genaſcht, was Sancho bemerkt und deshalb

vermuthet hatte, eine ſolche Ungezwungenheit paſſe eher für eine Buhldirne als die Königin eines ſo großen Reiches. Sie konnte und wollte Sancho nichts antworten, ſondern ließ ihn ungeſtört fortſchwatzen, und er ſagte: Ich ſage euch das, mein Herr, denn, wenn, nachdem wir lange und allenthalben umhergezogen, ſchlimme Tage und noch ſchlimmere Nächte ausgeſtanden, wenn dieſer, der ſich ſchon hier in der Schenke ſo gütlich thut, hernach kommt und die Früchte unſerer Mühen für ſich nimmt, ſo brauche ich mich nicht eben beſonders zu beeilen, daß ich den Rocinante ſattle, meinen Eſel bepacke und den Zelter aufzäume, ſondern es möchte beſſer ſein, ſtill zu ſitzen, laßt jede Metze ſpinnen und uns unſer Brod verzehren.

Gott ſtehe uns bei, wie ſich Don Quixote erzürnte, als er die ungezogenen Worte ſeines Schildknappen vernahm! Er ward ſo wild, daß er mit kreiſchender Stimme, mit ſtotternder Zunge und Feuer aus den Augen ſprühend rief: O du gemeiner, ungezogener, ausgelaſſener, unwiſſender, ſchaler, natterzüngiger, unverſchämter, verläumderiſcher, läſterſüchtiger Schurke! Solche Worte wagſt du vorzubringen in meiner Gegenwart und in Gegenwart dieſer erlauchten Frauen, und ſolche unverſtändige, vermeſſene Dinge wagſt du dir in deine verrückte Einbildungskraft zu ſetzen? Geh mir aus den Augen, du Misgeburt der Natur, du Niederlage von Lügen, du Zeughaus der Betrügerei, du Keller der Schelmenſtreiche, du Erfinder von Bosheiten, du Verbreiter von Narrentheidungen, du Feind der Ehrerbietung, die man königlichen Perſonen ſchuldig iſt! geh und komm mir nicht wieder unter das Geſicht, bei Strafe meines Grimms!

Indem er ſo ſprach, wölbte er hoch die Brauen, ſeine Backen blähten ſich auf, er ſchaute wild umher und ſtampfte mit dem rechten Fuß heftig auf den Boden, was alles den

Zorn andeutete, der in seinen Eingeweiden kochte. Durch diese wüthenden Reden und Geberden wurde Sancho so bestürzt und erschrocken, daß er sich gefreut hätte, wenn in diesem Augenblick sich die Erde unter seinen Füßen aufgethan und ihn verschlungen hätte. Er wußte nichts anderes anzufangen, als den Rücken zu kehren und sich aus der Nähe seines erzürnten Gebieters wegzubegeben. Doch die kluge Dorotea, welche Don Quixotes Sinnesart schon ganz gut verstand, sagte zu ihm, um seinen Grimm zu besänftigen: Zürnet nicht, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, über die einfältigen Dinge, die euer ehrlicher Knappe gesagt hat! Denn vielleicht hat er nicht so ganz ohne Grund gesprochen; und bei seinem gesunden Verstand und seinem christlichen Gewissen kann man nicht argwöhnen, daß er falsches Zeugnis erhebe. Es ist demnach zu glauben und nicht weiter zu bezweifeln, da in diesem Schlosse, wie ihr sagt, Herr Ritter, alles mit Zauberei zugeht, daß möglicherweise, sage ich, Sancho, durch solche Teufeleien getäuscht, wirklich das gesehen hat, wovon er redet und was meiner Ehre so nachtheilig ist.

Ich schwöre bei dem allmächtigen Gott, erwiderte darauf Don Quixote, daß eure Hoheit den Nagel auf den Kopf getroffen hat und daß dem armen Sünder Sancho irgend ein leidiges Gesicht vor Augen getreten ist, welches ihm Sachen vorspiegelte, die ihm zu sehen unmöglich gewesen wäre ohne Zauberei. Denn ich bin von der Gutmüthigkeit und Arglosigkeit dieses armen Schelms überzeugt, der den Leuten keine bösen Nachreden zu machen im Stande ist.

So ist es und dabei bleibt es, sprach Don Fernando, und darum muß Euer Gnaden, Herr Don Quixote, ihm verzeihen und ihn wieder in den Schos eurer Gewogenheit aufnehmen,

sicut erat in principio, ehe ſolcherlei Geſichte ihm den Verſtand verrückten.

Don Quixote antwortete, er wolle ihm verzeihen und der Pfarrer holte Sancho, welcher ganz demüthig herankam, vor ſeinem Herrn niederkniete und ihn um ſeine Hand bat; er gab ſie ihm und ertheilte ihm, nachdem er ſie hatte küſſen laſſen, ſeinen Segen, indem er ſagte: Nun wirſt du doch ganz einſehen, daß es wahr iſt, was ich ſchon oft zu dir geſagt habe, daß nämlich alles in dieſem Schloſſe nicht mit rechten Dingen zugeht.

Das glaube ich auch, ſprach Sancho, ausgenommen die Prelle, mit welcher es ganz natürlich zuging.

Denke das nicht, erwiderte Don Quixote, denn wäre dies geweſen, ſo hätte ich dich ſchon damals oder doch jetzt noch gerächt, aber weder damals noch jetzt konnte ich es thun, und ich wußte nicht einmal, an wem ich Rache nehmen ſollte für deine Beſchimpfung.

Alle wünſchten zu erfahren, wie es ſich denn mit der Prelle verhalte, und der Wirth erzählte ihnen Punkt für Punkt Sancho Panzas Luftfahrt, worüber ſie alle nicht wenig lachten, und worüber Sancho ſich nicht weniger würde geärgert haben, wenn ihm ſein Herr nicht von Neuem verſichert hätte, daß es Zauberei ſei, obgleich Sancho in ſeiner Einfalt nie ſo weit ging, daß er es nicht für reine, unbezweifelte Wahrheit ohne alle Beimiſchung von Betrug gehalten hätte, daß er von Menſchen mit Fleiſch und Bein und nicht von Geſpenſtern des Traumes und der Einbildungskraft geprellt worden ſei, wie ſein Herr glaubte und verſicherte. Zwei Tage hatte die ganze anſehnliche Geſellſchaft bereits in der Schenke zugebracht, und da ſie nunmehr vermeinten, es wäre Zeit aufzubrechen, ſo dachte man auf Mittel, wie der Pfarrer und der Barbier ihrem Wunſche

gemäß Don Quixote mitnehmen und in ſeiner Heimath für die Heilung ſeiner Thorheit ſorgen könnten, ohne Dorotea und Don Fernando mit nach ihrem Dorfe zu bemühen und die Befreiung der micomiconiſchen Königin fortzuſpielen. Der Beſchluß ihrer Verabredungen war, daß man mit einem Ochſenfuhrmann, der eben vorüber kam, ſich dahin vereinige, daß er Don Quixote folgendermaßen fortbringen ſolle. Man machte eine Art Käfig aus hölzernen Stäben, groß genug, daß Don Quixote ganz behaglich darin Platz hatte; Don Fernando und ſeine Genoſſen, nebſt den Dienern des Don Luis und die Häſcher und der Wirth, alle verhüllten ſich ſofort nach Anleitung und Anordnung des Pfarrers die Geſichter und verkleideten ſich der eine auf dieſe, der andere auf eine andere Weiſe, ſo daß Don Quixote ſie für lauter andere Perſonen halte, als die er bisher auf dieſem Schloſſe geſehen. Als dies geſchehen war, näherten ſie ſich in größter Stille dem Lager, wo er von den beſtandenen Mühſalen ausruhte und ſchlief. Sie traten heran, und indem er noch frei und unbeſorgt vor einem ſolchen Ueberfalle ſchlief, ergriffen ſie ihn heimlich und banden ihm Hände und Füße ſo geſchickt feſt, daß, als er plötzlich erwachte, er ſich nicht rühren, noch irgend etwas anfangen konnte, ſondern ganz erſtaunt und verwundert war, ſo ſeltſame Geſichter vor ſich zu ſehen. Doch im Augenblicke brachte ihn ſeine ſtets rege Einbildungskraft auf die Vorſtellung und die Annahme, dieſe Geſtalten ſeien Geſpenſter dieſes verzauberten Schloſſes, und er ſelbſt ſei ohne allen Zweifel bereits auch verzaubert, da er ſich weder rühren, noch vertheidigen konnte; ganz wie der Pfarrer, als er dieſes Poſſenſpiel angelegt, ſich gedacht hatte, daß es kommen würde. Nur Sancho hatte von allen Anweſenden ſeine Gedanken und ſeine Geſtalt behalten, denn obwohl nicht viel dazu fehlte, daß er an eben dem Uebel litt, wie ſein

Herr, ſo erkannte er doch recht gut, wer alle dieſe verkleideten Geſtalten waren; aber er wagte nicht, ſeinen Mund zu öfnen, bis er ſehe, wo es mit dem Ueberfall und der Verhaftung ſeines Herrn hinauswolle, welcher ebenfalls kein Wort ſprach und das Ende ſeiner Anfechtung geduldig erwartete, welches darin beſtand, daß man den Käfig hereinbrachte, ihn in denſelben einſperrte und das Lattenwerk ſo feſt vernagelte, daß man es nicht mit dem heftigſten Ziehen hätte zerſprengen können. Darauf nahmen ſie ihn alsbald auf die Schultern und indem ſie das Zimmer verließen, vernahm man eine furchtbare Stimme, ſo laut der Barbier, nämlich nicht der mit dem Saumſattel, ſondern der andere, ſie hervorbringen konnte, welche rief: O Ritter von der traurigen Geſtalt, laß dich nicht anfechten die Gefangenſchaft, in der du biſt, denn ſo muß es kommen, damit um ſo geſchwinder das Abenteuer vollendet werde, in welches deine große Tapferkeit dich verwickelt hat. Es wird ſolches vollendet werden, wenn der grimmige Löwe der Mancha mit der weißen Taube von Toboſo die ſtolzen Nacken unter das ſanfte Joch des Eheſtandes ſchmiegen wird, aus welcher unerhörten Verbindung die tapfern Jungen an das Licht der Welt kommen und die reißenden Krallen ihres mächtigen Vaters nachahmen werden; und das alles wird geſchehen, ehe der Verfolger der fliehenden Nymphe zwei Mal die ſtrahlenden Bilder in ſeinem ſchnellen, von der Natur ihm zugewieſenen Laufe beſucht. Und du, edelſter und gehorſamſter Schildknappe, der je ein Schwert umgürtet, einen Bart im Geſicht und einen Geruch in der Naſe hatte, werde nicht muthlos noch verdroſſen, indem du ſiehſt, wie man ſo die Blume der fahrenden Ritterſchaft vor deinen Augen dahinführt! Denn bald, wofern es dem Bildner der Welt gefällig iſt, wirſt du dich ſo hoch und ſo erhaben geſtellt ſehen, daß du ſelbſt dich nicht mehr kennſt,

und die Verheißungen, die dein guter Herr dir gegeben hat, werden dir nicht unerfüllt bleiben. Und ich versichere dir im Namen der weisen Mentironiana, daß dir dein Lohn soll richtig bezahlt werden, wie du aus dem Erfolg ersehen magst; und folge den Fußstapfen des tapfern verzauberten Ritters, denn es ist nothwendig, daß du auch mit ihm dahin gehst an euren gemeinsamen Bestimmungsort. Da es mir nicht erlaubt ist, euch mehr zu sagen, so fahret mit Gott, und ich kehre zurück, ich weiß wohl wohin.

Gegen das Ende der Prophezeihung erhob er seine Stimme allmählig und ließ sie hernach so schwach herabsinken, daß auch die Mitwisser des Spasses fast geglaubt hätten, es sei wahr, was sie gehört hatten. Don Quirote war durch die vernommene Weissagung getröstet, denn alsbald errieth er durch und durch ihren Sinn und sah, daß ihm verheißen wurde, er werde durch eine heilige und rechtmäßige Ehe mit seiner geliebten Dulcinea von Toboso verbunden werden und aus ihrem gesegneten Schooße werden die jungen Löwen, seine Söhne, hervorgehen, zum ewigen Ruhme der Mancha. Da er dies aufrichtig und zuversichtlich glaubte, erhob er seine Stimme, holte einen tiefen Seufzer und rief: O du, wer du auch sein magst, der du mir so vieles Glück vorgedeutet, ich bitte dich, den weisen Zauberer, der für meine Angelegenheiten Sorge trägt, in meinem Namen zu ersuchen, daß er mich in diesem Gefängnis, in dem sie mich jetzt wegführen, nicht umkommen lasse, ehe diese erfreulichen und unvergleichlichen Verheißungen, wie die sind, die man mir hier gegeben hat, in Erfüllung gegangen. Denn, wenn dies geschieht, so werde ich die Drangsal meiner Haft als Wonne, und diese Ketten, die mich fesseln, als Seeligkeit und dieses Lager, auf das man mich legt, nicht als ein hartes Schlachtfeld betrachten, sondern als ein weiches Bette und

üppiges Polſter. Was aber die Beruhigung Sancho Panzas meines Schildknappen betrifft, ſo vertraue ich auf ſeine Treue und ſein braves Verhalten, daß er im Glück und Unglück mich nicht verlaſſen wird; denn, wenn auch ſein oder mein Misgeſchick mich verhindern ſollte, ihm die verſprochene Inſel oder etwas anderes von gleichem Werth zu geben, ſo kann ihm wenigſtens ſein Lohn nicht entgehen, weil in meinem Teſtament, das ich bereits gemacht habe, ausdrücklich beſtimmt iſt, was man ihm geben ſoll, nicht nach Verhältnis ſeiner vielen und guten Dienſte, ſondern meines Vermögens.

Sancho Panza neigte ſich gar beſcheidentlich, und küßte ihm beide Hände, denn eine allein hätte er nicht gekonnt, weil ſie beide zuſammengebunden waren. Die Geſpenſter nahmen nun alsbald den Käfig auf die Schultern, und machten ihn auf dem Ochſenkarren feſt.

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Von der ſeltſamen Geſchichte, wie Don Quixote von der Mancha verzaubert war nebſt andern merkwürdigen Vorfällen.

Als Don Quixote ſich auf dieſe Weiſe in einen Käfig geſperrt und auf den Karren geſetzt ſah, ſprach er: Viele und ſehr ernſte Geſichter habe ich zwar von fahrenden Rittern geleſen, allein niemals habe ich geleſen, geſehen oder gehört, daß man verzauberte Ritter auf ſolche Weiſe weggeführt hätte, und mit der Langſamkeit, wie ſie ſich von dieſen trägen und ſchwerfälligen Thieren erwarten läßt; denn immer pflegt man ſie mit unglaublicher Geſchwindigkeit durch die Lüfte hinzuführen, verſchloſſen in eine ſchwarze finſtere Wolke oder auf einem feurigen Wagen, oder auch auf einem Hippogryphen oder einem andern

ähnlichen Thier; aber daß man mich nun auf einem Ochſenkarren dahin führt, ſo wahr Gott lebt, das macht mich ganz verwirrt! Aber vielleicht hat das Ritterweſen und die Verzauberungen in dieſen unſern Tagen einen ganz andern Gang genommen, als in alten Zeiten der Fall war. Es könnte auch ſein, da ich ein ganz neuer Ritter in der Welt bin, und der erſte, der das vergeſſene Amt der fahrenden Ritterſchaft wieder erweckt, daß man auch andere Arten von Verzauberungen und andere Weiſen, die Verzauberten fortzuſchaffen, neu erfunden hat. Was denkſt du davon, Freund Sancho?

Ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll, antwortete Sancho, weil ich in den fahrenden Büchern nicht ſo beleſen bin, wie Euer Gnaden. Aber bei alle dem wollte ich wohl verſichern und beſchwören, daß die Geſpenſter um uns her nicht ſo ganz katholiſch ſind.

Warum nicht gar katholiſch? rief Don Quixote. Wie ſollen ſie denn katholiſch ſein, da es lauter hölliſche Geiſter ſind, welche phantaſtiſche Körper angenommen haben, um dies ihr Weſen zu treiben und mich in dieſe Lage zu verſetzen. Und wenn du dich von der Wahrheit deſſen überzeugen willſt, ſo rühre ſie nur an und betaſte ſie, ſo wirſt du bald finden, daß ihre Körper nur von Luft ſind und nur in der bloßen Erſcheinung beſtehen.

Bei Gott, mein Herr, verſetzte Sancho, ich habe ſie ſchon angerührt, und dieſer Teufel, der hier ſo geſchäftig thut, hat feſtes derbes Fleiſch und noch eine andere Eigenſchaft, die ſehr verſchieden iſt von derjenigen, welche ſonſt, wie ich ſagen hörte, den böſen Geiſtern eigenthümlich iſt, denn wie man behauptet, riechen alle nach Schwefel und andern übeln Düften, dieſer aber riecht eine halbe Meile weit nach lauter Ambra.

Sancho meinte damit Don Fernando, der als ein vornehmer Herr wohl nach dem, was Sancho sagte, riechen mochte.

Wundere dich darüber nicht, Freund Sancho, antwortete Don Quirote, denn ich will dir sagen, die Teufel verstehen viele Künste, und wenn sie auch Gerüche um sich her verbreiten, so riechen sie doch eigentlich nach nichts, denn es sind Geister, und wenn sie riechen, so können sie nach nichts Gutem riechen, sondern nach schlechten stinkenden Dingen. Der Grund davon ist, weil sie, wo sie auch sein mögen, die Hölle in sich tragen und keine Erleichterung für ihre Pein finden können; da nun Wohlgerüche etwas Liebliches und Angenehmes sind, so können die Teufel unmöglich gut riechen, und wenn es dir scheint, daß der Teufel, von dem du redest, von Ambra duftet, so betrügst du dich entweder selbst, oder er will dich betrügen und veranstalten, daß du ihn nicht für einen Teufel halteſt.

Dieses Zwiegespräch führten Herr und Diener; Don Fernando aber und Cardenio fürchteten, Sancho möchte am Ende ihren Plan völlig errathen, dem er schon so ziemlich nahe war; darum beschlossen sie, die Abreise zu beschleunigen, riefen den Wirth auf die Seite und befahlen ihm den Rocinante zu satteln und Sanchos Esel zu bepacken, welches er auch in aller Eile bewerkstelligte. Unterdessen hatte der Pfarrer schon mit den Häschern Abrede genommen, daß sie ihn bis nach seinem Orte begleiteten, wofür er ihnen einen täglichen Lohn gab. Cardenio hängte an den Sattel Rocinantes an den einen Bogen den Schild, an den andern das Becken, und befahl dem Sancho durch Zeichen, seinen Esel zu besteigen und die Zügel Rocinantes zu ergreifen; dann stellte er an die beiden Seiten des Karrens die beiden Häscher mit ihren Büchsen. Aber ehe sich der Karren in Bewegung setzte, kam noch die Wirthin, ihre

Tochter und Maritornes heraus, um ſich von Don Quixote zu verabſchieden, wobei ſie ſich ſtellten, als weinen ſie vor Schmerz über ſein Unglück, worauf Don Quixote ſagte: Weinet nicht, meine guten Frauen, denn all dieſes Mißgeſchick hängt allen denen an, die ſich zu meinem Berufe bekennen, und wenn ſolche Trübſale mir nicht begegneten, ſo würde ich mich nicht für einen berühmten fahrenden Ritter halten, denn Ritter von unbedeutendem Namen und Ruf treffen nie ſolche Vorfälle, weil niemand in der Welt ſich um dieſe bekümmert; ſondern nur die tapfern, deren Muth und Verdienſte oft von Fürſten und vielen andern Ritter beneidet werden, welche dann durch böſe Wege die guten aus dem Weg zu räumen ſuchen. Bei alledem aber iſt die Tugend ſo mächtig, daß ſie durch ſich ſelbſt allein, trotz aller Schwarzkunſt, die ihr erſter Erfinder Zoroaſter ſelbſt verſtand, alle Schwierigkeiten überwinden und mit ihrem Lichte die Welt, wie die Sonne den Himmel, erleuchten wird. Verzeiht mir, ſchöne Damen, wenn ich aus Nachläßigkeit euch irgend Mißvergnügen verurſacht habe, denn mit Wiſſen und Willen habe ich ſolches niemanden gethan. Bittet nun Gott, daß er mich aus dieſen Banden erlöſe, in welche mich irgend ein bösgeſinnter Zauberer gebracht hat; denn wenn ich mich daraus befreit ſehe, ſo werde ich gewiß niemals die Gunſtbezeigungen vergeſſen, die ihr mir in dieſem Schloſſe zugefügt habt, um euch dafür zu danken, zu dienen und ſie zu vergelten, wie ſie es verdienen.

Während dieſes Auftritts zwiſchen den Frauen des Schloſſes und Don Quixote verabſchiedete ſich der Pfarrer und der Barbier von Don Fernando und ſeinen Genoſſen, von dem Hauptmann und ſeinem Bruder und von allen jenen vergnügten Fräulein, namentlich Dorotea und Luscinda. Alle umarmten ſich und verſprachen, ſich Nachricht von ihren ferneren Schick-

ſalen zu geben. Don Fernando ſagte dem Pfarrer, wohin er ihm zu ſchreiben habe, wenn er ihm mittheilen wolle, wie es mit Don Quixote gehe, und verſicherte ihn, es gebe nichts, was ihm mehr Vergnügen machen würde zu erfahren, als dies. Dagegen verſprach er ſeinerſeits, dem Pfarrer alles zu berichten, wovon er vorausſehe, daß es ſeine Theilnahme finden werde, ſowohl über ſeine Verheirathung, als über die Taufe Zoraydas, das Schickſal des Don Luis und die Rückkehr Luscindas zu den Ihrigen. Der Pfarrer machte ſich anheiſchig, alles, was man von ihm verlangte, mit der größten Pünktlichkeit auszuführen. Sie umarmten ſich aufs Neue und gaben ſich wiederholte Freundſchaftsverſicherungen. Darauf trat der Wirth zu dem Pfarrer und gab ihm einige Papiere, von denen er ſagte, er habe ſie in einer Taſche des Mantelſacks gefunden, in welcher er auch die Novelle von dem unbeſonnenen Neugierigen fand; da nun der Beſitzer deſſelben nie wieder zu ihm gekommen, ſo möge er ſie nur alle mitnehmen, denn er wolle nichts davon, da er doch nicht zu leſen verſtehe. Der Pfarrer dankte ihm, ſchlug ſie auf und fand gleich vorn die Worte: Novelle von Rinconete und Cortadillo. Er ſah daraus, daß es irgend eine Novelle ſeyn müſſe, und vermuthete, da die vom unbeſonnenen Neugierigen ſchön geweſen, dieſe werde es auch ſeyn, da möglicher Weiſe beide von demſelben Verfaſſer ſeyn könnten. Er nahm ſie daher mit, in der Abſicht, ſie gelegenheitlich zu leſen. Er ſtieg darauf zu Pferd und ebenſo ſein Freund der Barbier, beide mit ihren Masken vor dem Geſicht, weil Don Quixote ſie ſonſt ſogleich erkannt hätte, und ſo ritten ſie hinter dem Karren her, wobei folgende Ordnung beobachtet wurde: voraus fuhr der Karren, geleitet von ſeinem Beſitzer; zu beiden Seiten ritten die Häſcher, wie geſagt, mit ihren Feuerrohren; gleich darauf folgte Sancho Panza auf ſeinem

Esel, Rocinante am Zügel führend; hinter diesem allem kam der Pfarrer und der Barbier auf ihren stattlichen Mauleselinnen, wie schon gemeldet worden, die Gesichter verhüllt, mit ernstem und ruhigem Anstand, und nicht schneller reitend, als der bedächtliche Gang der Ochsen es erlaubte. Don Quixote saß in dem Käfig, die Hände gebunden, die Füße ausgestreckt, mit dem Rücken an das Gitter gelehnt, so still und geduldig, als wenn er nicht ein Mensch von Fleisch, sondern ein steinernes Bild wäre. So reisten sie mit derselben Langsamkeit und Stillschweigen etwa zwei Meilen weit, bis sie in ein Thal kamen, wo der Ochsentreiber meinte es sei ein passender Platz, um auszuruhen und den Ochsen Futter zu geben. Er theilte dies dem Pfarrer mit, allein der Barbier schlug vor, noch ein wenig weiter zu gehen, weil er wisse, daß jenseits eines Hügels, der in geringer Entfernung vor ihren Augen lag, ein anderes Thal sei mit mehr und viel besserem Gras als hier, wo sie jetzt halten wollten. Der Rath des Barbiers wurde befolgt und so setzten sie ihre Reise fort. Indeß sah der Pfarrer sich um und bemerkte, daß hinter ihnen sechs bis sieben wohlgekleidete und gut ausgerüstete Reiter kamen, von welchen sie bald eingeholt wurden, weil diese nicht so träge und langsam wie die Ochsen einherzogen, sondern auf Mauleselinnen von Domherren und mit Verlangen, recht bald eine Schenke zu erreichen, welche nicht mehr ganz eine Meile von hier entfernt schien, und daselbst Mittag zu halten. Die Eilfertigen holten die Langsamen ein, man grüßte einander höflich, und indem einer der Ankommenden, welcher, um es gleich zu sagen, ein Domherr aus Toledo war und der Herr der übrigen, welche ihn begleiteten, die sorgfältige Marschordnung bemerkte, in welcher der Karren, die Häscher, Sancho, Rocinante, der Pfarrer und der Barbier, besonders aber der in das Käfig

gesperrte, gefangene Don Quixote einherzogen, konnte er sich nicht enthalten zu fragen, was es zu bedeuten habe, daß man diesen Mann auf solche Art gefangen führe; wiewohl er bereits, da er die Wahrzeichen der Häscher sah, vermuthet hatte, es müsse irgend ein verbrecherischer Straßenräuber oder ein anderer Missethäter seyn, dessen Züchtigung der heiligen Brüderschaft obliege. Einer von den Häschern, an welchen die Frage gerichtet wurde, antwortete ihm also: Mein Herr, was es bedeute, daß dieser Ritter auf solche Weise weggeführt wird, mag er euch selbst sagen, denn wir wissen es nicht.

Don Quixote hörte dieses Gespräch und sagte: Sind etwa eure Gnaden, meine Herren Ritter, erfahren und belesen in Dingen, die die fahrende Ritterschaft angehen? Wenn ihr es seid, so will ich euch meine Widerwärtigkeiten mittheilen; wo nicht, so brauche ich mir nicht die Mühe zu geben, euch dieselben zu erzählen.

Unterdessen waren schon der Pfarrer und der Barbier näher gekommen, sobald sie sahen, daß sich die Reisenden mit Don Quixote von der Mancha in ein Gespräch einließen, um zu rechter Zeit das Wort zu ergreifen, damit ihr Plan nicht entdeckt werde. Der Domherr gab auf Don Quixotes Rede zur Antwort: Wahrlich, mein Bruder, ich weiß mehr von Ritterbüchern, als von den Summulis des Villalpando, und wenn es nur darauf ankommt, so könnt ihr mir alles mittheilen, was ihr wollt.

In Gottes Namen, versetzte Don Quixote, wenn dem so ist, so mögt ihr wissen, Herr Ritter, daß ich durch den Neid und die Arglist böser Zauberer in diesen Käfig gebannt worden bin, weil das Verdienst mehr von den Bösen verfolgt, als von den Guten geliebt wird. Ich bin ein fahrender Ritter, und zwar keiner von denen, deren Name Fama niemals gedachte,

um ihr Gedächtnis zu verewigen, ſondern ein ſolcher, der trotz des Neids und ungeachtet der Misgunſt aller Magier in Perſien, Brachmanen in Indien und Gymnoſophiſten in Aethiopien ſeinen Namen in den Tempel der Unſterblichkeit einzeichnen wird, auf daß er zum Muſter und Vorbild diene für künftige Jahrhunderte, worin die fahrenden Ritter Fußſtapfen ſehen, denen ſie nachfolgen mögen, wenn ſie den Gipfel und die Höhe des Waffenruhms erreichen wollen.

Der Herr Don Quixote von der Mancha redet die Wahrheit, ſprach jetzt der Pfarrer, denn er iſt auf dieſem Wagen verzaubert, nicht wegen eigener Schuld und Vergehen, ſondern wegen der böſen Abſicht derjenigen, welchen die Tugend eine Thorheit und die Tapferkeit ein Aergernis iſt. Es iſt dies, mein Herr, der Ritter von der traurigen Geſtalt, wenn ihr vielleicht ſchon habt von ihm reden hören, deſſen tapfere Unternehmungen und Großthaten in hartes Erz und unvergänglichen Marmor werden eingeſchrieben werden, wie ſehr auch der Neid ſich abmühen mag, ſie zu verdunkeln, und die Bosheit, ſie zu verbergen.

Als der Domherr ſowohl den Gefangenen als den Freien in dieſem Stile reden hörte, hätte er ſich faſt vor Verwunderung bekreuzt, und er begriff nicht, was ihm begegnet ſein mochte; in dieſelbe Verwunderung geriethen auch alle, die mit ihm kamen. Mittlerweile hatte auch Sancho Panza das Geſpräch gehört und ſagte, um auch ſeine Würze zum Ganzen zu geben: Meine Herren, ihr mögt mir jetzt wohl oder übel nehmen, was ich nun ſagen will; die Sache iſt, daß mein Herr Don Quixote ſo wenig verzaubert iſt, als meine Mutter. Er iſt bei völligem Verſtande, er ißt und trinkt und verrichtet ſeine Nothdurft wie andere Menſchen, und wie er geſtern that, ehe ſie ihn in dieſes Käfig ſperrten. Wenn das nun ſo iſt, wie

wollen ſie mir weiß machen, daß er verzaubert ſei? Ich habe doch viele Leute ſagen hören, daß die Verzauberten weder eſſen, noch ſchlafen, noch reden; mein Herr aber, wenn man ihm nur den Willen läßt, ſpricht euch mehr als dreißig Advokaten.

Darauf wandte er ſich um, ſah den Pfarrer an, und fuhr fort: Ach Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, dachte euer Ehrwürden, ich kenne euch nicht? Und meint ihr, daß ich nicht merke und errathe, wo es hinaus will mit dieſen ſeltſamen Verzauberungen? Ihr müßt aber wiſſen, daß ich euch recht gut kenne, ſo ſehr ihr auch euer Geſicht verbergen möget, und daß ich euch wohl verſtehe, ſo ſehr ihr auch eure Hinterliſt verſtecken wollt. Kurzum wo der Neid herſcht, kann das Verdienſt nicht leben, und wo Geiz iſt da iſt keine Freigebigkeit. Hol' es der Teufel! wenn euer Ehrwürden nicht geweſen wäre, ſo wäre in dieſer Stunde ſchon mein Herr verheirathet mit der Prinzeſſin Micomicona, und ich wäre zum mindeſten ein Graf, denn anderes ließe ſich nicht erwarten weder von der Güte meines Herrn von der traurigen Geſtalt, noch von der Größe meiner Dienſte. Aber ich merke wohl, wie wahr es iſt, was man bei uns zu ſagen pflegt, daß das Glücksrad ſchneller umgeht als ein Mühlrad, und wer geſtern oben drauf war, liegt heute auf dem Boden. Es iſt mir nur leid um meine Kinder und um mein Weib, denn da ſie erwarten könnten und ſollten, daß ſie ihren Vater zu ihren Thoren werden einziehen ſehen als Statthalter oder Vizekönig von irgend einer Inſel oder Königreich, ſo werden ſie mich nun einziehen ſehen wie ein Stallknecht. Das alles ſage ich nur darum, Herr Pfarrer, um euer Ehren die ſchlechte Behandlung aufs Gewiſſen zu binden, die ihr meinem Herrn anthut, und damit ihr euch in Acht nehmet, daß euch Gott im andern Leben nicht für dieſe Einſperrung meines Herrn zur

Rechenschaft ziehe, und nicht euch entgelten lasse, daß mein Herr Don Quixote die Zeit seiner Gefangenschaft hindurch manchen nicht helfen und Gutes thun kann.

Pfeift der Vogel so? rief hier der Barbier. Seid auch ihr, Sancho, von der Brüderschaft eures Herrn? So wahr Gott lebt, ich werde es erleben, daß ihr ihm auch in dem Käfig Gesellschaft leisten dürft und eben so verzaubert werden müßt wie er, weil euch seine Sinnesart und Ritterei auch ansteckt. Es kann euch schlecht bekommen, daß ihr euch von seinen Versprechungen euer Gehirn geschwängert habt, und kann euch noch übel ausschlagen, daß ihr dem Verlangen nach der Insel in eurem Sinn so willfährig Herberge verstattet.

Ich bin von gar nichts geschwängert, antwortete Sancho, und bin auch nicht der Mann, der mich von jemand schwängern ließe, und wenn es der König selbst wäre. Und wenn ich auch arm bin, so bin ich doch ein alter Christ und bin niemand nichts schuldig; und wenn ich Verlangen trage nach Inseln, so tragen andere nach andern Dingen Verlangen und nach schlimmeren; ein jeglicher ist der Sohn seiner Thaten, und wenn ich nur ein Mann bin, so kann ich noch Pabst werden, wie viel mehr Statthalter einer Insel, zumal da mein Herr so viele gewinnen kann, daß er nicht mehr weiß, wem er sie geben soll. Seht nur zu, wie ihr redet, Herr Barbier, denn es geht nicht überall zu wie beim Bartscheeren, und es ist ein Unterschied zwischen Peter und Peter. Ich sage das nur, weil wir einander doch alle kennen und man mich nicht so leicht hinters Licht führt. Wie es mit der Verzauberung meines Herrn zugegangen, das weiß Gott, und es mag denn sein wie es ist, denn wenn man drin rührt, so ists noch schlimmer.

Der Barbier mochte Sancho nicht weiter antworten, damit er nicht in seiner Einfalt alles verriethe, was er und der Pfarrer

ſo ſehr zu verbergen ſuchten. Aus eben dieſer Beſorgnis hatte auch der Pfarrer den Domherrn gebeten, ein wenig mit ihm vorauszureiten, wo er ihm dann das Geheimnis mit dem Gefangenen nebſt andern Dingen, die ihm Vergnügen machen würden, mittheilen wolle. Der Domherr war damit zufrieden, und ritt nebſt ſeinen Bedienten mit ihm voraus. Er hörte mit Aufmerkſamkeit an, was er ihm von Don Quixotes Gemüthsart, Leben, Verrücktheit und Gewohnheiten erzählen mochte; er berichtete ihm kürzlich von dem Anfang und der Veranlaſſung ſeiner Schwärmerei und allen ſeinen weiteren Schickſalen, bis dahin, wo ſie ihn in dieſes Käfig gebracht; auch von ihrer Abſicht, ihn nach ſeiner Heimath zurückzubringen, um zu verſuchen, ob ſie auf irgend eine Weiſe ſeiner Thorheit abhelfen könnten. Der Domherr und ſeine Diener verwunderten ſich von Neuem, als ſie die ſeltſame Geſchichte Don Quixotes hörten, und als ſie ſie zu Ende gehört hatten, ſprach der Domherr: In der That, Herr Pfarrer, ich meines Theils finde, daß jene ſogenannten Ritterbücher dem gemeinen Weſen ſchädlich ſind, und wiewohl ich auch, durch Langeweile und ſchlechten Geſchmack verleitet, faſt von allen, die gedruckt ſind, den Anfang geleſen habe, ſo konnte ich mich doch niemals dazu bequemen, eines von Anfang bis zu Ende zu leſen, da mir ſcheint, daß ſie alle, das eine mehr, das andere weniger, von einerlei Inhalt ſind, und man in dem einen weder mehr noch weniger findet, als in dem andern. Meiner Meinung nach gehört dieſe Art Schreiberei und Dichtung in dieſelbe Klaſſe mit den ſogenannten mileſiſchen Fabeln, welches ungereimte Mährchen ſind, die nichts anders bezwecken als zu ergetzen, nicht aber zu unterrichten, ganz entgegengeſetzt dem Zwecke der apologiſchen Fabeln, welche zugleich beluſtigen und belehren. Und geſetzt auch, die nächſte Abſicht ſolcher Bücher ſei zu ergetzen, ſo weiß ich nicht einmal,

wie ſie nur dieſen Endzweck erreichen, da ſie ſo voll ſind von ſo unendlichem Unſinn; denn das Vergnügen, für das die Seele empfänglich iſt, muß von der Schönheit und der Uebereinſtimmung herkommen, welche ſie an den Gegenſtänden ſieht oder wahrnimmt, welche ihr das Auge oder die Einbildungskraft vorführt; jedes Ding dagegen, welches Häßlichkeit und Misverhältnis in ſich hat, kann unmöglich Vergnügen gewähren. Aber welche Schönheit oder welches Ebenmaß der Theile mit dem Ganzen und des Ganzen mit den Theilen kann ſich in einem Buch oder einer Fabel finden, wo ein Junge von ſechzehn Jahren einem Rieſen ſo groß wie ein Thurm einen Hieb verſetzt und ihn in zwei Hälften haut, als wäre er von Teig? Und wenn ſie eine Schlacht ſchildern wollen, nachdem ſie geſagt, daß auf Seiten der Feinde eine Million Kämpfer ſteht, ſo braucht der Held des Buches ihnen nur entgegen zu treten, und wir müſſen, ſo ſchwer es uns fallen mag, uns überreden laſſen, daß ein ſolcher Ritter bloß durch die Kraft ſeines tapfern Arms den Sieg davon getragen. Was ſollen wir zu dem Leichtſinn ſagen, mit welchem die Erbin eines ganzen Königreichs oder Kaiſerthums ſich einem unbekannten irrenden Ritter in die Arme wirft? Welcher Kopf, wenn er nicht völlig roh und ungebildet iſt, kann es ſo hinnehmen, wenn er lieſt, daß ein großer Thurm voll Ritter über das Meer fährt, wie ein Schiff mit günſtigem Winde; heute übernachtet er in der Lombardei und morgen früh langt er in dem Gebiet des Prieſters Johann von Indien an, oder in einem andern, das weder Ptolemäus entdeckt noch Marco Polo geſehen hat? Und wenn man mir darauf antwortet, die Verfaſſer ſolcher Bücher geben dieſes ſelbſt als Fabeln aus und ſeien darum nicht verbunden, auf Schicklichkeit und Wahrheit zu achten, ſo würde ich antworten, daß eine Unwahrheit um ſo beſſer iſt, je mehr ſie Wahrheit zu ſein

ſcheint, und daß ſie deſto angenehmer wird, je mehr ſie Mögliches und Wahrſcheinliches enthält. Fabelhafte Erzählungen müſſen ſich dem Verſtand der Leſer empfehlen, wenn ſie ſo geſchrieben werden, daß ſie das Unmöglichſcheinende erleichtern, das Erhabene zugänglich machen, und das Gemüth in Staunen, Bewunderung, Erwartung, Erſchütterung und Unterhaltung verſetzen, ſo jedoch, daß Bewunderung und Heiterkeit ſtets gleichen Schritt halten. Dies alles kann derjenige nicht thun, der die Wahrſcheinlichkeit und die Nachahmung des Wirklichen außer Augen ſetzt, worin eben die Vollendung des Schriftſtellers beſteht. Ich habe noch kein Ritterbuch geſehen, in welchem ein Ganzes der Erzählung ſich fände, mit allen ſeinen Gliedern, ſo daß die Mitte dem Anfang und das Ende dem Anfang und der Mitte entſpräche; vielmehr ſetzten ſie dieſelben aus ſo vielen Gliedern zuſammen, daß es ausſieht, als haben ſie eher die Abſicht, eine Chimära oder ſonſt ein Ungethüm zu fertigen, als ein wohlgeſtaltetes Bild zu liefern. Außerdem ſind ſie im Stile hart, in den Begebenheiten unglaublich, in den Liebesgeſchichten unzüchtig, in den Artigkeiten linkiſch, weitſchweifig in Schlachtbeſchreibungen, albern in den Geſprächen, ungereimt mit den Reiſen; kurz es fehlt ihnen durchaus an geſchmackvoller Kunſtanlage, und ſie ſind darum nur werth, als unnützes Volk aus der Chriſtenheit verbannt zu werden.

Der Pfarrer hörte ihm mit großer Aufmerkſamkeit zu, und hielt ihn für einen Mann von geſundem Verſtand, der Recht habe in allem, was er ſage. Er ſagte ihm daher, er ſei mit ihm einerlei Meinung und könne die Ritterbücher nicht ausſtehen; darum habe er die ganze nicht geringe Samlung Don Quirotes verbrannt. Bei dieſer Gelegenheit erzählte er ihm von dem Gericht, das er über ſie gehalten, welche er zum Feuer verdammt, welche er am Leben gelaſſen habe, worüber der

Domherr nicht wenig lachte und ſagte, ſo viel Böſes er auch über ſolche Bücher geſagt habe, ſo finde er doch eine gute Seite an ihnen, daß ſie nämlich Gelegenheit geben, daß ſich ein guter Kopf darin zeigen könne, da ſie ihm ein weites und ausgedehntes Feld eröfnen, wo er ohne Zwang ſeiner Feder freien Lauf laſſen könne, indem er Schiffbrüche, Stürme, Treffen und Schlachten beſchreibe, einen tapfern Feldherrn ſchildere mit allen erforderlichen Eigenſchaften deſſelben, denn er muß ſich klug erweiſen, um den Abſichten ſeiner Feinde zuvorzukommen, als geſchickter Redner, um ſeine Soldaten anzufeuern oder zurückzuhalten, als überlegt in ſeinen Rathſchlägen, raſch in der Ausführung, beharrlich im Ausdauern wie im Angreifen; indem er bald ein klägliches und tragiſches Ereigniß ſchildere, bald eine heitere und unerwartete Begebenheit; hier eine Dame im höchſten Glanze der Schönheit, ſittſam, verſtändig und züchtig; dort einen tapfern und gutgeſitteten, chriſtlichen Ritter; bald einen wilden ungeſtümen Prahler, bald einen höflichen, wackern und biedern Fürſten; indem er die Treue und den Gehorſam der Unterthanen und die Erhabenheit und Gnade der Herren darſtelle; bald kann er ſich als trefflicher Sternkundiger zeigen, bald als Kosmograph, bald als Muſiker, bald als Staatsmann; ja manchmal könnte er auch Gelegenheit erhalten, ſich als Schwarzkünſtler geltend zu machen, wenn er wollte. Er kann die Liſt des Ulyſſes, die Frömmigkeit des Aeneas, die Tapferkeit des Achilles, das Misgeſchick Hektors, den Verrath Sinons, die Freundſchaft des Euryalus, die Freigebigkeit Alexanders, den Muth Cäſars, die Güte und Redlichkeit Trajans, die Treue des Zopyrus, die Klugheit Catos, kurz alle diejenigen Handlungen darſtellen, welche das Bild eines erlauchten Helden vollenden können, indem er bald auf einen alle zuſammenhäuft, bald ſie unter viele vertheilt. Geſchieht dies ſodann

in gefälligem Stile und mit einer sinnreichen Erfindung, die sich so viel als möglich der Wahrscheinlichkeit nähert, so wird er gewiß ein Gemählde liefern, welches, aus mancherlei schönem Stoffe zusammengesetzt, sobald es fertig ist, solche Vollendung und Schönheit zeigen wird, daß er den besten Endzweck erreicht, den man mit Büchern beabsichtigt, nämlich wie ich schon gesagt, zugleich zu belehren und zu ergetzen; denn der zwanglose Gang solcher Bücher erlaubte dem Verfasser, sich in der epischen, lyrischen, tragischen und komischen Gattung und in allen den Gebieten zu zeigen, welche die holde und anmuthige Kunst der Poesie und der Rede umfaßt, da ja das epische Gedicht sich eben so gut in Prosa wie in Versen vortragen läßt.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Der Domherr fährt in der Materie von den Ritterbüchern fort, nebst andern seines Verstands würdigen Dingen.

Ganz so ist es, wie Euer Hochwürden spricht, Herr Domherr! sagte der Pfarrer, und deshalb sind diejenigen, welche bis auf unsere Tage solche Bücher verfaßt haben, um so mehr tadelnswerth, wenn sie keine Rücksicht nahmen auf den gesunden Menschenverstand, noch auf die Kunst und die Regeln, nach welchen sie sich leiten und in der Prosa so berühmt machen konnten, wie die beiden Fürsten in griechischer und lateinischer Poesie es in Versen geworden sind.

Ich meines Theils, versetzte der Domherr, gerieth einmal in die Versuchung, selbst ein Ritterbuch zu machen und dabei alle Punkte zu beobachten, die ich so eben aufgeführt; und wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so hatte ich schon über hundert Blätter vollgeschrieben; ich war neugierig den Versuch

zu machen, ob das Fertige meiner Schätzung entspreche; ich theilte es daher Leuten mit, welche dieser Art Lektüre leidenschaftlich lieben, sowohl gelehrten und verständigen, als auch ungebildeten, die nur Vergnügen darin finden, abenteuerliches Zeug zu hören; und von allen erhielt ich den erwünschten Beifall. Indessen setzte ich doch meinen Versuch nicht fort, theils weil mir schien, es sei eine für meinen Stand unangemessene Beschäftigung, theils weil ich bedachte, daß die Zahl der Einfältigen unendlich größer ist, als die der Klugen, und daß, obwohl es besser ist, von den wenigen Vernünftigen anerkannt, als von vielen Thoren verspottet zu werden, ich mich doch dem verwirrten Urtheil der aufgeblasenen Menge nicht aussetzen will, die doch den größten Theil des Lesepublikums für solche Bücher ausmacht. Was mich aber vornehmlich bewogen hat, diese Arbeit aus der Hand zu legen, und den Gedanken an ihre Vollendung aufzugeben, war eine Ueberlegung, die ich bei mir selbst machte, betreffend die Schauspiele, welche in unsern Tagen bei uns zur Darstellung kommen. Ich sagte: wenn die Stücke, welche jetzt Mode sind, sowohl die rein erfundenen, als die historischen, sämtlich oder doch größtentheils anerkannter Maßen Ungereimtheiten sind und Dinge ohne Kopf und Füße, demungeachtet aber das Publikum sie mit Vergnügen hört und für gut hält und als solche anerkennt, während sie doch weit entfernt sind es zu sein, wenn die Dichter, welche sie schreiben, und die Schauspieler, welche sie aufführen, sagen, sie müssen so sein, weil das Publikum sie so und nicht anders verlange, und daß die, welche entworfen sind und die Fabel ausführen, wie die Kunst es verlangt, nur für ein paar Verständige gemacht sind, welche sie begreifen, während die andern ganz nüchtern und unangeregt bleiben von ihrer Kunst, welche sie nicht begreifen, und es stehe ihnen besser an, ihr Brod zu

erwerben mit den Vielen, als eine gute Meinung bei den Wenigen: ſo werde ich mit meinem Buch, nachdem ich mir dabei auch die größte Mühe gegeben, um die erwähnten Vorſchriften zu befolgen, doch am Ende nur leeres Stroh gedroſchen haben; und wenn ich auch manchmal die Schauſpieler zu überzeugen ſuchte, daß ſie ſich in der bisher gehegten Anſicht täuſchen, und daß ſie weit mehr Leute anziehen und mehr Ruhm erlangen werden, wenn ſie Stücke aufführen, welche die Anſprüche der Kunſt befriedigen, als mit den ungereimten Poſſen möglich iſt, ſo ſind ſie doch in ihrer Meinung ſo feſtgerannt und ſo mit ihr verwachſen, daß keine Vernunft und kein Licht der Wahrheit ſie davon trennen kann. Ich erinnere mich, daß ich eines Tags zu einem von dieſen Starrköpfen ſagte: Sagt mir doch, erinnert ihr euch nicht mehr, daß vor wenigen Jahren in Spanien drei Tragödien aufgeführt wurden, welche ein berühmter Dichter dieſer Königreiche verfaßt habe? Sie waren der Art, daß alle Zuhörer, Einfältige und Kluge, ſowohl aus der Menge, als von den Ausgewählteren verwundert, erfreut und erſtaunt waren, und den Schauſpielern mehr Geld eintrugen, als dreißig der beſten Stücke, die ſeither gegeben worden.

Damit, verſetzte der Schauſpieler, von dem ich rede, damit meint ihr ohne Zweifel die Iſabella, die Phyllis und die Alexandra.

Allerdings, antwortete ich, und ſeht einmal zu, ob dieſe die Vorſchriften der Kunſt beobachteten, und ob ſie darum, weil ſie ſie beobachteten, nicht mehr für das angeſehen wurden, was ſie waren, und allen weniger gefielen. Somit iſt alſo der Fehler nicht an der Menge, welche Ungereimtheiten verlangt, ſondern an denen, welche nichts anderes darzuſtellen verſtehen. So war der beſtrafte Undank kein Unſinn, noch die Numancia,

noch fand ſich ſolcher in dem liebenden Kaufmann, noch auch in der günſtigen Feindin, noch in andern Stücken, welche von einigen einſichtigen Dichtern verfaßt worden ſind zu ihrem Ruhme und ihrer Ehre, und zum Vortheil derer, welche ſie aufführten.

Dies und dergleichen ſagte ich ihm, worauf ich ihn, wie mir ſchien, zwar verwundert verließ, aber nicht zufrieden geſtellt noch überwieſen, ſo daß ich ihm ſeinen Irrthum ganz benommen hätte.

Euer Hochwürden iſt hier auf eine Materie gerathen, Herr Domherr, ſprach jetzt der Pfarrer, die in mir einen alten Groll rege macht gegen die Schauſpiele, die jetzt in der Mode ſind, einen Groll, der dem gegen die Ritterbücher gleichkommt; denn nach der Anſicht des Tullius ſoll die Komödie ein Spiegel des menſchlichen Lebens, ein Muſter der Sitten und ein Bild der Wahrheit ſein; aber unſere jetzigen modiſchen ſind Spiegel von Poſſen, Muſter von Narrheiten und Bilder der Geilheit; denn welchen größeren Unſinn kann es geben in der Behandlung eines Stoffs, als wenn in der erſten Szene des erſten Akts ein Kind in Windeln auftritt, in der zweiten aber ſchon als ein erwachſener bärtiger Mann erſcheint? welchen größeren Unſinn, als uns einen Greis tapfer ſchildern, einen Jüngling dagegen feig, einen Bedienten als großen Redner, einen Edelknaben als Rathgeber, einen König als Laſtträger und eine Prinzeſſin als eine Küchenmagd? Was ſoll ich ferner von der Beobachtung der Zeit ſagen, in welcher die dargeſtellten Handlungen geſchehen können oder konnten, als daß ich ein Schauſpiel geſehen habe, deſſen erſter Akt in Europa anfing, der zweite in Aſien, der dritte aber in Afrika ſchloß; und wären es vier Akte geweſen, ſo hätte ſicher der vierte in Amerika aufgehört und das Stück hätte ſo in allen vier Welttheilen

gespielt. Und wenn die Nachahmung der Wirklichkeit die Hauptsache ist, welche das Schauspiel zu beobachten hat, wie ist es möglich, daß ein Stück einem auch nur mittelmäßigen Geschmack genüge, dessen Handlung in die Zeit König Philipps und Karls des großen fällt und wo doch zugleich als Hauptperson der Kaiser Heraklius erscheint, welcher mit dem Kreuz in Jerusalem einzieht und das heilige Grab erobert, wie Gottfried von Bouillon, zwischen welchen doch eine ziemliche Anzahl von Jahren in der Mitte liegt? oder wenn sich das Stück ganz in dem Gebiet der Dichtung bewegt, und man ihm historische Wahrheiten beigibt und Brocken von andern Dingen beimengt, welche andern Personen und zu andern Zeiten widerfahren sind, und zwar nicht mit wahrscheinlichen Zügen, sondern mit offenbaren durchaus unentschuldbaren Irrthümern? Das Schlimmste an der Sache ist, daß es Dummköpfe gibt, welche sagen, dies gerade sei das Vollendete, und alles andere sei bloße Lecterei: dann, wenn wir auf die geistlichen Schauspiele kommen! wie viel falsche Wunder sind in ihnen erdichtet, welche apokryphische und unsinnige Dinge kommen hier vor, indem sogar die Wunder eines Heiligen einem andern zugeschrieben werden! Und selbst in weltlichen Stücken scheuen sie sich nicht, Wunder thun zu lassen, ohne Rücksicht und Beobachtung des Schicklichen, denn sie sind der Ansicht, ein solches Wunder oder Erscheinung, wie sie es nennen, sey ganz geeignet, das unwissende Volk in Erstaunen zu setzen und in das Schauspiel zu locken. Alles dies ist ein Nachtheil für die Wahrheit, eine Beeinträchtigung für die Geschichte, ja ein Schimpf für die Schöngeister Spaniens, denn die Ausländer, die mit großer Pünktlichkeit die Regeln der Bühne beobachten, halten uns für Barbaren und Unwissende, wenn sie den Unsinn und die Possen der Stücke sehen, die wir verfertigen. Auch wäre es keine hin-

reichende Entschuldigung dafür, wenn man sagte, die Hauptabsicht, welche wohl geordnete Staaten bei der Ertheilung der Erlaubnis zur Aufführung öffentlicher Schauspiele haben, sei dem Volke eine anständige Erholung zu gewähren und hin und wieder die bösen Geister zu bannen, welche der Müßiggang zu erzeugen pflegt, und wenn nur dies erreicht werde mit einem guten oder schlechten Schauspiel, so brauche man weiter keine Regeln zu geben noch diejenigen einzuengen, welche die Stücke verfertigen und darstellen, und sie zu nöthigen, sie so zu machen, wie sie gemacht werden sollten, da ja, wie ich gesagt habe, mit jedem, wie es auch sei, der beabsichtigte Zweck erreicht werde. Darauf würde ich antworten, daß man diesen Zweck ohne allen Vergleich weit besser mit guten Schauspielen erreichen würde, als mit solchen, die es nicht sind, denn von der Darstellung einer künstlich und wohl geordneten Komödie würde der Zuhörer erfreut hinweggehen über die Scherze, belehrt durch die Wahrheiten, in Verwunderung gesetzt durch die Ereignisse, klüger gemacht durch vernünftige Urtheile, gewarnt durch Ränke, scharfsichtig durch Beispiele, entflammt gegen das Laster und eingenommen für die Tugend; denn alle diese Affekte muß ein gutes Schauspiel in dem Gemüth des Zuhörers erwecken, so roh und unempfindlich es auch sein möge; und es ist das unmöglichste der unmöglichen Dinge, daß das Schauspiel, welches alle diese Eigenschaften hätte, nicht weit mehr belustigen und unterhalten sollte, als eines, welches ihrer entbehrte, wie der größte Theil derjenigen, welche jetzt gewöhnlich aufgeführt werden, ihrer in der That entbehrt. Im Grunde sind daran nicht einmal die Dichter schuld, welche sie verfertigen, denn manche von ihnen wissen gar gut, worin sie irren, und verstehen vollkommen, was sie thun sollten; aber da die Schauspiele ein Gegenstand des Handels geworden sind, sagen sie,

und haben vollkommen Recht, daß die Schauſpieler ſie ihnen nicht abkaufen würden, wenn ſie nicht von jenem Schnitte wären, und darum ſucht der Dichter ſich dem zu bequemen, was der Schauſpieler, der ihm ſeine Arbeit bezahlen ſoll, von ihm verlangt. Daß dies in Wahrheit ſich ſo verhält, mag man an vielen, ja an unzähligen Schauſpielen ſehen, die einer der begabteſten Geiſter dieſer Königreiche verfaßt hat, und zwar mit ſo viel Anſtand, Witz, Zierlichkeit des Verſes, trefflichen Reden, gewichtigen Sprüchen, kurz mit ſolcher Fülle von Beredſamkeit und Erhabenheit des Stils, daß die Welt voll iſt ſeines Ruhmes; und doch ſind, blos weil er ſich nach dem Geſchmack der Schauſpieler richten wollte, nicht alle ſeiner Stücke, wie es einige ſind, zu dem hohen Grade von Vollendung gelangt, den ſie in Anſpruch nehmen. Andere verfertigen ſie ohne Rückſicht auf das, was ſie thun, daß wenn ſie einmal aufgeführt ſind, die Darſteller ſich genöthigt ſehen, ſich zu flüchten und außer Lands zu begeben, aus Furcht vor Strafe, wie dies oft geſchehen iſt, weil ſie Dinge vorgebracht haben, welche dieſen oder jenen König oder die Ehre dieſer oder jener Familie beeinträchtigen. Alle dieſe Misbräuche würden aufhören und noch viele andere, von denen ich nichts ſage, wenn bei Hofe ein einſichtiger und geiſtreicher Mann vorhanden wäre, welcher alle Stücke vor der Aufführung unterſuchte; und zwar nicht nur die, welche am Hofe dargeſtellt würden, ſondern alle, die man in Spanien aufführen wollte, ohne welche Billigung, Siegel und Unterſchrift keine Ortsobrigkeit ein Schauſpiel zur Darſtellung bringen laſſen dürfte. Auf dieſe Art würden die Schauſpieler Sorge tragen, die Komödien an den Hof einzuſchicken und könnten ſie dann um ſo ruhiger darſtellen, die Verfaſſer würden mit um ſo mehr Sorgfalt und Mühe auf die Ausarbeitnng bedacht ſein, in der Vorausſicht, daß ihre Werke die ſtrenge

Prüfung eines einſichtigen Kenners zu beſtehen hätten; auf dieſe Art würden gute Schauſpiele verfertigt und aufs Glücklichſte würde erreicht, was man mit ihnen bezwecken will, ſowohl die Unterhaltung des Volks als der Beifall der beſten Geiſter Spaniens, der Vortheil und die Sicherheit der Schauſpieler und die Furcht in Strafe zu verfallen. Uebertrüge man einem andern oder dem nämlichen die Prüfung der Ritterbücher, welche neu herauskommen, ſo könnten manche ohne Zweifel noch in der Vollendung ans Licht treten, wovon Euer Hochwürden geſprochen; ſie würden unſere Sprache bereichern mit dem anmuthigen und köſtlichen Schatz der Beredſamkeit, ſie würden darauf hinwirken, daß die alten Bücher verdunkelt würden vor dem Glanze der neuen, welche zu einem anſtändigen Zeitvertreib ans Licht träten, nicht allein für Müßiggänger, ſondern ſelbſt für die am meiſten Beſchäftigten, denn es iſt ja nicht möglich, daß der Bogen anhaltend geſpannt bleibe, und eben ſo wenig, daß die ſchwache Natur des Menſchen ſich ohne eine erlaubte Erholung aufrecht halten könne.

Bei dieſem Punkte ihrer Unterredung befanden ſich der Domherr und der Pfarrer, als der Barbier hinter ihnen herkam und zum Pfarrer ſagte: Hier, Herr Lizenziat, iſt der Platz, von dem ich vorhin ſagte, er wäre paſſend, daß wir daſelbſt Mittag halten und wo die Ochſen friſches und reichliches Futter finden würden.

So ſcheint es mir auch, antwortete der Pfarrer, und fragte den Domherrn, was er zu thun gedenke. Er ſagte, er wolle auch bei ihnen bleiben, da ihn die Lage eines ſchönen Thals, das ſich ihren Blicken darbot, einlud, ſowohl dieſes als die weitere Unterhaltung des Pfarrers zu genießen, für den er reits eine große Neigung gefaßt hatte. Um nun mehr im Einzelnen die Thaten Don Quixotes zu erfahren, befahl er

einigen ſeiner Diener, in die Schenke zu gehen, welche nicht weit von hier entfernt lag, und von dort herbeizubringen, was ſich für ſie alle zu eſſen vorfände, weil er den ganzen Nachmittag hier zuzubringen gedachte. Einer ſeiner Diener antwortete ihm hierauf, der Kücheneſel, der wohl ſchon in der Schenke angelangt ſein werde, habe hinreichende Lebensmittel bei ſich, ſo daß man aus der Schenke blos Gerſte für die Thiere zu nehmen brauche.

Wenn das iſt, ſagte der Domherr, ſo führt alle Thiere dorthin und laßt nur den Kücheneſel zurückbringen.

Während dies vorging, bemerkte Sancho, daß er mit ſeinem Herrn ſprechen könne ohne die beſtändige Gegenwart des Pfarrers und des Barbiers, die er für verdächtig hielt. Er machte ſich alſo hin an den Käfig, in welchem ſein Herr reiste und ſprach zu ihm: Mein Herr, es drückt mich auf meinem Gewiſſen, und deshalb muß ich euch nur ſagen, wie es mit eurer Verzauberung zugeht. Die beiden da, die immer um euch her ſind, mit den verlarvten Geſichtern ſind niemand anders als der Pfarrer unſeres Dorfs und der Barbier, und ich glaube, ſie haben unter ſich verabredet, euch ſo zu entführen, aus lauter Neid darüber, daß Euer Gnaden es ihnen in ruhmwürdigen Thaten zuvor thut. Dieſes als wahr vorausgeſetzt, ſo folgt, daß ihr auch nicht verzaubert ſeid, ſondern betrogen und genarrt. Zum Beweis deſſen will ich euch etwas fragen, und wenn ihr mir antwortet, wie ich denke, daß ihr mir antworten ſollt, ſo ſollt ihr den Betrug mit Händen greifen und ſehen, daß ihr nicht behext, ſondern im Kopfe verrückt ſein müßt.

Frage, was du willſt, Sohn Sancho, verſetzte Don Quixote, ich will dir thun und antworten wie du willſt. Daß du aber meinſt, alle die, welche hier mit uns gehen, ſeien der

Pfarrer und der Barbier unſere Landsleute und Bekannte, ſo kann es wohl ſein, daß du meinſt, es ſeien dieſelben, daß ſie es aber in der That und Wahrheit ſind, mußt du in keinem Falle glauben! Was du von der Sache zu glauben und zu halten haſt, iſt, daß wenn ſie dir diejenigen zu ſein ſcheinen, von welchen du ſprichſt, ohne Zweifel diejenigen, die mich verzaubert haben, dieſes Ausſehen und Schein angenommen, denn den Zauberern wird es leicht, jede Geſtalt anzunehmen, die ihnen in den Wurf kommt, und ſo mögen ſie die unſerer Freunde angenommen haben, um dich auf die Meinung zu bringen, welche du jetzt hegſt, und dich in ein Labyrinth von Vermuthungen zu jagen, aus dem es dir nicht gelänge herauszukommen, und wenn du den Faden des Theſeus beſäßeſt. Auch können ſie es gethan haben, um mich in meiner Einſicht wankend zu machen, und damit ich nicht auf den Sprung komme, von welcher Seite her mich dieſes Unheil trifft; denn wenn du mir einerſeits ſagſt, es begleite mich der Barbier und der Pfarrer unſeres Dorfes, ich dagegen andererſeits mich eingekäfigt ſehe, und doch von mir überzeugt bin, daß keine menſchliche Gewalt, wenn ſie nicht übernatürlich wäre, ſtark genug wäre, mich in einen Käfig zu ſperren; was willſt du, daß ich anders ſage oder denke, als daß die Art meiner Bezauberung alles übertrifft, was ich in allen Geſchichten geleſen habe, die von irrenden Rittern handeln, welche bezaubert worden? Du kannſt daher getroſt und unbeſorgt den Glauben fahren laſſen, es ſeien diejenigen, welche du ſagſt, denn ſie ſind es ſo wenig, als ich ein Türke bin. Wenn du mich aber etwas fragen willſt, ſo rede! ich werde dir antworten, und wenn du mich auch von jetzt bis morgen früh fort fragteſt.

Heilige Mutter Gottes ſteh mir bei! antwortete Sancho laut aufſchreiend; iſt es möglich, daß Euer Gnaden einen ſo

harten Kopf und ein so trockenes Hirn hat, daß ihr nicht sehet, daß ich euch die reine lautere Wahrheit sage, und daß an diesem eurem Gefängnis und Misgeschick die Bosheit mehr Antheil hat als die Zauberei? Da es nun aber so mit euch steht, so will ich es euch augenfällig beweisen, daß ihr nicht verzaubert seid. Sagt mir also, so wahr euch Gott von dieser Marter erlösen und euch in die Arme meines gnädigen Fräuleins Dulcinea führen möge, wenn ihr es am wenigsten denkt ...

Höre auf, mich zu beschwören, sprach Don Quixote, und frage mich was du willst, denn ich habe dir schon gesagt, daß ich dir treu und pünktlich antworten werde.

Das verlange ich auch, versetzte Sancho, und was ich wissen will, ist, daß ihr mir sagt, ohne etwas hinzu zu thun oder davon zu lassen, sondern ganz nach der Wahrheit, wie man erwarten kann, daß diejenigen sie sagen werden, und sie auch wirklich alle diejenigen sagen, welche das Waffenhandwerk treiben, wie Euer Gnaden es treibt unter dem Titel der fahrenden Ritter ...

Ich sage dir ja, daß ich in keinem Stücke lügen will, antwortete Don Quixote; sprich einmal deine Frage aus, denn wahrlich ich bin bald deiner vielen Bitten, Urlauben und Umschweife müde, Sancho.

Nun ich bin der Güte und Wahrheitsliebe meines Herrn ganz versichert, und darum will ich auch, da die Sache gerade zu unserem Kapitel gehört, mit aller Bescheidenheit und Ehrerbietung fragen, ob wohl, seit Euer Gnaden so eingekäfigt und wie ihr meint in diesen Käfig verzaubert ist, euch nie Lust und Bedürfnis angekommen ist, dick oder dünn zu machen, wie man zu sagen pflegt?

Ich verstehe nicht, was das heißt dick oder dünn. Erkläre

dich deutlicher, Sancho, wenn du willſt, daß ich dir recht antworte.

Iſt es möglich, daß Euer Geſtrengen nicht verſteht, was es heißt dick und dünne machen? Das lernen ja die Kinder in der Schule. Nun ſo wißt, daß ich meine, ob euch noch nicht der Wunſch angekommen iſt, dasjenige zu machen, was ſich nicht aufſchieben läßt?

Aha, nun verſtehe ich dich, Sancho. Ja wohl, oftmals iſt mir die Luſt angekommen und noch eben jetzt! Komm und rette mich aus dieſer Gefahr, denn ich glaube faſt, es geht ſonſt nicht ganz reinlich zu!

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Enthält das verſtändige Geſpräch, welches Sancho Panza mit ſeinem Herrn Don Quixote führte.

Ha, rief Sancho, jetzt habe ich euch gefangen. Das iſt es, was ich ſo ſehr zu wiſſen wünſchte, wie Seele und Seligkeit. Nun wohlan, mein gnädiger Herr, könnt ihr es läugnen, daß man gemeiniglich zu ſagen pflegt, wenn jemand krank iſt, wenn einem etwas fehlt, er nicht ißt, nicht trinkt, nicht ſchläft, nicht recht antwortet, was man ihn fragt, ein ſolcher Menſch ſehe gerade aus wie bezaubert? Daraus kann man abnehmen, daß diejenigen, die nicht eſſen, nicht trinken, nicht ſchlafen, noch die natürlichen Werke verrichten, von denen ich ſagte, daß dieſe bezaubert ſind; nicht aber diejenigen, welche Luſt haben zu dem, was Euer Gnaden will; die trinken, wenn man ihnen etwas gibt, und eſſen, wenn ſie etwas haben und auf alles antworten, was man ſie fragt.

Du ſprichſt wahr, Sancho, antwortete Don Quixote; aber

ich habe dir schon gesagt, daß es viele Arten von Bezauberungen gibt, und es möchte sein, daß sie sich mit der Zeit aus einer Art in die andere verwandelt haben, und daß es jetzt gebräuchlich ist, daß die Bezauberten alles dasjenige thun, was ich verrichte, wenn sie es auch ehemals nicht thaten, so daß man also gegen die Sitte der Zeiten nichts sagen, noch Folgerungen daraus ziehen darf; ich weiß es und bin davon überzeugt, daß ich bezaubert bin, und dies ist mir genug zur Beruhigung meines Gewissens, welches mich sehr ängstigen würde, wenn ich dächte, ich sei nicht verzaubert und lasse mich träge und feige in dieses Käfig bringen, wodurch ich um meinen Beistand viele betröge, welche meine Hilfe und Beistand im gegenwärtigen Augenblick gerade aufs Schmerzlichste vermissen werden.

Dennoch aber, sage ich, versetzte Sancho, daß zu mehrerem Ueberfluß und Sicherheit gut wäre, wenn Euer Gnaden versuchte, euer Gefängnis zu verlassen, und ich mache mich verbindlich, mit aller meiner Kraft dazu thätig zu sein und euch herauszubringen; dann mögt ihr von Neuem versuchen, euern edeln Rocinante zu besteigen, der mir wie euch verzaubert einherzuschreiten scheint, so schwermüthig und betrübt zieht er seines Weges. Und wenn dies gethan ist, so wollen wir wieder unser Heil mit Abenteuern versuchen, und wenn sie uns nicht gerathen, so bleibt uns immer noch Zeit genug übrig, wieder in den Käfig zu kriechen, und ich verspreche auch als ein redlicher und getreuer Schildknappe mich zugleich mit Eurer Gnaden da hinein zu setzen, wenn Euer Gnaden je so unglücklich oder ich so einfältig wäre, daß es nicht auf das hinausliefe, was ich sage.

Ich bin zufrieden, das zu thun, was du mir sagst, Bruder Sancho, versetzte Don Quixote; und wenn du die schickliche Zeit absiehst, meine Befreiung ins Werk zu setzen, so will ich

dir in allen Punkten gehorchen; du wirst aber einsehen, Sancho in welchem Irrthum du dich befindest in deiner Ansicht von meinem Misgeschick.

Mit diesen Gesprächen unterhielt sich der fahrende Ritter und sein übelfahrender Schildknappe, bis sie die Stelle erreichten, wo der Pfarrer, der Domherr und der Barbier schon abgestiegen waren und sie erwarteten. Sogleich spannte der Ochsentreiber seine Thiere aus dem Karren und liess sie nach Belieben in dem grünen lieblichen Thale umhergehen, dessen Frische diejenigen zum Genusse einlud, die nicht wie Don Quixote verzaubert, sondern so verständig und aufgeklärt waren, wie sein Schildknappe, welcher den Pfarrer bat, ihm zu erlauben, daß sein Herr durch eine Oefnung des Käfigs herausgehe, denn wenn man ihn nicht herauslasse, so würde das Gefängnis nicht se reinlich bleiben, wie es sich für den Anstand eines solchen Ritters gezieme, wie sein Herr sei. Der Pfarrer verstand ihn und sagte, er wollte gerne seine Bitte erfüllen, wenn er nicht fürchten müßte, daß, so wie sich sein Herr in Freiheit sehe, er seine Streiche machen und dahin gehen könnte, wo ihn die Leute niemals wieder sähen.

Ich verbürge mich für seine Flucht, antwortete Sancho.

Und ich ebenfalls, sagte der Domherr, zumal wenn er mir sein Wort als Ritter gibt, sich nicht von uns zu entfernen, bis wir es ihm erlauben.

Ich gebe es, antwortete Don Quixote, welcher alles mit angehört hatte, um so mehr, da derjenige, der so bezaubert ist, wie ich, doch nicht die Freiheit hat mit seiner Person zu thun was ihm gut dünkt, denn der, der ihn bezaubert hat, hat, kann machen, daß er sich in dreihundert Jahren nicht vom Flecke rühren darf; und wenn ein Bezauberter auch entwiche, so kann ihn jener dennoch im Fluge zurückbringen. Da dies

ſo ſei, können ſie ihn wohl losmachen, zumal da es ſo ſehr zum Beſten aller gereiche, und wenn man ihn nicht losmache, ſo erkläre er ihnen, daß er nicht umhin könne, ihren Geruchsſinn zu beläſtigen, wenn ſie ſich nicht etwa von hier entfernen wollen. Der Domherr nahm ihm die Hand, obwohl beide noch immer zuſammen gebunden waren, und auf ſeine gepfändete Ehre und Ritterwort nahmen ſie ihn aus dem Käfig, wobei er ſich unendlich freute und ganz entzückt war, ſich außerhalb des Gefängniſſes zu erblicken. Das erſte, was er that, war ſeinen ganzen Körper auszuſtrecken. Er ging dann ſogleich zu Rocinante hin, ſchlug ihm ein paar Male mit der flachen Hand auf den Rücken und ſprach: Nun hoffe ich zu Gott und zu ſeiner gebenedeiten Mutter, du Blume und Spiegel der Roſſe, daß wir uns bald wieder ſo ſehen ſollen, wie wir beide es wünſchen, du mit deinem Herrn auf dem Rücken und ich auf dir, das Amt ausübend, zu welchem Gott mich in die Welt geſetzt hat.

Als Don Quixote dies geſagt hatte, ging er mit Sancho beiſeit und kam erleichtert zurück und mit neubelebtem Wunſche, das ins Werk zu ſetzen, was ihm ſein Schildknappe gerathen hatte. Der Domherr betrachtete ihn und verwunderte ſich, ſeine höchſt ſeltſame Narrheit zu hören, und daß er in dem, was er ſprach und erwiderte, den beſten Verſtand zeigte, und nur die Bügel verlor, wie auch ſonſt ſchon geſagt worden, ſobald er auf Ritterſachen zu ſprechen kam. Nachdem ſie ſich nun alle im grünen Graſe niedergelaſſen hatten, um den Vorrath des Domherrn zu erwarten, ſagte dieſer, von Mitleid bewogen, alſo: Iſt es möglich, mein edler Junker, daß die geſchmackloſe nichtsnützige Lektüre der Ritterbücher euch den Verſtand dermaßen verdreht habe, daß ihr glauben könnt, ihr ſeid bezaubert, nebſt andern Dingen dieſes Gelichters, welche der Wahr-

heit so fern liegen, als die Lüge von der Wahrheit selbst? Und wie ist es möglich, daß irgend eine menschliche Einbildung sich einbilde, es habe in der Welt jemals diese Unzahl von Amadissen und jene Schaaren von berühmten Rittern, alle die Kaiser von Trapezunt, alle die Felix Marte von Hircania, alle die Zelter, alle die irrenden Jungfrauen, alle die Schlangen, alle die Drachen, alle die Riesen, alle die unerhörten Abenteuer, alle die verschiedenen Arten von Bezauberungen, alle die Schlachten, die ungeheuren Zweikämpfe, alle die Kleiderpracht, alle die verliebten Prinzessen, alle die Schildknappen, die Grafen geworden, alle die anmuthigen Zwerge, alle die Briefe, alle die Artigkeiten, alle die tapfern Weiber und mit einem Worte alle die vielen unsinnigen Dinge gegeben, wie sie die Ritterbücher enthalten? Von mir kann ich sagen, daß wenn ich sie lese, sie mir, so lange mir nicht einfällt, daß alles Lüge und Thorheit ist, daß sie mir einiges Vergnügen gewähren; wenn ich aber überdenke, was sie eigentlich sind, so werfe ich das beste gegen die Wand, ja ich würde es ins Feuer schmeißen, wenn ich gerade welches bei mir oder in der Nähe hätte, da sie eine solche Strafe wohl verdienen, denn es sind Fälscher und Betrüger und von allem entfernt, was im allgemeinen die Natur erheischt, und sie verdienen solche Strafe als Stifter neuer Sekten und Lebensweisen, als solche, die Veranlassung geben, daß der unwissende Haufen alle die Narrheiten, die sie enthalten, glaubt und für wahr hält; ja ihre Kühnheit ist so groß, daß sie sich erdreisten, die Köpfe verständiger und gebildeter edler Männer zu verwirren, wie man wohl an dem merken kann, was sie mit Euer Gnaden gethan haben, denn sie haben euch so weit gebracht, daß man euch hat in ein Käfig sperren und auf einem Ochsenkarren führen müssen, wie man einen Löwen oder einen Tiger von Ort zu Ort führt, um et-

was damit zu verdienen, daß man sie für Geld sehen läßt. Wohlan denn, Herr Don Quixote, habt doch Mitleid mit euch selber, und kehrt in den Schooß der Vernunft zurück! Gebraucht den Reichthum derselben, den der Himmel euch gnädig verliehen hat, indem ihr das glückliche Talent eures Geistes auf andere Lektüre wendet, die zum Heil eures Gewissens und zur Vermehrung eurer Ehre dient! Wenn ihr aber dennoch von einer natürlichen Neigung getrieben Bücher lesen wollt von großen Thaten und von Ritterschaft, so leset in der heiligen Schrift das Buch der Richter, denn dort werdet ihr großartige Wahrheiten und Thaten finden, die eben so wahr sind als heldenmäßig. Lusitanien hatte einen Viriatus, Rom einen Cäsar, Carthago einen Hannibal, Griechenland einen Alexander, Castilien einen Grafen Fernan Gonzalez, Valencia einen Cid, Andalucien einen Gonzalo Fernandez, Extremadura einen Diego Garcia de Paredes, Xerez einen Garci Perez de Vargas, Toledo einen Garcilaso, Sevilla einen Don Manuel de Leon, und das Lesen ihrer tapfern Thaten kann die größten Köpfe, die die Bücher darüber lesen, unterhalten, belehren, belustigen und in Bewunderung setzen. Eine solche Lektüre wäre auch des gesunden Verstandes Euer Gnaden würdig, mein Herr Don Quixote; durch sie würdet ihr in der Geschichte erfahren, begeistert für die Tugend, in allem Guten unterrichtet, in den Sitten verbessert, tapfer ohne Tollkühnheit, dreist ohne Feigheit; und das alles würde Gott zur Ehre, euch zum Nutzen und der Mancha zum Ruhme gereichen, von wo, wie ich erfahren habe, Euer Gnaden abstammt und gebürtig ist.

Don Quixote hörte den Reden des Domherrn mit der größten Aufmerksamkeit zu, und als er sah, daß er dieselben geendet hatte, sprach er, nachdem er ihn erst eine gute Weile angeschaut hatte: Es bedeucht mich, edler Herr, Euer Gnaden

Worte zielen darauf ab, mir deutlich machen zu wollen, es habe keine irrenden Ritter in der Welt gegeben und alle Ritterbücher seien falsch, lügenhaft, schädlich und für das Gemeinwesen unerspriesslich, auch daß ich übel gethan, sie zu lesen; übler, sie zu glauben, und am übelsten, sie nachzuahmen, indem ich mir vorgenommen, dem so beschwerlichen Handwerk der fahrenden Ritterschaft zu folgen, welches sie lehren; ihr leugnet mir, daß es je Amadisse in der Welt gegeben habe, so wenig in Gallien als in Griechenland, noch auch alle die andern Ritter, von welchen die Bücher angefüllt sind.

Buchstäblich so meine ich es, wie ihr es zusammenfaßt, sprach jetzt der Domherr. Worauf Don Quixote antwortete: Ihr habt auch hinzugefügt, diese Bücher haben mir großen Schaden gethan, indem sie mir den Kopf verrückt und mich in ein Käfig gesperrt haben, und es wäre mir dienlicher, mich zu bessern und eine andere Lektüre zu wählen, nämlich wahrhaftige Sachen, welche besser belustigen und zugleich belehren.

So ist es, sagte der Domherr.

Ich aber, versetzte Don Quixote, finde nach meiner Rechnung, daß der ohne Verstand und der Verzauberte Euer Edeln selbst ist, da ihr euch habt beigehen lassen, solche Lästerungen gegen eine Sache auszustoßen, die in der ganzen Welt so allgemein und so sehr als wahr angenommen ist, daß wer sie leugnet, wie ihr thut, dieselbe Strafe verdient, die ihr, wie ihr sagt, den Büchern, die ihr leset, zufügt, wenn sie euch langweilen; denn einem behaupten wollen, daß Amadis nie in der Welt gewesen, und eben so wenig alle andern abenteuernden Ritter, von welchen die Geschichten angefüllt sind, das hieße einem einreden wollen, die Sonne gebe kein Licht, das Eis sei nicht kalt, und die Erde trage uns nicht; denn welcher vernünftige Mensch in aller Welt kann einen andern überreden

wollen, daß nicht alles Wahrheit sei, was sich mit der Infantin Floripes und Gui von Burgund, und mit Fierabras bei der Brücke von Mantible zutrug, was zur Zeit Karls des großen geschah? Ich schwöre bei dem und jenem, es ist so gewisse Wahrheit, als es jetzt Tag ist; und wenn dies eine Lüge ist, so muß es auch eine sein, daß es je einen Hektor, einen Achilles, einen trojanischen Krieg, zwölf Päre von Frankreich und einen König Artus von Engelland gegeben, welcher doch noch heutzutage in einen Raben verwandelt ist und den sie jeden Augenblick in seinen Reichen zurück erwarten. Ebenso gut könnte man sich auch herausnehmen zu sagen, die Geschichte von Guarino Mezquino sei erlogen und die von der Aufsuchung des heiligen Graals, die Liebesgeschichte des Don Tristan und der Königin Isolde sei unterschoben, so wie die der Ginebra und des Lanzarote, da es doch Leute gibt, die sich fast noch denken können, die Duenna Quintannona gesehen zu haben, welches die beste Mundschenkin war, die es jemals in Großbritannien gegeben hat; und dies ist so wahr, daß ich selbst mich noch erinnere, daß eine Großmutter von mir, väterlicher Seits, zu sagen pflegte, wenn sie eine Duenna mit ihren ehrwürdigen Schleiern sah: Diese, lieber Enkel, sieht aus wie die Duenna Quintannona.

Daraus ziehe ich den Schluß, daß diese sie muß gekannt oder doch wenigstens einmal ein Bild von ihr gesehen haben. Und wer vermöchte zu leugnen, daß die Geschichte Peters und der anmuthreichen Magelone wahr ist, da man doch noch bis auf den heutigen Tag im königlichen Zeughaus den Zapfen sehen kann, mit welchem das hölzerne Pferd regiert wurde, auf welchem der tapfere Peter durch die Luft flog, und welcher Zapfen noch etwas größer, als eine Wagendeichsel ist? Und neben dem Zapfen befindet sich der Sattel des Babieca, und

zu Roncesvalles befindet ſich Rolands Horn, welches ſo lang iſt als ein großer Balken, woraus man beweiſen kann, daß es zwölf Päre gab, daß es Peter gab, daß es Cide gab und andere ähnliche Ritter von der Art deren, welche, wie die Leute ſagen, auf Abenteuer ausgehen. Wo nicht, ſo mag man mir auch ſagen, daß es unwahr iſt, daß der tapfere Luſitanier Juan von Merlo ein fahrender Ritter geweſen, welcher nach Burgund ging und in der Stadt Ras mit dem berühmten Herrn von Charni, Namens Moſen Pierres, kämpfte und nachher in der Stadt Baſel mit Moſen Enrique von Remeſton, aus welchen beiden Unternehmungen er als Sieger und voll ehrenvollen Ruhms hinwegging; ferner die Abenteuer und Ausforderungen, welche ebenfalls in Burgund die tapfern Spanier Pedro Barba und Gutierre Quirada verübten, von deſſen Geſchlecht ich in gerader Mannslinie abſtamme, Quirada, welcher die Söhne des Grafen von San Polo beſiegte. Eben ſo gut kann man mir leugnen, daß Don Fernando von Guevara, um Abenteuer zu ſuchen, nach Deutſchland zog, wo er mit Micer Jorge, einem Ritter aus dem Hauſe des Herzogs von Oeſtreich kämpfte. Dann mag man auch ſagen, es ſei nur eine Poſſe mit den Turnieren des Suero von Quinnones del Paſo, mit den Unternehmungen des Moſen Luis de Falſes gegen Don Gonzalo de Guzman, einen kaſtiliſchen Ritter, nebſt vielen andern Thaten, welche chriſtliche Ritter dieſer und fremder Reiche verübt, und welche ſo wahr und beglaubigt ſind, daß ich noch einmal ſage, wer ſie leugnen wollte, müßte aller Vernunft und Ueberlegung beraubt ſein.

Der Domherr war erſtaunt, dieſen Miſchmaſch von Lüge und Wahrheit in Don Quixotes Mund zu hören und zu ſehen, wie er von allen Dingen Kunde beſaß, welche die Thaten ſeiner irrenden Ritterſchaft angingen und betrafen. Er antwortete

ihm daher: Ich kann es nicht läugnen, Herr Don Quixote, daß nicht manches von demjenigen wahr iſt, was Euer Gnaden erwähnt hat, vorzüglich das, was die ſpaniſchen fahrenden Ritter betrifft; ebenſo will ich zugeben, daß es zwölf Päre in Frankreich gegeben habe; aber ich kann unmöglich glauben, daß ſie alle das gethan haben, was der Erzbiſchof Turpin von ihnen ſchreibt; denn die Wahrheit davon iſt, daß es Ritter waren, die ſich die Könige von Frankreich erwählt hatten, und die man Päre nannte, weil ſie alle an Tapferkeit, Stand und Biederkeit gleich waren, oder wenigſtens, wofern ſie es nicht waren, ſollten ſie es doch ſein, und ſo war es ein Orden, wie heut zu Tage der von Santiago oder von Calatrava, denn von dieſen fordert man auch, daß diejenigen, die ſich dazu bekennen, wackere, tapfere und adelige Ritter ſind; und wie man jetzt ſagt Ritter von San Juan oder von Alcantara, ſo ſagte man damals ein Ritter von den zwölf Päre, denn es waren immer zwölf gleiche Männer, die zu dieſem kriegeriſchen Orden erwählt wurden. Daß es einen Cid gegeben, iſt nicht zu bezweifeln, und eben ſo wenig als daß ein Bernardo del Carpio gelebt hat; daß ſie aber die Thaten gethan, von denen man erzählt, darüber glaube ich läßt ſich gar ſehr zweifeln. Was den Zapfen des Grafen Peter betrifft, von dem Euer Gnaden geredet, und welcher neben dem Sattel des Babieca im königlichen Zeughauſe ſich befindet, ſo muß ich meine Sünde bekennen, daß ich ſo unwiſſend oder ſo kurzſichtig bin, daß ob ich gleich den Sattel geſehen, ich dennoch den Zapfen nicht bemerkt habe, unerachtet er ſo groß ſein ſoll, wie Euer Gnaden erwähnt.

Er befindet ſich aber dort ohne allen Zweifel, verſetzte Don Quixote, und zu weiterem Wahrzeichen bemerkt man, daß er in einem ledernen Futteral ſtecke, damit ihm der Staub nicht ſchadet.

Das kann alles ſein, antwortete der Domherr, indeß bei der Weihe, die ich empfangen, ich kann mich nicht erinnern, ihn geſehen zu haben. Aber zugegeben, daß er ſich dort befinde, ſo kann ich mich darum noch nicht verpflichten, die Geſchichte der vielen Amadiſſe zu glauben, noch die der übrigen Schaar von Rittern, von denen die Erzählungen umgehen; auch iſt es kein Grund, daß ein Mann, ſo geehrt und mit ſo guten Eigenſchaften und einem ſo glücklichen Verſtande begabt, wie Euer Gnaden, auf den Glauben komme, alle dieſe ausſchweifenden Thorheiten ſeien wahr, wie ſie in den abgeſchmackten Ritterbüchern geſchrieben ſtehen.

Fünfzigſtes Kapitel.

Witziger Streit, welchen Don Quixote und der Domherr führten, nebſt andern Begebenheiten.

Nun das wäre gut, antwortete Don Quixote; die Bücher, die mit königlicher Erlaubniß und mit Genehmigung derer, die ſie aufgeſtellt haben, gedruckt ſind, und die mit allgemeinem Beifall geleſen und geprieſen werden von Vornehmen und Geringen, von Armen und Reichen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Leuten aus dem Volk und aus dem Adel, kurz von jeder Art von Menſchen, von welchem Stand und Rang ſie auch ſein mögen, dieſe Bücher ſollten lauter Lügen enthalten, da ſie doch ſo ſehr das Gepräge der Wahrheit an ſich tragen? Sie erzählen uns ja vom Vater, von der Mutter, dem Vaterland, den Verwandten, dem Alter, dem Aufenthaltsort und den Thaten eines ſolchen Ritters oder ſolcher Ritter Punkt für Punkt und Tag für Tag, wie ſie ſie ausführten. Schweigt nur, mein Herr, und ſagt nicht ſolche Läſterung, und glaubt

mir, daß ich euch hierin das rathe, was ihr als ein vernünftiger Mann zu thun habt; und wollt ihr mir nicht glauben, so leſet ſie und ihr werdet finden, wie viel Vergnügen euch dieſe Lektüre bereitet. Wo nicht, ſo ſagt mir, gibt es ein größeres Vergnügen, als zum Beiſpiel zu ſehen, wie uns hier ein großer See von Pech vor Augen geführt wird, wie er hoch aufſiedet und wallt, und in demſelben umher ſchwimmen und kreuzen ſich viele Schlangen, Ottern, Eidechſen und andere wilde und erſchreckliche Thiere aller Art, mitten aus dem See aber dringt eine klägliche Stimme hervor, welche ſpricht: O du Ritter, wer du auch ſeiſt, der du den furchtbaren See hier betrachteſt, wenn du das Glück erreichen willſt, das unter dieſen ſchwarzen Gewäſſern verborgen iſt, ſo zeige den Muth deiner tapfern Bruſt und ſtürze dich mitten in dieſe ſchwarze glühende Fluth; denn wenn du dies nicht thuſt, ſo biſt du nicht würdig, die hohen Wunder zu ſchauen, welche die ſieben Schlöſſer der ſieben Feen enthalten und umfaſſen, welche unter dieſer ſchwarzen Umhüllung ſich befinden.

Und kaum hat der Ritter die ſchreckliche Stimme ausreden laſſen, als er, ohne ſich weiter zu bedenken, ohne ſich auf die Betrachtung der Gefahr einzulaſſen, in die er ſich begibt, ja ſelbſt ohne ſich der Laſt ſeiner Waffen zu entkleiden, ſich Gott und ſeiner Dame empfiehlt und ſich mitten in den kochenden See ſtürzt; und ehe er ſich's verſieht und weiß, wo das hinaus will, befindet er ſich auf blumigen Feldern, mit denen ſelbſt die elyſiſchen Fluren auf keine Weiſe können verglichen werden. Hier ſcheint ihm der Himmel durchſichtiger und die Sonne in reinerem Glanze zu leuchten. Ein lieblicher Hain bietet ſich ſeinen Augen dar, mit ſo friſchen grünen und dichtbelaubten Bäumen, daß ihr Grün das Auge entzückt, ſein Gehör erfreut wird durch den ſüßen unbegreiflichen Geſang der zahlloſen bunten

kleinen Vögelein, welche in den verſchlungenen Zweigen umherſchwärmen. Hier zeigt ſich ein Bächlein, deſſen kühle Wellen, welche flüſſige Kryſtalle zu ſein ſcheinen, über den feinen Sand und blendende Steinchen dahin fließen, welche gereinigtem Gold und echten Perlen gleichen. Dort ſieht man einen künſtlichen Brunnen, aus buntem Jaſpis und glattem Marmor zuſammengeſetzt; da iſt ein anderer in groteskem Geſchmacke gebaut, wo die kleinen Muſchelſchalen mit den weißen und gelben gewundenen Schneckenhäuſern in geordneter Unordnung zuſammengelegt und vermiſcht ſind mit Stücken leuchtenden Kryſtalls und nachgemachter Smaragde, was dann ein buntes Ebenmaß gibt, ſo daß die Kunſt, welche die Natur nachgeahmt, ſie hier zu übertreffen ſcheint. Weiterhin entdeckt man ganz unverſehens ein feſtes Schloß oder einen prächtigen Palaſt, deſſen Mauern von gediegenem Gold, deſſen Zinnen von Diamanten, deſſen Thore von Hyazinthen ſind; kurz es iſt ſo wunderbarlich zuſammengeſetzt, daß, obgleich der Stoff, aus welchem es gebildet, nichts geringeres iſt, als Diamanten, Karfunkel, Rubine, Perlen, Gold und Smaragden, daß dennoch die Arbeit daran von weit höherem Werthe iſt. Und wenn man dieſes geſchaut hat, kann man alsdann noch etwas Größeres ſehen, als wenn aus dem Thore des Schloſſes eine gute Anzahl von Jungfrauen heraustritt, mit deren geſchmackvoller und prächtiger Kleidung, wenn ich ſie jetzt beſchreiben wollte, wie die Geſchichten ſie uns erzählen, ich nie fertig werden würde. Sogleich ergreift diejenige, welche die vornehmſte von allen ſchien, den kecken Ritter, welcher ſich in den glühenden See ſtürzte, bei der Hand und führt ihn, ohne ein Wort mit ihm zu reden, in den reichen Palaſt oder Schloß, läßt ihn ſo nackt ausziehen, wie ſeine Mutter ihn geboren hat, läßt ihn in lauem Waſſer baden, und ſogleich ganz mit wohlriechenden Salben beſtrei-

chen und in ein Hemd hüllen von dem feinſten Zendel, das um und um riecht und duftet, worauf ein anderes Fräulein hinzutritt und ihm einen Mantel über die Schultern wirft, der zum allerwenigſten, wie geſagt wird, in der Regel eine ganze Stadt werth iſt, ja noch mehr! Wie ſchön iſt es ſodann, wenn uns berichtet wird, daß man ihn nach allen dieſen Vorbereitungen in einen andern Saal führt, wo er den Tiſch mit ſo vielem Geſchmack gedeckt findet, daß er ganz verwundert, ja erſtaunt darüber iſt! Dann ſieht man, wie ihm Waſſer über die Hände gegoſſen wird, welches doch aus lauter Ambra und wohlriechenden Blumen abgezogen iſt. Man läßt ihn auf einen Seſſel von Elfenbein niederſitzen. Er wird von allen Fräulein bedient, welche ein bewundernswürdiges Stillſchweigen beobachten. Es wird ihm eine ſolche Mannichfaltigkeit von Speiſen, die ſo ſchmackhaft zubereitet ſind, vorgeſetzt, daß er in ſeiner Lüſternheit nicht weiß, wonach er zuerſt die Hand ausſtrecken ſoll. Wie herrlich iſt es alsdann, wenn er die Muſik vernimmt, während er ſpeist, und nicht weiß, wer ſingt, noch woher ſie ertönt. Iſt nun das Mahl beendigt und die Tiſche aufgehoben, ſo lehnt ſich der Ritter im Seſſel zurück, und reinigt ſich etwa, wie es gebräuchlich iſt, die Zähne; da tritt plötzlich zur Thüre des Saals eine andere Jungfrau ein, welche noch viel ſchöner iſt, als die erſteren alle; ſie ſetzt ſich dem Ritter an die Seite und fängt an ihm bekannt zu machen, was das für ein Schloß iſt, und wie ſie ſich darin bezaubert befindet, nebſt andern Dingen, welche die Ritter in Erſtaunen ſetzen und die künftigen Leſer ſeiner Geſchichte mit Bewunderung erfüllen. Ich will mich nicht weiter über dieſen Gegenſtand verbreiten, denn hieraus ſchon kann man entnehmen, daß jede Stelle, die man in der Geſchichte irgend eines fahrenden Ritters lieſt, bei jedem Leſer Vergnügen und Verwunderung erregen muß. Ihr dürft mir

glauben, mein Herr! Leſet nur, wie ich ſchon einmal geſagt, dieſe Bücher und ihr werdet ſehen, wie ſie die Traurigkeit von euch verbannen und eure Sinnesart beſſern werden, wenn ſie vielleicht nicht gut ſein ſollte. Von mir kann ich verſichern, daß ich, ſeitdem ich fahrender Ritter bin, auch tapfer, artig, freigebig, geſittet, edelmüthig, höflich, kühn, ſanft und geduldig geworden bin, und daß ich Mühſale, Gefängniß, Bezauberungen willig ertragen habe, und ob ich mich gleich ſeit Kurzem als einen Verrückten in ein Käfig eingeſperrt ſehe, ſo denke ich doch, wenn nur der Himmel mir beiſteht und das Glück mir nicht entgegen iſt, durch die Kraft meines Arms in kurzer Zeit König von irgend einem Reiche zu werden, wo ich dann die Dankbarkeit und Freigebigkeit zeigen kann, welche meine Bruſt in ſich faßt. Denn wahrlich, mein Herr, der Arme iſt nicht in der Lage, die Tugend der Freigebigkeit gegen irgend jemand zu zeigen, und wenn er ſie auch im höchſten Grade beſäße; und die Dankbarkeit, die nur im Wunſche beſteht, iſt eben ſo todt, wie der Glaube ohne Werke. Deßhalb wünſchte ich, daß das Glück mir ſchnell eine Gelegenheit darböte, mich zum Kaiſer zu erheben, um die Gefühle meines Herzens zeigen und meinen Freunden wohlthun zu können, namentlich dieſem armen Schelm von Sancho Panza, meinem Schildknappen, welcher der beſte Menſch von der Welt iſt, und dem ich gern eine Grafſchaft geben möchte, die ich ihm ſeit langer Zeit ſchon verſprochen habe. Ich fürchte freilich, es möchte ihm an Geſchicklichkeit fehlen, um ſein Land zu regieren.

Kaum hörte Sancho ſeinen Herrn dieſe letzten Worte ſagen, ſo ſprach er: Macht nur, gnädiger Herr Don Quixote, und ſorgt dafür, mir jene Grafſchaft zu verleihen, die ihr mir ſchon ſo oft verſprochen habt und auf die ich ſo ſehr hoffe, denn ich verſpreche euch, daß es mir nicht an Geſchicklichkeit fie

zu regieren fehlen soll, und wenn sie mir auch fehlen sollte, so habe ich sagen hören, daß es Leute in der Welt gibt, welche die Herrschaften der Vornehmen in Pacht nehmen, und ihnen jährlich etwas Gewisses dafür bezahlen; diese sorgen dann für die Regierung, der Herr aber streckt die Beine unter den Tisch und verzehrt, ohne sich um sonst etwas zu kümmern, seine Renten, die man ihm abliefert. So will ich es auch machen, und mich um gar nichts annehmen, sondern mich gleich von allem losmachen und meine Renten wie ein Herzog verzehren und dort lasse ich andere Leute walten.

Dies, Bruder Sancho, sprach der Domherr, versteht sich nur vom Verzehren der Renten; was aber die Verwaltung der Gerechtigkeit betrifft, so muß der Gutsherr sie selbst verstehen, und hier braucht man Geschicklichkeit, gesunden Verstand und vornehmlich guten Willen; fehlt dies im Anfang, so wird auch Mittel und Ende immer schlecht gedeihen; denn Gott pflegt eben so den guten Willen des Einfältigen zu unterstützen, wie er dem bösen Willen des Klugen zuwider ist.

Ich verstehe mich nicht auf solche Philosophie, antwortete Sancho Panza, das weiß ich aber wohl, daß ich nur wünschte, ich hätte die Grafschaft so gewiß, als ich sie regieren kann! Ich habe eben so gut eine Seele wie ein anderer, und einen Körper, der dem besten nichts nachgibt; ich wollte darum in meinem Lande so gut König sein, wie jeder andere in dem seinigen, und wenn ich es einmal wäre, so würde ich das thun, was ich wollte, und wenn ich das thäte, was ich wollte, so ginge alles nach meinem Sinn, und wenn alles nach meinem Sinn ginge, so wäre ich zufrieden, und wenn einer zufrieden ist, so hat er nichts weiter zu wünschen, und wenn einer nichts weiter zu wünschen hat, so ist er fertig. Laßt mir nur das

Land kommen und damit Gott befohlen und wir wollen einander schon wieder sehen, sagte der Blinde zum andern.

Dies ist nun keine üble Philosophie, wie du sagst, Sancho, aber demungeachtet bleibt noch viel zu sagen über den Punkt von den Grafschaften.

Hierauf versetzte Don Quixote: Ich weiß nicht, was noch weiter zu sagen übrig bleibt; ich richte mich blos nach den vielen und verschiedenen Beispielen, die ich bei dieser Gelegenheit von den Rittern meines Amtes anführen könnte, welche, entsprechend den treuen ausgezeichneten Diensten, die sie von ihren Schildknappen empfangen, ihnen beträchtliche Gnaden erwiesen, indem sie selbige zu unumschränkten Herren von Städten und Inseln machten; ja es gab sogar solche, deren Verdienste so hoch stiegen, daß sich einige zu Königen emporgeschwungen. Doch warum verschwende ich die Zeit damit, da mir der große und nie genug gepriesene Amadis von Gallien ein so augenfälliges Beispiel darbietet, welcher seinen Schildknappen zum Grafen von der festen Insel machte? Und so kann auch ich ohne Gewissensbeschwerden den Sancho Panza zum Grafen machen, denn er ist einer der besten Schildknappen, die je ein fahrender Ritter gehabt hat.

Der Domherr war ganz betroffen über den zusammenhängenden Unsinn, welchen ihnen Don Quixote vorgebracht hatte, wenn überhaupt Unsinn zusammenhängend sein kann, und über die Art, wie derselbe das Abenteuer des Ritters mit dem See geschildert, über den Eindruck, den die vorsätzlichen Lügen der Bücher, welche er gelesen, auf ihn gemacht hatten, und endlich erstaunte er auch über Sanchos Thorheit, der mit so vielem Eifer die Grafschaft zu erlangen wünschte, die sein Herr ihm versprochen hatte. Unterdessen kamen schon die Diener des Domherrn zurück, welche in die Schenke gegangen waren, um

den Küchenesel zu holen; sie bereiteten den Tisch aus einem Teppich und dem grünen Gras der Wiese; hierauf setzten sie sich in den Schatten einiger Bäume und aßen daselbst, damit der Fuhrmann, wie schon gesagt worden, die günstige Gelegenheit dieser Stelle sich zu Nutze machen konnte. Während sie speisten, hörten sie plötzlich ein starkes Geräusch und den Schall eines Glöckchens, welcher zwischen Gebüschen nnd dichtem Gesträuch in ihrer Nähe ertönte, und in demselbeu Augenblicke sahen sie aus demselben eine schöne Ziege hervorspringen, deren ganzes Fell mit schwarzen, weißen und grauen Flecken bedeckt war; hinter ihr her kam ein Hirte, der laut rief und ihr mit den gewöhnlichen Worten lockte, daß sie stillstehen oder zur Heerde zurückkehren sollte. Die fliehende Ziege, voll Furcht und Schrecken, kam zu den Leuten heran, als wollte sie daselbst Schutz suchen, und blieb bei ihnen. Der Ziegenhirt kam heran, faßte sie bei den Hörnern und sprach zu ihr, als wenn sie fähig gewesen wäre, ihn zu fassen und zu verstehen.

Ha du Läuferin, Läuferin, du böse Schecke, warum streifst du jetzt immer umher mit deinem hinkenden Fuß? Was für Wölfe erschrecken dich, meine Tochter? Willst du mir nicht sagen, was das heißt, meine Schönste? Aber was kann es auch weiter sein, als daß du ein Weibchen bist und keine Ruhe halten kannst? Hole der Henker deine Unart und alle die, denen du nachahmst! Komm zurück, komm zurück, mein Liebchen, denn wenn du auch nicht so vergnügt bist in der Heerde oder unter deinen Gefährtinnen, so wirst du doch wenigstens sicher sein. Du mußt sie ja führen und leiden, und wenn du selbst so alle Führung und Leitung verschmähst, was soll dann aus ihnen werden?

Die Reden des Ziegenhirten machten den Zuhörern Vergnügen und vorzüglich dem Domherrn, welcher zu ihm sagte:

Ich bitte euch um alles, mein Freund, beruhigt euch ein wenig und eilt nicht so sehr, diese Ziege zu ihrer Heerde zurückzubringen, denn da es ein Weibchen ist, wie ihr sagt, so muß sie ja doch ihrem natürlichen Triebe folgen, wenn ihr sie auch noch so sehr daran zu verhindern sucht. Nehmt diesen Bissen und trinkt einmal, so werdet ihr euern Zorn besänftigen und die Ziege wird indessen ausruhen.

Indem er dies sagte, reichte er ihm zugleich mit der Spitze des Messers die Lenden eines kalten gebratenen Kaninchens. Der Ziegenhirt nahm es, dankte ihm, trank auch und beruhigte sich.

Ich wünschte nicht, sagte er darauf, daß Euer Gnaden mich für einen einfältigen Menschen hielte, weil ich mit diesem Thierchen so ordentlich gesprochen habe; denn in der That, in den Worten, die ich sagte, liegt allerdings ein Geheimniß. Ich bin zwar ein Bauer, aber kein so unwissender, daß ich nicht verstehen sollte, wie man mit Menschen und mit Thieren zu reden hat.

Das glaube ich wohl, sagte der Pfarrer, denn ich weiß schon aus Erfahrung, daß die Gebirge wohl Gelehrte hervorbringen und daß Schäferhütten wohl Philosophen beherbergen können.

Zum wenigsten, mein Herr, versetzte der Hirt, gibt es daselbst Leute, die durch Schaden klug geworden sind, und damit ihr mir diese Wahrheit glaubet und sie mit Händen greifen könnt, so will ich, ob es gleich scheinen mag, ich dränge mich als ein ungeladener Gast heran, wofern ich euch, meine Herren, nicht belästige und ihr mir eine kleine Weile aufmerksam Gehör leihen wollt, will ich euch eine wahre Geschichte erzählen, welche bestätigt, was dieser Herr (er deutete auf den Pfarrer) gesagt hat und was ich so eben behauptet habe.

Darauf antwortete Don Quixote: Da ich ſehe, daß dieſer Fall gewiſſermaßen den Anſtrich von einem ritterlichen Abenteuer hat, ſo werde ich meinerſeits euch ſehr gerne zuhören, mein Freund, und daſſelbe werden auch alle dieſe Herren thun, weil ſie gar verſtändig und Freunde ſeltſamer Neuigkeiten ſind, welche den Geiſt in Erſtaunen ſetzen, erfreuen und unterhalten, wie es nach meiner Ueberzeugung bei eurer Erzählung ſicher der Fall ſein wird. Fanget alſo an, mein Freund, wir hören alle zu!

Mich ausgenommen, rief Sancho, denn ich gehe mit dieſer Paſtete an den Bach, wo ich mich auf drei Tage vollzuſtopfen gedenke, weil ich habe meinen Herrn Don Quixote ſchon ſagen hören, daß der Schildknappe eines fahrenden Ritters eſſen müſſe, bis er nicht mehr könne, ſobald ſich ihm Gelegenheit darbiete, ſintemal es ſich auch treffen könne, daß ſie zufälliger Weiſe in einen ſo dichten Wald gerathen, daß ſie wohl in ſechs Tagen ſich nicht wieder herausfinden; wenn aber einer nicht ſatt iſt, oder einen wohlgeſpickten Schnappſack bei ſich führt, ſo kann ihm, wie das ja auch vorkommt, alles Fleiſch vom Leibe dorren wie einer Mumie.

Du biſt auf dem rechten Wege, Sancho, ſprach Don Quixote, geh wohin du willſt und iß ſo viel du kannſt, denn ich bin geſättigt und mir fehlt nichts, als daß meine Seele auch eine Erquickung erhalte, was der Fall ſein wird, wenn ich die Erzählung dieſes ehrlichen Mannes anhöre.

Dies wird mit uns allen der Fall ſein, ſprach der Domherr, und bat ſogleich den Ziegenhirten zu beginnen, was er verſprochen habe. Dieſer gab der Ziege, welche er an den Hörnern hielt, zwei ſanfte Schläge mit der Hand auf den Rücken und ſprach: Lege dich hier neben mir nieder, Schecke,

denn es bleibt uns noch Zeit genug, um nach unserem Weideplatze zurückzukehren.

Es schien, als ob ihn die Ziege verstehe, denn wie ihr Herr sich setzte, streckte sie sich mit großer Ruhe neben ihm nieder und blickte ihm ins Gesicht, als gäbe sie damit zu verstehen, daß sie aufmerksam sei auf das, was der Hirte sagen wollte, worauf dieser seine Geschichte folgendermaßen begann.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Enthält das, was der Ziegenhirt denen erzählte, die Don Quixote fortführten.

Drei Meilen von diesem Thale liegt ein Dorf, das zwar nur klein, aber eines der reichsten ist in dieser Gegend; in diesem wohnte ein Bauer, der sehr in Ansehen stand, und obgleich das Angesehensein mit dem Reichthum immer verknüpft ist, so war er es doch mehr seiner Rechtschaffenheit wegen, als wegen der Güter, die er besaß; was ihn aber, wie er selbst sagte, am glücklichsten machte, war der Besitz einer Tochter von so außerordentlicher Schönheit, seltenem Verstand, Witz und Tugend, daß alle, die sie kannten oder sahen, in Verwunderung geriethen über die außerordentlichen Vorzüge, mit welchen der Himmel und die Natur sie ausgestattet hatten. Schon als Kind war sie schön und ihre Liebenswürdigkeit nahm immer zu, so daß sie im Alter von sechzehn Jahren das allerschönste Geschöpf war. Der Ruf von ihrer Trefflichkeit verbreitete sich jetzt nach und nach in allen umliegenden Dörfern; was sage ich? durch die umliegenden nicht allein, er verbreitete sich auch über die entfernten Städte und drang selbst in die Paläste der Könige und in die Ohren von Leuten aller Stände, so daß

man wie zu einer Seltenheit oder einem wunderthätigen Bilde von allen Seiten herbeiſtrömte, ſie zu ſehen. Ihr Vater bewachte ſie und ſie bewachte ſich ſelbſt, denn Feſſeln, Wachen und Schlöſſer können eine Jungfrau nicht beſſer bewahren, als ihre eigene Sittſamkeit. Der Reichthum des Vaters und die Schönheit der Tochter bewogen viele, ſowohl Einheimiſche als Fremde, ſie zur Frau zu begehren; der aber, dem es zuſtand, über ein ſo koſtbares Kleinod zu verfügen, war ganz verwirrt und wußte ſich nicht zu entſchließen, wem unter den Unzähligen, die ihn beſtürmten, er ſie überlaſſen ſollte; unter der großen Zahl derer, die ein ſo ſchönes Verlangen hegten, war auch ich, und meine Hoffnung auf guten Erfolg war durch manche bedeutende Umſtände unterſtützt; ich wußte nämlich, daß der Vater mich genau kannte, ich war in demſelben Dorfe geboren, von unbefleckter Abkunft, in blühendem Alter, mit Gütern reich begabt und am Verſtande nicht weniger vollendet. Mit ganz denſelben Anſprüchen warb um ſie auch ein anderer aus demſelben Dorfe, und er war die Veranlaſſung, daß der Entſchluß des Vaters in beſtändiger Unentſchiedenheit und Schwebe blieb, denn er ſah ein, daß bei jedem von uns beiden ſeine Tochter gut verſorgt ſey; alſo aus dieſer Verwirrung ſich zu helfen, entſchloß er ſich endlich es der Leandra zu ſagen, denn dies iſt der Name der Reichen, die mich ſeitdem zum Armen gemacht hat; er bemerkte, da wir beide ſo gleich ſeyen, wolle er es ganz dem Willen ſeiner geliebten Tochter überlaſſen, nach ihrem Geſchmacke eine Wahl zu treffen; was auch alle Väter nachahmen ſollten, die im Begriff ſtehen, ihre Kinder zu verheirathen. Ich will damit nicht ſagen, daß ſie ihnen in ſchlechten und ſchändlichen Dingen eine Wahl zugeſtehen ſollen, ſondern daß ſie ihnen Gutes vorſchlagen und ſie daraus nach ihrem Geſchmack wählen laſſen. Welchen Geſchmack Leandra äu-

ſerte, weiß ich nicht; ich weiß nur ſo viel, daß ihr Vater uns beide immer hinhielt, indem er die große Jugend ſeiner Tochter und allgemeine Redensarten vorbrachte, die ihn nicht banden und eben ſo wenig unſere Verbindung mit ihm auflösten. Mein Nebenbuhler heißt Anſelmo und ich Eugenio; damit ihr doch auch die Namen der Perſonen kennt, die in dieſer Tragödie vorkommen, deren Ausgang noch im Ungewiſſen iſt, wovon man aber wohl ſchon merken kann, daß er traurig ſein wird. Um dieſe Zeit kam in unſerem Dorfe ein gewiſſer Vicente de la Roſa an, der Sohn eines armen Bauers aus demſelben Orte; dieſer Vicente kam aus Italien und verſchiedenen andern Ländern her, wo er als Soldat gedient hatte. Als er ein Burſche von etwa zwölf Jahren war, hatte ihn ein Kapitän, der mit ſeiner Compagnie gerade durch unſer Dorf kam, mitgenommen, und nach weiteren zwölf Jahren kehrte der Junge von dort zurück, ſoldatiſch angezogen, bunt in tauſend Farben prangend, voll von tauſend Stückchen Kryſtall und feinen Stahlketten. Heute hatte er dieſen Putz, morgen wieder einen andern an ſich, aber alles war nur hohl, übertüncht, leicht an Gewicht und von wenig Werth. Die Bauersleute, die an und für ſich boshaft ſind, und wenn ſie Zeit und Weile haben, die Bosheit ſelber werden, gaben auf ihn Acht, zählten Stück für Stück ſeine Putzwerke und Kleinode und fanden heraus, daß er drei Anzüge von verſchiedenen Farben hatte je mit Strümpfen und Kniebändern; er wußte aber ſie ſo verſchieden zu handhaben und anzuordnen, daß, wenn man ihm nicht nachgerechnet hätte, man hätte darauf ſchwören mögen, daß er mehr als zehn unterſchiedliche Anzüge und über zwanzig Federbüſche im Vermögen habe. Und ihr dürft es nicht für unnöthige Weitläufigkeit halten, was ich euch hier von den Kleidungen erzähle, denn ſie nehmen in dieſer Geſchichte eine vor-

zügliche Stelle ein. Er ſetzte ſich auf eine Bank, die unter einer großen Pappel auf unſerem freien Platze ſteht und dort feſſelte er unſer aller Aufmerkſamkeit auf die Thaten, die er uns erzählte, ſo daß wir mit offenem Munde zuhörten. Es gab kein Land auf dem ganzen Erdenrund, das er nicht geſehen, keine Schlacht, die er nicht auch mitgemacht hätte. Er hatte mehr Mauren umgebracht, als in Marocco und Tunis wohnen, und ſeinen Worten nach mehr Zweikämpfe beſtanden als Gante und Luna, Diego Garcia von Paredes und tauſend andere, die er nannte, und aus allen war er als Sieger hervorgegangen, ohne daß ſie ihn auch nur einen einzigen Blutstropfen gekoſtet hätten. Ein ander Mal zeigte er uns ſeine Wundennarben, die man zwar nicht recht deutlich ſah, von denen er aber behauptete, ſie rühren von Flintenkugeln her, die ihn in verſchiedenen Treffen und Scharmützeln getroffen haben. Endlich redete er mit unerhörter Vornehmheit Leute, die doch ſeines Gleichen, und ſelbſt die, die gut mit ihm bekannt waren mit Ihr an, und erklärte, ſein Vater ſei ſein Arm, ſeine Familie ſeine Thaten und ſofern er Soldat ſei, gebe er dem König nichts nach. Zu dieſen Unverſchämtheiten kam noch hinzu, daß er ein wenig Muſik verſtand und der Guitarre ſolche Töne zu entlocken wußte, als ob ſie ſpräche; aber dabei hatte es noch nicht ſein Bewenden mit ſeinen reizenden Eigenſchaften, denn er beſaß auch einige Dichtergabe und verfaßte über jede Kinderei, die in dem Dorfe vorfiel, ein Lied anderthalb Meilen lang. Dieſen Soldaten nun, den ich euch hier geſchildert habe, dieſen Vicente de la Roſa, dieſen Kriegshelden, dieſen Weibermann, dieſen Tonkünſtler, dieſen Dichter ſah und betrachtete Leandra oftmals aus einem Fenſter ihres Hauſes, das auf den Platz hinaus ging. Der Goldſchaum ſeiner prunkenden Kleider machte ſie verliebt, ſeine Lieder, die

er immer in zwanzig Abschriften herumgab, bezauberten sie, die Großthaten kamen ihr zu Ohren, die er von sich selbst berichtet hatte, und kurz der Teufel muß es so geordnet haben, daß sie sich in ihn verliebte, ehe in ihm nur der Gedanke erwachte, um sie anhalten zu wollen. Da aber in Sachen der Liebe keine Angelegenheit leichter von Statten geht, als die, bei welcher die Dame mit ihren Wünschen zuvorkommt, so mußten auch Leandra und Vicente leicht mit einander einig werden; und ehe nur einer ihrer vielen Werber auf ihre Absicht aufmerksam geworden war, hatte sie dieselbe schon durchgesetzt, denn sie hatte das Haus ihres geliebten und verehrten Vaters verlassen (eine Mutter hatte sie nicht mehr) und hatte sich mit dem Soldaten aus dem Dorfe entfernt, welcher aus diesem Unternehmen mehr Triumph erntete, als aus allen den vielen, mit denen er sich breit machte. Das ganze Dorf war verwundert über diese Begebenheit, sowie alle, die Kunde davon bekamen; ich war erstaunt, Anselmo bestürzt, der Vater traurig, die Verwandten aufgebracht, die Gerechtigkeit in Sorge, die Häscher auf den Beinen; man streifte auf den Wegen, durchstöberte Wald und Feld und so fanden sie nach drei Tagen die schwärmerische Leandra in der Höhle eines Berges, bis auf das Hemd ausgezogen, und alle des vielen Geldes und der kostbaren Kleinode beraubt, die sie aus ihrem Hause mitgenommen hatte: sie brachten sie zu ihrem bekümmerten Vater zurück, man fragte sie aus über ihren Unfall, und sie bekannte ohne Weigerung, Vicente de la Rosa habe sie getäuscht, und unter dem Vorgeben, sie heirathen zu wollen, sie beredet, das Haus ihres Vaters zu verlassen; er wolle sie nach der reichsten und lasterhaftesten Stadt auf der ganzen weiten Welt bringen, nämlich nach Neapel, sie aber, schlecht berathen und noch schlechter hintergangen, habe ihm geglaubt, habe ihren Vater beraubt

und habe ſich ihm in jener Nacht vertraut, in der man ſie vermißte, er habe ſie in das wilde Gebirge geführt und in der Höhle eingeſchloſſen, in der man ſie wiedergefunden. Sie erzählte auch, wie der Soldat, ohne ihr ihre Ehre zu nehmen, alles was ſie beſaß geraubt habe und ſie in jener Höhle zurücklaſſend entflohen ſei, ein Umſtand, der von Neuem alle in Verwunderung ſetzte. Sehr ſchwer, mein Herr, konnte ſie der Enthaltſamkeit des jungen Mannes Glauben verſchaffen; ſie betheuerte dies aber ſo ernſtlich, daß der troſtloſe Vater dadurch einiger Maßen getröſtet wurde, der nun die Schätze, die man ihm geraubt hatte, nicht mehr achtete, da ſeiner Tochter das eine Kleinod geblieben war, das, wenn einmal verloren, keine Hoffnung übrig läßt, daß es je werde wiedergewonnen werden. Noch an demſelben Tag, da Leandra wieder erſchienen war, ſuchte ſie ihr Vater unſern Blicken zu entziehen, indem er ſie in ein Kloſter in ſeiner benachbarten Stadt brachte, in der Hoffnung, daß die Zeit einen Theil der übeln Meinung austilgen werde, in der jetzt ſeine Tochter überall ſtand. Die große Jugend Leandra's half ihre Schuld entſchuldigen, wenigſtens bei denen, die es weiter nichts angeht, ob ſie gut oder böſe war; die aber, die ihre Klugheit und ihren großen Verſtand kennen, maßen nicht der Einfalt ihr Vergehen bei, ſondern der Leichtfertigkeit und der angebornen Neigung der Weiber, welche zum größten Theil unüberlegt und verkehrt zu ſein pflegt. Als nun Leandra eingeſperrt war, wurden Anſelmos Augen blind, wenigſtens hatten ſie keinen Gegenſtand zur Beſchauung, die meinigen waren in Finſternis und ohne Licht, das ſie, da Leandra ferne war, zu einem erwünſchten Gegenſtand geleitet hätte. Endlich verabredeten wir zuſammen, Anſelmo und ich, das Dorf zu verlaſſen und in dieſes Thal zu ziehen, wo er eine beträchtliche eigene Schafheerde hütet und ich eine zahlreiche

Schaar Ziegen, die auch mir gehören; so bringen wir das Leben hin unter den Bäumen und laſſen unſern Leiden freien Lauf, indem wir zuſammen das Lob oder den Tadel der ſchönen Leandra ſingen, oder einſam ſeufzen, und jeder für ſich dem Himmel ſeine Klagen mittheilt. Unſerm Beiſpiele folgend ſind noch manche andere von Leandras Freiern in dieſe rauhen Gebirge gekommen, um dieſelbe Beſchäftigung wie wir zu treiben, und ihrer ſind ſo viel, daß es ſcheint, dieſe Gegend habe ſich in das ſchäferliche Arkadien verwandelt, ſo iſt alles voll Schäfer und Hürden und überall hört man den Namen der ſchönen Leandra. Dieſer verwünſcht ſie und nennt ſie ſchwärmeriſch, veränderlich, ehrvergeſſen, jener ſchilt ſie leichtſinnig und leichtfertig, ein anderer ſpricht ſie frei und vergibt ihr, wieder ein anderer rechtfertigt ſie und läſtert ſie zugleich; einer feiert ihre Schönheit, ein anderer verdammt ihre Geſinnung, kurz, alle verunehren und verehren ſie, bei allen erſtreckt ſich die Thorheit ſo weit, daß die einen ſich über Verachtung beklagen, ohne je mit ihr geſprochen zu haben, die andern über die wahnſinnige Krankheit der Eiferſucht jammern, und ſie zu fühlen wähnen, da ſie niemand dazu Urſache gab, denn, wie ich ſchon ſagte, man erfuhr ihr Vergehen eher, als ihren Vorſatz. Es gibt keine Höhle eines Felſen, keinen Rand eines Bachs, keinen Schatten von Bäumen, wo nicht ein Schäfer ſich niedergelaſſen hätte, der ſeine Unfälle den Lüften erzählte. Das Echo wiederholt Leandras Namen, wo immer es ſich bilden kann; Leandra tönen die Berge wieder, Leandra murmeln die Bäche, Leandra hält uns alle in Erwartung und wie bezaubert, hoffend ohne Hoffnung und fürchtend ohne daß wir wiſſen, was wir fürchten. Wer unter dieſen Unglückſeligen am wenigſten Beſinnung zeigt, ſo viel Verſtand er ſonſt hat, iſt mein Nebenbuhler Anſelmo, der zwar viele andere Urſachen hätte, ſich zu

beklagen, aber ſich nur über ihre Abweſenheit beklagt, und zum Klange einer Fiedel, die er mit bewundernswürdiger Kunſt ſpielt, in Verſen, welche ſeinen trefflichen Geiſt beurkunden, ſingend ſeinen Jammer kund gibt. Ich verfolge einen andern leichtern Weg, der aber meines Bedünkens der rechte iſt, indem ich nämlich ſchlecht vom Leichtſinn der Weiber ſpreche, von ihrer Unbeſtändigkeit, von ihrer Hinterliſt, von ihren unerfüllten Verſprechungen, von ihrer Wortbrüchigkeit und von der Unbeſonnenheit, womit ſie die Gegenſtände ihrer Abſichten und Wünſche wählen. Dies, ihr Herren, war auch die Veranlaſſung der Reden und Worte, die ich zu dieſer Ziege ſprach, als ich ſie hier traf, denn weil ſie ein Weibchen iſt, ſchätze ich ſie gering, ob ſie gleich die ſchönſte in meiner ganzen Herde iſt. Dies iſt die Geſchichte, die ich verſprach euch zu erzählen; bin ich zu weitſchweifig geweſen in ihrer Darlegung, ſo ſeht ihr wenigſtens, daß ich nicht die Mühe ſcheute, auch gefällig zu ſein. Hier in der Nähe habe ich meine Schäferei, und beſitze daſelbſt friſche Milch und ſehr ſchmackhaften Käſe, nebſt verſchiedenen andern gewürzigen Früchten, die dem Auge wie dem Geſchmack gleich angenehm ſind.

Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Von dem Kampf des Don Quixote mit dem Ziegenhirten nebſt dem ſeltſamen Abenteuer mit den Bußgeißlern, welches er im Schweiß ſeines Angeſichts glücklich beendigte.

Die Erzählung des Ziegenhirten verurſachte allen, die ihm zuhörten, durchaus Vergnügen, beſonders dem Domherrn, welcher mit großer Feinheit bemerkte, daß die Art, womit er erzählt habe, weit entfernt einem ungebildeten Ziegenhirten gleich zu ſehen, vielmehr einem wohlerzogenen Hofmann

anzugehören ſcheine; und darum geſtand er, der Pfarrer habe ganz Recht gehabt wenn er ſagte, daß man auch in den Gebirgen unterrichtete Leute finde. Jeder ſuchte ſich dem Eugenio gefällig zu erzeigen: am freigebigſten aber mit ſeinem Erbieten war Don Quixote, welcher zu ihm ſagte: Gewiß, Bruder Ziegenhirt, wenn es mir möglich wäre, mich in irgend ein Abenteuer einzulaſſen, ſo würde ich mich gleich den Augenblick auf den Weg machen, um euch ein gutes Abenteuer zu verſchaffen, ich würde Leandra trotz der Aebtiſſin und allen, die ſich mir widerſetzen wollten, aus dem Kloſter holen, wo ſie ganz gewiß wider ihren Willen ſitzt, und würde ſie euch überliefern, um mit ihr zu ſchalten nach eurem Willen und Begehr, ſo jedoch, daß ihr die Geſetze der Ritterſchaft haltet, welche vorſchreiben, daß keinem Fräulein irgend eine Unbild widerfahre. Ich hoffe indeß zu unſerm Herrn Gott, die Gewalt eines böſen Zauberers werde nicht ſoviel vermögen, daß nicht die eines andern beſſer geſinnten noch mehr vermöchte, und ſo verſpreche ich euch für jetzt meinen Schutz und Beiſtand, wozu mein Beruf mich verpflichtet, welcher in nichts anderem beſteht, als Schwachen und Nothleidenden beizuſpringen.

Der Ziegenhirt ſah ihn an, und wie er die ſeltſame Geſtalt und den Aufzug Don Quixotes bemerkte, verwunderte er ſich und fragte den Barbier, der neben ihm ſaß: Wer iſt denn dieſer Menſch, mein Herr, der ſo wunderlich ausſieht und ſolche Dinge redet?

Wer ſollte es anders ſein, antwortete der Barbier, als der hochberühmte Don Quixote von der Mancha, der alles Unrecht abſtellt, alles was unrecht iſt eben macht, der Schutz der Jungfrauen, der Schrecken der Rieſen und der Sieger in den Schlachten.

Das kommt mir ja faſt vor, antwortete der Ziegenhirt,

wie das, was man in den Büchern von den fahrenden Rittern liest, welche auch alles das verrichten, was ihr von diesem Manne sagt, wiewohl ich für mich der Meinung bin, entweder ihr scherzt mit mir, oder dieser ehrliche Mann hat leere Zimmer in seinem Kopfe.

Ihr seid ein Hauptschlingel, rief darauf Don Quixote; ihr seid der Narr und der leere Kopf, und ich bin voller als jemals das Hurenkind der Hure, die euch gebar.

Indem er so sprach, hob er ein Stück Brod auf, das neben ihm lag, und warf es dem Hirten mit solcher Wuth und so treffend ins Gesicht, daß er ihm die Nase platt schlug; allein der Hirte verstand keinen Spaß, und da er sich so ernstlich mishandelt sah, achtete er weder auf Teppich noch Tischtuch noch auf alle die, die hier aßen, sondern fiel über Don Quixote her, faßte ihn mit beiden Händen am Halse, und hätte ihn bald erdrosselt, wenn nicht Sancho Panza in demselben Augenblick herbeigekommen wäre, ihn an den Schultern gepackt und mitten auf ihren Tisch hingeworfen hätte, wodurch Schüsseln zerbrachen, Schalen zerschellten, und alles umherflog und zusammenstürzte, was da stand. Sobald Don Quixote sich frei sah, machte er sich über den Hirten her; dieser aber, dem das Gesicht voll Blut stand, indem Sancho ihn mit Püffen bearbeitete, tappte unter dem Tischgeräthe herum nach einem Messer, um eine blutige Rache zn nehmen. Der Domherr jedoch und der Pfarrer entwanden ihm dasselbe wieder; der Barbier machte unterdessen, daß der Hirte Don Quixote unter sich bekam und das Gesicht des armen Ritters mit so viel Faustschlägen zerbläute, daß es eben so wie das seinige von Blut trof. Der Domherr und der Pfarrer wollten vor Lachen bersten, die Scharwächter tanzten vor Jubel und hetzten die beiden Kämpfer gegen einander auf, wie man es mit Hunden

macht, die heftig hintereinander gerathen sind. Sancho Panza allein war ganz in Verzweiflung, weil er sich von einem Bedienten des Domherrn nicht los machen konnte, der ihn verhinderte, seinem Herrn zu Hilfe zu eilen. Während nun alle außer den zwei Faustkämpfern, die aufeinander losdraschen, in Freude und Jubel waren, hörte man auf einmal eine Trompete erschallen, die so traurig tönte, daß alle sich unwillkührlich nach der Seite umdrehten, woher der Ton zu kommen schien. Wer aber am meisten aufgeregt wurde durch diesen Ton war Don Quixote, der, obwohl er noch zu seinem großen Misbehagen unter dem Hirten lag, der ihn mehr denn mittelmäßig zerprügelt hatte, zu ihm sagte: Bruder Teufel, denn unmöglich kannst du etwas anderes sein, da du Kraft und Tapferkeit genug gehabt hast, um die meinige zu unterwerfen, ich bitte dich, laß uns Waffenstillstand schließen, wenn auch nur auf ein Stündchen, denn der Klagelaut dieser Trompete, der unsere Ohren trifft, scheint mich zu einem neuen Abenteuer zu rufen.

Der Ziegenhirte, welcher ebenfalls schon müde war zu prügeln und sich prügeln zu lassen, ließ ihn den Augenblick los, und Don Quixote stand auf, kehrte sich auch nach der Seite, von wo der Ton sich hören ließ, und sah auf einmal, daß von einem Hügel viele weißgekleidete Leute nach Art von Bußgeißlern herunterkamen. Es hatten nämlich in demselben Jahr die Wolken der Erde ihr Naß verweigert und in allen Ortschaften dieser Gegend wurden Umgänge veranstaltet mit Gebeten und Bußübungen, um zu Gott zu flehen, daß er die Hände seiner Barmherzigkeit aufthue und regnen lasse. Zu dem Ende wallfahrtete auch die Gemeinde eines Dorfs in der Nähe zu einer Einsiedelei, die auf einem Bergabhange jenes Thals sich befand. Als Don Quixote die sonderbaren Bekleidungen dieser Büßenden sah, fiel ihm nicht bei, daß er sie oft und viel ebenso

geſehen habe, vielmehr bildete er ſich ein, es betreffe irgend ein Abenteuer, und es komme ihm als einem fahrenden Ritter allein zu, es zu beſtehen. In dieſer Einbildung wurde er noch mehr beſtärkt durch die Vermuthung, ein Bild in Trauerkleidern, das ſie bei ſich führten, ſei irgend eine vornehme Frau, die von dieſen lüderlichen und ſchamloſen Räubern mit Gewalt fortgeſchleppt werde. Kaum fuhr ihm dies durch den Sinn, ſo eilte er zu Rocinante, der auf der Weide war, nahm Zügel und Schild von dem Sattelbogen, zäumte ihn in einem Augenblick auf, forderte von Sancho ſein Schwert, beſtieg den Rocinante, warf den Schild vor und ſagte mit lauter Stimme zu allen, die zugegen waren: Jetzo, meine achtbare Geſellſchaft, ſollt ihr ſehen, wie viel daran gelegen iſt, daß es Ritter in der Welt gibt, die ſich zu dem Orden der fahrenden Ritterſchaft bekennen.

Mit dieſen Worten gab er dem Rocinante die Waden, denn Sporen hatte er keine, und ritt in kurzem Galopp den Geißlern entgegnen, denn von geſtrecktem Galopp lieſt man nicht in dieſer ganzen wahrhaftigen Geſchichte, daß Rocinante ihn je gegangen wäre. Der Pfarrer, der Domherr und der Barbier gaben ſich zwar alle Mühe, ihn zurückzuhalten, aber es war ihnen unmöglich, und ebenſowenig konnte ihn das Geſchrei Sanchos zurückhalten, der ihm zurief: Wo geht ihr hin, Herr Don Quirote? Welche böſe Geiſter tragt ihr in euch, die euch antreiben, gegen unſern katholiſchen Glauben zu fechten? Erkennet doch, Gott ſteh mir bei! daß dies ein Bußzug iſt, und die Frau, die ſie auf dem Fußgeſtell tragen, iſt das gebenedeite Bild der unbefleckten Jungfrau. Bedenkt, Herr, was ihr thut! Denn diesmal kann man doch wahrhaftig ſagen, daß ihr es ſelbſt nicht wißt.

Aber Sancho gab ſich vergebliche Mühe, denn ſein Herr

eilte ſo ſehr zu den Weißröcken zu kommen und die in Trauer gehüllte Frau zu befreien, daß er kein Wort hörte, und wenn er es auch gehört hätte, ſo wäre er doch nicht umgekehrt, wenn auch der König ſelbſt es ihm befohlen hätte. Sobald er dem Zug näher gekommen war, hielt er Rocinante an, der ſelbſt ſchon Luſt hatte, ein wenig auszuruhen, und ſprach mit drohender und kreiſchender Stimme alſo: Ihr, die ihr vielleicht nur darum eure Geſichter verhüllt, weil ihr nichts Gutes im Schilde führt, wartet und höret an, was ich euch ſagen will!

Die erſten, welche ſtill hielten, waren diejenigen, welche das Bild trugen; und einer von den vier Geiſtlichen, welche die Litaneien abſangen, als er das ſeltſame Aeußere Don Quixotes bemerkte und die Magerkeit des Rocinante und andere lächerliche Umſtände, die er an Don Quixote ſah und vernahm, antwortete ihm alſo: Herr Bruder, wenn ihr uns etwas zu ſagen habt, ſo ſagt es kurz, denn dieſe guten Leute zerfleiſchen ſich ihren Leib, und wir können folglich uns nicht aufhalten, um euch anzuhören, eure Angelegenheit wäre denn ſo kurz, daß ſie mit zwei Worten abgemacht iſt.

Mit einem will ich ſie euch ſagen, verſetzte Don Quixote, und das iſt dies, daß ihr ſogleich dieſe ſchöne Frau freilaſſet, deren Thränen und trauriges Ausſehen deutlich zeigen, daß ihr ſie wider ihren Willen entführt, und daß ihr irgend eine große Ungebühr an ihr begangen habt; und ich, der ich in dieſe Welt bin geboren worden, um dergleichen Unbilden abzuſchaffen, werde es nicht zugeben, daß man einen Schritt weiter mit ihr gehe, ohne ihr die gewünſchte Freiheit wieder zu geben, die ſie verdient.

An dieſen Reden merkten alle, die ſie hörten, daß es Don Quixote irgend wie am Verſtand fehlen müſſe, und lachten alle von Neuem herzlich darüber. Dieſes Lachen war neues Pulver

in die Zornesflamme Don Quixotes, denn ohne ein Wort weiter zu ſagen, griff er zum Schwert und ging auf die Bahre los. Einer von den Trägern überließ die Laſt ſeinen Kameraden und ſprang Don Quixote entgegen, indem er eine kleine Gabel oder Stock, womit er die Bahre hielt, ſo lange man ausruhte, ausſtreckte und damit den gewaltigen Hieb auffing, den Don Quixote nach ihm that. Der Hieb ſchlug zwei Stücke von der Stütze ab, allein mit dem Reſt, der dem Träger in der Hand blieb, verſetzte er Don Quixote einen ſolchen Schlag über eine Schulter und zwar gerade auf der Seite des Schwerts, welche der Schild gegen die bäuriſche Kraft nicht ſchützen konnte, daß der arme Don Quixote übel zugerichtet vom Pferde fiel. Sancho Panza, der ihm keuchend nachgelaufen war, ſchrie, als er ihn fallen ſah, ſeinem Angreifer zu, er möchte ihn doch nicht mehr ſchlagen, denn es ſei ein armer verzauberter Ritter, der in ſeinem Leben keinem Menſchen ein Leides zugefügt habe. Was jedoch den Bauern zurückhielt, war nicht Sanchos Geſchrei, ſondern die Bemerkung, daß Don Quixote weder Hand noch Fuß rührte, und da er deshalb meinte, er habe ihn getödtet, hob er geſchwind ſein langes Gewand auf bis an den Gürtel und fing an über das Feld hinweg zu laufen wie ein Gemsbock. Unterdeſſen waren auch alle übrigen, die zu Don Quixotes Geſellſchaft gehörten, zu ihm heran gekommen; die Leute von dem Bußzug aber, als ſie jene heranlaufen ſahen und darunter die Häſcher mit ihren Gewehren bemerkten, fürchteten irgend ein Unheil, drängten ſich alleſamt in einem Haufen rings um das Bild her, zogen ihre Kappen über die Köpfe, hielten ihre Geißeln feſt in den Fäuſten und ebenſo die Prieſter ihre Fackeln, und erwarteten ſo den Angriff mit dem Vorſatz ſich zu vertheidigen, ja auch ihre Feinde anzugreifen, wofern es möglich wäre; allein das Glück machte es beſſer mit ihnen,

als ſie dachten, denn Sancho that weiter nichts, als daß er ſich auf den Leichnam ſeines Herrn warf, und über ihn die ſchmerzlichſte lauteſte Klage von der Welt erhob, in der Meinung, er ſei wirklich todt. Der Pfarrer wurde von einem andern Pfarrer erkannt, welcher ſich bei der Proceſſion befand, und dieſes Erkennen machte allen Beſorgniſſen auf Seiten beider Scharen ein Ende. Der eine Pfarrer gab dem andern mit zwei Worten Rechenſchaft darüber, wer Don Quixote war, und darauf ging er und die ganze Schaar der Büßenden hin, um zu ſehen, ob der arme Ritter todt ſei, und ſie hörten, wie Sancho Panza mit Thränen in den Augen ſprach: O Blüte der Ritterſchaft, daß du mit einem einzigen Knüttelſchlag die Bahn deiner ſo wohl verwendeten Jahre enden mußteſt! O du Ehre deines Geſchlechts, Ruhm und Stolz der ganzen Mancha, ja der ganzen Welt, welche, wenn du in ihr fehlſt, wimmeln wird von Miſſethätern, ohne daß ſie ſich fürchten für ihre Uebelthaten gezüchtigt zu werden! O du Freigebiger, mehr als alle Alexander! Denn blos für achtmonatlichen Dienſt hätteſt du mir die beſte Inſel gegeben, die das Meer umgibt und beſpült! O du Demüthiger unter den Anmaßenden und Stolzer unter den Demüthigen, kühn in Gefahren, geduldig in Beleidigungen, verliebt ohne Grund, Nachahmer der Guten, Geißel der Böſen, Feind der Schelmen, kurz du fahrender Ritter! denn damit iſt alles geſagt, was man ſagen kann.

Bei den Ausrufungen und Seufzern Sanchos kam Don Quixote wieder in's Leben zurück, und das erſte Wort, das er ſprach, war: Wer von euch entfernt lebt, ſüßeſte Dulcinea, iſt größeren Leiden als dieſen unterworfen. Hilf mir, Freund Sancho, mich wieder auf den verzauberten Karren bringen, denn ich bin jetzt nicht im Stande, auf Rocinante Sattel zu halten, weil mir dieſe ganze Schulter in Stücke geſchlagen iſt.

Das will ich recht gern thun, mein lieber Herr, antwortete Sancho, und wir wollen in Gesellschaft dieser Herren, die es gut mit euch meinen, in unser Dorf zurückkehren, und dort wollen wir auf eine neue Fahrt denken, die uns mehr Ehre und Vortheil einbringt.

Du hast Recht, Sancho, antwortete Don Quixote; es wird das Klügste sein, den bösen Einfluß der Gestirne, wie er jetzt waltet, vorübergehen zu lassen.

Der Domherr, der Pfarrer und der Barbier sagten ihm, er werde sehr wohl daran thun, das auszuführen, was er eben gesagt habe; und nachdem sie sich nicht wenig über Sancho Panzas Einfalt belustigt hatten, setzten sie Don Quixote auf den Karren, auf welchem er gekommen war; die Büßenden stellten sich wieder in Ordnung und setzten ihre Wallfahrt fort; der Ziegenhirte nahm von Jedermann Abschied, und da die Häscher nicht weiter mitziehen wollten, so zahlte ihnen der Pfarrer, was man ihnen schuldig war. Der Domherr bat den Pfarrer, ihm Nachricht davon zu geben, wie es weiter mit Don Quixote gehe, ob er von seiner Narrheit genese oder darin beharre, und hierauf nahm er ebenfalls Urlaub, um seine Reise fortzusetzen. Am Ende trennten und verabschiedeten sich alle, und blieben nur noch beisammen der Pfarrer, der Barbier, Don Quixote, Panza und der wackere Rocinante, der bei allem, was er gesehen hatte, so geduldig blieb, wie sein Herr. Der Fuhrmann jochte seine Ochsen wieder an, setzte Don Quixote auf einem Bündel Heu zurecht und verfolgte mit der gewohnten Langsamkeit den Weg, den ihm der Pfarrer anwies, und nach sechs Tagen kamen sie auf diese Art nach Don Quixotes Dorf, in welches sie um Mittagszeit einzogen, und zwar war es gerade Sonntag, wie eben alle Leute auf dem Marktplatze versammelt waren, über welchen Don Quixotes

Karren mitten hinfuhr. Da liefen nun alle herzu, um zu ſehen, was auf dem Karren ſei, und als ſie ihren Landsmann erkannten, waren ſie ganz erſtaunt, und ein Knabe lief hin, ſeiner Haushälterin und ſeiner Nichte zu ſagen, daß ihr Oheim und Herr mager und welk auf einem Bündel Heu liegend mit einem Ochſenkarren angefahren komme. Es war ein Jammer, das Geſchrei zu hören, das die zwei guten Mädchen erhoben, wie ſie ſich die Geſichter zerſchlugen und aufs Neue die unſeligen Ritterbücher verfluchten; und das alles fing wieder von vorn an, als ſie Don Quixote in das Hofthor hereinfahren ſahen. Auf die Nachricht von Don Quixotes Ankunft eilte Sancho Panzas Frau herbei, weil ſie ſchon wußte, daß ihr Mann mit ihm gezogen war um Knappendienſt zu verſehen. Sowie ſie Sancho erblickte, war ihre erſte Frage, ob der Eſel ſich wohl befinde. Sancho antwortete, beſſer als ſein Herr.

Nun, Gott ſei gedankt! verſetzte ſie, daß er mir ſo viel Gutes erzeigt hat. Aber erzählt mir doch, Freund, was habt ihr denn jetzt gewonnen mit eurem Knappendienſt? Was bringt ihr mir für einen Rock mit, und was für Schuhe für eure Kinder?

Nichts von dem allem, liebe Frau, bringe ich, ſagte Sancho, aber ich bringe wohl andere Dinge mit, die mehr zu ſagen und zu bedeuten haben.

Das freut mich von Herzen, antwortete die Frau. Zeigt mir doch dieſe Dinge, die mehr zu ſagen und zu bedeuten haben, lieber Freund, denn mich verlangt, ſie zu ſehen, auf daß ſich dieſes Herz ergetze, das ſo traurig und misvergnügt geweſen iſt die ganze ewiglange Zeit über, da ihr weg waret.

Zu Hauſe will ich ſie euch zeigen, liebe Frau, ſagte Panza, und für jetzt gebt euch zufrieden, denn wenn es Gottes Wille iſt, daß wir noch einmal ausziehen auf die Reiſe um Abenteuer

zu ſuchen, ſo könnt ihr mich auf einmal als Grafen wiederſehen, oder als Statthalter einer Inſel, und zwar keiner ſolchen, wie man ſie etwa ſo bei uns findet, ſondern der beſten, die man auftreiben kann.

Das gebe der Himmel, mein lieber Mann! Wir haben es recht nöthig. Aber ſagt mir, was iſt denn das mit den Inſeln? Das verſtehe ich nicht.

Honig iſt kein Fraß für Eſel, antwortete Sancho; zu ſeiner Zeit wirſt du es ſchon ſehen, Frau, und wirſt dich wundern, wenn du dich von allen deinen Unterthanen gnädige Frau nennen hörſt.

Was ſagſt du da, Sancho, von gnädige Frau, von Inſeln und Unterthanen? antwortete Juana Panza, denn ſo hieß Sanchos Frau, wiewohl ſie keine Blutsverwandte waren, ſondern weil es in der Mancha Sitte iſt, daß die Frauen den Namen ihrer Männer führen.

Laß dich nicht gelüſten, Juana, das alles vor der Zeit wiſſen zu wollen! Genug, ich ſage dir die Wahrheit und damit halt den Mund! Ich kann dir nur noch im Vorbeigehen ſagen, daß es nichts Anmuthigeres für einen ehrlichen Kerl gibt, als Schildknappe bei einem fahrenden Ritter zu ſein, der auf Abenteuer ausgeht. Es iſt wohl wahr, daß die meiſten, die man findet, nicht ſo nach Wunſch ausgehen, wie man es möchte, denn von hundert, denen man begegnet, pflegen neunundneunzig quer und ſchief zu gehen. Ich weiß das aus Erfahrung, denn in einigen bin ich geprellt, in andern zerdroſchen worden; aber bei dem allem iſt es doch eine luſtige Sache, auf Abenteuer paſſen, über Berge hin ziehen, Wälder durchforſchen, Felſen erklettern, Schlöſſer beſuchen und in Wirthshäuſern einkehren, ohne beim Teufel auch nur einen Maravedi zu verthun.

Alles dieſes Geplauder ging zwiſchen Sancho Panza und Juana Panſa ſeinem Weibe vor ſich, während die Haushälterin und die Nichte Don Quixotes ihn empfingen, auszogen und in ſein altväterliches Bett zur Ruhe brachten. Er ſah ſie ganz ſcheel bei der Sache an, und kam nicht völlig aufs Klare, wo er ſich befand. Der Pfarrer ſchärfte der Nichte ein, recht viel Sorgfalt auf die Verpflegung ihres Oheims zu verwenden und wohl ſich vorzuſehen, daß er ihnen nicht noch einmal entwiſche; dabei erzählte er, wie viel Mühe es gekoſtet habe, ihn wieder nach Hauſe zu ſchaffen. Jetzt ſchickten die zwei Weiber von Neuem ihre Klagen zum Himmel, nun erneuerten ſich die Verwünſchungen der Ritterbücher, nun baten ſie den Himmel, mitten hinein in den Abgrund der Hölle die Verfaſſer ſolcher Lügen und Widerſinnigkeiten zu ſchleudern; denn kurz, ſie waren ganz beſtürzt und fürchteten ſehr, ihr Herr und Oheim möchte, ſobald es ſich nur einigermaßen mit ihm beſſere, ſie wieder verlaſſen, und ſo geſchah es auch wirklich, wie ſie ſich einbildeten.

Der Verfaſſer dieſer Geſchichte jedoch, obwohl er mit allem Fleiß und Sorgfalt den Thaten nachgeſpürt hat, die Don Quixote auf ſeinem zweiten Zug vollbrachte, konnte doch keine Nachricht darüber auffinden, wenigſtens nicht in zuverläſſigen Büchern. Nur in den Denkwürdigkeiten der Mancha hat ſich das Gerücht erhalten, daß Don Quixote, als er das drittemal ſein Haus verließ, nach Zaragoza ging, wo er einem berühmten Lanzenbrechen beiwohnte, das gerade in jener Stadt gehalten wurde, und daſelbſt haben ſich Dinge begeben, die ſeiner Tapferkeit und ſeinem hohen Verſtand alle Ehre machten. Auch über ſein Ende und ſeinen Tod konnte er nichts in Erfahrung bringen, und würde gar nichts davon erfahren noch gehört haben, wenn nicht ein glücklicher Zufall ihm die Bekanntſchaft eines alten Arztes verſchafft hätte, welcher eine bleierne Büchſe beſaß, die man,

wie er ſagte, unter den zerſtörten Bauſtücken einer alten Einſiedelei gefunden hatte, die man neu aufbaute. In dieſer Büchſe hatte man einige Pergamentblätter gefunden, mit gothiſchen Buchſtaben beſchrieben, aber Verſe in caſtiliſcher Sprache enthaltend, welche manche von ſeinen Thaten erwähnten, und zugleich Nachricht gaben von der Schönheit der Dulcinea von Toboſo, von der Geſtalt des Rocinante, von der Treue des Sancho Panza und von dem Begräbnis deſſelben neben Don Quixote nebſt verſchiedenen Grabſchriften und Lobreden über ſein Leben und ſeine Sitten. Diejenigen derſelben, die man leſen und entziffern konnte, ſind von dem glaubwürdigen Verfaſſer dieſer neuen und unerhörten Geſchichte hiernach beigefügt. Derſelbige Schriftſteller erbittet ſich von ſeinen Leſern zum Lohn für die unendliche Mühe, die er, um die Geſchichte ans Licht zu ſtellen, der Aufſuchung und Durchforſchung aller geheimen Nachrichten der Mancha gewidmet hat, nichts anders, als daß ſie ihm daſſelbe Vertrauen ſchenken, das vernünftige Leute zu den Ritterbüchern haben, die in der Welt ſo beliebt ſind. Damit wird er ſich vollkommen für bezahlt und befriedigt halten, und wird ſich ermuthigt fühlen, noch andere Nachrichten aufzutreiben und ans Licht zu ziehen, die wo nicht eben ſo wahrhaftig, doch wenigſtens eben ſo gut erfunden und eben ſo kurzweilig ſind.

Das erſte, das auf dem Pergament ſtand, welches ſich in der bleiernen Büchſe befand, war folgendes.

Die Akademiker von la Argamaſilla, einem Flecken der Mancha, auf das Leben und den Tod des tapferen Don Quixote von der Mancha hoc scripserunt.

Der Monicongo, Akademiker von la Argamaſilla, auf das Begräbnis Don Quixotes.

Grabſchrift.

Der hohe Hohlkopf, der die Mancha zierte,
Mehr als einſt Jaſon Creta, mit Trophäen;
Der Geiſt, der nur aufſtrebte in die Höhen,
Statt ſtill ins Breite und in das Gevierte;

Der Arm, der ſeine Kraft weit extendierte,
Von Catay an bis in Gaetas Nähen;
Die greulichſte der Muſen, die man ſehen
Konnte, die Verſ' in Kupfer eingravierte;

Der weit hinter ſich ließ die Amadiſſe,
Der Galaore ſelbſt durfte verachten,
Bauend auf Muth und Liebe im Vereine;

Der ſchweigen machte ſelbſt Belianiſſe,
Der auf dem Rocinante flog in Schlachten,
Der ruht hier unter dieſem kalten Steine.

Der Brodundwaſſermann, Akademiker von la Argamaſilla, in laudem Dulcineae von Toboſo.

Sonnett.

Die, die ihr ſeht mit Flecken im Geſicht,
Mit praller Bruſt, anmaßlichem Gebahren,
Toboſos Königin iſt es, die vor Jahren
Erſchien Quixoten in der Liebe Licht.

Um ſie that er auf Lebens Luſt Verzicht,
Iſt durch die ſchwarzen Berge hingefahren
Und Montiels Gefild bis zu dem klaren
Graſ'gen Aranjuez, ſehr rüſtig nicht,

Die Schuld war Rocinantes. Harter Stern,
Daß die Manchaner Dame und der Mann
In zarten Jahren beide ſich verlor'n!

Den Tod lockt' ihre Schönheit früh heran,
Und wenn auch Marmor ihn verewigt, fern
Konnt' er nicht fliehn vor Amors Trug und Zorn.

Der Eigenſinnige, der geiſtreichſte Akademiker von la Argamaſilla, zum Preiſe Rocinantes, des Roſſes des Don Quixote von der Mancha.

Sonnett.

Auf prächtigem Geſtell von Diamant,
Das Mars betritt mit blutbeſpritzten Füßen,
Pflanzt der Manchaner trotzend den Hemniſſen
Sein Banner auf mit Muth noch nie gekannt.

Die Waffen legt, den Stahl er aus der Hand,
Der manche Wund geſchlagen und geriſſen.
Was Wunder, wenn zu neuen Begegniſſen
Die Kunſt auch einen neuen Stil erfand!

Wenn ſeines Amadis ſich Gallien rühmt,
Durch deſſen tapfre Sproſſen Griechenland
Triumphe feierte zu großer Ehre:

So wird Quixote jetzt bekränzt, beblümt
Vom Hof Bellonas; mehr als jedes Land
Glänzet durch ihn die Mancha jetzt, die hehre.

Daß nicht Vergeſſenheit ſie je entehre!
Denn Rocinante ſchon in edler Art
Iſt mehr als Brillador und Bayard.

Der Spötter, argamaſilliſcher Akademiker, auf Sancho Panza.

Sonnett.

Seht Sancho Panza mit dem kleinen Leibe,
Doch groß war er an Geiſt. Seltne Geſchichten!
Ein Schildknapp, truglos, treu in allem Dichten,
Ganz ohne Gleichen, was ich euch verſchreibe!

Graf wollt' er werden, und traf faſt die Scheibe,
Wenn Schaaren nicht von Schurken, böſen Wichten
Ihre Verfolgung hätten auf ihn richten
Wollen, damit doch keinem Ehr' verbleibe.

Und wär' es auch der Esel, den er ritt,
Der zahme Schildknapp, hinter ihm, dem zahmen
Roß Rocinante und dem edeln Herrn.

O dieser Welt trügrischer Hofnungsstern!
Du täuschest uns mit schmeichelhaften Namen
Und fliehst, ein Rauch, dahin im schnellsten Schritt.

Der Teufelsbanner, Akademiker von la Argamasilla, auf das Begräbnis des Don Quixote.

Grabschrift.

Hier ruht jener weltbekannte,
Schlecht gefahr'ne, wohl zerwalkte;
Ueber Stock und Steine stalkte
Unter ihm einst Rocinante.

Panza auch, der vielgenannte
Bauer, ruhet nah dabei;
Ihm glich nie ein Knapp' an Treu',
Der sich je dem Dienst zuwandte.

Vom Tiquetoc, Akademiker von la Argamasilla, auf das Begräbnis Dulcineas von Toboso.

Grabschrift.

Allda ruhet Dulcinee,
Jene eingezogne Keusche,
Die, wie frisch sie war am Fleische,
Doch auch traf des Todes Wehe.

Sie entſtammte reiner Ehe
Und gebahrte ſich als Dame;
Sie war Don Quixotes Flamme
Und der Ruhm von ihrer Nähe.

Dies waren die einzigen Verſe, die man leſen konnte; die übrigen, deren Schrift von Würmern gelitten hatte, übergab man einem Akademiker, damit er ſie durch Conjecturen erläutere. Man hat auch wirklich Nachricht, daß er nach vielen Nachtwachen ,und Mühen ſeinen Zweck erreicht und im Sinne hat, ſie ans Licht zu ſtellen, womit er nur auf die dritte Fahrt Don Quixotes warten will.

Forse altro canterá con miglior plectro.

Zweiter Theil
der
Geſchichte
des
ſinnreichen Junkers
Don Quixote
von der Mancha.

Zueignung
an den
Grafen von Lemos.

Als ich neulich Euer Excellenz meine Komödien ſandte, die früher gedruckt als vorgeſtellt ſind, ſagte ich, wenn ich mich recht erinnere, daß Don Quixote ſchon die Sporen anlege um zu kommen und Euer Excellenz die

Hand zu küſſen; und heute ſage ich, daß er ſie bereits angelegt und ſich auf den Weg gemacht hat; und wenn er dahin gelangt, deucht mich, ich habe Euer Excellenz einen kleinen Dienſt geleiſtet, denn man treibt mich von allen Orten, ihn zu ſenden, um das Geſchrei und den Ekel zu vertreiben, den jener andere Don Quixote verurſacht, der ſich hinter dem Namen eines zweiten Theils verſteckt und ſo die Welt durchwandert hat. Wer am meiſten Verlangen darnach geäußert hat, das war der große Kaiſer von China, der mir in chineſiſcher Sprache, es mag wohl ein Monat her ſein, einen Brief geſchrieben hat durch einen Expreſſen, worin er mich erſuchte, oder um richtiger zu reden inſtändig bat, ihn zu überſenden, weil er ein Collegium ſtiften wolle, in welchem die caſtiliſche Sprache geleſen würde, und er wünſche, daß das Buch, das man dort leſe, die Geſchichte des Don Quixote ſei; zugleich meldete er mir, daß ich Rector deſſelbigen Collegiums werden ſolle. Ich fragte den Ueberbringer, ob Seine Majeſtät ihm auch einige Geldunterſtützung für mich mitgegeben habe. Er antwortete mir, davon ſei gar nicht die Rede geweſen.

Ja, Bruder, antwortete ich ihm, da könnt ihr nur immer nach eurem China umkehren, um zehn oder zwanzig Uhr oder wenn es euch genehm iſt, denn meine Geſundheit iſt nicht ſtark genug, um mich auf eine ſo weite Reiſe einzulaſſen, und außerdem, daß ich krank bin, fehlt es mir auch ſehr an Geld, und, Kaiſer gegen Kaiſer, Monarch gegen Monarch, habe ich in Neapel den großen Grafen Lemos, der ohne ſolche Titelchen von Collegien und Rectorſtellen mich erhält, mich unterſtützt und mir mehr Gnade erzeigt, als ich wünſchen könnte.

Hiermit gab ich ihm ſeinen Abſchied und zugleich nehme ich hiermit den meinigen, indem ich Euer Excellenz die Prüfungen des Perſiles und der Sigismunda anbiete, ein Buch, das ich deo volente in Zeit von vier Monaten beſchließen werde, und welches entweder das ſchlechteſte oder das beſte ſein ſoll, was in unſerer Sprache geſchrieben iſt, was nämlich die unterhaltenden Bücher betrifft. Ja, ich muß ſagen, daß es mich reut, geſagt zu haben: das ſchlechteſte, denn nach dem Urtheile meiner Freunde wird es die höchſte mögliche Vollendung erreichen. Möge Euer Excellenz in erwünſchtem Wohlſein ſich befinden,

denn Perſiles wartet ſchon, die Hände, wie ich die Füße Euer Excellenz als euer Diener, zu küſſen.

Madrid am letzten October tauſend ſechshundert und fünfzehn.

Euer Excellenz

Diener

Miguel de Cervantes Saavedra.

Vorrede an den Leſer.

Wahrlich, mein lieber erlauchter Leſer, oder auch bürgerlicher, mit wie großem Vergnügen magſt du jetzt auf dieſe Vorrede gewartet haben, in der Hofnung, darin Rache, Zank und Vorwürfe gegen den Verfaſſer des zweiten Don Quixote zu finden, nämlich desjenigen, der, wie man ſagt, zu Tordeſillas erzeugt und zu Tarragona geboren wurde. Aber in der That dieſes Vergnügen kann ich dir nicht geben, denn wenn auch Beſchimpfungen in dem demüthigſten Herzen Zorn erwecken, ſo wird dieſe Regel doch bei mir eine Ausnahme erleiden. Du wünſcheſt vielleicht, daß ich ihn einen Eſel, einen Verrückten, einen Unverſchämten nenne; aber das kommt mir gar nicht in den Sinn; ſein Vergehen mag ihn ſelbſt ſtrafen, er möge es auf ſeinem Brod eſſen, und damit gut! Das, was ich nicht umhin konnte ſchmerzlich zu empfinden, iſt, daß er mich als alt und einhändig bezeichnet, als ob es in meiner Macht gelegen wäre, die Zeit aufzuhalten, daß ſie für mich nicht fortſchreite, oder als ob meine Verſtümmelung ſich aus einer Schenke herſchriebe und nicht von der erhabenſten Veranlaſſung, die alle Vergangenheit und Gegenwart geſehen hat und die Zukunft wird ſehen können. Wenn meine Wunden auch nicht in den Augen deſſen glänzen, der ſie

ſieht, ſo werden ſie doch wenigſtens geachtet in der Schätzung derer, die wiſſen, woher ſie rühren. Denn der Soldat nimmt ſich beſſer aus todt in der Schlacht, als frei auf der Flucht; und dieſer Grundſatz ſteht in mir ſo feſt, daß ich, wenn man mir jetzt das Unmögliche vorſchlüge und erleichtern wollte, doch lieber wünſchen würde, mich gegenwärtig befunden zu haben bei dieſer wundervollen Begebenheit, als jetzt geſund und ohne Wunden und ohne dabei geweſen zu ſein. Die Wunden, die der Soldat im Geſicht und auf der Bruſt zeigt, ſind Sterne, welche die Uebrigen zum Himmel der Ehre leiten, und zum Wunſche nach gerechtem Lobe. Dann ſoll man auch bedenken, daß man nicht mit den grauen Haaren ſchreibt, ſondern mit dem Verſtande, der ſich mit den Jahren zu beſſern pflegt. Ich habe auch misliebig bemerkt, daß er mich neidiſch nennt, und mir wie einem Unwiſſenden beſchreibt, was der Neid ſei, während in der That und Wahrheit ich von den zwei Arten, die es gibt, nur den heiligen, edeln, nach dem Guten ſtrebenden kenne; und wenn dies ſo iſt, wie es iſt, ſo werde ich auch keinen Prieſter verfolgen, zumal wenn er noch überdem ein Mitglied des heiligen Amtes iſt; und wenn er dies des Mannes wegen geſagt hat, wegen deſſen er es geſagt zu haben ſcheint, ſo irrt er ſich ganz und gar, denn dieſes Mannes Geiſt bete ich an, ich bewundere ſeine Werke und ſeine unausgeſetzte tugendhafte Beſchäftigung. Indeß danke ich es in der That dieſem Herrn Verfaſſer, daß er ſagt, meine Novellen ſeien mehr ſatiriſch als moraliſch, aber ſie ſeien gut, und das letztere könnten ſie nicht ſein, wenn ſie nicht beides wären. Es kommt mir nun vor, als wenn du eben zu mir ſagteſt, ich gehe ſehr beſchränkt zu Werke und halte mich gar ſtreng innerhalb der Grenzen meiner Beſcheidenheit, indem ich wiſſe, daß man den Betrübten nicht noch mehr betrüben ſolle, und daß die Betrübnis

dieſes Herrn ſicher groß genug ſein müſſe, da er es nicht wagte, in offenem Felde und bei hellem Tage zu erſcheinen, ſondern vielmehr ſeinen Namen verhüllte, und ſich ein Vaterland erdichtete, als hätte er einen Hochverrath und Majeſtätsverbrechen begangen. Sollteſt du ihn zufälliger Weiſe kennen lernen, ſo ſage ihm doch von meinetwegen, daß ich mich gar nicht für beleidigt halte, da ich wohl weiß, was Verſuchungen des Teufels ſind und daß eine der größten die iſt, daß er einem Menſchen in den Kopf ſetzt, er ſei im Stande, ein Buch zu verfaſſen und drucken zu laſſen, mit welchem er ſo viel Ruhm als Geld und ſo viel Geld als Ruhm verdienen könne, und zur Beſtätigung deſſen bitte ich dich, daß du ihm in deiner guten Laune und deiner Fröhlichkeit folgende Geſchichte erzählſt. Es war in Sevilla ein Narr, der in die drolligſte Verrücktheit und Unvernunft verfiel, die je ein Narr in der Welt hatte. Sie beſtand nämlich darin, daß er ein Rohr aushölte und es an einem Ende zuſpitzte, und wenn er auf der Straße oder ſonſt wo einen Hund erwiſchte, hielt er mit einem Bein ihm das ſeinige feſt, und hob ihm das andere mit der Hand empor, fügte ſo gut er konnte das Röhrchen in einen gewiſſen Theil ein, blies ihn auf und machte ihn rund wie einen Federball; wenn er ihn dann ſo zugerichtet hatte, gab er ihm ein paar Schläge mit der Hand auf den Bauch, ließ ihn wieder los und ſprach zu den Umſtehenden, deren immer viele waren: Denkt ihr denn, meine Herren, daß es eine leichte Arbeit iſt, einen Hund aufzublaſen?

Der Herr denkt nun auch vielleicht, daß es eine leichte Arbeit iſt, ein Buch zu ſchreiben. Und wenn ihm dieſe Geſchichte nicht genug ſein ſollte, ſo erzähle, lieber Leſer, ihm folgende, die ebenfalls von einem Narren und einem Hunde handelt. Es war in Cordoba ein anderer Narr, welcher die Gewohnheit hatte, auf

dem Kopfe eine Marmorplatte oder einen andern nicht eben leichten Stein zu tragen; und wenn er einen Hund antraf, der nicht auf ſeiner Hut war, ging er hart an ihn hin und ließ die Laſt ſenkrecht auf ihn hinabfallen. Der Hund erſchrack und lief bellend und heulend durch die Straßen hin. Nun traf es ſich, daß unter den Hunden, auf welche er ſeine Laſt fallen ließ, auch einer war, der einem Hutmacher gehörte, und den ſein Herr ſehr liebte. Der Narr ließ den Stein fallen, der den Hund gerade auf den Kopf traf; der zerſchlagene Hund erhob ein Geſchrei, ſein Herr ſah es und ärgerte ſich, ergriff einen Maßſtab, ſprang auf den Narren zu und ließ keinen heilen Fleck auf ſeinem Leibe, und bei jedem Schlage, den er ihm gab, ſagte er: Verdammter Spitzbube, das thuſt du meinem Hünerhunde? Haſt du nicht geſehen, Grauſamer, daß mein Hund ein Hünerhund iſt?

So wiederholte er oft den Namen Hünerhund und ließ endlich den Narren gehen, nachdem er ihn ganz mürbe geprügelt. Der Narr nahm ſich die Lehre zu Herzen, zog ſich zurück und erſchien länger als einen Monat nicht auf dem Platze, kam aber nach Verlauf dieſer Zeit mit ſeiner Erfindung wieder zum Vorſchein und zwar noch ſchwerer beladen. Er näherte ſich dem Hunde, ſah ihn Aug' in Auge unverwandt an und ſprach, ohne daß er den Stein niederfallen laſſen mochte oder dazu Herz hatte, alſo: Dies iſt ein Hünerhund; hüte dich!

Und in der That, ſo viele Hunde er auch fand, es mochten nun Bullenbeißer oder kleine Hunde ſein, ſo meinte er, es ſeien Hünerhunde und ließ alſo auch den Stein nicht mehr fallen. Vielleicht kann es nun dieſem Geſchichtſchreiber ebenſo gehen, daß er ſich nicht mehr erkühnt, ſeinen plumpen Geiſt in Büchern auszuſprechen, die bei ihrer Schlechtigkeit härter ſind als Steine. Sage ihm auch, daß ſeine Drohung, mir mit ſeinem Buche den

Gewinn zu rauben, mich nicht im mindeſten kümmert; denn ich halte mich an das berühmte Zwiſchenſpiel von der Straßendirne und antworte ihm: Für mich lebt der Vierundzwanziger, mein Gebieter, und Chriſtus für uns alle.

Es lebt der große Graf von Lemos, deſſen wohlbekannte Chriſtlichkeit und Freigebigkeit mich gegen alle Schläge meines ungünſtigen Geſchicks aufrecht erhalten wird; es lebt für mich die höchſte Theilnahme des Erlauchten von Toledo Don Bernardo de Sandoval und Roxas, und wenn es auch keine Druckereien in der Welt gäbe, oder wenn man meinetwegen mehr Bücher gegen mich druckte als die Verſe des Mingo Revulgo Buchſtaben enthalten. Dieſe zwei Fürſten haben, ohne daß Schmeichelei von meiner Seite oder irgend welcher Beifall ſie dazu getrieben, nur durch ihre eigene Güte getrieben, die Mühe übernommen, mir Gnade und Gunſt zu erzeigen, wodurch ich mich für glücklicher und reicher halte, als wenn das Glück mich auf dem gewöhnlichen Weg auf ſeinen Gipfel geführt hätte. Seine Ehre kann auch der Arme behalten, nicht aber der Laſterhafte. Die Armuth kann den Adel mit Wolken umziehen, nicht aber gänzlich verdunkeln; da aber die Tugend von ſelbſt Licht verleiht, wäre es auch nur durch die Widerwärtigkeiten und Lücken einer beſchränkten Lage hindurch, ſo wird ſie doch immer von erhabenen und edeln Geiſtern geachtet und demzufolge beſchützt. Und weiter ſage ihm nichts, und auch ich will dir weiter nichts ſagen, ſondern dich nur bitten, zu bedenken, daß dieſer zweite Theil des Don Quixote, den ich dir hier anbiete, von demſelben Künſtler und aus demſelben Tuche zugeſchnitten iſt wie der erſte, und daß ich dir in demſelben den Don Quixote der Länge und Breite nach, ja ſamt Tod und Begräbnis gebe, damit niemand es wage, neues Zeugnis gegen ihn zu erheben, dieweil es genug iſt an dem

bisherigen; und ebenfalls ist es genug, daß ein Ehrenmann von diesen witzigen Thorheiten Nachricht gegeben hat, ohne daß er willens ist, nochmals darauf einzugehen. Denn der Ueberfluß von Dingen, und wären sie auch an sich gut, macht, daß man sie nicht achtet; Mangel aber, selbst derer, die nicht gut sind, macht, daß sie einigermaßen geschätzt werden. Auch vergaß ich dir zu sagen, daß du den Persiles, an den ich eben die letzte Hand lege, und den zweiten Theil der Galatea erwarten kannst.

Erſtes Kapitel.

Wie der Pfarrer und der Barbier ſich mit Don Quixote über ſeine Krankheit unterredeten.

Cid Hamet ben Engeli erzählt in dem zweiten Theil dieſer Geſchichte und bei dem dritten Ausritt des Don Quixote, daß der Pfarrer und der Barbier faſt einen Monat vorüber gehen ließen, ohne ihn zu beſuchen, um die vergangenen Auftritte nicht in ſeinem Gedächtniſſe aufzufriſchen oder neu zu beleben. Inzwiſchen verſäumten ſie darum nicht, bei ſeiner Nichte und ſeiner Haushälterin vorzuſprechen und ihnen einzuſchärfen, daß ſie ihn aufs beſte verpflegen und ihm geeignete Speiſen zur Stärkung des Herzens und des Gehirns geben ſollten, als woher aller Wahrſcheinlichkeit nach ſein ganzes Misgeſchick kommen müſſe. Sie verſicherten beide, ſie laſſen es daran nicht fehlen, und thun es mit dem beſten Willen und aller möglichen Sorgfalt, weil ſie merkten, daß ihr Herr von Zeit zu Zeit deutliche Merkmale von völligem Bewußtſein habe. Die beiden Freunde waren darüber ſehr vergnügt, weil ſie glaubten, ſie haben ganz das Rechte getroffen, indem ſie ihn verzaubert auf dem Ochſenkarren weggeführt, wie dies im erſten Theile dieſer eben ſo wichtigen als umſtändlichen Geſchichte, und zwar in deſſen letztem Kapitel iſt erzählt worden. Demzufolge entſchloſſen ſie ſich, zu ihm zu gehen und zu unterſuchen, wie es mit ſeiner Beſſerung beſchaffen ſein möchte, wiewohl ſie

es faſt für unmöglich hielten, daß dieſelbe eingetreten ſei; ſie verabredeten daher, keinen Gegenſtand zu berühren, der die fahrende Ritterſchaft betreffe, damit ſie nicht Gefahr liefen, die Wunde wieder aufzureißen, die ſich kaum erſt geſchloſſen hatte. Sie beſuchten ihn alſo endlich und fanden ihn im Bette ſitzend, angethan mit einem Wämschen von grünem Boy, mit einer grünen toledischen Mütze auf dem Kopf und ſo dürr und verſchrumpft, daß er nicht anders ausſah als wie eine Mumie. Sie wurden ſehr freundlich von ihm empfangen, erkundigten ſich nach ſeinem Befinden und er gab darüber wie über ſich ſelbſt Rede und Antwort mit viel Verſtand und in gewählten Ausdrücken. Im Verlauf ihres Geſprächs kamen ſie unter anderm auch auf ſogenannte Staatsangelegenheiten und Regierungsſachen, wobei ſie einen Misbrauch verbeſſern, einen andern abſtellen, eine alte Sitte neu begründen, eine andere abſchaffen wollten. Jeder von den dreien ſpielte einen neuen Geſetzgeber wie ein zweiter Lykurg oder ein neugebackener Solon. So modelten ſie den ganzen Staat um, als hätten ſie ihn in eine Schmiede gethan und anders aus dem Feuer herausgezogen als ſie ihn hineinbrachten. Ueber alle Gegenſtände, auf welche die Rede kam, ſprach Don Quixote ſo vernünftig, daß die beiden, die ihn prüften, unzweifelhaft glaubten, er ſei ganz geneſen und wieder beim vollſten Verſtande. Die Nichte und die Haushälterin waren bei dieſer Unterredung gegenwärtig und konnten Gott in ihrem Herzen nicht genug danken, als ſie bemerkten, daß ihr Hausherr wieder ſo vernünftig geworden war. Der Pfarrer aber wollte nun, abgehend von dem frühern Vorſatze, die Ritterſachen gar nicht zu berühren, einen gründlichen Verſuch machen, ob die Geneſung Don Quixotes nur ſcheinbar oder wirklich ſei; er erzählte daher ganz zufällig und allmählich von einigen Neuigkeiten, die vom Hofe

gekommen waren, und ſagte unter anderem, man behaupte für gewiß, daß der Türke mit einem gewaltigen Heere im Anzug ſei; man wiſſe indeß ſeinen Plan nicht, noch auch auf welchen Punkt ſich das ſchwere Gewitter entladen werde; und bei dieſen Beſorgniſſen, die faſt jedes Jahr uns auf die Beine jagen und die ganze Chriſtenheit beunruhigen, habe Seine Majeſtät die Küſten von Neapel und Sicilien und die Inſel Malta in Vertheidigungsſtand ſetzen laſſen. Darauf antwortete Don Quixote: Seine Majeſtät hat als ein ſehr vorſichtiger Kriegsmann gehandelt, ſeine Staaten zu rechter Zeit zu verwahren, damit ihn der Feind nicht unvorbereitet treffe. Wenn er aber meinem Rathe folgen wollte, ſo würde ich ihm empfehlen, eine Maßregel anzuwenden, an welche Seine Majeſtät vielleicht dieſen Augenblick ſehr weit entfernt iſt zu denken.

Kaum hatte der Pfarrer dieſe Worte gehört, als er bei ſich ſelbſt ſagte: Gott halte dich in ſeiner Hand, armer Don Quixote! Es ſcheint mir, du ſtürzeſt dich wieder von dem Gipfel deiner Verrücktheit in den tiefen Abgrund deiner Einfalt.

Der Barbier aber, der ſchon denſelben Gedanken gehabt hatte, wie der Pfarrer, fragte Don Quixote, worinn denn die Maßregel beſtehen ſolle, die er für ſo zweckmäßig halte. Vielleicht möchte ſie der Art ſein, daß man ſie unter die Zahl der vielen ungereimten Rathſchläge ſtellen müßte, die man den Fürſten oft gebe.

Mein Vorſchlag, Herr Bartkratzer, ſprach Don Quixote, wird nicht ungereimt ſein; er reimt ſich vielmehr ſehr gut.

Es war auch ſo übel nicht gemeint, verſetzte der Barbier; ich meinte nur, die Erfahrung habe gelehrt, daß alle oder doch die meiſten Vorſchläge, die man Seiner Majeſtät thut, entweder unmöglich oder ungereimt ſind und dem König oder dem Reiche zum Schaden werden.

Der meinige aber, antwortete Don Quixote, ist weder unmöglich noch ungereimt, sondern der allerleichteste, zweckmäßigste, bequemste und kürzeste, der jemals einem erfinderischen Kopf in den Sinn kam.

Ihr laßt lange warten, bis ihr ihn aussprecht, Herr Don Quixote, sagte der Pfarrer.

Ich möchte ihn nicht jetzt hier eröfnen, wodurch er dann schon morgen früh den Herren Geheimeräthen zu Ohren kommen könnte, und ein anderer trüge den Dank und den Lohn für meine Mühe davon.

Ich für meinen Theil, sagte der Barbier, gebe euch mein Wort vor den hier Anwesenden und vor dem Angesicht Gottes, daß ich, was ihr sagen mögt, weder König noch Knecht noch irgend einem sterblichen Menschen mittheilen werde; ein Eidschwur, den ich aus der Romanze von dem Pfarrer gelernt habe, der im Eingang dem König den Dieb anzeigte, der ihm die hundert Dublonen und sein schnellfüßiges Maulthier gestohlen hatte.

Ich weiß nichts von Geschichten, sprach Don Quixote, aber so viel weiß ich, daß dieser Eid hinreichend ist, denn ich weiß, der Herr Barbier ist ein rechtlicher Mann.

Wenn das auch nicht wäre, fiel der Pfarrer ein; so sage ich gut für ihn und stehe dafür ein, daß er über diese Sache nicht mehr reden soll als ein Stummer, bei Strafe der Buße, die erkannt und auferlegt wird.

Und wer ist mir denn Bürge für euch, Herr Pfarrer? sagte Don Quixote.

Mein Amt, versetzte der Pfarrer, welches mir die Bewahrung von Geheimnissen zur Pflicht macht.

Sapperment, rief jetzt Don Quixote, was hat denn Seine Majestät weiter zu thun, als öffentlich ausrufen zu lassen, daß

ſich auf einen beſtimmten Tag alle fahrenden Ritter, die Spanien durchſchweifen, am Hofe einfinden ſollen; denn kämen ihrer auch nur ein halbes Duzend, ſo könnte doch leicht einer unter ihnen ſich finden, der für ſich ſchon hinreichte, die ganze Macht des Türken zu zerſtören. Denn hört mir nur aufmerkſam zu und folgt meiner Auseinanderſetzung! Iſt es denn etwas ſo unerhörtes, daß ein einzelner fahrender Ritter ein Heer von zweimalhunderttauſend Mann zuſammenhaut, als wenn ſie zuſammen nur einen einzigen Hals hätten oder aus Marzipanteig gemacht wären? Wo nicht, ſo ſagt mir nur, wie viele Geſchichten nicht voll ſind von dergleichen Wunderthaten? Es dürfte, hole mich der Henker, ich will gar von keinem andern reden, es dürfte nur heutzutage der berühmte Don Belianis leben oder einer von den Rittern der zahlloſen Sippſchaft des Amadis von Gallien; denn wenn einer von dieſen Männern heutzutage lebte und ſich mit dem Türken meſſen wollte, ſo möchte ich wahrlich mit dieſem den Gewinnſt nicht theilen. Aber Gott wird ſein Volk heimſuchen und wird wohl jemand ſenden, der, wenn er auch nicht ſo mächtig iſt wie die fahrenden Ritter der Vorzeit, ihnen doch wenigſtens an Muth nichts nachgeben wird. Gott verſteht mich; mehr will ich nicht ſagen.

Ach bringt mich um! rief jetzt die Nichte, wenn mein Herr nicht wieder Luſt hat, fahrender Ritter zu werden.

Darauf verſetzte Don Quixote: Als fahrender Ritter will ich leben und ſterben; und laſſet mir den Türken herankommen oder heimgehen wann er will und ſo mächtig als er kann, denn ich ſage noch einmal: Gott verſteht mich.

Hier unterbrach ihn der Barbier und ſagte: Ich bitte euch, meine Herren, mir zu erlauben, daß ich euch ein kleines

Geschichtchen erzähle, das in Sevilla vorgefallen ist, und das ich gern mittheilen möchte, weil es hierher paßt, wie gegossen.

Don Quixote und der Pfarrer gaben die erbetene Erlaubnis und die andern hörten aufmerksam zu, als er folgendermaßen begann.

Im Tollhause zu Sevilla befand sich ein Mensch, welchen seine Verwandten dahin gebracht hatten, weil er verrückt war. Er war zu Osuna im canonischen Rechte graduirt worden; wäre ihm aber auch zu Salamanca diese Ehre wiederfahren, so wäre er, nach der Ansicht vieler, darum nicht minder wahnsinnig gewesen. Nachdem dieser Licenciat einige Jahre in dieser Zurückgezogenheit gelebt hatte, ließ er sich einfallen, er sei wieder gescheidt und völlig bei Verstande, und in diesem Wahn schrieb er an den Erzbischof und bat ihn flehentlich und in sehr wohl gesetzten Worten, ihn aus dem Elend, in welchem er lebe, herauszuziehen, weil er durch Gottes Barmherzigkeit seinen verlorenen Verstand jetzt wieder erlangt habe; seine Verwandten aber halten ihn, nur um seinen Vermögensantheil für sich benutzen zu können, hier eingesperrt und suchen der Wahrheit zum Trotz ihn bis an seinen Tod für einen Narren auszugeben. Der Erzbischof ließ sich durch seine viele wohlgesetzte und vernünftige Briefe endlich bewegen, einen seiner Kaplane hinzuschicken, um sich bei dem Vorsteher des Hauses zu erkundigen, ob es wahr sei, was ihm jener Licenciat schreibe, und zugleich selbst mit dem Verrückten zu sprechen, und wenn es ihm vorkomme, daß er bei Verstand sei, ihn herauszulassen und in Freiheit zu setzen. Der Kaplant hat also und der Vorsteher versicherte ihn, dieser Mensch sei noch immer wahnsinnig, denn wenn er auch oft spreche wie einer, der bei vollem Verstande ist, so bringe er doch am Ende so viel tolles Zeug vor, daß es gar sehr seine früheren verständigen Reden überwiege,

wovon er ſich ſelbſt überzeugen könne, wenn er mit ihm ſpreche. Der Kaplan wollte einen Verſuch anſtellen, ließ ſich zu dem Wahnſinnigen bringen und ſprach mit ihm eine ganze Stunde und drüber und während dieſer ganzen Zeit ließ der Wahnſinnige nie ein ungehöriges oder verrücktes Wort fallen, ſondern ſprach ſo geordnet, daß der Kaplan nicht umhin konnte zu glauben, der Wahnſinnige ſei klug geworden. Unter anderm, was der Wahnſinnige mit ihm ſprach, beklagte er ſich auch, daß der Vorſteher auch einen Groll auf ihn habe, damit er nicht die Einkünfte verliere, die ſeine Verwandten ihm dafür zuſtellen, daß er ihn für einen Narren ausgebe, der nur bisweilen helle Augenblicke habe; der übelſte Umſtand bei ſeinem Misgeſchick ſei ſein großes Vermögen, denn, um dieſes zu genießen, verleumden ihn ſeine Feinde und leugnen ihm die Gnade ab, die ihm unſer Herr Gott erwieſen, daß er ihn aus einem unvernünftigen Vieh wieder zum Menſchen gemacht habe. Kurz er machte durch ſeine Reden den Vorſteher verdächtig, ſtellte ſeine Verwandte als Geizhälſe und unbarmherzige Leute dar, ſich ſelbſt aber als ſo vernünftig, daß der Kaplan ſich entſchloß, ihn mitzunehmen, damit der Erzbiſchof ihn ſehen und ſich von der Wahrheit in dieſer Sache handgreiflich überzeugen möge. In dieſer Ueberzeugung bat der gute Kaplan den Vorſteher, dem Licenciaten die Kleider wieder geben zu laſſen, die er mit hergebracht hatte. Der Vorſteher warnte ihn nochmals, ſich vorzuſehen, was er thue, denn ganz gewiß ſei der Licenciat noch immer wahnſinnig. Aber alle ſeine Erinnerungen und Vorſtellungen, ihn nicht mit ſich zu nehmen, waren fruchtlos bei dem Kaplan; der Vorſteher gehorchte demnach, als er ſah, daß es der Befehl des Erzbiſchofs war; man legte dem Licenciaten ſeine Kleider wieder an, welche neu und anſtändig waren; ſobald dieſer ſah, daß man ihm den Narren ausgezogen

und ihn wie vernünftig gekleidet hatte, bat er den Kaplan, er möchte so menschenfreundlich sein ihm zu erlauben, daß er von seinen Kameraden den Narren Abschied nehme. Der Kaplan sagte, er wolle ihn begleiten und die Narren sehen, die in dem Hause seien. Sie gingen wirklich hinauf, und mit ihnen einige, die eben gegenwärtig waren; und indem der Licenciat an die Zelle eines Rasenden kam, der indeß eben ruhig und beschwichtigt war, sagte er zu ihm: Lieber Bruder, besinnt euch ob ihr mir etwas aufzutragen habt! Ich gehe nach Hause, weil es Gott in seiner großen Güte und Barmherzigkeit gefallen hat, mir ohne mein Verdienst meinen Verstand wieder zu schenken; ich bin jetzt gesund und vernünftig, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Setzt alle eure Hofnung und euer Vertrauen auf ihn, denn da er mich wieder in meinen vorigen Zustand versetzt hat, wird er es ebenso jedem andern thun, der sich auf ihn verläßt. Ich werde dafür sorgen, euch etwas Gutes zu essen zu schicken; und eßt es auf jeden Fall, denn ich versichere euch, und ich kann es wohl thun, da ich es selbst mitgemacht habe, alle unsere Narrheiten kommen blos daher, daß wir immer einen leeren Magen und den Kopf voll Wind haben. Faßt ein Herz, faßt ein Herz, denn Verzagtheit im Unglück schwächt die Gesundheit und beschleunigt den Tod.

Diese ganze Rede des Licenciaten hörte ein anderer Narr, der dem Rasenden gegenüber in einer andern Zelle saß; er erhob sich von einer alten Schilfmatte, auf welcher er lag, nackt bis auf die Haut, und fragte mit lautem Geschrei, wer der sei, der gesund und vernünftig weggehe. Der Licenciat antwortete: Ich bin es, mein Bruder, ich gehe fort, denn ich brauche nicht mehr hier zu bleiben, wofür ich dem Himmel unendlich danke, daß er mir so große Gnade erwiesen hat.

Bedenket, was ihr sagt, Licenciat! versetzte der Wahnsinnige,

und laßt euch nicht vom Teufel verblenden, ſondern ſitzt ſtill und bleibet ruhig in eurer Zelle, ſo braucht ihr nicht wieder zurückzukommen.

Ich weiß, daß ich geſund bin, antwortete der Licenciat, und daß ich nicht mehr herkommen muß, um dieſe Lebensweiſe zu führen.

Ihr geſund? rief der Wahnſinnige. Schon gut! Die Zeit wirds lehren. Geht mit Gott! Aber ich ſchwöre euch beim Jupiter, deſſen Majeſtät ich auf Erden vertrete, daß ich um dieſer einen Sünde willen, die Sevilla heute begeht, indem es euch aus dieſem Hauſe wegführt und für vernünftig erklärt, über dasſelbe ein ſolches Strafgericht will ergehen laſſen, daß man daran denken ſoll in secula seculorum, Amen! Weißt du nicht, du einfältiges Licenciätchen, daß ich das thun kann, da ich wie geſagt Jupiter der Donnerer bin und die verſengenden Keile in meiner Hand halte, womit ich die Welt zu bedräuen und zu zertrümmern im Stande bin und oft thue? Ich will aber dieſe unwiſſende Stadt nur mit einem einzigen Ding züchtigen, nämlich daß ich nicht regnen laſſe in derſelben, noch in ihrem ganzen Gebiet und Umgegend, drei volle Jahre lang, von dem Tag und Zeitpunkt an, an welchem dieſe Drohung erfolgt iſt, gerechnet. Du frei? du geſund? du geſcheidt? und ich toll? und ich krank? und ich in Feſſeln? Ich will eher daran denken mich aufzuhängen, als regnen zu laſſen.

Ueber das Geſchrei und die Reden des Narren wurden die Umſtehenden ſtutzig; aber unſer Licenciat wandte ſich um zu unſerem Kaplan, faßte ſeine Hände und ſprach: Macht euch keinen Kummer, mein Herr, und kehrt euch nicht an das, was dieſer Narr geſagt hat! Denn wenn er Jupiter iſt und nicht regnen laſſen will, ſo werde ich, der ich Neptun bin, der Vater

und der Gott der Gewäſſer, regnen laſſen, ſo oft es mir gefällt und ſo oft es nöthig iſt.

Darauf erwiderte aber der Kaplan: Bei dem allem, Herr Neptun, iſt es doch nicht rathſam, den Herrn Jupiter zu beleidigen. Bleibt nur hier in eurem Hauſe! Ein ander Mal, wenn Zeit und Umſtände es beſſer erlauben, wollen wir wiederkommen und euch abholen.

Der Vorſteher und die Anweſenden lachten und der Kaplan wurde einigermaßen böſe über dieſes Gelächter. Man zog dem Licenciaten die Kleider ab, er blieb in dem Hauſe, und damit iſt meine Geſchichte zu Ende.

Dies iſt alſo die Geſchichte, Herr Barbier, ſagte Don Quixote, die ſo trefflich zur Sache paßte, daß ihr nicht umhin konntet, ſie zu erzählen? Ach Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer, wie blind müßte einer ſein, der nicht durch ein Sieb ſehen könnte! Iſt es möglich, daß ihr nicht wißt, daß die Vergleichungen, die man zwiſchen Talent und Talent, Tapferkeit und Tapferkeit, Schönheit und Schönheit, Geſchlecht und Geſchlecht anſtellt, immer gehäßig ſind und übel aufgenommen werden? Ich, Herr Barbier, bin nicht Neptun der Waſſergott und verlange auch von niemand, daß er mich für geſcheidt halten ſoll, wenn ich es nicht bin; ich bemühe mich blos, der Welt zu erkennen zu geben, in welchem Irrthum ſie iſt, wenn ſie jene glücklichen Zeiten nicht wieder auf ihr hervorruft, wo der Orden der fahrenden Ritterſchaft blühte; aber unſer verderbtes Zeitalter verdient nicht, eines ſo großen Glücks theilhaftig zu werden, wie jenes war, das die Zeiten genoßen, in denen die fahrenden Ritter es übernahmen und ſich der Mühe unterzogen, Königreiche zu vertheidigen, Jungfrauen zu beſchützen, Witwen und Waiſen beizuſtehen, die Hochmüthigen zu züchtigen und die Demüthigen zu belohnen. An den meiſten der Ritter,

wie sie heutzutage im Gebrauche sind, rauscht eher der Damast, der Brocat und andere reiche Stoffe, als die Panzer, mit denen sie sich wafnen. Jetzt gibt es keinen Ritter mehr, der auf freiem Felde schliefe, der Strenge der Witterung ausgesetzt und mit allen seinen Waffen angethan von Kopf zu Fuß, keinen mehr, der ohne einen Fuß aus dem Steigbügel zu ziehen, auf seine Lanze gestützt, nur ein wenig einzunicken suchte, wie man zu sagen pflegt, worin der Schlaf der fahrenden Ritter bestand. Jetzt gibt es keinen mehr, der hier aus dem Walde hervorbricht, dort in das Gebirge sich vertieft, und von dort eine unfruchtbare öde Küste am Meere durchstreift, das meistentheils stürmisch und aufgeregt ist; er findet daselbst am Ufer einen kleinen Nachen ohne Ruder, Segel, Mast oder Tau; mit unerschrockenem Muthe schwingt er sich hinein, überläßt sich den unversöhnlichen Wogen des tiefen Meers, die ihn bald bis an den Himmel emporwerfen, bald in den Abgrund herniederschleudern; er aber bietet die Stirn dem unüberwindlichen Sturm, und befindet sich ehe er es sich versieht dreitausend und mehr Meilen entfernt von dem Ort, an dem er sich einschiffte, in einem weitentlegenen unbekannten Lande; dort begegnen ihm Dinge, die werth sind nicht nur auf Pergament, sondern auf Erz geschrieben zu werden. Heutiges Tags aber siegt die Trägheit über den Fleiß, der Müßiggang über die Arbeitsamkeit, das Laster über die Tugend, die Anmaßung über die Tüchtigkeit, und die Theorie über die Praxis der Waffen, welche nur in der goldenen Zeit und bei den fahrenden Rittern wirklich lebten und glänzten. Glaubt ihr es nicht, so sagt mir nur, wer war je biederer und tapferer, als der berühmte Amadis von Gallien? wer war verständiger, als Palmerin von England? wer war einnehmender und gewandter, als Tirante der weiße? wer war wackerer, als Lisuarte von Griechenland?

wer wurde mehr durchprügelt und durchprügelte wieder, als Don Belianis? wer war unerschrockener, als Perion von Gallien? wer trotzte kühner den Gefahren, als Felixmarte von Hyreanien? oder wer war aufrichtiger, als Esplandian? wer rascher, als Don Cirongilio von Thracien? wer braver, als Rodamonte? wer vorsichtiger, als der König Sobrino? wer kecker, als Reynaldos? wer unüberwindlicher als Roldan? und wer war edelmüthiger und höflicher, als Rugero, von dem die heutigen Herzoge von Ferrara abstammen, wie Turpin in seiner Kosmographie berichtet. Alle diese Ritter und noch viele andere, die ich nennen könnte, Herr Pfarrer, waren fahrende Ritter und der Glanz und Ehre der Ritterschaft. Solche Männer oder Leute wie sie wünschte ich vorzuschlagen, und fände er sie, so wäre Seine Majestät gut bedient und würde vielen Aufwand ersparen und der Türke könnte sich den Bart ausraufen. Uebrigens will ich in meinem Hause bleiben, weil der Kaplan mich nicht abholen will; und wenn Jupiter, wie der Barbier gesagt hat, nicht regnen läßt, so bin ich hier und will regnen lassen, wenn mirs beliebt. Ich sage das, damit der Herr Bartbecken wisse, daß ich ihn verstehe.

In der That, Herr Don Quixote, sagte der Barbier, ich habe es nicht so übel gemeint; und so wahr mir Gott helfe, war meine Absicht gut, und Euer Gestrengen darf nicht böse werden.

Ob ich böse werden muß oder nicht, antwortete Don Quixote, das weiß ich am besten.

Darauf sagte der Pfarrer: Ich habe bis jetzt fast noch kein Wort gesagt, aber ich möchte doch nicht gern ein Bedenken bei mir behalten, das mir das Gewissen beunruhigt und belästigt, und das mir gekommen ist über das, was der Herr Don Quixote eben gesagt hat.

Zu noch viel andern Dingen, antwortete Don Quixote, hat der Herr Pfarrer Erlaubnis und er mag darum sein Bedenken vortragen, denn es ist nichts angenehmes, Zweifel auf dem Gewissen zu haben.

Mit eurem Wohlnehmen, versetzte der Pfarrer, will ich denn sagen, daß mein Bedenken darin besteht, daß ich mich auf keine Weise überzeugen kann, daß die ganze Schaar fahrender Ritter, die ihr, Herr Don Quixote, uns vorgezählt habt, wirklich und wahrhaftig Menschen von Fleisch und Bein auf dieser Welt waren; vielmehr bilde ich mir ein, es sei nichts als Erdichtung, Fabel, Lüge und Träumereien, erzählt von Leuten, die eben erst aus dem Schlaf erwachen, oder besser zu sagen, noch halb schlafen.

Das ist wieder ein anderer Irrthum, antwortete Don Quixote, in welchen viele gerathen sind, die nicht glauben, daß es solche Ritter auf der Welt gegeben habe, und ich habe schon oft mit verschiedenen Leuten und bei verschiedenen Gelegenheiten gesucht, diesen fast allgemeinen Irrthum mit dem Lichte der Wahrheit zu erhellen; manchmal aber ist meine Absicht ohne Erfolg gewesen, zuweilen aber doch, indem ich sie mit den Schultern der Wahrheit unterstützte. Diese Wahrheit aber ist so sicher, daß ich fast sagen möchte, ich habe mit eigenen Augen den Amadis von Gallien gesehen; es war ein Mann von hoher Gestalt, weiß von Angesicht, mit einem schwarzen, aber wohl gepflanzten Barte, mit einem halb sanften halb ernsten Blicke, kurz in seinen Reden, langsam zum Zorn und stets bereit denselben abzulegen; und auf die Art, wie ich den Amadis geschildert habe, könnte ich, wie mich deucht, alle fahrenden Ritter schildern und beschreiben, die in allen Geschichten der Welt auf der Fahrt sind; denn vermöge der Ueberzeugung, die ich habe, daß sie so waren, wie die Geschichten von denselben berichten, und nach den Thaten, die sie verrichteten,

und nach der Gemüthsart, die sie hatten, läßt sich auch mit gutem Grunde bestimmen, wie ihre Züge, ihre Farbe, ihre Haltung beschaffen gewesen.

Wie groß meint ihr denn wohl, mein Herr Don Quixote, fragte der Barbier, daß der Riese Morgante gewesen sein mag?

Was die Riesen betrifft, antwortete Don Quixote, so gibt es verschiedene Meinungen, ob es dergleichen in der Welt gegeben habe oder nicht; allein die heilige Schrift, die um kein Pünctchen von der Wahrheit abweichen kann, überzeugt uns, daß es welche gegeben hat, indem sie uns die Geschichte des langen Philisters Goliat erzählt, welcher sieben und eine halbe Elle hoch war, was doch eine übermäßige Größe ist. Auch hat man auf der Insel Sicilien Armknochen und Schulterblätter von solcher Größe angetroffen, daß eben aus der Größe offenbar wird, daß sie Riesen müssen angehört haben, die so hoch waren wie Thürme, was denn die Geometrie außer allem Zweifel setzt. Bei dem allem aber kann ich nicht mit Gewißheit sagen, Morgante sei so oder so groß gewesen, obgleich ich mir einbilde, daß er nicht sehr groß gewesen sein kann; zu dieser Ansicht bewegt mich der Umstand, daß ich in der Geschichte, wo seine Thaten ganz besonders ausgeführt werden, erwähnt finde, daß er oftmals unter Dach geschlafen; da er nun Häuser gefunden, wo er Platz hatte, so ist es klar, daß seine Größe nicht übermäßig sein konnte.

So ist es, sprach der Pfarrer, der seine Freude daran hatte, solche große Thorheiten sagen zu hören; er fragte ihn daher, was er von dem Aussehen Reynaldos's von Montalban denke, und von Don Roland und den übrigen zwölf Pären von Frankreich, da sie alle auch fahrende Ritter gewesen seien.

Von Reynaldos, antwortete Don Quixote, getraue ich mir

zu ſagen, daß er breit von Geſicht und hochroth von Farbe war, mit großen feurigen etwas hervorragenden Augen, reizbar und hitzig bis zum Uebermaß, ein Freund von Dieben und ſchlechtem Geſindel. Was Roland oder Rotolando oder Orlando betrifft, denn alle dieſe Namen erhält er in der Geſchichte, ſo glaube ich und bin überzeugt, daß er von unterſetzter Geſtalt war, breitſchulterig, etwas ſäbelbeinig, ſchwärzlich von Geſicht und rothbärtig, behart am ganzen Leibe, dräuend im Blick, kurz in ſeinen Reden, aber ſehr höflich und wohlgeſittet.

Wenn Roldan nicht ein feinerer Edelmann war, als ihr ihn beſchrieben habt, verſetzte der Pfarrer, ſo war es kein Wunder, daß das ſchöne Fräulein Angelica ihn verſchmähte und verließ gegen den Stolz, den Anſtand und die Würde, die der flaumbärtige junge Maure beſeſſen haben muß, dem ſie ſich ergab; ſie war nicht unklug, wenn ſie den holden Medoro eher liebte, als den rauhen Roldan.

Dieſe Angelica, Herr Pfarrer, antwortete Don Quixote, war ein ausſchweifendes, herumſchwärmendes und ziemlich eigenſinniges Mädchen, und machte die Welt ſo voll von ihren unbeſonnenen Streichen, als von dem Lobe ihrer Schönheit. Sie verſchmähte tauſend vornehme, tauſend tapfere, tauſend verſtändige Herren und begnügte ſich mit einem unbärtigen Jünkerchen, ohne alles Vermögen und ohne weiteren Namen, als ihm aus Dankbarkeit die Freundſchaft verleihen konnte, die er gegen ſeinen Freund hegte. Der große Sänger ſeiner Schönheit, der berühmte Arioſto, wagte gar nicht, oder hatte nicht Luſt weiter zu erzählen, was dieſer Dame nach jener entehrenden Hingebung begegnete, da hierüber nicht beſonders viel muß zu rühmen geweſen ſein; darum nimmt er von ihr Abſchied mit den Worten:

Wie sie erhalten von Catay die Krone,
Das singt ein andrer wohl in besserm Tone.

Und das war gewiß eine Art von Weissagung, denn die Dichter werden auch vates genannt, was so viel bedeutet als Wahrsager. Man sieht dies ganz klar daraus, daß ein berühmter andalusischer Dichter ihre Thränen beweinte und besang und ein anderer berühmter ja einziger castilischer Dichter ihre Schönheit besang.

Sagt mir, Herr Don Quixote, sprach hier der Barbier, gab es nicht auch einen Dichter, der eine Satire auf dieses Fräulein Angelica geschrieben hat, nachdem so viele sie gelobt haben?

Ich glaube wohl, antwortete Don Quixote, wenn Sacripante oder Roldan Dichter gewesen wären, so würden sie uns wohl das Mädchen durchsaift haben, denn es ist den Dichtern eigenthümlich und angeboren, wenn sie von ihren fabelhaften oder wirklichen Geliebten, kurz von denen, die sie zu Gebieterinnen ihrer Gedanken erwählt haben, verschmäht und abgewiesen werden, daß sie sich durch Satiren und Spottgedichte dafür rächen; eine Rache, die freilich edler Gemüther ganz unwürdig ist. Inzwischen ist mir bisher kein Schandgedicht auf das Fräulein Angelica, die so viel Unruhe in der Welt angestiftet hat, zur Kunde gekommen.

Dies ist ein Wunder, sagte der Pfarrer. In dem Augenblick aber hörten sie, daß die Haushälterin und die Nichte, welche schon früher die Gesellschaft verlassen hatten, im Hofe ein großes Geschrei erhoben, und liefen nun alle auf den Lerm zu.

Zweites Kapitel.

Handelt von dem merkwürdigen Streit, den Sancho Panza mit der Nichte und der Haushälterin Don Quixotes führte, nebſt andern anmuthigen Vorfällen.

Die Geſchichte berichtet, daß das Geſchrei, welches Don Quixote, der Pfarrer und der Barbier vernahmen, von der Nichte und der Haushälterin herrührte, die all dieſen Tumult gegen Sancho Panza erhoben, der mit Gewalt in das Haus wollte, um Don Quixote zu beſuchen, während ſie ihm beharrlich den Eintritt verſagten.

Was will dieſer Landſtreicher im Hauſe? rief die Haushälterin. Geht heim, guter Freund, denn ihr ſeid es und kein anderer, der meinen Herrn verführt und ihm dem Kopf verrückt und ihn in dieſen Wüſteneien umherſchleppt.

Darauf antwortete Sancho: Haushälterin des Satans! Der Verrückte, Verführte und in den Wüſteneien Umhergeſchleppte bin ich und nicht du. Er hat mich durch die Welt geſchleppt, und ihr täuſcht euch gerade um die Hälfte des Rechten. Er hat mich durch Vorſpiegelungen aus meinem Hauſe gelockt, indem er mir eine Inſul verſprach, auf die ich bis jetzt warte.

Die verwünſchten Inſuln mögen dir im Hals ſtecken bleiben, verdammter Sancho, antwortete die Nichte. Und was ſind denn Inſuln? Iſt es etwas zum eſſen, du Leckermaul, du Schlemmer, der du biſt!

Nein, nichts zum eſſen, verſetzte Sancho, ſondern zum beherrſchen und regieren, und beſſer als vier Städte und vier Hofalcalden.

Trotz alle dem, ſagte die Haushälterin, ſollt ihr hier nicht hereingekommen, Sack aller Schlechtigkeit und Faß von Bosheit.

Geht hin, regieret euer Haus und ackert euer Fleckchen Land und laßt euch nicht einfallen auf Insuln und Inseln Anspruch zu machen.

Der Pfarrer und der Barbier ergetzten sich sehr, als sie den Wortwechsel der dreie mit anhörten. Don Quixote aber, welcher fürchtete, Sancho möchte seiner Zunge freien Lauf lassen und eine Menge boshafter, verrückter Dinge preisgeben und Gegenstände in Anregung bringen, die seinem Ansehen nicht besonders dienlich wären, rief ihn zu sich und befahl den beiden Weibern zu schweigen und ihn hereinzulassen. Wie Sancho kam, verabschiedete sich der Pfarrer und der Barbier von Don Quixote, an dessen Heilung sie verzweifelten, als sie sahen wie festgerannt er war in seine unsinnigen Vorstellungen und wie vollgepfropft von dem Einfältigketten seiner schlimm fahrenden Ritterei.

Ihr werdet sehen, Gevatter, sagte deshalb der Pfarrer zum Barbier, daß, wenn wir es am wenigsten denken, unser Junker wieder ausfliegt und die Welt beschaut.

Daran zweifle ich gar nicht, antwortete der Barbier; aber ich wundere mich nicht so sehr über die Narrheit des Ritters, als über die Einfalt des Knappen, der die Historie von der Insul so gutmüthig hinnimmt, daß sie ihm es nicht aus dem Schädel ziehen werden, glaube ich, und wenn man auch alle erdenklichen Mittel aufböte.

Gott erbarme sich ihrer! sagte der Pfarrer; wir wollen wenigstens Achtung geben und sehen, wohin eine solche Masse von Unsinn bei diesem Ritter und diesem Knappen ausschlagen wird, denn es sieht aus, als seien beide in demselben Model gegossen worden, und die Thorheiten des Herrn wären ohne die Albernheiten des Dieners keinen Heller werth.

So ist es, sagte der Barbier; und es würde mich sehr ergetzen zu erfahren, was jetzt die beiden mit einander verhandeln mögen.

Ich versichere euch, antwortete der Pfarrer, die Nichte oder die Haushälterin erzählt uns das schon hernach, denn sie sind nicht von der Art, daß sie es unterlassen sollten zu lauschen.

Indessen schloß sich Don Quixote mit Sancho in sein Zimmer ein, und als sie so allein waren, sagte er zu ihm: Es schmerzt mich tief, Sancho, daß du gesagt hast und noch sagst, ich sei es gewesen, der dich aus seiner Hütte gelockt, da du weißt, daß ich selbst nicht zu Hause geblieben bin. Zusammen sind wir ausgegangen, zusammen wanderten wir, zusammen vollbrachten wir unsere Reise. Dasselbe Schicksal, dasselbe Los ist über uns beide ergangen. Wenn sie dich einmal geprellt haben, so haben sie mich hundertmal zerdroschen, und das ist der ganze Vortheil, den ich vor dir voraus habe.

Und das ganz mit vollem Rechte, antwortete Sancho, denn wie mir Euer Gnaden sagte, hängen sich die Unfälle mehr an die irrenden Ritter, als an ihre Knappen.

Du täuschest dich, Sancho, sprach Don Quixote, nach dem Grundsatze quando caput dolet etc.

Ich verstehe keine andere Sprache, als die meinige, antwortete Sancho.

Das heißt, sagte Don Quixote, wenn dem Haupt etwas wehe thut, so thut es allen Gliedern mit wehe. Da ich nun dein Herr und Gebieter bin, bin ich dein Haupt, und du mein Glied, da du mein Diener bist, und aus diesem Grunde muß das Leiden, das mich berührt oder berühren könnte, auch dir wehe thun, und mir das deinige.

So sollte es sein, sagte Sancho; aber während sie mich prellten, mich das Glied, war mein Haupt hinter der Mauer

und ſah mich in die Lüfte fliegen, ohne irgend welchen Schmerz zu empfinden; wenn nun die Glieder verpflichtet ſind, den Schmerz des Haupts mitzuempfinden, ſo ſollte es auch verbunden ſein, mit ihnen den Schmerz zu fühlen.

Sollteſt du damit ſagen wollen, Sancho, antwortete Don Quixote, daß ich nicht litt, als ſie dich prellten? Wenn das deine Meinung war, ſo ſage es nicht und denke es nicht! denn ich empfand damals mehr Schmerz in meiner Seele, als du im Leibe. Aber laſſen wir dies für jetzt bei Seite, denn es wird ſchon noch Zeit geben, daß wir es abwägen und zurecht legen können. Und jetzt ſage mir, Freund Sancho, was ſagen die Leute von mir hier im Dorfe? In welchem Rufe ſtehe ich bei dem gemeinen Volk, bei den Vornehmern und bei den Rittern? Was ſpricht man von meiner Tapferkeit, von meinen Thaten, von meiner Höflichkeit? Wie äußert man ſich über meinen Entſchluß, den ich gefaßt habe, den längſt vergeſſenen Orden der Ritterſchaft wieder zu erwecken und in der Welt einzuführen? Kurz, Sancho, ich verlange, daß du mir alles ſagſt, was hierüber dir zu Ohren gekommen iſt; und du ſollſt es mir ſagen, ohne das Gute zu vergrößern noch das Ueble zu verkleinern in irgend einer Weiſe; denn es iſt die Pflicht treuer Lehensleute, ihren Herren die Wahrheit zu ſagen in ihrem Weſen und ihrer wirklichen Geſtalt, ohne daß Wohldienerei ſie vergrößern oder irgend eine andere eitle Rückſicht ſie ſchmälere. Denn du ſollſt wiſſen, Sancho, wenn die nackte Wahrheit ohne die Hülle der Schmeichelei zu den Ohren der Fürſten gelangte, ſo hätten wir andere Zeitläufte, und man würde andere Zeitalter eher die eiſernen nennen, als das unſere, welches meines Bedünkens, wie die Sachen jetzt gehen, das vergoldete iſt. Laß dir dies zur Warnung geſagt ſein, Sancho, damit du verſtändig und aufrichtig mir die Wahrheit zu Ohren bringeſt in

Betreff der Dinge, die du über meine Fragen vorzubringen weißt.

Das will ich recht gerne thun, mein lieber Herr, antwortete Sancho, unter der Bedingung, daß Euer Gnaden sich nicht über das ärgern will, was ich sagen möchte, da ihr ja haben wollt, daß ich es mit Haut und Haar heraussage, ohne ihm eine andere Einkleidung zu geben, als in welcher es mir selbst zur Kenntnis gekommen ist.

Ich werde mich in keiner Weise ärgern, antwortete Don Quixote; du kannst ganz gut frei sprechen, Sancho, und ohne alle Umschweife.

Nun, das erste, was ich zu berichten habe, sprach er, ist, daß die Menge Euer Gnaden für den allergrößten Narren hält, und mich selbst für nicht minder verrückt. Die Vornehmen behaupten, Euer Gnaden sei aus den Schranken eurer Dorfjunkerschaft getreten und habe sich den Titel Don beigelegt und ihr habet euch einfallen lassen, euch zum Ritter aufzuwerfen mit euren zwei Paar Reben und zwei Jaucherten Ackerland, einem Lumpen hinten und einem vorn. Die Ritter sagen, es gefalle ihnen nicht, daß Dorfjunker sich ihnen gleichstellen wollen, zumal solche mit leerem Wappenschild, die ihre Schuhe mit Erde beschmieren und ihre schwarzen Strümpfe mit grüner Seide flicken.

Das, sagte Don Quixote, paßt nicht auf mich, denn ich gehe immer gut gekleidet und niemals geflickt; zerrissen das könnte wohl sein, aber das käme eher von den Waffen des Feindes, als von der Zeit.

Was die Tapferkeit betrifft, fuhr Sancho fort, die Höflichkeit, die Thaten und das Vorhaben Euer Gnaden, so gibt es darüber verschiedene Meinungen. Die einen sagen, er ist ein Narr, aber ein belustigender; andere, er ist tapfer, aber

unglücklich; andere, er ist höflich, aber ungeschickt; und dann macht sich ihre Zunge über so viele Dinge her, daß sie weder an euch noch an mir ein gutes Haar übrig lassen.

Schau, Sancho, sprach Don Quixote, wo immer die Tugend sich in hervorragendem Grade vorfindet, da wird sie verfolgt. Wenige oder vielleicht keiner der berühmten Männer der früheren Zeiten konnte den Verleumdungen der Bosheit entgehen. Julius Cäsar, der muthigste, klügste und tapferste Feldherr, wurde des Ehrgeizes beschuldigt, und man sagte ihm nach, er sei in seinen Kleidern wie in seinen Sitten etwas unsauber. Alexander, dem seine Thaten den Beinamen des großen erwarben, von ihm sagt man, er habe einigen Hang zur Trunkenheit gehabt. Von Herkules, der die vielen großen Arbeiten vollbrachte, erzählt man, er sei wollüstig und weichlich gewesen. Von Galaor, dem Bruder des Amadis von Gallien, sagt man sich ins Ohr, er sei über die Maßen zanksüchtig, und von seinem Bruder, er sei ein Thränenheld gewesen. Darum, lieber Sancho, kann ich unter so vielen Schmähungen gegen Treffliche wohl über die gegen mich gerichteten hinwegsehen, wenn es nichts weiter ist als das, was du mir mitgetheilt hast.

Ja zum Henker, versetzte Sancho, da liegt eben der Hase im Pfeffer.

Also gibt es noch mehr? fragte Don Quixote.

Ja, sagte Sancho, nun müssen wir erst den Schwanz gerben. Was ich bis jetzt gesagt habe, das waren blos Kuchen und Zuckerbrod; will Euer Gnaden aber alles wissen, was die Schmähungen anbetrifft, die man euch zufügt, so will ich euch gleich im Augenblick jemand herbringen, der euch alle erzählt, so daß auch kein Deut daran fehlt. Diese Nacht nämlich ist der Sohn des Bartolome Carrasco angekommen, der in Salamanca studirt hat und nun Baccalaureus geworden ist; ich

ging hin, ihn zu bewillkommnen, und da ſagte er mir, man leſe ſchon in Büchern die Geſchichte Euer Gnaden unter dem Namen des ſinnreichen Junkers Don Quixote von der Mancha. Auch ſagte er, daß ſie meiner in der Geſchichte erwähnen und zwar unter meinem rechten Namen Sancho Panza, und des Fräuleins Dulcinea von Toboſo, nebſt andern Dingen, die wir ganz allein unter uns ausmachten, ſo daß ich mich vor Entſetzen bekreuzte, wie in aller Welt der Geſchichtſchreiber, der das zu Papier brachte, ſolches wiſſen konnte.

Ich verſichere dich, Sancho, ſprach Don Quixote, ganz gewiß muß irgend ein weiſer Zauberer der Verfaſſer dieſer Geſchichte ſein, denn ſolchen Leuten iſt nichts verborgen, was ſie ſchreiben wollen.

Und wie! ſagte Sancho; daß er ein Weiſer und ein Zauberer war, ſieht man ſchon daraus, daß, wie der Baccalaureus Sanſon Carrasco ſagt (denn ſo heißt der, von dem ich eben erzählte), der Verfaſſer der Geſchichte Cid Hamet Berengana heißt.

Das iſt ein Maurenname, antwortete Don Quixote.

So wird es wohl ſein, antwortete Sancho, denn meiſtentheils, wie ich ſagen höre, ſind die Mauren ganz beſondere Freunde der Berenganaäpfel.

Du mußt übrigens, Sancho, ſagte Don Quixote, dich in dem Beinamen Cid täuſchen, denn das bedeutet im Arabiſchen Herr.

Das könnte wohl ſein, verſetzte Sancho, aber wenn es Euer Gnaden recht iſt, daß ich ihn herbringe, ſo will ich ihn im Fluge holen.

Du wirſt mir einen großen Gefallen thun, mein Freund, ſagte Don Quixote, denn es macht mich äußerſt begierig, was

du mir da gesagt hast, und ich werde keinen Bissen mit Lust essen, bis ich über alles unterrichtet bin.

Nun so gehe ich und hole ihn, antwortete Sancho; und seinen Herrn verlassend suchte er den Baccalaureus auf, mit welchem er nach kurzer Zeit zurückkehrte, und es entspann sich nun unter den dreien die anmuthigste Unterhaltung.

Drittes Kapitel.

Von dem lächerlichen Gespräche, das zwischen Don Quixote, Sancho Panza und dem Baccalaureus Sanson Carrasco vorfiel.

Tief in Gedanken versunken blieb Don Quixote zurück und erwartete den Baccalaureus Carrasco, von dem er die Nachrichten über sich selbst zu hören hoffte, wie sie nach Sanchos Angabe in einem Buche standen. Er konnte sich nicht davon überzeugen, daß es wirklich eine solche Geschichte gebe; denn noch war das Blut der Feinde, die er getödtet hatte, auf der Schneide seines Schwerts nicht vertrocknet, und schon wollte man, daß seine hohen Ritterthaten gedruckt in der Welt herumgehen! Bei alle dem aber bildete er sich nun ein, irgend ein Weiser, ein befreundeter oder feindseliger, habe sie durch Zauberkunst in den Druck gegeben; war er ein Freund, so geschah es, um sie zu vergrößern und sie über die ausgezeichnetsten Thaten eines fahrenden Ritters zu erheben; war er ein Feind, so geschah es, um sie zu vernichten und unter die niedrigsten herabzusetzen, die je über irgend einen gemeinen Schildknappen geschrieben worden; wiewohl, sagte er bei sich selbst, Thaten von Schildknappen niemals aufgeschrieben worden sind. Wäre es aber wirklich wahr, daß eine solche Geschichte vorhanden wäre, so müßte sie als die Geschichte eines fahrenden Ritters

durchaus volltönend, herrlich, ausnehmend, prächtig und wahrhaftig ſein. Mit dieſem Gedanken tröſtete er ſich einigermaßen, aber dieſen Troſt raubte es ihm wieder, wenn ihm einfiel, daß ſein Autor ein Maure ſei, nach dem Namen Cid zu ſchließen, von den Mauren aber laſſe ſich keinerlei Wahrheit erwarten, denn alle ſeien Uebertreiber, Betrüger und Lügner. Er fürchtete, er möchte ſeine Liebe mit Unzartheit behandelt haben, was zur Geringſchätzung und zum Schaden der Ehre ſeines Fräuleins Dulcinea von Toboſo gereichen möchte. Er wünſchte, er möchte ſeine Treue und die Sittſamkeit erwähnt haben, die er ihr beſtändig bewahrt, womit er Königinnen, Kaiſerinnen und Jungfrauen jedes Standes verachtet, und die Triebe der natürlichen Lüſte in Schranken gehalten habe. So verwickelt und vertieft in dieſen und vielen andern Gedanken fanden ihn Sancho und Carrasco, welchen Don Quixote mit vieler Höflichkeit empfing. Der Baccalaureus war, ungeachtet er Sanſon hieß, doch nicht groß von Leibe, aber ein durchtriebener Vogel, von blaſſer Farbe, indeß von trefflichem Verſtande. Er mochte ungefähr vierundzwanzig Jahre alt ſein, hatte ein rundes Geſicht, platte Naſe und einen großen Mund, lauter Zeichen, daß er boshafter Natur und ein Freund von Scherzen und Späßen war, wie er es bewies, ſobald er Don Quixote anſichtig wurde. Er warf ſich nämlich vor ihm auf die Kniee und ſagte zu ihm: Eure Erlaucht reiche mir die Hände zum Küſſen, mein Herr Don Quixote von der Mancha, denn bei Sanct Peters Rock, in dem ich gehe, obgleich ich nur die vier erſten Weihen empfangen habe, ich ſchwöre euch, Euer Gnaden iſt einer der berühmteſten fahrenden Ritter, die es bis jetzt auf dem ganzen weiten Erdenrund gehabt hat und haben wird. Geſegnet ſei Cid Hamed ben Engeli, der die Geſchichte eurer großen Thaten ſchrieb, und doppelt geſegnet der Hochgelahrte, der die Mühe übernommen,

ſie aus dem Arabiſchen in unſere caſtiliſche Sprache zu übertragen zur allgemeinen Unterhaltung der Völker!

Don Quixote hob ihn auf und ſprach: So iſt es denn wirklich wahr, daß meine Geſchichte vorhanden iſt, und daß es ein Maure und ein Zauberer war, der ſie verfaßte?

Es iſt ſo gewiß, mein Herr, ſagte Sanſon, daß ich glaube, es ſind bis heute ſchon mehr als zwölftauſend Exemplare von dieſer Geſchichte gedruckt, was Portugal, Barcelona und Valencia bezeugen können, woſelbſt ſie ſind gedruckt worden; es geht auch das Gerücht, das Buch werde eben in Antwerpen gedruckt, und es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß es kein Volk und keine Sprache geben wird, in die man es nicht überſetzte.

Unter die Dinge, nahm hier Don Quixote das Wort, welche einen tugendhaften und hochverdienten Mann am meiſten erfreuen müſſen, gehört namentlich, wenn er ſich noch bei Lebzeiten mit gutklingendem Namen im Munde der Leute, oder in Büchern allenthalben erwähnt ſieht; ich ſage: mit gutklingendem Namen, denn wenn das Gegentheil der Fall iſt, ſo kann kein Tod ſchlimmer ſein als ein ſolches Leben.

Was den Ruhm und den guten Klang des Namens betrifft, ſagte der Baccalaureus, ſo entreißt Euer Gnaden entſchieden allen fahrenden Rittern den Kranz, denn der Maure in ſeiner Sprache und der Chriſt in der ſeinigen haben dafür geſorgt, uns recht lebendig die Tapferkeit Euer Gnaden zu ſchildern, euern hohen Muth in der Begegnung von Gefahren, die Geduld in Widerwärtigkeiten, das getroſte ſich Fügen bei Misfällen und Verwundungen, die Sittſamkeit und Enthaltſamkeit in der ſo platoniſchen Liebe zwiſchen Euer Gnaden und dem gnädigen Fräulein Donna Dulcinea von Toboſo.

Niemals, fiel ihm Sancho Panza in das Wort, hörte ich dem Fräulein Dulcinea den Titel Donna beilegen, ſondern

ſchlechtweg Fräulein Dulcinea von Toboſo, und hierin iſt die Geſchichte ſchon auf dem falſchen Wege.

Das iſt eben kein Einwurf von Wichtigkeit, antwortete Carrasco.

Nein gewiß nicht, antwortete Don Quixote; aber ſagt mir doch, Herr Baccalaureus, welche von meinen Thaten ſind wohl diejenigen, die am meiſten geſchätzt werden in dieſer Geſchichte?

Darüber, antwortete der Baccalaureus, gibt es verſchiedene Meinungen, wie es verſchiedene Geſchmäcke gibt. Einige ſchätzen das Abenteuer mit den Windmühlen am höchſten, die Euer Gnaden für Briareuſe und Rieſen hielt; andere das mit den Walkmühlen; dieſer die Beſchreibung der beiden Heere, die ſich hernach als zwei Herden Hämmel auswieſen; jener erhebt das Abenteuer mit den Todten, die man nach Segovia zu Grabe brachte; einer ſagt, allem gehe die Geſchichte vor von der Befreiung der Galeerenſclaven, ein anderer, keine gleiche der von den beiden Benedictinerrieſen nebſt dem Kampf mit dem muthigen Biscayer.

Sagt mir doch, Herr Baccalaureus, fing jetzt Sancho an, ſteht denn darin auch das Abenteuer mit den Yangueſen, wie es unſerem guten Rocinante einfiel, nach Trüffeln im Meerbuſen zu forſchen?

Freilich, antwortete Sanſon; der Weiſe hat nichts im Tintenfaß ſitzen laſſen. Er ſagt alles und erzählt es pünktlich bis auf die Sprünge, die der gute Sancho in dem Betttuche machte.

In dem Betttuche, antwortete Sancho, machte ich keine Sprünge, aber in der Luft, und das mehr, als mir lieb war.

Ich glaube, ſagte Don Quixote, es gibt keine menſchliche Geſchichte in der Welt, die nicht ihren Wechſel von Glück und

und Unglück hätte, am wenigſten aber die Geſchichten, die von Rittereien handeln, die freilich nie beſonders voll von günſtigen Ereigniſſen ſein können.

Demungeachtet, antwortete der Baccalaur, ſagen manche, die die Geſchichte geleſen haben, es ſollte ſie gefreut haben, wenn die Verfaſſer derſelben nur einige von den unzähligen Prügeln vergeſſen hätten, die Herrn Don Quixote bei verſchiedenen Gelegenheiten zu Theil wurden.

Aber da kommt gerade die Wahrheit der Geſchichte, ſagte Sancho.

Sie hätten ſie indeß verſchweigen können aus Billigkeit, ſprach Don Quixote, denn die Thatſachen, die die Wahrheit der Geſchichte nicht umgeſtalten und verändern, ſollte man doch nicht aufſchreiben, wenn ſie dem Helden der Geſchichte nachtheilig werden können. Denn gewiß iſt Aeneas nicht ſo fromm geweſen, wie Virgil ihn ſchildert, noch Ulyſſes ſo klug, wie Homer ihn beſchreibt.

Ganz richtig, verſetzte Sanſon; aber ein ander Ding iſt es, als Poet ſchreiben, ein anderes als Geſchichtſchreiber. Der Poet kann die Sachen ſingen und ſagen, nicht wie ſie waren, ſondern wie ſie ſein ſollten, und der Geſchichtſchreiber muß ſie darſtellen, nicht wie ſie ſein ſollten, ſondern wie ſie waren, ohne einen Strich von der Wahrheit davon oder dazu zu thun.

Wenn dieſer Herr Maure nur darauf ausgeht, Wahrheiten zu ſagen, ſprach Sancho, ſo bin ich gewiß, daß unter den Prügeln meines Herrn ſich auch die meinigen finden, denn ſie nahmen Seiner Gnaden niemals das Maß über den Buckel, daß ſie nicht auch mir den ganzen Leib ausgemeſſen hätten. Darüber darf ich mich aber nicht wundern, denn wie mein Herr ſelber ſpricht, an dem Schmerz des Haupts müſſen auch die Glieder Theil haben.

Ihr seid ein Schelm, Sancho, antwortete Don Quixote; meiner Treu, es fehlt euch nicht an Gedächtnis, wenn ihr etwas merken wollt.

Wollte ich auch die Stockprügel vergessen, die sie mir gegeben haben, sagte Sancho, so würden das doch die Striemen nicht zugeben, die mir noch recht frisch auf den Rippen sitzen.

Schweigt, Sancho, sprach Don Quixote, und unterbrecht nicht den Herrn Baccalaur, den ich nun ergebenst bitte, mir weiter zu erzählen, was in der gedachten Geschichte von mir gesagt ist.

Und von mir auch, sagte Sancho, denn es heißt ja, ich sei eine der Hauptpersonen darin.

Personen und nicht Presonen, Freund Sancho, sagte Sanson.

So? da haben wir wieder so einen Worthäscher? sprach Sancho; nun so mags so gehen, aber dann werden wir unser Lebtage nie fertig.

Ja, ja, ich will mein Lebtage geplagt sein, Sancho, antwortete der Baccalaureus, wenn ihr nicht die zweite Person in der Geschichte seid, und es gibt manche Leute, die lieber euch sprechen hören, als irgend einen in der ganzen Geschichte, wiewohl es auch manche gibt, die sagen, ihr seid doch über die Maßen leichtgläubig gewesen, daß ihr es nur so hingenommen, daß die Statthalterschaft jener Insul möglich wäre, die der gegenwärtige Herr Don Quixote euch verheißen.

Es ist doch noch nicht aller Tage Abend, sprach Don Quixote, und je älter Sancho wird, desto mehr wird er durch die Erfahrung, welche die Jahre verleihen, tauglich und fähig, ein Statthalter zu werden, was er jetzt noch nicht ist.

Bei Gott, Herr, sprach Sancho, die Insel, die ich nicht regieren könnte mit den Jahren, in denen ich stehe, könnte ich

auch nicht regieren mit dem Alter des Matuſalen. Das Schlimme iſt nur, daß die vielbeſagte Inſul ſich unterwegs aufhält, ich weiß nicht wo, nicht daß es mir an Grütze fehlte, ſie zu regieren.

Befehlt es Gott, Sancho, ſprach Don Quixote, und alles wird gut gehen und vielleicht beſſer als ihr denkt, denn es rührt ſich ja kein Blatt am Baume ohne den Willen Gottes.

Ja das iſt wahr, ſagte Sanſon, wenn Gott will, ſo wird es Sancho nicht an tauſend Inſeln fehlen, die er regieren darf, geſchweige an einer einzigen.

Ich habe wohl auch ſchon Statthalter geſehen, ſprach Sancho, die meines Bedünkens nicht an meine Schuhſohle reichen, und dennoch laſſen ſie ſich Herrlichkeit nennen und ſpeiſen auf Silber.

Das ſind aber nicht Statthalter von Inſuln, verſetzte Sanſon, ſondern von anderen Verweſereien, die leichter zu handhaben ſind; denn die, welche Inſuln verwalten, müſſen zum Wenigſten die Grammatik verſtehen.

Mit dem Gram wollte ich ſchon zurecht kommen, aber auf den Tick laſſe ich mich nicht ein und gebe nichts darum, denn ich verſtehe ihn nicht. Aber wir wollen das Ding mit der Statthalterſchaft in Gottes Hand befehlen, daß er mich dahin führt, wo er mich am beſten brauchen kann; ich ſage euch aber, Herr Baccalaureus Sanſon Carrasco, daß es mir unendliches Vergnügen macht, daß der Verfaſſer der Geſchichte von mir ſpricht, und zwar auf eine Art, daß die Dinge, die von mir erzählt werden, nicht langweilig ſind; denn auf gut Schildknappenwort, hätte er Dinge von mir geſagt, die eines alten Chriſten, wie ich bin, nicht würdig wären, ſo wollte ich ihm ein Liedchen ſingen, daß es die Tauben hören ſollten.

Das hieße ja gar Wunder thun, antwortete Sanſon.

Wunder oder nicht Wunder, sprach Sancho; jeder gebe Acht, wie er redet oder wie er schreibt von den Personen, und kleckse nicht alles so kunterbunt hin, was ihm durch den Schädel fährt.

Ein Hauptfehler, den man dieser Geschichte vorwirft, sagte der Baccalaur, ist, daß der Verfasser derselben eine Novelle eingefügt habe mit dem Titel: Der unbesonnene Neugierige, nicht weil sie schlecht oder schlecht erzählt wäre, sondern weil sie nicht an diese Stelle gehöre und nichts mit der Geschichte Seiner Gnaden des Herrn Don Quixote zu schaffen habe.

Ich will wetten, versetzte Sancho, daß der Hundekerl Kraut und Rüben unter einander gemengt hat.

Nun sage ich, sprach Don Quixote, daß der Verfasser meiner Geschichte kein Weiser gewesen, sondern irgend ein unwissender Schwätzer, der im Dunkeln tappte und sich ohne Verstand hinsetzte und sie schrieb, es mochte daraus werden, was da wollte, wie es Orbaneja gemacht hat, der Maler von Ubeda, der wenn man ihn fragte, was er male, antwortete: Was es gibt.

Einmal machte er einen Hahn, aber so elend und so unähnlich, daß er mit gothischen Buchstaben daneben hinschreiben mußte: Dies ist ein Hahn.

Dieser Art muß nun auch meine Geschichte sein, und man wird dazu einen Commentar brauchen, um sie zu verstehen.

Das nicht, antwortete Sanson, denn sie ist so klar, daß nichts daran schwierig erscheinen kann. Kinder haben sie in Händen, junge Leute lesen sie, Männer verstehen sie, und Greise rühmen sie; kurz sie wird so von Leuten aller Art durchblättert, zerlesen und gekannt, daß man kaum einen magern Klepper sieht, und schon alles ruft: Da geht Rocinante.

Wer sich am meisten der Lesung des Buchs widmet, sind

die Edelknaben. Da gibt es kein Vorzimmer einer Herrschaft, wo man nicht einen Don Quixote fände. Sobald der eine ihn aus der Hand legt, nimmt ihn der andere; diese greifen mit Gewalt danach, jene bitten darum. Kurz die Geschichte ist der angenehmste und unschädlichste Zeitvertreib, den man je gesehen hat; denn in dem ganzen Werke findet sich nicht, auch nur scheinbar, ein unanständiges Wort oder ein unkatholischer Gedanke.

Hätte er anders geschrieben, sprach Don Quixote, so hätte das nicht die Wahrheit schreiben geheißen, sondern Lüge, und die Geschichtschreiber, die mit Fleiß lügen, sollten so gut verbrannt werden, wie die Falschmünzer. So weiß ich denn nicht, wie der Verfasser dazu kam, sich mit fremdartigen Novellen und Geschichten abzugeben, da er doch an meiner eigenen so viel zu schreiben hatte. Er hielt sich gewiß zu sehr an das Sprichwort:

Hast keine Federn, so
Füllst du dein Bett mit Stroh.

Denn wahrhaftig, wenn er nur meine Gedanken, meine Seufzer und meine Thränen, meine guten Vorsätze und meine Unternehmungen hätte vortragen wollen, so hätte er einen weit größeren oder doch eben so großen Band voll schreiben können, als die sämtlichen Werke des Toſtado miteinander ausfüllen würden. In der That, Herr Baccalaur, mich deucht, daß eine Geschichte oder ein Buch, sei es wovon es will, zu schreiben, dazu viel Scharfsinn und reifer Verstand gehört; Scherze zu sagen und launig zu schreiben ist die Sache großer Geister. Die klügste Rolle in der Komödie ist die des Narren, und der, der sie gut spielen will, darf durchaus kein Dummkopf sein. Die Geschichte ist eine heilige Sache, denn sie muß wahr sein, und wo Wahrheit ist, ist Gott mit ihr. Aber desungeachtet

gibt es manche, die Bücher verfaſſen oder aus ſich herausſchleudern, wie wenn es Pfannkuchen wären.

Es iſt kein Buch ſo ſchlimm, ſagte der Baccalaur, worin man nicht etwas Gutes fände.

Ganz richtig, verſetzte Don Quixote; aber doch trifft es oft zu, daß die, die verdientermaßen als Gelehrte einen großen Ruf erworben und erlangt hatten, ihn entweder ganz verloren oder doch einigermaßen vermindert haben, ſobald ſie ihre Schriften in Druck gaben.

Die Urſache davon iſt, ſagte Sanſon, weil man gedruckte Worte mit Muße überſehen kann und daher leicht alle ſeine Fehler entdeckt; man beurtheilt ſie aber um ſo ſchärfer, je größer der Ruf des Verfaſſers iſt. Männer, die durch ihren Geiſt berühmt ſind, große Dichter, berühmte Geſchichtſchreiber werden immer oder doch meiſtens von denen beneidet, die ſich eine Luſt und ein ganz beſonderes Geſchäft daraus machen, anderer Schriften zu bekritteln, ohne irgend ſelbſt ein Blatt an das Licht geſtellt zu haben.

Das iſt nicht zu verwundern, ſprach Don Quixote, denn es gibt viele Theologen, die gar nicht für die Kanzel taugen, aber ganz vortrefflich ſich dazu ſchicken, die Fehler oder das Ungehörige an Predigern herauszufinden.

So iſt es ganz, Herr Don Quixote, ſagte Carrasco; aber ich wollte doch, daß ſolche Kritiker mehr Barmherzigkeit übten und weniger wähleriſch wären, ſtatt nur ſich an die Sonnenſtäubchen zu halten, die auch im hellſten Sonnenſchein des Werks, über das ſie ſchelten, ſich zeigen mögen; denn wenn auch

aliquando bonus dormitat Homerus,

ſo ſollten ſie doch bedenken, wie lange er vorher gewacht hat, um von dem Glanz ſeines Werkes möglichſt allen Schatten zu

entfernen. Es ich auch möglich, daß was ihnen verwerflich erſcheint, nur kleine Muttermäler ſind, die manchmal die Schönheit des Geſichts erhöhen, in welchem ſie ſich befinden. Darum ſage ich, daß es ein ſehr großes Wagſtück iſt, in das ſich derjenige begibt, der ein Buch drucken läßt, denn von allem unmöglichen iſt es das unmöglichſte, alle Leſer zufrieden zu ſtellen und allen genug zu thun.

Der, der von mir ſchreibt, ſagte Don Quixote, wird wohl Wenige zufrieden geſtellt haben.

Gerade umgekehrt, denn da stultorum infinitus est numerus, ſo haben auch unendlich viele an dieſer Geſchichte Gefallen gefunden. Manche werfen zwar dem Verfaſſer abſichtliche oder unabſichtlich Gedächtnisfehler vor, da er zu erzählen vergißt, wer eigentlich der Dieb war, der dem Sancho ſeinen Grauen ſtahl, was in der Geſchichte nicht erklärt und blos aus dem Erzählten geſchloſſen werden kann, daß man ihm denſelben geſtohlen; kurz darauf aber ſehen wir ihn wieder auf demſelben Thiere wegreiten, ohne daß man wiſſe, woher er gekommen ſei. Sie ſagen auch, er habe vergeſſen anzuzeigen, was Sancho mit den hundert Thalern angefangen, die er in dem Mantelſack in der Sierra Morena fand, denn er erwähnt ſie ſpäter nirgend mehr, und doch gibt es viele, die gerne wiſſen möchten, was er damit gemacht, oder wie er ſie ausgegeben, was denn einer der weſentlichſten Punkte iſt, die in dem Buche fehlen.

Sancho antwortete: Ich, Herr Sanſon, bin jetzt nicht aufgelegt, weder zu zählen, noch zu erzählen, denn es wird mir ſo ſchwach im Magen, daß ich ein paar Schlückchen Alten dranſetzen muß, wenn ich nicht von Kräften kommen ſoll wie Sanct Lucia. Ich habe es zu Hauſe und meine Ehehälfte wartet auf mich; wenn ich gegeſſen habe, ſo will ich wieder kommen und

euch und der ganzen Welt ſagen, was ihr von mir wiſſen wollt, ſowohl wie ich den Eſel verloren als wie ich die hundert Thaler ausgegeben habe.

Und damit ging er, ohne Antwort zu erwarten oder ſonſt etwas zu ſagen, nach Hauſe. Don Quixote bat den Baccalaur inſtändig, zu bleiben und ſein ſpärliches Mahl mit ihm zu theilen. Der Baccalaur nahm die Einladung an und blieb; es wurden zu dem Gewöhnlichen noch ein paar Täubchen mehr zugerichtet, man ſprach über Tiſch von Ritterſachen und Carrasco ging auf den Scherz ein. Nachdem das Eſſen vorüber war, hielt man Mittagruhe, darauf kam Sancho wieder und das vorige Geſpräch begann von Neuem.

Viertes Kapitel.

In welchem Sancho Panza den Baccalaureus Sanſon Carrasco über ſeine Zweifel und Fragen aufklärt, nebſt andern Ereigniſſen, welche verdienen mitgetheilt und erzählt zu werden.

Sancho kam in Don Quixotes Haus zurück und nahm ſogleich das vorige Geſpräch wieder auf, indem er ſagte: Darauf, was der Herr Sanſon ſagte, daß er zu wiſſen wünſche, von wem oder wie oder wann mir der Eſel geſtohlen worden, antworte ich jetzt alſo: In der nämlichen Nacht, da wir vor der heiligen Brüderſchaft flohen und uns in die Sierra Morena begaben, nach dem allzutheuern Abenteuer mit den Ruderknechten und dem mit der Leiche, die man nach Segovia brachte, verſteckte mein Herr und ich mich in einem Dickicht, wo mein Herr auf ſeine Lanze geſtützt und ich auf meinem Grauen, beide abgemattet und erſchöpft von den letzten Händeln, uns ſo der Ruhe hingaben, als lägen wir auf vier Federbetten.

Ich insonderheit schlief einen so festen Schlaf, daß, wer es auch gewesen sein mag, jeder Gelegenheit genug fand, heranzukommen, mich auf vier Stützen zu stellen, die er unter den vier Seiten des Sattels befestigte, so daß ich reitend darauf sitzen blieb, und er unter mir den Grauen wegstahl, ohne daß ich es merkte.

Dies ist ein leichter Handel und keine unerhörte Begebenheit, denn das nämliche begegnete dem Sacripante, dem, als er sich in der Belagerung von Albraca befand, mit derselben List der berühmte Dieb Brunelo das Pferd zwischen den Beinen wegstahl.

Es wurde Tag, fuhr Sancho fort, und kaum hatte ich mich ausgedehnt, als die Stützen brachen und ich einen schweren Fall auf die Erde that. Ich sah mich nach dem Esel um, aber sah ihn nirgend. Da traten mir die Thränen in die Augen und ich fing ein Jammergeschrei an, daß, wenn es der Verfasser unserer Geschichte nicht aufgeschrieben hat, er sicher sein kann, ein wichtiges Stück ausgelassen zu haben. Nach ich weiß nicht wie viel Tagen, als wir mit der gnädigen micomiconischen Prinzeß zogen, erkannte ich meinen Esel, und sah, daß darauf in Zigeunerkleidern jener Gines von Pasamonte ritt, der Schurke und Hauptspitzbube, den mein Herr und ich von der Kette losgemacht haben.

Darin liegt nicht der Fehler, versetzte Sanson, sondern darin, daß, ehe noch der Esel wieder zum Vorschein gekommen ist, der Verfasser erzählte, Sancho sei auf dem nämlichen Grauen geritten.

Darauf, sprach Sancho, weiß ich nichts zu antworten, als daß der Geschichtschreiber sich geirrt hat; oder mag es auch vielleicht ein Druckfehler sein.

Das ist es zuverläßig, sprach Sanson. Aber wie ist es mit den hundert Goldstücken gegangen?

Die sind draufgegangen, antwortete Sancho. Ich habe sie verbraucht für mich selbst, für mein Weib und für meine Kinder, und sie sind schuld, daß mein Weib mein Herumziehen und Landstreichen sich geduldig gefallen läßt, das ich im Dienste meines Herrn Don Quixote habe thun müssen; denn wenn ich nach so langer Zeit ohne einen rothen Heller und ohne Esel nach Hause gekommen wäre, so hätte mich nicht der heiterste Himmel daselbst erwartet. Wenn ihr nun noch mehr von mir wissen wollt, so stehe ich hier und will dem König selbst in eigener Person Antwort geben, und es hat sich niemand in der Welt darum zu kümmern, ob ich etwas gefunden oder nicht gefunden, ob ich etwas ausgegeben oder nicht ausgegeben habe; denn wenn die Schläge, die ich auf diesen Reisen empfangen, mir mit Geld sollten bezahlt werden, wenn ich auch jeden Schlag nur zu vier Maravedis rechne, so dürfte ich noch weitere hundert Thaler bekommen und wäre dann doch erst zur Hälfte bezahlt. Jeder lege nur selbst die Hand auf sein Herz, und nehme sich nicht heraus, aus weiß schwarz zu machen, denn jeder ist doch, so wie ihn Gott geschaffen hat, und oft sogar noch weit schlimmer.

Ich will dafür sorgen, sprach Carrasco, den Verfasser der Geschichte zu gemahnen, daß, wenn dieselbe neu aufgelegt wird, er das nicht vergesse, was der wackere Sancho eben gesagt hat; denn dadurch würde der Werth des Buchs um eine gute Spanne erhöht.

Gibt es in dieser Schrift sonst noch etwas zu verbessern, Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote.

Es ist wohl möglich, antwortete jener; doch möchte nichts von der Wichtigkeit der angeführten Puncte sein.

Und vielleicht, ſagte Don Quixote, verſpricht der Verfaſſer einen zweiten Theil.

Allerdings verſpricht er ihn, antwortete Sanſon; er ſagt aber, er habe ihn noch nicht gefunden, und wiſſe nicht, wer ihn habe, und darum ſind wir im Zweifel, ob er herauskommen wird oder nicht; theils deswegen, theils weil manche ſagen, die zweiten Theile taugen nie etwas. Andere glauben, es ſei nun genug von Don Quixotes Händeln geſchrieben, und bezweifeln deshalb, daß ein zweiter Theil erſcheinen werde, obgleich andere, die mehr jovialiſch als ſaturniniſch ſind, ſagen: Nur mehr Donquixotaden! Don Quixote befehde, Sancho ſchwatze, es ſei was es ſei, denn wir freuen uns darüber.

Und womit hält es der Autor? fragte Don Quixote.

Womit? antwortete Sanſon. Sobald er die Geſchichte gefunden hat, der er mit außerordentlichem Eifer nachforſcht, wird er ſie ſogleich dem Drucke übergeben, mehr durch den Gewinn bewogen, der ihm von der Herausgabe erwachſen wird, als durch irgend ein Lob.

Darauf fiel Sancho ein: Alſo auf Geld und Gewinn geht der Verfaſſer aus? Da wär es ein Wunder, wenn etwas daraus würde, denn da heißt es wohl immer nur vorwärts! vorwärts! wie bei den Schneidern am heiligen Abend vor Oſtern, und was in ſolcher Haſt gearbeitet wird, kann nie die Vollendung erreichen, die ſich gehört. Der Herr Maure, oder was er ſonſt ſein mag, ſehe doch ja zu, was er thut! denn ich und mein Herr wollen ihm ſo viel Abfall von Stoff zu Abenteuern und manchfaltigen Begebenheiten in die Hände liefern, daß er nicht nur einen zweiten Theil verfaſſen kann, ſondern hundert. Der gute Mann muß gewiß denken, wir ſeien hier auf dem Stroh eingeſchlafen, aber wir laſſen uns ſchon die Hufen neu beſchlagen, und man ſoll ſehen, auf welchem

Fuß wir hinken. So viel kann ich ſagen, daß, wenn mein Herr meinen Rath annähme, wir ſchon wieder im freien Felde wären, um Ungebühr aufzuheben und Krummes gerade zu machen, wie es Brauch und Sitte iſt bei wackern fahrenden Rittern.

Kaum hatte Sancho dieſe Worte zu Ende geſprochen, als ſie das Wiehern des Rocinante vernahmen, welches Wiehern Don Quixote für ein ganz günſtiges Vorzeichen nahm und ſich entſchloß, in drei oder vier Tagen einen neuen Auszug zu unternehmen. Er theilte dem Baccalaureus ſeinen Vorſatz mit und fragte ihn um Rath, nach welcher Gegend er ſeine Reiſe richten ſolle. Dieſer antwortete ihm, nach ſeiner Meinung ſolle er ſich in das Königreich Aragon begeben und zwar nach der Stadt Zaragoza, wo man in kurzer Zeit feierliche Turniere anſtellen werde zum Feſte Sanct Georgs; in dieſen könnte er Ruhm über alle aragoneſiſchen Ritter einernten, was ſo viel hieße, als über alle Ritter der Welt den Sieg gewinnen. Er lobte ſeinen Entſchluß als höchſt ehrenhaft und wacker, ermahnte ihn aber, mehr für ſich ſelbſt Sorge zu tragen im Beſtehen von Gefahren, denn ſein Leben gehöre nicht ihm, ſondern allen denen, die deſſen bedürfen, damit er ſie ſchütze und ihnen beiſtehe in ihrem Unglück.

Das iſt es gerade, Herr Sanſon, fiel ihm hier Sancho in die Rede, was ich ihm immer an das Herz lege; denn mein Herr greift hundert bewafnete Männer an, gerade wie ſich ein naſchhafter Junge über ein halb Dutzend Waſſermelonen hermacht. Sackerment, Herr Baccalaureus, wahrlich angreifen hat ſeine Zeit und ſich zurückziehen hat auch ſeine Zeit und es kann nicht immer heißen: Santiago! und: ſchließ dich, Spanien! zumal da ich habe ſagen hören, und ich glaube gar, wenn ich mich recht beſinne, von meinem Herrn ſelber, daß zwiſchen den

beiden Aeußerſten, der Feigheit und der Tollkühnheit, die Tapferkeit in der Mitte liegt. Wenn nun dem ſo iſt, ſo verlange ich nicht, daß er fliehe, ohne zu wiſſen warum, aber auch nicht, daß er angreift, wenn die Ueberzahl zu etwas anderem räth. Vor allen Dingen aber bemerke ich meinem Herrn, daß, wenn er mich mit ſich nehmen will, es nur unter der Bedingung geſchehen ſoll, daß er alles Kämpfen allein über ſich nimmt, und daß ich zu nichts anderem verpflichtet bin, als für ſeine Perſon zu ſorgen, was die Reinlichkeit und die Verpflegung betrifft; darin will ich ihm thun, was ich ihm an den Augen anſehe. Wenn er aber meint, ich ſolle die Hand an den Degen legen, und wenn es auch gegen pöbelhafte Spitzbuben mit Streitart und Pickelhaube ſein ſollte, ſo verrechnet er ſich ganz in ſeiner Meinung. Ich, Herr Sanſon, gehe nicht drauf aus, den Namen eines tapfern Mannes zu gewinnen, ſondern nur den des beſten und treuſten Schildknappen, der jemals einem irrenden Ritter diente. Und wenn mein Herr Don Quixote, durch meine vielen redlichen Dienſte bewogen, mir eine von den vielen Inſuln geben will, die man, wie er ſagt, dort herum antreffen muß, ſo will ich es als eine große Gnade anſehen. Gibt er ſie mir aber nicht, nun, ich bin einmal geboren und der Menſch braucht nicht vom guten Willen ſeines Nächſten zu leben, ſondern Gottes, und zwar beſſer. Vielleicht ſchmeckt mir auch das unſtatthalteriſche Brod beſſer, als wenn ich Statthalter bin; kann ich denn nur wiſſen, ob bei ſolcher Statthalterei mir nicht der Teufel irgend ein Bein ſtellt, worüber ich ſtrauchle und falle und mir die Zähne ausbreche? Als Sancho bin ich geboren, als Sancho gedenke ich zu ſterben. Wenn aber doch ſo ganz allmählich ohne viel Sorge und große Gefahr mir der Himmel eine Inſul oder ſonſt etwas der Art beſcheerte, ſo bin

ich kein ſolcher Narr, daß ich ſie von mir ſtieße; denn man ſagt ja auch:

Wenn man dir ſchenkt die Kuh,
So lauf mit dem Stricke zu!

und: wenn das Glück kommt, ſo laß es in dein Haus!

Ihr ſprecht ja, wie wenn ihr auf dem Katheder ſtündet, Bruder Sancho, ſprach Carrasco; aber bei alle dem vertrauet auf Gott und auf den Herrn Don Quixote, der euch ein Königreich geben wird, nicht blos eine Inſul!

Mag es mehr ſein, mag es weniger ſein, antwortete Sancho; doch muß ich dem Herrn Carrasco ſagen, daß mein Herr das Königreich, das er mir gäbe, nicht in einen zerriſſenen Sack werfen würde; denn ich habe mir ſelber den Puls gefühlt und finde mich geſund genug, um Königreiche zu regieren und Inſuln zu beherſchen; das habe ich auch ſonſt ſchon meinem Herrn geſagt.

Bedenkt, Sancho, ſprach Sanſon, daß die Aemter die Geſinnungen ändern, und es wäre möglich, wenn ihr Statthalter geworden ſeid, daß ihr die Mutter nicht mehr kennen würdet, die euch geboren hat.

Das iſt von ſolchen zu verſtehen, antwortete Sancho, die hinter dem Zaune geboren ſind, aber nicht von Leuten, die über ihrer Seele vier Finger dicken Speck von alten Chriſten ſitzen haben, wie ich. Nein, und wenn ihr es nicht glaubt, ſo macht euch nur näher an meine Geſinnung, und ihr ſollt ſehen, ob ich gegen irgend jemand Undank üben kann.

Gott möge es fügen, ſprach Don Quixote, und es wird ſich ſchon zeigen, wenn die Statthalterſchaft einmal kommt, die ich ſchon, wie mir ſcheint, mit den Augen erreichen kann.

Er bat darauf den Baccalaureus, im Fall er ein Poet ſei, möchte er die Gefälligkeit haben, ihm einige Verſe zu dichten,

die von dem Abſchied handelten, den er von ſeiner Gebieterin Dulcinea von Toboſo zu nehmen gedenke, und er möchte darauf achten, daß an den Anfang einer jeden Zeile ein Buchſtabe ihres Namens zu ſtehen komme, ſo daß, wenn man am Ende dieſe Anfangsbuchſtaben zuſammen leſe, es den Namen Dulcinea von Toboſo gebe. Der Baccalaureus antwortete, ob er gleich keiner von den berühmten Poeten ſei, die jetzt in Spanien leben, deren nur drei und ein halber ſein ſollen, ſo werde er doch nicht unterlaſſen, ſolche Verſe zu dichten, wenn ſich gleich eine große Schwierigkeit in der Abfaſſung zeige, denn der Name beſtehe aus ſiebzehn Buchſtaben, und wenn er daher vier caſtiliſche Strophen je zu vier Zeilen mache, ſo bleibe ein Buchſtabe übrig, und wenn zu fünf Zeilen, was die ſogenannten Decimen oder Redondillen gäbe, ſo ſeien drei Buchſtaben zu viel; er wolle aber dennoch ſuchen, ſo gut er könne, einen Buchſtaben zu verſchlucken, ſo daß der Name Dulcinea von Toboſo in vier caſtiliſchen Strophen enthalten ſei.

So muß es auf jeden Fall ſein, ſprach Don Quixote, denn wenn der Name nicht klar und deutlich ausgedrückt ſteht, ſo glaubt es keine Frau, daß man auf ſie die Verſe gemacht hat.

Dabei blieb es und auch dabei, daß die Abreiſe in acht Tagen vor ſich gehen ſolle. Don Quixote gab dem Baccalaureus auf, dieſelbe geheim zu halten, beſonders vor dem Pfarrer und Meiſter Nicolas und ſeiner Nichte und der Haushälterin, damit ſie nicht ſeinen ehrenvollen und tapfern Entſchluß ſtören möchten. Carrasco verſprach alles, nahm darauf Abſchied und bat Don Quixote, ihm von ſeinem Glück oder Unglück, ſo oft er Gelegenheit habe, Nachricht zu geben. So ſchieden ſie und Sancho machte ſich fort, um alles in Ordnung zu bringen, was er zu ſeiner Reiſe nöthig hatte.

Fünftes Kapitel.

Von dem geſcheidten und anmuthigen Geſpräch zwiſchen Sancho Panza und ſeinem Weib Tereſa Panza, nebſt anderen eines glücklichen Gedächtniſſes würdigen Begebenheiten.

Indem der Ueberſetzer dieſer Geſchichte mit ſeiner Arbeit an dieſes fünfte Kapitel kommt, ſagt er, er halte es für unterſchoben, weil darin Sancho Panza in einem andern Stil ſpreche, als der, den man von ſeinem geringen Verſtand erwarten könne, und er ſage ſo witzige Dinge, daß er es nicht für möglich halte, daß er ſie wiſſen konnte. Er wollte indeß darum nicht unterlaſſen es zu überſetzen, um das zu erfüllen, was er ſeinem Amte ſchuldig ſei, und er fährt deshalb folgendermaßen fort. Sancho kam ſo vergnügt und heiter nach Haus, daß ſeine Frau ſchon auf eine Pfeilſchußweite ſeine Heiterkeit bemerkte und dadurch veranlaßt wurde, ihn zu fragen: Was bringt ihr mit, Freund Sancho, daß ihr ſo heiter daher kommt?

Liebe Frau, antwortete er ihr, wenn es Gott gefiele, würde ich mich ſehr freuen, nicht ſo luſtig zu ſein, wie ich es bin.

Ich verſtehe euch nicht, Mann, verſetzte ſie, und weiß nicht, was ihr damit ſagen wollt, daß ihr euch freuen würdet, wenn es Gott gefiele, nicht ſo luſtig zu ſein; denn ob ich gleich dumm bin, ſo begreife ich doch, daß niemand Vergnügen daran haben kann, keines zu haben.

Seht, Tereſa, antwortete Sancho, ich bin heiter, weil ich beſchloſſen habe, meinem Herrn Don Quixote wieder zu dienen, welcher zum dritten Mal auf Abenteuer ausgehen will; und ich ziehe wieder mit ihm aus, weil meine Nothdurft es ſo erfordert, ſo wie auch die Hofnung, welche mich heiter macht, daß ich vielleicht noch einmal hundert Thaler finden könnte, wie die, welche wir ſchon ausgegeben haben, dabei macht es

mich indeß traurig, daß ich mich von dir und meinen Kindern entfernen soll. Wenn es Gott gefiele, mir in meinem Haus mein täglich Brod zu geben, ohne daß ich den Fuß naß machen müßte, ohne mich auf ungebahnten Pfaden in die Kreuz und Quere herumzuschleppen, was er doch mit wenigen Kosten und blos mit seinem Willen bewirken könnte, so würde natürlich meine Heiterkeit dauerhafter und haltbarer sein; denn die, welche ich jetzt habe, ist vermischt mit der Trauer darüber, daß ich dich verlassen muß. Darum sagte ich ganz richtig, ich würde, wenn es Gott gefiele, mich sehr freuen, nicht lustig zu sein.

Seht doch, Sancho, versetzte Teresa, seit ihr euch zum Gliede eines fahrenden Ritters gemacht habt, redet ihr mit solchen Umschweifen, daß euch kein Mensch versteht.

Es ist genug, Weib, wenn mich Gott versteht, antwortete Sancho; er versteht alle Dinge, und damit gut! Aber merkt, Schwester, daß ihr die nächsten drei Tage wohl Acht haben sollt auf den Grauen, damit er im Stande sei, Waffen zu tragen. Verdoppelt ihm sein Maß Futter, untersucht den Sattel und das übrige Zeug, denn wir gehen nicht zur Hochzeit, sondern wir wollen die Welt durchstreifen und Streit und Fehde führen mit Riesen, mit Drachen und Gespenstern, wo wir Zischen, Brüllen, Schreien und Blöken hören. Und auch das wäre alles noch Kinderspiel, wenn wir nur nichts mit Yanguesen und verzauberten Mauren zu thun hätten.

Ich glaube es wohl, lieber Mann, versetzte Teresa, daß die fahrenden Schildknappen ihr Brod nicht umsonst essen, und darum will ich unsern Herrgott bitten, daß er euch bald erlöse von so bösem Schicksal.

Ich sage euch, liebes Weib, antwortete Sancho, wenn ich

nicht dächte, in Kurzem Statthalter einer Inſul zu werden, ſo würde ich gleich hier todt niederfallen.

Nicht doch, mein Mann, ſagte Tereſa. Die Henne mag immer leben, wenn ſie auch den Pips hat. Bleibt ihr auch am Leben, und der Teufel mag alle Statthalterſchaften auf der Welt holen! Ohne Statthalterſchaft ſeid ihr aus dem Leibe eurer Mutter gekommen, ohne Statthalterſchaft habt ihr gelebt bis jetzt, und ohne Statthalterſchaft ſollt ihr zu Grabe gehen, oder getragen werden, wenn es Gott haben will. Es gibt ja ſo viele Leute in der Welt, die keine Statthalterſchaft haben, und deswegen bleiben ſie dennoch am Leben und werden unter die Zahl der Menſchen gerechnet. Die beſte Würze in der Welt iſt der Hunger, und da dieſer den Armen nicht fehlt, ſo ſchmeckt ihnen auch das Eſſen immer. Aber ſchaut zu, Sancho, wenn ihr doch allenfalls eine Statthalterſchaft bekommt, daß ihr mich und eure Kinder nicht vergeßt! Bedenket, daß Sanchico ſchon volle fünfzehn Jahre alt iſt und alſo in die Schule gehen muß, wenn ſein Oheim der Abt ihn für die Kirche beſtimmen ſoll. Schaut zu ferner, Mariſancha, eure Tochter, wird nicht daran ſterben, wenn wir ſie verheirathen, denn es kommt mir halb ſo vor, daß ſie ſich ebenſo nach einem Manne ſehnt, wie ihr euch nach einer Statthalterei, und am Ende halte ich es für beſſer, das Mädel iſt ein unglückliches Ehweib als ein glückliches Kebsweib.

Auf mein Wort, erwiderte Sancho, wenn Gott mich irgend dahin kommen läßt, daß ich ſo etwas wie ein Statthalter werde, liebes Weib, ſo will ich die Mariſancha ſo vornehm vermählen, daß niemand mit ihr zu thun haben ſoll, als wer ſie Euer Herrlichkeit nennt.

Nicht doch, Sancho! antwortete Tereſa; verheirathet ſie mit einem ihres Gleichen, das iſt das Geſcheidteſte, denn wenn ihr

ſie aus ihren Holzſchuhen in ſeidene ſteckt und aus ihrem dunkeln wollenen Rocke in ſeidene Mäntel und Bauſchkleider, und ſtatt Mariea und du zu ihr ſagt Donna ſo und ſo und Euer Herrlichkeit, ſo wird ſich die Dirne darein nicht ſchicken können und bei jedem Schritt tauſend Fehler machen und ſich anmerken laſſen, aus was für einem groben ungleichen Zwirn ihr Tuch gewoben iſt.

Schweig, albernes Weib! ſprach Sancho. Alles kommt ja nur darauf an, daß ſie es zwei oder drei Jahre gewohnt iſt; hernach wird die Vornehmheit und der Anſtand gewiß ſchon kommen, als wäre es ihr angegoſſen; und wenn auch nicht, was ſchadets? Sie ſoll eine gnädige Frau werden, und dann komme, was da will!

Meßt euch nach eurem Stande, Sancho! antwortete Teresa, und verlangt nicht höher zu ſteigen. Denkt an das Sprichwort, welches ſagt: wiſche dem Sohn deines Nachbars die Naſe und führe ihn in dein Haus! Wahrlich, das wäre mir etwas Schönes, unſere Maria mit ſo einem Grafenlümmel oder einem Ritterbengel zu vermählen, der, ſobald es ihn gelüſtete, ſie zur Thüre hinauswärfe und ſie ein Bauernmenſch, eine Miſtfinkentochter oder eine Spinnrockendirne ſchälte. Mein Lebtage nicht, Mann! Dazu hab ich meine Tochter nicht erzogen! Verſchafft nur Geld, Sancho, und das Verheirathen überlaßt mir! Da iſt der Lope Tocho, der Sohn des Juan Tocho, ein handfeſter geſunder Junge; den kennen wir, und ich weiß, daß er das Mädchen gern ſieht; mit dieſem, der unſeres Gleichen iſt, wird ſie glücklich verheirathet ſein, wir haben ſie immer unter den Augen und bleiben alle beiſammen, Eltern und Kinder, Enkel und Schwiegerkinder, und der Friede und Segen Gottes wird unter uns wohnen. Laßt euch darum nicht einfallen, ſie mir unter die Hofleute zu verheirathen und in die

vornehmen Paläſte, wo die Leute ſie, und ſie die Leute nicht verſteht.

Ei komm an, du dummes Vieh, du Weib des Barrabas, verſetzte Sancho, warum willſt du denn nun für nichts und wieder nichts mich hindern, meine Tochter mit einem Manne zu verheirathen, der mir Enkel ſchenkt, die man Euer Herrlichkeit nennt? Schau zu, Teresa, ich habe immer meine Vorfahren ſagen hören, daß wer das Glück nicht zu benützen weiß, wenn es kommt, ſich auch nicht beklagen darf, wenn es an ihm vorübergeht; und es wäre ſehr einfältig, wenn wir jetzt, wo es an unſere Thüre klopft, ihm ſelbige verſchließen wollten. Laſſen wir uns fortführen von dieſem günſtigen Winde, der in unſere Segel bläht!

Wegen dieſer Art zu ſprechen, und wegen deſſen, was Sancho weiter unten ſagt, behauptet der Ueberſetzer dieſer Geſchichte, dieſes Kapitel ſei unächt.

Merkſt du denn nicht, du dummes Thier, fuhr Sancho fort, daß es gar herrlich ſein wird, wenn ich ſo in eine vortheilhafte Statthalterei mitten hinein plumpe, die uns die Füße aus dem Kothe zieht und wenn ich dann die Mariſancha verheirathe an wen ich will? Dann ſollſt du ſehen, wie ſie dich Donna Teresa Panza nennen, und wirſt in der Kirche auf einem feinen Teppich, auf Kiſſen und Tüchern ſitzen, zum Trotz und Aerger der Edelfrauen unſeres Dorfs. Wollt ihr nicht, ſo bleibt immer, wer ihr ſeid, ohne mehr oder weniger zu werden, wie ein Tapetenbild! Wir wollen davon nicht weiter ſprechen, denn Sanchica muß eine Gräfin werden, du magſt reden, ſo viel du willſt.

Seht ihr auch wohl, Mann, was ihr ſagt? antwortete Teresa. Bei dem allem fürchte ich noch, daß dieſer Grafenſtand meiner Tochter ihr Unglück werden wird. Thut nun

aber, was ihr wollt! Macht ſie zur Herzogin oder Fürſtin! Ich kann euch nur ſo viel ſagen, daß es nicht mit meinem Willen noch Beiſtimmung geſchehen wird. Ich bin immer eine Freundin der Gleichheit geweſen, Bruder, und kann den Dünkel nicht ausſtehen, wenn mau keinen feſten Grund dazu hat. Tereſa haben ſie mich getauft, und das iſt ein reiner ſchlichter Name ohne Anhängſel, Verbrämungen und Umſtändlichkeiten von Don und Donna. Mein Vater hieß Cascajo, und weil ich euer Weib bin, heißt man mich Tereſa Panza, ob ich gleich eigentlich Tereſa Cascajo heißen ſollte. Aber Recht geht vor Gewalt, und ich bin mit dieſem Namen zufrieden, ohne daß man mir noch ein Don daranzuhängen braucht, das ſo ſchwer iſt, daß ich es nicht tragen könnte. Auch mag ich denjenigen nichts zu reden geben, die mich gräflich oder ſtatthalteriſch gekleidet ſähen. Da würde es gleich heißen: Schaut doch, wie anfgedunſen die Schweintreiberin einher geht! Noch geſtern konnte ſie nicht genug kriegen, Werg vom Rocken abzuſpinnen, und hängte einen Zipfel ihres Rocks als Mantel über den Kopf, als ſie zur Meſſe ging; heute nun geht ſie im Bauſchrock, mit Spangen und einem Hochmuth, wie wenn wir ſie noch nie geſehen hätten!

Wenn Gott mir meine ſieben oder meine fünf Sinne bewahrt, oder wie viel ich haben mag, ſo denke ich keine Veranlaſſung zu geben, daß man mich in ſolchem Aufzug ſehe. Ihr aber, Bruder, geht hin und werdet Statthalterei oder Inſelei, oder ſeid ſo hochmüthig, als euch gefällt. Aber meine Tochter und ich, das ſchwöre ich bei der Seligkeit meiner Mutter, wir werden uns keinen Schritt von unſerem Dorfe entfernen.

Ein Weib, das ſeinen Ruf will retten,
Hab ſeinen Fuß ſtets übertreten,

und bleibe zu Haus! und

Dem Mägdlein wird es wohl anſtehn,
Will ſie ſpinnen, ſtatt tanzen gehn.

Geht ihr mit eurem Don Quixote euren Abenteuern nach und laßt uns bei unſerer nicht theuern Lebensart! Gott wird ſie uns ſchon verbeſſern, wenn nur wir ſelbſt uns gut halten. Ich weiß auch wahrhaftig nicht, wer denn ihm den Titel Don gegeben hat, den weder ſeine Eltern, noch Großeltern hatten.

Nun behaupte ich, verſetzte Sancho, daß du irgend einen böſen Geiſt im Leibe haſt! Sage mir um Gottes willen, Weib, was für Dinge haſt du da durch einander geworfen, die weder Kopf noch Fuß haben? Was hat denn der Cascajo, die Armſpangen, die Sprüchwörter und das Aufgedunſene mit dem zu thun, was ich ſage? Komm an, du verrücktes, unſinniges Weib! Denn ſo kann ich dich nennen, da du meine vernünftigen Worte nicht verſtehſt und dem Glück entfliehen willſt. Wenn ich ſagte, meine Tochter ſolle ſich von einem Thurm herabſtürzen oder in der Welt umherſchweifen, wie die Infantin Donna Uraca thun wollte, ſo hättet ihr Recht, meinem Geſchmack nicht beizupflichten; wenn ich aber nur ſo mit zwei Schaufelwürfen, und ehe man die Augen auf und zu macht, ihr einen Don an den Kopf ſchmeiße und eine Herrlichkeit auf den Buckel, und ſie dir vom Stroh wegreiße und unter einen Thronhimmel und auf einen Schemel und eine Bank mit mehr ſaminen Kiſſen ſetze, als die Almohadas von Marruecos Mauren in ihrem Geſchlechte zählten, warum magſt du da nicht einwilligen und das wollen, was ich will?

Wißt ihr warum, Mann? antwortete Tereſa. Wegen des Sprichworts, welches ſagt:

Jeder ſtrecke
Sich nach der Decke!

Ueber den Armen laufen die Augen aller flüchtig hinweg, aber auf dem Reichen bleiben sie haften; und wenn nun ein solcher Reicher einmal arm gewesen ist, dann gibt es nichts als Gemurmel und üble Nachrede, und was noch übler ist, ein Beharren auf den übeln Nachreden, denn der Lästerer gibt es auf jeder Straße ganze Haufen, wie Bienenschwärme.

Schau zu, Teresa, antwortete Sancho, und höre, was ich dir jetzt sagen will, denn du hast es vielleicht in deinem ganzen Leben nicht gehört. Auch spreche ich jetzt nicht aus mir selbst, denn alles, was ich sagen will, sind Sprüche des Vaters, der letzte Fasten hierorts predigte, und welcher, wenn ich mich recht erinnere, sagte, alle gegenwärtige Dinge, welche die Augen sehen können, stellen sich viel besser und mit weit mehr Heftigkeit unserem Gedächtnis dar, bleiben und verweilen in demselben, als die Dinge, die vergangen sind.

Alles, was Sancho hier sagt, ist die zweite Stelle, wegen welcher der Uebersetzer dieses Kapitel für unecht hält, da diese Dinge über die Fassungskraft Sanchos gehen, welcher also fortfährt: Daher kommt es auch, daß, wenn wir eine wohlgekleidete mit reichen Kleidern angethane Person in Begleitung von vieler Dienerschaft sehen, wir fast gewaltsam dazu bewogen und dahin gebracht werden, ihr Ehrfurcht zu bezeugen, wenn auch unser Gedächtnis in diesem Augenblick uns die Niedrigkeit vorführte, in welcher wir selbige Person früher erblickt haben; denn diese nachtheilige Vorstellung, komme sie nun von Armuth oder von der Abstammung, ist, da sie vorübergegangen, nicht mehr da, und nur das ist noch da, was wir vor unsern Augen sehen. Wenn nun der, den das Glück aus dem Schlamme seiner Niedrigkeit hervorgezogen hat, denn mit den nämlichen Ausdrücken hob ihn der Vater auf den Gipfel seiner Wohlfahrt, artig, freigebig und höflich sich gegen jedermann benimmt, und

ſich nicht denen gleich ſtellen will, die einen alten Adel führen, ſo ſei verſichert, Tereſa, daß niemand an das denkt, was er war, ſondern daß man das verehrt, was er iſt, ausgenommen die Neider, vor denen kein günſtiges Glück ſicher iſt.

Ich verſtehe euch nicht, Mann, verſetzte Tereſa. Macht, was ihr wollt, und zerbrecht mir nicht den Kopf mit euren Reden und Predigten, wenn du einmal die Revolution gefaßt haſt, das zu thun, was du ſagſt.

Reſolution mußt du ſagen, Weib, ſprach Sancho, nicht Revolution.

Fangt nur nicht gar an, mit mir zu disputieren, Mann! antwortete Tereſa. Ich rede, wie es Gott gefällt, und laſſe mich auf nichts weiter ein. Ich ſage nur, wenn ihr darauf beſteht, Statthalter werden zu wollen, ſo nehmet euren Sohn Sancho mit, damit ihr ihn gleich lehrt, die Statthalterei zu führen, denn es iſt gut, wenn die Söhne die Geſchäfte ihrer Eltern erben und lernen.

Wenn ich eine Statthalterei habe, ſagte Sancho, ſo will ich ihn durch die Poſt kommen laſſen und dir Geld ſchicken, woran es mir nicht fehlen wird, da es nicht an Leuten fehlt, die den Statthaltern welches leihen, wenn ſie keines haben. Dann mußt du ihn aber ſo kleiden, daß man ihm nicht anmerkt was er eigentlich iſt, und daß er vielmehr ausſieht, wie ein ſolcher, der er werden ſoll.

Schickt ihr nur Geld, ſprach Tereſa, und ich will ihn euch anziehen wie ein Püppchen!

Wir ſind nun alſo darüber einig, ſprach Sancho, daß unſere Tochter eine Gräfin werden ſoll.

Denſelben Tag, wo ſie als Gräfin vor mich tritt, antwortete Tereſa, muß ich es anſehen, als legte ich ſie in das

Grab. Aber ich ſage euch noch einmal, thut was euch wohl gefällt, denn die Weiber werden nun einmal mit der Bürde geboren, daß ſie ihren Männern gehorchen müſſen, wenn es auch wahre Schafsköpfe ſind.

Und damit fing ſie an ſo kläglich zu weinen, als wenn ſie Sanchica ſchon todt und begraben ſähe. Sancho tröſtete ſie, indem er ſagte, wenn er ſie auch zur Gräfin mache, ſo wolle er es doch ſo ſpät als möglich thun. Damit endigte ſich ihr Geſpräch und Sancho kehrte zu Don Quixote zurück, um ihre Abreiſe anzuordnen.

Sechstes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit ſeiner Nichte und ſeiner Haushälterin begegnete; eines der wichtigſten Capitel in der ganzen Geſchichte.

Indem Sancho Panza und ſeine Frau Teresa Cascajo das erwähnte ungereimte Geſpräch führten, waren die Nichte und die Haushälterin Don Quixotes auch nicht müßig, die aus tauſend Zeichen abnahmen, daß ihr Oheim und Herr ſich zum dritten Mal auf und davon machen wolle, um zur Ausübung ſeiner, wie es ihnen ſchien, ſo übel fahrenden Ritterſchaft zurückzukehren. Sie ſuchten auf alle mögliche Weiſe ihn von dieſem ſchlimmen Gedanken abzubringen; aber alles hieß nur in die Wüſte predigen und kaltes Eiſen hämmern. Bei allem dem ſagte unter vielen andern Reden, die gegen ihn gebraucht wurden, die Haushälterin zu ihm: Wahrhaftig, mein Herr, wenn Euer Gnaden durchaus ſich nicht auf einen vernünftigen Fuß ſetzen und zu Hauſe bleiben will, und ihr wieder über Berg und Thal ziehen müßt, wie eine büßende Seele, um die ſogenannten Abenteuer aufzuſuchen, was ich aber Jammer nenne, ſo will ich mich mit Heulen und Schreien an Gott und den König wenden, daß ſie der Sache abhelfen.

Darauf antwortete Don Quixote: Haushälterin, was Gott auf deine Klagen antworten möchte, weiß ich nicht; und was Seine Majestät sagen könnte, eben so wenig. Ich weiß nur das, daß wenn ich König wäre, ich mich nicht ermüßigt finden würde, auf die Unmasse von sinnlosen Bittschriften eine Antwort zu geben, wie sie täglich einlaufen. Denn eines der größten Leiden, das die Könige haben, ist unter vielen andern wohl das, daß sie gezwungen sind, alle anzuhören, und allen Antwort zu geben. Darum möchte ich ja nicht, daß auch meine Angelegenheiten ihm noch Verdruß machten.

Darauf sagte die Haushälterin: Sagt uns, gnädiger Herr, gibt es denn am Hofe Seiner Majestät nicht auch Ritter?

Freilich, antwortete Don Quixote, und viele; und es ist ganz gut, daß er solche bei sich habe, als ein Schmuck der Fürsten und zum Glanze der königlichen Majestät.

Könntet ihr nun nicht, versetzte sie, einer von denen werden, die in aller Ruhe ihrem König und Herrn dienen, indem sie sich am Hofe aufhalten?

Schau zu, Freundin, antwortete Don Quixote, nicht alle Ritter können Hofleute sein, noch können oder sollen alle Hofleute fahrende Ritter sein. Man muß alle Arten in der Welt haben, und ob wir schon alle Ritter sind, so herrscht doch große Verschiedenheit unter uns, denn die Hofleute streifen, ohne ihre Zimmer oder den Bezirk des Palastes zu verlassen, durch die ganze Welt, indem sie eine Karte ansehen; und das kostet sie noch dazu keinen Heller, sie dürfen nicht Hitze noch Kälte, Hunger oder Durst ertragen; wir wahre fahrende Ritter aber durchziehen in der Sonne und in der Kälte, der Luft und aller Ungunst des Himmels ausgesetzt, bei Tag und bei Nacht, zu Pferd und zu Fuß auf unsern eigenen Füßen die ganze Welt.

Wir kennen die Feinde nicht blos aus Bildern, ſondern in ihrem wahren Weſen; wir bekämpfen ſie unter allen Verhältniſſen und bei jeder Gelegenheit, ohne auf Kindereien zu achten und auf die Geſetze des Zweikampfs, ob einer eine kürzere Lanze oder Schwert hat oder nicht, ob er Reliquien bei ſich führt oder ſonſt ein trügeriſches Geheimniß, ob die Sonne zwiſchen beiden Theilen gleich ſcheint oder nicht, nebſt andern Ceremonien dieſer Art, die bei Zweikämpfen von Mann gegen Mann gebräuchlich ſind, und die du nicht kennſt, die aber mir gar wohl bewußt ſind. Ferner mußt du wiſſen, daß ein braver fahrender Ritter, wenn er auch zehen Rieſen anſichtig wird, die mit den Köpfen nicht nur die Wolken erreichen, ſondern darüber hinaus ragen, von denen jeder ſtatt der Beine zwei gewaltige Thürme hat und deren Arme den Maſtbäumen ungeheurer Kriegsſchiffe gleichen, deren jedes Auge ſo groß wie ein Mühlrad und glühender als ein Glasofen, er doch auf keine Weiſe in Furcht gerathen darf; ſondern mit edelm Anſtand und unerſchrockenem Herzen wird er ſie angreifen und bekämpfen und, wenn es je möglich iſt, ſie beſiegen und zu Boden ſtrecken in einem kleinen Augenblick, wenn ſie auch gepanzert wären mit den Schuppen eines gewiſſen Fiſches, von denen man behauptet, ſie ſeien härter als Diamanten, und wenn ſie ſtatt der Schwerter ſchneidende Klingen führten von Damascenerſtahl, oder Keulen mit Spitzen ebenfalls von Stahl beſchlagen, wie ich dergleichen mehr als einmal geſehen habe. Das alles habe ich geſagt, liebe Haushälterin, damit du den Unterſchied einſehen mögeſt, der zwiſchen Rittern und Rittern Statt findet. Und es wäre ſehr gut, wenn es keinen Fürſten gäbe, der nicht dieſe zweite oder um richtiger zu ſprechen erſte Art der fahrenden Ritter höher ſchätzte; denn wie wir in ihren Geſchichten leſen, hat es manche unter ihnen gegeben, die das

Glück nicht nur eines einzigen Königreichs, sondern vieler geworden sind.

Ach mein Herr, fiel hier die Nichte ein, seht doch nur ein, daß alles, was ihr hier von fahrenden Rittern sagt, blos Fabel und Lüge ist, und ihre Geschichten, wenn man sie nicht verbrennen will, verdienten wenigstens, daß man auf jede ein Verwünschungskreuz oder sonst ein Zeichen setzte, woran es als unehrlich und verderblich für die guten Sitten erkannt würde.

Bei dem Gott, der mich erhält, sprach Don Quixote, wärest du nicht meine leibliche Nichte, als die Tochter meiner eigenen Schwester, so wollte ich eine solche Züchtigung über dich ergehen lassen für die Lästerung, die du ausgesprochen, daß man in der ganzen Welt es hörte. Wie ist es möglich, daß ein Naseweis, die kaum zwölf Spitzenklöppel handhaben kann, sich unterfteht, ihrer Zunge einen Tadel gegen die Geschichten von den fahrenden Rittern zu erlauben? Was würde der Herr Amadis sagen, wenn er dergleichen hörte? Doch gewiß, er würde dir verzeihen, denn er war der demüthigste und höflichste Ritter seiner Zeit und außerdem ein eifriger Beschützer der Jungfrauen. Es hätte dich aber einer hören können, bei dem es dir übel bekommen wäre, denn nicht alle sind höflich und wohl erzogen; es gibt auch Schelmen und unhöfliche unter ihnen. Auch sind es nicht alle, die sich Ritter nennen, durch und durch, denn einige sind von echtem Gold, andere nur von nachgemachtem, und doch scheinen alle Ritter, aber nicht alle können auf dem Prüfstein der Wahrheit bestehen. Es gibt gemeine Menschen, die fast bersten vor Begierde als Ritter zu erscheinen, und es gibt vornehme Ritter, die recht eigentlich ihr Leben daranzusetzen scheinen, um sich als gemeine Menschen zu bezeigen. Jene erheben sich, entweder

durch Ehrgeiz oder durch ihre Tugend; dieſe erniedrigen ſich, entweder durch die Feigheit oder durch das Laſter, und wir müſſen daher verſtändig prüfen, um dieſe beiden Arten von Rittern zu unterſcheiden, die in den Namen ſo gleich und in ihren Handlungen ſo ungleich ſind.

Gott ſteh mir bei, ſagte die Nichte, was wißt ihr alles für Dinge, Herr Oheim! Wenn es einmal die Noth erforderte, könntet ihr wohl gar auf die Kanzel ſteigen und hier in allen Gaſſen predigen, und bei dem allem lebt ihr in einer ſo großen Verblendung und einer ſo augenfälligen Thorheit, daß ihr euch einbildet, ihr ſeid kräftig, und ſeid doch alt, ihr habet Stärke, und ſeid doch ſchwach; ihr wollt Ungerades gerade machen, und ſeid ſelbſt gekrümmt vor Alter, und vor allen Dingen, ihr meint Ritter zu ſein, da ihr es doch nicht ſeid; denn obwohl alle Edelleute es ſein können, ſo ſind es doch die ärmeren nicht.

Du haſt nicht ſo unrecht, Nichte, in dem was du ſagſt, antwortete Don Quixote, und ich könnte dir in Anſehung der Herkunft Dinge ſagen, die dich in Verwunderung ſetzen würden; aber ich ſchweige lieber, um nicht Göttliches mit Menſchlichem zu vermiſchen. Seht, Kinder, auf vier Arten der Abkunft (ſeid aber hübſch aufmerkſam!) kann man alle Familien in der Welt zurückführen, und zwar auf folgende. Einige hatten einen niedrigen Urſprung, aber breiteten und dehnten ſich aus, bis ſie die höchſte Größe erreicht haben; andere gibt es, die einen vornehmen Urſprung hatten und ihn erhalten haben und ihn noch erhalten und dabei bewahren, wie ſie ihn anfangs überkommen haben; andere, die zwar vornehm entſprungen ſind, verlieren ſich in eine Spitze wie die Pyramide, indem ſie allmählich von ihrem Urſprung abnahmen und einſchrumpften bis ſie in ein Nichts endigen, wie es die Spitze

der Pyramide iſt, die in Rückſicht auf ihre Baſis oder Grundlage für nichts anzuſehen iſt; andere gibt es, und das ſind die meiſten, die weder einen edeln Urſprung hatten, noch eine vernünftige Mitte, und deren Ende daher auch ohne Ruhm und Namen ſein wird, wie es mit allen gewöhnlichen und gemeinen Leuten geſchieht. Von den erſten, die einen niedrigen Urſprung hatten und ſich zu der Größe emporſchwangen, die ſie noch bewahren, diente dir zum Beiſpiel das otomaniſche Haus, das von einem gemeinen niedrigen Hirten, der ihm den Urſprung gab, auf den Gipfel gelangt iſt, auf dem wir es jetzt ſehen. Von der zweiten Art von Familien, die ihren Urſprung in der Höhe nahmen und dieſelbe bewahrten ohne weiter zu ſteigen, können viele Fürſten ein Beiſpiel abgeben, die es durch Erbfolge ſind, und die ſich darin erhalten, ohne zu ſteigen oder zu fallen, indem ſie ſich geruhig in den Schranken ihrer Umſtände erhalten. Von denen, die groß anfingen und in einer Spitze endeten, gibt es tauſende von Beiſpielen; denn alle Pharaonen und Ptolemäer in Aegypten, die Cäſarn in Rom und der ganze Haufen, wenn man ſo ſagen darf, der unzähligen Fürſten, Monarchen, Herren, Meder, Aſſyrer, Perſer, Griechen und Barbaren, alle dieſe Geſchlechter und Herrſchaften haben ſich in eine Spitze und in ein Nichts verloren, ſowohl ſie, als diejenigen, die ihnen den Urſprung gaben; denn es möchte nicht möglich ſein, jetzt irgend einen ihrer Abkömmlinge aufzufinden, und wenn wir ihn fänden, ſo wäre es in einem niedrigen und gemeinen Stande. Von der gemeinen Abſtammung brauche ich nichts zu ſagen, als daß ſie blos dazu dient, die Zahl der Lebenden zu vermehren, ohne daß ihre Größe weiteren Ruhm und Lobeserhebung verdiente. Aus dem allem, was ich geſagt habe, ſollt ihr euch merken, Maulaffen, daß die Verwirrung, die unter den Familien herrſcht,

groß iſt, und daß nur diejenigen als groß und erlaucht erſcheinen, die es durch die Tugend, den Reichthum und die Freigebigkeit ihrer Mitglieder zeigen. Ich ſage Tugenden, Reichthümer, Freigebigkeit, denn der Große, der laſterhaft iſt, iſt nur ein großer Laſterhafter, und der Reiche, der nicht freigebig iſt, ein geiziger Bettler; denn den Beſitzer der Reichthümer macht das nicht glücklich, daß er ſie hat, ſondern daß er ſie ausgibt, und zwar nicht daß er ſie nach ſeinem Gefallen ausgibt, ſondern daß er ſie gut auszugeben verſteht. Dem armen Ritter bleibt kein anderer Weg, um zu bewähren, daß er ein Ritter iſt, als der Weg der Tugend, indem er gefällig, freundlich, höflich, artig und dienſtfertig iſt, nicht ſtolz, nicht anmaßend, nicht ſchmähſüchtig und vor allem mitleidig; denn mit zwei Maravedis, die er mit frohem Muthe dem Armen reicht, kann er ſich ſo freigebig beweiſen, als derjenige, der mit Glockengeläute ſeine Almoſen austheilt; und niemand, der ihn mit den genannten Tugenden geſchmückt ſieht, wenn er ihn auch nicht kennen ſollte, wird unterlaſſen, ihn für einen Mann von guter Abkunft zu halten und zu erklären. Geſchähe das nicht, ſo wäre es ein Wunder, denn immer war das Lob die Belohnung der Tugend, und den Tugendhaften kann es nicht fehlen, gelobt zu werden. Zwei Wege gibt es, meine Kinder, auf welchen die Menſchen ſo weit kommen können, reich und geehrt zu werden; der eine iſt der der Wiſſenſchaften, der andere der der Waffen. Ich halte es mehr mit den Waffen, als den Wiſſenſchaften, und wurde, nach meiner Neigung zu den Waffen zu urtheilen, unter dem Einfluß des Planeten Mars geboren, ſo daß ich faſt gezwungen bin, ſeinem Wege zu folgen, und auf ihm denke ich auch fortzuwandeln zum Trotz der ganzen Welt; darum wird es auch vergeblich ſein, mich überreden zu wollen, daß ich das nicht wollen möge, was der

Himmel will, das Schickſal vorſchreibt und die Vernunft verlangt und wornach vor allem meine Wünſche gehen. Denn da ich die unzähligen Mühſale, die mit der fahrenden Ritterſchaft verbunden ſind, ſo gut kenne, wie ich ſie kenne, ſo kenne ich eben ſo gut auch die unendlichen Güter, die durch dieſelbe erreicht werden. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend ſehr ſchmal iſt und der Pfad des Laſters breit und geräumig; ich weiß aber auch, daß ihr Ziel und Ende ſehr verſchieden von einander iſt; denn der breite und geräumige Weg des Laſters endet mit dem Tode, der ſchmale und mühſame Pfad der Tugend aber endet mit dem Leben, und zwar nicht in einem Leben, das endigt, ſondern in einem ſolchen, das ohne Aufhören dauert. Ich weiß, was unſer großer caſtiliſcher Dichter darüber ſagt:

Auf dieſen rauhen Pfaden kann man ſteigen
Zu der Unſterblichkeit erhabnem Sitze,
Den nie erreichen, die ſich abwärts neigen.

Ach ich Unglückſelige! ſprach die Nichte; mein Herr Oheim iſt auch ein Dichter; er weiß alles und kann alles. Ich wette, wenn er Maurer ſein wollte, er würde ein Haus zu bauen wiſſen, wie einen Käfig.

Ich verſichere dich, Nichte, antwortete Don Quixote, wenn dieſe Ritterſchaftsgedanken nicht alle meine Sinne gefangen hielten, ſo ſollte es kein Ding geben, das ich nicht machen könnte, nichts ſo Wunderbares, das nicht aus meinen Händen hervorginge, vorzüglich Käfige und Zahnſtocher.

Indem rief man an der Thür, und als ſie fragten wer es ſei, antwortete Sancho Panza, er ſei es. Kaum hatte die Haushälterin dies vernommen, als ſie fortging, um ſich zu verſtecken und ihn nicht ſehen zu müſſen. So ſehr verabſcheute ſie ihn. Die Nichte machte ihm auf und ſein Herr Don

Quixote ging ihm entgegen, um ihn mit offenen Armen zu empfangen. Sie schloßen sich hierauf beide in seinem Zimmer ein, und hielten daselbst ein anderes Gespräch, das hinter dem vorigen nicht zurücksteht.

Siebentes Kapitel.

Was zwischen Don Quixote und seinem Schildknappen vorfiel nebst andern höchst preiswürdigen Begebenheiten.

Kaum wurde die Haushälterin gewahr, daß Sancho Panza sich mit ihrem Herrn eingeschlossen hatte, als sie seine Absichten errieth und sich vorstellte, daß aus dieser Berathung der Entschluß zum dritten Auszug hervorgehen werde. Sie warf daher voll Aerger und Verdruß ihren Schleier um und lief nach dem Baccalaureus Sanson Carrasco, denn sie dachte, da er ein neuer Freund ihres Herrn sei und gut mit ihm zu reden wisse, könnte er ihn dahin bringen, einen so ungereimten Plan aufzugeben. Er ging eben im Hofe bei seinem Hause auf und ab, und wie sie ihn sah, fiel sie ihm voll Angst und Kummer zu Füßen. Als Carrasco sie mit solchen Zeichen des Schmerzes und der Bestürzung erblickte, sprach er zu ihr: Was soll das, Frau Haushälterin? Was ist euch begegnet, daß ihr euch gebärdet, als wollte euch die Seele ausfahren?

Nicht anders, lieber Herr Sanson, als daß mein Herr auszieht, ganz gewiß zieht er aus.

Und was zieht er aus, liebe Frau? fragte Sanson. Ist ihm eine Ungelegenheit am Leibe widerfahren?

Nicht doch, antwortete sie, er selber zieht aus, nämlich durch das Thor seiner Narrheit. Ich will nämlich sagen, mein lieber Herzensbaccalaur, er will einen neuen Auszug veranstalten, und das wäre schon der dritte, um in der Welt, wie

er ſagt, gute Abenteuer zu ſuchen; ich begreife aber nicht, warum er ſie ſo nennen kann, denn das erſte Mal brachten ſie ihn uns heim, quer über einen Eſel gelegt und halb zu Brei gedroſchen; das zweite Mal kam er auf einem Ochſenkarren und in ein Käfig geſperrt, in das er, wie er vorgab, hineingezaubert ſei, und er ſah ſo jämmerlich aus, daß ihn die Mutter, die ihn geboren, nicht wieder erkannt hätte, ſo mager war er und blaß, und ſeine Augen eingeſunken bis in die hinterſte Kammer des Gehirns, und um ihn nur einigermaßen wieder zu Fleiſch zu bringen, habe ich mehr denn ſechshundert Eier gebraucht, das weiß Gott und alle Welt und meine Hühner, die mich nicht Lügen ſtrafen werden.

Das will ich wohl glauben, antwortete der Baccalaur, denn dieſe ſind ſo gut, ſo wohlbeleibt und wohlgezogen, daß ſie nichts ſagen würden, was nicht iſt, und wenn ſie platzen ſollten. Aber im Ernſt, Frau Haushälterin, gibt es weiter nichts und iſt ſonſt kein Unglück vorgefallen, als das, was, wie ihr fürchtet, der Herr Don Quixote thun will?

Nein, Herr, antwortete ſie.

Dann ſeid nur unbeſorgt, antwortete der Baccalaur, und geht in Gottes Namen nach Hauſe! Haltet mir etwas Warmes zum Frühſtück bereit und ſprecht unterwegs das Gebet der heiligen Apolonia, wenn ihr es wißt! Ich werde bald nachkommen und ihr ſollt Wunder ſehen.

Gott ſteh mir bei! verſetzte die Haushälterin. Das Gebet der heiligen Apolonia, ſagt ihr, ſoll ich ſprechen? Das möchte helfen, wenn es mein Herr in den Zähnen hätte, aber er hat es im Gehirn.

Ich weiß, was ich ſage, Frau Haushälterin. Geht nur und laßt euch nicht darauf ein, mit mir zu ſtreiten! Ihr wißt ja, daß ich in Salamanca Baccalaureus geworden bin, und

darum reicht ihr mit euren Backen und Zunge nicht aus, antwortete Carrasco.

Damit entfernte sich die Haushälterin und der Baccalaur suchte sogleich den Pfarrer auf, um mit ihm zu verabreden, ...was man zu seiner Zeit erfahren wird. Während Don Quixote und Sancho eingeschlossen waren, fiel das folgende Gespräch zwischen ihnen vor, welches uns die Geschichte mit vieler Genauigkeit und in wahrhaftem Berichte mittheilt.

Herr, sagte Sancho zu seinem Ritter, jetzt habe ich mein Weib schon dahin reluciert, daß sie mich mit euch ziehen läßt, wohin ihr mich nehmen wollt.

Reduciert, willst du sagen, Sancho, oder dahin gebracht, sprach Don Quixote, nicht reluciert.

Ich habe schon einmal, antwortete Sancho, oder ein paar Mal, wenn ich mich recht erinnere, Euer Gnaden gebeten, ihr möchtet mir nicht die einzelnen Worte verbessern, wenn ihr doch versteht, was ich damit sagen will. Versteht ihr mich aber nicht, so sagt: Sancho, oder Teufel, ich verstehe dich nicht.

Und wenn ich mich dann doch nicht recht deutlich mache, dann könnt ihr mich verbessern; denn ich bin schon so gehörig...

Ich verstehe dich nicht, Sancho, fiel ihm Don Quixote sogleich in die Rede, denn ich weiß nicht was das heißen soll: ich bin schon so gehörig.

So gehörig, das heißt, antwortete Sancho, ich bin so, gerade so...

Das verstehe ich noch weniger, versetzte Don Quixote.

Nun, wenn ihr mich noch nicht verstehen könnt, antwortete Sancho, so weiß ich nicht, wie ich sagen soll, ich weiß nichts mehr, Gott steh mir bei!

Warte, antwortete Don Quixote, vielleicht errathe ich

deine Meinung. Du willſt wohl ſagen, du ſeieſt ſo gelehrig, ſo gutmüthig und nachgiebig, daß du alles annimmſt, was ich dir ſage, und dir gefallen läßſt wenn ich dich zurecht weiſe.

Ich will wetten, ſprach Sancho, ihr habt es gleich im Anfang gemerkt und verſtanden, und wolltet mich nur in Verwirrung bringen, um mich noch ein paar hundert andere närriſche Dinge ſagen zu laſſen.

Wohl möglich, verſetzte Don Quixote; und nun, was ſagt Tereſa?

Tereſa ſagt, ſprach Sancho, ich ſoll mit Euer Gnaden alles fein feſt verabreden; laßt das Papier reden und die Bärte ſchweigen! denn

Vorher recht durchgeſprochen
Hat nie den Frieden gebrochen;

denn es iſt mehr werth wenn einer ſagt: Nimm jetzt eins, als: Ich gebe dir morgen zwei. Und ich ſage:

Der Weiber Rath der tauget nicht,
Doch wer ihn nicht annimmt, iſt ein Wicht.

Und das ſage ich auch, antworte Don Quixote. Sprecht nur, Freund Sancho, redet nur weiter, denn ihr ſagt heute lauter köſtliche Dinge wie Perlen.

Die Sache iſt dieſe, verſetzte Sancho, daß, wie Euer Gnaden ja noch beſſer weiß, als ich, wir alle dem Tode entgegen gehen; heute ſind wir noch da, morgen nicht mehr,

Das Lamm geht nicht ſo ſchnellen Schritt,
Daß nicht auch ginge der Hammel mit,

und kein Menſch auf dieſer Welt kann ſich auf mehr Stunden im Leben gefaßt machen, als Gott ihm geben will, denn der Tod iſt taub, und wenn er an unſerer Lebensthür anruft, ſo iſt er immer in Eile, und nichts wird ihn abhalten, weder Bitten, noch Gewalt, noch Zepter, noch Biſchofsmützen; das

iſt die allgemeine Stimme und Gerede und darnach lehren ſie auch auf den Kanzeln.

Das iſt alles wahr, ſprach Don Quixote; aber ich weiß nicht, wo du hinaus willſt.

Ich will da hinaus, antwortete Sancho, daß Euer Gnaden mir eine beſtimmte Belohnung ausſetzen ſoll, die mir jeden Monat ausgezahlt wird, ſo lange ich euch diene, und daß mir dieſe Belohnung aus eurem Vermögen gereicht wird, denn ich mag mich nicht auf Gnadengeſchenke verlaſſen, die ſpät oder ſchlecht oder niemals kommen. Hab' ich mein Sach, ſo brauch' ich nur noch Gottes Segen. Mit einem Wort, ich wünſchte zu wiſſen, was ich verdiene, es mag nun wenig ſein oder viel; denn auf ein Ei legt die Henne weiter, und viele Kleine machen ein Großes, und indem man ein bischen gewinnt, verliert man nichts. Mag es dann immer wirklich eintreffen, was ich weder glaube noch erwarte, daß Euer Gnaden mir einmal die Inſul gäbe, die ihr mir verſprochen habt, ſo bin ich nicht ſo undankbar, und nehme das Bette nicht ſo an fünf Zipfeln, daß ich mirs nicht ſollte gefallen laſſen, wenn man abſchätzte, wie hoch ſich das Einkommen von einer ſolchen Inſul beläuft, und mir davon nach Verhältnis in Braten Abzüge machte.

Freund Sancho, antwortete Don Quixote, Raten ſind manchmal ſo gut als Braten.

Ich merk's ſchon, ſprach Sancho; ich wette ich hätte ſagen ſollen Raten ſtatt Braten; aber es thut nichts, Euer Gnaden hat mich doch verſtanden.

Und zwar ſo gut verſtanden, antwortete Don Quixote, daß ich in das Innerſte deiner Gedanken eingedrungen bin, und das Ziel deutlich ſehe, nach welchem du mit den unzähligen Pfeilen deiner Sprichwörter ſchießeſt. Schau zu, Sancho, ich wollte dir wohl einen Lohn ausſetzen, wenn ich in irgend einer

von den Geſchichten der fahrenden Ritter ein Beiſpiel gefunden hätte, das mir nur durch irgend ein kleines Ritzchen entdeckte und zeigte, wie viel ſie monatlich oder jährlich zu verdienen pflegten. Aber ich habe alle oder doch die meiſten ihrer Geſchichten geleſen, und erinnere mich nicht geleſen zu haben, daß je ein fahrender Ritter ſeinem Schildknappen einen beſtimmten Gehalt ausgeſetzt; ich weiß nicht anders, als daß ſie ſämtlich auf Gnade dienten, und wenn ſie es dann am wenigſten dachten, wenn ihren Gebietern das Geſchick günſtig war, ſo wurden ſie auf einmal mit einer Inſul belohnt, oder mit etwas anderm von gleichem Werth, und ſie erhielten wenigſtens Titel und Ehrenpoſten. Gefällt es euch nun, Sancho, mit dieſen Hofnungen und Zugaben wieder in meine Dienſte zu treten, ſo geſchehe es in Gottes Namen! Wenn ihr aber denkt, ich werde den alten Brauch der fahrenden Ritterſchaft aus den Angeln heben, ſo denkt ihr an das Unmögliche. Darum, lieber Sancho, geht nur erſt wieder nach Hauſe und erklärt eurer Tereſa meine Meinung! Iſt es ihr recht und iſt es euch ſelbſt recht, auf Gnade mit mir zu gehen, bene quidem; wo nicht, ſo bleiben wir gute Freunde, wie zuvor, denn fehlt es dem Schlag nicht an Gerſte, ſo fehlt es ihm auch nicht an Tauben, und merkt euch, mein Sohn, daß eine gute Hofnung beſſer iſt, als ein ſchlechter Beſitz, und eine gute Klage beſſer, als eine ſchlechte Zahlung. Ich rede auf dieſe Weiſe, Sancho, um euch zu zeigen, daß ich ſo gut als ihr mit Sprichwörtern um mich werfen kann, wie Regenſchauer. Kurzum ich will damit ſagen und ſage euch, wenn ihr nicht Luſt habt mit mir zu gehen auf Gnade, und das Loos mit mir zu theilen, das mir zu Theil wird, ſo gnade euch Gott und mache euch zum Heiligen, denn mir wird es nicht an

Schildknappen fehlen, die gehorſamer, ſorgfältiger, und nicht ſo ſchwierig und geſchwätzig ſind, wie ihr.

Als Sancho den feſten Entſchluß ſeines Herrn vernahm, trübte ſich ihm der Himmel und es ſanken die Flügel ſeines Herzens; denn er hatte geglaubt, ſein Herr werde um keinen Preis der Welt ohne ihn ausziehen. Indem er noch ſo nachdenklich und unſchlüßig daſtand, trat Sanſon Carrasco herein und mit ihm die Haushälterin und die Nichte, welche neugierig waren zu hören, mit welchen Gründen er ihren Herrn überreden wolle, nicht wieder auf Abenteuerſuchen auszuziehen. Sanſon, der durchtriebene Spottvogel, kam und umarmte ihn wie das erſte Mal und ſprach mit lauter Stimme: O du Blume der fahrenden Ritterſchaft, du hellſtrahlendes Licht der Waffen, Ehre und Spiegel des ſpaniſchen Volkes, möge es dem allmächtigen Gott gefallen, nach ſeiner weiteſten Gewalt, daß die Perſon oder Perſonen, die deinem dritten Ausritt Hinderniß entgegenſtellen oder ihm ſich widerſetzen, nimmermehr den Ausgang finden aus dem Labyrinth ihrer Wünſche, und daß nie in Erfüllung gehe, was ſie böslicher Weiſe wünſchen.

Dann wandte er ſich zu der Haushälterin und ſprach zu ihr: Ihr habt nun nicht mehr nöthig, liebe Fraus Haushälterin, das Gebet der heiligen Apolonia zu ſprechen, denn ich weiß, daß es in den Sphären feſt beſchloſſen iſt, daß Herr Don Quixote nochmals ſeine erhabenen und unerhörten Plane ins Werk richte, und ich würde mein Gewiſſen ſehr beſchweren, wenn ich dieſen Ritter nicht aufmunterte und ermahnte, die Macht ſeines tapfern Armes und die Trefflichkeit ſeines gewaltigen Muths nicht länger zurückzuhalten und zu feſſeln, denn durch ſein Zaudern würde er verſäumen, das Krumme gerade zu machen, die Waiſen zu beſchützen, die Ehre der Jungfrauen zu wahren, die Witwen zu unterſtützen, den Frauen

beizuſpringen und andere dergleichen Dinge zu vollbringen, welche dem Orden der fahrenden Ritterſchaft obliegen, dazu gehören, von ihm abhängen und mit demſelben verknüpft ſind. Wohlan denn, mein lieber ſchöner tapferer Herr Don Quixote, mache Euer Geſtrengen und Erlaucht ſich lieber heute als morgen auf den Weg, und wenn es euch noch an etwas fehlt, um euren Vorſatz auszuführen, ſo bin ich auf der Stelle bereit, euch mit meiner Perſon und Habe zu unterſtützen; ja wenn es nöthig wäre, daß ich Euer Magnificenz als Schildknappe dienen müßte, ſo würde ich es für das höchſte Glück halten.

Hier fiel ihm Don Quixote in die Rede und ſprach, zu Sancho gewendet: Habe ich dir es nicht geſagt, Sancho, daß ich Schildknappen im Ueberfluſſe bekommen könnte. Schau zu, wer ſich erbietet, es zu werden! Kein geringerer, als der unerhörte Baccalaur Sanſon Carrasco, der immerwährende Liebling und die Wonne der Schulhallen von Salamanca, geſund von Leibe, rüſtig in ſeinen Gliedern, ſanft von Gemüth, geduldig in Hitze wie in Kälte, in Hunger und Durſt, und ausgerüſtet mit allen Eigenſchaften, die nur erforderlich ſind für den, der der Knappe eines fahrenden Ritters werden will. Aber behüte mich der Himmel, daß ich, um meine Wünſche zu befriedigen, die Säule der Gelehrſamkeit und das Gefäß der Wiſſenſchaften verſtümmele und zerbreche, und den hohen Palmbaum der edeln freien Künſte umhaue! Nein, der neue Sanſon bleibe in ſeinem Vaterlande, und indem er dieſem Ehre macht, ehre er zugleich das graue Haar ſeiner betagten Eltern! Ich will mich gern zufrieden ſtellen mit dem erſten beſten Knappen, den ich finde, da Sancho nicht geneigt iſt mit mir zu gehen.

Ja wohl bin ich geneigt, antwortete Sancho, ganz gerührt und mit Thränen in den Augen. Von mir ſoll man nicht ſagen, gnädiger Herr, fuhr er fort: Das Brod iſt gegeſſen und

die Gesellschaft geht heim. Ich bin wahrhaftig nicht aus einem undankbaren Geschlechte geboren, sondern alle Welt weiß und namentlich die in meinem Dorfe, wer die Panzas waren, von denen ich abstamme, und außerdem habe ich aus manchen guten Handlungen und aus noch mehr guten Worten wohl den Wunsch gemerkt und abgenommen, den Euer Gnaden hegt, mir Gutes zu thun; und wenn ich mich über dies oder jenes wegen meines Lohns in Wortwechsel eingelassen habe, so ist das blos meinem Weib zu Gefallen geschehen; denn wenn diese sich einmal vornimmt, etwas durchzusetzen, so gibt es keinen Schlegel, der die Reife so fest auf die Kufe triebe, als sie ihre Absichten dahin zu treiben weiß, wo sie will. Aber am Ende muß der Mann ein Mann und das Weib ein Weib sein, und da ich ein Mann bin, wo ich will, was ich nicht leugnen kann, so will ich es auch in meinem Hause sein, trotz dem, der etwas dawider hat. Also bleibt weiter nichts zu thun, als daß Euer Gnaden euer Testament und euer Codicill so in Ordnung bringe, daß es nicht revoltiert werden kann. Alsdann wollen wir uns sogleich auf den Weg machen, damit des Herrn Sanson arme Seele zur Ruhe komme, welcher sagt, sein Gewissen treibe ihn an, euch zu rathen, daß ihr zum drittenmal durch die Welt zieht. So biete ich mich denn von Neuem an, Euer Gnaden treu und redlich zu dienen, so gut und noch besser, als je ein anderer Schildknappe einem fahrenden Ritter gedient hat in vergangenen und jetzigen Zeiten.

Der Baccalaureus war ganz verwundert über die Art und Weise, in welcher er Sancho Panza reden hörte; denn obwohl er die erste Geschichte seines Herrn gelesen hatte, so konnte er doch niemals glauben, daß er so ergetzlich sei, wie er dort geschildert wird. Wie er ihn aber nun von Testament und Codicill reden hörte, das nicht revoltiert, statt revociert werden

könne, glaubte er alles, was er von ihm gelesen hatte, und gestand, es sei einer der ausgemachtesten Gimpel unseres Jahrhunderts; ja er sagte bei sich selbst, daß zwei solche Narren, wie der Herr und der Diener niemals in der Welt seien gesehen worden. Am Ende fielen sich Don Quixote und Sancho in die Arme und wurden wieder Freunde, und nach dem Gutachten und der Zustimmung des großen Carrasco, der nunmehr ihr Orakel war, wurde beschlossen, daß sie von heute in drei Tagen abreisen wollten. In der Zwischenzeit können sie alles zur Reise Erforderliche veranstalten und einen vollständigen Helm aufsuchen, denn einen solchen, meinte Don Quixote, müsse er auf jeden Fall mitnehmen. Sanson bot ihm einen an, da er wußte, daß einer von seinen Freunden ihm den seinigen nicht versagen werde, welcher freilich eben mehr dunkel war von Rost und Staub, als hell und spiegelnd von schimmerndem Stahl. Die Verwünschungen der Haushälterin und der Nichte gegen den Baccalaureus wollten kein Ende nehmen. Sie rauften sich das Haar aus, zerfleischten sich das Gesicht, und jammerten nach Art von gedungenen Klageweibern über die Abreise ihres Herrn, als wäre es sein Tod. Der Plan, in welchem Sanson handelte, indem er ihn zu einem neuen Auszug zu bewegen suchte, war die Ausführung dessen, was ferner in der Geschichte erzählt wird, und alles war angezettelt von dem Pfarrer und dem Barbier, mit welchem er zuvor Rücksprache genommen hatte. Kurz während der anberaumten drei Tage versahen sich Don Quixote und Sancho mit allem, was ihnen erforderlich schien, und nachdem Sancho seine Frau und Don Quixote seine Nichte und seine Haushälterin beschwichtigt hatte, machten sie sich, als es Nacht wurde, ohne daß sie jemand bemerkte, als der Baccalaur, der sie eine halbe Meile vom Orte weg begleiten wollte, auf den Weg nach Toboso, Don Quixote auf seinem

guten Rocinante und Sancho auf ſeinem alten Grauen; der Querſack war mit allen Erforderniſſen zu einem bukoliſchen Leben verſehen und die Börſe mit Geld geſpickt, das ihm Don Quixote für etwaige Nothfälle mitgab. Sanſon umarmte ihn, und bat ihn, ihm von ſeinen guten und böſen Begegniſſen Nachricht zu geben, damit er ſich über jene mit ihm freuen, über dieſe mit ihm trauern könne, wie die Geſetze ihrer Freundſchaft es verlangen. Don Quixote verſprach es ihm, Sanſon kehrte nach ſeinem Dorfe zurück und die beiden andern verfolgten ihren Weg nach der großen Stadt Toboſo.

Achtes Kapitel.

Worin erzählt wird, was Don Quixote begegnete, als er hinzog, ſein Fräulein Dulcinea von Toboſo zu beſuchen.

Geprieſen ſei der mächtige Allah, ruft Hamet ben Engeli am Anfang dieſes achten Kapitels aus. Geprieſen ſei Allah, wiederholt er dreimal, und erklärt, er ſtimme dieſe Lobpreiſungen an, weil er nun Don Quixote und Sancho wieder im freien Felde ſehe, und die Leſer ſeiner ergetzlichen Geſchichte erwarten dürfen, daß von jetzt an wieder die Thaten und die Witze Don Quixotes und ſeines Knappen beginnen. Er ermahnt ſie, die früheren Ritterthaten des ſinnreichen Ritters zu vergeſſen und die Blicke auf diejenigen zu lenken, die nun kommen werden, und von jetzt an auf dem Wege nach Toboſo beginnen, wie die andern auf dem Gefild Montiel ihren Anfang nahmen. Und in der That, es iſt nicht zu viel, was er verlangt, in Vergleich mit dem, was er verſpricht. Er fährt folgendermaßen fort: Don Quixote und Sancho blieben nun allein und kaum hatte ſich Sanſon entfernt, als Rocinante anfing zu

wiehern und der Graue zu ſtöhnen, was von beiden, dem Ritter und dem Knappen, für ein glückliches Zeichen und für die günſtigſte Vorbedeutung genommen wurde; doch die Wahrheit zu ſagen, war das Geſtöhn und Geſchrei des Grauen heftiger als das Wiehern des Kleppers, woraus Sancho ſchloß, daß ſein Glück das ſeines Herrn übertreffen und überſteigen werde, wobei er ſich vielleicht auf eine aſtrologiſche Berechnung gründete, die er etwa verſtand, obgleich die Geſchichte es nicht ausdrücklich bemerkt. Man hörte ihn nur ſagen, wenn er ſtolperte oder fiel, es wäre ihm lieber, er wäre gar nicht ausgegangen, weil Stolpern oder Fallen gewöhnlich zu nichts anderem führe, als zu zerriſſenen Schuhen oder zerbrochenen Rippen; und ſo einfältig er ſonſt war, ſo traf er hierin doch nicht beſonders weit vom Ziele.

Freund Sancho, ſprach Don Quixote zu ihm, die Nacht überfällt uns, wenn wir ſo fortgehen, und es wird finſterer, als wir es brauchen können, wenn wir mit dem Tag Toboſo erreichen wollen, wohin ich zu gehen beſchloſſen habe, ehe ich mich auf ein anderes Abenteuer einlaſſe. Dort will ich mir Segen und Urlaub erbitten von der unvergleichlichen Dulcinea, mit welchem Urlaub ich für gewiß erachte und halte, daß ich jedes gefährliche Abenteuer glücklich zu Ende führe, denn nichts in dieſem Leben macht die fahrenden Ritter glücklicher, als wenn ſie der Gnade und des Schutzes ihrer Damen verſichert ſind.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho: aber ich halte es für ſchwierig für Euer Gnaden, ſie zu ſprechen und zu beſuchen, wenigſtens an einem Orte, wo ihr ihren Segen empfangen könnt, ſie müßte ihn denn über den Hofzaun herauswerfen, wo ich ſie das letzte Mal ſah, als ich ihr den Brief brachte mit den Nachrichten von den Narrenspoſſen und Toll-

heiten, die Euer Gnaden im Innern der Sierra Morena anſtellte.

Ein Hofzaun iſt dir bei dem Raume eingefallen, Sancho, ſprach Don Quixote, wo du jene nie hinreichend gelobte Schönheit und Anmuth geſehen haſt? Es konnte nichts anders geweſen ſein, als Gallerien, Hallen, Arcaden, oder wie man es nennt, an reichen königlichen Paläſten.

Das kann wohl ſein, antwortete Sancho; mir aber ſchien es ein Zaun, wenn ich mich recht erinnere.

Wie dem nun ſei, ſo wollen wir hingehen, Sancho, verſetzte Don Quixote; denn wenn ich ſie nur ſehe, ſo iſt es mir einerlei, ob über einen Zaun hin, oder durch Fenſter oder durch Löcher oder ein Gartengeländer, denn jeder Strahl, der von der Sonne ihrer Schönheit in meine Augen dringt, wird meinen Verſtand erleuchten und mein Herz ſtärken, und zwar ſo, daß ich dadurch einzig und unvergleichlich werde an Klugheit wie an Tapferkeit.

Aber wahrhaftig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, als ich dieſe Sonne des Fräuleins Dulcinea von Toboſo ſah, ſchien ſie nicht ſo hell, daß ſie hätte Strahlen werfen können. Es mochte wohl daher kommen, daß Ihre Gnaden eben den Waizen fegte, wovon ich ſagte, und der Staub ſo dicht herausflog, daß er ſich wie eine Wolke vor ihr Geſicht legte und es verdunkelte.

Wie kommſt du doch, Sancho, ſprach Don Quixote, immer wieder dazu, zu ſagen, zu denken, zu glauben und zu behaupten, daß mein Fräulein Dulcinea Waizen fege, da das doch ein Geſchäft und eine Arbeit iſt, die weit entfernt liegt von allem, was Frauen von Stand thun und thun dürfen, die zu ganz anderen Geſchäften und Unterhaltungen geſchaffen und gebildet ſind, an denen man ſchon auf Armbruſtſchußweite den

hohen Stand erkennt. Du erinnerſt dich, Sancho, ſchlecht jener Verſe unſeres Dichters, worin er uns die Arbeiten beſchreibt, welche dort in ihren kryſtallenen Grotten jene vier Nymphen verrichteten, als ſie aus dem geliebten Tajo ihre Häupter erhoben und ſich niederließen, um auf dem grünen Wieſenteppich jene reichen Gewande zu verfertigen, die der ſinnreiche Dichter daſelbſt beſchreibt, welche von Gold, Seide und Perlen gewirkt und gewoben waren. Dieſer Art mußte auch die Beſchäftigung meiner Dame ſein, als du ſie ſaheſt, oder es mußte der Neid im Spiele ſein, den ein boshafter Zauberer gegen alle meine Angelegenheiten zu üben ſcheint, und womit er alles, was mir Vergnügen macht, vertauſcht und in andere als ihre wahren Geſtalten verwandelt. So fürchte ich auch, daß in der Geſchichte, die von meinen Thaten gedruckt in Umlauf ſein ſoll, wenn zufällig der Verfaſſer derſelben ein mir feindlich geſinnter Weiſer iſt, manchmal ein Ding für das andere geſetzt, eine Wahrheit mit tauſend Lügen vermengt iſt, und er ſich den Spaß macht, ganz andere Handlungen zu erzählen, als der Verfolg einer wahrhaftigen Geſchichte ſie erheiſcht. O Neid, Wurzel unendlicher Uebel, nagender Wurm aller Tugenden! Alle Laſter, Sancho, führen irgend welche Annehmlichkeit mit ſich; das Laſter des Neids dagegen hat nichts als Unluſt, Groll und Wuth im Gefolge.

Das ſage ich ganz auch, antwortete Sancho, und ich denke, in der Sage oder Geſchichte, die der Baccalaureus Carrasco von uns geleſen zu haben erzählte, wird es auch mit meiner Ehre durch Dick und Dünn gehen und, wie man zu ſagen pflegt, aller Gaſſenkoth damit aufgewiſcht werden; und ich habe doch wahrhaftig niemals von einem Zauberer etwas Uebles geſagt, und beſitze auch nicht ſo große Vorzüge, um den Neid auf mich zu ziehen. Das iſt wohl wahr, ich bin ein bischen boshaft

und habe gewiſſe Anlagen zur Schelmerei; doch alles dies verbirgt und verhüllt der große Mantel meiner ſtets natürlichen und niemals erkünſtelten Einfalt. Wenn ich auch ſonſt nichts hätte, als daß ich aufrichtig und feſt, wie ich es immer thue, an Gott glaube, und an alles, was die heilige römiſchkatholiſche Kirche glaubt und für wahr hält, und daß ich ſo ein Todfeind der Juden bin, wie ich es bin, ſo ſollten die Geſchichtſchreiber Erbarmen mit mir haben, und mich in ihren Schriften glimpflich behandeln. Sie mögen übrigens ſagen, was ſie wollen; nackt bin ich geboren, nackt bin ich noch jetzt; ich verliere und gewinne nichts, wenn ich auch in den Büchern komme und durch die Welt ſchweife von Hand zu Hand! Ich kümmere mich keinen Deut darum, ſie mögen über mich ſagen, was ſie immer wollen.

Das ſieht mir gerade aus, Sancho, ſprach Don Quixote, wie das, was einem berühmten Dichter unſerer Zeit begegnete, der eine boshafte Satire auf alle Hofdamen machte, und darin eine Dame nicht aufführte und nannte, von der es ſomit zweifelhaft war, ob ſie damit gemeint war oder nicht. Als dieſe nun ſah, daß ſie nicht auf der Liſte der andern ſtand, beklagte ſie ſich bei dem Dichter, fragte ihn, was er an ihr geſehen habe, daß er ſie nicht unter die Zahl der übrigen geſetzt; er möchte ſeine Satire weiter ausdehnen, um ſie in der Fortſetzung auch zu nennen; wo nicht, ſo ſolle er zuſchauen, was ihm aufbehalten ſei. Der Dichter that nach ihrem Begehr und brachte ſie hinein, ſo gut wie es kein Weib verſtanden hätte; ſie war nun zufrieden, ſich genannt, wenn auch gleich beſchimpft zu ſehen. Dahin gehört auch, was man von jenem Hirten erzählt, der in den berühmten Tempel der Diana Feuer einlegte und ihn niederbrannte, der für eines der ſieben Wunder der Welt gehalten wird, nur damit ſein Name in künftigen Jahrhunderten

leben bleibe; und ungeachtet der Befehl gegeben wurde, niemand ſolle ſeinen Namen nennen, noch mündlich oder ſchriftlich deſſelben Erwähnung thun, damit er ſeinen Zweck nicht erreiche, ſo wurde es dennoch bekannt, daß er Heroſtratos hieß. Auch ſpielt hier herein das, was dem großen Kaiſer Karl dem fünften mit einem Ritter in Rom begegnete. Der Kaiſer wollte nämlich den berühmten Tempel die Rotunde ſehen, die im Alterthum der Tempel aller Götter hieß und jetzt mit mehr Recht die Allerheiligenkirche genannt wird. Es iſt dies das Gebäude, das am vollſtändigſten erhalten iſt von allen, die die Heidenzeit in Rom aufführte, und bewahrt am beſten die Spuren des Ruhms, der Größe und Pracht ſeiner Gründer. Das Dach iſt gewölbt wie eine Pomeranze, ungeheuer groß und außerordentlich hell, obgleich das Licht nur durch ein einziges Fenſter hereinfällt oder vielmehr durch eine runde, oben in der Kuppel angebrachte Oefnung. Von hier aus betrachtete der Kaiſer das Gebäude, und es war bei ihm an ſeiner Seite ein römiſcher Ritter, der ihm die Vorzüge und Feinheiten des ungeheuren Bauwerks und der bewundernswürdigen Errichtung erklärte. Als ſich der Kaiſer von der Fenſteröfnung wieder wegbegeben hatte, ſagte der Ritter zu ihm: Tauſendmal, geheiligte Majeſtät, kam mich die Luſt an, Euer Majeſtät zu umfaſſen und mich durch die Oefnung herabzuſtürzen, um einen ewigen Namen in der Welt zu gewinnen.

Ich danke euch, antwortete der Kaiſer, daß ihr einen ſo böſen Gedanken nicht ausgeführt habt; von nun an werde ich euch nicht mehr in den Fall ſetzen, eure Redlichkeit zu erproben, und ich verbiete euch ſonach, je wieder mit mir zu ſprechen oder irgendwo euch zu zeigen, wo ich bin.

Nach dieſen Worten entließ er ihn in Gnaden. Ich will damit ſagen, Sancho, daß die Begierde, ſich einen Namen zu erwerben,

außerordentlich mächtig iſt. Was meinſt du, daß den Horatius vermochte, ſich in voller Rüſtung von der Brücke herab in die Tiefe der Tiber zu werfen? Wer verbrannte dem Mucius den Arm und die Hand? Wer trieb den Curtius an, ſich in den brennenden Schlund zu ſtürzen, der mitten in Rom ſich zeigte? Wer bewog trotz aller Vorzeichen, die ſich dagegen erklärt hatten, den Cäſar, über den Rubicon zu gehen? und um bei neueren Beiſpielen zu bleiben, wer bohrte die Schiffe in den Grund und ſchnitt die wackern Spanier, die der treffliche Cortes in die neue Welt geführt, völlig von jedem Rückzug ab? Alle dieſe und noch verſchiedene andere große Heldenthaten ſind, waren und werden ſein Werke des Ruhms, den die Sterblichen als Belohnung und gleichſam als Theil der Unſterblichkeit verlangen, die ihre berühmten Thaten verdienen, wiewohl wir katholiſche Chriſten und fahrende Ritter mehr auf den Ruhm und die Herrlichkeit der künftigen Welt warten müſſen, welche ewig iſt in den ätheriſchen Regionen des Himmels, als auf die Eitelkeit des großen Namens, den man in dieſem gegenwärtigen vergänglichen Leben erwirbt, welcher Name, ſo lange er auch dauern mag, doch am Ende mit der Welt ſelbſt untergehen muß, der ihr Ende vorgezeichnet iſt. Deswegen, Sancho, müſſen auch unſere Handlungen nie die Grenze überſchreiten, die uns die chriſtliche Religion, zu der wir uns bekennen, geſetzt hat. Wir müſſen in den Rieſen den Uebermuth vernichten, den Neid durch Edelmuth und Seelengröße, den Zorn durch gelaſſene Haltung und Gemüthsruhe, die Schlemmerei und den Schlaf durch Mäßigkeit im Eſſen und durch Wachen, die Unenthaltſamkeit und Wolluſt durch die Treue gegen die Gebieterinnen unſerer Gedanken, die Faulheit durch Herumſtreifen in allen Welttheilen und Aufſuchen von Gelegenheiten, die uns nicht allein zu guten Chriſten, ſondern noch überdies zu be-

rühmten Rittern machen können und machen. Siehe, Sancho, das ſind die Mittel, durch welche man den höchſten Ruhm erreicht, der auch den guten Nachruf zur Folge hat.

Alles, was mir Euer Gnaden bis jetzt geſagt hat, ſprach Sancho, habe ich ganz wohl verſtanden; aber bei dem allem wünſchte ich doch, daß ihr mir einen Krüppel löstet, der mir eben wieder in den Sinn gekommen iſt.

Einen Scrupel willſt du ſagen, Sancho, ſprach Don Quixote. Sage ihn immerhin! Ich will antworten, ſo gut ich kann.

Sagt mir, gnädiger Herr, fuhr Sancho fort, dieſe Juli oder Auguſte und alle jene thatenreichen Ritter, von denen ihr ſprecht, und die jetzt lange todt ſind, wo ſind ſie wohl jetzt?

Die Heiden, antwortete Don Quixote, ſind ohne Zweifel in der Hölle, und die Chriſten, wenn ſie gute Chriſten waren, ſind im Fegfeuer oder im Himmel.

Gut ſoweit, ſprach Sancho; nun möchte ich aber wiſſen, die Grabſtätten, wo die Leichen dieſer großen Herren ſind, haben ſie vor ſich ſilberne Lampen oder ſind die Wände ihrer Kapellen geſchmückt mit Krücken, Leichentüchern, Perücken, Beinen und Augen von Wachs? und wenn das nicht iſt, womit ſind ſie alsdann geſchmückt?

Darauf antwortete Don Quixote: Die Gräber der Heiden waren meiſtentheils koſtbare Tempel. Die Aſche von dem Leichnam des Julius Cäſar wurde auf eine ſteinerne Pyramide von ungeheurer Größe geſetzt, die man heutzutage in Rom den Obelisk des heiligen Peter nennt. Dem Kaiſer Hadrian diente zum Grabmal ein Schloß ſo groß wie ein anſehnliches Dorf, welches man moles Adriani hieß, und heutzutage die Engelsburg in Rom genannt wird. Die Königin Artemiſia begrub ihren Gemahl Mauſoleus in ein Grabmal, das für eines der

ſieben Wunder der Welt gehalten wurde. Aber keines dieſer Grabmäler, noch viele andere, welche die Heiden hatten, wurden mit Leichentüchern und anderen Opfergaben und Zeichen geſchmückt, welche beweiſen ſollten, daß diejenigen heilig ſeien, die hier begraben liegen.

Darauf habe ich abgezielt, verſetzte Sancho, und nun ſagt mir, was iſt mehr, einen Todten wieder erwecken oder einen Rieſen tödten?

Die Antwort liegt auf der Hand, antwortete Don Quixote; es iſt mehr, einen Todten wieder zu erwecken.

Nun habe ich euch gefangen, ſprach Sancho. Alſo iſt der Ruhm deſſen, der Todte wieder erweckt, Blinde ſehend, Lahme gerade macht, Kranken die Geſundheit ſchenkt, und die, vor deren Grabſtätten Lampen brennen, und deren Kapellen voll ſind von Andächtigen, die knieend ihre Ueberreſte verehren, der Ruhm dieſer alſo iſt beſſer für dieſes und für das andere Leben, als derjenige, den alle heidniſchen Kaiſer und fahrenden Ritter, die je in der Welt waren, hinterlaſſen haben und noch hinterlaſſen werden.

Auch dieſe Wahrheit gebe ich zu, antwortete Don Quixote.

Nun, dieſer Ruhm, dieſer Dank, dieſe Vorzüge, oder wie man es heißen will, gehören den Leibern und den Reliquien der Heiligen an, die mit Erlaubnis und Zuſtimmung unſerer heiligen Mutter Kirche Lampen, Kerzen, Leichentücher, Krücken, Bilder, Perrücken, Augen, Beine haben, womit man die Andacht erhöht und ihren chriſtlichen Ruhm vergrößert. Die Körper der Heiligen oder ihre Ueberreſte tragen Könige auf ihren Schultern, ſie küſſen die Stücke ihrer Knochen, ſchmücken und bereichern damit ihre Hauskapellen und ihre theuerſten Altäre.

Nun und was ſchließſt du, Sancho, aus alle dem, was du geſagt haſt? ſprach Don Quixote.

Ich will damit ſagen, ſprach Sancho, daß wir uns darauf legen wollen, Heilige zu werden, wo wir dann den Ruhm, wornach wir ſtreben, früher erreichen können. Und denkt nur daran, gnädiger Herr, daß ſie geſtern oder vorgeſtern (denn ſo kann man wohl ſagen, da es noch nicht lange her iſt) zwei Baarfüßermönchlein heilig oder ſeelig ſprachen, und daß man es nun für ein großes Glück hält, die eiſernen Ketten, mit welchen ſie ſich den Leib umgürteten und peinigten, zu küſſen und zu berühren, und ſelbige ſtehen in größerer Verehrung als wie geſagt, das Schwert Rolands im Zeughauſe des Königs unſeres Herrn, über dem Gott walte. Somit, gnädiger Herr, iſt es beſſer, ein demüthiges Mönchlein zu ſein in irgend welchem Orden, als ein wackerer fahrender Ritter. Zwei Duzend Geißelhiebe richten bei Gott mehr aus, als zweitauſend Lanzenſtöße, ob man dieſe nun Rieſen, Ungeheuern oder Drachen beibringe.

Das mag alles richtig ſein, antwortete Don Quixote; aber wir können nicht alle Mönche ſein, und es gibt viele Wege, auf welchen Gott die Seinen zum Himmel führt; das Ritterthum iſt ein religiöſer Orden, und es gibt auch heilige Ritter in der ewigen Seligkeit.

Ja, antwortete Sancho; aber ich habe ſagen hören, es gebe mehr Mönche im Himmel als fahrende Ritter.

Das iſt, antwortete Don Quixote, weil die Zahl der Mönche überhaupt größer iſt, als die der Ritter.

Es gibt viel irrende, ſprach Sancho.

Viele, antwortete Don Quixote, aber wenig ſolche, die den Namen der Ritter verdienen.

Unter dieſen und andern ähnlichen Geſprächen ging ihnen

die Nacht und der folgende Tag hin, ohne daß ihnen etwas begegnete, das der Erwähnung werth wäre, was Don Quixote nicht wenig verdrießlich machte. Endlich am zweiten Tag, als es Abend wurde, entdeckten sie die große Stadt Toboso, bei deren Anblick Don Quixotes Seele sich mit Freude füllte und Sanchos mit Traurigkeit, denn er kannte das Haus Dulcineas nicht und hatte sie in seinem Leben so wenig als sein Herr gesehen, so daß der eine voll Unruhe war, weil er sie sehen wollte, der andere, weil er sie nicht gesehen hatte, und Sancho wußte nicht, was er anfangen sollte, wenn ihn sein Herr nach Toboso schickte. Don Quixote beschloß endlich, erst mit Einbruch der Nacht in Toboso einzuziehen; sie hielten daher, bis die Stunde herankäme, unter einigen Eichen stille, welche sich in der Nähe von Toboso befanden, und als der bestimmte Augenblick da war, begaben sie sich in die Stadt, wo ihnen Dinge aufstießen, die wohl wichtige Dinge heißen dürfen.

Neuntes Kapitel.

Worin erzählt wird, was man darin lesen kann.

Mitternacht war es gerade,

vielleicht auch etwas mehr oder weniger, als Don Quixote und Sancho den Hügel verließen und in Toboso einzogen. Das Dorf lag in tiefster Stille, denn alle seine Bewohner schliefen und lagen mit ausgestreckten Beinen, wie man zu sagen pflegt. Die Nacht war halbhell, obgleich Sancho gewünscht hätte, sie wäre stockfinster gewesen, um in ihrer Dunkelheit eine Entschuldigung für seine Unwissenheit zu finden. Im ganzen Flecken hörte man nichts als Gebell von Hunden, was Don Quixote unangenehm in die Ohren klang, Sancho aber sein Herz be-

ängſtigte. Von Zeit zu Zeit yanten Eſel, grunzten Schweine, miauten Katzen, welche verſchiedene Töne alle in der Stille der Nacht noch vernehmlicher wurden. Dies alles nahm der verliebte Ritter für ein ſchlimmes Zeichen, aber er ſagte nichtsdeſtoweniger zu Sancho: Mein Freund Sancho, führe mich zum Palaſte Dulcineas, vielleicht wäre es doch möglich, daß wir ſie wach fänden.

Zu welchem Palaſt ſoll ich euch denn führen, Sapperment? antwortete Sancho; der, in welchem ich Ihro Hoheit ſah, war nichts als ein ganz kleines Haus.

Sie mußte ſich wahrſcheinlich, antwortete Don Quixote, damals in ein kleines Nebengebäude ihrer Hofburg zurückgezogen haben, um ſich allein mit ihren Damen zu vergnügen, wie es Sitte und gebräuchlich iſt bei großen Damen und Prinzeſſen.

Gnädiger Herr, ſprach Sancho, wenn ihr denn mir zum Trotz das Haus des gnädigen Fräuleins Dulcinea zu einer Hofburg machen wollt, iſt das wohl die rechte Stunde, wo man die Thüre offen finden kann? und wird es ſich ſchicken, anzuklopfen, daß ſie uns hören und uns aufmachen, und alle Leute aus dem Schlaf und der Ruhe geſtört werden? Gehen wir etwa zu unſeren Huren, wie die liederlichen Männer, die kommen und rufen und eingehen zu jeder Stunde, es mag noch ſo ſpät ſein.

Laßt uns erſt eins um das andere die Hofburg finden, verſetzte Don Quixote, und alsdann will ich dir ſagen, Sancho, was wir zu thun haben! Sieh zu, Sancho, wenn mein Geſicht mich nicht ganz teuſcht, ſo iſt der große dunkle Klumpen, der ſich hier mir zeigt, ſicherlich der Palaſt Dulcineas.

So zeigt ihr den Weg, gnädiger Herr, antwortete Sancho, vielleicht iſt es ſo; aber wenn ich es auch mit Augen ſehe und

mit Händen greife, so glaube ich es doch eben so wenig, als ich glaube, daß es jetzt Tag ist.

Don Quixote ritt voran, und als er etwa zweihundert Schritte weit war, fand er den Klumpen, der den dunkeln Schatten gemacht hatte; er sah einen hohen Thurm und erkannte sogleich, daß ein solches Gebäude nicht eine Hofburg, sondern die Hauptkirche des Fleckens war.

Wir sind an der Kirche, sagte er.

Das sehe ich wohl, antwortete dieser; Gott gebe nur, daß wir nicht an unserem Grabe sind, denn es ist kein gutes Zeichen, um solche Stunden auf den Kirchhöfen umherzulaufen, und zumal da ich es Euer Gestrengen vorausgesagt hatte, wenn mir recht ist, daß das Haus dieses Fräuleins in einem Sackgäßchen liegen muß.

Ei daß dich Gott verdamme, du Pinsel! sprach Don Quixote. Wo hast du jemals gefunden, daß die königlichen Hofburgen und Paläste in Sackgäßchen erbaut sind?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ländlich sittlich; vielleicht ist es hier in Toboso Sitte, Paläste und große Häuser in Sackgäßchen zu erbauen. Darum bitte ich Euer Gnaden, daß ihr mich in allen Gassen und Gäßchen, die uns in den Weg kommen, suchen laßt; vielleicht finde ich doch in irgend einem Winkel diese Hofburg, die meinetwegen die Hunde fressen mögen, da wir so darnach herum laufen und rennen müssen.

Rede mit Achtung, Sancho, von Dingen, die mein Fräulein angehen, sprach Don Quixote, laß uns den Festtag in Frieden halten, und falle nicht mit der Thüre in das Haus!

Ich will ja ruhig sein, antwortete Sancho; aber wie soll ich Geduld genug haben, um es so hinzunehmen, daß Euer Gestrengen verlangt, ich soll, nachdem ich nur ein einzigmal

das Haus unſerer gnädigen Frau geſehen, es nun immer wiſſen und um Mitternacht auffinden, da Euer Gnaden es doch ſelbſt nicht findet, obwohl ihr es mehr als tauſendmal müßt geſehen haben?

Du bringſt mich noch zur Verzweiflung, Sancho, ſprach Don Quixote. Komm an, Ketzer, habe ich dir nicht tauſendmal geſagt, daß ich Tag meines Lebens die unvergleichliche Dulcinea nie geſehen, noch je die Schwelle ihres Palaſtes betreten habe, und daß ich blos vom Hörenſagen in ſie verliebt bin und wegen des großen Ruhms ihrer Schönheit und ihres Verſtandes?

Jetzt verſtehe ich es, antwortete Sancho, und ich muß euch nun auch ſagen, wenn Euer Gnaden ſie nicht geſehen hat, ſo habe ich ſie auch nicht geſehen.

Das iſt unmöglich, verſetzte Don Quixote; wenigſtens haſt du mir doch geſagt, du habeſt ſie ſehen Waizen fegen, als du mir die Antwort auf den Brief brachteſt, den ich durch dich überſandt habe.

Kehrt euch daran nicht, geſtrenger Herr, antwortete Sancho, denn ihr müßt wiſſen, mein Sehen damals und die Antwort, die ich euch brachte, war auch nur vom Hörenſagen, denn ich kenne das Fräulein Dulcinea eben ſo wenig, wie den Mann im Monde.

Sancho, Sancho, antwortete Don Quixote, Scherz treiben hat ſeine Zeit, aber es gibt auch eine Zeit, wo die Poſſen übel ausfallen und ſchlimm aufgenommen werden. Weil ich ſage, ich habe die Gebieterin meiner Seele nie geſehen noch geſprochen, darfſt du nicht auch ſagen, du habeſt ſie nicht geſprochen, noch geſehen, da es ſich ja, wie du weißt, ganz entgegengeſetzt verhält.

Während die beiden ſo im Geſpräche waren, ſahen ſie,

daß jemand mit zwei Mauleſelinnen an ihnen vorbeikam, und aus dem Geraſſel, das der Pflug verurſachte, welcher auf dem Boden nachſchleifte, ſchloßen ſie, es müſſe ein Ackersmann ſein, der ſo früh vor Tag aufgeſtanden ſei, um an ſeine Arbeit zu gehen. Und ſo war es auch. Der Bauer kam näher und ſang das Volkslied:

Uebel ging's euch, ihr Franzoſen,
An dem Tag von Roncesvalles.

Bringt mich um, Sancho, ſprach Don Quixote, als er das hörte, wenn uns dieſe Nacht etwas Gutes begegnen wird! Hörſt du nicht, was dieſer Bauer ſingt?

Ja, ich höre es wohl, antwortete Sancho; was hat aber unſer Vorhaben mit der Jagd von Roncesvalles zu thun? Er könnte eben ſo gut das Lied von Calainos ſingen; es wäre alles gleich viel, ſofern uns dadurch Gutes oder Schlimmes widerfahren ſoll in unſerem Geſchäfte.

Indem kam der Bauer heran und Don Quixote fragte ihn: Könnt ihr mir wohl ſagen, guter Freund, Gott ſei mit euch! wo iſt denn hier der Palaſt der unvergleichlichen Prinzeß Donna Dulcinea von Toboſo?

Herr, antwortete der Jüngling, ich bin hier fremd und erſt vor einigen Tagen in den Flecken gekommen; ich diene bei einem reichen Bauern als Ackerknecht. In dem Hauſe gerade vor euch wohnt der Pfarrer und der Küſter des Orts; ſie beide oder jeder von ihnen kann Euer Gnaden Beſcheid geben über dieſe Frau Prinzeß, denn ſie führen ein Verzeichnis über alle Einwohner von Toboſo; wiewohl ich der Meinung bin, daß in dem ganzen Dorfe ſich keine Prinzeſſin befindet; aber allerdings viel ſo vornehme Frauen, daß jede in ihrem Hauſe wohl eine Prinzeß vorſtellen kann.

Nun unter dieſen, ſprach Don Quixote, muß jene auch ſein, nach der ich dich frage, guter Freund.

Es könnte ſein, antwortete der Junge, und nun Gott behüte euch, denn der Tag bricht ſchon an.

Damit trieb er ſeine Maulthiere an und wartete nicht auf weitere Fragen. Sancho, der ſeinen Herrn ganz verdrießlich und misvergnügt ſah, ſprach zu ihm: Gnädiger Herr, der Tag kommt ſchon nahe, und es wäre wohl nicht paſſend, uns finden zu laſſen von der Sonn auf der Straßen. Beſſer wäre es, wir gingen zur Stadt hinaus und Euer Gnaden verbärge ſich in einem Gebüſch in der Nähe; ſobald es Tag iſt, will ich dann zurückkehren und im ganzen Orte kein Winkelchen undurchſucht laſſen nach dem Hauſe, Hofburg oder Palaſt des gnädigen Fräuleins; und es müßte doch ganz verwünſcht ſein, wenn ich es nicht fände. Finde ich es aber, ſo will ich mit Ihro Gnaden ſprechen und ihr ſagen, wo und wie Euer Gnaden darauf warte, daß ſie Anſtalt und Anordnung treffe, daß ihr ſie ſehen könnt ohne ihrer Ehre und ihrem Rufe Eintrag zu thun.

Da haſt du, Sancho, ſprach Don Quixote, tauſend weiſe Worte geſagt im Kreiſe weniger kurzer Worte. Der Rath, den du mir da gegeben haſt, gefällt mir, und ich nehme ihn mit Freuden an. Komm, mein Sohn, und laß uns ſuchen, wo ich mich verbergen kann. Du ſollſt, wie du ſagſt, zurückkehren, um meine Herrin zu ſuchen, zu ſehen und zu ſprechen, von deren Verſtand und Höflichkeit ich mehr als wunderbare Gnadenbezeugungen erwarte.

Sancho brannte vor Ungeduld, ſeinen Herrn aus dem Orte weg zu bringen, damit er nicht die Lüge entdecke mit der Antwort, die er ihm von Dulcinea in die Sierra Morena gebracht. Er machte daher, daß ſie hinauskamen, was auch ſogleich geſchah. Zwei Meilen von dem Flecken fanden ſie ein Gebüſch

oder Gehölz, wo Don Quixote ſich verbarg, während Sancho nach der Stadt zurückkehrte, um Dulcinea zu ſprechen, bei welcher Geſandtſchaft ihm Dinge begegneten, die neue Aufmerkſamkeit und neuen Glauben erfordern.

Zehntes Kapitel.

In welchem die Liſt erzählt wird, welche Sancho erdachte, um das Fräulein Dulcinea zu bezaubern, ſo wie von andern eben ſo ſpaßhaften, als wahren Vorfällen.

Indem der Verfaſſer dieſer großen Geſchichte den Inhalt des gegenwärtigen Kapitels vortragen will, bemerkt er, daß er es lieber mit Stillſchweigen übergehen möchte, aus Furcht, man werde ihm nicht glauben, denn die Verrücktheiten Don Quixotes erreichen hier ihren Gipfel und ſtreifen an die allergrößten, die man nur erſinnen kann, ja ſie gehen noch zwei Steinwürfe über die allergrößten hinaus. Am Ende aber hat er trotz dieſer Furcht und Beſorgnis ſie gerade ſo beſchrieben, wie jener ſie ausübte, ohne ein Pünktchen von der Wahrheit ab- oder zuzuthun, und ohne ſich irgend um die Einwürfe zu kümmern, die ihn der Lügenhaftigkeit zeihen könnten. Und er hatte ganz Recht; denn die Wahrheit, ſo ſehr man ihr auch zuſetzt, kann nicht gebrochen werden und bleibt immer über der Lüge, wie das Oel über dem Waſſer. Er fährt daher in der Hiſtorie fort und erzählt, daß, als Don Quixote ſich in das Gebüſch, den Eichenwald oder das Gehölz nahe bei dem großen Toboſo verborgen hatte, er dem Sancho befahl, nach der Stadt zurückzukehren und nicht eher wieder vor ihm zu erſcheinen, als bis er in ſeinem Namen mit ſeiner Dame geſprochen und ſie angefleht habe, daß ſie geruhen möchte, ihrem gefangenen Ritter

ſich ſehen zu laſſen, und daß ſie die Gnade habe, ihm ihren Segen zu ertheilen, damit er um ihretwillen den glücklichſten Erfolg bei allen ſeinen Kämpfen und ſchwierigen Unternehmungen hoffen könne. Sancho nahm es über ſich, es ſo auszurichten, wie er es befahl, und ihm eine eben ſo gute Antwort zurückzubringen, wie er ihm das erſte Mal gebracht habe.

Geh, mein Sohn, verſetzte Don Quixote, und komm nicht in Verlegenheit, wenn dich der Glanz der Sonne der Schönheit umſtrahlt, die du aufzuſuchen im Begriff ſtehſt! Du Beglückter vor allen Schildknappen der Welt! Behalte genau und laß es dir nicht aus dem Gedächtnis entſchwinden, wie ſie dich aufnimmt, ob ſie die Farbe wechſelt, indem du ihr meine Geſandtſchaft ablegſt, ob ſie in Unruhe und Verlegenheit geräth, wenn ſie meinen Namen hört, ob ſie ſich nicht auf das Kiſſen lehnt, wenn du ſie etwa auf dem köſtlichen Ruhebette ihrer Pracht ſitzen findeſt! Und wenn ſie auf den Füßen ſteht, ſo gib wohl auf ſie Acht, ob ſie ſich bald auf den einen, bald auf den andern ſtellt, ob ſie dir die Antwort, die ſie dir gibt, zwei bis dreimal wiederholt, ob ſie ſie aus einer ſanften in eine harte, aus einer ſpröden in eine zärtliche umändert, ob ſie mit der Hand nach dem Haar greift, um es in Ordnung zu bringen, ſo wenig es auch in Verwirrung iſt! Kurz, mein Sohn, betrachte alle ihre Handlungen und Bewegungen, denn wenn du ſie mir berichteſt, wie ſie geweſen, ſo kann ich dadurch das ergründen, was ſie verborgen hält in der Tiefe ihres Herzens in Betreff deſſen, was meine Liebesangelegenheit angeht; denn du mußt wiſſen, Sancho, wenn du es noch nicht weißt, daß unter Liebenden die äußeren Handlungen und Bewegungen, die man an ihnen gewahr wird, wenn von ihrer Liebe die Rede iſt, die gewiſſeſten Boten ſind, die die Nachrichten von dem überbringen, was im Innern der Seele vorgeht. Gehe,

mein Freund, und es geleite dich ein beſſeres Glück, als das meinige, und es bringe dich ein günſtigeres Geſchick wieder heran, als das, was ich fürchte und erwarte in der bittern Einſamkeit, in welcher du mich zurücklaſſeſt.

Ich gehe und will bald zurückkommen, ſprach Sancho. Macht nur euer kleines Herzchen weiter, denn das muß jetzt nicht größer ſein als eine Haſelnuß, und bedenkt, daß man zu ſagen pflegt: an einem braven Herzen bricht das Unglück, und wo keine Schinken ſind, da ſind auch keine Pfähle. Auch ſpricht man: wo man es nicht denkt, da ſpringt der Haſe auf. Ich meine nur, daß, wenn wir dieſe Nacht nicht die Paläſte oder Burgen des gnädigen Fräuleins gefunden, ich ſie jetzt, da es Tag iſt, wohl zu finden gedenke, wo ich am wenigſten daran denke; und habe ich ſie gefunden, ſo laſſe man mich nur mit ihr machen!

Wahrlich, Sancho, ſprach Don Quixote, du ziehſt deine Sprichwörter immer ſo an den Haaren herbei über alles, was wir reden, daß ich nur wünſche, Gott möge mein Glück meinen Wünſchen ebenſo anpaſſen, als deine Vergleichungen unpaſſend ſind.

Nachdem dies geſprochen war, wandte ſich Sancho um, und trieb ſeinen Grauen an, und Don Quixote blieb zu Pferde in den Steigbügeln ruhend und auf ſeine Lanze geſtützt, voll trauriger und verwirrter Vorſtellungen. Darin wollen wir ihn denn laſſen und mit Sancho Panza gehen, der ſich eben ſo verwirrt und nachdenklich von ſeinem Herrn entfernte, als dieſer zurückblieb, und zwar in ſolchem Grade, daß er kaum den Wald verlaſſen hatte, und beim Umdrehen des Kopfes bemerkte, daß Don Quixote nicht mehr zu ſehen war, als er von ſeinem Eſel abſtieg, ſich am Fuß eines Baums niederſetzte und anfing auf folgende Art mit ſich ſelbſt zu ſprechen.

Nun laßt uns ſehen, Bruder Sancho, wo will es hinaus mit Euer Gnaden? Geht ihr aus, einen Eſel zu ſuchen, den ihr verloren habt? Nein gewiß nicht. Nun was wollt ihr denn ſuchen? Ich ſuche, wie man zu ſagen pflegt, eine Prinzeſſin und in ihr die Sonne der Schönheit und den ganzen Himmel zuſammengenommen. Und wo denkt ihr das zu finden, wovon ihr ſprecht? Wo? In der großen Stadt Toboſo. Nun gut; und in weſſen Namen zieht ihr aus, ſie zu ſuchen? Im Namen des berühmten Ritters Don Quixote von der Mancha, welcher, was krumm iſt, vernichtet, und dem, der Durſt hat, zu eſſen gibt, und zu trinken dem, der Hunger hat. Nun ſo weit geht alles ganz recht. Und wißt ihr auch ihr Haus, Sancho? Mein Herr ſagt, es müſſe ein königlicher Palaſt, eine prachtvolle Hofburg ſein. Und habt ihr ſie vielleicht ſchon einmal geſehen? Weder ich, noch mein Herr haben ſie jemals geſehen. Und meint ihr denn, das wäre geſcheidt und wohlgethan, wenn die von Toboſo erführen, daß ihr hier ſeid in der Abſicht, ihnen ihre Prinzeſſen fortzuſchleppen und ihre Frauen aufrühriſch zu machen? Würden ſie nicht kommen und euch die Rippen mit dürren Hölzern ſo zerklopfen, daß ſie euch keinen geſunden Knochen am Leibe ließen? In der That, ſie hätten auch ganz Recht, wenn ſie nicht etwa in Betracht zögen, daß ich ein Abgeſandter bin, und ſagten:

Bote ſeid ihr nur, mein Freund,
Und habt keine Schuld zu tragen.

Verlaßt euch darauf nicht, Sancho, denn die Leute in der Mancha ſind eben ſo hitzig als voll Ehre und laſſen ſich von niemand im Bart krauen. So wahr Gott lebt, wenn ſie euch wittern, ſo verheiße ich euch, daß ihr ſchlimm ankommt. Pack dich, Hurenjunge!

Wetter, triff den Nachbar!

Soll ich eines Andern Wohlbehagen zu Lieb der Katze die Schelle anbinden? Ueberdies Dulcinea in Toboso ſuchen iſt gerade, wie wenn man Marica in Ravena oder den Baccalaureus in Salamanca ſuchte. Der Teufel, der lebendige Teufel, niemand ſonſt hat mich in dieſen Handel verwickelt.

Dieſes Selbſtgeſpräch hielt Sancho mit ſich, und das Ergebniß deſſelben war, daß er alſo fortfuhr zu ſich ſelbſt zu ſagen: Friſch auf! Für alle Dinge gibt es ein Mittel, außer für den Tod, unter deſſen Joch wir alle durchgehen müſſen, ſo ſchwer es uns auch ankommt, wenn unſer Leben zu Ende geht. Dieſer mein Herr hat durch tauſend Proben gezeigt, daß er toll iſt zum Anbinden, und auch ich bleibe nicht weit hinter ihm zurück, denn ich bin noch verrückter, als er, weil ich ihm folge und ihm diene, wenn das Sprichwort wahr iſt, welches ſagt: ſag mir, mit wem du gehſt, ſo will ich dir ſagen, wer du biſt; und ein anderes:

Nicht mit wem du geboren,
Sondern mit wem du geſchoren.

Da er nun wirklich toll iſt und die Tollheit meiſtens ein Ding für das andere nimmt und weiß für ſchwarz und ſchwarz für weiß hält, wie es ſich damals auswies, als er ſagte, die Windmühlen ſeien Rieſen, und die Mauleſelinnen der Mönche Dromedare und die Heerden von Hämmeln feindliche Heere, und viele andere Dinge von dieſem Ton, ſo wird es nicht ſehr ſchwer ſein, ihn glauben zu machen, eine Bauerndirne, die erſte beſte, die ich finde, ſei das Fräulein Dulcinea. Und wenn er mir es nicht glaubt, ſo will ich ſchwören, und wenn er ſchwört, ſo ſchwöre ich von Neuem, und wenn er beharrt, ſo beharre ich noch mehr, und das ſo feſt, daß ich die Oberhand behaupte, komme auch was mag! Vielleicht ſetze ich es mit meiner Standhaftigkeit durch, daß er mich nicht wieder auf ſolche Ge-

ſandtſchaften ſchickt, wenn er ſieht, wie wenig Freude ich ihm von dort zurückbringe; oder vielleicht wird er ſich auch vorſtellen, denke ich mir, daß ein böſer Zauberer, einer von denen, die ihm übel wollen, wie er meint, ihre Geſtalt verwandelt habe, um ihm Schaden und Unheil zuzufügen.

Mit dieſen Gedanken beruhigte Sancho ſeinen Geiſt und er hielt jetzt ſein Geſchäft für völlig beendigt. Er blieb nun daſelbſt bis zum Nachmittag, um Don Quixote auf den Gedanken zu bringen, er ſei indeß nach Toboſo hin und zurückgegangen. Und es gelang ihm ſo gut, daß er, als er wieder aufſtand, um ſeinen Grauen zu beſteigen, von Toboſo drei Bäuerinnen auf drei weiblichen oder männlichen Füllen auf ſich zukommen ſah, denn letzteres ſetzt der Verfaſſer nicht ganz in das Licht, obgleich eher anzunehmen iſt, daß es Eſelinnen waren, weil die Bäuerinnen gewöhnlich ſolche zum Reiten brauchen. Da jedoch hierauf nicht viel ankommt, ſo brauchen wir uns nicht dabei aufzuhalten, es in Richtigkeit zu bringen. Kurz, ſowie Sancho die Bäuerinnen ſah, kehrte er im Trabe nach ſeinem Herrn Don Quixote zurück, und fand ihn ſeufzend und tauſend verliebte Klagen ausſtoßend. Als Don Quixote ihn ſah, ſprach er: Was gibt es, Freund Sancho? Soll ich dieſen Tag mit einem weißen oder einem ſchwarzen Steine bezeichnen?

Lieber noch, antwortete Sancho, bezeichnete ihn Euer Gnaden roth, wie die Anſchläge von Vorleſungen, damit die, die ſie ſehen, ſie gut leſen können.

So bringſt du alſo, verſetzte Don Quixote, gute Zeitungen.

So gute, antwortete Sancho, daß Euer Gnaden nichts weiter zu thun hat, als den Rocinante zu ſpornen und ins Freie zu reiten, um das Fräulein Dulcinea von Toboſo zu

ſehen, die mit zwei von ihren Jungfrauen kommt, um Euer Gnaden zu beſuchen.

Heiliger Gott, was ſagſt du da, Freund Sancho? ſprach Don Quixote. Sieh zu, daß du mich nicht betrügſt und mit erlogener Freude meine wahrhaftige Traurigkeit in Freude zu verwandeln ſuchſt!

Was hätte ich denn davon, Euer Gnaden zu betrügen, antwortete Sancho, zumal da ihr ſo nahe daran ſeid, die Wahrheit zu entdecken? Spornt, gnädiger Herr, und kommt, und ihr werdet die Prinzeß unſere Gebieterin ſehen, gekleidet und geſchmückt, kurz in ihrem ganzen Weſen. Ihre Jungfrauen und ſie ſind alle die helle Glut von Gold, ganze Bündel von Perlen, lauter Diamanten, lauter Rubinen, lauter Brokat mehr als zehn Stockwerke dick. Die Haare aufgelöst über die Schultern und ſind eben ſo viele Sonnenſtrahlen, die im Winde ſpielen. Und außerdem kommen ſie zu Pferde auf drei gefleckten Keltern, daß man nichts Schöneres ſehen kann.

Zeltern, wirſt du ſagen wollen, Sancho.

Da iſt wenig Unterſchied, antwortete Sancho, zwiſchen Keltern und Zeltern. Sie mögen aber reiten, auf was ſie wollen, ſo ſind es die prächtigſten Damen, die man ſich nur wünſchen kann, beſonders die Prinzeß Dulcinea, meine Gebieterin, die alle Sinne in Entzücken verſetzt.

So gehen wir denn, Sohn Sancho, antwortete Don Quixote, und zum Lohne für dieſe eben ſo unverhoffte als gute Nachricht verſpreche ich dir die beſte Beute, welche ich in dem erſten Abenteuer gewinnen werde, worauf ich ſtoße; und wenn dich dieſes nicht zufrieden ſtellt, ſo verſpreche ich dir die Jungen, die mir dieſes Jahr meine drei Stuten werfen werden, von denen du weißt, daß ſie auf der Gemeindewaide unſers Dorfs ſind, um trächtig zu werden.

Ich halte mich an die Jungen, antwortete Sancho; denn ob die Beute von dem erſten Abenteuer gut ſein wird, iſt noch nicht ſehr gewiß.

Indeſſen kamen ſie aus dem Walde und entdeckten ſchon nahe bei ſich die drei Bäuerinnen. Don Quixote ließ ſeine Augen über den ganzen Weg nach Toboſo hinſchweifen, und da er nichts ſah, als die drei Bäuerinnen, war er ganz verwirrt und fragte Sancho, ob er ſie außerhalb der Stadt verlaſſen habe.

Wie denn außerhalb der Stadt? antwortete er. Hat Euer Gnaden etwa die Augen hinten im Kopfe, daß ihr nicht ſeht, daß es die ſind, die hier kommen, glänzend wie die Sonne ſelbſt am hellen Mittag?

Ich ſehe nichts, Sancho, ſprach Don Quixote, als drei Bäuerinnen auf drei Eſeln.

Nun ſo mag mich Gott vom Teufel erlöſen, antwortete Sancho; iſt es möglich, daß drei Zelter oder wie man es heißt, weiß wie friſch gefallener Schnee, Euer Gnaden Eſel zu ſein ſcheinen? So wahr der Herr lebt, ich will mir den Bart hier ausraufen laſſen, wenn das wahr iſt.

So ſage ich dir aber, Freund Sancho, ſprach Don Quixote, daß dies ſo gewiß Eſel ſind oder Eſelinnen, als ich Don Quixote und du Sancho Panza. Wenigſtens ſcheinen ſie mir ſo.

Schweigt doch, gnädiger Herr, ſprach Sancho, und ſprecht nicht dergleichen Dinge, ſondern putzt euch die Augen aus, und kommt, um der Dame eurer Gedanken eure Ehrfurcht zu bezeugen! Denn ſchon kommt ſie heran.

Und indem er dies ſagte, ritt er vorwärts, um die drei Bäuerinnen zu empfangen. Er ſtieg vom Grauen ab, faßte das Thier der einen von den drei Dörfnerinnen am Halfter,

ließ ſich mit beiden Knien zur Erde nieder und ſprach: Königin und Prinzeſſin und Herzogin der Schönheit, Euer Hochmüthigkeit und Größe geruhen, in Gnaden und Wohlnehmen euern gefangenen Ritter zu empfangen, der dort ſteht, zu einem Marmor verſteinert, ganz verwirrt und leblos, ſich in eurer prächtigen Gegenwart zu befinden. Ich bin Sancho Panza, ſein Schildknappe, und er iſt der vielgereiste Ritter Don Quixote von der Mancha, mit einem andern Namen genannt der Ritter von der traurigen Geſtalt.

Jetzt hatte ſich Don Quixote auch neben Sancho auf die Kniee niedergelaſſen und ſchaute mit hohlen Augen und verwirrtem Blicke diejenige an, welche Sancho Königin und Herrin nannte, und da er nichts als ein Dorfmädchen an ihr gewahr wurde, die nicht einmal beſonders gut ausſah, denn ſie hatte ein rundes Vollmondsgeſicht und eine plattgedrückte Naſe, war er voll Erſtaunen und Verwunderung, und wagte nicht, die Lippen zu öfnen. Die Bäuerinnen waren ebenfalls höchſt betroffen, da ſie dieſe beiden ſo verſchiedenen Leute ſahen, die vor ihnen knieten und ihre Gefährtin nicht fortlaſſen wollten. Die Angehaltene brach aber das Schweigen und ſprach ganz unwillig nnd verdrießlich: Geht zum Henker uns aus dem Weg und laßt uns weiter ziehen, denn wir haben keine Zeit übrig.

Worauf Sancho antwortete: O Prinzeſſin und allgemeine Herrin von Toboſo, wie, wird euer großmüthiges Herz nicht gerührt, wenn es vor eurer erhabenen Gegenwart die Säule und Stütze der fahrenden Ritterſchaft knien ſieht?

Als dies eine der beiden andern hörte, ſprach ſie: Jo, oha!

Ich ſtriegle dich, komm näher,
Eſelin, für den Schwäher!

Schaut doch, wie dieſe Herrlein da nur herkommen, um uns Landmädchen zum Geſpött zu haben, wie wenn wir hier nicht auch wüßten, Zoten und Poſſen zu reißen wie ſie. Scheert euch eurer Wege und laßt uns auf unſerem gehen; das wird euch geſund ſein.

Steh auf, Sancho, ſprach jetzt Don Quixote; denn ich ſehe, daß mir

Fortuna, meiner Leiden nicht erſättigt,

alle Wege verſperrt, auf welchen einige Wonne in dieſe entmuthigte Seele ſtrömen könnte, die in meinem Fleiſche herbergt. Und du, o Ausbund der Trefflichkeit, die man nur ſich wünſchen kann, du Ziel menſchlicher Anmuth, einziges Labſal dieſes gekränkten Herzens, das dich anbetet, wenn auch der boshafte Zauberer mich verfolgt, und mir mit Wolken und Nebel die Augen verhüllt hat, und nur für ſie und nicht für andere deine unvergleichliche Schönheit und dein Angeſicht verwandelt und umgeſtaltet hat in das einer armen Bäuerin, wofern er nicht auch mein Ausſehen umgetauſcht hat mit dem eines Ungethüms, um es in deinen Augen verabſcheuungswürdig erſcheinen zu machen, ſo unterlaß nicht, mich zärtlich und liebevoll anzublicken, und erkenne in dieſer Unterwerfung und Kniebeugung, die ich deiner entſtellten Schönheit erweiſe, die Demuth, womit meine Seele dich anbetet.

Das käme mir gerade recht, antwortete die Bäuerin; ich bin ſo eine Freundin davon, mich kareſſiren zu laſſen. Geht auf die Seite und laßt uns gehen, ſo wollen wir euch danken!

Sancho trat aus dem Wege und ließ ſie los, ſehr vergnügt, ſich ſo gut aus ſeiner Verlegenheit gezogen zu haben. Kaum ſah ſich die Bäuerin, welche die Rolle Dulcineas geſpielt hatte, frei, als ſie ihren Kelter mit einem Stachel ſpornte, den ſie vorn an einem Stock hatte, und ſchnell vorwärts über die

Wieſe hinritt. Sowie nun die Eſelin die Spitze des Stachels fühlte, der ihr mehr als gewöhnlich zur Laſt war, ſo fing ſie an ſolche Sätze zu machen, daß das Fräulein Dulcinea auf die Erde fiel. Als dies Don Quixote ſah, lief er hinzu, um ſie aufzuheben, und Sancho, um das Reitkiſſen zurecht zu legen und feſtzugürten, welches der Eſelin unter den Bauch gerutſcht war. Als nun das Reitkiſſen recht ſaß, und Don Quixote ſeine bezauberte Dame in ſeinen Armen auf ihr Thier heben wollte, erhob ſich die Dame vom Boden und erſparte ihm dieſe Mühe; denn ſie trat ein wenig zurück, ſetzte ſich in einen Galopp, ſtemmte beide Hände auf die Hüften des Füllens und ſchwang ſich mit ihrem Leibe leichter als ein Falke in den Sattel, wo ſie wie ein Mann mit ausgeſpreizten Beinen ſitzen blieb.

Bei Sanct Rochus, rief Sancho, unſere gnädige Frau und Gebieterin iſt leichter als ein Lerchenfalk und kann den geſchickteſten Cordobaner oder Mexicaner lehren auf türkiſch aufſitzen. Mit einem einzigen Sprunge iſt ſie über den hintern Sattelbogen weg und läßt nun ohne Sporen den Zelter laufen wie ein Zebra; und ihre Jungfrauen geben ihr auch nichts nach, denn ſie fliegen da alle mit einander wie der Wind hin.

Und dies war in der That der Fall, denn da ſich Dulcinea wieder beritten ſah, ſprengten alle hinter ihr her und eilten in ſchnellſtem Laufe davon, ohne auf mehr als eine halbe Meile auch nur den Kopf umzuwenden. Don Quixote folgte ihnen mit den Augen, und als er ſah, daß ſie ihm verſchwunden waren, wandte er ſich zu Sancho und ſprach: Sancho, was meinſt du nun? Wie ſehr bin ich doch von Zauberern gehaßt! Sieh zu, wie weit ſich ihre Bosheit und ihre Wuth gegen mich erſtreckt, da ſie mich des Vergnügens haben berauben wollen, das ich hätte dabei empfinden können, meine Gebieterin in ihrer wahren Geſtalt zu erblicken! Wahrlich ich bin geboren

zum Muſter von Unglücklichen, und um das Ziel und die Scheibe vorzuſtellen, wohin die Pfeile des Misgeſchicks ſich richten und losfahren. Zugleich mußt du auch bemerken, Sancho, daß dieſe Verräther ſich nicht damit begnügten, meine Dulcinea zu verwandeln und umzugeſtalten, ſondern ſie mußten ſie umgeſtalten und verwandeln in ein ſo gemeines und häßliches Weſen, wie das jener Bäuerin, und zugleich nahmen ſie ihr auch das, was immer die Eigenſchaft der vornehmen Frauen iſt, nämlich der gute Geruch, weil ſie ſich immer unter Ambra und Blumen aufhalten. Denn du mußt wiſſen, Sancho, daß, als ich hinlief, um Dulcinea auf ihren Zelter, wie du es nennſt, obwohl es mir eine Eſelin ſchien, zu heben, daß mir von ihr ein ſolcher Geruch von rohem Knoblauch entgegen kam, daß ſich mir die Seele ganz im Leibe umkehrte.

O Lumpengeſindel, fing Sancho zu ſchreien an, o ihr niederträchtigen und ſchlechtdenkenden Zauberer, wenn man euch doch alle an den Kiefern eingefädelt ſähe, wie die Sardellen an der Schnur! Ihr wißt viel, ihr könnt viel, und thut noch viel mehr. Es hätte euch doch genug ſein ſollen, ihr Spitzbuben, daß ihr die Perlen von Augen, wie ſie meine Herrin hat, in Galläpfel verwandelt und ihre Haare vom feinſten Golde in die Borſten eines rothen Kuhſchwanzes und kurz alle ihre trefflichen Eigenſchaften in ſchlechte, ohne ſie gerade am Geruch anzutaſten, ſo daß wir aus ihm wenigſtens abgenommen hätten, was verborgen ſei unter der häßlichen Rinde, obgleich ich, die Wahrheit zu ſagen, niemals ihre Häßlichkeit geſehen habe, ſondern nur ihre Schönheit, welche noch gar ſehr gehoben wurde durch ein Muttermahl, das ſie über der rechten Lippe hatte, nach Art eines Schnauzbarts mit ſieben oder acht röthlichen Haaren wie Strahlen von Gold und länger als eine Hand.

Nach dieſem Mahle zu ſchließen, ſprach Don Quixote, vermöge der Beziehung, die zwiſchen den Zügen des Geſichts und denen des übrigen Körpers ſtattfindet, muß Dulcinea ein ähnliches an dem fleiſchigſten Theile desjenigen Schenkels haben, welcher der Seite entſpricht, wo ſie das im Geſichte hat. Aber für ein Muttermahl ſind die Haare in der Länge, wie du ſie beſchrieben haſt, ganz ungewöhnlich.

Und doch muß ich Euer Gnaden ſagen, antwortete Sancho, daß ſie ihr ſo gut ſtanden, als wenn ſie damit geboren wäre.

Ich glaube es, mein Freund, antwortete Don Quixote, denn die Natur brachte nichts an Dulcinea hervor, das nicht vollkommen und ganz vollendet wäre. Darum, hätte ſie auch hundert ſolcher Mähler, wie das, von dem du ſprichſt, ſo wären es an ihr keine Flecken, ſondern lauter Mond- und Sternenglanz. Aber ſage mir, Sancho, das, was mir ein Reitkiſſen ſchien, und was du zurecht machteſt, war es ein flacher oder ein gepolſteter Sattel?

Keines von beiden, antwortete Sancho, ſondern ein Sattel zu kurzen Bügeln, mit einer Felddecke, die ein halbes Königreich werth iſt, ſo reich iſt ſie.

Und daß ich nichts von alle dem geſehen habe, Sancho, ſprach Don Quixote. Nun ſage ich wieder und will es noch tauſendmal ſagen, daß ich der unglückſeligſte bin von den Menſchen.

Der Schelm Sancho hatte viel Mühe, das Lachen zu verbergen, da er die Tollheiten ſeines ſo fein betrogenen Herrn hörte. Endlich, nach vielen andern Geſprächen, die zwiſchen den beiden vorfielen, ſtiegen ſie wieder auf ihre Thiere und verfolgten den Weg nach Zaragoza, wo ſie noch zeitig genug einzutreffen gedachten, um eines der prächtigen Feſte mitzumachen,

die in jener vornehmen Stadt alljährlich angeſtellt zu werden pflegen. Aber ehe ſie dort hinkamen, begegneten ihnen Dinge, die, weil ſie ſo manchfaltig, großartig und neu ſind, verdienen beſchrieben und geleſen zu werden, wie man aus dem Verlauf entnehmen mag.

Elftes Kapitel.

Seltſames Abenteuer, das dem tapfern Don Quirote mit dem Wagen oder Karren von der Hofhaltung des Todes begegnete.

Ueberaus tiefſinnig ritt Don Quirote ſeines Wegs dahin und überlegte den ſchlechten Spaß, den ihm die Zauberer durch Verwandlung ſeiner Dame Dulcinea in die ſchlechte Geſtalt der Dörfnerin geſpielt hatten, und er konnte gar kein Mittel erſinnen, das er anzuwenden vermöchte, um ſie wieder in ihre erſte Geſtalt zurückzubringen. Dieſe Gedanken ſetzten ihn ſo außer ſich, daß er, ohne es zu bemerken, dem Rocinante die Zügel losließ, welcher dann, da er die Freiheit fühlte, die man ihm verlieh, bei jedem Schritte ſtehen blieb, um das grüne Gras abzuweiden, das hier im Ueberfluſſe wuchs. Sancho brachte ihn aus dieſer Betäubung zurück, indem er ſagte: Gnädiger Herr, die Traurigkeit iſt nicht für die Thiere gemacht, ſondern für die Menſchen; wenn aber die Menſchen ſelbige übermäßig empfinden, ſo werden ſie zu Thieren. Ermannt euch, gnädiger Herr, und kommt wieder zu euch ſelber! Faßt den Zügel des Rocinante, lebet auf, wachet auf und zeiget jene Munterkeit, welche fahrende Ritter haben müſſen! Was Teufel iſt das? Welche Niedergeſchlagenheit! Sind wir hier oder in Frankreich? Mag doch Satan alle Dulcineen holen, die es auf Erden gibt, denn das Heil eines einzigen fahrenden Ritters iſt mehr werth,

als alle Bezauberungen und Verwandlungen auf der weiten Erde.

Schweig, Sancho, antwortete Don Quixote mit nicht eben ſchwacher Stimme, ſchweig, ſage ich, und ſprich keine Läſterungen gegen dieſe bezauberte Dame, an deren Unfall und Misgeſchick ich allein ſchuldig bin! Aus dem Neide, welchen die Böſen gegen mich hegen, iſt ja ihr ganzes Unglück entſtanden.

Das ſage ich auch, antwortete Sancho; wer ſie geſehen hat und ſieht ſie jetzt, wo iſt das Herz, das da nicht weinte?

Das kannſt du wohl ſagen, Sancho, verſetzte Don Quixote, denn du haſt ſie in dem vollen Glanze ihrer Schönheit geſehen, da der Zauber ſich nicht ſo weit erſtreckt, um dir das Geſicht zu verwirren, oder dir ihre Reize zu verbergen. Gegen mich allein und gegen meine Augen iſt die Gewalt ſeines Giftes gerichtet. Aber deſſen ungeachtet iſt mir etwas aufgefallen, Sancho! Du haſt mir nämlich ihre Schönheit ſchlecht geſchildert, denn wenn ich mich recht erinnere, ſo ſagteſt du, ſie habe Augen wie Perlen, und Augen, die wie Perlen ausſehen, ſchicken ſich eher für einen Fiſch als für eine Dame. Dulcineas Augen müſſen meines Bedünkens grüne fein geſpaltene Smaragde ſein mit zwei himmliſchen Bogen, die ihnen als Augbrauen dienen. Nimm alſo dieſe Perlen von den Augen hinweg und ſchiebe ſie in die Zähne, denn ganz gewiß, Sancho, haſt du dich geirrt und die Augen für die Zähne angeſehen.

Das kann wohl ſein, antwortete Sancho, denn ihre Schönheit brachte mich eben ſo in Verlegenheit, wie Euer Gnaden ihre Häßlichkeit. Doch wir wollen das alles Gott empfehlen, denn er iſt es ja, der alle Dinge weiß, die in dieſem Thränenthale geſchehen ſollen, in dieſer böſen Welt, die wir bewohnen, wo man kaum irgend etwas findet, was nicht mit Bosheit,

Hinterliſt und Schurkerei vermiſcht wäre. Eines aber, lieber Herr, verdrießt mich mehr als alles, nämlich der Gedanke, wie man es angreifen ſoll, wenn Euer Gnaden einen Rieſen beſiegt, oder einen andern Ritter, und ihr ſchickt ihn hin, daß er ſich der Schönheit des Fräuleins Dulcinea vorſtelle. Wo ſoll ſie der arme Rieſe finden, oder der arme unglückſelige beſiegte Ritter? Es iſt mir ſchon, als ſähe ich ſie in Toboſo umherlaufen, wie die Strohnarren, und das Fräulein Dulcinea aufſuchen, und wenn ſie ihr auch mitten auf der Straße begegnen, ſo werden ſie ſie doch eben ſo wenig kennen, als meinen Vater.

Vielleicht, Sancho, antwortete Don Quixote, wird ſich der Zauber nicht ſo weit erſtrecken, daß er den beſiegten ſich vorſtellenden Rieſen und Rittern die Erkenntnis Dulcineas raubt, und mit einem oder zweien von den erſten, die ich beſiege und ihr ſchicke, können wir ja den Verſuch machen, ob ſie ſie ſehen oder nicht, denn ich werde ihnen befehlen, daß ſie zurückkommen und mir Bericht erſtatten von dem, was ihnen in Bezug auf dieſe Angelegenheit begegnet iſt.

Ich muß ſagen, gnädiger Herr, verſetzte Sancho, daß mir das gut ſcheint, was Euer Gnaden da ſagt, und durch dieſen Kunſtgriff werden wir ſchon darüber in's Klare kommen, was wir zu wiſſen wünſchen. Und wenn es nun ſo iſt, daß ſie blos Euer Gnaden verborgen bleibt, ſo iſt das Unglück mehr auf eurer Seite, als auf der ihrigen. Wie aber das Fräulein Dulcinea Heil und Glück genießen mag, ſo wollen wir auch auszukommen und uns durchzubringen ſuchen, ſo gut wir können, wir wollen unſern Abenteuern nachgehen und es der Zeit überlaſſen, die ihrigen durchzuführen, denn ſie iſt der beſte Arzt für dieſe und andere noch größere Unfälle.

Don Quixote wollte Sancho eben antworten, aber es hin-

derte ihn daran ein Wagen, der quer über den Weg zog und der mit den verschiedensten und seltsamsten Personen und Figuren beladen war, die man sich nur denken konnte. Derjenige, welcher die Mauleselinnen lenkte und als Kutscher diente, war ein abscheulicher Teufel. Der Wagen selbst war ganz offen und unbedeckt, ohne Regentuch oder Flechten. Die erste Gestalt, welche sich Don Quixotes Augen darbot, war der leibhaftige Tod mit einem menschlichen Gesicht; neben ihm befand sich ein Engel mit großen gemalten Flügeln. Auf der einen Seite stand ein Kaiser mit einer, wie es schien, goldenen Krone auf dem Haupt. Zu den Füßen des Todes saß der Gott, den man Cupido nennt, ohne Binde vor den Augen, aber mit Bogen, Köcher und Pfeilen. Auch war ein von Kopf bis zu Fuß gewaffneter Ritter dabei, außer daß er weder Sturmhaube noch Helm aufhatte, sondern einen Hut voll Federn von verschiedenen Farben. Mit diesen kamen noch andere Personen mit allerlei Trachten und Gesichtern. Da dies alles sich so unerwartet zeigte, wurde Don Quixote einigermaßen bestürzt, und Sanchos Herz mit Furcht erfüllt. Schnell ermuthigte sich indeß Don Quixote, denn er glaubte, es biete sich ihm ein neues gefährliches Abenteuer dar. In diesem Gedanken und mit dem vollsten Muthe, jedweder Gefahr zu trotzen, pflanzte er sich vor den Wagen auf und rief mit lauter drohender Stimme: Kärrner, Kutscher oder Teufel, oder was du sonst sein magst, zögere nicht mir zu sagen, wer du bist, wohin du gehst, und wer die Leute sind, die du in deinem Karren führst, der mir eher Charons Nachen, als ein gewöhnlicher Wagen zu sein scheint.

Ganz gelassen antwortete hierauf der Teufel, seinen Wagen anhaltend: Mein Herr, wir sind Schauspieler von der Gesellschaft Angulos des Bösen. Wir haben heute früh, als am

achten Tage nach dem Frohnleichnamsfeſt, in einem Ort, der hinter jenem Hügel liegt, die Vorſtellung von der Hofhaltung des Todes gegeben und ſollen dieſelbe dieſen Abend wiederholen in dem Dorfe, das man von hier aus ſieht. Da wir nun ſo nahe ſind und uns die Mühe des Ausziehens und Wiederankleidens erſparen wollen, geben wir in denſelben Kleidern hinüber, in welchen wir ſpielen. Dieſer Burſche hier macht den Tod, der andere den Engel, dieſe Frau, die Gattin des Directors, die Königin, ein anderer den Soldaten, dieſer den Kaiſer und ich den Teufel. Ich bin eine der Hauptperſonen in der Vorſtellung, denn ich ſpiele in dieſer Geſellſchaft die erſten Rollen. Wenn nun Euer Gnaden noch ſonſt etwas von uns zu wiſſen begehrt, ſo fragt mich nur darum, und ich werde euch mit größter Genauigkeit zu antworten wiſſen, denn da ich der Teufel bin, ſo iſt mir auch nichts verborgen.

Bei der Ehre eines fahrenden Ritters, antwortete Don Quixote, ſo wie ich dieſen Karren erblickte, bildete ich mir ein, es ſtehe mir irgend ein großes Abenteuer bevor, und jetzt ſage ich, daß man den Schein mit der Hand berühren muß, um ſich von der Täuſchung zurückzubringen. Geht mit Gott, ihr guten Leute, haltet euer Feſt, und beſinnt euch, ob ihr mir etwas aufzutragen habt, wodurch ich euch nützlich ſein kann; ich werde es willig und gern thun, denn ſchon als Kind war ich den Mummereien geneigt und in meiner Jugend waren meine Augen auf das Schauſpielerweſen gerichtet.

Während dieſes Geſprächs fügte es das Schickſal, daß noch einer von der Geſellſchaft hinzukam, welcher als Hanswurſt gekleidet, mit vielen Schellen behangen war und am Ende eines Stocks drei aufgetriebene Rindsblaſen hatte. Als dieſer Luſtigmacher ſich Don Quixote näherte, fing er an, ſeinen Stock zu bewegen, mit den Blaſen auf den Boden zu

ſchlagen und ungeheure Sprünge zu machen, ſo daß die Schellen klirrten. Dieſe unſelige Erſcheinung brachte den Rocinante ſo außer Faſſung, daß er, ohne daß Don Quirote im Stande war, ihn zu halten, das Gebiß zwiſchen die Zähne nahm, und flüchtiger durch das Feld zu rennen begann, als die Knochen ſeines Gerippes es wohl je hätten erwarten laſſen. Sancho, der die Gefahr überlegte, in welcher ſein Herr ſchwebte, abgeworfen zu werden, ſprang von ſeinem Grauen und lief in größter Eile hinzu, um ihm zu helfen. Als er indeß zu ihm kam, lag er ſchon auf der Erde und neben ihm Rocinante, der zugleich mit ſeinem Herrn zu Boden geſtürzt war: das gewöhnliche Ende und Ziel von Rocinantes Uebermuth und Tollkühnheit. Aber kaum hatte Sancho ſeinen Eſel verlaſſen, um Don Quixote zu Hilfe zu eilen: als der tanzende Teufel mit den Blaſen auf den Grauen ſprang und ihn damit ſchlug. Mehr der Schrecken und das Geräuſch, als der Schmerz von den Schlägen machte, daß er mitten durch die Geſellſchaft hineilte bis an das Dorf, wohin ſie gingen, um das Feſt zu halten. Sancho ſah das Laufen ſeines Eſels und das Fallen ſeines Herrn, und wußte nicht, welcher von dieſen beiden Bedrängniſſen er zuerſt abhelfen ſollte. Da er aber ein treuer Schildknappe und ein treuer Diener war, vermochte die Liebe zu ſeinem Herrn mehr über ihn, als die Anhänglichkeit an ſeinen Eſel, ob er gleich jedesmal, wenn er die Blaſen in die Luft heben und auf die Lenden ſeines Grauen fallen ſah, tödtliches Entſetzen und Schrecken fühlte und wünſchte, daß alle dieſe Schläge lieber ihm ſelber die Augäpfel getroffen hätten, als ſeinem Eſel das geringſte Schwanzhärchen. In dieſer ſchrecklichen Verlegenheit kam er zu der Stelle, wo Don Quixote lag, der übler zugerichtet war, als er ſelber wünſchen mochte. Sancho half ihm wieder den

Rocinante beſteigen und rief: Gnädiger Herr, der Teufel hat den Grauen mit fortgenommen.

Welcher Teufel? fragte Don Quixote.

Der Blaſenteufel, antwortete Sancho.

So will ich ihn wieder erobern, verſetzte Don Quixote, und wenn er ſich mit ihm in die tiefſten und dunkelſten Abgründe der Hölle verſchlöße. Folge mir, Sancho, denn der Wagen geht langſam und ich will dir mit den daran geſpannten Mauleſelinnen den Verluſt deines Grauen erſetzen.

Dieſe Mühe braucht ihr euch nicht zu geben, gnädiger Herr, antwortete Sancho. Beſänftigt euren Zorn, denn, wie mir ſcheint, hat der Teufel den Grauen ſchon losgelaſſen, und er wird ſchon zu ſeinem Stall zurückkommen.

Deſſenungeachtet, ſprach Don Quixote, wird es gut ſein, die Unhöflichkeit dieſes Teufels an einem von denen auf dem Wagen zu rächen, und wenn es auch an dem Kaiſer ſelbſt wäre.

Laßt doch ſolche Gedanken fahren, verſetzte Sancho, folgt meinem Rath und gebt euch nie mit Poſſenreißern ab, denn dieſe ſtehen allenthalben in Gunſt. Ich habe ſchon einen Schauſpieler wegen zweier Mordthaten gefangen ſitzen ſehen, der am Ende doch frei und ohne Koſten ausging. Bedenkt, gnädiger Herr, daß es luſtige, ſpaßhafte Leute ſind, die von jedermann begünſtigt, beſchützt und berückſichtigt werden, zumal wenn ſie zu den königlichen und bevorrechteten Truppen gehören, welche alle oder doch zumeiſt in ihrer Tracht und Haltung ausſehen wie Fürſten.

Bei dem allem aber, antwortete Don Quixote, ſoll mir der poſſenreißeriſche Teufel nicht ſo prahleriſch davonkommen, wenn ihn auch das ganze Menſchengeſchlecht begünſtigt.

Indem er ſo ſprach, wendete er ſich nach dem Wagen, der

ſchon ganz nahe am Dorfe war und rief laut: Haltet an, wartet, ihr luſtige, fröhliche Schaar, ich will euch bemerklich machen, wie man die Eſel und die Thiere behandeln muß, auf welchen die Schildknappen fahrender Ritter reiten.

Don Quixote ſchrie ſo laut, daß die auf dem Wagen ihn hörten, und da ſie aus den Worten auf das Vorhaben deſſen ſchloßen, der ſie ausrief, ſprang augenblicklich der Tod vom Wagen, und hinter ihm her der Kaiſer, der Kutſcherteufel und der Engel; auch die Königin und der Gott Cupido blieben nicht zurück, und alle beluden ſich mit Steinen, ſtellten ſich neben einander und erwarteten den Don Quixote, um ihn mit Kieſelſteinwürfen zu empfangen. Don Quixote, der ſie in einer ſo rüſtigen Schaar beiſammen ſah, mit aufgehobenen Armen und in einer Stellung, um ihm kräftig die Steine entgegenzuſchleudern, hielt dem Rocinante die Zügel feſt und begann zu überlegen, auf welche Art er ſie mit der geringſten Gefahr für ſeine Perſon angreifen könne. Während er noch ſo ſtand, kam Sancho, und wie dieſer ihn im Begriffe ſah, die wohlgeordnete Schaar anzugreifen, rief er ihm zu: Das wäre doch gar zu verrückt, ein ſolches Unternehmen anzugreifen. Berückſichtigt doch, gnädiger Herr, daß es für einen ſo übermäßigen Kieſelregen keine Vertheidigungswaffen auf der Welt giebt, als ſich in eine eherne Glocke zu ſtecken und zu verſchließen. Auch muß man bedenken, daß es mehr Tollkühnheit als Tapferkeit iſt, wenn ein einziger Mann ein ganzes Heer angreift, in welchem ſich der Tod befindet, wo Kaiſer in eigener Perſon mitkämpfen und welchem gute und böſe Engel beiſtehen. Und wenn dieſe Rückſicht euch nicht bewegt, ruhig zu ſein, ſo muß euch doch die Gewißheit dazu bringen, daß unter allen, die hier ſtehen, wenn ſie auch Könige, Fürſten und Kaiſer zu ſein ſcheinen, doch kein einziger fahrender Ritter iſt.

Nun ja, Sancho, sprach Don Quixote, jetzt hast du den rechten Punkt getroffen, der mich von meinem bereits gefaßten Vorsatz abbringen kann und muß. Ich kann und darf nicht das Schwert ziehen, wie ich dir sonst schon oft gesagt habe, gegen jemand, der nicht zum Ritter geschlagen ist. Dich, Sancho, betrifft es, wenn du Rache nehmen willst wegen des Schimpfes, den man deinem Grauen zugefügt hat, und ich will dir von hier aus mit Worten und heilsamen Rathschlägen beistehen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ist hier an niemand Rache zu nehmen, da es sich nicht für gute Christen schickt, sich für Beleidigungen zu rächen; dazu will ich schon mit meinem Esel mich abfinden, daß er seine Beleidigung mir überläßt und meinen Wünschen anpaßt, welche dahin gehen, die Tage friedlich zu verleben, welche der Himmel mir noch zu leben vergönnt.

Nu, wenn das dein Entschluß ist, versetzte Don Quixote, du guter Sancho, du kluger Sancho, du christlicher Sancho, du ehrlicher Sancho, so wollen wir diese Gespenster verlassen, und wieder bessere und eigentlichere Abenteuer aufsuchen, denn dieses Land sieht mir gerade aus, wie wenn darin gar viele und gar wunderbare nicht fehlen könnten.

Sogleich drehte er die Zügel, Sancho nahm seinen Grauen, der Tod und seine ganze fliegende Schaar kehrte zu ihrem Karren zurück, und setzten ihre Reise fort, und ein so glückliches Ende nahm also das furchtbare Abenteuer mit dem Wagen des Todes, Dank sei es dem heilsamen Rathe, welchen Sancho Panza seinem Herrn ertheilte, welchem am folgenden Tage ein anderes mit einem verliebten fahrenden Ritter begegnete, das nicht weniger erstaunenswerth ist als das vorhergehende.

Zwölftes Kapitel.

Von dem seltsamen Abenteuer, das dem tapfern Don Quixote mit dem muthigen Ritter von den Spiegeln begegnete.

Die Nacht, welche auf den Tag folgte, an welchem sie dem Tode begegnet waren, brachten Don Quixote und sein Schildknappe unter einigen hohen dichtbelaubten Bäumen zu, wo auf Sanchos Zureden Don Quixote von dem aß, was er dem Grauen aufgepackt hatte. Während der Mahlzeit sprach Sancho zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, was wäre ich doch für ein Dummkopf gewesen, wenn ich mir zum Botenlohn die Beute aus dem ersten Abenteuer erbeten hätte, das Euer Gnaden beendigen würde, lieber als die Jungen von den drei Stuten. Wahrlich, wahrlich, ein Sperling in der Hand ist besser als ein Geier im Fluge.

Auf jeden Fall, antwortete Don Quixote, wenn du mich hättest gewähren lassen, Sancho, wie ich wollte, wäre dir als Beute wenigstens die goldene Krone der Kaiserin zugefallen und die gemalten Flügel des Cupido, denn ich hätte sie ihnen abgenommen trotz ihrer Widerhaarigkeit und dir in die Hände gegeben.

Die Zepter und Kronen der Schauspielkaiser, antwortete Sancho Panza, waren niemals von echtem Gold, sondern von Goldschaum oder von Messingblech.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, denn es wäre nicht passend, wenn der Schauspielschmuck echt wäre; sondern er muß erdichtet sein und auf dem Schein beruhen, wie das Schauspiel selbst; mit diesem aber, Sancho, sollst du gut stehen und es in Ehren halten, und aus demselben Grunde auch diejenigen, die das Schauspiel vorstellen, so wie die, die es verfassen, denn alle sind Werkzeuge, die um das gemeine Wesen sich viel Ver-

dienſt erwerben, indem ſie uns bei jedem Schritte einen Spiegel vorhalten, in welchem man die Handlungen des Menſchenlebens recht lebendig wahrnehmen kann, und es giebt kein anderes Bild, das uns lebendiger vor Augen ſtellte, was wir ſind und was wir ſein werden, als das Schauſpiel und die Schauſpieler. Oder ſage mir, haſt du nicht ſchon ein Schauſpiel vorſtellen hören, in welchem Könige, Kaiſer und Päbſte, Ritter, Damen und verſchiedene andere Perſonen auftreten? Einer ſpielt den Hurenwirth, ein anderer den Betrüger, dieſer den Kaufmann, jener den Soldaten, ein anderer den geſcheiden Narren, wieder ein anderer den verliebten Narren, und wenn das Schauſpiel aus iſt und ſie die Kleider davon ausgezogen haben, ſind ſich alle Schauſpieler wieder gleich.

Ja ich habe wohl geſehen, antwortete Sancho.

Nun ebenſo, ſprach Don Quixote, geht es in dem Schauſpiel und in der Darſtellung dieſer Welt, wo etliche die Kaiſer ſpielen, andere die Päbſte, und kurz ebenſo viele Geſtalten, als nur in einem Schauſpiele auftreten können. Wenn es aber an das Ende geht, das heißt wenn das Leben aus iſt, zieht der Tod allen die Lacken ab, nach welchen ſie ſich unterſchieden, und ſie ſind ſich gleich im Grabe.

Eine herrliche Vergleichung! rief Sancho, ob ſie gleich nicht beſonders neu iſt, denn ich habe ſie ſchon oft und zu unterſchiedlichen Malen gehört, wie die vom Schachſpiel, daß, ſo lange das Spiel dauert, jeder Stein ſeine beſondere Verrichtung hat, wenn das Spiel aber zu Ende iſt, werden alle durcheinander gemiſcht, geworfen und gerüttelt und ſo in einen Beutel gelegt, welches ſo viel bedeutet, als das Leben in das Grab thun.

Mit jedem Tag, Sancho, ſprach Don Quixote, nimmſt Du an Einfalt ab und an Verſtand zu.

Natürlich, denn etwas muß mir doch ankleben von Euer Gnaden Verſtand, antwortete Sancho; denn die Felder, die an ſich unfruchtbar und dürr ſind, tragen, wenn man ſie düngt und bearbeitet, doch gute Früchte. Ich will damit ſagen, der Umgang mit Euer Gnaden ſei der Dünger geweſen, der auf den unfruchtbaren Boden meines dürren Geiſtes gefallen iſt; die Bearbeitung aber iſt die Zeit, in der ich euch diene und mit euch verkehre; und ſo hoffe ich denn auch Früchte aus mir hervorzubringen, auf welchen der Segen ruht und die von den Wegen der guten Erziehung nicht abweichen und entfernt liegen, die Euer Gnaden in meinen verſengten Verſtand getreten hat.

Don Quixote lachte über Sanches gezierte Redeweiſe, es ſchien ihm wirkliche Wahrheit, was er von ſeiner Beſſerung ſagte, denn er ſprach von Zeit zu Zeit ſo, daß er ihn bewunderte, obgleich jedesmal oder doch meiſtens, wenn Sancho auf die neue Art und nach Hofweiſe ſprechen wollte, es ſich damit endigte, daß ſeine Vernunft und ſeine Rede von dem Berge ſeiner Einfalt in den Abgrund ſeiner Unwiſſenheit herabſtürzte. Und worin er am meiſten ſeine Zierlichkeit und ſein gutes Gedächtniß zeigen wollte, das war, daß er Sprichwörter herbeiſchleppte, mochten ſie auch noch ſo ſehr an den Haaren herbeigezogen ſein für das, was er eben verhandelte, wie man im Verlauf dieſer Geſchichte geſehen und bemerkt haben wird. Unter dieſen und andern Geſprächen ging ein großer Theil der Nacht hin, und Sancho bekam Luſt, die Fallgatter ſeiner Augen niederzulaſſen, wie er ſich ausdrückte, wenn er ſchlafen wollte. Er ſattelte alſo den Grauen ab und gab ihm freie und reichhaltige Weide. Dem Rocinante nahm er den Sattel nicht ab, weil es der ausdrückliche Befehl ſeines Herrn war, daß, ſo lange ſie auf dem Felde hausten oder nicht unter unter einem Dache ſchliefen, Rocinante nicht abgeſattelt werden

dürfe, weil dies ein alter Gebrauch sei, den die fahrenden Ritter festgesetzt und stets beobachtet haben, den Zügel abzunehmen und an dem Sattelknopf aufzuhängen; aber dem Pferde den Sattel abnehmen? bei Leibe nicht! Und so machte es denn auch Sancho, und ertheilte ihm die nämliche Freiheit, wie dem Grauen, dessen Freundschaft mit Rocinante so einzig und so fest war, daß nach einer vom Vater auf den Sohn fortgepflanzten Ueberlieferung der Verfasser dieser wahrhaftigen Geschichte besondere Capitel über dieselbe ausgearbeitet habe. Um aber den Anstand und die Würde nicht zu verletzen, die einer so heroischen Geschichte zukommen, hat er dieselben nicht in die Erzählung eingefügt, wiewohl er manchmal diesen seinen Vorsatz vergißt und beschreibt, daß, so wie diese beiden Thiere zusammen kamen, sie auf einander losgingen, um sich zu kratzen; wenn sie dessen genug hatten und es müde waren, so legte Rocinante seinen Kopf quer über den Hals des Grauen, so daß er über diesen jenseits mehr als eine halbe Elle hinausragte; und so, aufmerksam den Boden beschauend, pflegten die beiden wohl drei Tage dazustehen, wenigstens so lange, als man sie ließ oder der Hunger sie nicht antrieb Nahrung zu suchen. Ja ich muß bemerken, daß sogar einige behaupten, der Verfasser habe eine Schrift hinterlassen, die sie in ihrer Freundschaft derjenigen verglich, welche Nisus und Eurysalus und Pylades und Orestes gegen einander hegten. Und wenn nun dem also ist, so konnte man daraus sehen, wie fest die Freundschaft dieser beiden friedlichen Thiere gewesen, worüber sich jedermann verwundern und die Menschen sich schämen mußten, die so schlecht unter sich Freundschaft zu halten wissen. Darum heißt es:

Freunde gelten nicht den Freunden;
Aus den Stäben werden Lanzen;

und ein anderer singt:

Der Freund ſetzt dem Freunde
Die Wanze u. ſ. w.

Es darf auch niemand der Meinung ſein, daß der Verfaſſer hier den rechten Weg verlaſſen habe, indem er die Freundſchaft dieſer Thiere mit der der Menſchen verglich, denn von den Thieren haben die Menſchen viele Zurechtweiſungen angenommen und viele Dinge von Wichtigkeit gelernt, wie das Klyſtieren von den Störchen, von den Hunden das Erbrechen und die Dankbarkeit, von den Kranichen die Wachſamkeit, von den Ameiſen die Vorſicht, von den Elephanten die Ehrbarkeit, und die Treue vom Pferde. Sancho ſchlief endlich ein am Fuß eines Korkbaums und Don Quixote ſchlummerte unter einer ſtarken Eiche. Aber es war nur eine kurze Zeit verfloſſen, als ihn ein Geräuſch erweckte, welches er hinter ſich vernahm. Er fuhr plötzlich auf, ſuchte zu ſehen und zu hören, woher das Geräuſch kam, und bemerkte, daß es zwei Männer zu Pferde waren, wovon der eine ſich aus dem Sattel hob und zu dem andern ſagte: Steige ab, mein Freund und nimm den Pferden die Zügel ab, denn wie mir ſcheint iſt dieſer Ort reich mit Gras für ſie verſehen, und für mich mit Stille und Einſamkeit, wie ſie meine verliebten Gedanken bedürfen.

Dies ſagen und ſich auf dem Boden ausſtrecken war eins, und indem er ſich niederwarf, raſſelten die Waffen, die er anhatte, zum offenbaren Zeichen, aus welchem Don Quixote ſchloß, daß er ein fahrender Ritter ſein mußte. Er trat zu Sancho, welcher ſchlief, zog ihn beim Arm und brachte ihn nicht ohne viele Mühe zur Beſinnung.

Bruder Sancho, ſprach er leiſe zu ihm, wir haben ein Abenteuer.

Gott gebe, daß es gut ſei, antwortete Sancho. Und wo, gnädiger Herr, iſt denn Ihro Gnaden dieſe Frau Abenteuer.

Wo, Sancho? verſetzte Don Quixote. Wende nur die Augen herum und ſieh, ſo wirſt du dort einen fahrenden Ritter liegen ſehen, der nach allem, was ich von ihm bemerken kann, nicht übermäßig fröhlich ſein muß, denn ich ſah ihn vom Pferde ſteigen, ſich mit Zeichen der Betrübniß auf dem Boden ausſtrecken und beim Niederfallen klirrten die Waffen.

Und woran erkennt nun Euer Gnaden, daß es ein Abenteuer iſt?

Ich will nicht behaupten, antwortete Don Quixote, daß es bereits ein ausgemachtes Abenteuer ſei, ſondern nur der Anfang von einem, denn auf dieſe Weiſe fangen alle Abenteuer an. Aber horch! wie es mir ſcheint ſtimmt er jetzt ſeine Laute oder Zither und nach dem Räuſpern zu ſchließen und der Reinigung ſeiner Lungen muß er ſich wohl darauf vorbereiten, etwas zu ſingen.

Wahrhaftig ſo iſt es! antwortete Sancho, und der Ritter muß wohl ſonach verliebt ſein.

Es gibt keinen fahrenden, der es nicht wäre, ſprach Don Quixote. Laß uns aber zuhören! vielleicht können wir an dem Fädchen den Knäuel ſeiner Gedanken entwickeln, wofern er ſingt; denn wes das Herz voll iſt, des geht der Mund über.

Sancho wollte ſeinem Herrn noch etwas erwidern, aber die Stimme des Ritters vom Walde, welche nicht ſonderlich ſchlecht, noch auch ſonderlich gut war, verhinderte ihn daran. Sie hörten daher beide höchſt aufmerkſam zu und vernahmen folgendes

Sonnett.

Setzt, Fräulein', mir ein Ziel, nach dem ich gehe,
Das angemeſſen wäre eurem Willen!
Der meinige ſoll pünctlich das erfüllen,
Was ich durch euren mir bezeichnet ſehe.

Wollt ihr, daß ich verſchweigend all mein Wehe
Hinſterbe, nehmt mich gleich als Todten, Stillen!
Soll ich auf neue Weiſe es enthüllen,
Nun, ſo ſorgt Amor ſelbſt, wie das geſchehe.

Zum Beiſpiel bin ich da von Gegenſätzen,
Von weichem Wachs und hartem Demantſtein,
Wobei auf Amors Wort ich eifrig höre.

Weich oder hart, mag's auch die Bruſt verletzen,
Was euch beliebt das drückt und ſchneidet ein,
Da ich drin ſtets es zu bewahren ſchwöre!

Mit einem Ach, das aus der Tiefe ſeines Herzens hervorzubrechen ſchien, endigte der Ritter vom Walde ſeinen Geſang und bald darauf ſagte er mit klagender und matter Stimme: O du ſchönſtes und undankbarſtes Weib auf dem ganzen Erdkreis, wie iſt es denn nur immer möglich, durchlauchtige Caſildea von Vandalia, daß du es zugeben kannſt, daß dieſer dein gefangener Ritter ſich verzehre und vernichte in unaufhörlichen Wanderungen und in harten und ſchweren Drangſalen? Iſt es denn nicht genug, was ich gethan habe, daß dich für die ſchönſte der Welt alle Ritter von Navarra bekennen, alle Leoneſen, alle Tarteſier, alle Caſtilier und endlich alle Ritter aus der Mancha.

Das nicht, ſprach hier Don Quixote ſogleich, denn ich bin aus der Mancha und habe dieſes niemals bekannt, noch könnte und dürfte ich etwas bekennen, was der Schönheit meiner Dame ſo ſehr zum Nachtheil gereichen müßte. Du ſiehſt ſchon, Sancho, daß dieſer Ritter im Irrthum iſt. Aber laß uns horchen! Vielleicht wird er ſich deutlicher erklären.

Gewiß wird er das thun, verſetzte Sancho, denn er ſcheint es darauf angelegt zu haben, einen ganzen Monat in einem fort zu jammern.

Dem war aber nicht ſo, denn ſobald der Ritter von dem Walde vernommen hatte, daß in ſeiner Nähe geſprochen wurde, ſtand er, ohne in ſeiner Klage fortzufahren, auf, und ſprach mit lauter und höflicher Stimme: Wer da? was für Leute? Sind ſie etwa von der Zahl der Vergnügten oder von der Zahl der Betrübten?

Von den Betrübten, antwortete Don Quixote.

So kommt zu mir, antwortete der vom Walde, und ſeid verſichert, daß ihr euch zur Traurigkeit und zur Betrübnis ſelbſt begebt!

Don Quixote, der ſich ſo rührend und höflich antworten hörte, ging zu ihm hin und Sancho desgleichen. Der jammernde Ritter faßte nun Don Quixote am Arm und ſprach: Setzt euch hierher, Herr Ritter, denn um zu erkennen, daß ihr dieſes ſeid und zu denen gehört, die ſich zu der fahrenden Ritterſchaft bekennen, braucht es nichts weiter, als daß ich euch an dieſer Stelle finde, wo die Einſamkeit und der freie Himmel euch Geſellſchaft leiſten, die natürlichen Betten und eigenthümlichen Zimmer der fahrenden Ritter.

Darauf antwortete Don Quixote: Ich bin Ritter von dem Orden, welchen ihr nennt, und obgleich Traurigkeit, Misgeſchick und Unfälle in meiner Seele ihren eigentlichen Wohnſitz aufgeſchlagen haben, ſo iſt daraus doch das Mitleid nicht vertrieben, das ich mit fremden Leiden habe. Aus dem, was ihr ſo eben geſungen habt, ſchließe ich, daß eure Leiden verliebte ſind, ich meine Leiden, welche euch aus der Liebe erwachſen, die ihr zu jener ſchönen Undankbaren hegt, die ihr in eurem Klagelied namhaft gemacht habt.

Während dies vorging, hatten ſie ſich bereits neben einander auf die harte Erde niedergelaſſen, in gutem Frieden und

Geſelligkeit, wie wenn ſie nichts weniger im Sinne hätten, als ſich mit dem Anbrechen des Tags die Hälſe zu brechen.

Ihr habt wohl auch das Glück, Herr Ritter, fragte der von dem Walde Don Quixote, verliebt zu ſein?

Das Unglück habe ich, antwortete Don Quixote, wiewohl die Nachtheile, die aus den gutgerichteten Gedanken entſtehen, eher für Freuden als für Leiden zu achten ſind.

Das iſt wahr, verſetzte der vom Walde, wenn nicht das Verſchmähen uns Verſtand und Einſicht trübte, da es in ſolchem Uebermaaß oft wie Rache ausſieht.

Verſchmäht wurde ich nie von meiner Dame, antwortete Don Quixote.

Nein, wahrhaftig nicht, ſagte Sancho, der ſich in der Nähe befand, denn unſer gnädiges Fräulein iſt wie ein zahmes Lamm, ſie iſt geſchmeidiger, als Butter.

Iſt dies euer Schildknappe? fragte der vom Walde.

Ja, antwortete Don Quixote.

Ich habe niemals einen Schildknappen geſehen, verſetzte der von dem Walde, der zu ſprechen wagte, wo ſein Herr ſpricht; wenigſtens iſt hier der meinige, der ſo groß iſt als ſein Vater, aber man wird ihm nie aufweiſen können, daß er die Lippen geöffnet habe, wo ich ſpreche.

Aber meiner Treu, ſprach Sancho, ich habe ſchon geredet, und ich kann wohl noch vor ganz anderen reden, und wenn auch... Doch damit genug! Denn es iſt noch ſchlimmer, wenn man darin rührt.

Der Stallmeiſter vom Walde nahm Sancho beim Arm und ſprach zu ihm: Wir wollen beide auf die Seite gehen, wo wir nach Knappenart ſprechen können, was uns beliebt. Laſſen wir unſere Herren mit ihren Lanzen allein und ſie die Ge-

ſchichte ihrer Liebe erzählen, denn ganz gewiß wird ſie der Tag dabei überraſchen, ohne daß ſie damit zu Ende gekommen ſind.

In Gottes Namen, ſprach Sancho. Ich will euch erzählen, mein Herr, wer ich bin, damit ihr ſehen mögt, ob ich unter das Duzend gehöre bei den geſchwätzigſten Schildknappen.

Hiermit entfernten ſich die beiden Schildknappen, unter denen ein eben ſo luſtiges Geſpräch vorfiel, als das zwiſchen dem Herrn ernſthaft war.

Dreizehntes Kapitel.

Fortſetzung des Abenteuers mit dem Waldritter, nebſt dem luſtigen, ſeltſamen und anmuthigen Geſpräch, das zwiſchen den beiden Schildknappen vorging.

Ritter und Knappen hatten ſich nunmehr von einander getrennt; dieſe erzählten einander ihren Lebenslauf, jene ihre Liebeshändel; die Geſchichte aber erzählt uns zuerſt die Geſpräche der Jungen und fährt alsdann fort mit dem der Herren. Sie ſagt uns demnach, daß, nachdem ſie ſich ein wenig von dieſen entfernt hatten, der Knappe des Waldritters zu Sancho ſprach: Es iſt ein mühſeliges Leben, mein Herr, das wir durchmachen und führen als Schildknappen fahrender Ritter. Wahrlich, wir eſſen unſer Brod im Schweiß unſeres Angeſichts, welches einer von den Flüchen iſt, womit Gott unſere erſten Eltern belegt hat.

Man kann auch ſagen, ſetzte Sancho hinzu, daß wir es unter dem Geklapper unſerer Knochen eſſen; denn wer muß mehr Kälte und mehr Hitze ausſtehen, als die armen Schildknappen der fahrenden Ritter? Und es wäre noch nicht ſo ſchlimm, wenn wir nur überhaupt äßen, denn Schmerzen mit

Brod sind erträglich; aber gar manchmal kann es sich treffen, daß uns ein Tag oder zwei vorübergehen, ohne daß wir ein Frühstück haben außer dem Wind, der einem um das Maul weht.

Das alles läßt sich tragen und mittragen, sprach der vom Walde, in Hofnung auf die bevorstehende Belohnung, denn wenn ein fahrender Ritter nicht über die Maßen unglücklich ist, so sieht sich der Schildknappe, der ihm dient, doch wenigstens über kurz oder lang mit einer schönen Statthalterschaft über eine Insul oder mit einer stattlichen Grafschaft belohnt.

Ich, versetzte Sancho, habe meinem Herrn schon gesagt, daß ich mich mit der Statthalterei über eine Insul zufrieden stelle, und er ist so großmüthig und freigebig, daß er mir das schon oft und verschiedentlich versprochen hat.

Ich, sprach der vom Walde, werde mich mit einer Domherrnstelle begnügen, die mir mein Herr schon zur Belohnung für meine Dienste ausgemacht hat.

So muß, sprach Sancho, euer Herr eine Art geistlicher Ritter sein, daß er seinen getreuen Knappen solche Gnaden ertheilen kann; aber mein Herr ist nur ein Laie, obgleich ich mich erinnere, daß ihm einige gescheidte, aber meines Erachtens übel berathene Leute rathen wollten, er solle suchen, Erzbischof zu werden; aber er wollte nichts anders werden als Kaiser, und ich zitterte schon damals vor Angst, es möchte ihm einfallen, sich zur Kirche zu schlagen, weil ich mich nicht tauglich fühle, eine Pfründe zu besitzen, denn ich muß euch nur gestehen, wenn ich gleich aussehe wie ein Mensch, so bin ich doch ein Vieh in Kirchensachen.

Nun wahrhaftig, da geht Euer Gnaden doch in der Irre, sprach der vom Walde, denn die Inselstatthaltereien sind nicht alle von gutem Schlage; einige sind beschwerlich, andere arm-

ſelig, andere kümmerlich, und am Ende führt auch die prunkendſte und beſtbeſtellte eine ſchwere Laſt von Sorgen und Mühen mit ſich, welche der Unglückliche, dem ſie zufällt, auf ſeine Schultern nehmen muß. Es wäre wahrlich weit beſſer, wenn wir, die wir dieſe verdammte Dienſtbarkeit auf uns genommen, uns in unſer Heimweſen zurückzögen und uns daſelbſt mit anderen angenehmeren Dingen beſchäftigten, wie zum Beiſpiel mit Jagen oder Fiſchen; denn wo iſt wohl ein Schildknappe in der Welt ſo arm, daß er nicht einen Gaul, ein paar Windhunde und eine Angelruthe haben könnte, womit er ſich in ſeinem Dorfe die Zeit vertriebe?

Mir fehlt nichts von dem, antwortete Sancho. Einen Gaul habe ich zwar nicht, aber ich habe einen Eſel, der wohl zweimal ſo viel werth iſt, als das Pferd meines Herrn. Gott ſoll mir ſchlechte Oſtern geben, und wäre es auch das nächſte Mal, wenn ich mit ihm tauſchte, und wenn man mir auch vier Scheffel Gerſte in den Kauf gibt. Ihr denkt wohl, ich ſcherze nur über den Werth meines Grauen; denn grau iſt die Farbe meines Thieres. An Hunden ſodann ſollte mir es auch nicht fehlen, da es deren genug in meinem Dorfe gibt, zumal da die Jagd am anmuthigſten geht, wenn ſie auf fremde Koſten geführt wird.

Wahrlich und wahrhaftig, Herr Schildknappe, antwortete der vom Walde, ich habe mir vorgenommen und mich entſchloſſen, die Poſſen dieſer Ritter zu verlaſſen und in mein Dorf zurückzukehren und meine Kinderchen zu erziehen; ich habe deren drei, wie Perlen von Morgenland.

Und ich habe zwei, ſprach Sancho, die ſich dem Pabſt in Perſon vorſtellen können, zumal eine Dirne, die ich zu einer Gräfin aufziehe, wenn es Gottes Wille iſt, ihrer Mutter zum Trotz.

Und wie alt ist dieses Fräulein, das ihr zur Gräfin erzieht? fragte der vom Walde.

Fünfzehn Jahr, vielleicht zwei mehr oder weniger, antwortete Sancho; aber sie ist groß geschossen wie eine Lanze, und so frisch wie ein Aprilmorgen, und eine Stärke hat sie wie ein Dreſcher.

Das sind Eigenschaften, antwortete der vom Walde, womit sie nicht nur Gräfin werden kann, sondern auch eine Nymphe des grünen Waldes. Ei das verhurte Hurenkind! was der Nickel für eine Kraft haben muß!

Sie ist nicht verhurt, noch ist es ihre Mutter gewesen, versetzte Sancho etwas verdrießlich, und keine von beiden soll es auch werden, so lange ich lebe, wenn es Gottes Wille ist. Man muß ein bischen artiger sprechen, denn wenn ihr unter fahrenden Rittern aufgewachsen seid, die doch die Höflichkeit selber sind, scheinen mir diese Worte nicht sehr schicklich.

Ei wie schlecht versteht ihr euch doch auf Lobsprüche, Herr Schildknappe! versetzte der vom Walde. Wie? wißt ihr nicht, daß wenn ein Ritter beim Stiergefecht dem Stier einen geschickten Lanzenstoß beibringt, oder wenn jemand etwas gut durchführt, man im gemeinen Leben sagt: Ei du verhurtes Hurenkind, wie trefflich hat er seine Sache gemacht! Das, was dem Ausdruck nach ein Tadel scheint, ist ein kräftiges Lob; und, Herr, verstoßt nur eure Söhne oder Töchter, wenn sie sich nicht so halten, daß ihre Eltern ihnen dergleichen Lobsprüche verdientermaßen geben dürfen!

Ja ja, das will ich thun, antwortete Sancho, wenn es auf diese Art gemeint ist, und aus dieser Ursache könnt ihr meinetwegen mir, meinen Kindern und meinem Weib einen ganzen Hurenkram um den Hals werfen, denn alles, was sie sagen und thun, verdient im höchsten Grade dergleichen Lob-

ſprüche; und damit ich ſie nur wiederſehe, bitte ich Gott, daß er mich von der Todſünde erlöſe, denn das iſt ſo viel, als wenn er mich von dieſem gefährlichen Schildknappendienſt erlöst, in den ich ſchon zum zweiten Mal gerathen bin, gereizt und betrogen von einem Beutel mit hundert Dukaten, den ich einſt mitten in der Sierra Morena fand, und der Teufel ſtellt mir immer hier, dort und überall nichts als Säcke voll Dublonen vor die Augen, daß es mir iſt, als könnte ich ihn nach dem nächſten Schritt mit der Hand greifen, ich falle ihm um den Hals, trage ihn nach Haus, belege mein Geld, kaufe mir Leibrenten und lebe wie ein Fürſt. So oft ich daran denke, wird mir alle Mühe leicht und erträglich, die ich mit dieſem Narren meinem Herrn ausſtehe, denn ich weiß, daß er eher ein Verrückter als ein Ritter iſt.

Darum, antwortete der vom Walde, ſagt man: Gierigkeit zerreißt den Sack; und wenn ihr davon ſprechen wollt, ſo gibt es in der Welt keinen größeren Narren als meinen Herrn; denn er gehört zu denen, von welchen man ſagen kann: fremde Sorgen bringen den Eſel um; um für einen andern Ritter den Verſtand wieder zu gewinnen, den jener verloren hat, macht er ſich ſelbſt zum Narren und zieht umher und ſucht nach etwas, was vielleicht, wenn er es gefunden hat, nicht einmal ihm nach dem Schnabel ſein wird.

Iſt er etwa verliebt?

Ja wohl, ſprach der vom Walde, und zwar in eine gewiſſe Caſildea von Vandalia, das grauſamſte und hartherzigſte Fräulein, die man in der ganzen Welt finden kann. Aber er hinkt nicht blos auf dieſem Bein, mit der Grauſamkeit nämlich, ſondern es wurmen ihm noch andere ſchlimmere Dinge im Bauche, und er wird ſie wohl offenbaren, ehe wenige Stunden vergehen.

Kein Weg iſt ſo eben, verſetzte Sancho, daß man nicht darauf ſtolpern oder fallen könnte. In andern Häuſern kocht man Bohnen, in dem meinigen aber brüht man ſie in Töpfen. Die Narrheit muß wohl mehr Geſellen und Tiſchgenoſſen haben als die Klugheit. Wenn es aber wahr iſt, was man gemeiniglich ſagt, daß Genoſſen in den Leiden zu haben eine Erleichterung in denſelben zu reichen pflegt, ſo kann ich mich mit euch tröſten, da ihr einem andern Herrn dient, der ebenſo närriſch iſt als der meinige.

Närriſch iſt er wohl, ſprach der vom Wald, aber tapfer, und noch mehr neckiſch als närriſch und tapfer.

So iſt mein Herr gar nicht, antwortete Sancho; das heißt, er hat nichts Neckiſches an ſich, ſondern er hat eine Seele ſo fromm wie ein Schaf; er kann keinem Menſchen etwas zu Leide thun, ſondern allen nur Gutes, und hat kein Arges im Herzen. Ein Kind kann ihm weiß machen, daß es mitten am Tage Nacht iſt, und um dieſer Einfalt willen habe ich ihn ſo lieb, wie meine Herzkammern und kann es nicht über mich erhalten ihn zu verlaſſen, wenn er auch noch ſo viele närriſche Streiche macht.

Bei dem allen, Herr Bruder, ſprach der vom Walde, wenn ein Blinder einen Blinden leitet, ſo ſind beide in Gefahr, in die Grube zu fallen. Am beſten iſt es, wir ziehen uns je eher je lieber zurück und kehren heim zu unſeren Angelegenheiten, denn wer Abenteuer ſucht, der findet nicht gerade immer gute.

Sancho ſpuckte von Zeit zu Zeit, wie es ſchien, einen etwas trockenen und klebrigen Schleim aus, was der mitleidige Waldknappe bemerkte.

Mich deucht, ſprach er, wir haben ſo lange geplaudert, daß uns die Zungen am Gaumen kleben; ich habe aber ein ſchleim-

lösendes Mittel an meines Pferdes Sattelknopfe hängen, das ist so etwas wie gut!

Damit stand er auf und kam in Kurzem zurück mit einem tüchtigen Weinschlauch und einer Pastete, die wohl eine halbe Elle im Durchmesser hatte; und das ist keine Uebertreibung, denn es war ein ganzes weißes Kaninchen von solcher Größe darin, daß Sancho, indem er es in die Hand nahm, meinte, es sei ein ganzer Ziegenbock, nicht blos ein Zicklein darin verborgen.

Und solche Dinge führt ihr mit euch, mein Herr? fragte Sancho, so wie er es erblickte.

Nun was meint ihr denn? versetzte der andere. Glaubt ihr, ich sei Schildknappe geworden, um mit Wasser und Brod zu leben! Ich führe bessern Vorrath in meinem Felleisen mit mir, als mancher General mit ins Feld nimmt.

Sancho aß, ohne sich viel bitten zu lassen, und verschlang im Finstern Stücke so groß wie eine Faust.

Ja, Herr, sprach er, das ist wahr, ihr seid ein treuer wackerer Schildknappe, da geht alles wie geschmiert, prächtig und großartig, wie man bei diesem Banket sehen kann; denn wenn es nicht durch Zauberkunst daher gekommen ist, so sieht es wenigstens ganz darnach aus, und nicht so wie bei mir armen Teufel, der nichts in seinem Schnappsack hat, als ein wenig Käse, der so hart ist, daß man einem Riesen den Schädel damit einschlagen kann; dem leisten noch Gesellschaft vier Duzend Johannisbrode und eben so viel Haselnüsse und Wallnüsse, Dank der Knickerei meines Herrn und der Meinung, die er behauptet, und dem Orden, dem er folgt, daß die fahrenden Ritter sich nur mit trockenen Früchten und mit Kräutern des Feldes behelfen und erhalten müssen.

Meiner Treu, Herr Bruder, versetzte der vom Walde,

mein Magen ist nicht gemacht für Disteln, Waldbirnen und Wurzeln der Berge. Unsere Herren sollen diese Dinge für sich behalten samt ihren Meinungen und Rittergesetzen, und sollen essen was sie wollen! Ich führe beständig kalte Küche mit mir und diesen Schlauch, den ich für alle Fäle an dem Sattelbogen hängen habe; und er ist mir so treu und ich liebe ihn so sehr, daß es nie lange ansteht, bis ich ihn tausendmal küsse und umarme.

Mit diesen Worten gab er ihn Sancho in die Hand, der ihn an den Mund setzte, lüpfte und wohl eine Viertelstunde nach den Sternen schaute. Wie er aufhörte zu trinken, neigte er den Kopf auf eine Seite, holte einen tiefen Seufzer und rief: Ei du verdammtes Hurenkind, das ist wohl ein echt katholisches Weinchen.

Da seht, sprach der vom Walde, wie er Sancho von Hurenkind reden hörte, wie ihr diesen Wein gelobt habt, indem ihr ihn Hurenkind nanntet!

Ja ja, antwortete Sancho, ich gestehe, daß ich jetzt einsehe, daß es kein Schimpf ist, wenn man jemand ein Hurenkind nennt, wofern es den Sinn des Lobs haben soll. Aber sagt mir doch um alle Welt, lieber Herr, ist dieser Wein nicht von Ciudad real?

Trefflicher Weinkenner! versetzte der vom Walde; ja gewiß ist er nirgend anders her und hat schon sein gutes Alter.

Das will ich meinen, sprach Sancho, daß ich mich auf das Weinkosten verstehe. Glaubt ihr nicht, Herr Schildknappe, daß ich von Natur einen so guten Instinkt habe, die Weine zu kosten, daß, wenn man mir einen nur zu riechen gibt, ich euch gleich angeben will, wo er her ist, seine Art, Geschmack, Dauer, wie oft er umschlagen wird, nebst allen übrigen Umständen, die zum Weinkosten gehören. Aber das ist nicht besonders zu

verwundern, denn ich habe in meinem Stammbaum väterlicherſeits die zwei vortrefflichſten Weinſchmecker, welche die Mancha in vielen Jahren aufzuweiſen hatte; und zum Beweis davon will ich euch erzählen, was ihnen einmal begegnet iſt. Man gab ihnen beiden einſt Wein aus einem Faſſe zu koſten und fragte ſie um ihre Anſicht über die Art, Beſchaffenheit, Güte oder Fehler des Weins. Der eine verſuchte ihn mit der Zungenſpitze, der andere brachte ihn blos an die Naſe. Der erſtere ſagte, der Wein ſchmecke nach Eiſen, der andere, er ſchmecke mehr nach Corduanleder. Der Eigenthümer verſicherte, das Faß ſei ganz rein und der Wein ſei mit nichts vermiſcht, was ihm einen Geſchmack von Eiſen oder Corduanleder hätte beibringen können. Nichts deſto weniger beharrten die zwei berühmten Weinkenner auf ihrem Ausſpruch. Die Zeit verging, der Wein wurde verkauft, und wie man das Faß ausputzte, fand man in demſelben einen kleinen Schlüſſel, der an einem Riemen von Corduan hing. Nun ſeht, gnädiger Herr, ob einer von dieſer Sippſchaft in ähnlichen Dingen ein Wörtchen mitſprechen darf.

Darum ſage ich eben, ſprach der vom Walde, daß wir das Abenteuerſuchen aufgeben wollen, und da wir unſer hausbacken Brod haben, wollen wir nicht nach Kuchen ausgehen, und in unſere Hütten zurückkehren, denn Gott wird uns ſchon finden, wenn er uns will. Bis mein Herr nach Zaragoza kommt, will ich ihm noch dienen, und alsdann werden wir uns alle mit einander verſtändigen.

So ſchwatzten und zechten die beiden guten Knappen ſo viel und ſo lange, bis ihnen der Schlaf endlich die Zungen binden und den Durſt ſtillen mußte, denn ganz löſchen wäre unmöglich geweſen. Sie hatten daher beide den faſt leeren Schlauch noch in der Hand und die Biſſen halb gekaut im

Munde, als sie einschliefen. Wir wollen sie daher für jetzt schlafen lassen, um zu erzählen, was der Waldritter und der von der traurigen Gestalt mit einander verhandelten.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter.

Unter vielen Gegenständen, welche Don Quixote und der Ritter vom Haine besprachen, erzählt die Geschichte, daß der vom Walde zu Don Quixote sagte: Mit einem Worte, Herr Ritter, ihr müßt wissen, daß mein Geschick, oder um besser zu reden, meine eigene Wahl mich dahin gebracht hat, die unvergleichliche Casildea von Vandalia zu lieben; ich nenne sie unvergleichlich, weil sie wirklich ihres Gleichen nicht hat, weder an Körpergröße, noch an hohem Stand und Schönheit. Diese Casildea nun, von welcher ich erzähle, vergalt meine redlichen Wünsche und höflichen Absichten damit, daß sie mich, wie den Hercules seine Stiefmutter, vielen und verschiedenen Gefahren aussetzte, indem sie mir nach Beendigung einer jeden verspricht, daß mit der nächsten auch mein Warten sein Ende finden werde. Auf diese Art hat sich nun an der Kette meiner Arbeiten und Mühen ein Glied um das andere angereiht, daß sie gar nicht zu zählen sind, und ich weiß nicht, welches das letzte sein wird, das den Anfang für die Erfüllung meiner reinen Wünsche bilden wird. Einmal gebot sie mir, die berüchtigte Riesin von Sevilla, die sogenannte Giralda, zum Kampf herauszufordern, welche so tapfer und stark ist, als wäre sie aus Erz geschmiedet, und ohne sich von der Stelle zu bewegen, doch das beweglichste und veränderlichste Weib von der Welt ist. Ich kam, sah sie und siegte, und vermochte sie zum Stillstehen und zur

Ruhe, denn länger als eine Woche blies der Wind nur aus Norden. Ein ander Mal befahl ſie mir, die alten Steine der kräftigen Stiere von Guiſando zu wägen, ein Unternehmen, das man eher Laſtträgern als Rittern aufgeben ſollte. Wieder einmal befahl ſie mir, mich in den Schlund von Cabra zu ſtürzen und niederzuſenken, eine unerhörte und ſchreckliche Gefahr! und ihr umſtändlichen Bericht zu erſtatten über das, was in jener finſtern Tiefe eingeſchloſſen ſei. Ich hemmte die Bewegung der Giralda, wog die Stiere von Guiſando, ſtürzte mich in den Schlund hinab, und brachte die Verborgenheiten ſeiner Tiefen an das Licht, aber meine Hofnungen blieben ſo todt, ihre Forderungen aber und ihre Verſchmähungen ſo lebendig als je. Zuletzt legt ſie mir neulich auf, durch alle Provinzen Spaniens zu ziehen und alle fahrende Ritter, die in denſelben umherſchweifen, zu dem Bekenntnis zu vermögen, daß ſie allein die vorzüglichſte an Schönheit iſt unter allen, die jetzt leben, und ich der tapferſte und verliebteſte Ritter des Weltkreiſes ſei. In dieſer Unternehmung habe ich nun ſchon den größten Theil von Spanien durchſtreift und darin viele Ritter beſiegt, die es gewagt haben, mir zu widerſprechen. Allein das, worauf ich mir am meiſten zu gut thue und am ſtolzeſten bin, iſt, daß ich den berühmten Ritter Don Quixote von der Mancha im Zweikampfe beſiegt und ihm das Geſtändnis abgenöthigt habe, daß meine Caſildea ſchöner iſt als ſeine Dulcinea. Und durch dieſen einzigen Sieg glaube ich alle Ritter der Welt beſiegt zu haben, denn dieſer Don Quixote, von dem ich ſage, hat ſie alle überwunden, und da ich ihn beſiegt habe, iſt ſein Ruhm, ſein Name und ſeine Ehre auf mich übergegangen und meiner Perſon zugefallen, denn

Je mehr einſt der Beſiegte war geehret,
Um ſo mehr Ruhm dem Sieger wird gewähret.

Damit werden also die zahllosen Heldenthaten des besagten Don Quixote auf meine Rechnung geschrieben und gehören mir an.

Don Quixote war ganz betreten, den Waldritter so sprechen zu hören, und tausendmal im Begriffe, ihn einen Lügner zu heißen, er hatte schon auf der Zunge den Ausruf: Ihr lügt!

Allein er hielt an sich so gut er konnte, um ihn zu nöthigen, mit eigenem Munde seine Lügen einzugestehen, und er sagte daher ganz gelassen zu ihm: Herr Ritter, dagegen, daß Euer Gnaden die meisten fahrenden Ritter Spaniens in der ganzen Welt besiegt hat, habe ich nichts einzuwenden; daß ihr aber den Don Quixote von der Mancha bezwungen, ziehe ich in Zweifel. Es möchte sein, daß es ein anderer ihm ähnlicher gewesen wäre, wiewohl es wenige ihm ähnliche gibt.

Und weshalb nicht? versetzte der Waldritter. Bei dem Himmel, der über uns ist, ich habe mit Don Quixote gekämpft, ihn besiegt und überwunden. Es ist ein Mann von hoher Gestalt, hagerem Gesicht, langen dürren Gliedern, halb grauen Haaren, einer Adlernase und großem, schwarzem herabhängendem Knebelbart. Er führt auf seinen Fahrten den Namen des Ritters von der traurigen Gestalt und hat zum Schildknappen einen Bauern mit Namen Sancho Panza. Er belastet den Rücken und lenkt den Zaum eines berühmten Pferdes mit Namen Rocinante, und endlich hat er zur Gebieterin seines Herzens eine gewisse Dulcinea von Toboso, sonst Aldonza Lorenzo genannt, wie ich die meinige, da sie Casildea heißt und aus Andalucien ist, Casildea von Vandalia nenne. Wenn alle diese Zeichen nicht genügen, um meinen Worten Glauben zu verschaffen, so ist hier mein Schwert, das den Unglauben selbst zum Glauben zwingen soll.

Beruhigt euch, Herr Ritter, sprach Don Quixote, und hört

was ich euch ſagen will. Ihr müßt wiſſen, daß dieſer Don Quixote, von dem ihr ſprecht, der beſte Freund iſt, den ich auf Erden habe, und zwar in dem Grade, daß ich ſagen kann, ich habe ihn eben ſo lieb als mich ſelbſt, und nach der pünktlichen und zuverſichtlichen Beſchreibung, die ihr mir von ihm gegeben habt, kann ich nicht anders denken, als daß es derſelbe iſt, den ihr beſiegt habt. Auf der andern Seite iſt es mir augenſcheinlich und handgreiflich, daß es unmöglich derſelbe ſein kann, wenn nicht etwa, da er viele Zauberer zu Feinden hat, insbeſondere einen, der ihn beſtändig verfolgt, einer von dieſen ſeine Geſtalt angenommen hat, um ſich beſiegen zu laſſen und ihn um den Ruf zu betrügen, den ihm ſeine ausgezeichneten Ritterthaten erworben und zu Wege gebracht haben auf der ganzen Erde, ſo weit ſie entdeckt iſt. Zur Bekräftigung deſſen will ich euch auch erzählen, daß ſolche Zauberer, ſeine Gegner, vor nicht mehr als zwei Tagen die Geſtalt und Perſon der ſchönen Dulcinea von Toboſo in eine häßliche ſchmutzige Bäuerin, verwandelt haben; auf dieſe Art werden ſie wohl auch Don Quixote verwandelt haben. Und wenn euch das alles nicht genügt, um euch von der Wahrheit meiner Ausſage zu überzeugen, hier ſteht Don Quixote ſelbſt, der ſie mit den Waffen behaupten wird, zu Fuß oder zu Pferd oder auf welche Weiſe immer es euch belieben mag.

Mit dieſen Worten ſtand er auf, legte die Hand an das Schwert und harrte des Entſchluſſes, den der Waldritter faſſen würde. Dieſer aber antwortete in ebenfalls kaltblütigem Tone und ſprach: Dem guten Zahler iſt es um ſein Pfand nicht leid. Wer euch, Herr Don Quixote, einmal verwandelt beſiegen konnte, darf auch hoffen, euch in eurer wahren Geſtalt zu überwinden. Da es aber nicht paſſend iſt, daß Ritter ihre Waffenthaten im Dunkeln vollbringen, wie Räuber und Kuppler, ſo

wollen wir den Tag abwarten, damit die Sonne unſere Werke ſehe; und unſere Kampfbedingung wird ſein, daß der Beſiegte der Willkühr des Beſiegten anheimfalle, daß jener durchaus mit ihm anfange, was er will, wofern das ſich für einen Ritter ziemt, was er ihm verordnet.

Ich bin mehr als zufrieden, antwortete Don Quixote, mit dieſer Bedingung und Uebereinkunft.

Nach dieſen Geſprächen gingen ſie nach ihren Knappen hin und fanden ſie ſchnarchend in derſelben Stellung, in welcher ſie der Schlaf überfallen hatte. Sie weckten ſie auf und befahlen ihnen, die Pferde bereit zu halten, weil ſie beide mit Anbruch des Tages einen blutigen, gefährlichen Zweikampf zu beginnen gedenken. Bei dieſer Nachricht war Sancho höchſt beſtürzt und erſchrocken, denn er fürchtete für das Glück ſeines Herrn wegen der kühnen Thaten, die er den Knappen des Waldritters hatte von dem ſeinigen erzählen hören. Indeß machten ſich die beiden Knappen, ohne ein Wort zu ſprechen, auf, um nach ihrer Heerde zu ſehen, denn die drei Pferde und der Graue hatten ſich gewittert und waren alle beiſammen. Unterwegs ſprach der Knappe des Waldritters zu Sancho: Ihr müßt wiſſen, Bruder, daß die Tapfern in Andalucien die Gewohnheit haben, wenn ſie Zeugen eines Zweikampfs ſind, nicht müßig zuzuſchauen und die Hände in den Schoos zu legen, während die beiden Kämpfer ſich meſſen. Ich ſage euch das, damit ihr wißt, daß, während unſere Herren fechten, auch wir uns ſtreiten und uns in Stücke ſchlagen müſſen.

Dieſer Brauch, Herr Knappe, antwortete Sancho, kann wohl vorkommen unter den Kupplern und Klopffechtern, von welchen ihr ſprecht; aber bei den Schildknappen der fahrenden Ritter iſt daran nicht zu denken; wenigſtens habe ich meinen Herrn nie von einem ähnlichen Brauch ſagen hören, und doch

weiß er alle Ordnungen der fahrenden Ritterschaft auswendig. Und gesetzt auch, es wäre wahr und ausdrückliche Regel, daß die Schildknappen kämpfen müssen, während ihre Herren kämpfen, so mag ich sie doch nicht einhalten, und will lieber die Strafe zahlen, die solchen friedfertigen Schildknappen auferlegt ist; denn ich bin gewiß, daß sie nicht über zwei Pfund Wachs beträgt, und ich ziehe vor, solche zu entrichten, weil ich weiß, daß sie mich weniger kosten werden, als die Scharpie, die ich brauchen würde, um mir den Kopf zu verbinden, den ich mir im Geiste schon entzwei getheilt und zerspalten sehe. Zudem ist es mir schon deßhalb nicht möglich, mich zu schlagen, weil ich keinen Degen habe; denn ich habe mein Lebtage keinen angelegt.

Dafür weiß ich ein gutes Mittel, sprach der vom Walde. Ich habe hier zwei leinene Säcke von gleicher Größe. Nehmt ihr einen davon, und ich nehme den andern; so werden wir in Sackschlägen mit gleichen Waffen kämpfen.

Auf diese Art mag es sein, antwortete Sancho; denn ein solcher Kampf wird mehr dazu dienen, uns auszustäuben, als uns zu verwunden.

Nein so geht es nicht, versetzte der andere; denn wir müssen in die Säcke, damit sie der Wind nicht mitnehme, ein halbes Duzend runder, glatter Kieselsteine legen, die alle gleich schwer sind; auf diese Art können wir uns plumpsacken, ohne uns Unheil oder Schaden zu verursachen.

Seht doch, bei meines seligen Vaters Leib! antwortete Sancho, was für ein Zobelpelzfutter und was für ein gekämmtes Baumwollenfutter ihr in die Säcke stecken wollt, daß uns nicht die Schädel weich geschlagen und die Knochen zu Mehl zerstampft werden. Aber wenn man sie auch mit Filosett-

ſeide füllen würde, ſo wißt, mein Herr, daß ich nicht kämpfen werde. Unſere Herren mögen fechten, und möge es ihnen wohl bekommen! Wir aber wollen trinken und leben; denn die Zeit ſorgt ſchon dafür, uns das Leben zu nehmen, ohne daß wir lange Mittel zu ſuchen brauchen, um es zu endigen, ehe ſein Ziel und Stündlein gekommen iſt und ehe die Birnen reif vom Baume fallen.

Nichts deſto weniger, verſetzte der vom Walde, müſſen wir wenigſtens eine halbe Stunde kämpfen.

Gewiß nicht, antwortete Sancho; ich werde nicht ſo unhöflich, noch ſo undankbar ſein, mit einem Menſchen, mit dem ich gegeſſen und getrunken habe, jemals einen Streit anzufangen, wäre er auch noch ſo unbedeutend, um ſo mehr, da ich weder Groll noch Aerger fühle. Wer Teufel ſollte es ſich denn einfallen laſſen, ſo geradezu Händel anzufangen?

Dagegen, ſprach der vom Walde, will ich euch ein hinreichendes Mittel geben; nämlich ehe wir den Kampf anfangen, gehe ich ganz ſachte zu Euer Gnaden hin, und gebe euch drei bis vier Ohrfeigen, daß ihr zu meinen Füßen niedertaumelt. Damit will ich euch den Zorn aufwecken, nnd ſchliefe er auch wie eine Ratze.

Gegen dieſe Maßregel weiß ich eine andere, antwortete Sancho, die nicht hinter jener zurückbleibt. Ich ſchneide mir einen Knittel, und ehe Euer Gnaden kommt, um meinen Zorn aufzuwecken, will ich den eurigen mit Stockprügeln ſo einſchläfern, daß er nicht mehr aufwachen ſoll, es wäre denn in der andern Welt, wo man wohl weiß, daß ich nicht der Mann bin, der ſich von irgend jemand auf der Naſe trommeln läßt. Wer da ſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle! Das Klügſte wäre übrigens, ein jeder ließe ſeinen Zorn ſchlafen, denn niemand kann dem andern in das Herz ſehen, und mancher geht

nach Wolle aus und kehrt geſchoren heim; Gott ſegnet den Frieden und verflucht den Hader; denn wenn eine verfolgte, eingeſperrte und geängſtete Katze ſich in einen Löwen verwandelt, ſo kann ich, der ich ein Menſch bin, Gott weiß in was verwandeln. Deshalb führe ich Euer Gnaden gleich jetzt zu Gemüthe, Herr Knappe, daß alles Böſe und aller Schaden, der aus unſerem Streit entſpringen könnte, auf eure Rechnung läuft.

Schon gut, verſetzte der vom Walde; es wird bald Tag werden, und da wird es ſich mit uns ſchon finden.

Unterdeſſen begannen ſchon auf den Bäumen tauſenderlei bunte Vögelein zu zwitſchern, und ſchienen mit ihrem mannigfaltigen heiteren Geſange die friſche Morgenröthe zu bewillkommnen und zu begrüßen, die ſchon an den Pforten und Söllern des Oſten die Schönheit ihres Angeſichts enthüllte; ſie ſchüttelte aus ihren Locken eine unzählige Menge flüſſiger Perlen, die Pflanzen badeten ſich in ihrem ſanften Naß und ſchienen ſelbſt weiße kleine Perlen hervorzutreiben und zu regnen, die Weiden ſchienen erquickendes Manna zu tröpfeln, die Quellen zu lächeln, die Bäche murmelten, die Wälder erheiterten ſich und die Wieſen ſchmückten ſich bei der Ankunft des jungen Morgens. Aber kaum geſtattete die Helle des Tags die Gegenſtände zu ſehen und zu unterſcheiden, ſo war das erſte, was ſich Sanchos Blicken darbot, die Naſe des Waldknappen, die ſo groß war, daß ſie faſt ſeinen ganzen Körper beſchattete. Man erzählt auch wirklich, ſie ſei von übermäßiger Größe geweſen, krumm in der Mitte und ganz voll Warzen, von dunkler Violetfarbe, wie ein Tollapfel, und ſei zwei Zoll über den Mund herabgehängt. Die Größe der Naſe, ihre Farbe, Warzen und Krümmung machten ſein Geſicht ſo häßlich, daß Sancho bei ſeinem Anblick an Händen

und Füßen zu zittern anfing, wie ein Kind, das die Gichter hat, und ſich im Herzen vornahm, lieber zweihundert Ohrfeigen hinzunehmen, als ſeinen Zorn aufwachen zu laſſen, um ſich mit dieſer Vogelſcheuche zu balgen. Don Quixote betrachtete ſeinen Gegner ebenfalls; allein dieſer hatte ſchon den Helm auf und das Viſier geſchloſſen, ſo daß man ſein Geſicht nicht ſehen konnte; er bemerkte jedoch ſo viel, daß es ein knochiger und nicht ſehr hochgewachſener Mann war. Er trug über die Rüſtung einen Oberrock oder ein Wams, wie es ſchien vom feinſten Goldſtoff, ganz überſät mit kleinen mondförmigen, hellſchimmernden Spiegeln, was ihm ein überaus prächtiges ſtattliches Anſehen gab. Auf ſeinem Helm flatterten eine große Menge grüner, gelber und weißer Federn; die Lanze, die er an einen Baum gelehnt hatte, war ſehr lang und dick und mit einer mehr als ſpannenlangen ſtählernen Spitze verſehen. Don Quixote beobachtete und bemerkte das alles, und zog aus dem, was er ſah und erblickte, den Schluß, daß der ſchon beſagte Ritter große Kraft beſitzen müße; jedoch war er darum nicht voll Furcht, wie Sancho Panza, im Gegentheil ſprach er mit edelem Anſtand zu dem Ritter mit den Spiegeln: Herr Ritter, wenn die Kampfbegierde eurer Höflichkeit nicht im Wege ſteht, ſo bitte ich euch vermöge derſelben das Viſier ein wenig zu lüpfen, damit ich ſehe, ob die Stattlichkeit eures Geſichts der eures ſonſtigen Ausſehens entſpricht.

Ihr mögt als Beſiegter oder als Sieger aus dieſem Unternehmen hervorgehen, Herr Ritter, antwortete der mit den Spiegeln, ſo bleibt euch Zeit und Muße mehr, als ihr braucht, um mich zu ſehen; und wenn ich jetzt eurem Wunſche nicht genugthue, ſo geſchieht es nur, weil mir ſcheint, ich thue große Ungebühr gegen die ſchöne Caſildea von Vandalia, wenn

ich auch nur ſo lange, als man braucht, um mir das Viſier zu öfnen, zögere, euch zu dem Geſtändnis zu zwingen, das ich, wie ihr, ſchon wißt, von euch begehre.

So könnt ihr doch, ſprach Don Quixote, während wir zu Pferd ſteigen, mir wohl ſagen, ob ich derſelbe Don Quixote bin, den ihr beſiegt zu haben behauptet habt.

Darauf antworten wir euch, ſprach der von den Spiegeln, daß ihr dem Ritter, den ich beſiegte, gleicht, wie ein Ei dem andern; aber da ihr ſagt, daß euch Zauberer verfolgen, ſo wage ich nicht zu verſichern, ob ihr auch wirklich der nämliche ſeid oder nicht.

Das genügt mir ſchon, antwortete Don Quixote, um mich von eurem Irrthum zu überzeugen; um euch aber gänzlich davon zu befreien, laſſen wir unſere Roſſe kommen! und in kürzerer Zeit, als ihr gebraucht haben würdet, um das Viſier zu öfnen, werde ich, wenn Gott, wenn meine Dame und mein Arm mir beiſtehen, euer Geſicht ſehen, und ihr werdet ſehen, daß ich nicht der beſiegte Don Quixote bin, den ihr meint.

Damit brachen ſie ihr Geſpräch ſchnell ab, und ſtiegen zu Pferde; Don Quixote machte eine Wendung mit Rocinante, damit er das nöthige Feld gewann, um ſeinem Gegner begegnen zu können; daſſelbe that der mit den Spiegeln. Aber Don Quixote hatte ſich noch nicht zwanzig Schritte entfernt, als er den Spiegelritter rufen hörte, und nachdem ſie ſich auf halbem Weg entgegengeritten waren, ſagte der mit den Spiegeln zu ihm: Erinnert euch, Herr Ritter, daß die Bedingung unſeres Kampfes iſt, daß der Beſiegte, wie ich ſchon früher geſagt habe, dem Sieger auf Gnade und Ungnade überlaſſen bleibe.

Ich kenne ſie bereits, antwortete Don Quixote, ſofern das,

was dem Beſiegten auferlegt und befohlen wird, nur ſolche Dinge ſind, die nicht über dem Bereich der Ritterſchaft hinaus liegen.

Das verſteht ſich, antwortete der Spiegelritter.

In dieſem Augenblick gewahrte auch Don Quixote die ſeltſame Naſe des Knappen, und verwunderte ſich nicht minder, ſie zu ſehen, als Sancho; ja er hielt ihn für eine Misgeburt oder für einen ganz neuen Menſchen, wie ſie ſonſt in der Welt nicht Mode ſind. Sancho, welcher ſeinen Herrn im Begriffe ſah, einen Anlauf zu nehmen, wollte nicht mit dem Naſenkönig allein bleiben, aus Furcht, mit einem einzigen Zuſammentreffen dieſer Naſe mit der ſeinigen wäre ſein Kampf zu Ende, und er würde zu Boden geſtreckt, von einem einzigen Schlag oder von der Angſt vor demſelben. Er lief daher ſeinem Herrn nach, faßte einen Steigriemen Rocinantes, und als es ihm däuchte, es ſei jetzt die Zeit zum Umwenden, ſprach er zu ihm: Gnädiger Herr, ich bitte Euer Geſtrengen inſtändig, daß, ehe ihr umkehrt, um mit jenem zuſammenzuſtoßen, ihr mir helft, dieſen Korkbaum zu beſteigen, von wo aus ich behaglicher und beſſer als vom Boden aus das kühne Turnier mit anſehen kann, das Euer Gnaden mit dieſem Ritter halten wird.

Ich glaube eher, Sancho, ſprach Don Quixote, daß du dich höher ſtellen und das Gerüſt beſteigen willſt, um ohne Gefahr das Stiergefecht mit anzuſehen.

Um die Wahrheit zu ſagen, antwortete Sancho, die grauſenhafte Naſe jenes Schildknappen beunruhigt und entſetzt mich, und ich getraue mir nicht, in ſeiner Nähe zu bleiben.

In der That, ſprach Don Quixote, iſt ſie ſo beſchaffen, daß, wäre ich nicht wer ich bin, ſie auch mich erſchrecken könnte. Komm alſo und ich will dir hinaufhelfen, wohin du ſagſt.

Während Don Quixote anhielt, um Sancho den Kork-

baum erklettern zu helfen, hatte der Spiegelritter so viel Raum gewonnen, als ihm nöthig schien, und in der Meinung, Don Quixote habe dasselbe gethan, wendete er, ohne auf einen Trompetenstoß oder ein anderes Zeichen zu warten, das sie benachrichtigt hätte, sein Pferd, das eben nicht flüchtiger, noch von besserem Aussehen war, als Rocinante, und sprengte in vollem Lauf, das heißt in mäßigem Trab, auf seinen Gegner los. Da er ihn aber damit beschäftigt sah, Sancho hinaufsteigen zu helfen, zog er den Zaum an, und hielt mitten in der Bahn still, wofür ihm sein Pferd sehr dankbar war, weil es schon nicht mehr recht fort konnte. Don Quixote, welcher meinte, sein Feind komme im Fluge heran, stieß seine Sporen kräftig dem Rocinante in die mageren Seiten, und ließ ihn so ausziehen, daß die Geschichte erzählt, es sei dies das einzige Mal gewesen, wo er einigermaßen gelaufen sei, denn sonst war es allemal nur ein entschiedener Trot. Mit dieser nie gesehenen Wuth kam er bis zu der Stelle, wo der Spiegelritter stand und seinem Pferde die Sporen bis an die Absätze einstieß, ohne daß er es auch nur einen Finger breit von der Stelle bringen konnte, wo es von seinem Rennen Rast zu halten beschlossen hatte. In diesem günstigen Zeitpunkt und unter diesen Umständen fand Don Quixote seinen Gegner, wie dieser von seinem Pferde in Noth gebracht und außerdem mit seiner Lanze beschäftigt war, die er nicht recht einzulegen im Stande war. Don Quixote, welcher sich um diese Verlegenheiten nicht viel kümmerte, traf ohne Gefahr und Hindernis mit dem Spiegelritter so heftig zusammen, daß er ihn zu seinem großen Misbehagen rücklings über sein Pferd zu Boden warf. Sein Sturz war so heftig, daß er weder Hand noch Fuß rührte und ganz aussah, als wäre er todt. Kaum sah ihn Sancho gefallen, als er von dem Korkbaume herabrutschte

und in aller Eile zu seinem Herrn hinlief. Dieser stieg vom Rocinante ab, machte sich über den Spiegelritter her, und löste ihm die Helmriemen, um zu sehen, ob er todt sei, und um ihm Luft zu verschaffen, wenn er vielleicht noch lebe, erblickte aber, wer kann es aussprechen, was er erblickte, ohne bei allen, die es hören werden, Staunen, Verwunderung, Entsetzen zu erregen! Er sah, berichtet die Geschichte, ganz das Gesicht, ganz die Gestalt, ganz das Aussehen, ganz die Physionomie, ganz das leibhafte Ebenbild, ganz den Prospect des Baccalaureus Sanson Carrasco, und rief, als er dies sah, aus Leibeskräften: Komm geschwind, Sancho, und schau zu, was du nicht glauben willst und nun sehen sollst! Beeile dich, mein Sohn, und merke, was die Schwarzkunst, was Hexenmeister und Zauberer vermögen!

Sancho näherte sich, und als er das Gesicht des Baccalaureus Sanson Carrasco sah, fing er an tausend Kreuze zu schlagen und sich eben so oft zu segnen. Während der ganzen Zeit gab der niedergeworfene Ritter kein Zeichen von Leben von sich, und Sancho sprach zu Don Quixote: Ich bin der Meinung, gnädiger Herr, ihr sollt ohne weitere Umstände diesem scheinbaren Baccalaureus Sanson Carrasco das Schwert in den Mund stoßen; vielleicht tödtet ihr dadurch einen von euren Feinden den Zauberern.

Du hast so unrecht nicht, sprach Don Quixote, denn je weniger Feinde, desto besser!

Er zog das Schwert, und wollte in der That den Rath und den Vorschlag Sanchos zur Ausführung bringen, als der Knappe des Spiegelritters herankam, jedoch ohne die Nase, die ihn so häßlich gemacht hatte, und schrie: Seht zu, was ihr thut, Herr Don Quixote! Der Mensch, der zu euren Füßen

liegt, ist der Baccalaureus Sanson Carrasco euer Freund und ich bin sein Knappe.

Und die Nase? fragte Sancho, als er ihn ohne diese frühere Häßlichkeit sah.

Hier habe ich sie, antwortete er ihm, in meiner Tasche.

Damit zog er eine lackierte Maskennase aus Teig von der beschriebenen Gestalt hervor, und wie Sancho ihn näher betrachtete, rief er mit einem Schrei des Erstaunens: Heilige Maria, steh mir bei! Ist das nicht Tome Cecial mein Nachbar und Gevatter?

Ei freilich bin ich der, antwortete der entnaste Schildknappe. Ich bin Tome Cecial, mein Gevatter und Freund Sancho Panza, und ich will euch nun gleich die Bogengänge, Schleichwege und Verwicklungen erzählen, durch welche ich hierher gekommen bin. Indeß bittet euern Herrn und Gebieter inständig, daß er den Spiegelritter zu seinen Füßen nicht berühre, mishandle, verwunde noch tödte, denn es ist ganz gewiß der tollkühne und unvorsichtige Baccalaureus Sanson Carrasco unser Landsmann.

Indeß kam der Spiegelritter zu sich, und als Don Quixote dies gewahrte, hielt er ihm die Spitze seines bloßen Schwerts vor das Gesicht und sprach: Ihr seid des Todes, Ritter, wenn ihr nicht bekennt, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso eure Casildea von Vandalia an Schönheit übertrifft. Außerdem müßt ihr versprechen, wenn ihr aus diesem Kampf und Fall mit dem Leben davon kommt, nach der Stadt Toboso zu gehen und euch von meinetwegen ihr vorzustellen, damit sie über euch verfüge, was ihrem Willen angemessen ist. Läßt sie euch aber den eurigen, so sollt ihr mich wieder aufsuchen, und die Spur meiner Heldenthaten wird euch zum Wegweiser dienen und dahin führen, wo ich bin,

damit ihr mir Kunde bringen könnt über alles, was zwiſchen ihr und euch vorgefallen. Dieſe Bedingungen überſchreitet, unſerer vor dem Kampf genommenen Abrede gemäß, die Ordnungen der fahrenden Ritterſchaft nicht.

Ich bekenne, ſprach der geſtürzte Ritter, daß ein zerriſſener und ſchmutziger Schuh des Fräuleins Dulcinea von Toboſo mehr werth iſt, als der ſchlecht gekämmte, wenn auch reinliche Bart Caſildeas, und ich verſpreche hinzugehen, und wenn ich mich ihr vorgeſtellt, zu euch zurückzukehren, um euch vollſtändige und ausführliche Nachricht zu geben von dem, was ihr von mir verlangt.

Auch ſollt ihr bekennen und glauben, fügte Don Quixote bei, daß der Ritter, den ihr überwunden habt, nicht Don Quixote von der Mancha war, noch ſein konnte, ſondern ein anderer, der ihm gleicht, wie ich auch bekenne und glaube, daß ihr, obſchon ihr dem Baccalaureus Sanſon Carrasco gleicht, es doch nicht wirklich ſeid, ſondern ein anderer, der ihm gleicht, und daß mir euch meine Feinde in ſeine Geſtalt verwandelt haben, damit ich die Heftigkeit meines Zorns mäßige und kühle, und den Glanz meines Sieges glimpflich benütze.

Das alles bekenne, ſehe ich ein und meine ich, wie ihr es glaubt, einſeht und meint, antwortete der kreuzlahme Ritter. Aber laßt mich aufſtehen, ich bitte euch, wenn die Schmerzen meines Falles es mir erlauben, denn ich bin ſehr übel zugerichtet.

Don Quixote half ihm mit Tome Cecial ſeinem Knappen auf die Beine. Sancho verwandte von dieſem kein Auge und that allerlei Fragen an ihn, deren Beantwortung ihm hinlänglich bewies, daß es in Wahrheit, wie er ſagte, Tome Cecial war; allein der Eindruck, den die Verſicherung ſeines Herrn auf ihn machte, daß die Zauberer die Geſtalt des Spie-

gelritters in die des Baccalaureus Carrasco verwandelt haben, ließen ihn der Wahrheit keinen Glauben beimessen, die er vor Augen sah. Kurz Herr und Diener blieben auf ihrem Irrthum, und der Spiegelritter und sein Knappe entfernten sich beschämt und mismuthig von Don Quixote und Sancho, in der Absicht, ein Dorf aufzusuchen, wo man ihm die Rippen einrichten und ihn bepflastern könnte. Don Quixote und Sancho setzten ihren Weg nach Zaragoza fort, wo sie die Geschichte verläßt, um zu erzählen, wer der Spiegelritter und sein großnasiger Knappe gewesen.

Fünfzehntes Kapitel.

Erzählung und Bericht, wer der Spiegelritter und sein Schildknappe gewesen.

Aeußerst vergnügt, stolz und ruhmredig zog Don Quixote dahin, da er den Sieg errungen über einen so tapfern Ritter, wir er sich einbildete, daß der Spiegelritter sein müsse, von dessen ritterlichem Wort er auch hoffte zu erfahren, ob die Bezauberung seiner Dame fortdaure, denn der besiegte Ritter war bei seiner Ritterehre genöthigt, zurückzukehren und ihm Nachricht darüber zu bringen, was zwischen ihm und ihr vorgefallen war. Aber anders dachte Don Quixote, anders der Spiegelritter; für jetzt war indeß sein einziger Gedanke, einen Ort zu suchen, wo er sich verbinden lassen konnte, wie schon gemeldet worden. Die Geschichte sagt nun, als der Baccalaureus Sanson Carrasco dem Don Quixote rieth, sein verlassenes Ritterhandwerk wieder von Neuem aufzunehmen, habe er es nur darum gethan, weil er vorher mit dem Pfarrer und dem Barbier Rathssitzung gehalten über die Maßregeln, die man ergreifen könnte, um Don Quixote dahin zu bringen, daß

er ruhig und friedlich zu Hause bleibe und sich nicht von seinen unseligen Abenteuern beständig in Aufregung bringen lasse. Das einstimmige Ergebnis dieser Berathung und die Ansicht Carrascos insbesondere ging dahin, daß man Don Quixote ausziehen lasse, da ihn aufzuhalten doch unmöglich schien; Sanson sollte ihm als fahrender Ritter nachziehen und einen Kampf mit ihm beginnen, an Veranlassung dazu könne es ja nicht fehlen; er sollte ihn besiegen, was man für keine schwierige Aufgabe hielt, und ausmachen und verabreden, daß der Besiegte dem Sieger auf Gnade und Ungnade anheim falle; wäre nun Don Quixote auf diese Art besiegt, so sollte ihm der Ritter Baccalaureus befehlen, in sein Dorf und in sein Haus zurückzukehren, und selbiges zwei Jahre nicht zu verlassen, oder so lange, bis ihm anders befohlen würde. Es war natürlich, daß Don Quixote, falls er besiegt wäre, dies alles unzweifelhaft erfüllen würde, um nicht den Gesetzen der Ritterschaft zuwider zu handeln, und sich dagegen zu verfehlen, und es wäre möglich, daß er in der Zeit seiner Abgeschlossenheit seine Tollheiten vergäße, oder man doch Gelegenheit fände, ein passendes Mittel gegen seine Verrücktheit aufzusuchen. Carrasco nahm den Auftrag an, und Tome Cecial erbot sich zum Schildknappen, Sanchos Gevatter und Nachbar, ein gewandter Kerl und offener Kopf. Sanson rüstete sich, wie zuvor gemeldet, und Tome Cecial fügte seiner natürlichen Nase noch die besagte falsche Maskennase an, damit ihn sein Gevatter nicht kenne, wenn sie sich sehen, und so verfolgten sie denselben Weg, welchen Don Quixote nahm, trafen ihn fast bei dem Abenteuer mit dem Todesfuhrwerk, und zogen ihm in den Wald nach, wo ihnen alles dasjenige begegnete, was der aufmerksame Leser gefunden hat. Wäre nicht die seltsame Geistesverwirrung Don Quixotes zu Hilfe gekommen,

welche ihn auf die Meinung brachte, daß der Baccalaureus nicht der Baccalaureus sei, so wäre wohl dem Herrn Baccalaureus auf immer die Möglichkeit benommen worden, sich zum Licentiaten emporzuschwingen, weil er keine Nester fand, wo er Vögel zu finden gedachte. Tome Cecial, der nun sah, wie wenig es nach ihren Wünschen ging, und welches schlimme Ziel ihre Reise erreicht hatte, sprach zum Baccalaureus: Nun wahrlich, Herr Sanson Carrasco, wir haben, was wir verdienen; denn eine Sache ausdenken und unternehmen ist leicht, aber bis man wieder herauskommt, das ist schwer. Don Quixote ist ein Narr, und wir sind bei Verstand, und doch kommt er frisch und gesund davon, Euer Gnaden aber zerwalkt und misvergnügt. Nun laßt uns überlegen, wer der größte Narr ist, der, der es ist, weil er nicht anders kann, oder der, der es freiwillig ist?

Der Unterschied, antwortete hierauf Sanson, der zwischen diesen beiden Narren besteht, ist der, daß der, der es gezwungener Weise ist, es für immer sein muß, der aber, der es freiwillig ist, es aufgeben kann, wenn er will.

Ja so ist es, sprach Tome Cecial; ich bin freiwillig ein Narr geworden, als ich mich dazu hergab, euer Schildknappe zu werden; eben so freiwillig will ich aber auch aufhören es zu sein und nach Hause gehen.

Nach eurem Belieben, antwortete Sanson; wenn ihr aber meint, ich werde eher nach Hause gehen, als bis ich Don Quixote durchgeprügelt habe, so glaubt ihr das Unmögliche. Ich muß ihn wieder aufsuchen, aber nicht aus Verlangen, ihn wieder zum Verstande zu bringen, sondern aus Rachedurst, denn der Schmerz meines Rückens läßt mich keine mitleidigeren Gedanken fassen.

Unter diesen Gesprächen kamen die beiden endlich in ein

Dorf, wo ſie zum Glück einen Wundarzt fanden, dem ſich der unglückliche Sanſon in die Cur gab. Tome Cecial verließ ihn und kehrte heim, während jener auf ſeine Rache dachte. Die Geſchichte wird ſeiner Zeit wieder zu ihm zurückkehren, darf aber jetzt nicht länger unterlaſſen, ſich mit Don Quixote zu erheitern.

Sechzehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit einem verſtändigen Ritter aus der Mancha begegnete.

Mit der Fröhlichkeit, Zufriedenheit und dem Selbſtbewußtſein, welches zuvor iſt geſchildert worden, verfolgte Don Quixote ſeine Reiſe, indem er ſich wegen des errungenen Siegs einbildete, er ſei der tapferſte fahrende Ritter, den die Welt in dieſem Zeitalter beſitze. Er hielt ſchon alle Abenteuer für vollendet und einem glücklichen Ziele entgegengeführt, die ihm nur je aufſtoßen könnten. Er achtete für nichts Bezauberungen und Zauberer, er erinnerte ſich nicht der unzähligen Schläge, die man ihm im Verlaufe ſeines Ritterlebens gegeben hatte, noch des Steinwurfs, der ihm die Hälfte ſeiner Zähne eingebrochen, noch der Undankbarkeit der Ruderknechte, noch der Vermeſſenheit und des Prügelregens der Yangueſen; kurz er war mit ſich einig, daß wenn er nur die Kunſt, Art und Weiſe wüßte, ſeine Dame Dulcinea zu entzaubern, er das größte Glück nicht beneiden wollte, das der begünſtigtſte Ritter der Vorzeit erreicht hat oder erreichen konnte. Er war noch in dieſen Vorſtellungen verſunken, als Sancho zu ihm ſagte: Iſt es nicht trefflich, gnädiger Herr, daß ich noch immer die ungeheure Großfolionaſe meines Gevatters Tome Cecial vor Augen habe?

Und glaubst du denn etwa, Sancho, daß der Ritter von den Spiegeln der Baccalaureus Carrasco, und sein Stallmeister dein Gevatter Tome Cecial gewesen?

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, antwortete Sancho; aber das weiß ich, daß die Merkmale, die er mir gegeben hat über mein Haus, Weib und Kinder, kein anderer hätte geben können, als er selbst; und das Gesicht nach Abzug der Nase war ganz das von Tome Cecial, wie ich ihn unzähligemal in meinem Dorf und in meinen eigenen vier Wänden gesehen habe; auch der Ton der Stimme war ganz derselbe.

Wir wollen vernünftig sprechen, Sancho, versetzte Don Quixote; komm her! Was für ein Grund läßt sich dafür denken, daß der Baccalaureus Sanson Carrasco als fahrender Ritter daher kommen soll, in Schutz- und Trutzwaffen gerüstet, um mit mir zu streiten? Bin ich denn etwa sein Feind gewesen? Habe ich ihm jemals Veranlassung gegeben, einen Groll auf mich zu werfen? Bin ich sein Nebenbuhler oder bekennt er sich zum Waffenhandwerk, um mir den Ruhm zu beneiden, den ich durch meine Waffen erworben habe?

Was sollten wir aber dazu sagen, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß dieser Ritter, wer es nun auch sein mag, so sehr dem Baccalaureus Carrasco gleichsah, und sein Schildknappe meinem Gevatter Tome Cecial? Wenn das eine Bezauberung ist, wie Euer Gnaden gesagt, gab es denn nicht zwei andere Menschen in der Welt, denen sie gleich sehen konnten?

Alles ist Kunstgriff und List, antwortete Don Quixote, von den boshaften Schwarzkünstlern, die mich verfolgen. Da sie vorhersahen, daß ich im Streite Sieger sein würde, richteten sie es so ein, daß der überwundene Ritter mir das Angesicht meines Freundes des Baccalaureus zeigen mußte, damit

die Freundschaft, die ich zu ihm trage, sich zwischen die Schärfe meines Schwerts und die Kraft meines Arms stellte, und den gerechten Zorn meines Herzens mäßigte, und daß auf diese Art der am Leben bliebe, der durch Hinterlist und Falschheit mir das meinige hatte rauben wollen. Zur Bestätigung dessen weißt du selbst, Sancho, aus Erfahrung, die dich nicht täuschen noch betrügen kann, wie leicht es den Zauberern ist, ein Angesicht in ein anderes zu verwandeln, das Schöne häßlich und das Häßliche schön zu machen; denn es sind ja noch nicht zwei Tage, daß du mit deinen eigenen Augen die Schönheit und Herrlichkeit der unvergleichlichen Dulcinea in ihrer Ganzheit und unveränderten Natur gesehen hast, ich aber sah sie nur in der Häßlichkeit und Gemeinheit einer schmutzigen Bäurin mit triefenden Augen und einem übeln Geruch im Munde. Da der schändliche Zauberer sich unterfing, eine so schreckliche Verwandlung vorzunehmen, ist es nichts Sonderliches, wenn er auch die des Sanson Carrasco und die deines Gevatters veranstaltet hat, um mir den Ruhm des Siegs aus den Händen zu reißen. Dennoch aber bin ich getröstet, denn welche Gestalt er am Ende auch angenommen, so bin ich doch immerhin Sieger meines Feindes geblieben.

Gott weiß die Wahrheit von allem, antwortete Sancho.

Und da die Verwandlung Dulcineas seine List und sein Schalksstreich gewesen war, überzeugten ihn die Hirngespinste seines Herrn nicht sonderlich. Er wollte ihm aber nichts erwidern, um nicht irgend ein Wort fallen zu lassen, welches seinen Betrug hätte entdecken können. Sie waren noch in diesen Gesprächen begriffen, als ein Mann sie einholte, der hinter ihnen des nämlichen Wegs auf einer sehr schönen Apfelstute geritten kam. Er trug einen Mantel von feinem grünem Tuche, mit bräunlichem Samt besetzt, und eine Mütze von

demſelben Saint. Das Geſchirr der Stute war grün und der Sattel mit kurzen Bügeln, ebenfalls dunkelbraun und grün. Er führte einen mauriſchen Säbel, der an einem breiten Bandelier von Grün und Gold hing, und die Halbſtiefeln waren von derſelben Arbeit, wie das Bandelier. Die Sporen waren nicht vergoldet, ſondern von einem grünen Firniß angelaufen, aber ſo blank und polirt, daß ſie, zumal da ſie zu der ganzen Kleidung paßten, koſtbarer ſchienen, als wenn ſie von reinem Golde geweſen wären. Als der Reiſende zu ihnen gekommen war, grüßte er ſie höflich, ſpornte ſodann die Stute, und ritt vorbei. Aber Don Quixote ſagte zu ihm: Edler Herr, wenn Euer Gnaden den nämlichen Weg geht, wie wir, und es euch nicht darauf ankommt, zu eilen, ſo würde ich es als eine Gnade anſehen, wenn wir mit einander ritten.

Gewiß, antwortete der auf der Stute, ich würde nicht ſo vorübereilen, wenn ich nicht fürchtete, daß durch die Gegenwart meiner Stute dieſes Pferd wild werden möchte.

Ihr könnt, gnädiger Herr, fiel ihm hier Sancho in das Wort, ihr könnt ganz wohl eure Stute anhalten, denn unſer Pferd iſt das ſittſamſte und wohlerzogenſte von der Welt. Niemals hat es bei ähnlichen Gelegenheiten eine Unſchicklichkeit begangen; nur ein einziges Mal, da es ſich erlaubte eine zu begehen, hat mein Herr und ich es ſiebenfach bezahlt. Ich ſage noch einmal, daß ihr ganz wohl anhalten dürft, wenn ihr wollt, denn wenn man ſie ihm auch auf einer Schüſſel herbrächte, ſo würde der Gaul ſie doch gewiß nicht berühren.

Der Reiter hielt den Zügel an, und verwunderte ſich über die Geſtalt und das Geſicht Don Quixotes, welcher ohne Helm ging, denn Sancho führte dieſen, wie einen Mantelſack, an dem vordern Sattelbogen des Grauen mit ſich. Beſchaute

aber der Grüne Don Quixote sehr aufmerksam, so beschaute hinwiederum Don Quixote den Grünen noch viel aufmerksamer, da er ihn für einen Mann von Stand hielt. Sein Alter mochte etwa fünfzig Jahre betragen: er hatte nur wenige graue Haare, ein Gesicht mit einer Adlernase, sein Aussehen halb fröhlich, halb ernst; kurz an Tracht und Gestalt zeigte es sich, daß es ein wohlhabender Mann sein müsse. Was der Grüne von Don Quixote von der Mancha urtheilte, war, daß er dergleichen Aufzug eines Mannes noch niemals gesehen habe. Er bewunderte die Länge seines Pferdes, die Größe seines Körpers, die Dürre und Bleichheit seines Gesichts, seine Waffen, seine Stellung und sein Betragen, seine Gestalt und sein Bildnis, wie es seit unvordenklichen Zeiten nicht in diesem Lande war gesehen worden. Don Quixote bemerkte die Aufmerksamkeit recht gut, mit welcher ihn der Reiter beschaute, und da er in dieser Erwartung seinen Wunsch las, und er so höflich war und so geneigt, jedermann angenehm zu sein, so kam er jenem, ehe er noch gefragt hatte, entgegen.

Diese Gestalt, sprach er, die Euer Gnaden an mir bemerkt, ist so neu und so entfernt von denen, wie sie gewöhnlich zu sehen sind, daß ich darum nicht erstaunen würde, wenn sie euch in Erstaunen versetzt hätte. Aber Euer Gnaden wird aufhören darob erstaunt zu sein, wenn ich euch sage, wie ich es jetzt sage, daß ich ein Ritter bin von denjenigen, von denen die Leute zu sagen pflegen, daß sie auf Abenteuer ziehen. Ich habe meine Heimat verlassen, mein Vermögen verpfändet, mein Wohlleben aufgegeben und mich dem Glück in die Arme geworfen, daß es mich dahin trage, wohin es ihm gefällt. Ich will nämlich die schon verstorbene irrende Ritterschaft wieder erwecken, und schon seit lange,

indem ich hier stolpere, dort falle, hier herunterstürze und mich an jener Stelle wieder aufhebe, habe ich einen großen Theil meines Vorhabens durchgesetzt, Witwen geholfen, Jungfrauen beschützt, Eheweiber und Waisen und Unmündige unterstützt, das eigenthümliche und natürliche Amt der fahrenden Ritter. Und so habe ich durch meine vielen christlichen und tapfern Thaten verdient, mich schon im Druck zu befinden bei allen oder doch den meisten Nationen der Welt. Dreißigtausend Bände sind von meiner Geschichte gedruckt, und es hat allen Anschein, daß sie noch dreißigtausendmal gedruckt werden, wenn der Himmel nicht dawider ist. Kurz um alles in wenige Worte zusammen zu fassen oder in ein einziges, so sage ich, daß ich Don Quixote von der Mancha bin, mit anderem Namen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt; und obgleich eigenes Lob herabwürdigt, so bin ich doch zuweilen gezwungen, das meinige auszusprechen, das heißt nämlich, wenn kein anderer zugegen ist, der es sagen könnte. Also, mein edler Herr, muß euch weder dieses Pferd, noch diese Lanze, noch dieser Schild, noch Schildknappe, noch diese ganze Rüstung, noch die Bleichheit meines Gesichts, noch meine eingefallene Magerkeit ferner in Verwunderung setzen, da ihr nun schon wißt, wer ich bin, und welchen Beruf ich übe.

Hiermit schwieg Don Quixote, der Grüne aber schien, wie aus der Verzögerung seiner Antwort zu schließen war, ungewiß, wie er dieselbe einzurichten habe. Nach einer guten Weile jedoch sagte er: Ihr habt, Herr Ritter, aus meinem Erstaunen meinen Wunsch ganz richtig errathen; aber ihr habt das nicht erreicht, mir die Verwunderung zu benehmen, die mir euer Anblick erregt, denn ob gleich, wie ihr gesagt habt, mein Herr, alles Erstaunen aufhören würde, sobald ich

erführe, wer ihr seid, so ist dem doch nicht also gewesen, sondern jetzt, da ich es weiß, bin ich noch weit mehr erstaunt und verwundert. Wie? ist es denn möglich, daß es heutzutage fahrende Ritter in der Welt gibt, und daß gedruckte Geschichten von wahrhaften Ritterthaten vorhanden sind? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es heutzutage einen auf Erden gebe, der Witwen hilft, Jungfrauen beschützt, Eheweiber ehrt und Waisen beispringt, und ich würde es niemals geglaubt haben, wenn ich es nicht an Euer Gnaden mit eigenen Augen gesehen hätte. Gesegnet sei der Himmel, daß die Geschichte, die, wie ihr sagt, von euren erhabenen und wahrhaften Ritterthaten gedruckt ist, jene unzähligen von erdichteten fahrenden Rittern in Vergessenheit wird gebracht haben, mit denen die Welt angefüllt war, sowohl zum Nachtheil der guten Sitten als zur Schande und Verunehrung der guten Geschichte!

Darüber wäre viel zu sagen, antwortete Don Quixote, ob die Geschichten von den fahrenden Rittern erdichtet sind oder nicht.

Nun wer zweifelt denn daran, antwortete der Grüne, daß die Geschichten falsch sind?

Ich zweifle daran, antwortete Don Quixote, und dabei bleibe es! denn wenn unsere Reise länger dauert, so hoffe ich zu Gott, euch zu überzeugen, wie übel ihr thut, mit dem Strome zu schwimmen, mit allen denjenigen, welche es für ausgemacht halten, daß sie nicht wahr sind.

Bei dieser letzten Rede Don Quixotes gerieth der Reisende auf den Argwohn, daß Don Quixote ein Wahnsinniger sein möchte, und gab deshalb Acht, ob andere Merkmale dies bestätigen würden. Ehe sie aber auf ein anderes Gespräch geriethen, bat ihn Don Quixote, ihm zu sagen, wer er sei,

da er ihm seinen Stand und seine Lebensart beschrieben habe. Darauf antwortete der vom grünen Mantel: Ich, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, bin ein Edelmann aus dem Orte gebürtig, wo wir heute essen werden, wenn es Gottes Wille ist. Ich bin mehr als mittelmäßig reich, und mein Name ist Don Diego von Miranda. Ich lebe mit meiner Frau, meinen Kindern und meinen Freunden; meine Beschäftigungen sind die Jagd und der Fischfang; aber ich halte weder einen Falken noch Jagdhunde, sondern etwa ein zahmes Rebhuhn oder eine dreiste Frette. Ich habe ungefähr sechs Duzend Bücher, wovon einige spanisch andere lateinisch sind, die einen von Geschichten handeln, die andern von Andacht. Ritterbücher sind noch niemals über meine Thürschwelle gekommen. Ich lese mehr in denen, die weltlich, als die geistlich sind, wenn sie auf anständige Weise unterhalten, daß nämlich ihre Schreibart ergetzt und die Erfindung unsere Neugierde und Bewunderung erregt, wie wohl es dergleichen nur gar wenige in Spanien gibt. Manchmal esse ich bei meinen Nachbarn und Freunden, und oft lade ich sie zu mir ein; meine Mahlzeiten sind reinlich und schmackhaft und auf keine Weise dürftig. Ich mag nicht verläumden und gebe es auch nicht zu, daß andere in meiner Gegenwart verläumden. Ich lästere nicht auf die Lebensart anderer, noch bin ich ein Spion über fremde Handlungen. Ich höre täglich die Messe, theile mein Gut mit den Armen, ohne ein großes Aufsehen zu machen mit meinen guten Werken, und nicht der Heuchelei und der Eitelkeit Zugang zu meinem Herzen zu verstatten, denn dies sind Feinde, die sich oft des frömmsten Herzens unvermerkt bemeistern. Ich suche diejenigen zum Frieden zu bringen, von denen ich weiß, daß sie sich entzweit haben. Ich verehre

unſere heilige Jungfrau und vertraue beſtändig auf die unendliche Barmherzigkeit des Herrn unſeres Gottes.

Sancho hatte dem Bericht von der Lebensweiſe und den Ergetzungen des Junkers ſehr aufmerkſam zugehört, und da ein ſolches Leben ihm ſchön und heilig vorkam, und er glaubte, einer, der es führe, müſſe Wunder thun können, ſo ſprang er von ſeinem Grauen, faßte eilig den rechten Steigbügel, und küßte jenem mit andächtigem Herzen und faſt mit Thränen die Füße zu vielen Malen. Als der Junker dies ſah, fragte er ihn: Was macht ihr, Bruder? Was iſt das für ein Küſſen?

Laßt mich nur küſſen, antwortete Sancho, denn Euer Gnaden ſcheint mir der erſte Heilige in kurzen Bügeln, den ich Zeit meines Lebens geſehen habe.

Ich bin kein Heiliger, antwortete der Junker, ſondern ein großer Sünder; ihr ſeid es eher, Bruder, denn ihr müßt ſehr gut ſein, wie eure Einfalt beweist.

Sancho ſtieg hierauf wieder in ſeinen Sattel, nachdem er aus dem tiefen Schacht der Melancholie ſeines Herrn ein Gelächter zu Tage gefördert und dem Don Diego neue Verwunderung erregt hatte. Don Quixote fragte ihn, wie viele Kinder er habe, und ſagte zu ihm, eines von den Dingen, in welche die alten Philoſophen, welche die wahre Erkenntnis Gottes entbehrten, das höchſte Gut geſetzt haben, ſei in den Gaben der Natur oder des Glücks beſtanden, viele Freunde und viele und gute Kinder zu beſitzen.

Ich, Herr Don Quixote, antwortete der Junker, habe einen Sohn, und vielleicht würde ich mich glücklicher ſchätzen, wenn ich ihn nicht hätte, als ich es jetzt bin, und zwar nicht deswegen, weil er ſchlimm iſt, ſondern weil er nicht ſo gut iſt, wie ich ihn gern haben möchte. Er mag ungefähr achtzehn Jahre alt ſein; er hat ſechs Jahre in Salamanca

zugebracht, um die lateiniſche und griechiſche Sprache zu lernen, und da ich nun will, daß er zum Studium anderer Wiſſenſchaften übergehen ſoll, ſo finde ich ihn ſo auf die der Poeſie verſeſſen, wenn man dieſe überhaupt eine Wiſſenſchaft nennen kann, daß es unmöglich iſt, ihm Luſt an der Rechtsgelehrſamkeit beizubringen, die er nach meiner Abſicht ſtudieren ſollte, oder die Königin von allen Wiſſenſchaften, die Theologie. Ich wünſchte, daß er die Krone ſeiner Familie würde, da wir in einer Zeit leben, wo unſere Könige die tugendhaften und nützlichen Wiſſenſchaften reichlich belohnen, denn Wiſſenſchaften ohne Tugend ſind Perlen auf dem Miſthaufen. Den ganzen Tag bringt er damit zu, zu unterſuchen, ob Homer ſich in dem und dem Verſe der Iliade gut ausgedrückt habe oder nicht, ob Martial in einem gewiſſen Epigramme unkeuſch ſei oder nicht, ob man die und die Verſe im Virgil ſo oder anders zu verſtehen habe. Kurz ſeine ganze Beſchäftigung dreht ſich um die Bücher der erwähnten Dichter, ſo wie die von Horaz, Perſius, Juvenal und Tibull, denn aus unſern neueren Dichtern macht er nicht viel, und doch hat er trotz all des Widerwillens, den er gegen unſere neuere Poeſie zu haben vorgibt, den Kopf voll davon, eine Gloſſe auf vier Verſe zu machen, die man ihm von Salamanca geſchickt und die wahrſcheinlich ein literariſcher Wettkampf ſind.

Auf das alles antwortete Don Quixote alſo: Die Kinder, mein Herr, ſind Stücke aus den Eingeweiden ihrer Eltern; deswegen müſſen ſie dieſe lieben, ſie mögen nun gut oder ſchlimm ſein, wie wir die Seelen lieben, die uns das Leben geben. Es iſt die Pflicht der Eltern, ſie von Kindheit an auf den Weg der Tugend, der Wohlerzogenheit und der guten chriſtlichen Sitten zu leiten, damit ſie, wenn ſie heranwachſen, die Stütze ihrer Eltern im Alter und der Ruhm ihrer Nach-

kommenſchaft werden; was aber das betrifft, daß man ſie zwingt dieſe oder jene Wiſſenſchaft zu ſtudieren, ſo halte ich es nicht für paſſend, wiewohl allerdings Ueberredung nicht ſchaden kann. Wenn nun einer nicht nöthig hat, pro pane lucrando zu ſtudieren, indem er ſo glücklich iſt, daß ihm der Himmel Eltern geſchenkt hat, die ihm welches hinterlaſſen, ſo wäre ich der Meinung, daß dieſe ihn auch diejenige Wiſſenſchaft ergreifen laſſen, zu welcher ſie an ihm am meiſten Neigung bemerken. Und obgleich die Poeſie weniger zum Nutzen, als zum Ergetzen dient, ſo gehört ſie doch nicht zu denjenigen Künſten, welche den, der ſich damit abgibt, zu entehren pflegen. Die Poeſie, mein edler Junker, kommt mir nicht anders vor, als wie eine zarte Jungfrau, noch ſehr jugendlich und im höchſten Grade ſchön, um welche viele andere Jungfrauen beſchäftigt ſind, ſie koſtbar und zierlich aufzuputzen, und dies ſind alle übrigen Wiſſenſchaften; ſie läßt ſich von allen bedienen, und alle ſtützen ſich auf ihr Anſehen. Dieſe Jungfrau aber will nicht von unreinen Händen berührt, noch durch die Gaſſen geſchleppt ſein, nicht blosgeſtellt werden in den Ecken der öffentlichen Plätze, noch in den Winkeln der Paläſte. Sie iſt aus einem Metall gegoſſen von ſolcher Tugend, daß der, der mit ihr umzugehen weiß, ſie in das reinſte Gold von unſchätzbarem Werthe verwandeln kann. Derjenige, der ſie beſitzt, darf ſie aber nicht dazu benützen, daß er ſie ſich ergehen läßt in ſchändlichen Satiren oder unverſchämten Sonnetten. Sie darf auf keine Weiſe verkäuflich ſein, es wäre denn bei heroiſchen Gedichten, kläglichen Tragödien oder heiteren kunſtgemäßen Komödien. Sie darf nicht ausgeübt werden von Spaßmachern, noch von dem unwiſſenden Pöbel, der nicht im Stande iſt, die Schätze zu erkennen oder anzuſchlagen, die in ihr verſchloſſen lägen. Und glaubt nicht, mein Herr, daß

ich hier unter Pöbel nur das niedere und gemeine Volk verstehe, sondern jeder Unwissende, wäre er auch Fürst und Herr, kann und muß zur Zahl des Pöbels gerechnet werden. Derjenige also, der nach den Anforderungen, die ich so eben ausgesprochen habe, die Poesie ausübt und behandelt, wird berühmt und sein Name unter allen gebildeten Völkern der Welt hochgeachtet werden. Da ihr mir gesagt habt, mein Herr, daß euer Sohn die neuere Poesie nicht sonderlich achtet, so schließe ich daraus, daß er darin nicht sehr bewandert ist. Mein Grund ist der: Der große Homer schrieb nicht lateinisch, denn er war ein Grieche, noch schrieb Virgil griechisch, denn er war ein Lateiner. Kurz alle alten Poeten haben in der Sprache geschrieben, die sie mit der Muttermilch eingesogen, und haben nicht fremde aufgesucht, um darin ihre hohen Erfindungen auszudrücken. Da dies nun so ist, so wäre es wohl gut, wenn sich dieser Gebrauch über alle Völker erstreckte, und man den deutschen Dichter nicht deshalb gering schätzte, weil er in seiner Sprache schreibt, noch den castilischen, noch selbst den biscayischen, wenn er in der seinen. Wie ich mir aber vorstelle, mein Herr, so mag euer Sohn vielleicht nicht so sehr gegen die neuere Poesie sein, als gegen die Dichter, die nur ihre eigene Sprache kennen und keine andere, noch auch andere Wissenschaften, welche ihr natürliches Talent schmücken, erwecken und unterstützen. Und doch kann man auch hierin sich irren, denn nach der wahren Ansicht wird der Poet geboren; das heißt, der geborene Poet kommt schon als Poet aus Mutterleib, und mit dieser ihm vom Himmel eingepflanzten Richtung bringt er ohne weiteres Studium und Kunst Dinge hervor, die den Satz vollkommen bewahrheiten:

Est deus in nobis etc.

Auch behaupte ich, daß der geborene Dichter, wenn er

die Kunſt noch zu Hilfe nimmt, den Dichter bei weitem übertreffen und ihm vorgehen wird, der blos, weil er die Kunſt verſteht, einer ſein will. Der Grund iſt, daß die Kunſt nicht höher ſteht als die Natur, ſondern dieſe nur vollendet, ſo daß, wenn Natur und Kunſt verbunden ſind, beide zuſammen den vollkommenſten Dichter hervorbringen werden. Der Beſchluß meiner Rede ſei nun, Herr Junker, daß ihr euren Sohn den Weg verfolgen laßt, auf den ſein Stern ihn ruft; denn da er ein ſo guter Kopf iſt, wie er einer ſein muß, und bereits die erſte Leiter der Wiſſenſchaften, die der Sprachen, glücklich erſtiegen hat, ſo kann er durch dieſe von ſich ſelbſt ſich zum Gipfel der humanen Wiſſenſchaften erheben, welche einem Ritter von Welt und Bildung ſo wohl anſtehen und ihn ſo zieren, ehren und groß machen, wie die Mitra den Biſchof oder der Mantel den erfahrenen Rechtsgelehrten. Scheltet mit eurem Sohne, wenn er Satiren ſchreibt, welche fremder Ehre Eintrag thun: Straft ihn darüber und zerreißt ſie ihm! Macht er aber Sermonen nach Art des Horaz, wo er die Laſter im Allgemeinen tadelt, wie jener es auf ſo elegante Weiſe gethan hat, ſo lobt ihn, denn es iſt dem Poeten erlaubt, gegen den Neid zu ſchreiben und in ſeinen Verſen ſchlecht von den Neidiſchen zu ſprechen, ſo wie von andern Laſtern, wenn er die Leute nicht perſönlich aufführt; aber es gibt Dichter, die, um nur eine Bosheit zu ſagen, ſich der Gefahr ausſetzen, nach den Inſeln des Pontus verbannt zu werden. Iſt der Dichter in ſeinen Sitten keuſch, ſo wird er es auch in ſeinen Verſen ſein. Die Feder iſt die Zunge der Seele; wie die Gedanken ſind, die ſich in dieſer erzeugen, ſo werden auch ihre Schriften ſein. Wenn Könige und Fürſten die wunderbare Wiſſenſchaft der Poeſie an verſtändigen, tugendhaften und ſittſamen Unterthanen ſehen, ſo

ehren, hochschätzen und beschenken sie dieselben, ja sie krönen sie mit den Blättern jenes Baumes, den der Blitz nicht verletzt, gleichsam zum Zeichen, daß diejenigen von niemand beleidigt werden sollen, die mit solchen Kränzen ihre Schläfe geschmückt sehen.

Der vom grünen Mantel war durch diese Rede Don Quixote's ganz in Verwunderung gesetzt, und zwar so sehr, daß er die Meinung aufzugeben anfing, die er anfangs gefaßt hatte, es sei ein verrückter. In der Mitte dieses Gesprächs, das nicht sehr nach Sanchos Geschmack war, hatte sich dieser vom Wege entfernt, um sich etwas Milch von einigen Hirten zu erbitten, die dort in der Nähe ihre Schafe melkten, und der Junker fing schon wieder ein neues Gespräch an, da er so ausnehmend erfreut war über Don Quixotes Verstand und Art sich auszudrücken, als Don Quixote den Kopf aufhob und gewahr wurde, daß ihnen auf ihrem Wege ein Karren entgegen kam, mit vielen königlichen Fahnen besteckt, und da er glaubte, es sei dies ein neues Abenteuer, rief er Sancho mit lauter Stimme, er solle kommen und ihm seinen Helm geben. Als Sancho sich so rufen hörte, verließ er die Schäfer, stachelte in aller Hast den Grauen und kam zu seinem Herrn, dem hierauf ein furchtbares und unsinniges Abenteuer begegnete.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Zweiundvierzigſtes Kapitel. Handelt von dem, was ſich ferner in der Schenke begab, und von vielen andern Dingen, die wohl werth ſind, geleſen zu werden 5

Dreiundvierzigſtes Kapitel. Enthält die anmuthige Geſchichte des Maulthiertreibers, nebſt andern ſeltſamen Begebenheiten, die ſich in der Schenke zutrugen 15

Vierundvierzigſtes Kapitel. In welchem die unerhörten Ereigniſſe der Schenke fortgeſetzt werden 29

Fünfundvierzigſtes Kapitel. In welchem der Zweifel über Mambrins Helm und das Reitkiſſen aufgeklärt wird, nebſt andern Begebenheiten, die ſich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt 41

Sechsundvierzigſtes Kapitel. Von dem denkwürdigen Abenteuer mit den Häſchern und von dem heftigen Zorn unſers braven Ritters Don Quixote 52

Siebenundvierzigſtes Kapitel. Von der ſeltſamen Geſchichte, wie Don Quixote von der Mancha verzaubert war, nebſt andern merkwürdigen Vorfällen 68

Achtundvierzigſtes Kapitel. Der Domherr fährt in der Materie von den Ritterbüchern fort, nebſt andern ſeines Verſtandes würdigen Dingen 77

Neunundvierzigſtes Kapitel. Enthält das vollſtändige Geſpräch, welches Sancho Panza mit ſeinem Herrn Don Quixote führte 88

Fünfzigſtes Kapitel. Witziger Streit, welchen Don Quixote und der Domherr führten, nebſt andern Begebenheiten . . . 98

Einundfünfzigſtes Kapitel. Enthält das, was der Ziegenhirt denen erzählte, die Don Quixote fortführten 108

Zweiundfünfzigſtes Kapitel. Von dem Kampf des Don Quixote mit dem Ziegenhirten, nebſt dem ſeltſamen Abenteuer mit den Bußgeißlern, welches er im Schweiße ſeines Angeſichts glücklich beendigte 115

Zweiter Theil.

Zueignung an den Grafen von Lemos 133

Vorrede an den Leſer 137

Erſtes Kapitel. Wie der Pfarrer und der Barbier ſich mit Don Quixote über ſeine Krankheit unterredeten 143

Seite

Zweites Kapitel. Handelt von dem merkwürdigen Streit, den Sancho Panza mit der Nichte und der Haushälterin Don Quixotes führte, nebst andern anmuthigen Vorfällen 159

Drittes Kapitel. Von dem lächerlichen Gespräche, das zwischen Don Quixote und dem Baccalaureus Sanson Carrasco vorfiel 166

Viertes Kapitel. In welchem Sancho Panza den Baccalaureus Sanson Carrasco über seine Zweifel und Fragen aufklärt, nebst andern Ereignissen, welche verdienen mitgetheilt und erzählt zu werden 177

Fünftes Kapitel. Von dem gescheidten und anmuthigen Gespräch zwischen Sancho Panza und seinem Weib Teresa Panza, nebst andern eines glücklichen Gedächtnisses würdigen Begebenheiten 185

Sechstes Kapitel. Was dem Don Quixote mit seiner Nichte und seiner Haushälterin begegnete, eines der wichtigsten Kapitel in der ganzen Geschichte 194

Siebentes Kapitel. Was zwischen Don Quixote und seinem Schildknappen vorfiel, nebst andern höchst preiswürdigen Begebenheiten 202

Achtes Kapitel. Worin erzählt wird, was Don Quixote begegnete, als er hinzog, sein Fräulein Dulcinea von Toboso zu besuchen 212

Neuntes Kapitel. Worin erzählt wird, was man darin lesen kann 222

Zehntes Kapitel. In welchem die List erzählt wird, welche Sancho erdachte, um das Fräulein Dulcinea zu bezaubern, so wie von andern eben so spaßhaften als wahren Vorfällen 228

Eilftes Kapitel. Seltsames Abenteuer, das dem tapfern Don Quixote mit dem Wagen oder Karren von der Hofhaltung des Todes begegnete 241

Zwölftes Kapitel. Von dem seltsamen Abenteuer, das dem tapfern Don Quixote mit dem muthigen Ritter von den Spiegeln begegnete 250

Dreizehntes Kapitel. Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter, nebst dem lustigen, seltsamen und anmuthigen Gespräch, das zwischen den beiden Schildknappen vorging . . . 259

Vierzehntes Kapitel. Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter 268

Fünfzehntes Kapitel. Erzählung und Bericht, wer der Spiegelritter und sein Schildknappe gewesen 283

Sechzehntes Kapitel. Was dem Don Quixote mit einem verständigen Ritter von der Mancha begegnete 286

Miguel's de Cervantes

ſämmtliche

Romane und Novellen.

Aus dem Spaniſchen

von

Adelbert Keller und **Friedrich Notter.**

Vierter Band.

Don Quixote. IV.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Der ſinnreiche Junker

Don Quixote von der Mancha.

Von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spaniſchen

von

Adelbert Keller.

Vierter Band.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Wo sich der höchste und äußerste Punct zeigt, welchen Don Quixotes unerhörter Muth erreichen konnte, mit dem glücklich bestandenen Abenteuer von den Löwen.

Die Geschichte erzählt, daß Sancho, als Don Quixote ihm zurief, daß er ihm den Helm geben solle, eben einige Käse von den Hirten kaufte, welche diese ihm überließen. Da er aber von der großen Eile seines Herrn gedrängt wurde, wußte er nicht, was er mit diesen Käsen anfangen, noch wo er sie hinthun sollte. Um sie nun nicht zu verlieren, da er sie schon bezahlt hatte, fiel es ihm ein, sie in den Helm seines Herrn zu stecken, und so mit gutem Vorrathe versorgt kam er heran, um zu sehen, was er von ihm verlangte.

Gib mir, rief er ihm sogleich entgegen, gib mir diesen Helm, denn ich weiß entweder wenig von Abenteuern, oder das, was ich hier entdecke, ist eines, das mich nöthigen wird und nöthigt, meine Waffen zu ergreifen.

Der Mann im grünen Mantel, als er dieses hörte, strengte sein Gesicht an, nach allen Seiten auszuschauen, konnte aber weiter nichts entdecken, als einen Karren, der auf sie zukam, mit zwei oder drei kleinen Fahnen, welche anzeigten, daß der Karren wahrscheinlich Gelder Seiner Majestät führte. Dies sagte er auch zu Don Quixote; doch schenkte ihm dieser keinen Glauben, sondern blieb auf seiner Meinung und Ansicht, daß alles, was ihm begegnete, aus Abenteuern und wieder Abenteuern bestehen müsse, weshalb er dem Junker antwortete:

Haſt nur den Feind geſehen,
Iſt's halb um ihn geſchehen.

Darum will ich keine Zeit verlieren, nach ihm ausſehen und auf meiner Hut ſein, denn ich weiß aus Erfahrung, daß ich ſichtbare und unſichtbare Feinde habe, weiß aber nicht wann, noch wo, noch zu welcher Zeit, noch in welchen Geſtalten ſie mich anfallen werden.

Er wandte ſich nun zu Sancho und forderte von ihm den Helm, und Sancho, welcher gar nicht Zeit hatte, die Käſe herauszunehmen, mußte ihm denſelben geben, wie er war. Don Quixote nahm ihn, und ohne zu unterſuchen, was darin ſei, ſtürzte er ihn in größter Eile über den Kopf, und da nun die Käſe gepreßt und ausgedrückt wurden, fingen die Molken an, Don Quixote über das ganze Geſicht und den Bart herabzulaufen, worüber er ſo beſtürzt war, daß er zu Sancho ſprach: Was ſoll das ſein, Sancho? Es iſt ja, als ob ſich mein Gehirn auflöste oder meine Sinne zu ſchmelzen anfingen, oder als wenn ich vom Kopf bis zu den Füßen ſchwitzte. Und wenn ich ſchwitze, ſo geſchieht es wahrlich nicht aus Furcht; doch glaube ich ganz gewiß, daß es ein erſchreckliches Abenteuer iſt, das mir jetzt begegnen wird. Gib mir aber irgend etwas her, daß ich mich abtrockne, denn der reichliche Schweiß blendet mir ganz die Augen.

Sancho ſchwieg und gab ſeinem Herrn ein Tuch; zugleich aber dankte er Gott dafür, daß ſein Herr die Sache nicht gemerkt hatte. Don Quixote reinigte ſich und nahm den Helm ab, um zu ſehen, was ihm, wie ihm vorkam, den Kopf ſo abkühle, und als er den weißen Teig im Helme erblickte, hielt er ihn an die Naſe, roch daran und rief: Bei dem Leben meiner Dame Dulcinea von Toboſo, das ſind

Käſe, die du da hineingethan haſt, verrätheriſcher, ſchelmiſcher, ſchlechtgeſinnter Knappe!

Darauf antwortete Sancho mit groſser Kaltblütigkeit und Verſtellung: Wenn es weiche Käſe ſind, gnädiger Herr, ſo gebt ſie mir, daſs ich ſie eſſen kann! Aber nein, der Teufel mag ſie eſſen, denn er muſs es wohl geweſen ſein, der ſie hineingelegt hat. Ich ſollte ſo verwegen ſein, Euer Gnaden Helm mit Molken zu verunreinigen? Da hättet ihr ja den Verwegenen ſogleich gefunden. Meiner Treu, gnädiger Herr, nach dem Verſtand, den mir Gott ſchenkt, muſs ich auch Zauberer haben, die mich verfolgen, als Euer Gnaden Werk und Glied; ſie werden wohl dieſen Unrath hereingelegt haben, um eure Geduld zum Zorn zu reizen und zu machen, daſs ihr mir, wie gewöhnlich, die Rippen zerbläut. Aber wahrlich, diesmal haben ſie ihre Sprünge umſonſt gemacht, denn ich vertraue auf die Klugheit meines Herrn, daſs er berückſichtigt haben wird, daſs ich weder Käſe habe, noch Milch, noch irgend etwas dergleichen, und daſs, wenn ich es hätte, ich es lieber in meinen Magen als in einen Helm unterbrächte.

Das kann wohl ſein, ſprach Don Quixote.

Der Junker ſah alles mit an, und war über alles verwundert, beſonders, als Don Quixote, nachdem er ſich Haupt, Geſicht, Bart und Helm gereinigt, dieſen aufſetzte, ſich feſt in den Bügeln ſtellte, nach ſeinem Schwert ſah, die Lanze ergriff und ſprach: Nun komme, was da wolle! Hier bin ich und habe Muth, mit dem leibhaftigen Satan in eigener Perſon anzubinden.

Indeſſen kam der Karren mit den Fahnen heran, bei welchem weiter niemand war, als der Fuhrmann mit den Maulefelinnen und ein Mann, der auf dem Vordertheile des Wagens ſaſs. Don Quixote vertrat ihnen den Weg und ſprach:

Wo geht ihr hin, Brüder? Was ist das für ein Wagen! Was führt ihr auf demselben? Und was sind das für Fahnen?

Darauf antwortete der Fuhrmann: Der Karren ist mein, und was wir darin führen', das sind zwei muthige Löwen, die hier eingeschlossen sind, und welche der General von Oran Seiner Majestät als ein Geschenk nach Hof schickt; die Fahnen sind die des Königs unseres Herrn, zum Zeichen, daß hier sein Eigenthum befindlich ist.

Und sind die Löwen groß? fragte Don Quixote.

So groß, antwortete der Mann auf dem Vordertheile des Wagens, daß niemals größere oder auch nur so große von Africa nach Spanien gekommen sind. Ich bin der Löwenwärter und habe schon andere geführt, aber wie diese noch keine. Es ist ein Löwe und eine Löwin; der Löwe ist in diesem vordern Käfig und die Löwin in dem hintern. Jetzt sind sie eben hungrig, weil sie heute noch nicht gefressen haben. Darum geht aus dem Weg, gnädiger Herr, denn wir müssen eilen, dahin zu kommen, wo wir sie füttern wollen.

Darauf sprach Don Quixote ein wenig lächelnd: Löwchen für mich? Mir Löwchen? Und gerade jetzt? Nun bei Gott, die Herren, die mir solche herschicken, sollen wohl sehen, ob ich ein Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet! Steigt herunter, guter Mann, und da ihr der Löwenwärter seid, so öfnet diese Käfige und laßt mir diese Bestien heraus, denn hier mitten auf diesem Felde will ich ihnen zu verstehen geben, wer Don Quixote von der Mancha ist, zum Trotz und Aerger aller Zauberer, die mir sie heranschicken.

Nun, nun, sprach hier der Junker bei sich selbst, nun hat unser guter Ritter gezeigt, wer er ist. Gewiß haben ihm die Käse das Gehirn erweicht und den Verstand überreif gemacht.

Indem kam Sancho an ihn heran, und sprach zu ihm:

Lieber Herr, um Gottes Willen, thut doch das Eurige, daß mein Herr Don Quixote sich nicht mit diesen Löwen einläßt, denn wenn er es thut, so werden sie uns hier alle in Stücke reißen.

Ist denn also euer Herr wirklich so verrückt, antwortete der Junker, daß ihr fürchtet und glaubt, er werde mit so wilden Thieren anbinden?

Er ist nicht verrückt, antwortete Sancho, aber tollkühn.

Ich will schon machen, daß er es nicht sein soll, versetzte der Junker.

Er trat zu Don Quixote heran, der den Löwenwärter drängte, die Käfige zu öfnen, und sagte zu ihm: Herr Ritter, die fahrenden Ritter sollen Abenteuer bestehen, welche die Hofnung zulassen, daß sie glücklich dieselben beendigen können, nicht aber solche, welche diese Hofnung gänzlich vernichten; denn wenn die Tapferkeit das Gebiet der Verwegenheit betritt, so ist sie mehr Narrheit als Kraft. Da nun überdies diese Löwen nicht gegen Euer Gnaden herankommen, noch auch nur davon träumen, sondern Seiner Majestät als Geschenk überbracht werden, so wird es nicht gut sein, sie aufzuhalten oder in ihrer Reise zu hemmen.

Mein gnädiger Herr Junker, antwortete Don Quixote, geht doch, bekümmert euch um euer zahmes Feldhuhn und um euer kühnes Frettchen, und laßt einen jeden sein Amt verrichten! Dies hier ist das meinige, und ich weiß wohl, ob diese Herren Löwen gegen mich kommen oder nicht.

Hierauf wandte er sich wieder an den Löwenwärter und sprach zu ihm: Herr Schurke, ich sage dir bei dem und jenem, wenn ihr nicht alsbald die Käfige öfnet, will ich euch mit diesem Spieß an den Karren nageln.

Da der Fuhrmann den Entschluß des geharnischten

Geſpenſtes ſah, ſprach er zu ihm: Gnädiger Herr, habt wenigſtens aus Mitleid die Güte, und laßt mich meine Maulthiere abſpannen und mich mit ihnen in Sicherheit bringen, ehe die Löwen herausgelaſſen werden, denn wenn ſie mir meine Eſelinnen umbringen, bin ich auch zu Grunde gerichtet für mein ganzes Leben, weil dieſer Karren und dieſe Maulеſelinnen meine ganze Habe ausmachen.

O du Ungläubiger, antwortete Don Quixote, ſteig herunter, und ſpanne ab und thue, was dir beliebt, denn bald ſollſt du ſehen, daß du dich umſonſt angeſtrengt haſt und dieſe Mühe dir hätteſt erſparen können.

Der Fuhrmann ſtieg ab und ſpannte in großer Eile aus; der Löwenwärter aber rief mit lauter Stimme: Alle, welche hier gegenwärtig ſind, mögen es mir bezeugen, wie ſehr gegen meinen Willen und nur gezwungen ich die Käfige öfne und die Löwen herauslaſſe, und daß ich dieſem Herrn vorſtelle, daß alles Unheil und aller Schaden, den dieſe Thiere anſtellen könnten, auf ſeine Rechnung kommt und zu ſchreiben iſt, nebſt meinem Lohn und meinen Gebühren. Begebt euch in Sicherheit, meine gnädigen Herren, ehe ich öfne, denn ich für mich weiß gewiß, daß ſie mir keinen Schaden zufügen werden.

Der Junker ſuchte Don Quixote noch einmal zu überreden, daß er eine ſolche Thorheit nicht begehen möchte, denn es ſei Gott verſucht, ſolchen Unſinn zu unternehmen. Don Quixote aber antwortete, er wiſſe, was er thue. Der Junker entgegnete, er möchte ſich wohl vorſehen, denn er ſei überzeugt, daß er ſich ſehr irre.

Nun, mein Herr, verſetzte Don Quixote, wenn Euer Gnaden nicht Augenzeuge von dem ſein will, was nach eurer Meinung ein Trauerſpiel werden wird, ſo ſpornt euren Schimmel und begebt euch in Sicherheit.

Als Sancho dies hörte, bat er ihn mit Thränen in den Augen, von einem solchen Unternehmen abzustehen, in dessen Vergleich das Abenteuer mit den Windmühlen und das erschreckliche mit den Walkmühlen, kurz alle Thaten, die er im ganzen Laufe seines Lebens ausgeübt hatte, nur Kuchen und Zuckerbrod seien.

Bedenkt, gnädiger Herr, sprach Sancho, daß hier keine Bezauberung noch etwas der Art stattfindet, denn ich habe zwischen den Gittern und Ritzen des Käfigs hindurch die Klaue eines wahren Löwen gesehen, und schließe daraus, daß der Löwe, dem eine solche Klaue gehören muß, größer ist, als ein Berg.

Die Furcht, antwortete Don Quixote, wird ihn dir am Ende noch größer erscheinen machen, als die halbe Welt. Entferne dich, Sancho, und verlaß mich, und wenn ich hier sterben sollte, so weißt du schon unsern alten Vertrag, du eilst zu Dulcinea, und weiter sage ich nichts.

Diesen Worten fügte er noch mehreres hinzu, wodurch er allen die Hofnung benahm, daß er von seinem unsinnigen Vorhaben abstehen werde. Der Mann mit dem grünen Mantel wollte sich ihm widersetzen, sah sich aber allzu ungleich in den Waffen mit ihm, und er hielt es nicht für gerathen, sich mit einem Narren einzulassen, denn ganz als ein solcher war ihm ja Don Quixote bereits erschienen. Dieser trieb den Löwenwärter wieder an, wiederholte seine Drohungen und veranlaßte den Junker, die Stute, Sancho, den Esel und den Fuhrmann seine Maulthiere anzutreiben, indem alle bemüht waren, sich so weit als möglich von dem Wagen zu entfernen, ehe noch die Löwen herausgelassen würden. Sancho beweinte den Tod seines Herrn, denn er glaubte gewiß, daß er diesmal den Löwen in die Krallen gerathen werde; er verfluchte sein

Geſchick, nannte die Stunde unglücklich, in welcher es ihm in den Sinn kam, ſeinem Herrn wieder zu dienen; aber bei allen Thränen und Wehklagen unterließ er nicht, auf den Grauen loszuſchlagen, damit er ſich vom Karren entferne. Als nun der Löwenwärter ſah, daß die Fliehenden ſchon ziemlich weit weg waren, ſtellte er Don Quixote nochmals vor, und bat ihn nochmals, was er ſchon vorgeſtellt und gebeten hatte; dieſer aber antwortete, er höre es wohl, kümmere ſich aber nicht um Vorſtellungen und Bitten, welche alle fruchtlos ſein würden; er ſolle ſich nur beeilen. Während der Löwenwärter noch zögerte, den erſten Käfig zu öfnen, überlegte Don Quixote, ob es nicht beſſer ſein würde, den Kampf lieber zu Fuß zu beginnen, als zu Pferde, und entſchloß ſich endlich zu dem erſten, da er fürchtete, Rocinante möchte bei dem Anblick der Löwen ſcheu werden. Er ſprang deshalb vom Pferde, warf die Lanze von ſich, legte den Schild vor, zückte das Schwert und trat Schritt vor Schritt mit bewundernswürdiger Kühnheit und tapferem Herzen vor den Karren und empfahl ſich Gott von ganzem Herzen und zu gleicher Zeit ſeiner Dame Dulcinea. Es iſt nun zu wiſſen, daß der Verfaſſer dieſer wahrhaftigen Geſchichte, ſo wie er an dieſe Stelle kommt, ausruft und ſpricht: O du tapferer und über allen Preis muthiger Don Quixote von der Mancha, du Spiegel für alle Tapfern der Welt, du neuer und anderer Don Manuel von Leon, der der Glanz und die Ehre der ſpaniſchen Ritter war! Mit was für Worten ſoll ich dieſe ſchauderhafte That erzählen, oder auf welche Art ſoll ich ſie den künftigen Jahrhunderten glaublich darſtellen? Wo gibt es ein Lob, das dir nicht zukäme und nicht auf dich paßte, und wären es auch Uebertreibungen über Uebertreibungen? Zu Fuß, allein, unerſchrocken, großmüthig, nur mit einem Schwerte verſehen, das nicht einmal

eines von jenen ſcharfen mit einem Hündchen bezeichneten iſt, mit einem Schild, aber nicht von ſehr hellem und funkelndem Stahl, ſo ſtehſt du da, wartend, harrend der zwei wildeſten Löwen, welche die africaniſchen Wälder jemals hervorgebracht haben. Deine eigenen Thaten mögen dein Lob ausſprechen, tapferer Manchaner! Ich rede nicht weiter davon, denn es fehlen mir die Worte ſie zu erheben.

Hier ſchließt die beſagte Ausrufung des Verfaſſers, er fährt fort, nimmt den Faden der Geſchichte wieder auf, und ſagt: Als der Löwenwärter Don Quixote ganz gefaßt ſah und ſich überzeugt hatte, daß er nicht umhin könne, den männlichen Löwen herauszulaſſen, wenn er ſich nicht die Ungnade des entrüſteten kühnen Ritters zuziehen wollte, ſo öfnete er, ſo weit er konnte, den vordern Käfig, in welchem ſich, wie ſchon geſagt worden, der Löwe befand, welcher von außerordentlicher Größe und furchtbarer ſcheußlicher Geſtalt war. Das erſte, was er that, war, daß er ſich in dem Käfig, in dem er ſteckte, umwandte, die Tatze ausſtreckte und ſich nach Herzensluſt dehnte. Hierauf öfnete er den Rachen und gähnte lange; dann ſtreckte er die Zunge wohl zwei Spannen lang heraus, wiſchte ſich damit die Augen und wuſch ſich das Geſicht. Nachdem er dies gethan hatte, ſteckte er den Kopf aus dem Käfig heraus und blickte mit glühenden Augen nach allen Seiten umher, ein Anblick und eine Stellung, um der Tollkühnheit ſelbſt Entſetzen einzuflößen. Don Quixote aber betrachtete ihn aufmerkſam und wünſchte, er möchte gleich vom Wagen ſpringen und ihm unter die Hände kommen, mit welchen er ihn in Stücke zu hauen gedachte. So weit ging das Uebermaß ſeiner nie geſehenen Narrheit; aber der großmüthige Löwe, der mehr artig war, als anmaßend, und Kindereien und Großſprechereien nicht berückſichtigte, nachdem er, wie ſchon

gesagt, nach allen Seiten umgeschaut, kehrte sich um, wies dem Don Quixote sein Hintertheil, und streckte sich mit großer Kaltblütigkeit und Ruhe wieder in dem Käfig aus. Als Don Quixote dies sah, befahl er dem Löwenwärter, ihm Schläge zu geben und ihn zu reizen, daß er herauskomme.

Das werde ich wohl bleiben lassen, antwortete der Löwenwärter; denn wenn ich ihn reize, so reißt er zunächst von allen mich selber in Stücke. Begnügt euch doch, gnädiger Herr Ritter, mit dem, was ihr gethan habt, denn das ist alles, was man nur von der Tapferkeit überhaupt sagen kann, und versucht nicht zum zweitenmal euer Glück! Dem Löwen ist die Thür geöfnet und es steht bei ihm, ob er heraus will oder nicht, da er aber jetzt nicht herausgekommen ist, so wird er auch den ganzen Tag über nicht herauskommen. Euer Gnaden Großherzigkeit hat sich schon hinlänglich gezeigt; kein tapferer Kämpfer, so viel ich davon verstehe, ist zu etwas weiter verpflichtet, als seinen Feind herauszufordern und auf dem Kampfplatz zu erwarten; und wenn sich der Gegner nicht einstellt, so bleibt die Schande an ihm haften, der Harrende aber erringt den Siegeskranz.

Das ist wahr, antwortete Don Quixote. Schließe also die Thüre, mein Freund, und bezeuge mir in bestmöglicher Form das, was du mich hast hier thun sehen; nämlich, daß du dem Löwen aufgemacht, ich ihn erwartet, er nicht herausgekommen, ich immer länger gewartet, er immer noch nicht gekommen, sondern vielmehr sich wieder niedergelegt hat. Mehr bedarf es nicht, also fort Bezauberungen, und Gott stehe der Vernunft und der Wahrheit und der wahrhaften Ritterschaft bei! Schließe den Käfig, wie ich gesagt habe, während ich den Entflohenen und Abwesenden zurückwinke, damit sie aus deinem Munde diese That vernehmen.

Der Löwenwärter that alſo, Don Quixote befeſtigte an der Spitze ſeiner Lanze das Tuch, womit er ſein Geſicht von dem Käſeregen gereinigt hatte, und begann denen zuzurufen, die noch immer nicht aufhörten zu fliehen und bei jedem Schritte umſchauten und ſich in einer Truppe vor dem Edelmann herdrängten. Als aber Sancho das Zeichen mit dem weißen Tuch bemerkte, ſprach er: Bringt mich um, wenn mein Herr nicht die wilden Thiere beſiegt hat, denn er ruft uns.

Sie hielten alle ſtill und ſahen, daß derjenige, der jene Zeichen machte, Don Quixote war; und da ſie etwas von ihrer Furcht verloren, näherten ſie ſich nach und nach ſo weit, daß ſie deutlich hörten, wie Don Quixote ſie rief. Sie kehrten endlich zum Karren zurück, und als ſie kamen, ſprach Don Quixote zum Fuhrmann: Spannt eure Mauleſelinnen wieder an, Bruder, und ſetzt eure Reiſe fort! Und du, Sancho, gib ihnen für ſich und für den Löwenwärter zwei Goldthaler zur Entſchädigung dafür, daß ſie ſich meinetwegen aufgehalten haben.

Die will ich recht gern geben, antwortete Sancho, aber was iſt denn aus den Löwen geworden? Sind ſie todt oder lebendig?

Darauf erzählte der Löwenwärter umſtändlich und mit öfteren Pauſen den Ausgang des Streits, wobei er, ſo viel er nur konnte und wußte, Don Quixotes Muth herausſtrich, bei deſſen Anblick der Löwe ganz feige geworden und nicht Luſt noch Herz gehabt, aus dem Käfig heraus zu kommen, obgleich er die Thüre deſſelben eine gute Weile lang offen gehalten habe. Weil er nun dieſem Ritter geſagt habe, daß es Gott verſuchen hieße, den Löwen zu reizen, daß er mit Gewalt herauskäme, was er verlangt, ſo habe er ungerne und ganz

gegen ſeinen Willen ihm endlich erlaubt, die Thüre wieder zu verſchließen.

Wie kommt dir das vor, Sancho? ſprach Don Quixote. Gibt es Bezauberungen, die gegen wahre Tapferkeit etwas helfen? Wohl können mir die Zauberer das Glück nehmen, unmöglich aber die Tapferkeit und den Muth.

Sancho gab die Thaler her, der Fuhrmann ſpannte an, der Löwenwärter küßte Don Quixote die Hände für die empfangene Gnade, und verſprach, dieſe tapfere That dem König ſelbſt zu erzählen, wenn er an den Hof käme.

Wenn ſodann zufälliger Weiſe Seine Majeſtät fragen ſollte, wer dieſelbe ausgeführt, ſo ſagt ihr ihm, der Löwenritter, denn von nun an will ich in dieſen Namen denjenigen verwandeln, verändern, umtauſchen und auswechſeln, den ich bis jetzt geführt habe, der Ritter von der traurigen Geſtalt. Ich folge hierin dem alten Gebrauch der fahrenden Ritter, welche ihre Namen veränderten, wann es ihnen beliebte oder ſchicklich zu ſein ſchien. Der Karren ſetzte ſeinen Weg fort und Don Quixote, Sancho und der vom grünen Mantel den ihrigen. Während der ganzen Zeit hatte Don Diego von Miranda kein Wort geſprochen, denn er war ganz der Aufmerkſamkeit in Betrachtung und Beobachtung der Handlungen und Worte Don Quixotes hingegeben, da es ihm ſchien, es ſei ein kluger Narr und ein Narr, der ſich dem Klugen näherte. Noch war ihm der erſte Theil ſeiner Geſchichten nicht zur Kentnis gekommen; denn wenn er dieſen geleſen hätte, ſo würde die Verwunderung aufgehört haben, in welchen ihn ſeine Handlungen und Reden verſetzten, da er die Art ſeiner Thorheit alsdann ſchon gekannt hätte. Da er aber das alles nicht wußte, ſo hielt er ihn bald für geſcheidt, bald für verrückt, denn das, was er ſprach, war zuſammenhängend, zierlich

und gut gesagt, das aber, was er that, unsinnig, tollkühn und verrückt, und er sprach bei sich selbst: Welche größere Thorheit kann es wohl geben, als einen Helm voll Käse aufzusetzen und sich einzubilden die Zauberer zerschmelzen ihm das Gehirn, und welche größere Verwegenheit und Raserei, als durchaus mit Löwen kämpfen zu wollen?

In diesen Betrachtungen und diesem Selbstgespräch störte ihn Don Quixote, indem er sagte: Ich zweifle gar nicht, Herr Don Diego von Miranda, daß ihr mich in eurem Sinne für einen wahnsinnigen verrückten Menschen haltet, und es wäre auch kein Wunder, wenn es so wäre, weil meine Handlungen gar kein Zeugnis geben können von etwas anderem. Demungeachtet mag aber Euer Gnaden wissen, daß ich doch nicht so verrückt und dumm bin, wie ich euch wohl mag erschienen sein! Schön erscheint ein muthiger Ritter vor den Augen seines Königs mitten auf einem großen Platze, wenn er dem wilden Stier mit glücklichem Erfolg einen Lanzenstoß beibringt; schön erscheint ein in schimmernde Waffen gehüllter Ritter, der vor den Augen der Damen beim fröhlichen Turnei in die Schranken einreitet; und schön erscheinen alle jene Ritter, welche durch kriegerische Uebungen oder solche, die es zu sein scheinen, unterhalten und erfreuen, und wenn man so sagen kann, die Höfe ihrer Fürsten ehren: aber schöner als alle diese erscheint ein fahrender Ritter, der in Wüsten, in Einöden, auf Kreuzwegen, in Wäldern und Gebirgen gefährliche Abenteuer aufsucht, mit dem Vorsatz, ihnen einen glücklichen und erwünschten Ausgang zu geben, blos um einen rühmlichen und dauerhaften Namen sich zu erwerben. Schöner erscheint, sage ich, ein fahrender Ritter, der in einer Einöde einer Witwe zu Hilfe kommt, als ein Hofritter, der in den Städten

einem Mädchen ſchmeichelt. Alle Ritter haben ihre beſondere Aemter; der Höfling diene den Frauen, verſchönere den Hof ſeines Königs durch reiche Kleider, unterhalte arme Ritter mit den glänzenden Schüſſeln ſeines Tiſches, veranſtalte Wettkämpfe, halte Turniere und zeige ſich groß, freigebig, prächtig und vor allem als ein guter Chriſt! Auf dieſe Art wird er ſeine Obliegenheiten pünctlich erfüllen. Der fahrende Ritter aber durchſuche die Winkel der Welt, dringe in die verworrenſten Labyrinthe, mache bei jedem Schritte das Unmögliche möglich, widerſtehe in menſchenleeren Einöden den brennenden Strahlen der Sonne mitten im Sommer, und im Winter der rauhen Strenge der Winde und des Froſtes! Nicht ſollen ihn Löwen ſchrecken, Ungethüme ängſtigen, Drachen in Furcht ſetzen, denn dieſe zu ſuchen, mit jenen zu kämpfen, alle zu beſiegen, das ſind ſeine vorzüglichen und wahren Obliegenheiten. Da mir nun das Loos gefallen iſt, einer aus der Zahl der irrenden Ritter zu ſein, ſo kann ich es nicht unterlaſſen, alles zu bekämpfen, was mir unter die Gerichtsbarkeit meines Amtes zu gehören ſcheint; und ſo kam es mir auch von Rechts wegen zu, die Löwen anzugreifen, wie ich ſie ſo eben angriff, ob ich gleich wohl einſah, daß es eine maßloße Verwegenheit war, denn ich weiß wohl, was Tapferkeit iſt, daß es eine Tugend iſt, welche zwiſchen zwei Aeußerſten von Laſtern, nämlich der Feigheit und der Verwegenheit mitten inne ſteht. Indeß wird es nicht ſo ſchlimm ſein, wenn der Tapfere, ſich bis zur Verwegenheit treibt und ſteigert, als wenn er zur Feigheit ſich herabläßt und ſinkt; denn ſo wie es dem Verſchwender leichter iſt freigebig zu ſein, als dem Geizigen, eben ſo wird es dem Verwegenen leichter, wahrhaft tapfer zu ſein, als dem Feigen, die wahre Tapferkeit zu erreichen. Was nun das Beſtehen von Abenteuern betrifft, ſo glaubt mir, Herr Don Diego,

daß man eher verliert mit einer Karte zu viel, als mit einer zu wenig, denn es klingt doch beſſer in die Ohren, wenn man hört: der und der Ritter iſt verwegen und tollkühn, als: der und der Ritter iſt furchtſam und feig.

Ich ſage, Herr Don Quixote, antwortete Don Diego, daß alles, was Euer Gnaden geſagt und gethan hat, genau mit der Wage der Vernunft ſelbſt abgewogen iſt, und ich bin überzeugt, wenn die Verordnungen und Geſetze der fahrenden Ritterſchaft verloren gingen, würde man ſie in Euer Gnaden Bruſt wieder auffinden, wie in ihrem eigenen Aufbewahrungsorte und Archiv. Eilen wir nun aber, denn es wird ſpät, damit wir nach meinem Dorfe und in meine Wohnung gelangen, wo Euer Gnaden von den überſtandenen Mühſeligkeiten ausruhen kann, welche, wenn auch nicht euren Körper, doch euren Geiſt betroffen haben, und das pflegt zuweilen in Ermattung des Körpers überzugehen.

Ich nehme dieſes Anerbieten als eine große Gunſt und Gnade an, Herr Don Diego, antwortete Don Quixote.

Darauf ſpornten ſie ſtärker als bisher ihre Thiere, und es mochte etwa zwei Uhr Nachmittags ſein, als ſie in dem Dorfe und im Hauſe Don Diegos ankamen, den Don Quixote den Ritter vom grünen Mantel nannte.

Achtzehntes Kapitel.

Wie es dem Don Quixote in dem Schloſſe oder Hauſe des Ritters mit dem grünen Mantel erging nebſt andern außerordentlichen Dingen.

Don Quixote fand, daß die Wohnung Don Diegos von Miranda ein geräumiges Landhaus war; das Wappen aber, wiewohl nur aus Sandſtein, war über dem Thore angebracht,

der Weinspeicher lag auf dem Hofe, der Keller war im Eingang des Hauses und viele irdene Gefäße rings umher, welche, weil sie in Toboso verfertigt waren, ihm das Gedächtnis seiner verzauberten und verwandelten Dulcinea zurückriefen. Ohne sich demnach zu bekümmern, was er sagte, noch wer zugegen war, sprach er mit tiefem Seufzer:

O süße Pfänder, mir zum Leid gefunden,
Süß und erfreulich, wenn es Gott so wollte!

O ihr tobosischen Krüge, die ihr mir das Gedächtnis an das süße Pfand meiner größten Bitterkeit zurückruft!

Dies hörte der Student und Dichter, Don Diegos Sohn, der mit seiner Mutter gekommen war, den Vater zu empfangen, und Mutter und Sohn waren verwundert, die abenteuerliche Gestalt Don Quixotes zu sehen, welcher von Rocinante abstieg und die Edelfrau mit vieler Höflichkeit bat, ihr die Hand zu küssen.

Empfangt, liebe Frau, sprach Don Diego, mit eurer gewohnten Freundlichkeit den Herr Don Quixote von der Mancha, denn er ist es, der hier vor euch steht, ein fahrender Ritter, und zwar der tapferste und verständigste, den die Welt besitzt.

Die Edelfrau, welche Donna Christina hieß, empfing ihren Gast mit viel Güte und Höflichkeit, und Don Quixote empfahl sich ihr mit vielen artigen und wohlgewählten Ausdrücken. Fast dieselben Höflichkeitsbezeigungen fielen zwischen ihm und dem Studenten vor, welchen Don Quixote, als er ihn reden hörte, für einen feinen und aufgeweckten Jüngling hielt.

Der Verfasser beschreibt nun hier umständlich alle Einrichtungen im Hause des Don Diego, indem er uns dabei alles schildert, was das Haus eines reichen Landedelmanns enthält. Der Uebersetzer dieser Geschichte hat aber für gut gefunden, diese und andere ähnliche geringfügige Umstände mit Still-

ſchweigen zu übergehen, indem ſie nicht zu dem Hauptzweck der Geſchichte gehören, welche ihre Kraft mehr in der Wahrheit hat, als in froſtigen Abſchweifungen.

Man führte Don Quixote in einen Saal; Sancho entwafnete ihn, und nun ſtand er da in einem gemsledernen Wams und langen Hoſen, alles ziemlich beſchmutzt vom Roſte der Waffen; um den Hals trug er einen ungeſteiften Kragen ohne Spitzen, nach Art der Studenten, ſeine Halbſtiefeln waren dattelbraun und die Schuhe ſchwarz gewichst. Er war umgürtet mit ſeinem guten Schwert, welches an einem Wehrgehänge von Seehundsfell hing; denn man glaubte, er habe viele Jahre lang an Nierenſchmerzen gelitten. Er hüllte ſich hierauf in einen Mantel von gutem grünem Tuch; vor allem aber wuſch er mit fünf oder ſechs Eimern Waſſer (die Zahl der Eimer wird nämlich verſchiedentlich angegeben) das Haupt und das Angeſicht; das Waſſer blieb indeß noch bis auf das Ende molkenfarbig, Dank der Gefräßigkeit Sanchos und ſeinem Einkauf der ſchwarzen Käſe, die ſeinen Herrn ſo angeweißt hatten. In dem vorbeſagten Anzug und mit ſeinem edelm Anſtand begab ſich Don Quixote in einen andern Saal, wo ihn der Student erwartete, um ſich mit ihm zu unterhalten, bis der Tiſch gedeckt wäre; denn bei der Ankunft eines ſo edeln Gaſtes wollte die Frau Donna Chriſtina zeigen, daß ſie die, welche ihrem Hauſe nahen, zu bewirthen wiſſe und im Stande ſei. Während der Zeit, daß Don Quixote ſich entwafnete, hatte Don Lorenzo (ſo hieß der Sohn des Don Diego) Gelegenheit genommen, ſeinen Vater zu fragen: Wer iſt denn eigentlich dieſer Ritter, mein Vater, den ihr uns da mitgebracht habt? Denn ſein Name, ſeine Geſtalt und das Vorgeben, er ſei ein fahrender Ritter, ſetzt mich und meine Mutter in Verwunderung.

Ich weiß nicht, was ich dir ſagen ſoll, mein Sohn, antwortete Don Diego. Ich kann dir nur zur Nachricht ſagen, daß ich ihn habe die größten Verrücktheiten von der Welt begehen ſehen, und wieder ſo vernünftig reden hören, daß ſich ſeine Worte mit ſeinen Handlungen gar nicht reimen und dieſelben aufheben. Rede du ſelbſt mit ihm und fühle ihm den Puls, was er weiß! Und da es dir nicht an Einſicht fehlt, ſo urtheile von ſeinem Verſtande oder von ſeiner Narrheit, wie du es für recht hältſt, wiewohl ich, die Wahrheit zu ſagen, ihn eher für närriſch, als für geſcheidt halte.

Mit dieſem Winke ging Don Lorenzo hin, um ſich mit Don Quixote zu unterhalten, und unter andern Geſprächen, die zwiſchen beiden vorfielen, ſagte Don Quixote zu Don Lorenzo: Herr Don Diego von Miranda, euer Vater hat mir Kunde gegeben von den ſeltenen Fähigkeiten und dem feinen Verſtande Euer Gnaden, und vornehmlich, daß ihr ein großer Dichter ſeid.

Ein Dichter vielleicht, antwortete Don Lorenzo, aber gewiß kein großer. Allerdings mache ich ein wenig Liebhaberei aus der Dichtkunſt und leſe die guten Dichter gern; aber nicht ſo, daß ich damit den Namen eines großen Dichters verdiente, den mir mein Vater beigelegt hat.

Dieſe Beſcheidenheit gefällt mir wohl, antwortete Don Quixote, denn es gibt keinen Dichter, der nicht ſtolz wäre nnd von ſich dächte, er ſei der größte Dichter der Welt.

Es iſt keine Regel ohne Ausnahme, antwortete Don Lorenzo, und mancher iſt es vielleicht wirklich, der ſich ſelbſt nicht dafür hält.

Deren gibt es nicht viele, antwortete Don Quixote; aber ſaget mir doch, was ſind das für Verſe, die ihr jetzt unter den Händen habt, von welchen euer Herr Vater mir geſagt hat, daß ſie euch etwas Mühe und Nachdenken koſten? Iſt

vielleicht die Rede von einer Gloſſe, ſo kann ich ſelbſt einigermaßen davon mitſprechen, und es wäre mir erfreulich, ſie zu hören. Arbeitet ihr an einer Preisaufgabe, ſo bemüht euch, den zweiten Preis zu erhalten, denn den erſten träfe gewöhnlich die Gunſt oder die hohe Eigenſchaft des Bewerbers davon, den zweiten aber das bloße Verdienſt, und der dritte wird ſo zum zweiten, der erſte aber nach dieſer Rechnung der dritte, nach Art, wie man auf den Univerſitäten die Würden ertheilt. Inzwiſchen iſt allerdings der Name des erſten immer eine hohe Perſon.

Bis jetzt, ſprach Don Lorenzo bei ſich ſelbſt, kann ich euch noch nicht für närriſch halten. Aber gehen wir weiter!

Darauf ſagte er laut: Vermuthlich hat Euer Geſtrengen die hohen Schulen beſucht? Auf welche Wiſſenſchaften habt ihr euch gelegt?

Auf die fahrende Ritterſchaft, antwortete Don Quixote, die wohl ſo gut eine Wiſſenſchaft iſt, wie die Dichtkunſt, ja noch ein wenig beſſer.

Dieſe Wiſſenſchaft kenne ich nicht, verſetzte Don Lorenzo, und iſt mir von ſelbiger bis jetzt nichts zu Ohren gekommen.

Sie iſt eine Wiſſenſchaft, verſetzte Don Quixote, welche alle andern oder doch die meiſten Wiſſenſchaften der Welt in ſich ſchließt; denn wer ſie ausübt, muß ein Rechtsverſtändiger ſein und die Geſetze der diſtributiven und commutativen Juſtiz wiſſen, um einem jeden zuzuerkennen, was ihm gebührt und was ſein iſt; er muß Theolog ſein, damit er über den chriſtlichen Glauben, zu dem er ſich bekennt, klar und deutlich Rechenſchaft geben könne, ſo oft es von ihm verlangt wird; er muß Arzt ſein, und beſonders Kräuterkenner, um mitten in Einöden und Wüſteneien diejenigen Kräuter zu unterſcheiden, welche Heilkräfte für Wunden enthalten; denn ein fahrender

Ritter kann nicht bei jeder Veranlaſſung nach einem ſuchen, der ſie ihm verbindet; er muß Sternkundiger ſein, damit er an den Sternen bemerken könne, wie viel Stunden der Nacht vorüber ſind und in welchem Theile der Welt, unter welchem Himmelsſtrich er ſich befindet; er muß auch Mathematik verſtehen, weil ſich ihm bei jedem Schritte Gelegenheit darbieten wird, ſie anwenden zu müſſen; und ohne zu erwähnen, daß er mit allen theologiſchen und Cardinaltugenden geziert ſein muß, muß ich nur noch einige Kleinigkeiten erwähnen und ſagen, daß er muß ſchwimmen können, wie man erzählt, daß der Fiſch Nicolas oder Nicolao ſchwimmen konnte; er muß verſtehen ein Pferd zu beſchlagen und Sattel und Zaum in Ordnung zu bringen; und um nochmals auf das Vorige zurückzukommen, ſo muß er Gott und ſeiner Dame Treue bewahren; er muß keuſch ſein in ſeinen Gedanken, ehrbar in den Worten, uneigennützig in ſeinen Handlungen, tapfer in ſeinen Thaten, geduldig in Trübſalen, mitleidig gegen Bedrängte, endlich ein Verfechter der Wahrheit, wenn es ihn auch das Leben koſten ſollte, ſie zu vertheidigen. Alle dieſe großen und geringfügigen Eigenſchaften zuſammen bilden den vollkommenen fahrenden Ritter. Daraus könnt ihr nun abnehmen, Herr Don Lorenzo, ob es eine verächtliche Wiſſenſchaft iſt, die der Ritter lernt, die er ſtudirt und zu der er ſich bekennt, und ob ſie ſich den wichtigſten und ſchwierigſten Wiſſenſchaften gleichzuſtellen vermag, die in den Gymnaſien und Schulen gelehrt werden.

Wenn das ſo iſt, verſetzte Don Lorenzo, ſo ſage ich, daß dieſe Wiſſenſchaft allen andern vorgeht.

Wie ſo, wenn das ſo iſt? antwortete Don Quixote.

Was ich ſagen will, ſprach Don Lorenzo, iſt nur, daß ich zweifle, ob es jemals fahrende Ritter gegeben hat, und ob es jetzt welche gibt, die mit ſo vielen Tugenden geſchmückt ſind.

Ich habe schon oft gesagt, was ich jetzt nochmals sagen muß, antwortete Don Quixote, daß die meisten Leute von der Welt sich einbilden, es habe in derselben nie fahrende Ritter gegeben, und weil es mir scheint, wenn der Himmel nicht durch ein Wunderwerk ihnen zum Verständnis der Wahrheit verhilft, daß es wirklich solche gegeben hat und noch gibt, so wird jede Mühe, die ich mir damit gebe, umsonst sein, wie mir die Erfahrung schon vielmals bewiesen hat; ich will mich daher jetzt nicht dabei aufhalten, euren Irrthum euch zu benehmen, den ihr mit so vielen gemein habt. Was ich zu thun gedenke, ist, den Himmel zu bitten, daß er euch aus demselben herausreiße und euch zu erkennen gebe, wie nützlich und nothwendig der Welt die fahrenden Ritter in den alten Zeiten gewesen, und wie nützlich sie noch jetzt sein würden, wenn sie noch jetzt üblich wären; aber um der Sünden der Menschen willen triumphiren jetzt Faulheit, Müßiggang, Schwelgerei und Ueppigkeit.

Da hat sich unser Gast schon genug Blöße gegeben, sprach jetzt Don Lorenzo bei sich selbst; aber bei dem allem ist er doch ein hochherziger Narr, und ich wäre ein verächtlicher Thor, wenn ich anders von ihm dächte.

Hier brachen sie ihr Gespräch ab, weil man sie zu Tische rief. Don Diego fragte seinen Sohn, ob er über den Verstand ihres Gastes ins Klare gekommen sei.

Alle Aerzte, antwortete ihm dieser, und alle vernünftigen Schriftsteller in der Welt werden ihn nicht aus dem Gewirre seiner Thorheit herausziehen. Er ist ein halber Narr, aber mit vielen hellen Zwischenräumen.

Man setzte sich zu Tisch und die Mahlzeit war so beschaffen, wie Don Diego unterwegs gesagt habe, daß er sie seinen Gästen zu geben pflege, reinlich, reichlich und wohlschmeckend.

Was aber Don Quixote am meiſten behagte, war die bewundernswürdige Stille, welche in dem ganzen Hauſe herrſchte, welches eine wahre Karthauſe zu ſein ſchien. Als darauf die Tafel aufgehoben, das Dankgebet geſprochen und Waſſer zu den Händen gereicht worden war, bat Don Quixote den Don Lorenzo inſtändig, er möchte ihm die Verſe von dem dichteriſchen Wettſtreit vorleſen. Er gab darauf zur Antwort: Um nicht als einer von den Dichtern zu erſcheinen, die, wenn man ſie bittet, ihre Verſe vorzuleſen, dies verweigern, und wenn man ſie nicht haben will, ſie wie Waſſer von ſich ſpeien, will ich meine Gloſſe vorleſen, mit welcher ich keinen Preis zu erringen ſuche, ſondern die ich blos gemacht habe, um meinen Witz daran zu ſchärfen.

Ein Freund von mir, ein ſehr verſtändiger Mann, verſetzte Don Quixote, war der Meinung, es ſollte ſich niemand damit bemühen, Verſe zu gloſſieren, und zwar, wie er ſagte, darum, weil die Gloſſe dem Texte nie recht angemeſſen ſei und ſich oft oder meiſtens von dem Sinne und Plane deſſen entferne, was gloſſirt werden ſolle, beſonders da die Geſetze der Gloſſe ſo übermäßig ſtreng ſeien, daß ſie keine Fragen erlauben, kein Er ſprach, oder Ich werde ſagen, auch nicht daß man aus Verben Subſtantive macht, noch den Sinn ändert, nebſt andern Feſſeln und Beſchränkungen, denen ſich die unterwerfen, die gloſſieren, wie Euer Gnaden wiſſen muß.

Wahrlich, Herr Don Quixote, ſprach Don Lorenzo, ich möchte euch ſo gern längere Zeit auf falſchem Latein ertappen, aber ich kann nicht, denn ihr entſchlüpft mir unter den Händen wie ein Aal.

Ich verſtehe nicht, antwortete Don Quixote, was Euer Gnaden meint, oder was ihr mit dem Entſchlüpfen ſagen wollt.

Ich werde mich ſchon deutlich machen, antwortete Don

Lorenzo. Jetzt aber ſeid aufmerkſam auf die gloſſierten Verſe und auf die Gloſſe! Sie heißen ſo:

Thema.

Würde mir das War zum Iſt,
Wär vom Warten ich befreit,
Oder käme ſchon die Zeit
Deſſen, was noch wird vermißt.

Gloſſe.

Wie denn alles geht dahin,
Ging dahin mir auch das Glück,
Das, einſt minder karg, verliehn,
Doch nur einmal, das Geſchick;
Drauf nicht mehr, in keinem Sinn.
Jahre lang hab' ich gebüßt,
Deine Gunſt, o Glück, vermißt;
Doch, fändſt du die Umkehr ſchicklich,
Ach wie leicht dann würd' ich glücklich,
Würde mir das War zum Iſt.

Andern Ruhm und Luſt nicht will ich,
Andre Lorbeern, andre Siege,
Alle ſolche Wünſche ſtill' ich,
Trachte einzig nach Genüge;
Solch ein Streben iſt wohl billig.
Kehrſt du, Glück, zurück erneut,
So wird mir mein Herz erfreut
Auf der Kummerhitze Strenge;
Und wofern mir's gleich gelänge,
Wär' vom Warten ich befreit.

Wollen, was nicht ſein kann, heißt es,
Will ich, daß die Zeit rückkehrte;
Keine Macht, ſo däucht mich, leiſt' es,
Die da thront auf dieſer Erde,
Nicht des Leibes noch des Geiſtes;

Denn die Zeit läuft, fliegt, fleucht weit,
Doch Rückkehr iſt ihr verſeit,
Und es wär' ein ſtarkes Irren,
Daß ſie uns möcht' rückwärts führen,
Oder käme ſchon die Zeit.

Immer hin und wider ſchweben,
Bald in Fürchten bald in Hoffen,
Das heißt todt ſein mehr als leben;
Und der Tod nur iſt uns offen,
Wenn wir hier nach Rettung ſtreben;
Mir iſt meine Pein verſüßt,
Wenn ich ſterb' in kurzer Friſt;
Denn, genau es zu betrachten,
Macht mein Herz die Furcht verſchmachten
Deſſen, was noch wird vermißt.

Als Don Lorenzo ſeine Gloſſe geendigt hatte, ſtand Don Quixote auf, und ſagte mit lauter Stimme, die faſt wie ein Schreien lautete, indem er mit ſeiner Hand die Rechte des Don Lorenzo faßte: Nun beim Himmel in ſeiner höchſten Höhe, ihr ſeid der beſte Dichter von der Welt und verdient mit dem Lorbeer geſchmückt zu werden, nicht von Cypern, nicht von Gaeta, wie ein Poet geſagt hat, dem es Gott vergeben möge, ſondern von den Akademieen Athens, wenn es heutzutag noch ſolche gäbe, und von denen, die es noch heutzutag gibt, in Paris, Bologna und Salamanca. Gebe der Himmel, daß die Richter, die euch den erſten Preis abſprechen, Phöbus mit ſeinen Pfeilen erſchießen möge und daß die Muſen niemals die Thürſchwellen ihrer Häuſer wieder betreten. Sagt mir doch, mein Herr, wenn es euch gefällig iſt, noch einige größere Gedichte her, denn ich möchte recht in allen Stücken eurem wunderwürdigen Talente den Puls fühlen.

Iſt es nicht trefflich, daß Don Lorenzo ſich gefreut haben

ſoll von Don Quixote ſich ſo loben zu hören, obgleich er ihn für verrückt hielt? O du Gewalt der Schmeichelei, wie weit erſtreckſt du dich und wie weit ſind die Grenzen deiner lieblichen Gerichtsbarkeit ausgedehnt! Dieſe Wahrheit beſtätigte Don Lorenzo, da er Don Quixotes Bitte und Verlangen erfüllte, indem er ihm auf die Fabel oder Geſchichte von Pyramus und Thisbe folgendes Sonnett herſagte.

Kunſtreich durchbricht die Wand die Jungfrau ſchön,
Die Pyrams Herzen ſchlug die tiefe Wunde;
Cupido eilt von Cypern her zur Stunde,
Den engen wunderbaren Spalt zu ſehn.
Hier ſpricht das Schweigen, denn wie könnte gehn
Durch ſolche enge Eng' das Wort vom Munde!
Doch gehn die Seelen durch, in Amors Bunde
Kann ſelbſt Unmögliches ja leicht geſchehn.
Die Luſt jedoch hält nie die rechte Mitte;
Die unvorſichtige Maid läßt ſich nicht ſchrecken
Und findet Tod ſtatt Freud; hört die Geſchichte!
Denn ſeltſam, beide muß mit einem Schritte
Hinmorden, decken und auch neu erwecken
Ein Schwert, ein Leichenſtein und ein Gedichte.

Gelobt ſei Gott, ſagte Don Quixote, nachdem er das Sonnett des Don Lorenzo gehört hatte, daß ich unter den unzähligen verkommenen Dichtern, die es gibt, auch einen vollkommenen Dichter gefunden habe, wie Euer Gnaden, mein Herr, denn ſolches gibt mir das Kunſtmäßige dieſes Sonnetts zu erkennen.

Don Quixote blieb vier Tage trefflich bewirthet im Hauſe des Diego, nach deren Verlauf er um die Erlaubnis bat, weiter zu reiſen, indem er für die Gewogenheit und gute Behandlung, die ihm in dieſem Hauſe widerfahren, ſeinen Dank ausdrückte; da es ſich übrigens für die irrenden Ritter nicht wohl

ſchickte, viele Stunden dem Müßiggang und dem Wohlleben zu widmen, wolle er nun hingehen, um ſein Amt zu erfüllen, Abenteuer zu ſuchen, deren, wie ihm kund ſei, dieſes Land in Menge habe, womit er die Zeit bis zu jenem Tage auszufüllen gedenke, wo die Turniere zu Zaragoza gehalten werden, denn dahin gerade gehe ſein Streben; vorher aber wolle er noch die Höhle des Monteſinos beſuchen, von der ſo viele und ſo wunderbare Dinge in jenen Gegenden erzählt werden; auch wolle er ſelbſt den Urſprung und die eigentliche Entſtehung der ſieben Seen unterſuchen, die man gemeinhin die Seen der Ruidera nennt. Don Diego und ſein Sohn lobten ſeinen ehrenhaften Entſchluß und ſagten zu ihm, er möchte aus ihrem Hauſe und von ihrem Vermögen alles mitnehmen, ſo viel ihm beliebe, denn ſie wollen ihm mit dem beſten Willen dienſtlich ſein, als wozu ſie die Tüchtigkeit ſeiner Perſon und ſein ehrenvoller Beruf verpflichte. Endlich kam der Tag ſeiner Abreiſe, ſo erfreulich für Don Quixote, als betrübt und bitter für Sancho Panſa, der ſich ſehr wohl befand bei dem Ueberfluſſe in dem Hauſe Don Diegos, und ſich ſträubte, zu dem gewöhnlichen Hunger in den Wäldern und Einöden zurückzukehren und zu der Armſeligkeit ſeines ſchlecht verſorgten Schnappſackes. Darum ſtopfte er ihn jedoch voll bis oben an mit allem, was ihm am nöthigſten ſchien, und beim Abſchied ſprach Don Quixote zu Don Lorenzo: Ich weiß nicht, ob ich es euch, mein Herr, ſchon geſagt habe, und wenn ich es geſagt habe, ſo ſage ich es jetzt noch einmal, daß, wenn ihr geſonnen ſeid, die Wege und Beſchwerden zu ſchauen, die zum unerſteiglichen Gipfel des Tempels des Ruhmes führen, ihr nichts weiter zu thun habt, als daß ihr den etwas ſchmalen Pfad der Poeſie zur Seite liegen laßt, und den allerſchmälſten der irrenden Ritterſchaft einſchlagt, der hin-

reicht, um euch plötzlich mit dem nächſten Schrittchen zum Kaiſer zu machen.

Mit dieſen Reden ſchloß Don Quixote nun völlig den Proceß ſeiner Narrheit, beſonders da er noch hinzufügte: Gott weiß, wie gerne ich den Herrn Don Lorenzo mit mir nähme, um ihn zu unterweiſen, wie man Unterworfenen verzeihen, Uebermüthige niederſchmettern und mit Füßen treten müſſe, Tugenden, die zu dem Amte gehören, zu dem ich mich bekenne. Da jedoch ſein zartes Alter dieſes nicht erlaubt und ſeine löblichen Beſchäftigungen es nicht zugeben werden, ſo begnüge ich mich damit, Euer Gnaden zu erinnern, daß, wenn er Dichter bleibt, er berühmt werden kann, wenn er ſich nicht mehr nach fremdem Urtheil richtet, als nach ſeinem eigenen; denn es gibt keinen Vater und keine Mutter, denen ihre Kinder häßlich vorkommen, und bei Kindern des Geiſtes kommt dieſer Irrthum noch häufiger vor.

Von Neuem verwunderten ſich Vater und Sohn über die verwirrten Reden des Don Quixote, die bald verſtändig bald unſinnig waren, und über das Vorhaben und die Raſerei, die ihn ganz einnahm, allenthalben dem unſeligen Abenteuerſuchen nachzugehen, da er ſelbige für den Endzweck und das Ziel ſeiner Wünſche hielt. Die Verſicherungen der Dienſtwilligkeit und Artigkeiten wurden erneuert, und mit dem ziemlichen Urlaub der Gebieterin des Schloſſes reisten Don Quixote und Sancho auf Rocinante und dem Grauen von dannen.

Neunzehntes Kapitel.

Worin das Abenteuer des verliebten Schäfers erzählt wird nebst andern in Wahrheit spaßhaften Vorfällen.

Don Quixote hatte sich noch nicht weit von dem Dorfe des Don Diego entfernt, als ihm zwei Leute begegneten, wie Geistliche oder wie Studenten gekleidet, und zwei Bauern, welche alle vier auf Eseln ritten. Einer von den Studenten trug, wie in einem Mantelsack, in einem Bündel von grüner Steifleinwand, wie es schien, ein wenig weiße Wäsche und zwei Paar grobe Strümpfe; der andere hatte sonst nichts als zwei neue ungeschliffene Fechtdegen mit den gewöhnlichen Lederknöpfen. Die Bauern führten noch andere Dinge mit sich, woraus man abnehmen und schließen konnte, daß sie aus irgend einer ansehnlichen Stadt kamen, wo sie dieselben eingekauft hatten und die sie nun für ihr Dorf mitnahmen. Die Studenten sowohl als die Bauern geriethen in dieselbe Verwunderung, wie alle, die Don Quixote zum erstenmal sahen, und konnten kaum erwarten zu erfahren, wer doch dieser Mensch sei, der sich so sehr von dem gewöhnlichen Schlag der andern Leute unterscheide. Don Quixote grüßte sie, und als er erfahren hatte, welchen Weg sie gehen, welches derselbe war, den er auch verfolgte, bot er sich ihnen zum Gesellschafter an und bat sie ein bischen langsamer zu reiten, denn ihre jungen Eselinnen trabten rascher als sein Gaul, und um sie dazu zu vermögen, sagte er ihnen, wer er sei, und seinen Stand und Beruf, welches der eines fahrenden Ritters sei, und daß er ausgehe Abenteuer zu suchen in allen Theilen der Welt. Er sagte ihnen, daß er mit seinem eigentlichen Namen Don Quixote von der Mancha heiße, mit dem Beinamen aber der Ritter von den Löwen. Für die Bauern war das so viel, als hätte er mit

ihnen griechisch oder rothwälsch gesprochen, nicht also jedoch für die Studenten, welche alsbald merkten, daß es mit Don Quixotes Gehirn schwach bestellt war. Nichts desto weniger aber betrachteten sie ihn mit Verwunderung und Achtung, und einer von ihnen sagte zu ihm: Herr Ritter, wenn Euer Gestrengen keinen bestimmten Weg verfolgt, wie solches diejenigen nicht zu thun pflegen, die auf Abenteuer ausgehen, so kommt mit uns, und ihr könnt eine der besten und prächtigsten Hochzeiten mit ansehen, die bis auf diesen Tag in der ganzen Mancha und auf viele Meilen in der Runde gefeiert worden.

Don Quixote fragte ihn, ob es irgend ein fürstliches Beilager sei, daß er so viel Aufhebens davon mache.

Nein, antwortete der Student, sondern es ist nur die Hochzeit eines Landmanns und einer Bäurin; er ist der reichste der ganzen Gegend und sie ist die schönste, die je Menschenaugen gesehen haben. Die Anstalten, welche man dazu trifft, sind ungewöhnlich und außerordentlich, denn das Fest soll auf einer Wiese neben dem Dorfe der Braut gefeiert werden, welche man zur Auszeichnung Quiteria die schöne nennt, und der Bräutigam heißt Camacho der reiche; sie ist achtzehn Jahre alt und er zwei und zwanzig; beide passen für einander, wiewohl einige Vielwisser, welche die Stammbäume der ganzen Welt im Kopfe haben, behaupten wollen, der der schönen Quiteria gehe dem des Camacho vor; doch darauf sieht man heutiges Tags nicht, denn der Reichthum ist im Stande manche Lücken zu stopfen. Camacho ist auch in der That sehr freigebig und hat sich vorgenommen, die ganze Wiese mit einem Laubdach bedecken zu lassen, so daß die Sonne Mühe haben wird durchzudringen, wenn sie die grünen Kräuter besuchen will, mit welchen der Boden bedeckt ist. Es gibt auch Gesellschaftstänze, mit Schwertern und mit Schellentrommeln, die man in seinem Dorfe sehr

gut zu rühren und zu ſchütteln verſteht. Von Klappertänzern will ich gar nichts ſagen, denn es iſt ein wahres Wunder, wie viel er deren beſtellt hat; aber nichts von den erwähnten Dingen und viel anderes, was ich nicht erwähnt habe, wird dieſe Hochzeit ſo merkwürdig machen, als das, was der verzweifelte Baſilio beginnen wird. Dieſer Baſilio iſt ein junger Schäfer aus Quiterias Dorfe, welcher ſein Haus dicht neben dem der Eltern Quiterias hatte; daher nahm Amor Veranlaſſung, die längſt vergeſſene Liebesgeſchichte des Pyramus und der Thisbe wieder in die Welt einzuführen, denn Baſilio verliebte ſich von ſeinen frühen zarten Jahren an in Quiteria und ſie erwiderte ſeine Wünſche durch tauſend unſchuldige Gunſtbezeugungen, ſo daß man zum Zeitvertreib im ganzen Dorfe von der Liebe der zwei Kinder Baſilio und Quiteria erzählte. Wie ſie aber heranwuchſen, kam es Quiterias Vater in den Sinn, Baſilio den gewohnten Zutritt in ſeinem Hauſe zu verwehren, und um ſich der Mühe zu überheben, in Angſt und Beſorgnis zu leben, ordnete er die Hochzeit ſeiner Tochter mit dem reichen Camacho an, da es ihm nicht gefiel ſie mit Baſilio zu verbinden, welcher nicht eben ſo gut vom Glück als von der Natur mit Gaben bedacht war. Will man jedoch die Wahrheit ohne Neid ſagen, ſo iſt er der gewandteſte Jüngling, den wir kennen, ein ſehr großer Stangenwerfer, ein geübter Ringer und ein fertiger Ballſpieler; er läuft wie ein Reh, ſpringt beſſer als eine Ziege und ſchiebt Kugeln wie ein Hexenmeiſter; er ſingt wie eine Lerche und ſchlägt die Zither, als wenn ſie ſpräche; und überdies weiß er den Degen zu führen wie der Beſten einer.

Um dieſer einen Geſchicklichkeit willen ſchon, fiel ihm hier Don Quixote in die Rede, verdiente der Jüngling nicht nur die Hand der ſchönen Quiteria, ſondern ſelbſt die der Königin

Ginevra, wenn sie noch lebte, trotz dem Lanzarote und allen denen, die sie ihm rauben wollten.

Das wäre etwas für meine Frau, sprach Sancho, der bisher schweigend mitgegangen war und zugehört hatte; sie will es nie anders zugeben, als daß eines mit seines Gleichen sich verheirathe, und hält sich dabei an das Sprichwort:

Schaf zu Schaf
Schickt sich brav.

Was ich wünsche ist, daß dieser wackere Basilio, dem ich schon recht gut bin, diese Jungfrau Quiteria heirathe, und daß alle, die es verhindern wollen, daß sich Leute heirathen, die einander lieben, ewig gute Zeit und gute Ruhe haben, ich hätte aber schier das Gegentheil gesagt.

Wenn alle, die sich lieben, einander heirathen müßten, sprach Don Quixote, so wäre damit den Eltern die Wahl und die Macht entzogen, ihre Kinder zu verheirathen mit wem und wann es passend für sie ist; und wenn man es dem Willen der Töchter überließe, ihre Männer zu wählen, so gäbe es manche, die den Knecht ihres Vaters wählte, oder manchen, den sie blos auf der Straße gesehen und der ihr durch seinen Putz und Aufzug auffiele, wäre es auch nur ein lumpiger Klopffechter; denn Liebe und Leidenschaft verblenden gar leicht die Augen des Verstandes, die doch so nothwendig sind, wenn man einen Stand erwählen will; und bei dem Stand der Ehre läuft man gar sehr Gefahr zu irren, und man bedarf daher großer Vorsichtigkeit und besonderer Gnade des Himmels, um recht zu treffen. Will einer eine lange Reise machen und ist er klug, so sucht er, ehe er selbige antritt, einen sichern und angenehmen Reisegefährten, der ihn begleitet; warum soll nun derjenige nicht das Gleiche thun, der sein ganzes Leben bis an das Ziel, das der Tod setzt, zu wandern hat, zumal wenn sein

Gefährte ihn ſelbſt zu Bett, an den Tiſch und überall hin begleiten ſoll, wie das Weib den Mann? Die Geſellſchaft des Weibes iſt kein Handel, der, wenn auch einmal vollzogen, wieder rückgängig gemacht, vertauſcht oder ausgewechſelt werden kann; es iſt vielmehr ein unabtrennbarer Anhang, welcher dauert ſo lange das Leben dauert; es iſt eine Schlinge, welche, wenn ihr ſie euch einmal um den Hals legt, ſich in den gordiſchen Knoten verwandelt, der, wenn nicht die Senſe des Todes ihn zerhaut, nicht wieder gelöst werden kann. Es ließe ſich noch weit mehr ſagen über dieſen Gegenſtand, wenn mich nicht das Verlangen daran verhinderte, das mich treibt zu erfahren, ob uns der Herr Licenciat noch mehr von der Geſchichte des Baſilio zu erzählen hat.

Darauf antwortete der Student Baccalaureus oder Licenciat, wie ihn Don Quixote nannte, er wiſſe durchaus weiter nichts mehr zu ſagen, als daß, von der Zeit an, wo Baſilio erfuhr, daß die ſchöne Quiteria Camacho den reichen heirathe, man ihn nie wieder lachen oder zuſammenhängend ſprechen geſehen; er geht immer in tiefen Gedanken und traurig mit ſich ſelbſt ſprechend, und man ſieht ganz klar und deutlich, daß ſich ihm der Verſtand verkehrt hat. Er ißt wenig und ſchläft wenig; was er ißt, ſind Früchte, und was das Schlafen betrifft, wenn er ſchläft, ſo iſt es im freien Felde auf dem harten Boden wie ein unvernünftiges Thier; von Zeit zu Zeit ſchaut er gen Himmel, dann heftet er wieder die Blicke zur Erde ſo ſtarr, daß er nicht anders ausſieht, als wie eine bekleidete Bildſäule, deren Rock vom Winde bewegt wird. Kurz man merkt es ihm ſo an, daß die Leidenſchaft ihm das Herz zerreißt, daß wir alle, die wir ihn kennen, befürchten, das Ja, das die ſchöne Quiteria morgen ausſprechen wird, werde das Todesurtheil für ihn ſein.

Das wird Gott verhüten, sprach Sancho, denn er, der die Wunde schlägt, sendet auch das Heilmittel; kein Mensch weiß, was kommen wird; von heute bis morgen sind noch viele Stunden, und in einer einzigen, ja in einem Augenblick kann das Haus einfallen; ich habe schon regnen sehen und die Sonne scheinen, alles in einem Augenblick; mancher geht des Nachts gesund zu Bette und kann am andern Morgen kein Glied mehr rühren. Und sagt mir nur, ob es etwa einen gibt, der sich rühmen kann, daß er in das Rad des Glücks einen Nagel geschlagen habe! Gewiß nicht; und zwischen das Ja und Nein eines Weibs möchte ich mich nicht anheischig machen eine Nadelspitze hineinzustecken, weil sie nicht Platz fände. Laßt mir nur die Quiteria von ganzem Herzen und aufrichtig den Basilio lieb haben, so will ich ihm noch einen ganzen Sack voll Glück weissagen, denn die Liebe sieht, wie ich habe sagen hören, mit Brillen, welche das Kupfer wie Gold, die Armuth wie Reichthum und die Augenbutter wie Perlen aussehen machen.

Wo willst du schon wieder hinaus, Sancho? rief Don Quixote. Verdammt doch! Wenn du anfängst Sprichwörter und Redensarten auszukramen, kann dich kaum der Verräther Judas aushalten, der dich meinetwegen holen soll. Sag mir, dummes Vieh, was weißt du von Nägeln und von Glücksrädern und von irgend etwas in der Welt?

Nun, wenn man mich nicht versteht, antwortete Sancho, so ists kein Wunder, wenn man meine Sprüche für albernes Zeug hält; aber es thut nichts, ich verstehe mich selber und weiß schon, daß ich nicht viel Thorheiten geschwatzt habe unter dem, was ich sagte, aber daß Euer Gnaden, mein Herr ein gar kritliger Friscal meiner Reden und auch meiner Handlungen ist.

Fiscal willst du sagen, oder Richter, nicht Friscal, sprach

Don Quixote, du Verderber der gesunden Sprache, den Gott verwirre!

Bekrittelt mich nur nicht immer, antwortete Sancho, denn ihr wißt ja, daß ich nicht am Hofe erzogen bin noch in Salamanca studiert habe, daß ich wissen kann, wo ich in meinen Worten einen Buchstaben zusetze oder auslasse. Man kann doch, Gott steh mir bei! einem Sayagueser nicht zumuthen, daß er sprechen soll wie ein Toleder, und es mag auch wohl Toleder geben, die mit dem Feinsprechen nicht eben hoch fliegen.

Das ist wahr, sprach der Licenciat, denn die, die in den Lohgerbereien und in Zocodober aufgewachsen sind, können nicht so gut sprechen, wie die, die fast den ganzen Tag in dem Kreuzgang der Hauptkirche umherschlendern, und doch sind sie alle Toleder. Eine reine, richtige, zierliche und deutliche Sprache hört man von den vernünftigen Hofleuten, wenn sie auch aus Majalahonda gebürtig wären; ich sage: den vernünftigen, denn mancher ist das nicht, und die Vernunft ist die Lehrmeisterin der gesunden Sprache, in Verbindung mit der Uebung. Ich, meine Herren, habe zur Strafe meiner Sünden in Salamanca die Canonen der Kirche studiert, und ich glaube einigermaßen zu verstehen, meine Meinung mit deutlichen, einfachen und bezeichnenden Worten auszudrücken.

Wenn ihr nicht glaubtet, euch besser auf den Raufdegen zu verstehen, den ihr führt, als auf die Beredsamkeit, sprach der andere Student, so wäret ihr der erste Licenciat und nicht der Schwanz der Universität geworden.

Hört, Baccalaureus, antwortete der Licenciat, ihr befindet euch im größten Irrthum von der Welt in Betreff der Gewandtheit mit dem Degen, wenn ihr sie für unnütz haltet.

Bei mir ist es nicht bloß Meinung, sondern feste Ueberzeugung, versetzte Corchuelo, und wenn ihr wollt, daß ich es

euch durch eure eigene Erfahrung zeige, so habt ihr ja auch Degen bei euch, Platz ist hier genug, und ich habe so viel Muskelkraft und Stärke, daß ich, unterstützt von meinem Muthe, welcher nicht gering ist, euch zum Geständnis zu bewegen hoffe, daß ich mich nicht täusche. Steigt ab und versucht euern Ausfall, eure Zirkel, Winkelzüge und Finten, und ich hoffe euch doch am hellen Mittag die Sterne sehen zu lassen mit meiner unerlernten dummen Naturfertigkeit, auf die ich nächst Gott meine Hofnung setze, denn der Mensch muß erst noch geboren werden, dem ich den Rücken zeige, und es gibt niemand in der Welt, den ich nicht zum Weichen bringen kann.

Was das Rückenzeigen oder nicht zeigen betrifft, davon will ich nichts sagen, sprach der Fechter, obgleich es sich auch wohl treffen könnte, daß man euch auf dem Fleck, den euer Fuß zuerst beträte, auch euer Grab öfnete; das heißt, ihr würdet hier todt liegen bleiben zum Lohn dafür, daß ihr die Gewandtheit des Fechters verachtet.

Das wird sich gleich zeigen, antwortete Corchuelo.

Er sprang mit großer Geschwindigkeit von seinem Esel, und ergriff in vollem Wüthen eines der Rappiere, welche der Licentiat auf dem seinigen mit sich führte.

Nein, so soll es nicht gehen! rief jetzt Don Quirote; ich will der Fechtmeister und der Kampfrichter in dieser so oft aufgeworfenen und nie ausgefochtenen Streitfrage sein.

Damit stieg er vom Rocinante, nahm seine Lanze, und trat mitten in den Weg, in dem Augenblick, wo sich der Licentiat schon mit vielem Anstand des Leibs und der Füße ausfallend Corchuelo entgegenstellte, der auf ihn losstürzte und, wie man zu sagen pflegt, Feuer aus den Augen sprühte. Die beiden andern Begleiter, die Landleute, blieben indeß auf ihren Füllen sitzen und bildeten die Zuschauer bei dieser

ſchauerlichen Tragödie. Die Hiebe, Stöße, Schläge, Kreuz- und Querſtreiche, welche Corchuelo austheilte, waren unzählig, fielen dichter und ſchneller auf einander als Hagel und Schloßen. Er focht, wie ein gereizter Löwe, aber es kam ihm eine Maulſchelle von dem Rappierknopf des Licentiaten entgegen, der ihn denſelben küſſen ließ, wie eine Reliquie, wenn auch nicht gerade mit der nämlichen Andacht, mit welcher man Reliquien zu küſſen pflegt und verpflichtet iſt. Endlich zählte ihm der Licentiat mit Rappierſtößen alle Knöpfe auf dem Wams, das er anhatte, und zerfetzte ihm die Schöße dermaßen, daß die Lappen wie Polypenſchwänze herunterhingen. Zweimal ſchlug er ihm den Hut vom Kopfe, und machte ihn ſo müde, daß er vor Aerger, Zorn und Wuth den Degen beim Gefäß packte und ſo gewaltig in die Luft ſchleuderte, daß einer der dabeiſtehenden Landleute, welcher ein Schreiber war, und hinging es zu holen, nachher Zeugnis gab, er habe es faſt drei Viertelmeilen von ſich geworfen, welches Zeugnis dazu dient und gedient hat, daß man als wahr erkenne und einſehe, wie die Leibeskraft von der Kunſt beſiegt wird. Corchuelo ſetzte ſich ermüdet nieder und Sancho kam zu ihm und ſagte: Wahrhaftig, Herr Baccalaureus, wenn ihr meinen Rath annehmen wollt, ſo müßt ihr hinfüro niemand wieder zum Fechten herausfordern, ſondern lieber zum Ringen oder auf Stangenwerfen, denn dazu habt ihr Alter und Kraft; was aber die Leute betrifft, die man Fechter nennt, ſo habe ich von denſelben ſagen gehört, daß ſie eine Degenſpitze durch ein Nadelöhr ſtecken können.

Es iſt mir lieb, antwortete Corchuelo, von meinem Irrthum befreit zu ſein, und daß mir die Erfahrung die Wahrheit gezeigt hat, von der ich ſo weit entfernt war.

Damit ſtand er auf, umarmte den Licentiaten und ſie

wurden noch beſſere Freunde als zuvor; auch wollten ſie den Schreiber nicht erwarten, der nach dem Degen gegangen war, weil er ihnen viel zu lang auszubleiben ſchien, und ſie beſchloßen, allmählig weiter nach Quiteria's Dorfe zu ziehen, von wo ſie alle zu Hauſe waren. Auf dem Reſt des Wegs ſetzte ihnen der Licentiat vollends die Vortheile der Fechtkunſt mit ſo vielen Vernunftgründen, mathematiſchen Figuren und Beweiſen auseinander, daß ſie ſämtlich überzeugt wurden von der Vortrefflichkeit dieſer Wiſſenſchaft, und daß Corchuelo von ſeiner Behauptung völlig zurückgebracht war. Unterdeſſen war es Nacht geworden, aber ehe ſie an das Dorf kamen, meinten ſie alle, es ſtehe vor demſelben ein Himmel voll unzähliger glänzender Sterne. Zugleich hörten ſie die gemeinſamen lieblichen Töne verſchiedener Inſtrumente, als Flöten, Handtrommeln, Pſalter, Becken, Handpauken und Schellen, und wie ſie noch näher kamen, fanden ſie, daß die Bäume einer großen Laube, die man neben dem Eingang des Dorfs angelegt hatte, ganz voll von Lichtern waren, welchen der Wind nichs anhatte, da eben keiner wehte, oder doch nur ein ſo ſanfter, daß er nicht einmal ſtark genug war, die Blätter der Bäume zu bewegen. Die Muſiker waren die Spielleute der Hochzeit, die in verſchiedenen Gruppen auf dieſer anmuthigen Stelle umhergingen, theils tanzend, theils ſingend, theils die verſchiedenen angeführten Inſtrumente ſpielend. Es ſah nicht anders aus, als wenn die ganze Wieſe ein Tummelplatz der Freude und der Luſt wäre. Viele andere Leute waren beſchäftigt Bühnen aufzuſchlagen, von wo aus man am folgenden Tage mit Bequemlichkeit den Vorſtellungen und Tänzen zuſehen konnte, die auf dieſem Platz ſollten aufgeführt werden, welcher zur Feier der Hochzeit des reichen Camacho und zur Hinopferung des Baſilio beſtimmt war. Don Quixote wollte nicht in das Dorf einkehren, obſchon

ſowohl der Landmann als der Baccalaureus ihn darum baten; er gab aber als Entſchuldigung an, die ſeiner Meinung nach vollſtändig genügen mußte, es ſei die Gewohnheit der fahrenden Ritter, lieber in Feldern und Wäldern zu ſchlafen, als an bewohnten Oertern, wenn es auch unter vergoldeten Dächern wäre. Er entfernte ſich damit ein wenig von der Landſtraße, freilich ſehr gegen den Wunſch Sancho Panzas, der ſich gleich an den angenehmen Aufenthalt erinnerte, der ihm in dem Schloſſe oder Hauſe des Don Diego zu Theil geworden war.

Zwanzigſtes Kapitel.

Es wird die Hochzeit des reichen Camacho nebſt der Begebenheit mit dem armen Baſilio erzählt.

Kaum hatte die kleine Aurora den leuchtenden Phöbus herangelaſſen, um mit der Glut ſeiner brennenden Strahlen die flüſſigen Perlen ihrer goldenen Haare zu trocknen, als Don Quixote, die Trägheit von ſeinen Gliedern ſchüttelnd, aufſtand, und ſeinen Knappen Sancho rief, welcher noch immer ſchnarchte. Als er ihn ſo daliegen ſah, ſprach er, ehe er ihn erweckte, zu ihm: O du Hochbeglückter, mehr als alle, die auf der Oberfläche der Erde leben, da du, ohne Neid zu fühlen und ohne beneidet zu werden, hier ſchläfſt, ruhigen Geiſtes! Dich verfolgen keine Zauberer, noch erſchrecken dich Zaubereien. Schlafe, ſage ich noch einmal, und werde es noch hundertmal ſagen, ohne daß dich die Eiferſucht deiner Dame zu beſtändigem Wachen zwingt, noch daß dich Sorgen darüber im Schlafe ſtören, wie du längſt verfallene Schulden bezahlen, noch was du anfangen ſollſt um für den nächſten Tag dir und deiner kleinen bedrängten Familie Brod zu ſchaffen. Weder der Ehrgeiz beunruhigt dich, noch ficht dich der eitle Prunk

dieſer Welt an, da die Grenzen deiner Wünſche ſich nicht weiter hinaus erſtrecken, als deinen Eſel zu beſorgen, denn die Sorge für deine Perſon haſt du auf meine Schultern geworfen, eine Laſt und Bürde, welche Natur und Herkommen den Herren auferlegt. Der Diener ſchläft und der Herr wacht und denkt darüber nach, wie er ihn erhalten, ſein Los verbeſſern und ihm Lohn geben möge. Der Kummer, zu ſehen, daß der Himmel zu Erz wird, und der Erde nicht beiſpringt mit dem erforderlichen Naß, drückt den Diener nicht, ſondern den Herrn, der bei Miswachs und Hungersnoth den erhalten muß, der ihm in der Zeit der Fruchtbarkeit und des Ueberfluſſes gedient hat.

Auf alles das antwortete Sancho nicht, dieweil er ſchlief, und wäre auch nicht ſo geſchwind aufgewacht, wenn ihn nicht Don Quixote mit der Spitze ſeiner Lanze zu ſich ſelbſt gebracht hätte. Endlich erwachte er, noch ganz ſchlaftrunken und faul; er wandte ſich nach allen Seiten um und ſagte: Von dieſer Laube her kommt, wenn ich mich nicht irre, ein Dampf und Geruch mehr von in Butter gebratenem Schinken, als von Buchen und Thymian. Beim heiligen Kreuzeszeichen, eine Hochzeit, die mit ſolchen Düften anfängt, muß wohl reichlich und großartig ausfallen.

Schweig', Vielfraß, ſagte Don Quixote. Komm, wir wollen hingehen, und der Vermählung beiwohnen, um zu ſehen, was der verſchmähte Baſilio beginnt.

Nun er mag anfangen, was er will, antwortete Sancho; wäre er nicht arm, ſo möchte er ſich mit Quiteria verheirathen. Hat man aber keinen Heller in der Taſche, ſo muß man ſich auch nicht mit den Wolken am Himmel vermählen wollen. Wahrlich, gnädiger Herr, ich bin der Meinung, der Arme müſſe ſich mit dem begnügen, was ihm zufällt, und nicht nach

Leckereien ſich gelüſten laſſen. Ich will meinen Arm darauf wetten, Camacho kann Baſilio in Realen einwickeln, und wenn dem ſo iſt, wie es wohl ſein muß, wäre Quiteria eine rechte Närrin, den Putz und Staat zu verſchmähen, den ihr Camacho gegeben haben muß und noch geben kann, und das Speerwerfen und Kunſtfechten des Baſilio vorzuziehen. Für einen guten Geerwurf oder für einen artigen Fechterſtoß gibt man keinen Schoppen Wein in der Schenke. Geſchicklichkeiten und Künſte, die man nicht verwerthen kann, nun die mag Graf Dirlos haben! Aber wenn dergleichen Gaben an einen fallen, der brav Geld hat, dann wünſche ich mir ein Leben, das ſo gut ausſähe, wie ſie. Auf einen guten Grund kann man ein gutes Gebäude ſtellen und der beſte Grund und Fundament in der Welt iſt doch das Geld.

Um Gottes Willen, Sancho, fiel ihm hier Don Quixote in das Wort, beſchließe deine Rede, denn ich glaube wahrhaftig, wenn man dich ſo fortmachen ließe mit dem Geſchwätz, wie du es auf jedem Tritt und Schritt beginnſt, ſo bliebe dir keine Zeit zum Eſſen und zum Schlafen übrig, denn du würdeſt ſie gänzlich verplaudern.

Wenn Euer Gnaden ein gutes Gedächtnis hätten, verſetzte Sancho, müßtet ihr euch der Artikel unſerer Uebereinkunft erinnern, ehe wir das letzte Mal von Hauſe weggzogen; einer derſelben war, ihr ſollt mich ſchwatzen laſſen, ſo viel ich wolle, ſo weit es nicht gegen meinen Nächſten, noch gegen die Euer Geſtrengen ſchuldige Achtung ginge, und bis jetzt glaube ich, habe ich mich noch nicht gegen dieſen Artikel verfehlt.

Ich kann mich nicht eines ſolchen Artikels entſinnen, Sancho, antwortete Don Quixote, und geſetzt auch es wäre ſo, ſo verlange ich doch, daß du ſchweigeſt und kommeſt, denn ſchon beginnen die Inſtrumente, die wir heute Nacht gehört

haben, von Neuem das Thal zu beleben, und ohne Zweifel wird die Vermählung in der Kühle des Morgens und nicht erſt in der Hitze des Abends gefeiert werden.

Sancho that, was ihm ſein Herr befahl, und als er Rocinante den Sattel und dem Grauen das Kiſſen aufgelegt, ſaßen beide auf und ritten Schritt vor Schritt der Laube zu. Der erſte Gegenſtand, der Sancho auffiel, war ein ganzer Ochs, an einer ganzen Ulme als Bratſpieß ſteckend, und in dem Feuer, über dem er gebraten werden ſollte, brannte ein halber Berg von Holz, und ſechs Töpfe, welche rund um den Herd her ſtanden, waren nicht vom gewöhnlichen Schlage der andern Töpfe, denn es waren ſechs halbe Bütten, deren jede ein ganzes Schlachthaus voll Fleiſch hielt; ſie faßten und verſchlangen in ſich ganze Hämmel, ohne daß man ſie viel bemerkte, als wären es Tauben; Haſen ſchon abgezogen und gerupfte Hühner ohne Zahl hingen an den Bäumen umher, und warteten des Augenblicks, wo ſie auch in den Töpfen begraben werden ſollten; Vögel und Wild aller Art hing an den Bäumen in unendlicher Menge, damit die Luft ſie friſch erhalte. Sancho zählte über ſechzig große Weinſchläuche je von mehr als zwei Maß, und alle waren, wie ſich ſpäter zeigte, mit edeln Weinen gefüllt; Haufen des weißeſten Brodes lagen da, wie man Haufen Getreide auf den Tennen zu haben pflegt; die Käſe, wie Ziegelſteine gelegt und aufgeſchichtet, bildeten eine Mauer, und zwei Keſſel voll Oel, größer als die Färbekeſſel, dienten dazu, das Backwerk zu braten, das man mit zwei gewaltigen Schaufeln herausfiſchte und in einen andern Keſſel voll gereinigten Honigs tauchte, der daneben ſtand. Der Köche und Köchinnen waren mehr als fünfzig, alle reinlich, alle geſchäftig und alle vergnügt. In dem weiten Bauch des Ochſen waren zwölf zarte kleine Spanferkel eingenäht, um ihm Wohlgeſchmack

und Zartheit zu verleihen. Die verſchiedenartigen Gewürze ſchien man nicht pfundweiſe, ſondern nach Centnern gekauft zu haben, und alle ſtanden offen da in einem großen Kaſten. Kurz die Zurüſtungen zur Hochzeit waren ländlich, aber in ſolcher Fülle, daß ein ganzes Heer hätte damit unterhalten werden können. Sancho Panza ſah und betrachtete das Alles und war über alles ganz entzückt. Zuvörderſt feſſelten und reizten ſein Verlangen die Töpfe, von denen er ſich gar gerne einen kleinen Imbis genommen hätte; gleich darauf ſtachen ihm die Weinſchläuche in die Augen, und endlich die Pfannkuchen, wenn man anders dieſe geräumigen Keſſel Pfannen nennen konnte; darum konnte er es nicht mehr aushalten, und war nicht im Stande anders zu thun, er trat daher zu einem der fleißigen Köche und bat ihn mit höflichen und hungrigen Worten, ihm zu erlauben, daß er ein Stück Brod in einen dieſer T pfe tauche.

Bruder, erwiderte ihm darauf der Koch, dieſer Tag iſt, Dank dem reichen Camacho! keiner von denen, über welche der Hunger Herr ſein ſoll. Steigt ab und ſeht, ob hier in der Nähe ein Kochlöffel iſt, und ſchäumet euch ein Huhn oder zwei heraus, und mögen ſie euch wohl gedeihen!

Ich ſehe keinen, erwiderte Sancho.

Wartet, ſprach der Koch. Bei meiner armen Seele, ihr ziert euch wahrlich viel zu ſehr.

Bei dieſen Worten griff er nach einem kleinen Keſſel, fuhr damit in einen von den Töpfen und nahm auf einmal drei Hühner und zwei Gänſe heraus.

Hier eßt, Freund, ſprach er zu Sancho, frühſtücket mit dieſem Abſchaum, bis die Zeit zur Mahlzeit kommt!

Ich weiß nicht, wo ich es hin thun ſoll, antwortete Sancho.

Nun denn, ſagte der Koch, ſo nehmt den Keſſel und alles, denn Camachos Reichthum und Freude macht alles wieder gut.

Während nun dieſes mit Sancho vorging, ſah Don Quixote zu, wie von einer Seite der Laube gegen zwölf Bauernburſche jeder auf einer ſehr ſchönen Stute hereinkamen mit reichen und glänzenden Feldbecken und vielen Schellen an den Bruſtriemen; alle waren ſtattlich und feſtlich gekleidet, und ritten in geordneter Schaar mehreremale über die Wieſe hin, unter wildem Freudenruf und Geſchrei.

Es lebe Camacho und Quiteria, riefen ſie, er ſo reich, wie ſie ſchön, und ſie die ſchönſte der Welt!

Als Don Quixote ſolches hörte, ſprach er bei ſich ſelbſt: Man ſieht wohl, daß dieſe Leute meine Dulcinea von Toboſo nicht geſehen haben; denn hätten ſie ſie geſehen, ſo würden ſie wohl etwas vorſichtiger ſein mit dem Lobe dieſer ihrer Quiteria.

Nicht lange darauf ſah man von verſchiedenen Seiten der Laube viele und verſchiedene Tänze hereinkommen; darunter war auch ein Schwerttanz, ausgeführt von etwa vierundzwanzig jungen Burſchen von munterem ſtattlichem Anſehen, alle in feine blendendweiße Leinwand gekleidet mit Kopftüchern aus feiner Seide in verſchiedenen Farben gearbeitet. Den, der ſie anführte, einen gewandten Jüngling, fragte einer von denen auf den zwölf Stuten, ob ſich einer von den Tänzern verwundet habe.

Bis jetzt, Gott ſei Dank, hat ſich keiner verwundet, war die Antwort; wir ſind alle unverſehrt.

Und alsbald begann er die Verſchlingungen des Tanzes mit ſeinen übrigen Gefährten mit ſo vielen Wendungen und ſo vieler Geſchicklichkeit, daß Don Quixote, wiewohl er auch oft ähnliche Tänze geſehen hatte, doch keiner ſo gut gefallen hatte,

als dieſer. Eben ſo gefiel ihm ein anderer Tanz von ſehr ſchönen Mädchen, welche ſo jung waren, daß keine unter vierzehn noch über achtzehn Jahre alt zu ſein ſchien; alle waren in grünes Zeug gekleidet, die Haare theils geflochten, theils fliegend, aber alle ſo goldgelb, daß ſie mit denen der Sonne wetteifern konnten; auf den Locken hatten ſie Kränze von Jasmin, Roſen, Amaranth und Gaisblatt. Ein ehrwürdiger Greis und eine alte Matrone führten ſie an, ſie ſchritten aber leichter und gewandter einher, als man von ihren Jahren erwarten konnte. Ein zamoraniſcher Dudelſack ſpielte ihnen vor, ſie zeigten im Geſicht und im Blick Sittſamkeit, und Gewandtheit in den Füßen, und erwieſen ſich dadurch als die beſten Tänzerinnen von der Welt. Nach dieſen kam ein anderer kunſtreicher Tanz herein, einer von denen, welche man ſprechende nennt. Er beſtand aus acht Nymphen, die in zwei Chöre getheilt waren; der Führer des einen war der Gott Cupido, der des andern der Reichthum, jener mit Flügeln, Bogen, Köcher und Pfeilen ausgerüſtet, dieſer in verſchiedene koſtbare Farben von Gold und Seide gekleidet. Die Nymphen, welche dem Amor folgten, trugen an den Schultern auf einem weißen Pergamentblatt und in großen Buchſtaben ihren Namen geſchrieben. Dichtkunſt war der Name der erſten, der der zweiten Klugheit, der der dritten edle Abkunft, der der vierten Tapferkeit. Die Nymphen im Gefolge des Reichthums werden auf dieſelbe Weiſe bezeichnet. Freigebigkeit war die Inſchrift der erſten, Belohnung die der zweiten, Schatz der dritten, friedlicher Beſitz die der vierten. Vor allen her ging ein hölzernes Schloß, welches vier Wilde zogen, alle mit Epheu und grüngemaltem Hanf bekleidet, und ſo natürlich, daß ſie um ein Kleines Sancho erſchreckt hätten. Auf der Vorderſeite des Schloſſes und an allen vier Seiten des Vierecks war geſchrieben: Schloß der

guten Wache. Muſik machten ihnen vier geſchickte Flöten- und Tamburinſpieler. Cupido eröfnete den Tanz, und nachdem er zwei Wendungen gemacht, blickte er auf, ſpannte den Bogen gegen eine Jungfrau, die auf den Zinnen des Schloſſes erſchien, und ſprach zu ihr alſo:

Ich bin jener Gott gewaltig,
In der Luft und auf der Erde,
In dem Meere vielgeſtaltig;
Selbſt des Abgrunds voll Beſchwerde
Königlichen Zepter halt' ich.

Von der Furcht weiß ich nicht viel,
Alles kann ich, was ich will,
Wär' auch, was ich will, unmöglich,
Und in allem, was iſt möglich
Folgt man meinem Worte ſtill.

Nachdem er das Lied vollendet, ſchoß er einen Pfeil nach der Höhe des Schloſſes ab, und zog ſich auf ſeinen Platz zurück. Hierauf trat der Reichthum hervor und tanzte ebenfalls zweimal auf und ab, die Handtrommeln ſchwiegen und er ſprach:

Ich kann mehr als Amor kann;
Amor iſt es, der mich leitet;
Ich hab' einen beſſern Ahn:
Wo das Himmelszelt ſich breitet,
Da erkennt man auch mich an.

Reichthum heiß' ich, wen'ge nur
Finden meine wahre Spur;
Ohne mich läßt ſich nichts finden,
Doch mit dir ſoll ſich verbinden
All mein Weſen und Natur.

Der Reichthum zog sich zurück und die Dichtkunst trat hervor, tanzte zweimal auf und nieder, wie die vorigen, richtet ihre Augen nach der Jungfrau im Schlosse und sprach:

In Gedanken süß beredten
Schickt die Poesie die süße
Hehre, ernste, edle Grüße;
Ja ihr Herz selbst, will ich wetten,
Eingehüllet in Sonnetten.

Macht mein Dienst dir nicht Beschwerde,
Preis ich dich in allen Fernen,
Daß dein Glück vernommen werde
Von der Erde zu den Sternen,
Von den Sternen bis zur Erde.

Die Dichtkunst trat ab und von der Seite des Reichthums kam die Freigebigkeit und sprach, nachdem sie ihren Tanz gemacht hatte:

Geben heißt Freigebigkeit,
Weiß es Aeußerstes zu fliehen,
Weicht es vom Verschwenden weit,
Und kann es sich gleich entziehen
Schmutziger Genauigkeit.

Aber um dich zu erhöhn
Will ich heut verschwendrisch sein;
Ist's ein Fehler, mußt gestehn,
Daß er Ehre doch bringt ein;
Geben läßt die Liebe sehn.

Auf diese Art traten noch alle Personen der beiden Chöre auf und zogen sich zurück, jede tanzte und sprach ihre Verse, die einen zierlich, die andern lächerlich; Don Quixote allein behielt die angeführten in seinem Gedächtnis, welches sehr gut war. Nun aber vereinigten sich alle in verschiedenen Verschlin-

gungen und Wiederauflösungen, die sie mit vieler Anmuth und Leichtigkeit ausführten. So oft Amor am Schlosse vorbeikam, schoß er seine Pfeile hinauf, der Reichthum aber warf vergoldete Spielkugeln hinein. Nachdem sie endlich eine geraume Zeit getanzt hatten, zog der Reichthum einen großen Beutel hervor, welchen das Fell einer großen angorischen Katze bildete, und welcher voll Geld zu sein schien. Diesen schleuderte er gegen das Schloß, durch den Schlag aber fielen die Wände auseinander und sanken zusammen, und die Jungfrau stand frei und schutzlos da. Der Reichthum mit den Personen seines Gefolges näherte sich, warf ihr eine schwere goldene Kette um den Hals; sie thaten, als ob sie sie nehmen, sich unterwürfig machen und gefangen halten wollten. Als Amor nnd seine Gefährten dies sahen, machten sie Miene, sie ihm zu entreißen, und alle diese Darstellungen, die sie ausführten, geschahen bei dem Spiele der Tamburinen, unter Tanz und tactmäßig im Schritte. Die Wilden stifteten Frieden zwischen ihnen, richteten eiligst die Wände des Schlosses wieder auf und fügten sie zusammen, das Mädchen wurde wieder darin verschlossen, und so endigte sich der Tanz zur großen Zufriedenheit der Zuschauer. Don Quixote fragte eine der Nymphen, wer das Ganze erfunden und angeordnet habe. Sie antwortete ihm, es sei ein Pfründner in ihrem Dorfe, der die anmuthige Geschicklichkeit zu dergleichen Dingen habe.

Ich will wetten, sagte Don Quixote, daß dieser Baccalaureus oder Pfründner ein besserer Freund des Camacho sein muß, als des Basilio, und daß er sich besser auf das Satirenmachen, als auf Vesperlesen versteht; er hat die Geschicklichkeit Basilios und die Reichthümer Camachos sehr geschickt in den Tanz verwebt.

Sancho Panza, der dies alles mit anhörte, ſagte: Weß Brod ich eß, des Lied ich ſing. Ich halte mich an Camacho.

Man ſieht wohl, ſprach Don Quixote, daß du ein Bauer biſt, Sancho, und einer von denen, welche ſagen: Es lebe, wer den Sieg gewinnt!

Ich weiß nicht, zu welchen ich gehöre, antwortete Sancho; allein ich weiß recht gut, daß ich von Baſilios Töpfen mir nie einen ſo herrlichen Schaum abſchöpfen werde, wie der iſt, den ich von Camachos geſchöpft habe.

Zugleich zeigte er ihm die mit Gänſen und Hühnern gefüllte Pfanne. Er faßte ein Stück daraus, fing an mit viel Anſtand und Appetit zu eſſen, und ſprach: Zum Henker mit Baſilios Geſchicklichkeit! So viel du haſt, giltſt du, und ſo viel du giltſt, haſt du. Es gibt nur zweierlei Rang und Familie auf der Welt, wie meine Großmutter von mir ſagte, nämlich das Haben und das Nichthaben; ſie ſelbſt hat es aber ſtets mit dem Haben gehalten. Heutzutage, mein gnädiger Herr Don Quixote, fragt man mehr nach dem Haben als nach den Gaben; ein Eſel mit Gold beladen nimmt ſich beſſer aus, als ein Pferd unter dem Saumſattel. Darum ſage ich's noch einmal, daß ich es mit Camacho halte, auf deſſen Töpfen Gänſe und Hühner, Haſen und Kaninchen ſchwimmen, bei Baſilio aber iſt alles oben und unten ſchnödes Miſchlingsgebräu.

Haſt du deine Predigt jetzt beſchloſſen, Sancho? ſprach Don Quixote.

Ich werde ſie wohl für beſchloſſen erklären müſſen, antwortete Sancho, denn ich ſehe wohl, daß Euer Gnaden ihrer überdrüſſig wird, denn wenn dies nicht dazwiſchen käme, hätte ich ſchon noch Futter genug für drei Tage aufzuſtecken.

Gebe Gott, Sancho, verſetzte Don Quixote, daß ich dich noch ſtumm ſehe, ehe ich ſterbe!

Bei dem Leben, das wir führen, antwortete Sancho, kann es, ehe ihr sterbet, schon noch dahin kommen, daß ich Erde kaue, und dann mag es wohl sein, daß ich so stumm bin, daß ich kein Wort spreche bis an der Welt Ende oder wenigstens bis zum jüngsten Gericht.

Wenn es damit auch so ginge, o Sancho, erwiederte Don Quixote, so wird es mit deinem Schweigen doch nie so weit kommen, als es mit dem gekommen ist, was du in deinem Leben gesprochen hast, sprichst, und noch sprechen wirst. Ueberdies will die natürliche Ordnung der Dinge, daß der Tag meines Todes früher erscheine, als der deinige, und somit darf ich nie hoffen, dich stumm zu sehen, selbst nicht wenn du trinkst oder schläfst, und mehr kann ich nicht sagen.

Meiner Treu, gnädiger Herr, antwortete Sancho, dem Knochenmanne, das heißt dem Tod, ist nicht zu trauen; er frißt das Lamm so gern als den Hammel, und ich habe unsern Pfarrer sagen gehört, er klopfe eben so gern an die hohen Schlösser der Könige, als an die niedrigen Hütten der Armen. Dieser Herr ist mehr gewaltthätig als zimpferlich, er ist nicht ekel, ißt von allem, nimmt mit allem vorlieb, und füllt seinen Schnappsack mit allen Arten von Leuten, Lebensaltern und Ständen. Er ist kein Schnitter, der sein Mittagsschläfchen hält, er schneidet nnd mäht zu allen Stunden, sowohl das trockene, wie das grüne Kraut, und man kann nicht sagen, daß er kaut, sondern er verschlingt und verspeist alles ganz, was ihm in den Weg kommt, denn er hat einen Heißhunger, der nie genug kriegt; und wenn er auch keinen Bauch hat, so ist es doch, als hätte er die Wassersucht und dürste nach dem Leben aller Dinge, die da leben, so hitzig, wie einer einen Krug frisches Wasser hinuntertrinkt.

Nicht weiter, Sancho, unterbrach ihn hier Don Quixote.

Halte dich aufrecht und stolpere nicht! Denn wahrlich, was du da in deiner bäurischen Ausdrucksweise von dem Tode redest, könnte eben sowohl ein guter Prediger sein. Ich sage dir, Sancho, wenn du eben so viel Geschmack und Kenntnisse hättest, als gute Anlagen, so könntest du die Kanzel besteigen und die Welt durchziehen, um ihr schöne Dinge zu predigen.

Wer lebt, predigt gut, antwortete Sancho; ich weiß sonst nichts von Theologie.

Das brauchst du auch nicht, sagte Don Quixote; allein ich kann nur nicht begreifen, noch einsehen, wie du, da doch Gottesfurcht der Anfang aller Weisheit ist, so viel wissen kannst, daß du eine Eidechse mehr fürchtest, als ihn.

Bekümmert euch doch um euer Ritterwesen, gnädiger Herr, antwortete Sancho, und befaßt euch nicht damit, über die Furcht oder den Muth anderer zu urtheilen! Denn ich fürchte gewiß unsern Herrgott so gut, als jedes andere Menschenkind. Jetzt laßt mich aber mit diesem Abschaum vollends ins Reine kommen, denn alles andere sind doch nur unnütze Worte, über die man im andern Leben von uns Rechenschaft fordern wird.

Indem er so sprach, machte er einen neuen Angriff auf seine Pfanne und zwar mit so gutem Athem, daß er auch Don Quixotes Eßlust reizte, der ihm sicher geholfen haben würde, wenn ihn nicht dasjenige abgehalten hätte, was wir im Verlauf berichten müssen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung von Camachos Hochzeit nebst andern anmuthigen Ereignissen

Während Don Quixote und Sancho die in dem vorangegangenen Kapitel berichteten Reden wechselten, vernahm

man auf einmal groſsen Lärm und Geſchrei, welches von den Reitern auf den Stuten erregt und verurſacht worden; ſie ritten nämlich in vollem Jagen und mit groſsem Geſchrei dem Brautpaar entgegen, welches mit tauſenderlei Inſtrumenten und Erfindungen, umgeben und begleitet von dem Pfarrer und der Freundſchaft beider und von allen vornehmen Leuten aus den benachbarten Dorfſchaften, alle im Feſtgewand, herankam.

Meiner Treu, ſprach Sancho, als er die Braut erblickte, die ſieht nach ihren Kleidern nicht aus wie eine Bäurin, ſondern wie eine Hofzofe. Bei Gott, ſehe ich recht, ſo ſind die Plättchen, die ſie um den Hals hat, von köſtlichen Korallen, und der grüne Stoff von Cuenca iſt dreiſsigfädiger Samt; und wenn auch die Beſetzung von weiſser Leinwand iſt, ſo iſt es gewiſs von der allerfeinſten. Dann nehmt doch dieſe Hände, die mit Gagatringen geſchmückt ſind! Ich will krepiren, wenn es nicht Ringe von Gold ſind und ganz gut von Gold und mit Perlen ſtatt der Steine beſetzt, weiſs wie geronnene Milch, und jede derſelben iſt wenigſtens ein Auge im Kopfe werth. Ei du Hurenkind! Und was für Haare! Wenn ſie nicht falſch ſind, habe ich nie in meinem Leben ſo lange und ſo blonde geſehen. Und ſagt mir einmal etwas gegen ihren Anſtand und Wuchs! Muſs man ſie nicht vergleichen einem wandelnden Palmbaum, voll mit Datteltrauben behangen? Denn nicht anders ſieht das Geſchmeide aus, das ihr von den Haaren und von dem Halſe herabhängt. Ich ſchwöre bei meiner Seele, ſie iſt ein Goldmädchen und könnte bei den Banken von Flandern für baare Münze gelten.

Don Quixote muſste lachen über Sancho Panzas bäuriſche Lobeserhebungen. Es ſchien ihm, auſser ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo habe er niemals ein ſchöneres Weib geſehen.

Die schöne Quiteria sah etwas blaß aus, was wohl von einer schlechten Nacht kommen mochte, wie sie junge Bräute immer haben, um sich auf den kommenden Hochzeittag vorzubereiten. Sie gingen nach einer Bühne zu, welche an einer Seite der Wiese stand und schön mit Teppichen und Zweigen geschmückt war; auf ihr sollte die Trauung vor sich gehen und von dort aus sollten sie die Tänze und die Spiele mit ansehen. Eben als der Zug auf dem Platze angelangt war, vernahm man von hinten her ein großes Geschrei, und eine Stimme rief: Wartet doch ein wenig, ihr rasches unsinniges Volk.

Auf diesen Ruf und dieses Geschrei wandten sich alle um, und sahen, daß dasselbe von einem Menschen herkam, der, wie es schien, in schwarzes Halbtuch, mit feuerfarbenen Streifen besetzt, gekleidet war. Er hatte, wie sich gleich zeigte, einen Kranz von traurigen Cypressen auf dem Kopfe, und in der Hand einen großen Pocal. Als er etwas näher kam, erkannten ihn sogleich alle als den schmucken Basilio, alle waren erstaunt und in Erwartung, worauf seine Rede und sein Rufen hinauslaufen werde; ja man fürchtete irgend einen schlimmen Ausgang, da er zu einer solchen Zeit erschien. Endlich kam er, ganz erschöpft und außer Athem heran, stellte sich vor die Verlobten hin, stieß seinen Stab mit dem eisernen Stachel, der an einem Ende desselben angebracht war, in die Erde, wechselte die Farbe, indem er die Augen auf Quiteria heftete, und sprach mit zitternder und rauher Stimme also: Du weißt wohl, daß nach dem heiligen Gesetz, zu dem wir uns bekennen, du, so lange ich lebe, keinen Gatten nehmen kannst, und eben so ist dir nicht unbekannt, daß ich in der Hofnung, die Zeit und meine Bemühung werde meine Glücksgüter verbessern, nicht unterlassen wollte, den Anstand zu beobachten, welchen

deine Ehre verlangte. Aber du tritſt alle Verbindlichkeiten mit Füßen, die du meinen guten Abſichten ſchuldig biſt, und willſtüber das, was mein iſt, einen andern Herrn ſetzen, deſſen Reichthum nicht allein ſein Glück, ſondern ſelbſt noch mehr ausmachen. Und damit dieſes ſeinen Gipfel erreiche (und nicht wie ich denke, daß er es verdient, ſondern wie der Himmel ihm daſſelbe zu verleihen für gut findet), will ich durch meine Hand das Unmögliche löſen oder das Hindernis wegräumen, das ihm daſſelbe entreißen könnte, indem ich mich ſelbſt aus dem Wege ſchaffe. Es lebe, es lebe der reiche Camacho mit der undankbaren Quiteria lange und glückliche Jahre, und es ſterbe der arme Baſilio, deſſen Armuth die Flügel ſeines Glücks abgeſchnitten und ins Grab gelegt hat!

So ſprechend faßte er den Stock, den er in den Boden geſpießt hatte, eine Hälfte deſſelben blieb darin feſt, und es zeigte ſich, daß ſie einem darin verborgenen Degen zur Scheide diente; er ſetzte den Griff des Degens in die Erde, und ſtürzte ſich mit ſchneller und feſter Entſchloſſenheit darein, ſo daß auf einmal die Spitze mit der Hälfte der Klinge blutig zum Rücken herausging und der Unſelige in ſeinem Blute gebadet auf dem Boden ausgeſtreckt lag, von ſeinen eigenen Waffen ermordet. Seine Freunde liefen augenblicklich hinzu, um ihm zu helfen, und waren untröſtlich über ſeinen Unfall und das bedauerliche Unglück. Don Quixote ſprang vom Rocinante herab und lief hinzu, um ihm beizuſtehen; er nahm ihn in die Arme und fand, daß er noch Athem habe. Sie wollten ihm den Degen aus der Wunde ziehen, allein der Pfarrer, welcher dabeiſtand, war der Anſicht, man ſolle ihn nicht herausziehen, ehe er gebeichtet habe: denn das Degenherausziehen und das Verſcheiden wäre bei ihm eins und daſſelbe. Baſilio war aber indeſſen wieder ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen, und ſagte

mit gebrochener schmerzlicher Stimme: Wenn du, grausame Quiteria, mir in diesem letzten bedrängten Augenblicke die Hand als Gattin reichen wolltest, so würde ich denken, daß meine Vermessenheit noch Entschuldigung finden könnte, da ich dadurch das Glück erreicht, der deinige zu werden.

Als der Pfarrer solches hörte, sagte er zu ihm, er solle eher auf das Heil der Seele bedacht sein, als auf fleischliche Lüste, und Gott in gutem Ernste um Vergebung für seine Sünden und für seine verzweifelte That anflehen. Darauf versetzte Basilio, er werde keineswegs eher beichten, als bis ihm Quiteria die Hand gegeben und für ihren Gatten erkannt habe, denn diese Freude würde seine Lust zu beichten verdoppeln und ihm die nöthige Kraft dazu verleihen. Als Don Quixote die Bitte des Verwundeten vernahm, rief er mit lauter Stimme, Basilios Begehren sei ganz gerecht und billig und überdies vollkommen thunlich, denn der Herr Camacho habe eben so viel Ehre davon, wenn er die Jungfrau Quiteria als Witwe von dem wackern Basilio erhalte, wie wenn er sie von der Seite ihres Vaters wegnehme. Hier kommt es nur darauf an, ein Ja zu sagen, das keine weitere Wirkung haben wird, als daß man es ausspricht, denn das Hochzeitbette dieses Paars wird das Grab sein.

Camacho hörte dies alles mit an nnd war dabei so bestürzt und außer sich, daß er nicht wußte, was er thun, noch was er sagen sollte: allein so groß war das Geschrei der Freunde Basilios, die ihn alle beschworen, er möchte doch einwilligen, daß Quiteria ihm ihre Hand als Gattin gebe, damit er nicht seine Seele einbüße, wenn er in der Verzweiflung aus diesem Leben scheide, daß sie ihn bewegten, ja zwangen, zu sagen, er sei es zufrieden, wenn Quiteria ihm die Hand geben wolle; denn das Ganze heiße nur die Erfüllung seiner Wünsche auf

kurze Zeit aufſchieben. Nun liefen alle auf Quiteria zu, und ſuchten, die einen mit Bitten, die andern mit Thränen, noch andere mit eindringlichen Gründen ſie zu überreden, daß ſie dem armen Baſilio die Hand gebe; allein ſie ſtand da, härter als Marmor und ernſter als eine Bildſäule, ſo daß man ſah, daß ſie kein Wort zu erwiedern wußte, im Stande war, noch Luſt hatte; und ſie würde auch nicht geantwortet haben, wenn ihr nicht der Pfarrer zugeredet hätte, daß ſie ſich ſchnell entſchließen möge, was ſie thun wolle, denn dem Baſilio ſchwebe die Seele ſchon auf den Lippen, und es ſei hier nicht am Platze mit Unſchlüſſigkeit einen Augenblick zu verlieren. Darauf trat die ſchöne Quiteria, ohne ein Wort zu ſprechen, beſtürzt, wie es ſchien, traurig und bekümmert hinzu, wo Baſilio lag, der ſchon die Augen verkehrte; ſein Athem war kurz und ſchwer, er murmelte zwiſchen den Zähnen den Namen Quiteria und ſah ganz aus als wolle er ſterben wie ein Heide und nicht wie ein Chriſt. Endlich trat Quiteria heran, kniete bei ihm nieder und bat ihn um ſeine Hand, aber nur durch Zeichen, nicht mit Worten. Baſilio ſchlug die Augen auf, ſah ſie ſtarr an und ſprach zu ihr: O Quiteria, was kommſt du und willſt mir Mitleid beweiſen erſt zu einer Zeit, da dein Mitleid mir ein Dolch wird, der mir das Leben vollends raubt, denn ich habe jetzt nicht mehr Kraft, mich des Sieges zu freuen, den du mir gewährſt, indem du mich zu dem deinigen erwählſt, noch den Schmerz aufzuhalten, der mir ſo geſchwind die Augen mit dem ſchaurigen Schatten des Todes bedeckt. Alles, warum ich dich bitte, du mein Schickſalsſtern, iſt, daß die Hand, die du von mir verlangſt und die du mir geben willſt, nicht nur leere Höflichkeit ſei und mich nur von Neuem täuſchen ſoll; ſondern daß du geſtehſt und ausſprechſt, daß du mir dieſelbe ohne deinem Willen Gewalt anzuthun verleihſt und gibſt als deinem recht-

mäßigen Gemahl, denn es wäre nicht recht, mich in einem Augenblick, wie in dem gegenwärtigen, zu betrügen, und Täuschungen anzuwenden gegen einen, der mit dir so viel Wahrheit geübt und gesprochen hat.

Während dieser Worte wurde er so schwach und ohnmächtig, daß alle Anwesenden dachten bei jeder Ohnmacht, er gebe den Geist auf. Quiteria ergriff ganz sittsam und verschämt mit ihrer rechten Hand die des Basilio, und sprach: Keine Gewalt wäre im Stande, meinen Willen zu zwingen, ich gebe dir daher mit der größten Freiheit, die ich habe, meine Hand als rechtmäßige Gattin und empfange die deinige, wenn du sie mir aus freier Willkühr gibst, ohne daß der Unfall, in welchen dein übereilter Entschluß dich gebracht hat, dir das Bewußtsein trübt und raubt.

Ja, versetzte Basilio, ich gebe sie dir frei und unbefangen und mit vollem Bewußtseyn und der klaren Einsicht, die der Himmel mir geben mochte; und ebenso gebe und überlasse ich mich dir als Gatte.

Und ich mich dir als Gattin, antwortete Quiteria; magst du nun noch lange Jahre leben oder sie dich aus meinen Armen hier wegtragen in das Grab!

Für einen so schwer Verwundeten, sprach hier Sancho Panza, deucht mich spricht der Bursche ein bischen viel. Macht doch lieber, daß er diese Liebesgeschichten aufgibt und auf seine Seele bedacht ist, die er meines Bedünkens mehr auf der Zunge als auf den Lippen hat.

Da nun Basilio und Quiteria sich so die Hände gefaßt hatten, gab ihnen der weichherzige Pfarrer mit Thränen in den Augen den Segen und bat den Himmel, er möchte der Seele des Neuvermählten Ruhe verleihen. Sobald er also den Segen erhalten hatte, erhob er sich mit großer Gewandtheit

und zog ſich mit ganz unerwarteter Leichtigkeit den Degen aus dem Leib, der ihm nur zur Scheide gedient hatte. Alle Umſtehenden waren ganz erſtaunt und einige derſelben, mehr einfältig als ſcharfſichtig, begannen mit lauter Stimme zu rufen: Wunder! Wunder!

Baſilio aber verſetzte: Nicht Wunder, Wunder! ſondern Liſt, Liſt!

Der Pfarrer, ganz außer ſich und beſtürzt, lief hinzu, um mit beiden Händen die Wunde zu befühlen, und fand, daß der Degen nicht durch das Fleiſch und die Bruſt Baſilios, ſondern durch eine eiſerne Röhre gegangen war, welche mit Blut gefüllt und künſtlich ſo angebracht, auch das Blut ſo zubereitet war, wie man nachher erfuhr, daß daſſelbe nicht gerinnen konnte. So ſahen ſich der Pfarrer und Camacho nebſt allen näher Stehenden hinter das Licht geführt und betrogen. Die Braut dagegen ſtellte ſich nicht erbost über den Spaß an; vielmehr, als ſie ſagen hörte, die Vermählung könne als betrügeriſch nicht giltig ſein, erwiderte ſie, ſie beſtätige ſie aufs Neue. Daraus ſchloßen denn alle, daß der Handel unter beiden abgemacht und verabredet geweſen ſei, worüber Camacho und ſeine Freunde ſo in Wuth geriethen, daß ſie ihre Rache in ihren Fäuſten ſuchen wollten, viele Degen ſich entblößten und ſie Baſilio angriffen, zu deſſen Gunſten aber augenblicklich ſich faſt ebenſo viele entblößten. Don Quixote erſchien geſchwind vor ihrer Fronte zu Pferd, die Lanze aufgehoben, und machte wohlbedeckt mit ſeinem Schilde ſich unter dem Getümmel Platz. Sancho, dem dergleichen Arbeiten nie behagten und gefielen, zog ſich zu den großen Töpfen zurück, von denen er den trefflichen Schaum abgeſchöpft hatte, denn dieſer Ort kam ihm vor, wie ein Heiligthum, vor dem alle müßten Achtung haben.

Haltet ein, ihr Herren, ſchrie Don Quixote überlaut, haltet

ein! Es ist unrecht, sich wegen Beleidigungen zu rächen, welche uns die Liebe zufügt. Bedenkt doch, daß Liebe und Krieg eines und dasselbe sind, und sowie im Krieg erlaubt und gewöhnlich ist, Kriegslisten und Ränke zu gebrauchen, um den Feind zu besiegen, ebenso gelten in Streitigkeiten und Kämpfen der Liebe Täuschungen und Vorspiegelungen für erlaubt, wenn sie angestellt werden, um den gewünschten Zweck zu erhalten, wofern sie nur nicht dem geliebten Gegenstande zum Nachtheil und zur Schande gereichen. Quiteria gehörte Basilio und Basilio Quiteria nach dem gnädigen und gerechten Rathschluß des Himmels. Camacho ist reich und kann sich seinen Wunsch verschaffen wann, wo und wie er will. Basilio hat nicht mehr als dieses Schäfchen und es soll es ihm niemand rauben, so gewaltig er auch sei, denn was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden, und wer sich dessen erfrechen wird, der soll eher die Spitze dieser meiner Lanze fühlen.

Und dabei schwang er sie so kühn und geschickt, daß er allen, die ihn nicht kannten, eine Furcht einjagte, und die Abweisung Quiterias trat dem Camacho so lebhaft vor die Einbildungskraft, daß er sie sich augenblicklich aus dem Sinne schlug, und so fanden bei ihm die Ermahnungen des Geistlichen Eingang, welcher ein vernünftiger und wohlgesinnter Mann war, wodurch denn Camacho und die von seiner Partei beruhigt und zum Frieden bewogen wurden. Zum Zeichen davon steckten sie ihre Degen wieder an ihren Ort, und Camacho schob die Schuld mehr auf Quiterias Leichtfertigkeit, als auf Basilios List, und sah ein, daß wenn Quiteria den Basilio vor ihrer Heirath liebte, sie ihn auch nachher geliebt haben würde, und daß er dem Himmel mehr dafür danken müsse, daß er sie ihm entrissen, als wenn er sie ihm verliehen hätte. Camacho und die von seinem Gefolge waren nun getröstet und zufrieden gestellt, alle

Anhänger Baſilios beruhigten ſich, und der reiche Camacho, um zu zeigen, daß er keinen Groll hege wegen des Spaſſes und ihn nicht hoch anſchlage, wollte, daß das angeſtellte Feſt vor ſich gehe, wie wenn er wirklich Hochzeit hielte. Baſilio aber, ſeine Braut und ſeine Freunde wollten demſelben nicht anwohnen; ſie zogen daher in Baſilios Dorf; denn auch die Armen, wenn ſie tugendhaft und vernünftig ſind, haben Leute, welche ihnen folgen, ſie ehren und ſchützen, wie die Reichen ſolche, die ihnen ſchmeicheln und ſie begleiten. Sie nahmen nun Don Quixote mit ſich, indem ſie ihn für einen vernünftigen Mann hielten, der Haare auf den Zähnen habe. Nur dem Sancho wurde es dabei trübe zu Muth, da er keine Möglichkeit vorausſah, das glänzende Mahl und das Feſt Camachos mitzumachen, welches bis in die Nacht hinein dauerte; ganz betrübt und traurig folgte er ſeinem Herrn nach, der mit Baſilio's Truppe wegzog, und ſchied ſich von den Fleiſchtöpfen Aegyptens, wiewohl er ſie in ſeinem Sinne mitnahm, da der halb verzehrte und aufgebrauchte Schaum, den er im Keſſel mit ſich führte, ihm das Wohlleben und Ueberfluß des Guten, das er verlor, ſtets vergegenwärtigte. So folgte er nachdenklich und betrübt, wiewohl ohne Hunger, ohne von ſeinem Grauen abzuſteigen, der Spur Rocinantes.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Es wird berichtet von dem großen Abenteuer in der im Innern der Mancha befindlichen Höhle des Monteſinos, welches der tapfere Don Quixote von der Mancha glücklich beſtand.

Die Neuvermählten bewirtheten Don Quixote reichlich und überflüſſig, wozu ſie ſich durch den Eifer verpflichtet fühlten,

den er in der Vertheidigung ihrer Sache gezeigt hatte. Sie schätzten seine Klugheit seiner Tapferkeit gleich, und hielten ihn für einen Cid in den Waffen und für einen Cicero in der Beredsamkeit. Der wackere Sancho stärkte sich drei Tage lang auf Kosten der Brautleute, von welchen man nun erfuhr, daß die verstellte Verwundung kein mit der schönen Quiteria verabredeter Plan gewesen sei, sondern blos eine List Basilios, der davon denselben glücklichen Erfolg gehofft hatte, welcher auch eingetreten war. Freilich gestand er auch, er habe einigen seiner Freunde sein Vorhaben mitgetheilt, damit sie zu rechter Zeit seine Absicht begünstigen und seinen Betrug unterstützen sollten.

Das kann und darf nicht Betrug genannt werden, sprach Don Quixote, was auf ein tugendhaftes Ziel abzweckt; und das Ziel, die Liebenden mit einander ehelich zu verbinden, war ja das vortrefflichste; man muß dabei wohl bedenken, daß der größte Gegner, den die Liebe findet, Hunger und beständige Noth ist, denn die Liebe besteht ganz aus Freude, Lust und Zufriedenheit, zumal wenn der Liebende im Besitz des geliebten Gegenstandes ist, wogegen Noth und Armuth als offenbare und erklärte Feinde auftreten.

Das alles sage er, fuhr er fort, in der Absicht, daß es Herr Basilio nur unterlassen möge, die Geschicklichkeiten zu üben, die ihm eigen sind; denn wenn sie ihm auch Ruhm verschaffen, so geben sie ihm doch kein Geld; und er möge sich also bemühen, durch Fleiß und erlaubte Mittel sein Vermögen zu erwerben, da klugen und emsigen Leuten solche niemals fehlen.

Der geehrte Arme, sagte er weiter, wenn überhaupt der Arme geehrt sein kann, besitzt einen Schatz, wenn er ein schönes Weib hat; wenn man sie ihm entreißt, so entreißt und

mordet man ihm zugleich seine Ehre. Die schöne und ehrbare Frau, deren Mann arm ist, verdient mit den Lorbeeren und Palmen des Sieges und Ruhmes gekrönt zu werden. Die Schönheit für sich allein zieht die Wünsche aller auf sich, die sie sehen und kennen, und wie auf eine schmackhafte Lockspeise stürzen die königlichen Adler und andere große Vögel auf sie herab; verbindet sich aber mit dieser Schönheit noch Noth und Bedrängnis, so fallen sie auch noch die Raben, die Geier und andere Raubvögel an, und diejenige, welche bei allen diesen Angriffen fest bleibt, verdient wohl, die Krone ihres Mannes genannt zu werden. Bedenkt, verständiger Basilio, fügte Don Quixote hinzu, daß es die Meinung ich weiß nicht welches Weisen war, daß es in der ganzen Welt nur eine einzige gute Frau gebe, und er gebe daher den Rath, ein jeder solle denken und glauben, diese einzige gute Frau sei die seinige, und so würde er zufrieden leben. Ich bin nicht verheirathet, und es ist mir auch bisher noch nicht in den Sinn gekommen, es zu sein; demungeachtet aber könnte ich mich unterfangen, demjenigen, der mich darum bäte, Rath zu ertheilen, auf welche Art er eine Frau suchen müsse, mit der er sich verbinden könnte. Zuerst würde ich ihm rathen, mehr den Ruf als das Vermögen zu berücksichtigen, denn eine rechtschaffene Frau erlangt den guten Ruf nicht allein dadurch, daß sie gut ist, sondern dadurch daß sie gut scheint, denn öffentliche Unvorsichtigkeiten und freies Benehmen schaden der Ehre der Frauen weit mehr, als verborgene Fehltritte. Führst du eine brave Frau in dein Haus, so wird es dir leicht werden, sie in dieser Rechtschaffenheit zu erhalten, ja sie noch zu verbessern; nimmst du aber eine böse, so wirst du Mühe haben, sie gut zu machen, denn es ist nicht sehr thunlich, von einem Extrem zum andern überzugehen. Ich sage nicht daß es unmöglich ist, aber ich halte es für schwer.

Sancho hörte das alles und sprach bei sich selbst: Wenn ich einmal Dinge rede, die Kraft und Saft haben, so pflegt mein Herr da zu sagen, ich könnte eine Kanzel besteigen und durch die Welt ziehen und mit Anstand predigen: und ich sage von ihm, daß, wenn er einmal anfängt, Sprüche aufeinander zu leimen und gute Rathschläge zu ertheilen, er nicht allein eine Kanzel besteigen könnte, sondern mit jedem Fuß ein halbes Duzend und auf allen Märkten herumziehen und sprechen dürfte. Zum Teufel auch, daß ein solcher fahrender Ritter so viel weiß! Ich dachte in meinem Sinn, er könne nur das wissen, was seine Ritterschaft angehe; aber es gibt nichts, worüber er nicht mitspräche und seinen Senf dazu gäbe.

Sancho murmelte das vor sich hin, aber sein Herr hörte es halb und halb und fragte ihn: Was murmelst du, Sancho?

Ich sage nichts und murmle auch nichts, antwortete Sancho. Ich sagte nur so zu mir selbst, daß ich wohl gehört haben möchte, was Euer Gnaden da gesagt hätte, ehe ich heirathete; denn vielleicht würde ich jetzt sagen: der losgebundene Ochs leckt sich bequem.

Ist denn deine Teresa so schlimm, Sancho? fragte Don Quixote.

Sie ist nicht sehr schlimm, antwortete Sancho, aber auch nicht sehr gut, wenigstens nicht so gut, als ich es wünschte.

Du thust nicht wohl, Sancho, sprach Don Quixote, Böses von deiner Frau zu reden, da sie doch in der That die Mutter deiner Kinder ist.

Wir bleiben einander nichts schuldig, antwortete Sancho, denn sie redet auch Böses von mir, wann es ihr einfällt, vorzüglich wenn sie eifersüchtig ist, denn alsdann mag es der Teufel mit ihr aushalten!

Kurz sie blieben drei Tage bei den Neuvermählten, wo

ſie bewirthet und bedient wurden wie fürſtliche Perſonen. Don Quixote bat den Degengewandten Licenciaten, ihm einen Führer zu verſchaffen, der ihm den Weg nach der Höhle des Monteſinos zeigte, denn er habe große Luſt, in dieſelbe hinabzuſteigen und mit eigenen Augen zu ſehen, ob die Wunderdinge wahr ſeien, die man von ihr in dieſer ganzen Gegend ſagte. Der Licenciat ſagte zu ihm, er wolle ihm einen Vetter mitgeben, einen berühmten Studenten, der ſehr gern Ritterbücher leſe und ihn mit Vergnügen an den Eingang jener Höhle hingeleiten, auch ihm die Seen von Ruidera zeigen werde, welche gleichermaßen in der ganzen Mancha, ja in ganz Spanien berühmt ſind. Er ſagte ihm auch, er werde bei ihm angenehme Unterhaltung finden, weil jener ein junger Menſch ſei, welcher ſchon Bücher zu ſchreiben verſtehe, die man drucken und Fürſten zueignen könne. Kurz der Vetter kam heran auf einer trächtigen Eſelin, deren Saumſattel mit einem bunten Teppich oder Tuche bedeckt war. Sancho ſattelte den Rocinante, zäumte den Grauen auf und verſah ſeinen Schnappſack, welchen noch der ebenfalls wohl verſorgte des Vetters begleitete. Hierauf empfahlen ſie ſich Gott und nahmen Abſchied von allen, begaben ſich auf den Weg und ſchlugen die Straße nach der berühmten Höhle des Monteſinos ein. Unterwegs fragte Don Quixote den Vetter, von welcher Art und Beſchaffenheit ſeine Beſchäftigungen, ſein Stand und ſeine Studien ſeien. Worauf er antwortete, er treibe die ſchönen Wiſſenſchaften, ſeine Beſchäftigungen und Studien beſtehen darin, Bücher zu ſchreiben, um ſie in den Druck zu geben, durchweg zum großen Nutzen und nicht minder zur Kurzweil für das gemeine Weſen; das eine davon habe den Titel: das Buch von den Anzügen; darin ſeien ſiebenhundert und drei Anzüge mit ihren Farben, Denkſprüchen und Schiffern geſchildert, worunter bei Gelegenheit von Feſten

und Ergetzlichkeiten die Hofritter ſich ausleſen und wählen können, ohne ſie von jemand zu erbetteln, noch, wie man wohl ſagt, ſich den Kopf zu zerbrechen, um ſie ihren Wünſchen und Abſichten angemeſſen zu bekommen.

Denn, fuhr er fort, ich gebe dem Eiferſüchtigen, dem Verſchmähten, dem Vergeſſenen und dem Getrennten das, was jedem zukommt und wie es ſich am Beſten für ihn ſchickt. Auch habe ich noch ein anderes Buch, welches Metamorphoſen oder der ſpaniſche Ovid heißen ſoll; es iſt von ganz neuer und nie geſehener Erfindung, denn indem ich darin den Ovid auf eine komiſche Weiſe nachahme, ſchildere ich, wer die Giralda von Sevilla geweſen und der Engel der Magdalena, wer die Waſſerleitung von Vecinguerra von Cordoba, wer die Stiere von Guiſando, die Sierra Morena, die Quellen von Leganitos und Lavapies in Madrid, wobei ich auch die des Piojo, des Canno Dorado und der Priora nicht vergeſſen habe, mit allen dazu gehörigen Allegorien, Metaphern und Verwandlungen, ſo daß ſie zu gleicher Zeit beluſtigen, in Erſtaunen ſetzen und belehren. Noch ein Buch habe ich, welches ich Supplement zum Virgilius Polydorus nenne; es handelt von der Erfindung der Dinge, es iſt mit vieler Gelehrſamkeit und Mühe bearbeitet, denn alle die Sachen von großer Bedeutung, welche Polydorus zu berichten vergeſſen hat, erforſche ich und erkläre ſie in anmuthigem Stile. Virgil hat uns zu erklären vergeſſen, wer der erſte in der Welt geweſen iſt, der den Schnupfen gehabt hat, und wer der erſte geweſen, der die Einreibungen angewandt hat bei der Heilung der franzöſiſchen Krankheit; ich aber erkläre das alles buchſtäblich und beſtätige es durch mehr als fünf und zwanzig Autoren. Nun mag Euer Gnaden urtheilen, ob ich gut gearbeitet habe und ob ein ſolches Buch nicht für die ganze Welt von Nutzen ſein muß.

Sancho, welcher ſehr aufmerkſam auf die Erzählung des Vetters geweſen war, ſagte zu demſelben: Sagt mir doch, Herr, ſo wie euch Gott bei dem Druck neuer Bücher ein gutes Loos beſcheeren möge, könnt ihr mir wohl ſagen, und das wißt ihr gewiß, weil ihr alles wißt, wer der erſte war, der ſich auf dem Kopfe kratzte? Ich denke ſo bei mir ſelbſt, daß es wohl unſer Vater Adam geweſen ſein wird.

So wird es wohl ſein, antwortete der Vetter, denn ohne allen Zweifel hatte Adam einen Kopf und Haare, und wenn das der Fall iſt, und dieweil er der erſte Menſch auf der Welt war, ſo wird er auch wohl einmal gekratzt haben.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho. Aber nun ſagt mir doch, wer war der erſte Luftſpringer in der Welt?

In Wahrheit, Bruder, antwortete der Vetter, das könnte ich nicht ſo im Augenblick beſtimmen, bis ich darauf ſtudiert habe. Ich werde es aber erforſchen, ſobald ich zu meinen Büchern zurückkomme, und euch befriedigen, wenn wir uns einmal wieder ſehen, denn dies wird doch nicht das letztemal ſeyn.

Nun ſeht, Herr, verſetzte Sancho, gebt euch keine Mühe damit, denn eben iſt es mir eingefallen, um was ich euch gefragt habe. So wißt denn, daß der erſte Luftſpringer der Welt Lucifer geweſen, als man ihn aus dem Himmel jagte oder ſtürzte, wo er denn durch einen Luftſprung in die Hölle gelangte.

Du haſt recht, Freund, ſprach der Vetter.

Dieſe Frage und Antwort, ſagte Don Quixote, iſt nicht in deinem Kopf gewachſen, ſondern du haſt ſie von irgend jemand ſagen hören.

Schweigt doch, gnädiger Herr, verſetzte Sancho, denn meiner Treu, wenn ich an das Fragen und Antworten komme, ſo werde ich nicht fertig bis morgen früh; wenn ich närriſches

Zeug zu fragen und zu antworten anfange, habe ich nicht nöthig, bei den Nachbarn Hilfe zu ſuchen.

Du haſt mehr geſagt, Sancho, als du weißt, ſprach Don Quixote, denn es gibt Leute, welche ſich abmühen, Dinge zu erfahren und zu ergründen, die, wenn ſie nun in Erfahrung gebracht und ergründet ſind, weder für den Verſtand noch für das Gedächtnis einen Heller werth ſind.

Unter dieſen und andern anmuthigen Geſprächen verging ihnen jener Tag, und die Nacht herbergten ſie in einem kleinen Orte, wo der Vetter zu Don Quixote ſagte, es ſei von da bis zu der Höhle des Monteſinos nicht mehr weiter als zwei Meilen, und wenn er entſchloſſen ſei, dieſelbe zu beſuchen, ſo ſei es nöthig ſich mit Seilen zu verſehen, um ſich daran zu binden und in die Tiefe hinabzulaſſen. Don Quixote ſagte, und wenn ſie auch bis zur Hölle gehen ſollte, ſo müſſe er das Ende derſelben ſehen. Daher kauften ſie faſt hundert Klafter Seile, und gelangten am andern Tage nach Mittag um zwei Uhr zu der Höhle, deren Mündung weit und geräumig, aber voll Dornſträucher, Wildfeigenbüſche, Brombeergeſtripp und andern dichten und verworrenen Geniſtes iſt, welches dieſelbe ganz verfinſtert und verdeckt. Als ſie ſie erblickten, ſtiegen der Vetter, Sancho und Don Quixote ab, welchen jene beiden ſogleich ſehr feſt an die Seile banden; und während ſie ihn befeſtigten und umgürteten, ſprach Sancho: Seht zu, gnädiger Herr, was ihr thut! Verlangt nicht lebendig begraben zu werden, und laßt euch nicht hinunter, daß ihr ausſeht, wie eine Flaſche, die man um ſie abzukühlen in einen Brunnen hängt. Die Sache geht ja Euer Geſtrengen gar nichts an und es kommt euch nicht zu, das Ding zu unterſuchen, das wohl ſchlimmer ſein mag, als ein unterirdiſcher Kerker.

Binde und ſchweig, antwortete Don Quixote, denn ein

ſolches Unternehmen, wie dieſes, Freund Sancho, war für mich aufbewahrt.

Darauf ſagte der Führer: Ich flehe Euer Gnaden an, Herr Don Quixote, alles wohl anzuſehen und mit hundert Augen zu betrachten was da drinnen iſt, denn vielleicht gibt es dort Dinge, die ich in mein Buch über die Verwandlungen aufnehmen kann.

Die Trommel iſt in guten Händen, antwortete Sancho, die ſie wohl werden zu ſpielen wiſſen.

Nachdem man dies geredet hatte und Don Quixote vollends angebunden war, und zwar nicht über den Harniſch, ſondern über den Waffenrock, ſprach er: Wir ſind unvorſichtig zu Werke gegangen, daß wir uns nicht mit einer kleinen Glocke verſehen haben, welche in meiner Nähe an demſelben Seile befeſtigt und durch deren Klang man vernehmen würde, daß ich noch immer abwärts fahre und am Leben bin. Da nun aber das nicht möglich iſt, ſo mag die Hand Gottes mich leiten!

Alsbald kniete er nieder, ſprach mit leiſer Stimme ein Gebet zum Himmel, flehte zu Gott, ihm beizuſtehen und bei dieſem, wie es ſchien, gefährlichen und unerhörten Abenteuer ihm einen glücklichen Erfolg zu ſchenken und ſagte dann mit lauter Stimme: O du Gebieterin meiner Handlungen und Bewegungen, glänzende und unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, wenn es möglich iſt, daß die Gebete und Bitten dieſes deines abenteuernden Liebhabers zu deinen Ohren gelangen, ſo flehe ich dich an bei deiner unerhörten Schönheit, daß du ſie erhöreſt, denn ſie bezwecken nichts anders, als dich zu bitten, daß du mir deinen Beiſtand und deine Hilfe nicht verſageſt, wo ich beides ſo nöthig brauche. Ich flehe im Begriffe mich in den Abgrund zu ſtürzen, in die Tiefe zu bringen und mich zu verſenken, die hier vor mir liegt, blos damit die Welt einſehen

ſoll, daß wenn du mich begünſtigſt, es nichts Unmögliches gibt, was ich nicht unternehme und ausführe.

Bei dieſen Worten näherte er ſich der Höhle und ſah, daß es nicht anders möglich ſei hineinzukommen und ſich hinabzulaſſen, als durch die Kraft von Armen oder Hieben. Er griff alſo zu ſeinem Schwert und fieng an das Strauchwerk niederzuhauen und abzuſchlagen, das an der Mündung der Höhle war. Auf das Geräuſch und den Lerm davon kam eine unendliche Menge der größten Raben und Krähen heraus, in ſo dicken Haufen und mit ſolcher Heftigkeit, daß ſie Don Quixote zu Boden warfen; und wäre er ein ſo guter Zeichendeuter geweſen, als ein katholiſcher Chriſt, ſo würde er es für eine ſchlimme Vorbedeutung angeſehen und es unterlaſſen haben, ſich in einen ähnlichen Ort zu begeben. Endlich ſtand er auf, und da er ſah, daß weder Raben noch andere Nachtvögel mehr herauskamen, wie zum Beiſpiel Fledermäuſe, die auch unter den Raben geweſen waren, ließen ihm der Vetter und Sancho das Seil nach, und er fuhr hinab in die Tiefe der ſchauervollen Höhle. Beim Hineinſteigen gab ihm Sancho ſeinen Segen, machte tauſend Kreuze über ihn und ſprach: Geleite dich Gott und der Fels von Frankreich ſamt der Dreifaltigkeit von Gaeta, du Blume, Rahm und Schaum der fahrenden Ritter! Da fährſt du hin, du Eiſenfreſſer der Welt, du ſtählernes Herz, du eherner Arm! Gott geleite dich noch einmal und bringe dich wieder frei, geſund und ohne Gefährde zum Lichte dieſes Lebens zurück, das du verläſſeſt, um dich in dieſe Dunkelheit zu vergraben, die du ſuchſt!

Faſt ebenſo bat und flehte der Vetter. Don Quixote rief laut, ſie ſollen Seil und immer mehr Seil nachlaſſen, was ſie auch allmählich thaten, und als das Rufen, welches wie durch einen Kanal aus der Höhle herauf tönte, ſich nicht mehr ver-

nehmen ließ, hatten ſie bereits die hundert Klafter Seil hinuntergelaſſen. Sie waren der Meinung, ſie ſollten Don Quixote wieder heraufziehen, weil ſie ihn nicht weiter hinablaſſen konnten. Indeß warteten ſie wohl eine halbe Stunde, und nach Verfluß derſelben fiengen ſie an, das Seil mit großer Leichtigkeit und ohne Beſchwerde wieder heraufzuziehen, aus welchem Merkmal ſie ſchloſſen, daß Don Quixote darin geblieben ſei; und da auch Sancho dies glaubte, ſo weinte er bitterlich und zog mit großer Eile, um ſich ins Klare zu ſetzen. Als ſie aber, wie es ihnen vorkam, etwas mehr als achtzig Klafter heraufgezogen hatten, fühlten ſie eine Laſt, worüber ſie ſich ſehr freuten. Endlich bei zehn Klaftern konnten ſie Don Quixote deutlich erkennen, bei welchem Anblick Sancho laut ſchrie und ſagte: Seid mir aufs Neue willkommen, gnädiger Herr! Wir glaubten ſchon, ihr ſeiet da unten geblieben, um die Art fortzupflanzen.

Don Quixote aber erwiderte kein Wort, und als ſie ihn ganz herausbrachten, ſahen ſie, daß er die Augen geſchloſſen hatte und eingeſchlafen war. Sie legten ihn auf den Boden hin und banden ihn los, aber bei dem allem erwachte er nicht. Sie wandten ihn aber ſo lange hin und her, ſchüttelten und bewegten ihn, daß er nach Verlauf einer geraumen Zeit wieder zu ſich kam und ſich recht ausdehnte, als ob er aus einem ſchweren tiefen Traum erwachte. Er ſah ſich hierauf wie erſchrocken nach allen Seiten um und ſagte: Gott möge es euch verzeihen, meine Freunde, daß ihr mich dem köſtlichſten angenehmſten Leben und Geſicht entriſſen habt, das kein Sterblicher noch geſehen oder durchgemacht hat. In der That, nun ſehe ich erſt vollkommen ein, daß alle Freuden dieſes Lebens dahingehen wie Schatten und Traum und verwelken wie die Blume des Feldes. O unglücklicher Monteſinos! O ſchwer verwundeter

Durandorte! O unglückliche Belerma! O weinender Guadiana und ihr andern unglücklichen Töchter der Ruidera, die ihr in euren Gewäſſern zeigt, wie viele Thränen eure ſchönen Augen geweint haben!

Mit großer Aufmerkſamkeit hörten der Vetter und Sancho die Worte, wie wenn er ſie mit unermeßlichem Schmerz aus ſeinem Innern hervorholte. Sie baten ihn, ihnen verſtändlich zu machen, was er ſagte, und ihnen zu erzählen, was er in jener Hölle geſehen habe.

Eine Hölle nennt ihr es? ſprach Don Quixote. O nennt es nicht ſo! denn das verdient dieſer Ort nicht, wie ihr ſogleich ſehen werdet.

Er bat hierauf, ſie möchten ihm etwas zu eſſen geben, denn er habe großen Hunger. Sie bereiteten den Teppich des Vetters auf das grüne Gras, liefen zu dem Vorrath ihrer Schnappſäcke, und als ſie ſich alle drei liebevoll und geſellig niedergeſetzt hatten, nahmen ſie ihr Abendbrod und ihre Hauptmahlzeit zu gleicher Zeit ein. Als der Teppich wieder weggenommen war, ſagte Don Quixote von der Mancha: Niemand ſtehe auf, ſondern hört mir aufmerkſam zu, meine Kinder!

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Von den Wunderdingen, die der entzückte Don Quixote erzählte, als habe er ſie in der tiefen Höhle des Monteſinos geſehen, deren Unmöglichkeit und Größe aber Veranlaſſung gibt, daß dieſes Abenteuer für unecht gehalten wird.

Es mochte um die vierte Nachmittagsſtunde ſein, als die hinter Wolken verſteckte Sonne mit ſpärlichem Licht und gemäßigten Strahlen dem Don Quixote geſtattete, ſonder Hitze und Beſchwerde ſeinen beiden edeln Zuhörern das zu erzählen,

was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte, und er hub auf folgende Weise an: Etwa zwölf bis vierzehn Klafter tief in diesem Schlunde, rechter Hand öffnet sich eine Wölbung und ein Raum, in welchem wohl ein großer Wagen mit seinem Gespann Platz haben möchte. Durch einige Löcher oder Spalten, die weit hinauf reichend an der Oberfläche der Erde sich ausmünden, dringt ein schwaches Licht hinein. Diese Wölbung und diesen Raum erblickte ich, als ich es schon müde und überdrüssig war, am Seile hängend und festgebunden in diesen finstern Bereich herniederzuschweben, ohne ein bestimmtes festes Ziel im Auge zu haben; ich beschloß daher hier einzutreten und ein wenig zu rasten. Ich erhob meine Stimme und bat euch, nicht mehr Seil nachzulassen, bis ich es euch sagte; ihr mochtet mich aber nicht hören. Ich nahm das Seil auf, das ihr mir nachschicktet, legte es schraubenförmig in einen Haufen zusammen und setzte mich in tiefen Gedanken darauf, indem ich darüber nachsann, wie ich es nun anstellen wolle, um auf den Grund zu kommen, da ich niemand hatte, der mich hinabließ. In diesen Gedanken und solcher Verlegenheit überfiel mich plötzlich und ohne daß ich es wollte ein tiefer Schlaf, und als ich es am wenigsten dachte und gar nicht wissend wie mir geschah, erwachte ich aus demselben und befand mich mitten in der schönsten anmuthigsten und lieblichsten Wiese, welche die Natur zu schaffen oder die glücklichste menschliche Phantasie sich auszumalen vermag. Ich riß die Augen auf, rieb sie mir aus, und sah, daß ich nicht schlafe, sondern wirklich wache. Demungeachtet befühlte ich mir den Kopf und die Brust, um mich zu vergewissern, ob ich es selbst sei, der sich da befinde, oder ein eitles nachgeäfftes Truggebild; aber Gefühl, Bewußtsein, die zusammenhängenden Ueberlegungen, die ich bei mir anstellte, versicherten mich, daß ich damals derselbe war, der ich jetzt bin.

Sogleich fiel mir ein prachtvoller königlicher Palaſt oder Luſtſchloß in die Augen, deſſen Mauern und Wände aus durchſichtigem hellem Kryſtall gearbeitet zu ſein ſchienen. Es öfneten ſich daran zwei große Flügelthüren, und ich ſah durch dieſelbe einen ehrwürdigen Greis heraustreten und auf mich zukommen, in einen weiten Mantel von dunklem Zeug gehüllt, der auf dem Boden ihm nachſchleifte; Schultern und Bruſt umgab ihm ein breiter Streif von grünem Atlas, nach Art ſolcher, wie man ſie in Collegien trägt; ſein Haupt bedeckte ein ſchwarzes mailändiſches Baret und der ſchneeweiße Bart floß ihm über den Gürtel herab. Er trug keine Waffe, ſondern hielt einen Roſenkranz in der Hand mit Kugeln größer als welſche Nüſſe und die zehnten immer wie Straußeneier von mittlerer Größe. Seine Haltung, ſein Gang, ſein ernſtes und würdevolles Anſehen, alles zuſammen und jedes einzelne erregte meine Erwartung und mein Erſtaunen. Er kam auf mich zu, und das erſte, was er that, war daß er mich zärtlich umarmte, und ſofort zu mir ſagte: Lange Zeit iſt es, ſtreitbarer Ritter Don Quixote von der Mancha, ſeit wir, die wir verzaubert in dieſer Einſamkeit weilen, gehofft haben dich zu ſehen, auf daß du der Welt Kunde gebeſt, was die tiefe Höhle einſchließt und verbirgt, in welche du eingetreten biſt und welche die Höhle des Monteſinos heißt; ein Werk, das aufbehalten war um von deinem unbeſiegbaren Herzen und deinem ſtaunenswerthen Muthe vollführt zu werden. Komm mit mir, erlauchter Herr, ich will dir die Wunder zeigen, welche dieſer durchſichtige Palaſt umſchließt, deſſen Burgherr und fortwährender Oberaufſeher ich bin, denn ich bin Monteſinos ſelbſt, von dem dieſe Höhle den Namen führt.

Er hatte mir kaum geſagt, daß er Monteſinos ſei, als ich ihn fragte, ob es wahr ſei, was man hier oben in der Welt

ſich erzähle, daß er mit einem kleinen Dolche ſeinem trauten Freunde das Herz mitten aus der Bruſt herausgenommen und dem Fräulein Belerma überbracht habe, wie er es ihm verordnet im Augenblicke ſeines Todes. Er antwortete mir, die Sage ſei durchaus wahr, bis auf den Dolch, denn es ſei kein Dolch geweſen und kein kleiner, ſondern ein poliertes Handmeſſer, ſpitziger als eine Lanzette.

Das kann wohl, bemerkte hier Sancho, ſo ein Dolch von dem Sevillaner Gamon von Hoces geweſen ſein.

Ich weiß nicht, fuhr Don Quixote fort, doch konnte er nicht von dieſem Waffenſchmied ſein, denn Ramon von Hoces iſt noch nicht lange todt, und die Schlacht bei Roncesvalles, wo dieſer Unfall ſich begab, wurde vor vielen Jahren geſchlagen; auch iſt dieſe Erörterung nicht von Belang, und hat auf die Wahrheit und den Zuſammenhang der Geſchichte keinen Einfluß.

So iſt es, antwortete der Vetter. Fahrt nur fort, gnädiger Herr Don Quixote, ich höre euch mit dem größten Vergnügen von der Welt zu.

Mit nicht minderem Vergnügen erzähle ich es, antwortete Don Quixote. So ſage ich denn, daß der ehrwürdige Monteſinos mich in den kryſtallenen Palaſt führte, wo in einem Saal im Erdgeſchoß, äußerſt kühl und ganz von Alabaſter ein marmornes mit großer Kunſt ausgeführtes Grabmal ſich befand, über welches ich der ganzen Länge nach einen Ritter ausgeſtreckt erblickte, nicht von Erz, Marmor oder Jaſpis gebildet, wie es auf andern Grabmälern der Fall zu ſein pflegt, ſondern ganz lauter von Fleiſch und Knochen. Er hatte die rechte Hand, die, wie es mir vorkam, ziemlich behaart und nervigt iſt, ein Zeichen der großen Kraft ihres Beſitzers, auf die Stelle des Herzens gelegt; und bevor ich eine Frage an Monteſinos

that, fieng er, weil er mich über den Anblick des Mannes auf dem Grabmal erſtaunt ſah, alſo an: Das iſt mein Freund Durandarte, die Blume und der Spiegel der verliebten und ſtreitbaren Ritter ſeiner Zeit. Es hält ihn hier verzaubert, wie er mich und viele andere Ritter und Frauen verzaubert hält, Merlin, jener franzöſiſche Zauberer, von dem man ſagt, daß er ein Sohn des Teufels war; ich aber glaube, er war kein Teufelskind, ſondern verſtand, wie man zu ſagen pflegt, noch ein Bischen mehr als der Teufel. Wie und warum er uns verzauberte, das weiß niemand; er ſelbſt wird es ſagen, wenn die Zeit kommt, die, wie mir ahndet, nicht ſehr fern iſt. Was mich in Verwunderung ſetzt, iſt, daß ich ſo gewiß, als es jetzt Tag iſt, weiß, daß Durandarte ſein Leben in meinen Armen beſchloß, und daß ich, als er todt war, das Herz mit eigener Hand ihm herausnahm, das wahrhaftig ſeine zwei Pfund wiegen mochte, denn nach der Behauptung der Naturforſcher iſt der, welcher ein großes Herz hat, mit größerer Tapferkeit begabt, als der, der ein kleines hat. Da aber das ſich ſo verhält und dieſer Ritter wirklich ſtarb, wie kann er jetzt von Zeit zu Zeit klagen und ſeufzen, wie wenn er lebte?

Als dies geſprochen war, ſchrie der unglückliche Durandarte laut auf und ſprach:

O mein Vetter Monteſinos,
Höret meine letzte Bitte!
Kommt es denn mit mir zum Tode,
Iſt die Seele hingeſchieden,
Nehmt aus meinem Leib das Herz,
Um Belerma es zu bringen,
Mit dem Meſſer oder Dolche
Es aus meinem Buſen ziehend.

Als der ehrwürdige Monteſinos das hörte, kniete er vor dem beklagenswerthen Ritter nieder und ſprach zu ihm mit

Thränen in den Augen: Schon habe ich, Herr Durandarte, mein liebwerthester Vetter, das gethan, was ihr an dem Unglückstage unserer Niederlage mir anbefohlen. Ich nahm euer Herz heraus, so gut ich konnte, ohne das geringste Theilchen euch in dem Busen zurückzulassen, säuberte es mit einem Spitzentüchlein, reiste im Fluge damit nach Frankreich ab, nachdem ich euch zuvor in den Schooß der Erde mit so viel Thränen niedergelegt, daß sie hinreichten, um mir darin die Hände zu waschen und mich von dem Blute zu reinigen, womit sie bedeckt waren, weil ich euch in den Eingeweiden wühlte, und, ich muß das zu größerer Beglaubigung sagen, mein herzliebster Vetter, in dem ersten Orte, in den ich von Roncesvalles aus kam, that ich etwas Salz an euer Herz, damit es nicht übel rieche, und, wenn auch nicht frisch, doch wenigstens getrocknet vor das Angesicht des Fräuleins Belerma gelange, die mit euch und mit mir und mit Guadiana eurem Schildknappen und mit der Dame Ruidera und ihren sieben Töchtern und zwei Nichten und vielen andern eurer Bekannten und Freunde seit vielen Jahren der weise Merlin hier verzaubert hält, und obschon über fünfhundert Jahre um sind, ist doch keines von uns gestorben; nur Ruidera mit ihren Töchtern und Nichten fehlt, welche immer weinten; und aus Mitleid, das Merlin mit ihnen fühlen mochte, verwandelte er sie in eben so viele Seen, die sie jetzt in der Welt der Lebenden und in der Provinz Mancha die Ruideraseen nennen. Die sieben gehören den Königen von Spanien und die beiden Nichten den Rittern eines hochheiligen Ordens, welchen man den des heiligen Johannes nennt. Guadiana euer Schildknappe wurde, da er euer Unglück ebenfalls beweinte, in einen Strom verwandelt, der seinen Namen führt; als dieser auf die Oberfläche der Erde kam, und die Sonne des obern Himmels erblickte, war sein Gram, den er fühlte bei

der Bemerkung, daß er von euch ſich entferne, ſo groß, daß er in die Eingeweide der Erde niedertauchte. Da es aber nicht möglich iſt, ganz von ſeinem natürlichen Lauf abzulaſſen, ſo tritt er bisweilen hervor und zeigt ſich, wo ihn die Sonne und die Menſchen ſehen. Die erwähnten Seen bereichern ihn mit ihrem Gewäſſer; mit dieſen und vielen andern, die zu ihm herankommen, tritt er prachtvoll und groß in Portugal ein. Demungeachtet zeigt er, wohin auch ſein Lauf ſich wendet, Trübſinn und Traurigkeit, und man ſchätzt ihn nicht wegen Erzeugung von leckern und werthgehaltener Fiſche in ſeinen Gewäſſern, ſondern er bringt nur gemeine und unſchmackhafte hervor, die ſehr verſchieden ſind von denen des goldenen Tajo. Was ich euch aber jetzt ſage, o mein Vetter, das habe ich euch ſchon oft geſagt, und da ihr mir nicht antwortet, ſo vermuthe ich, daß ihr mir nicht glaubt oder mich nicht hört, worüber ich tief betrübt bin, was Gott im Himmel weiß. Eine Neuigkeit will ich euch jetzt mittheilen, die obwohl ſie eurem Schmerz nicht zur Milderung gereicht, doch denſelben auf keine Weiſe erhöhen wird. Wißt alſo, ihr habt hier vor euch, und ihr dürft nur die Augen aufſchlagen, ſo werdet ihr ihn ſehen, jenen großen Ritter, von welchem der weiſe Merlin ſo viele Dinge vorausgeſagt hat, den Don Quixote von der Mancha meine ich, der von Neuem und mit beſſerem Erfolg, als in früheren Zeiten in den gegenwärtigen die bereits vergeſſene fahrende Ritterſchaft wieder auferweckt hat, durch deſſen Vermittelung und Beiſtand es möglich wäre, daß wir entzaubert würden, denn große Thaten ſind großen Männern vorbehalten.

Und wenn es nicht ſo wäre, antwortete der jammervolle Durandarte mit ſchwacher leiſer Stimme, wenn es nicht ſo wäre, o Vetter, ſo ſage ich: Geduld und andere Karten!

Und darauf ſich zur Seite wendend beobachtete er wieder

ſein gewohntes Schweigen, ohne weiter ein Wort zu reden. Indeſſen erſcholl ein groſses Geheul und Wehklagen, verbunden mit tiefem Seufzen und bangem Stöhnen. Ich ſah mich um und erblickte durch die Kryſtallwände, daſs durch einen andern Saal ein Zug von zwei Reihen der ſchönſten Jungfrauen dahinſchritt, alle in Trauer gehüllt mit weiſsen Turbanen auf dem Kopf nach türkiſcher Sitte. Am Ende und Schluſſe der Reihen kam ein Fräulein, denn aus ihrer Würde muſste man ſie dafür halten, ebenfalls ſchwarz gekleidet, mit einem weiſsen Schleier, ſo faltenreich und lang, daſs er den Boden küſste. Ihr Turban war zweimal ſo groſs, als der gröſste von den übrigen; ihre Augbrauen berührten ſich, die Naſe war etwas glatt, der Mund groſs, aber die Lippen roth; die Zähne, die ſie zuweilen ſehen lieſs, ſtanden etwas dünn und nicht gut in gerader Reihe, indeſſen waren ſie weiſs, wie geſchälte Mandeln. In den Händen trug ſie ein feines Linnentuch, und darin, ſo viel ich ſehen konnte, ein Mumienherz, ſo trocken und zuſammengeſchrumpft war es. Monteſinos ſagte mir, der ganze Aufzug beſtehe aus der Dienerſchaft Durandartes und Belermas, und ſie ſeien hier mit ihrer beiderſeitigen Herſchaft verzaubert; die letztgehende aber, welche das Herz in dem Tuche in der Hand halte, ſei das Fräulein Belerma, die mit ihren Jungfrauen vier Tage in der Woche dieſen Umzug veranſtalte und über dem Leichnam und dem jammervollen Herzen ſeines Vetters Klagelieder abſinge oder, richtiger zu ſagen, weine. Wenn ſie mir etwas häſslich, oder nicht ſo ſchön vorgekommen ſei, wie der Ruf ſie ſchildere, ſo ſeien daran die traurigen Nächte und noch traurigeren Tage ſchuld, die ſie in dieſer Verzauberung verbringe, wie ich es an den groſsen Augenringen und ihrer kränklichen Farbe ſehen könne.

Ihre Bläſſe aber und ihre Augenringe rühren nicht etwa

von dem gewöhnlichen monatlichen Leiden der Frauen her, denn seit vielen Monaten oder selbst Jahren ist sie demselben nicht mehr unterworfen und meldet es sich nicht an ihrer Thüre, sondern von dem Jammer, den ihr Herz über das empfindet, welches sie fortwährend in den Händen hält, und welches ihr den Unfall ihres bedauernswerthen Geliebten erneut und ins Gedächtnis zurückruft; denn wäre das nicht, so würde ihr kaum an Schönheit, Anmuth und Hoheit die große Dulcinea von Toboso zu vergleichen sein, die in dieser Gegend, ja in der ganzen Welt so berühmt ist.

Bah seid mir stille, Herr Don Montesinos, fiel ich ihm hier in die Rede. Erzählt doch eure Geschichte, wie sich's gehört! Ihr wißt wohl, alle Vergleichungen sind gehässig, und darum thut es nicht Noth, jemanden mit jemanden zusammenzustellen. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ist wer sie ist, und das Fräulein Donna Belerma ist wer sie ist, und wer sie gewesen ist, und dabei bleibt es.

Herr Don Quixote, antwortete er mir hierauf, verzeiht mir, ich bekenne, daß ich einen Fehler gemacht und nicht wohl gesprochen habe, als ich sagte, das Fräulein Dulcinea würde kaum dem Fräulein Belerma zu vergleichen sein, denn es mußte mir genügen, ich weiß nicht aus welchen geheimen Ahnungen, zu merken, daß Euer Gnaden ihr Ritter ist, um mir lieber die Zunge abzubeißen, als sie mit etwas anderem, als dem Himmel selbst, in Vergleichung zu stellen.

Mit dieser Ehrenerklärung, die mir der große Montesinos gab, besänftigte sich mein Herz über den Unwillen, der sich in mir regte, als ich hörte, daß sie meine Herrin mit Belerma verglichen.

Ich selbst wundere mich, sagte Sancho, wie Euer Gnaden nicht über den alten Schlingel herfiel, und ihm alle Knochen

mit Fußtritten zerwalkte, und ihm den Bart bis auf das letzte Härchen ausraufte.

Nein, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, so zu thun ſtand mir nicht an, denn wir ſind alle verbunden, Greiſen Ehrfurcht zu zollen, wenn es auch keine Ritter ſind; vorzüglich aber denen, die es ſind und bezaubert dazu. Ich weiß recht wohl, daß wir einander bei vielen andern Fragen und Antworten, die zwiſchen uns beiden gewechſelt wurden, nichts ſchuldig geblieben ſind.

Ich weiß nicht, Herr Don Quixote, ſagte hier der Vetter, wie ihr in der kurzen Zeit, wie die, ſo lange ihr da unten waret, ſo viel geſehen, geſprochen und geantwortet habt.

Wie lange iſt es, daß ich hinabſtieg? fragte Don Quixote.

Nicht viel über eine Stunde, antwortete Sancho.

Das kann nicht ſein, verſetzte Don Quixote, denn dort ſah ich es Nacht werden und tagen, und dann kam wieder Nacht und wieder Morgen drei Mal hinter einander, ſo daß ich nach meiner Rechnung mich drei Tage an jenen entfernten und unſerem Geſicht verborgenen Orten mich befunden habe.

Was mein Herr ſagt, muß wahr ſein, ſagte Sancho, denn da alles, was ihm begegnete, mit Zauberei zugieng, ſo mag vielleicht das, was uns eine Stunde ſcheint, dort wie drei Tage und drei Nächte erſcheinen.

So wird es ſein, antwortete Don Quixote.

Und habt ihr denn in der ganzen Zeit gegeſſen, gnädiger Herr? fragte der Vetter.

Nicht einen Biſſen habe ich über die Zunge gebracht, antwortete Don Quixote; auch habe ich keinen Hunger gehabt, nicht einmal in der Vorſtellung.

Eſſen denn die Verzauberten? ſagte der Vetter.

Sie eſſen nicht, antwortete Don Quixote, und haben auch

keine gröſseren Entleerungen, ob man gleich meint, daſs ihnen Nägel, Bart und Haare wachſen.

Schlafen denn aber wohl die Verzauberten, gnädiger Herr? fragte Sancho.

Nein gewiſs nicht, antwortete Don Quixote, wenigſtens in den drei Tagen, die ich bei ihnen war, hat keines ein Auge zugethan, und ich eben ſo wenig.

Da trifft das Sprichwort recht ein, ſagte Sancho, ſag mir mit wem du gehſt, ſo will ich dir ſagen wer du biſt. Ihr gienget mit faſtenden und wachenden Verzauberten, ſeht, da iſt es kein Wunder, daſs ihr nicht aſset noch ſchliefet, ſo lang ihr unter ihnen waret. Aber verzeiht mir, gnädiger Herr, wenn ich euch ſage, daſs ihr von allem, was ihr hier geſagt habt, hol mich Gott! ich hätte faſt geſagt der Teufel! von allem nicht eine Silbe glaube.

Warum nicht? ſagte der Vetter. Sollte denn der Herr Don Quixote lügen, der, wenn er auch wollte, nicht Zeit gehabt hat, eine ſolche Million von Lügen zu erfinden und zu erſinnen.

Ich glaube nicht, daſs mein Herr lügt, antwortete Sancho.

Nun was glaubſt du denn? fragte ihn Don Quixote.

Ich glaube, antwortete Sancho, daſs jener Merlin oder jene Zauberer, welche die ganze Bande, von der ihr ſagt, daſs ihr ſie da unten geſehen und mit ihr verkehrt habt, verzauberten, euch den ganzen Firlefanz, den ihr uns da erzählt habt, und alles, was euch noch zu erzählen übrig iſt, in den Kopf oder in das Gedächtnis gehext haben.

Das könnte gar wohl ſein, Sancho, verſetzte Don Quixote; aber es verhält ſich doch nicht ſo, denn was ich erzählt habe, ſah ich mit eigenen Augen und griff es mit eigenen Händen. Was wirſt du aber ſagen, wenn ich dir jetzt ſage, wie un-

ter unzähligen andern Dingen und Wundererſcheinungen, die mir Monteſinos zeigte, die ich mit Muße und ſeiner Zeit im Verlauf unſerer Fahrt dir erzählen werde, weil ſie nicht alle hierher paſſen, er mir auch drei Bäuerinnen wies, die auf dieſen anmuthreichen Gefilden herumhüpften und ſprangen wie Ziegen. Und kaum hatte ich ſie erblickt, als ich in der einen die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo und in den andern dieſelben zwei Bäuerinnen erkannte, die ſie bei unſerem Auszug aus Toboſo begleiteten und mit welchen wir ſprachen. Ich fragte den Monteſinos, ob er ſie kenne; er antwortete mir, nein, er vermuthe aber, es müſſen einige vornehme bezauberte Frauen ſein, denn ſie haben ſich erſt ſeit wenigen Tagen auf dieſer Wieſe blicken laſſen und ich dürfe mich darüber nicht wundern, denn es befinden ſich hier viele andere Frauen aus vergangenen und gegenwärtigen Zeiten unter verſchiedenen und ſeltſamen Geſtalten; er kenne darunter die Königin Ginebra und ihre Dame Quintannona, welche dem Lanzarote den Wein einſchenkte, als er aus Britannien kam.

Als Sancho Panza ſeinen Herrn ſo reden hörte, glaubte er von Sinnen zu kommen oder vor Lachen zu berſten, denn da er die Wahrheit wußte von der vorgeblichen Verzauberung Dulcineas, bei der er ſelbſt den Zauberer und den Zeugen geſpielt hatte, erkannte er nun vollends unzweifelhaft, daß ſein Herr nicht bei Verſtande und durch und durch ein Narr ſei und ſagte daher zu ihm: Unter betrübten Umſtänden, zu noch betrübterer Stunde und an einem unheilvollen Tage ſtieget ihr, mein werther Gönner, hinab zur andern Welt, und in einem unglücklichen Augenblick trafet ihr mit dem Herrn Monteſinos zuſammen, daß er euch uns in einem ſolchen Zuſtande zurückgeſchickt hat! Hier oben waret ihr ſo hübſch bei vollem Verſtande, ſo gut ihn unſer Herrgott euch gegeben hatte, indem ihr

jeden Tritt und Schritt Weisheitssprüche auskramtet und Rathschläge ertheiltet, und nun erzählt ihr die unsinnigsten Dinge, die man sich vorstellen kann.

Wie ich dich kenne, Sancho, antwortete Don Quixote, mache ich mir nichts aus deinen Reden.

Und ich mir ebenso wenig aus den euern, versetzte Sancho, wenn ihr nicht anders und vernünftiger sprecht, mögt ihr mich nun prügeln oder todtschlagen wegen dessen, was ich euch gesagt, oder was ich noch zu sagen gedenke. Aber sagt mir doch, gnädiger Herr, da wir jetzt friedlich beisammen sind, wie und woran erkanntet ihr denn unser gnädiges Fräulein? Und wenn ihr mit ihr geredet, was sagte und was antwortete sie euch?

Ich erkannte sie, antwortete Don Quixote, daran, daß sie eben so gekleidet ist, wie damals, als du sie mir zeigtest. Ich redete sie an, aber sie antwortete mir keine Silbe, sie kehrte mir vielmehr den Rücken und entfloh mit solcher Eile, daß sie ein Wurfspies nicht erreicht hätte. Ich wollte ihr folgen und hätte es auch gethan, wenn mir nicht Montesinos gerathen hätte, mir keine Mühe zu machen, die doch vergeblich wäre, zumal da die Stunde herannahte, wo ich den Abgrund wieder verlassen sollte. Er sagte mir auch, mit der Zeit wolle er mir Kunde geben, wie er und Belerma und Durandarte nebst allen, die sich dort befinden, zu entzaubern seien. Was mich aber unter allem, was ich dort sah und wahrnahm, am meisten betrübte, war, daß, wie Montesinos also zu mir sprach, von der Seite und ohne daß ich sie kommen sah, eine der Begleiterinnen der unglücklichen Dulcinea zu mir herantrat und mit Thränen in den Augen, mit betrübter und leiser Stimme zu mir sagte: Mein Fräulein Dulcinea von Toboso küßt Euer Gnaden die Hände und ersucht euch, sie wissen zu lassen, wie ihr euch befindet, und da sie in großer Noth ist, bittet sie euch zu-

gleich inſtändig und ſo ſehr ſie kann, ihr möchtet geruhen, auf den Unterrock von neuem Kanevas, den ich da habe, ihr ein halb Duzend Realen zu leihen, oder wie viel ihr eben bei euch habt, denn ſie gibt euch ihr Wort, ſie euch in möglichſter Kürze zurückzuſtellen.

Dieſe Botſchaft ſetzte mich in Staunen und Verwunderung. Ich wandte mich an Herrn Monteſinos und fragte ihn: Iſt es möglich, Herr Monteſinos, daß vornehme Verzauberte Noth leiden?

Darauf antwortete er mir: Glaubt mir nur, gnädiger Herr Don Quixote von der Mancha, das, was man Noth nennt, iſt zu Hauſe allenthalben und erſtreckt ſich über alles und trifft alle, ja verſchont ſogar die Verzauberten nicht; und da das Fräulein Dulcinea von Toboſo um dieſe ſechs Realen bitten läßt, und das Pfand wie es ſcheint annehmbar iſt, ſo könnt ihr nicht umhin ſie ihr zu geben, denn ſie mag ganz ſicher in große Nöthen verſetzt ſein.

Ein Pfand werde ich nicht annehmen, gab ich ihm zur Antwort, ebenſo wenig aber ihr geben, was ſie verlangt, denn ich habe nicht mehr als vier Realen.

Dieſe gab ich ihr. Es waren dieſelben, welche du, Sancho, mir neulich gabſt, um Almoſen an die Armen auszutheilen, die ich unterwegs treffen möchte.

Sagt, liebe Freundin, ſprach ich zu ihr, ſagt eurer Gebieterin, daß ihre Bedrängnis mir ſchwer auf der Seele laſte, und daß ich ein Fugger zu ſein wünſchte, um ihr abzuhelfen; dabei thue ich ihr aber zu wiſſen, ich könne und dürfe mich nicht wohl befinden, ſobald ich ihres lieblichen Anblicks und ihrer verſtändigen Unterhaltung entbehren müſſe. Ich erſuche ſie auf das inſtändigſte, Ihro Gnaden möge geruhen, ſich von dieſem ihrem unterwürfigen Diener und in der Irre ſchweifenden

Ritter ſehen und begrüßen zu laſſen. Sagt ihr ferner, ehe ſie ſichs verſehe, werde ſie hören, wie ich Schwur und Gelübde gethan habe, in der Art wie das, welches der Markgraf von Mantua that, ſeinen Neffen Baldovinos zu rächen, wie er ihn mitten im Gebirge fand, im Begriff ſeinen Geiſt aufzugeben; er ſchwur nämlich, kein Brod auf einem Tiſchtuch zu eſſen, nebſt vielem andern Plunder, den er noch hinzufügte, bis er ihn gerächt habe. Und ſo will ich geloben, nicht zu ruhen, und alle ſieben Welttheile zu durchſtreifen, mit größerer Sorgfalt, als der Infant Don Pedro von Portugal ſie durchreiste, bis ich ſie entzaubert habe.

Das alles und noch mehr iſt Euer Gnaden meiner Gebieterin ſchuldig, antwortete mir die Jungfrau.

Sie nahm die vier Realen und machte, ſtatt ſich vor mir zu verneigen, einen Bocksſprung, genau gemeſſen zwei Ellen hoch in die Luft.

Heiliger Gott! rief hier Sancho mit einem lauten Schrei, iſt es möglich, daß es ſo etwas in der Welt gibt und daß die Zauberer und das Zauberweſen in ihr ſo viele Gewalt üben, daß ſie den guten Verſtand meines gnädigen Herrn in eine ſo tolle Narrheit verkehrten! Ach Herr, Herr, um Gottes willen habt Acht auf euch und kommt zu euch ſelbſt, um eure Ehre zu retten, und meßt dieſen Narrenspoſſen keinen Glauben bei, die euch das Hirn verrückt und euch toll gemacht haben!

Da du mich liebſt, Sancho, ſprichſt du auf dieſe Art, ſagte Don Quixote, und da du in den Angelegenheiten der Welt nicht erfahren biſt, ſo ſcheint dir alles, was mit einiger Schwierigkeit verbunden iſt, unmöglich. Aber die Zeit wird's lehren, wie ich dir ſchon ſonſt geſagt habe, und ich werde dir etwas von dem, was ich da unten geſehen habe, erzählen, deſſen Wahrheit weder Einwand noch Widerſpruch geſtattet.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Enthält tauſenderlei unbedeutendes Zeug, das eben ſo ſehr aus dem Wege dieſer großen Geſchichte liegt, als es zum wahren Verſtändniſſe derſelben erforderlich iſt.

Der Ueberſetzer dieſer großen Geſchichte ſagt von dem Urtexte, welchen ſein erſter Verfaſſer Cid Hamet ben Engeli geſchrieben hat, bei dem Kapitel von dem Abenteuer in der Höhle des Monteſinos ſeien auf dem Rande von der Hand des Hamet ſelbſt folgende Worte geſtanden: Ich kann mich nicht überzeugen, noch mich überreden, daß dem tapfern Don Quixote pünctlich alles das begegnet ſei, was in dem vorigen Kapitel geſchrieben ſteht. Die Urſache iſt, weil alle bisher vorgefallenen Abenteuer möglich und wahrſcheinlich ſind, in dieſem von der Höhle aber finde ich durchaus keine Veranlaſſung, ſelbiges für wahr zu halten, weil es ſich ſo weit von den Grenzen alles Denkbaren entfernt. Aber zu glauben, daß Don Quixote gelogen habe, weil er der wahrhaftigſte Edelmann und der großmüthigſte Ritter ſeiner Zeiten geweſen, iſt nicht möglich; denn er würde keine Lüge geſagt haben und hätte man ihn umgebracht. Ich erwäge auf der andern Seite, daß er es mit allen gemeldeten Umſtänden erzählte und berichtete, und daß er in ſo kurzer Zeit nicht ein ſo großes Gewebe von Tollheiten anfertigen konnte. Wenn nun dieſes Abenteuer wie unecht ausſieht, ſo trage ich nicht die Schuld; deshalb ſchreibe ich es nieder, ohne es für falſch oder für wahr auszugeben. Du, Leſer, magſt, da du ja verſtändig biſt, davon urtheilen, was dir gutdünkt, denn ich darf und kann nicht mehr thun; wiewohl man für wahr hält, daß er um die Zeit ſeines Endes und Todes es zurückgenommen und geſtanden haben ſoll, er habe es nur erfunden, weil er gemeint, es ſchicke und paſſe

ſich gut zu den Abenteuern, die er in ſeinen Büchern geleſen hatte.

Er fährt hierauf ſogleich fort: Der Vetter verwunderte ſich ſowohl über die Verwegenheit Sancho Panzas als über die Geduld ſeines Herrn, und glaubte, durch das Vergnügen, das er über den Anblick ſeines Fräuleins Dulcinea von Toboſo, wenn auch nur in Bezauberung, gefühlt, ſei er in dieſe ſanftmüthige Stimmung verſetzt, die er jetzt zeigte; denn wäre das nicht geweſen, ſo hätte ihm Sancho ſolche Dinge geſagt und ſolche Reden geführt, die eine gute Tracht Schläge verdienten, denn es ſchien ihm in der That, als habe er bei ſeinem Herrn etwas über das Schnürchen gehauen. Zu dieſem ſagte er: Ich, Herr Don Quixote von der Mancha, halte den Tag für den am beſten angewandten, den ich mit Euer Gnaden zugebracht, denn ich habe an demſelben vier Sachen gewonnen: erſtlich, daß ich euch kennen gelernt habe, gnädiger Herr, was ich für eine große Glückſeligkeit halte; zweitens, daß ich erfahren habe, was ſich in dieſer Höhle des Monteſinos befindet, nebſt den Verwandlungen des Guadiana und der Seen der Ruidera, was mir für den ſpaniſchen Ovidius, den ich unter den Händen habe, ſehr dienlich ſein wird. Drittens, daß ich das Alter der Spielkarten erfahren habe, welche wenigſtens ſchon zur Zeit des Kaiſers Carolus Magnus im Gebrauch waren, wie man aus den Worten ſchließen kann, welche nach eurer Erzählung Durandarte geſprochen hat, als er nach der langen Zeit, während der Monteſinos mit ihm ſprach, aufwachte und ſagte: Geduld und andere Karten!

Dieſe Redensart und Ausdruck hat er aber nicht erſt während ſeiner Bezauberung lernen können, ſondern als er noch in Frankreich war und zur Zeit des ſchon gedachten Kaiſers Carolus Magnus. Dieſe Nachweiſung kommt mir höchſt gelegen

zu einem andern Buche, welches ich ſchreibe, nämlich dem Supplement zu Virgilius Polidorus über die Erfindungen im Alterthum. Ich glaube nicht, daß er in ſeinem Buche daran gedacht hat, die Erfindung des Kartenſpiels aufzuführen, wie ich ſie nunmehr aufführen werde, welches ſehr wichtig iſt, zumal wenn ich einen ſo ehrwürdigen und wahrhaftigen Gewährsmann anführen kann, wie der Herr Durandarte iſt. Viertens, daß ich nun mit Gewißheit den Urſprung des Fluſſes Guadiana erfahren habe, der bisher allen Menſchen unbekannt geweſen iſt.

Ihr habt ſehr recht, ſprach Don Quixote. Ich möchte aber wiſſen, wenn euch Gott ſo gnädig iſt, daß ihr die Erlaubnis erhaltet, dieſe eure Bücher zu drucken, was ich noch bezweifle, wem ihr ſie zu widmen gedenkt.

Es gibt ja Herren und Große in Spanien, denen man ſie widmen kann, ſagte der Vetter.

Nicht viele, antwortete Don Quixote, und zwar nicht deswegen, weil ſie es nicht verdienen, ſondern weil ſie es ungern erlauben, um ſich nicht zu einer Genugthuung zu verbinden, welche ſie der Mühe und Höflichkeit ihrer Autoren ſchuldig zu ſein glauben. Einen Fürſten kenne ich, der ſo vollkommen den Mangel aller übrigen erſetzen könnte, daß, wenn ich mich unterfänge zu ſagen, wie ſehr, der Neid vielleicht in mehr als vier großmüthigen Herzen erwachen würde. Das ſei aber genug für eine andere gelegenere Zeit! Jetzt wollen wir einen Ort ſuchen, wo wir dieſe Nacht unterkommen können.

Nicht weit von hier, antwortete der Vetter, iſt eine Einſiedelei, in welcher ein Eremit wohnt, von dem man ſagt, er ſei Soldat geweſen, und den man für einen ſehr guten Chriſten und außerdem für einen ſehr verſtändigen und menſchenfreundlichen Mann hält. Neben der Einſiedelei hat er ein kleines

Haus, welches er auf seine Kosten erbaut hat; trotz dem aber, so gering es ist, kann es doch Gäste beherbergen.

Hat denn also dieser Einsiedler Hühner? fragte Sancho.

Wenige Eremiten leben ohne dieselben, antwortete Don Quixote, denn die, welche jetzt gebräuchlich sind, gleichen nicht denen in den ägyptischen Wüsten, die sich mit Palmblättern kleideten, und wilde Wurzeln aßen. Und das meine ich nicht so, daß, weil ich von jenen gut spreche, ich diese für schlimm halte, sondern ich will nur so viel sagen, daß die Bußübungen von heut zu Tage der Strenge und Schärfe von damals nicht gleichkommen. Deswegen sind sie aber dennoch alle gut, wenigstens halte ich sie für gut; und wenn es auch noch so schlimm geht, so thut der Heuchler, der sich gut stellt, weniger übel, als der offenbare Sünder.

Indem sie so sprachen, sahen sie, daß ein Mann zu Fuß auf sie zu kam, der eilig fortschritt, und auf ein Maulthier losprügelte, welches mit Lanzen und Hellebarden beladen war. Als er zu ihnen herangekommen war, grüßte er sie, und eilte vorüber.

Nicht so hastig, guter Mann, rief ihm Don Quixote zu, denn es scheint ihr habt mehr Eile, als dieser Maulesel brauchen kann.

Ich kann mich nicht aufhalten, mein Herr, antwortete der Mann; denn die Waffen, die ich bei mir habe, wie ihr seht, sollen morgen gebraucht werden, und darum darf ich mich nicht viel aufhalten. Gott befohlen! Wenn ihr aber wissen wollt, warum ich sie habe, in der Schenke, die jenseit der Einsiedelei liegt, gedenke ich diese Nacht zu herbergen, und wenn ihr denselben Weg macht, so werdet ihr mich dort finden, wo ich euch Wunderdinge erzählen will. Noch einmal Gott befohlen!

Und so trieb er das Maulthier an, ohne daß Don Quixote Zeit fand, ihn zu fragen, was es für Wunderdinge seien, die

er ihm erzählen wolle, und da er etwas neugieriger Natur und immer von dem Verlangen geplagt war, etwas Neues zu erfahren, so drang er darauf, daß man sogleich abreisen und die Nacht in der Schenke zubringen solle, ohne auf die Einsiedelei zu kommen, wo der Vetter vorgeschlagen hatte, daß sie sich aufhalten sollen. Es geschah also. Sie stiegen zu Pferd und verfolgten alle drei den geraden Weg nach der Schenke, der sie sich kurz vor Abend näherten. Der Vetter sagte zu Don Quixote, sie möchten sich nach der Einsiedelei begeben, um einen Schluck zu trinken. Kaum hörte dies Sancho Panza, als er sogleich den Grauen darauf lenkte, und dasselbe thaten Don Quixote und der Vetter; das böse Schicksal Sanchos aber schien es so gefügt zu haben, daß der Eremit nicht zu Hause war, denn dies sagte ihnen ein Unterklausner, den sie in der Einsiedelei fanden. Sie forderten vom besten. Er antwortete, daß sein Herr dergleichen nicht habe; wenn sie aber frisches Wasser mögen, so wolle er ihnen das mit Vergnügen geben.

Wenn ich Vergnügen fände am Wassertrinken, antwortete Sancho, so gibt es Brunnen unterwegs, wo ich meine Lust hätte büßen können. Ach du Hochzeit des Camacho und Ueberfluß im Hause des Don Diego, wie oft werde ich euch noch vermissen!

Hiermit verließen sie die Einsiedelei und ritten auf die Schenke zu, und nach einer kleinen Strecke trafen sie ein Bürschchen an, das vor ihnen hergieng und nicht sehr eilte, weshalb sie ihn bald einholten. Er trug den Degen auf der Schulter und daran hieng ein Bündel oder Päckchen, wie es schien mit seinen Kleidern, die wohl aus Beinkleidern oder Hosen, einem Mantel und etlichen Hemden bestehen mochten, denn er hatte einen kurzen Rock von Samt an, mit Atlas aufgeschlagen, und daraus kam das Hemd zum Vorschein. Die Strümpfe waren von Seide, und die Schuhe abgestumpft, wie man sie am Hofe

zu tragen pflegt. Sein Alter mochte sich wohl auf achtzehn oder neunzehn Jahre belaufen. Er hatte ein munteres Gesicht und war dem Anscheine nach gewandt mit seinem Körper. Er sang unterwegs Liederchen, um sich die Länge des Wegs zu verkürzen. Als sie zu ihm kamen, beendigte er eben eines, das der Vetter auswendig behielt, und das so gelautet haben soll:

Zum Krieg und Kriegersleben
Führt mich hin die Noth;
Ach hätt' ich Geld, so äß' ich
Gern zu Haus mein Brot.

Der erste, welcher ihn anredete, war Don Quixote, welcher zu ihm sagte: Ihr reiset da in sehr luftiger Kleidung, junger Herr! Und wo geht es denn hinaus? Laßt es uns wissen, wenn ihr Lust habt es zu sagen!

Worauf der junge Mensch antwortete: Daß ich so luftig reise, geschieht der Hitze und der Armuth wegen, und wo ich hinaus will, ist in den Krieg.

Wie so der Armuth wegen? fragte Don Quixote; denn der Hitze wegen kann es allerdings wohl sein.

Mein Herr, versetzte der junge Mensch, ich habe in diesem Bündel ein Paar samtne Hosen, welche zu diesem kurzen Rocke gehören; wenn ich sie nun auf der Reise verderbe, so kann ich mich in der Stadt nicht damit putzen, und Geld habe ich nicht, mir andre anzuschaffen. Deshalb also und um mich abzukühlen, gehe ich so, bis ich einige Compagnien Infanterie erreiche, die nicht zwölf Meilen von hier liegen, wo ich meinen Platz finde, und wo es mir auch nicht an Gelegenheit fehlen wird, von da bis zum Orte der Einschiffung zu fahren, welches Cartagena sein soll, und ich will lieber den König zum Herrn und Gebieter haben, und ihm im Kriege dienen, als irgend einem Knicker am Hof.

Habt ihr denn vielleicht eine außerordentliche Belohnung bekommen? fragte der Vetter.

Wenn ich einem Großen von Spanien gedient hätte, oder irgend einem vornehmen Manne, antwortete der junge Mensch, so hätte ich sie gewiß bekommen; denn das hat es für sich, wenn man rechten Leuten dient, daß man aus dem Vorzimmer zum Fähndrich oder Hauptmann befördert aber sonst mit einem guten Unterhalt bedacht wird. Ich Unglücklicher aber habe immer Topfguckern gedient und hergelaufenem Volk, um so filzigen elenden Lohn, daß die Hälfte davon drauf gieng, um einen Kragen steifen zu lassen, und es wäre ein Wunder gewesen, wenn bei diesen ein angenommener Edelknabe auch nur das geringste Glück gemacht hätte.

Sagt mir doch um Gottes willen, mein Freund, sprach Don Quixote, ist es denn möglich, daß ihr in euren Dienstjahren nicht einmal eine Livrei erworben habt?

Sie haben mir zwei gegeben, antwortete der Edelknabe; wie man aber dem, der aus einem Mönchsorden tritt, ehe er Profeß thut, den Habit auszieht und ihm seine Kleider wieder gibt, so gaben mir auch meine Herren die meinigen wieder; denn als ihre Geschäfte beendigt waren, um deren willen sie an den Hof kamen, kehrten sie nach Hause und nahmen die Livreien wieder mit, die sie nur aus Prahlerei gegeben hatten.

Merkwürdige spilorcheria, wie der Italiäner spricht! sagte Don Quixote. Ich halte es aber dennoch für ein Glück, daß ihr den Hof mit einem so trefflichen Vorsatze verlassen habt, wie ihr sagt, denn es gibt auf der ganzen Welt nichts Ehrenvolleres und Nützlicheres, als erstlich Gott zu dienen und zunächst seinem Könige und Landesherrn, vorzüglich in der Ausübung der Waffen, durch welche man, wenn nicht mehr Reichthum, so doch wenigstens mehr Ehre, als durch die Wissen-

ſchaften erwirbt, wie ich ſchon oftmals geſagt habe, denn wem auch die Wiſſenſchaften häufiger Wohlhabenheit als die Waffen geſtiftet haben, ſo haben doch die Waffen etwas, was ſich nicht wohl ausdrücken läßt, vor den Wiſſenſchaften voraus, nebſt einem gewiſſen Glanz, der ſie begleitet und ſie über alles erhebt. Und was ich euch jetzt ſagen will, behaltet wohl im Gedächtnis, denn es wird euch von großem Nutzen und viel Erleichterung in euren Leiden ſein, nämlich, daß ihr die Vorſtellungen der Unglücksfälle unterdrückt, die euch begegnen könnten, denn der ſchlimmſte von allen iſt der Tod, und wenn dieſer nur ehrenvoll iſt, ſo iſt es ja das allerbeſte zu ſterben. Man fragte den Julius Cäſar, jenen tapfern römiſchen Kaiſer, welcher Tod der beſte ſei. Er antwortete, der unerwartete, plötzliche und unvorhergeſehene. Und ob er wohl als Heide antwortete und als einer, dem die Erkenntnis des wahren Gottes fremd war, ſo ſprach er demungeachtet richtig, daß er ſich über die menſchliche Furcht hinausſetzt; denn geſetzt auch, ſie bringen euch im erſten Treffen oder Scharmützel um, oder auch mit einer Kanonenkugel oder durch das Aufſpringen einer Mine, was thut das denn? Einmal muß man ſterben und dann iſt das Werk zu Ende. Und nach dem Terenz iſt der auf dem Schlachtfeld geſtorbene Soldat beſſer, als der am Leben iſt, der ſich durch die Flucht gerettet hat, und der gute Soldat erwirbt ſo viel Ruhm, als er ſeinen Hauptleuten oder denen, die ihm zu befehlen haben, Gehorſam leiſtet. Bedenkt auch, mein Sohn, daß es dem Soldaten beſſer ſteht, nach Pulver zu riechen als nach Moſchus, und daß, wenn euch nun das Alter in dieſem ehrenvollen Stande trifft, wenn ihr auch voll Wunden, verſtümmelt oder lahm ſeid, es euch wenigſtens nicht ohne Ehre treffen kann, eine Ehre, die euch auch die Armuth ſelber nicht verringern kann, zumal da man jetzt Einrichtungen trifft, die

alten und verstümmelten Soldaten zu versorgen und zu heilen, denn es ist nicht gut, daß man so mit ihnen verfahre, wie viele zu thun pflegen, die ihre Negersclaven verabschieden und frei lassen, wenn sie schon alt sind und nicht mehr dienen können und sie aus dem Hause jagen unter dem Vorwand sie seien frei, machen sie aber zu Sclaven des Hungers, von dem sie dann nie verabschiedet werden, bis zu ihrem Tode. Für jetzt will ich euch nun nichts weiter sagen! Setzt euch nur hinten hier auf mein Pferd bis zur Schenke! Dort sollt ihr mit mir speisen und morgen mögt ihr euren Weg fortsetzen und Gott geleite euch so glücklich, als es eure Vorsätze verdienen!

Der Edelknabe nahm die Einladung hinten auf zu sitzen nicht an, wohl aber die, daß er mit ihm in der Schenke speisen solle. Sancho aber sagte indessen zu sich selber: Gott steh mir bei, ist es möglich, daß ein Mann, der so viele und so treffliche Dinge dieser Art sagen kann, wie er sie hier gesagt hat, behaupten mag, er habe die unmöglichen Thorheiten gesehen, die er von der Höhle des Montesinos erzählt? Nun in Gottes Namen, mag er es sagen!

Unterdessen waren sie an der Schenke angekommen zu der Zeit, als es schon Abend wurde, und Sancho war nicht wenig erfreut, zu sehen, daß sein Herr sie für eine wirkliche Schenke und nicht wie gewöhnlich für eine Burg hielt. Sie waren kaum hinein getreten, als Don Quixote sogleich den Wirth nach dem Mann mit den Lanzen und Hellebarden fragte; er erhielt zur Antwort, der Mann sei im Stalle und bringe seinen Maulesel unter. Das nämliche thaten mit ihren Eseln der Vetter und Sancho, und überließen dem Rocinante die beste Krippe und den besten Ort im Pferdestall.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

In welchem das Abenteuer über das Eselsgeschrei berichtet wird nebst der artigen Geschichte von dem Puppenspieler und den merkwürdigen Prophezeiungen des wahrsagenden Affen.

Don Quixote ließ, wie man zu sagen pflegt, sein Brod nicht ausbacken, und konnte nicht erwarten, bis er die verheißenen Wunderdinge von dem Manne, der die Waffen führte, erfahren sollte. Er suchte ihn da, wo er von dem Wirth erfahren hatte, daß er ihn finden werde, und traf ihn auch wirklich und sagte zu ihm, er möchte ihm doch sogleich mittheilen, um was er ihn unterwegs befragt hatte. Der Mann antwortete ihm: Nur gemach! die Erzählung meiner Wunderdinge läßt sich nicht so stehendes Fußes abmachen. Laßt mich, guter Herr, nur erst mein Thier vollends versorgen, und alsdann will ich euch Dinge erzählen, worüber ihr erstaunen sollt.

Darum, antwortete Don Quixote, soll die Sache nicht unterbleiben; ich will euch in allem behilflich sein.

Und das that er auch, er schwang ihm die Gerste und reinigte die Krippe, eine Herablassung, welche nun den Mann bewog, ihm recht gerne zu erzählen, was er verlangte. Er setzte sich daher auf eine steinerne Bank und Don Quixote neben ihn; als Rathsversammlung und Zuhörerschaft umstand sie der Vetter, der Edelknabe, Sancho Panza und der Wirth, und er fieng nun also zu erzählen an: Ihr müßt wissen, meine Herren, daß es in einem Dorfe, vier und eine halbe Meile von dieser Schenke, sich zutrug, daß ein Gerichtsschöffe desselben, durch die List und den Betrug einer jungen Dienstmagd, was hier zu erzählen zu lang wäre, um einen Esel kam, und obgleich sich besagter Gerichtsschöffe alle mögliche Mühe gab, um ihn wieder aufzufinden, so war ihm dies doch unmöglich.

Vierzehn Tage mochten verstrichen sein, wie die öffentliche Stimme und Sage geht, seit der Esel fehlte, als der Gerichtsschöffe, der den Verlust erlitten, auf dem Gemeindeplatz stand, da sprach ein anderer Schöffe desselben Dorfes zu ihm: Gebt mir den Finderlohn, Gevatter! Euer Esel ist wieder da.

Den sollt ihr haben, und einen guten, Gevatter, antwortete der andere. Aber laß hören, wo er ist!

Im Walde, antwortete der Finder, sah ich ihn diesen Morgen, ohne Sattel und ohne alles Zeug, und so mager, daß es zum Erbarmen war, ihn anzusehen. Ich wollte ihn vor mir hertreiben und euch zurückbringen, allein er ist schon so wild geworden, und hat so die Bergnatur angenommen, daß er, als ich auf ihn zugieng, davon lief und in den dichtesten Wald des Berges flüchtete. Wenn es euch recht ist, so wollen wir beide wieder dahin zurück und ihn suchen. Laßt mich nur erst meine Eselin hier nach Hause bringen! Ich bin sogleich wieder bei euch.

Ihr werdet mir einen großen Gefallen damit thun, sprach der mit dem Esel, und ich werde sorgen, euch in gleicher Münze zu bezahlen.

Mit allen diesen Umständen und auf dieselbe Art, wie ich es euch erzähle, erzählen es alle, die den wahren Hergang der Sache kennen. Kurz die beiden Schöffen wanderten zu Fuß und Arm in Arm nach dem Gehölze, als sie aber an Ort und Stelle waren, wo sie den Esel zu finden hofften, fanden sie ihn nicht, noch wollte er sich in der ganzen Gegend irgendwo zeigen, so sehr sie auch nach ihm spähten. Als sie nun sahen, daß der Esel sich nicht blicken lassen wollte, sprach der Schöffe, der ihn gesehen hatte, zum andern: Hört, Gevatter, da ist mir eine List eingefallen, mittels welcher wir dieses Thier ganz sicher ausfindig machen können, wenn er auch im Innersten

so hübsch habe yanen hören, Gevatter, so halte ich die Mühe für gut angewandt, die ich mir gab, ihn aufzusuchen, obgleich ich ihn todt gefunden habe.

Das hat gute Weile, Gevatter, antwortete der andere, denn wenn der Abt gut vorsingt, bleibt auch das Mönchlein nicht zurück.

Hierauf kehrten sie betrübt und heiser nach ihrem Dorfe zurück, wo sie ihren Freunden, Nachbarn und Bekannten erzählten, was ihnen bei dem Eselsuchen begegnet sei, und jeder strich die Geschicklichkeit des andern im Yanen heraus. Die ganze Geschichte aber wurde ruchbar und verbreitete sich in den umliegenden Dörfern, und der Teufel, der niemals schläft sondern immer darauf bedacht ist, Hader und Zwietracht auszustreuen, wo er mag, blies ein großes Feuer aus dem Funken und machte den Floh zum Elephanten; er ordnete es an und machte, daß die Leute aus andern Dörfern, wenn sie einen von unserem Dorfe sehen, yanen, wie um ihm das Eselsgeschrei unserer Schöffen unter die Nase zu reiben. Selbst die Gassenjungen fiengen es auf, was dasselbe war, wie allen Teufeln der Hölle in die Hände fallen und in die Mäuler schlagen, und so verbreitete sich das Yanen dergestalt von einem Dorf zum andern, daß die Einwohner des Yanerdorfs überall so bekannt sind, wie die Neger von den Weißen unterschieden und gezeichnet sind. Die übeln Folgen dieses Spasses giengen so weit, daß schon manchmal mit bewaffneter Hand und in geschlossenen Reihen die Verspotteten gegen die Spötter ausgezogen sind, um sich eine Schlacht zu liefern, ohne daß König oder Knecht, Furcht oder Scham ihnen Einhalt thun konnte. Ich glaube morgen oder dieser Tage müssen die von meinem Dorfe, das heißt die mit dem Esel, ins Feld rücken gegen eine andere Ortschaft, die zwei Meilen von der unsern entfernt liegt, und

beſten und erfahrenſten Yaner von der Welt mit eurer Kunſt übertreffen, denn euer Ton iſt hoch, ihr haltet den Tact voll und richtig, die Ruhepuncte ſo häufig und kurz abgeſtoßen, daß ich mich für beſiegt erkläre und euch die Palme und das Panier in dieſer ſeltenen Fertigkeit zuerkenne.

Nun ſage ich euch, antwortete der Herr des Eſels, ſo darf ich mir von nun an ſchon etwas mehr einbilden und denken, daß ich etwas verſtehe, denn obſchon ich glaubte gut zu yanen, dachte ich doch niemals, daß ich eine ſolche Vollkommenheit darin beſitze, wie ihr ſagt.

Auch muß ich noch bemerken, antwortete der zweite, daß ſeltene Gaben in der Welt manchmal verloren gehen, und daß ſie ſchlecht bei denen angebracht ſind, die keinen Nutzen daraus zu ziehen wiſſen.

Die unſrigen, antwortete der Beſitzer des Eſels, können, wenn nicht in ähnlichen Fällen wie der vorliegende, uns ſonſt wenig helfen; und gebe nur Gott, daß ſie uns in dieſem Falle Früchte bringen!

Nach dieſem Geſpräch trennten ſie ſich wieder und fiengen von Neuem an zu yanen, bei jedem Schritte aber täuſchten ſie ſich und kamen wieder zuſammen, bis ſie endlich mit einander ausmachten, ſie wollen zweimal hinter einander ſchreien, um zu merken, daß ſie es ſeien und nicht der Eſel. Sie verdoppelten alſo jedesmal ihre Rufe und zogen ſo durch das ganze Gebirg, ohne daß der verlorene Eſel antwortete, nicht einmal durch Zeichen. Wie hätte aber auch der arme Unglückliche antworten ſollen, da ſie ihn im dichteſten Walde von den Wölfen zerriſſen fanden! Als ſein Herr dies ſah, ſprach er: Ich hätte mich auch gewundert, wenn er nicht hätte antworten ſollen, denn wäre er nicht todt geweſen, ſo mußte er, wenn er uns hörte, yanen oder er wäre kein Eſel geweſen. Aber da ich euch

den Karren herankommen heißen, in welchem der Affe und das Schauspiel ist.

Damit gieng er wieder zur Schenke hinaus. Don Quixote fragte sogleich den Wirth, wer dieser Meister Peter sei und was für ein Spiel und Affen er mit sich führe.

Er ist ein berühmter Puppenspieler, antwortete ihm der Wirth, der schon seit einiger Zeit in der Mancha und Aragon umherzieht, und eine Vorstellung von der Befreiung der Melisendra durch den berühmten Don Garyferos zeigt, eine der besten und am schönsten dargestellten Geschichten, die man seit vielen Jahren in diesem Theile des Königreichs gesehen hat. Auch führt er einen Affen bei sich von der seltensten Geschicklichkeit, die man je an Affen gesehen hat, und unter Menschen sich vorstellen kann. Denn wenn man ihn etwas fragt, so hört er die Frage aufmerksam an, springt dann seinem Herrn auf die Achsel und sagt ihm die Antwort auf die gemachte Frage ins Ohr; Meister Peter wiederholt sie dann sogleich laut. Doch sagt er viel mehr von vergangenen Dingen als von solchen, die erst eintreten werden, und ob er es gleich nicht immer und alle Mal trifft, so irrt er doch meistens nicht, so daß wir fast glauben, er habe den Teufel im Leib. Er bekommt zwei Realen für jede Frage, wenn der Affe antwortet, das heißt, wenn der Herr für ihn antwortet, nachdem jener es ihm ins Ohr gesagt hat. Darum glaubt man auch, daß dieser Meister Peter steinreich sei. Er ist ein galantuomo, wie man in Italien sagt, ein lustiger Gesell und führt das beste Leben von der Welt, er schwatzt mehr als sechs, trinkt mehr als zwölf, alles auf Kosten seiner Zunge, seines Affen und seines Spiels.

Unterdessen kehrte Meister Peter zurück und brachte auf einem Karren das Puppenspiel und den Affen, der groß und ohne Schwanz war, mit einem Gesäße wie von Filz, aber

nicht von üblem Aussehen. Don Quixote hatte ihn kaum erblickt, so fragte er ihn: Sagt mir doch, Herr Prophet, was für Fische werden wir fangen? Wie wird es uns ergehen? Hier sind meine zwei Realen!

Zugleich befahl er Sancho, dieselben dem Meister Peter zu geben, welcher statt des Pfaffen antwortete und sprach: Mein Herr, dieses Thier gibt nicht Antwort noch Auskunft über zukünftige Dinge; auf vergangene versteht es sich ein wenig und auch ein bischen von den gegenwärtigen.

Ei zum Teufel, sprach Sancho, ich gebe keinen Heller darum, daß man mir sagt, was ich schon durchgemacht habe, denn wer kann das besser wissen, als ich selbst? Und es wäre eine große Thorheit, etwas dafür zu bezahlen, daß man mir sage, was ich schon weiß. Da er aber gegenwärtige Dinge weiß, hier sind meine zwei Realen, und nun sagt mir einmal, allerliebstes Herr Aeffchen, was macht jetzt meine Frau Teresa Panza und womit ist sie beschäftigt?

Meister Peter wollte das Geld nicht nehmen, indem er sagte: Ich nehme keine Vorausbezahlung, die Dienste müssen vorangehen.

Sodann schlug er mit der rechten Hand zwei Mal auf die linke Achsel, mit einem Sprunge saß der Affe darauf, hielt das Maul an Peters Ohr und klapperte hastig mit den Zähnen. Nachdem er dies ungefähr eine Credolänge fortgesetzt hatte, sprang er mit einem zweiten Satz auf den Boden und sogleich warf sich Meister Peter in größter Hast vor Don Quixote auf die Kniee nieder, umfaßte seine Beine und sprach: Ich umfasse diese Beine gerade so wie wenn ich die beiden Seulen des Hercules umfaßte, o du erlauchter Wiedererwecker der schon vergessenen fahrenden Ritterschaft! o nie würdig genug gepriesener Ritter Don Quixote von der Mancha, Schutz der Schwa-

chen, Stütze der Wankenden, Arm der Gefallenen, Stab und Troſt aller Unglücklichen!

Don Quixote ſtutzte, Sancho war erſtaunt, der Vetter außer ſich vor Verwunderung, der Edelknabe ſtarr, der mit dem Eſelsgeſchrei verblüfft, kurz alle waren ſehr überraſcht, als ſie die Worte des Puppenſpielens mit anhörten, welcher alſo fortfuhr: Und du, guter Sancho Panza, beſter Schildknappe des beſten Ritters auf der Welt, freue dich! Dein gutes Weib Tereſa iſt wohl auf und iſt in dieſem Augenblick damit beſchäftigt, ein Pfund Flachs zu hecheln; und zu mehrerem Beweiſe ſage ich dir, daß ſie an ihrer linken Seite einen offenen Krug ſtehen hat, der eine gute Maß Wein hält, damit ſie ſich bei ihrer Arbeit labe.

Das will ich gern glauben, antwortete Sancho, denn ſie iſt ein kreuzbraves Weib, und wäre ſie nicht ſo eiferſüchtig, ſo wollte ich ſie nicht eintauſchen um die Rieſin Andandona, die, wie mein Herr ſagt, eine ſehr verſtändige und ſparſame Hausfrau war. Meine Tereſa iſt eine von denen, die ſich nichts abgehen laſſen, und ſollte es auch auf Koſten ihrer Eltern geſchehen.

Jetzt ſehe ich wohl, ſprach hier Don Quixote, daß, wer viel liebt und viel reist, viel ſieht und viel weiß. Denn wer hätte mich je zu überreden vermocht, daß es Affen in der Welt gibt, die wahrſagen, wie ich es eben mit meinen eigenen Augen geſehen habe? Denn ich bin der nämliche Don Quixote von der Mancha, von dem dieſes gute Thier geſprochen hat, ob es gleich ſich etwas zu weitläufig in meinem Lobe ausgelaſſen hat. Aber wie dem auch ſei, ich danke dem Himmel, daß er mich mit einem ſanften mitleidigen Herzen begabt hat, das ſtets geneigt iſt, allen Gutes und niemanden Uebles zu erzeigen.

Wenn ich Geld hätte, ſagte der Edelknabe, ſo würde ich den Herrn Affen fragen, was mir begegnen wird auf der Wanderſchaft, die ich vorhabe.

Darauf erwiderte Meiſter Peter, der bereits von dem Fußfall vor Don Quixote wieder aufgeſtanden war: Ich habe ſchon geſagt, daß dieſes Thierchen nicht über zukünftige Dinge antwortet; gäbe es darüber Auskunft, ſo würde es mir nichts verſchlagen, daß ihr kein Geld habt, denn aus Gefälligkeit gegen den hier anweſenden Herrn Don Quixote würde ich alle Intereſſen von der Welt hintanſetzen. So will ich auch jetzt, da ich es ihm ſchuldig bin und um ihm Vergnügen zu machen, mein Puppenſpiel aufſchlagen, und allen, die in der Schenke ſind, unentgeltlich einen Spaß bereiten.

Als der Wirth dies hörte, kannte er ſich nicht mehr vor Freude und bezeichnete den Ort, wo man das Puppentheater bequem einrichten könne, was in einem Augenblick geſchehen war. Don Quixote war nicht recht zufrieden mit den Prophezeiungen des Affen, denn es ſchien ihm doch gar zu ſeltſam, daß ein Affe zukünftige oder vergangene Dinge errathe. Während daher Meiſter Peter ſein Puppenſpiel zurecht machte, zog ſich Don Quixote mit Sancho in einen Winkel des Pferdeſtalls zurück, wo er, ohne von jemand gehört zu werden, zu ihm ſagte: Sieh, Sancho, ich habe bei mir die außerordentliche Gabe dieſes Affen reiflich erwogen, und ich halte dafür, daß dieſer Meiſter Peter ſein Herr einen ſtillſchweigenden oder ausdrücklichen Pact mit dem Teufel gemacht haben muß.

Wenn ihn der Teufel drückt und packt, ſprach Sancho, ſo mag es ihm ſchlimm ergehen; aber wie kommt auch Meiſter Peter dazu, ſich vom Teufel ſo packen zu laſſen!

Du verſtehſt mich nicht, Sancho. Ich will damit nur ſagen, er müſſe einen Vertrag mit dem Teufel geſchloſſen haben,

daß dieſer dem Affen die Geſchicklichkeit eingebe, womit er ſeinen Unterhalt gewinnt, und wenn er dann reich geworden iſt, gibt er dem Teufel ſeine Seele preis, denn darauf hat es der böſe Feind abgeſehen. Was mich auf dieſen Glauben kommen läßt, iſt, daß ich ſehe, daß der Affe nur über vergangene oder gegenwärtige Dinge Beſcheid gibt, und die Wiſſenſchaft des Teufels ſich auch nicht weiter erſtrecken kann; denn zukünftige Dinge weiß er nicht, außer etwa durch Vermuthungen, und das nicht jedesmal, denn Gott allein iſt die Kenntnis der Zeiten und Augenblicke vorbehalten, und für ihn gibt es weder Vergangenes noch Zukünftiges, ſondern alles iſt ihm Gegenwart. Hat es nun damit ſeine Richtigkeit, wie es ohne Zweifel iſt, ſo iſt es klar, daß dieſer Affe nur durch die Hilfe des Teufels ſpricht, und ich wundre mich, daß ſie ihn nicht ſchon bei dem heiligen Amte angeklagt und verhört und herausgebracht haben, aus weſſen Kraft er wahrſage. Soviel iſt ausgemacht, daß dieſer Affe kein Aſtrolog iſt, und weder ſein Herr noch er jene ſterndeuteriſchen Figuren entwerfen noch zu entwerfen verſtehen, die jetzt in Spanien ſo ſehr gebräuchlich ſind, daß es kein Mütterchen, keinen Edelknaben noch Schuhflicker gibt, der ſich nicht anmaßt, ein Horoſkop entwerfen zu können, wie man den Kartenbuben aufhebt, ſo daß ſie durch ihre Lügen und Unwiſſenheit die wunderbare Wahrheit dieſer Wiſſenſchaft zu Grunde richten. Ich kenne eine Frau, die einen dieſer Sterndeuter fragte, ob ihr Schoshündchen trächtig werden und Junge bringen werde, und wie viel und von welcher Farbe ſie ſein würden. Nachdem nun der Herr Aſtrolog ſeine Figuren geordnet hatte, gab er den Beſcheid, die Hündin werde trächtig werden und drei Junge zur Welt bringen, das eine grün, das andere roth und das dritte ſcheckig, vorausgeſetzt daß beſagte Hündin zwiſchen elf und zwölf Uhr bei Tag oder bei Nacht

belegt würde, und zwar müßte es entweder an einem Montag oder einem Sonnabend geſchehen. Was war der Erfolg? Zwei Tage darauf krepirte das Hündchen, weil es ſich überfreſſen hatte, und der Herr Figurenſchneider behauptete nun im Ort den Ruf des kundigſten Sterndeuters, wie dies allen oder den meiſten dieſer Leute zu gehen pflegt.

Deſſen ungeachtet, erwiderte Sancho, wünſchte ich, Euer Gnaden ſagte dem Meiſter Peter, er möge ſeinen Affen fragen, ob es wahr ſei, was euch in der Höhle des Monteſinos begegnet iſt, denn ich bin der Meinung, wenn ihr mir es nicht übel nehmt, es war alles Lug und Trug oder zum Mindeſten ein bloßer Traum.

Das kann wohl ſein, antwortete Don Quixote; aber ich will deinem Rathe folgen, obwohl mir dabei immer noch ich weiß nicht welche Bedenklichkeiten übrig bleiben.

Indem ſie ſich ſo beſprochen, kam Meiſter Peter herbei, um Don Quixote zu ſuchen und ihm zu ſagen, das Theater ſei ſchon in Ordnung, Seine Gnaden aber möchte kommen es zu ſehen, da es ſchon der Mühe werth ſei. Don Quixote theilte ihm hierauf ſeine Gedanken mit und erſuchte ihn, jetzt gleich ſeinen Affen zu fragen, ob gewiſſe Dinge, die ihm in der Höhle des Monteſinos begegnet, blos geträumt oder wahr ſeien, weil nach ſeiner Meinung von beiden etwas daran ſein müſſe. Meiſter Peter rief, ohne ein Wort zu erwidern, den Affen wieder herbei, ſtellte ſich vor Don Quixote und Sancho hin und ſprach: Schaut zu, Herr Affe, dieſer Ritter will wiſſen, ob gewiſſe Dinge, die ihm in einer Höhle, genannt die des Monteſinos begegnet, falſch oder wirklich ſind.

Er gab ihm hierauf das gewöhnliche Zeichen, der Affe ſprang ihm auf die linke Schulter, flüſterte ihm wie es ſchien etwas ins Ohr und Meiſter Peter ſprach darauf ſogleich: Der

Affe ſagt, daß ein Theil der Dinge, die Euer Gnaden in der beſagten Höhle geſehen oder erlebt, falſch iſt und ein Theil wahrſcheinlich. Das iſt es, was er auf dieſe Frage zu erwidern weiß, und weiter nichts. Verlangt Euer Gnaden aber mehr zu wiſſen, ſo wird er kommenden Freitag auf alles antworten, was ihr ihn fragt, denn für jezt geht ſeine Kraft zu Ende, und ſie wird ihm, wie er mir mitgetheilt hat, erſt nächſten Freitag wiederkehren.

Sagt' ich's nicht, rief Sancho, ich könne mich nicht überzeugen, daß alles, was ihr, gnädiger Herr, von euern Begegniſſen in der Höhle erzählt habt, wahr ſei, oder auch nur die Hälfte?

Die Zukunft wird es lehren, Sancho, antwortete Don Quixote, denn die Zeit, die alle Dinge enthüllt, läßt keines zurück, das ſie nicht an das Licht der Sonne brächte, und wenn es auch im Schooß der Erde verborgen wäre. Doch jetzt genug davon! Gehen wir, das Spiel des guten Meiſters Peter mit anzuſehen, denn mich deucht, es müſſe manches Sehenswerthe darbieten.

Wie ſo, manches! antwortete Meiſter Peter; ſechzigtauſenderlei enthält mein Puppenſpiel. Ich ſage euch, mein Herr Don Quixote, es iſt eines der ſehenswürdigſten Dinge, die es heutzutage in der Welt gibt, und operibus credite et non verbis! Alſo Hand an's Werk! Es wird ſpät, und viel gibt es zu thun, zu ſagen und zu zeigen.

Don Quixote und Sancho folgten ihm und gelangten an den Ort, wo das Puppentheater aufgeſtellt und bereits geöfnet war, auf allen Seiten voll kleiner brennender Wachskerzen, was ihm ein recht ſtattliches glänzendes Anſehen gab. Daſelbſt angekommen begab ſich Meiſter Peter ſogleich hinter daſſelbe, weil es ſein Geſchäft war, die Figuren des Kunſtwerks zu lenken.

Außerhalb ſtand ein Bürſchchen, im Dienſte des Meiſters Peter, um die Geheimniſſe des Schauſpiels zu verdolmetſchen und zu erklären. Er hielt ein Stäbchen in der Hand, womit er die auftretenden Figuren bezeichnete. Nachdem nun alle in dem Wirthshaus anweſende Perſonen ſich der Bühne gegenüber geſetzt und zum Theil geſtellt hatten und Don Quixote, Sancho, dem Edelknaben und dem Vetter die beſten Plätze angewieſen waren, begann der Dolmetſcher zu ſprechen, was man hören und ſehen wird, wenn man ihn im folgenden Kapitel hören und ſehen will.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Fortſetzung des anmuthigen Abenteuers mit dem Puppenſpieler nebſt andern in der That recht artigen Dingen.

Alle ſchwiegen, Tyrier und Trojaner; ich will damit ſagen, alle Zuſchauer des Puppenſpiels hiengen an dem Munde des Auslegers ſeiner Wunderdinge, als man hinter der Scene eine Menge Pauken und Trompeten ertönen und viel Geſchütz abfeuern hörte, welcher Lerm indeß bald vorüber gieng. Darauf erhob der Burſche ſeine Stimme und ſprach: Dieſe wahrhafte Geſchichte, die hier vor euch, meine Herrſchaften, aufgeführt wird, iſt Wort für Wort aus den franzöſiſchen Chroniken und den ſpaniſchen Romanzen gezogen, die von Mund zu Munde gehen und die man von allen Leuten und allen Jungen auf der Straße hören konnte. Sie handelt von der Freiheit, welche der Herr Don Gayferos ſeiner Gemahlin Meliſendra verſchaffte, welche gefangen war in Spanien in der Gewalt der Mauren in der Stadt Sanſuenna, denn ſo hieß damals die Stadt, die

jetzund Zaragoza heißt. Seht nun her, meine Herrſchaften, wie hier Don Gayferos am Brettſpiel ſitzt, wie es im Liede heißt:

Vertieft ins Brettſpiel ſitzet Don Gayferos
Und Meliſendra hat er ſchon vergeſſen.

Und die Perſon, die hier auftritt mit der Krone auf dem Kopf und dem Zepter in der Hand, iſt der Kaiſer Carolus Magnus, der vermeintliche Vater der beſagten Meliſendra, welcher ſehr unwillig iſt über den Müſſiggang und die Sorgloſigkeit ſeines Eidams, und kommt um ihm darüber Vorwürfe zu machen. Bemerkt, mit welchem Eifer und welcher Heftigkeit er ihn ausſchilt, ſo daß es nicht anders ausſieht, als wenn er ihm mit dem Zepter ein halbes Duzend Kopfnüſſe geben wollte; ja es gibt Geſchichtſchreiber, welche behaupten, er habe ſie ihm wirklich und aus Leibeskräften gegeben. Nachdem er ihm nun alles Mögliche geſagt hatte über die Gefahr, worin ſeine Ehre ſchwebe, wenn er ſeine Gemahlin nicht zu befreien ſuche, ſo ſoll er zuletzt noch zu ihm geſagt haben:

Nun genug! Nehmt das zu Herzen!

Schaut ferner, meine Herrſchaften, wie der Kaiſer ihm den Rücken kehrt und Don Gayferos voll Verdruß allein läßt, welcher dann, ſeht! wie er voll Wuth das Brett und die Steine weit wegwirft. Er begehrt mit Haſt ſeine Waffen und bittet Don Roldan ſeinen Vetter, ihm ſein Schwert Durindana zu leihen. Don Roldan aber will es ihm nicht leihen, ſondern bietet ſich ihm zum Gefährten an in der ſchwierigen Unternehmung, in die er ſich nicht einlaſſen will, allein der tapfere und erzürnte Gayferos will es nicht annehmen; er ſagt vielmehr, er ſei allein im Stande, ſeine Gemahlin zu befreien, wenn ſie auch mitten in den tiefſten Tiefen der Erde verborgen wäre, und damit geht er ab, um ſich zu wapnen und ſogleich auf den

Weg zu machen. Nun belieben die Herschaften ihre Augen nach jenem Thurme zu wenden, den man hier sieht, welcher einen von den Thürmen des Schlosses in Zaragoza vorstellen soll, das heutzutage Aljaferia heißt. Die Dame, die sich dort auf dem Balkon in Maurentracht zeigt, ist die unvergleichliche Melisendra, die von hier aus oftmals ausschaute auf den Weg nach Frankreich und mit ihren Gedanken nach Paris schweifte und zu ihrem Gemahl, und sich damit tröstete in ihrer Gefangenschaft. Aber seht nun, meine Herren, da gibts ein neues Stück, das ihr wohl noch nie gesehen habt! Seht ihr nicht dort den Mauren, der ganz sacht und auf den Zehen, den Finger auf dem Mund hinter der schönen Melisendra hergeschlichen kommt? Nun seht, wie er ihr einen Kuß gibt mitten auf die Lippen, und wie schnell sie ihn abwischt und sich säubert mit dem weißen Ermel ihres Hemds, wie sie jammert und sich aus Aerger ihre schönen Haare ausrauft, als wären sie schuld an der Missethat. Schaut ferner, der ansehnliche Maure, der in dieser Galerie steht, das ist der König Marsilio von Sansuenna, der die Ungebühr des Mauren gesehen, und obgleich es ein Vetter und genauer Vertrauter von ihm ist, ihn sogleich festnehmen läßt, daß sie ihm zweihundert Hiebe geben und ihn durch die gewohnten Straßen der Stadt führen mit Ausrufern voran und Häschern hintennach. Seht hier, wie sie ausziehen um das Urtheil zu vollstrecken, wiewohl kaum nur erst das Verbrechen vollführt ist, denn bei den Mauren gilt kein Beweisen, Verantworten und Appelliren, wie bei uns.

Knabe, Knabe, unterbrach ihn hier Don Quixote mit lauter Stimme, verfolgt eure Geschichte linea recta und laßt euch nicht mit den krummen und schrägen ein, denn um eine Wahrheit ins Klare zu setzen, braucht man allerdings vielerlei Beweise und Gegenbeweise.

Auch Meiſter Peter rief von innen: Junge, mach mir keine Abſchweifungen, ſondern thue, was dir dieſer Herr befiehlt, das iſt das Rechte! Geh deinen Weg gerade fort und laß dich nicht auf Schnörkeleien ein, denn die ſind zu fein und brechen leicht!

Ich will es thun, antwortete der Junge, und fuhr alſo fort: Die Figur, die hier zu Pferde erſcheint, in einem Gascogniermantel iſt Don Gayferos ſelbſt. Da kommt ſeine Gemahlin, die ſchon an dem verliebten Mauren für ſeine Unverſchämtheit gerächt iſt, ſie ſieht beſſer und ruhiger aus, tritt im Thurm an das Fenſter, redet ihren Gemahl an, den ſie für einen Reiſenden hält, und nun gehen alle die Reden und das ganze Zwiegeſpräch vor, wie es in jenem Liede heißt:

Ritter, gehet ihr nach Frankreich,
Fragt mir doch nach Don Gayferos.

Ich will das jetzt nicht weiter erzählen, denn Weitläufigkeit pflegt Ueberdruß zu erzeugen. Genug alſo, daß ihr ſeht, wie Don Gayferos ſich entdeckt, und wie durch die fröhlichen Geberden, welche Meliſendra macht, uns klar wird, daß ſie ihn erkannt hat. Nun ſehen wir gar, wie ſie ſich vom Balkon herabläßt, um ſich hinten auf das Pferd ihres geliebten Gemahls zu ſetzen. Aber ach, da ſeht mir das Unglück! Ein Zipfel ihres Rockes hat ſich an einer der Stangen des Balkons feſtgemacht, und nun muß ſie in der Luft ſchweben, und kann den Boden nicht erreichen. Aber ſeht, wie der mitleidige Himmel uns in den größten Nöthen beiſteht! Denn da tritt Don Gayferos hinzu, achtet nicht darauf, ob der reiche Rock zerreißt oder nicht, faßt ſie an, und zieht ſie mir nichts dir nichts herunter, ſetzt ſie in einem Nu hinten auf ſein Pferd, rittlings wie einen Mann, und ſchärft ihr ein, ſich feſt zu halten und die Arme von hinten her um ihn zu ſchlingen, ſo daß ſie ſich

ihm auf der Bruſt kreuzen, damit ſie nicht falle, weil die Frau Meliſendra an derlei Ritte nicht gewöhnt war. Schaut her, wie das Wiehern des Pferdes Zeichen gibt, daß es vergnügt iſt über die tapfere und ſchöne Laſt, die es an ſeinem Herrn und an ſeiner Frau trägt. Seht wie ſie ſich nun davon machen und die Stadt verlaſſen und luſtig und munter den Weg nach Paris einſchlagen. Nun zieht hin im Frieden, du unvergleichliches Paar wahrer Liebenden! Kommt glücklich und wohlbehalten in eurem gewünſchten Vaterlande an, ohne daß das Glück eurer Reiſe ein Hindernis in den Weg lege! Die Augen eurer Freunde und Verwandten mögen euch in Ruhe und Frieden die übrigen Tage eures Lebens genießen ſehen, deren ſo viel ſein mögen als die Tage Neſtors!

Da erhob Meiſter Peter nochmals ſeine Stimme und ſprach: Bleib auf Gottes Erdboden, Junge! Lade dir nicht zu viel auf! Alle Ziererei taugt nichts.

Der Dolmetſcher antwortete nichts, ſondern fuhr fort und ſprach: Es fehlte nicht an müßigen Augen, welche alles zu ſehen pflegen, und die hier das Herabſteigen und daß Aufſitzen Meliſendras geſehen hätten; ſie zeigten ſelbiges dem König Marſilio an, welcher gleich Lerm ſchlagen ließ. Und nun ſchaut her, wie bald ſchon die ganze Stadt bebt vor dem Ton der Glocken, die auf den Thürmen der Moſcheen ertönen.

Das nicht, fiel ihm hier Don Quixote in das Wort, was die Glocken betrifft, ſo macht Meiſter Peter hier etwas ſehr Unſchickliches, denn bei den Mauren gebraucht man keine Glocken, ſondern Pauken und eine Art von Schalmeien, die faſt ausſehen wie unſere Oboen; dieſes Glockenleuten in Sanſuenna aber iſt offenbar eine große Ungereimtheit.

Als Meiſter Peter das hörte, ſtellte er das Geleute ein und rief: Ach, Herr Don Quixote, ſtoßt euch doch nicht an ſol-

chen Kleinigkeiten und nehmt nicht alles ſo genau und genauer, als wir es geben können! Gibt man nicht bei uns ganz regelmäßig tauſend Schauſpiele, die voll ſind von unzähligen Widerſprüchen und Ungereimtheiten, und doch gehen ſie mit größtem Glücke durch und werden angehört, nicht nur mit Beifall, ſondern mit Verwunderung trotz allem? Fahre fort, Junge, und laß ſie ſchwatzen! Wenn ich nur meinen Beutel fülle, ſo mögen auch ſo viele Unſchicklichkeiten darin ſein als Sonnenſtäubchen in der Welt!

Nun ja, antwortete Don Quixote, ihr habt Recht.

Und der Knabe fuhr fort: Seht was für eine große und glänzende Reiterei da aus der Stadt auszieht, um den beiden katholiſchen Liebenden nachzuſetzen, wie viele Trompeten ſie blaſen, wie viel Clarinetten ſie ſpielen, wie viele Pauken und Trommeln ſie ſchlagen! O weh, wenn ſie ſie nur nicht wieder einholen und ſie an den Schweif ihres eigenen Pferdes gebunden zurückſchleifen! Das wäre gar jämmerlich anzuſehen.

Als Don Quixote all dieſes Maurenvolk vor ſich ſah und ſolchen Lerm vernahm, deuchte es ihm angemeſſen, den Fliehenden zu Hilfe zu kommen. Er erhob ſich daher und rief mit lauter Stimme: Das werde ich nicht dulden, daß zu meinen Lebzeiten und in meiner Gegenwart einem ſo berühmten, kühnen und verliebten Ritter wie Don Gayferos dergleichen Schande angethan werde. Haltet an, ihr gemeines Geſindel! Keinen Schritt weiter! Verfolgt ſie nicht, oder ihr ſeid mit mir in Fehde!

Hiermit zog er den Degen, ſprang plötzlich auf das Schauſpiel zu und fieng an, mit nie geſehener Wuth und Hitze auf die armen Maurenpuppen loszuprügeln, wodurch er die einen niederſchlug, die andern enthauptete, dieſen lahm machte, jenen zerſtückelte, und unter andern einmal ſo weit ausholte, daß,

wenn Meiſter Peter ſich nicht augenblicklich gebückt und wie ein Kneuel zuſammen geduckt hätte, er ihm den Kopf ſo leicht würde abgehauen haben, wie wenn er von Marzipanteig geweſen wäre.

Haltet ein, gnädiger Herr Don Quixote, rief Meiſter Peter laut, und bemerkt, daß die, die ihr niederwerft, zerſchlagt und tödtet, keine wahrhaften Mauren ſind, ſondern nichts als Teigfigürchen. Seht doch zu, Gott ſei mir gnädig! Ihr zerſtört und verderbt mir ja all mein Hab und Gut!

Don Quixote aber hörte darum nicht auf, ſeine Schläge, Hiebe, Streiche und Püffe zu führen wie ein Hagelwetter. Endlich, in weniger als zwei Credos, hatte er das ganze Theater zu Boden geſchlagen, alle Schnüre und Figuren zerſtückelt und klein gehauen, den König Marſilio ſchwer verwundet und dem Kaiſer Carolus Magnus die Krone zuſamt dem Kopf mitten entzwei geſpalten. Der ganze Kreis der Zuhörer entſetzte ſich, der Affe floh über das Dach der Schenke hin, der Vetter war in Angſt, der Edelknabe zitterte und bebte und ſelbſt Sancho Panza war in der größten Noth, denn er ſchwur, nachdem der Sturm vorüber war, er habe ſeinen Herrn nie in ſo wüthendem Zorne geſehen. Da nun die große Puppenniederlage vorüber war, beruhigte ſich Don Quixote ein wenig und ſagte: Jetzt möchte ich alle diejenigen hier vor mir haben, die nicht glauben und glauben wollen, wie nützlich in der Welt die fahrenden Ritter ſind. Sie mögen doch ſehen, wenn ich hier nicht zugegen geweſen wäre, was aus dem braven Don Gayferos und der ſchönen Meliſendra hätte werden müſſen! Ganz gewiß, ſchon jetzt hätten ſie dieſe Hunde eingeholt und hätten ihnen irgend welche Unbild angethan. Darum alſo, es lebe die fahrende Ritterſchaft über alles, was in der Welt lebt!

Nun ja in Gottes Namen! fiel hier Meiſter Peter mit

wehmüthiger Stimme ein. Sie ſoll leben und ich will ſterben, denn ich bin jetzt ſo unglücklich, daß ich mit dem König Don Rodrigo ſagen kann:

Geſtern war ich Herr von Spanien,
Heut beſitz' ich nicht ein Dorf,
Das ich dürft mein eigen nennen.

Noch iſt es keine halbe Stunde, ja keine halbe Viertelſtunde, da war ich Herr von Königen und Kaiſern, meine Ställe voll von unzähligen Pferden, meine Kiſten und Säcke voll unendlicher Kleider; jetzt aber bin ich troſtlos und gedemüthigt, arm und bettelhaft, und zu allem Unheil fehlt mir auch noch mein Affe, denn wahrlich ehe ich den wieder in meine Gewalt zurückbringe, muß ich ſchwitzen bis an die Zähne; und das alles wegen der unüberlegten Wuth dieſes Herrn Ritters, mit der er behauptet, Waiſen zu ſchützen, das Unrecht gerade zu machen und andre Liebeswerke zu üben. An mir allein aber mußten ſeine edelmüthigen Abſichten ihr Ziel verfehlen, und darum Dank und Preis dem Himmel dort oben mit ſeinen höchſten Wohnungen! Kurz der Ritter von der traurigen Geſtalt mußte es ſein, der die meinigen auf das traurigſte verunſtalten ſollte.

Sancho Panza wurde ganz weichherzig von Meiſter Peters Klagen und ſprach zu ihm: Heule nicht ſo, Meiſter Peter, und klage nicht, denn du brichſt mir das Herz! Ich kann dich verſichern, mein Herr Don Quixote iſt ein ſo guter katholiſcher gewiſſenhafter Chriſt, daß wenn er ſich überzeugt, daß er dir ein Unrecht angethan hat, er es dir vielfältig zu bezahlen und zu erſetzen wird bereit und im Stande ſein.

Nun denn, wenn mir der Herr Don Quixote einen Theil des Schadens erſetzen will, den er mir angethan hat, ſo will ich zufrieden ſein, und Seine Gnaden würde dadurch ſein Ge-

wiſſen entladen, denn es kann niemand ſelig werden, wer fremdes Gut gegen den Willen ſeines Herrn beſitzt und es nicht zurückerſtattet.

Das iſt richtig, ſprach Don Quixote; aber bis jetzt verſtehe ich nicht, was ich von eurem Eigenthum beſitze, Meiſter Peter.

Wie? das verſteht ihr nicht? antwortete Meiſter Peter. Und die Ueberbleibſel, die hier auf dieſem harten unfruchtbaren Boden liegen, wer hat ſie denn ſo umhergeſtreut und vernichtet, als die unbeſiegbare Kraft dieſes gewaltigen Arms? Und wem gehörten denn dieſe Körper, als mir? Und womit habe ich mir meinen Unterhalt verſchafft, als durch ſie?

Nun glaube ich vollends ganz, ſprach hier Don Quixote, was ich ſchon oft vermuthet habe, daß die verfluchten Zauberer, die mich verfolgen, mir immer die Geſtalten, wie ſie ſind, vor das Auge führen und dann ſie plötzlich verwandeln und mit andern beliebigen vertauſchen. In der That und Wahrheit ſage ich euch, ihr Herren, die ihr mich hört, daß mir alles, was hier geſchah, als wahr und wirklich vor meinen Augen geſchehen vorgekommen, daß Meliſendra mir wirklich als die rechte Meliſendra erſchien, Don Gayferos als Don Gayferos, Marſilio als Marſilio, und Carolus Magnus als Carolus Magnus. Deshalb entbrannte denn mein Zorn, und um meine Pflicht als fahrender Ritter zu erfüllen, wollte ich den Fliehenden Schutz und Hilfe gewähren, und in dieſer beſten Abſicht that ich das, was ihr geſehen habt. Wenn es mir ſchief gieng, ſo iſt es nicht meine Schuld, ſondern die der Böſen, die mich verfolgen. Doch da einmal durch dieſen meinen Irrthum, wenn auch nicht durch Bosheit, Schaden entſtanden iſt, ſo will ich mich auch gern ſelbſt in die Koſten verurtheilen. Meiſter Peter mag überlegen, was er für die zerſchlagenen Figuren

verlangt! Ich erbiete mich, es ihm sogleich in guter und gangbarer castilischer Münze zu bezahlen.

Meister Peter bückte sich tief und sprach: Weniger konnte ich nicht erwarten von der weltberühmten Christlichkeit des tapfern Don Quixote von der Mancha, des wahren Helfers und Schutzes aller bedrängten und hilfsbedürftigen fahrenden Leute. Hier der Herr Wirth und der große Sancho sollen Schiedsrichter und Schätzer sein zwischen Euer Gnaden und mir über das, was die bereits zerbrochenen Figuren werth sind oder werth sein mochten.

Der Wirth und Sancho sagten, sie seien es zufrieden, und nun hob Meister Peter alsbald den König Marsilio von Zaragoza ohne Kopf vom Boden auf und sprach: Da seht, wie unmöglich es ist, daß dieser König wieder in vorigen Stand gesetzt werde, und so deucht mich, ohne besserem Urtheil zu nahe treten zu wollen, ihr gebet mir für seinen Tod, Ende und Untergang vier und einen halben Real.

Weiter, sprach Don Quixote.

Dann für diese Spalte von oben bis unten, fuhr Meister Peter fort, indem er den zerhackten Kaiser Carolus Magnus in die Hand nahm, wäre es nicht zu viel, wenn ich fünf Realen und ein viertel verlangte.

Das ist auch nicht zu wenig, sprach Sancho.

Aber auch nicht zu viel, versetzte der Wirth. Doch laßt den Bruch weg und saget fünf Realen!

Ach gebt es ihm ganz, vier und einen Viertelsreal, sprach Don Quixote, denn bei dem Betrag dieses beträchtlichen Schadens kommt ein Viertelsreal mehr oder weniger nicht in Betracht. Aber macht hurtig, Meister Peter, denn es ist Zeit zum Essen, und ich verspüre gewisse Regungen von Hunger.

Für diese Figur, sprach Meister Peter, die keine Nase und

ein Auge zu wenig hat, es ist die schöne Melisendra, verlange ich, und das ist wohl ganz billig gerechnet, zwei Realen und zwölf Mararedis.

Nun das müßte der Teufel sein, sprach Don Quixote, wenn Melisendra sich nicht bereits mit ihrem Gemahl wenigstens an der französischen Grenze befände, denn das Pferd, auf welchem sie ritten, schien mir eher zu fliegen als zu laufen, und darum braucht ihr mir nicht eine Katze für einen Hasen zu verkaufen, indem ihr mir da eine nasenlose Melisendra einherbringt, da die andre, wenn man es beim Licht besieht, nun mit ihrem Gemahl in Frankreich im Bette liegt und sich's wohl sein läßt. Gott gesegne einem jeden das Seinige, Meister Peter! Wir wollen alle gemach und vernünftig zu Werke gehen und fortfahren.

Als Meister Peter sah, daß Don Quixote wieder Seitensprünge machte, und daß er wieder seine vorige Anwandlung bekam, wollte er ihn nicht weiter reizen und sprach daher: Das muß allerdings nicht Melisendra sein, sondern eine von den Jungfrauen in ihrem Dienste; und wenn ich sechzig Maravedis für sie kriege, so will ich zufrieden sein und mich für bezahlt halten.

Auf diese Weise setzte er noch bei vielen andern verstümmelten Figuren den Preis an, welcher dann, von den beiden Schiedsrichtern zur Zufriedenheit der beiden Theile ermäßigt, sich im Ganzen auf vierzig und drei Viertelsrealen belief; außer dieser Summe, welche Sancho sogleich ausbezahlte, bat Meister Peter noch um zwei Realen für seine Mühe den Affen wieder einzufangen.

Gib sie ihm, Sancho, sprach Don Quixote; ist's auch nicht um den Affen zu fangen, so doch um seine Gesundheit zu trinken, und ich wollte jetzt zweihundert Realen Botenlohn geben,

wenn mir einer mit Sicherheit sagen könnte, daß die Frau Donna Melisendra und der Herr Don Gayferos schon in Frankreich und unter den Ihrigen sind.

Das wird euch niemand besser sagen können, als mein Affe, sprach Meister Peter. Aber den kann jetzt kein Teufel einfangen, wenn ich auch denke, daß ihn sein eigener Trieb und der Hunger zwingen werden, mich diese Nacht aufzusuchen, und dann wollen wir morgen sehen was zu thun ist.

Kurz der Sturm mit dem Puppenspiel war nun vorüber und alle speisten in Frieden und guter Geselligkeit mit Don Quixote, welcher außerordentlich freigebig war. Ehe es noch Tag wurde, machte sich der Mann, der die Lanzen und Hellebarden trug, auf den Weg, und als der Morgen schon da war, kamen der Vetter und der Edelknabe, um sich von Don Quixote zu verabschieden; jener wollte wieder nach Hause kehren, dieser seinen Weg fortsetzen, und Don Quixote gab ihm ein Duzend Realen mit auf den Weg. Meister Peter wollte sich auch nicht weiter mit Don Quixote, den er gar wohl kannte, einlassen; er stand daher auf ehe die Sonne kam, packte die Reste seines Puppenspiels zusammen, nahm seinen Affen, und gieng weg, um weiter seinen Abenteuern nachzuziehen. Der Wirth, der Don Quixote nicht kannte, verwunderte sich ebenso über seine Thorheit wie über seine Freigebigkeit. Am Ende bezahlte ihn Sancho ganz trefflich nach seines Herrn Befehl, er verabschiedete sich von ihm ungefähr um acht Uhr Morgens; sie verließen die Schenke und machten sich auf den Weg, wo wir sie denn auch ziehen lassen, denn das müssen wir thun, um Gelegenheit zu finden, andere Dinge zu erzählen, welche zur Aufklärung dieser berühmten Geschichte erforderlich sind.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Worin erzählt wird, wer der Meister Peter und sein Affe gewesen nebst dem übeln Erfolge, den Don Quixote in dem Abenteuer mit dem Eselsgeschrei hatte, und das er nicht so bestand, wie er es gewünscht und gedacht hatte.

Cid Hamet, der Chronist dieser großen Geschichte, beginnt dieses Kapitel mit den Worten: Ich schwöre wie ein katholischer Christ.

Hierzu bemerkt der Uebersetzer, Cid Hamets Schwören wie ein katholischer Christ, da er doch in der That ein Maure war, wolle nichts anderes besagen, als daß er, wie der katholische Christ, wenn er schwört, die Wahrheit schwört oder schwören soll, und zu versprechen hat, nur diese zu sagen in dem was er sagt, daß er auch sie sage, wie wenn er schwüre wie ein katholischer Christ, in allem was er von Don Quixote schreiben wolle, namentlich indem er erkläre, wer Meister Peter gewesen, und wer der wahrsagende Affe, der mit seinen Wahrsagungen alle jene Dörfer in Erstaunen gesetzt. Er sagt also, daß der, welcher den ersten Theil dieser Geschichte gelesen hätte, sich ganz gut jenes Gines von Pasamonte erinnern würde, dem unter andern Ruderknechten Don Quixote in der Sierra Morena die Freiheit gab, eine Wohlthat, welche ihm von jenen boshaften schlechtgesinnten Menschen nachher so schlecht gedankt und noch schlechter belohnt wurde. Dieser Gines von Pasamonte, welchen Don Quixote Ginesillo von Parapilla nannte, war derselbe, welcher Sancho Panza den Grauen stahl, welches, da durch die Schuld der Drucker das Wie und das Wann dieses Vorfalls nicht in den ersten Theil gekommen ist, manche auf den Gedanken gebracht hat, sie müssen dem mangelhaften Gedächtnis des Verfassers das zuschreiben, was doch Fehler der Druckerei war. Kurz also, Gines stahl ihn, während Sancho

Panza ſchlafend darauf ſaß, indem er ſich dabei derſelben Art und Liſt bediente, welche Brunelo anwandte, als Sacripante vor Albraca lag und dieſem das Pferd zwiſchen den Beinen herausſtahl; und Sancho erhielt nachher den Eſel wieder, wie es iſt erzählt worden. Dieſer Gines nun, welcher von der Gerechtigkeit ergriffen zu werden fürchtete, die ihn aufſuchte, um ihn zu züchtigen für ſeine endloſen Gaunerſtreiche und Verbrechen, deren ſo große und ſo viele waren, daß er ſelbſt ein dickes Buch mit ihrer Erzählung füllte, dieſer Gines beſchloß, in das Königreich Aragon überzugehen, ſich das linke Auge zu bedecken und das Gewerbe eines Puppenſpielers zu ergreifen, denn dies und das Taſchenſpielen verſtand er meiſterhaft. Hierauf begab es ſich, daß er von einigen aus der Berberei kommenden wieder befreiten Chriſtenſclaven jenen Affen kaufte, den er lehrte, ihm, wenn er ein gewiſſes Zeichen gab, auf die Schulter zu ſpringen, und ihm in das Ohr zu murmeln oder doch wenigſtens ſo zu thun. Als dies geſchehen war, erkundigte er ſich, ehe er mit ſeinem Puppenſpiel und Affen in das Dorf einzog, das er beſuchen wollte, in dem nächſtliegenden Orte, oder wo es am beſten angieng, was für beſondere Dinge in dem Dorfe, und mit welchen Perſonen, vorgefallen waren. Nachdem er ſich dies nun gut gemerkt hatte, war das erſte, was er that, daß er ſein Puppenſpiel zeigte, welches das eine Mal die eine, das andere Mal die andere Geſchichte vorſtellte; aber alle waren luſtig, ergetzlich und bekannt. War das Spiel beſchloſſen, ſo brachte er die Geſchicklichkeiten ſeines Affen herbei, und ſagte den Leuten, er errathe alles Vergangene und Gegenwärtige, mit dem Zukünftigen aber gebe er ſich nicht ab. Für jede Antwort auf eine Frage verlangte er zwei Reale, gegen einige aber war er billiger, je nachdem er bei den Fragenden den Puls gefunden hatte. Da er zuweilen in Häuſer

kam, von denen er die Begegniſſe ihrer Bewohner kannte, gab er, wenn man ihn auch nicht fragte und bezahlen wollte, dem Affen ein Zeichen, und ſagte ſogleich, er habe ihm dies und jenes mitgetheilt, was eben auf die Umſtände paßte. Hierdurch verſchaffte er ſich unglaublichen Credit und alles lief ihm nach. Ein andermal antwortete er, da er ſehr pfiffig war, auf eine Art, daß die Antworten gut zu den Fragen paßten, und da niemand ſie genauer unterſuchte, noch in ihn drang, zu entdecken, auf welche Art ſein Affe wahrſagte, ſo äffte er ſie alle und füllte ſeinen Beutel. Sobald er in die Schenke trat, erkannte er ſogleich Don Quixote und Sancho und durch die Kenntnis dieſer beiden war es ihm leicht, Don Quixote und Sancho Panza und alle Anweſenden in Verwunderung zu ſetzen. Es hätte ihm aber können theuer zu ſtehen kommen, wenn Don Quixote etwas tiefer gehauen hätte, als er dem König Marſilio den Kopf abſchlug und ſeine ganze Reiterei vernichtete, wie es im vorhergehenden Kapitel iſt erzählt worden. Dies iſt es nun, was von Meiſter Peter und ſeinem Affen zu berichten war. Ich kehre nun wieder zu Don Quixote von der Mancha zurück und ſage, daß derſelbe, nachdem er die Schenke verlaſſen hatte, beſchloß, die Ufer des Fluſſes Ebro und alle jene Gegenden zu beſehen, ehe er in die Stadt Zaragoza einzöge, da ihm bis zum Turnier noch Zeit genug dazu übrig bleibe. Mit dieſem Vorſatze verfolgte er ſeinen Weg, auf welchem er zwei Tage lang dahinzog, ohne daß ihm etwas des Niederſchreibens Werthes begegnete, bis er am dritten Tage endlich, während er eben einen Hügel hinanritt, einen großen Lerm von Trommeln, Trompeten und Büchſenſchüſſen hörte. Anfangs glaubte er, es ziehe hier irgend ein Regiment Soldaten vorbei, und um ſie zu ſehen, ſpornte er den Rocinante und ſprengte den Hügel hinan. Als er auf der Höhe war, ſah er am Fuße des

Berges, wie es ihm ſchien, mehr als zweihundert mit verſchiedenen Arten von Waffen verſehene Männer, als mit Spießen, Armbrüſten, Partiſanen, Hellebarden, Piken, einige mit Kugelbüchſen und vielen Schilden. Er ritt den Hügel hinab und näherte ſich der Schaar ſo weit, daß er genau die Fahne ſah, die Farben unterſchied und die Sinnbilder beobachtete, welche ſie mit ſich führten, vorzüglich eines, welches in einer Standarte oder Fahne von weißem Atlas befindlich war. Es war darauf ſehr geſchickt und treffend ein Eſel gemalt, von kleiner Gattung, mit erhobenem Kopfe, offenem Maul und herausgeſtreckter Zunge, ganz in der Haltung und Stellung, wie wenn er eben yante. Um ihn herum ſtanden mit großen Buchſtaben die zwei Verſe:

Traun umſonſt nicht ſtimmten an
Die zwei Schulzen ihr Yan.

Aus dieſem Wahrzeichen ſchloß Don Quixote, daß dieſe Leute die Bewohner des Dorfes mit dem Eſelsgeſchrei ſein müſſen, und dies ſagte er Sancho, indem er ihm erklärte, was in der Standarte geſchrieben ſtand. Er ſagte ihm auch, daß derjenige, der ihnen Kunde von dieſem Vorfall gegeben habe, ſich müſſe geirrt haben, indem er ihnen geſagt, es ſeien zwei Gerichtsſchöffen geweſen, welche geyant haben, da es doch nach den Verſen der Standarte nichts anders als zwei Schulzen ſeien.

Gnädiger Herr, antwortete darauf Sancho Panza, das thut nichts zur Sache, denn es iſt ja leicht möglich, daß die Schöffen, welche damals geyanet haben, mit der Zeit Schulzen in ihrem Dorfe geworden ſind, und ſo mögen ſie wohl mit beiden Titeln genannt werden, vorzüglich, da es die Wahrheit der Geſchichte gar nicht beeinträchtigt, ob die Yaner Schulzen oder Schöffen geweſen ſind, wenn ſie nur in jedem Fall geyanet ha-

ben, denn es ſchickt ſich eben ſo gut daß ein Schulz yanet wie ein Schöffe.

Kurz ſie bemerkten und erfuhren, daß das erzürnte Dorf ausgezogen war, um mit dem andern zu kämpfen, das jenes mehr geneckt hatte, als recht war und ſich für die gute Nachbarſchaft ziemte. Don Quixote näherte ſich ihnen, zu Sanchos nicht geringem Verdruſſe, der nie ein Freund davon war, ſich bei dergleichen Vorfällen zu befinden. Die von der Schaar nahmen ihn in ihre Mitte auf, indem ſie glaubten, es ſei einer von ihrer Partei. Don Quixote erhob das Viſier mit zierlichem Anſtand und edler Haltung, ritt hin bis zur Eſelsſtandarte, und dort ſtellten ſich die vornehmſten des Heers rings um ihn her, um ihn zu betrachten, denn es hatte ſie die gewöhnliche Verwunderung ergriffen, die alle befiel, welche ihn zum erſten Mal ſahen. Als Don Quixote bemerkte, wie aufmerkſam ſie ihn betrachteten, wollte er, ohne daß jemand ihn anredete oder nur etwas fragte, dieſes Schweigen benützen; er brach alſo das ſeinige, erhob die Stimme und ſprach: Ihr guten Herren, ich bitte euch, ſo dringend ich kann, eine Rede nicht zu unterbrechen, die ich an euch halten will, bis ihr ſeht, daß ſie euch zuwider iſt und verdrießt, denn wenn dies geſchieht, ſo will ich bei dem kleinſten Zeichen, das ihr mir macht, ein Siegel auf meinen Mund drücken und meiner Zunge ein Schloß anlegen.

Alle ſagten ihm, er möge ſprechen was ihm beliebe, denn ſie wollen ihm mit Vergnügen zuhören. Mit dieſer Erlaubnis fuhr Don Quixote fort und ſprach: Ich bin, meine Herren, ein fahrender Ritter, deſſen Amt das der Waffen iſt, und deſſen Pflicht es iſt, Nothleidenden zu helfen und Bedrängte zu unterſtützen. Schon ſeit einigen Tagen iſt mir euer Unfall bekannt, und die Urſache, die euch bewegt, auf jedem Schritte die Waffen

zu ergreifen, um euch an euren Feinden zu rächen. Da ich nun mehr als einmal in meinem Sinne über eure Angelegenheit nachgedacht habe, so finde ich nach den Geſetzen des Zweikampfs, daß ihr euch irrt, wenn ihr euch für beſchimpft haltet, denn kein einzelner kann einen ganzen Ort beſchimpfen, wenn er nicht alle Bewohner deſſelben mit einander für Verräther erklärt, weil er den einzelnen nicht kennt, welcher die Verrätherei begangen hat, um welcher willen er aufbegehrt. Ein Beiſpiel davon haben wir an Don Diego Ordonnez von Lara, welcher den ganzen Ort Zamora herausforderte, weil er nicht wußte, daß Vellido Dolfos allein den Verrath begangen hatte, ſeinen König zu ermorden; daher beſchuldigte er alle, und alle traf die Rache und die Verantwortlichkeit, ob es gleich allerdings wahr iſt, daß der Herr Don Diego ein wenig zu weit gieng und ſelbſt die Grenzen der Anklage überſchritt, denn er hätte nicht ſollen die Todten beſchuldigen, und das Waſſer, weder das Brod noch die Ungebornen, noch die andern Nebenſachen, welche dort erzählt werden. Dies mag indeß ſein, denn wenn der Zorn die Stimme erhebt, dann hat die Zunge weder Herrn noch Gebieter, weder Zaum noch Zügel, der ſie zurückhält. Da nun dem ſo iſt, daß ein einzelner nicht ein ganzes Königreich, eine Provinz, eine Stadt, ein Gemeinweſen oder Ortſchaft beſchimpfen kann, ſo iſt es klar, daß man nicht zur Rache ausziehen muß auf die Ausforderung einer ſolchen Beſchimpfung, da es ja keine iſt; denn es müßte doch ſeltſam ſein, wenn die Einwohner von Relora ſich jeden Augenblick mit allen jenen herumſchlagen wollten, welche ſie Keſſelflicker, Wallfiſchfänger, Knoblauchfreſſer, Seifenſieder nennen oder ihnen andere Titel und Spitznamen geben, die im Munde der Gaſſenjungen und der gemeineren Leute umherlaufen; ſeltſam wäre es in der That, wenn alle ſolche ausgezeichnete Ortſchaften ſich

bei jedem noch so kleinen Streit sogleich ärgern und rächen und die Schwerter in ihren Scheiden beunruhigen wollten, als wären es Posaunen, die man immer aus- und einschiebt. Nein nein, das wolle Gott verhüten und abwenden! Kluge Männer und wohlgeordnete Staaten sollen nur aus vier Ursachen die Waffen ergreifen, die Schwerter entblößen und Leib, Leben und Habe auf das Spiel setzen: erstens nämlich, um den katholischen Glauben zu vertheidigen, zweitens, um ihr Leben zu vertheidigen, was ein natürliches und göttliches Gesetz ist, drittens zur Vertheidigung ihrer Ehre, ihrer Familie und ihres Eigenthums, viertens im Dienste ihres Königs im rechtmäßigen Kriege, und wollen wir noch eine fünfte Ursache hinzufügen, die man auch als zweite betrachten kann, so ist es die Vertheidigung des Vaterlands. Diesen fünf Ursachen als den hauptsächlichsten kann man auch noch einige andere beifügen, die gerecht und vernünftig sein mögen und uns verpflichten, die Waffen zu ergreifen; dies aber wegen Kindereien zu thun und wegen solcher Dinge, die eher lächerlich und belustigend als beschimpfend sind, wirft auf den, der sie ergreift, den Schein, als wenn ihm alle gesunde Vernunft mangelte, zumal da eine ungerechte Rache nehmen, und eine gerechte kann es gar nicht geben, schnurstracks dem heiligen Glauben zuwider läuft, zu welchem wir uns bekennen, der uns befiehlt, unsern Feinden wohlzuthun, und die zu lieben, die uns verabscheuen; ein Gebot, das, wenn es auch etwas schwer zu erfüllen scheint, es doch nur für diejenigen ist, die weniger an Gott als an der Welt und mehr an dem Fleisch als am Geist hängen; denn Jesus Christus, wahrhafter Gott und Mensch, der niemals gelogen hat, lügen konnte, noch kann, und der unser Gesetzgeber ist, sagt, sein Joch sei sanft und seine Last leicht; darum konnte er uns denn auch nichts befehlen, dessen Erfüllung unmöglich

ist. Aus diesem Grunde, meine Herren, seid ihr durch göttliche und menschliche Gesetze verpflichtet, euch zu beruhigen.

Der Teufel soll mich holen, sprach hier Sancho bei sich selbst, wenn mein Herr nicht ein Theologe ist! Und wenn er es nicht ist, so gleicht er ihm, wie ein Ei dem andern.

Don Quixote holte ein wenig Athem, und da er sah, daß sie ihm noch immer Stillschweigen schenkten, wollte er in seiner Rede fortfahren, was auch würde geschehen sein, wenn nicht Sanchos Scharfsinn sich ins Mittel gelegt hätte; denn als Sancho sah, daß sein Herr schwieg, nahm er selbst das Wort und sprach: Mein gnädiger Herr Don Quixote von der Mancha, der sich sonst der Ritter von der traurigen Gestalt nannte, jetzt aber der Ritter von dem Löwen heißt, ist ein sehr kluger Edelmann, der Latein und Spanisch versteht, wie ein Baccalaureus; und überall, was er behandelt und berathet, zeigt er sich als ein wackerer Soldat; er versteht alle Gesetze und Vorschriften des sogenannten Zweikampfs auf den Nagel hinaus. Man kann daher gar nichts besseres thun, als das befolgen, was er sagt, und wenn alsdann jemand irrt, so will ich den Schaden auf mich nehmen, zumal da er eben gesagt hat, daß es eine Thorheit ist, sich darüber zu erzürnen, bloß wenn man ein Eselsgeschrei hört, denn ich erinnere mich wohl, wie ich noch ein Junge war, habe ich auch geyant, wann und wie oft es mich ankam, ohne daß mich darum jemand angesehen hätte, und ich konnte es mit so viel Geschick und Wahrhaftigkeit, daß wenn ich yante, alle Esel des Dorfes mir nachschrieen, und deshalb hörte ich doch nicht auf der Sohn meiner Eltern zu sein, die sehr angesehene Leute waren. Und ob ich gleich wegen dieser Geschicklichkeit von mehr als vier der vornehmsten meines Dorfs beneidet wurde, so ließ ich mir deshalb doch kein graues Haar wachsen, und damit ihr seht, daß ich die Wahr-

heit rede, so wartet nur und hört, denn mit dieser Geschicklichkeit ist es wie mit dem Schwimmen; wer es einmal gelernt hat, vergißt es niemals wieder.

Alsbald hielt er die Hand an die Nase und begann so frisch zu yanen, daß alle umliegenden Thäler davon wiedertönten; einer der Umstehenden aber, welcher glaubte, er wolle ihrer spotten, erhob einen Knittel, den er in der Hand hatte, und gab ihm damit einen solchen Schlag, daß er den armen Sancho Panza ohne Weiteres zu Boden streckte. Don Quixote, welcher Sancho so übel zugerichtet sah, stürzte mit gesenkter Lanze auf den zu, der den Streich geführt hatte; es warfen sich aber so viele dazwischen, daß es ihm unmöglich war, Rache zu nehmen; er sah vielmehr, daß eine Wolke von Steinen auf ihn hagelte, daß ihm tausend gespannte Armbrüste und eben so viele Kugelbüchsen drohten, wandte daher den Rocinante und eilte so schnell sein Galop es vermochte, aus ihrer Mitte weg, indem er sich von ganzem Herzen Gott empfahl, daß er ihn aus dieser Gefahr erlösen möge; denn er fürchtete bei jedem Schritte, es möchte ihm eine Kugel in den Rücken eindringen und durch die Brust wieder herausfahren, weshalb er alle Augenblicke Athem holte, um zu sehen, ob er ihm nicht ausgehe; die Leute von der Schaar waren indeß zufrieden, ihn fliehen zu sehen, ohne daß sie nach ihm schoßen. Sancho setzten sie, als er kaum wieder zu sich gekommen war, auf seinen Esel und ließen ihn seinem Herrn nachfolgen, ob er gleich noch nicht Besinnung genug hatte, um ihn zu lenken; der Graue folgte indeß den Fußstapfen Rocinantes, ohne welchen er keinen Augenblick leben konnte. Als Don Quixote nun eine gute Strecke entfernt war, wandte er das Gesicht und bemerkte, daß Sancho ihm nachkam; und da er sah, daß ihn niemand verfolgte, so erwartete er ihn. Die von der bewafneten Schaar blieben bis

zur Nacht auf dem Platze, und da ihre Gegner sich nicht zum Treffen gestellt hatten, kehrten sie heiter und froh in ihr Dorf zurück, und wenn sie den alten Gebrauch der Griechen gekannt hätten, so würden sie an jener Stelle ein Siegeszeichen aufgerichtet haben.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Handelt von Dingen, wie Ben Engeli sagt, die der Leser erfahren wird, wenn er sie mit Aufmerksamkeit liest.

Wenn der Tapfere flieht, ist der Hinterhalt entdeckt, und klugen Helden ziemt es, sich zu sparen auf bessere Gelegenheiten. Dieser Satz bewahrheitete sich auch an Don Quixote, der des Pöbels Wuth und dem argen Beginnen jener erzürnten Schaar weichend, Fersengeld gab, und ohne Sanchos oder der Gefahr zu gedenken, in der er ihn zurückließ, so weit sich entfernte, als es ihm für seine eigene Sicherheit erforderlich schien. Sancho folgte ihm, quer über seinem Esel liegend, wie schon erwähnt wurde. Endlich holte er ihn, seiner Sinne bereits wieder mächtig, ein, und glitt von dem Grauen herab vor Rocinantes Füßen, ganz durchängstet, zerschlagen und zerbläut. Don Quixote stieg ab, um ihm die Wunden zu untersuchen, da er ihn aber von Kopf bis zu Fuß unbeschädigt fand, sagte er ziemlich unwillig zu ihm: Sehr zur Unzeit habt ihr eure Kunst zu yanen gezeigt. Wo habt ihr denn gefunden, daß man im Hause des Erhängten vom Stricke reden dürfe? Zur Melodie des Yanens konnte sich kein anderer Generalbaß finden, als mit Knitteln. Und danket Gott, Sancho, daß sie euch mit einem Zaunpfahle den Segen gaben und nicht mit einem Säbel euch das per signum crucis machten.

Ich brauche nicht zu antworten, antwortete Sancho; es ſcheint mir, ich rede deutlich genug hinten hinaus, nämlich mit meinem Rücken. Sitzen wir auf und ziehen von dannen! Ich will mein Yanen zum Schweigen bringen, aber nicht aufhören zu ſagen, daß fahrende Ritter fliehen und ihre braven Knappen, zerbläut wie Mus oder zerſtampft wie Mehl, in der Gewalt der Feinde laſſen.

Es flieht nicht, wer ſich zurückzieht, antwortete Don Quixote; denn du mußt wiſſen, Sancho, der Heldenmuth, der ſich nicht auf die Grundlage der Klugheit ſtützt, heißt Tollkühnheit, und man ſchreibt die Thaten des Tollkühnen mehr ſeinem Glücke, als ſeinem Muthe zu. Ich bekenne daher zwar, daß ich mich zurückgezogen habe, aber nicht daß ich geflohen bin, und darin habe ich vielen Tapfern nachgeahmt, die für beſſere Zeiten ſich aufſparten, wovon die Geſchichten häufige Beiſpiele an die Hand geben, die ich für jetzt übergehe, weil ſie anzuführen weder für dich erſprießlich, noch für mich ergetzlich ſein würde.

Unterdeſſen war Sancho, von Don Quixote unterſtützt, ſchon wieder beritten; er beſtieg auch den Rocinante, und ſo trabten ſie gemächlich auf ein Pappelwäldchen zu, das ſie eine Viertelmeile davon erblickten. Von Zeit zu Zeit ließ Sancho ein tiefes Ach und ſchmerzliche Seufzer vernehmen, und erwiderte, als Don Quixote ihn nach der Urſache eines ſo herben Wehes fragte, er empfinde von der Spitze des Rückgrats bis zu den Halswirbeln einen ſo heftigen Schmerz, daß er faſt von Sinnen komme.

Der Grund dieſes Schmerzes, ſprach Don Quixote, mag wohl darin liegen, daß der Prügel, mit dem ſie dich ſchlugen, ſo lang und breit war, daß er den ganzen Rücken traf, welcher

alle die Theile umfaßt, die dir wehe thun; hätte er weiter gereicht, so würde dir mehr wehe thun.

Bei Gott, gnädiger Herr, sprach Sancho, da habt ihr mir eine große Bedenklichkeit gehoben und in zierlichen Ausdrücken mir die Sache erläutert. Zum Henker war denn der Grund meines Schmerzes so versteckt, daß ihr nöthig hattet, mir zu sagen, es thue mir alles das weh, was der Prügel getroffen habe? Wenn mir die Knöchel brennten, so könnte ich möglicher Weise mich noch bedenken, warum sie mir brennen; daß mir aber das weh thut, worauf sie mich geprügelt, das braucht nicht viel Bedenkens. Meiner Treu, mein Herr Patron, um fremdes Leid kümmert man sich nicht viel, und ich entdecke mit jedem Tage mehr, wie wenig ich zu erwarten habe von eurer Gesellschaft; denn habt ihr diesmal mich zerprügeln lassen, so werden wir auch wieder und hundertmal wieder zu den Prellereien von damals zurückkommen und zu andern Späßen; sind sie mir jetzt über den Rücken gerathen, so kommen sie mir ein andermal vornher ins Gesicht. Weit besser thäte ich, oder ich bin ein Dummkopf und richte nichts Gescheidtes mehr aus in meinem Leben, weit besser thäte ich, sage ich noch einmal, ich kehrte heim zu Weib und Kindern, um sie zu ernähren und diese aufzuziehen mit dem, was Gottes Wille ist mir zu geben, statt daß ich hinter euch herziehe auf unwegsamen Wegen, auf Stiegen und Pfaden, wo es keine gibt, bei schlechtem Trunk und noch schlechterem Essen. Und kommen wir nun an das Schlafen, da heißt es: Meßt euch, Bruder Schildknappe, sieben Fuß Erde ab, ja, wenn ihr Lust habt, noch einmal so viel, ganz nach eurem Belieben, und streckt euch aus nach Bequemlichkeit! Daß ich doch den zu Staub verbrannt sähe, der zuerst die fahrende Ritterschaft auf die Bahn brachte, oder wenigstens

den erſten, der ſich zum Schildknappen ſolcher Narren hergab, wie alle früheren fahrenden Ritter ſein mußten! Von den jetzt lebenden ſage ich nichts, denn, da Euer Gnaden zu ihnen gehört, habe ich Ehrfurcht vor ihnen, und ich weiß ja auch, daß ihr in allem was ihr ſprecht und denkt noch um einen Grad geſcheidter ſeid, als der Teufel.

Ich wollte wohl mit euch wetten, Sancho, ſprach Don Quixote, daß jetzt während ihr ſo ſchwatzt, ohne daß euch jemand unterbricht, euch an eurem ganzen Leib kein Härchen weh thut. Sprecht nur, mein Sohn, ſagt alles heraus, was euch in den Sinn kommt und in den Mund! Mit Luſt will ich, wenn euch nur damit eure Schmerzen abgenommen werden, den Verdruß ertragen, den mir eure Albernheiten verurſachen. Habt ihr aber ſo große Luſt heimzukehren zu Weib und Kindern, ſo verhüte Gott, daß ich euch davon abhalte! Ihr habt mein Geld, überſchlagt, wie lange es iſt, ſeit wir zum drittenmal aus unſerem Dorfe auszogen, und überſchlagt, was ihr monatlich verdienen könnt und dürft! Dann mögt ihr euch ſelbſt bezahlt machen.

Als ich einſt, antwortete Sancho, dem Tome Carrasco diente, dem Vater des Baccalaureus Sanſon Carrasco, den ihr ja wohl kennt, bekam ich außer der Koſt zwei Ducaten monatlich. Was ich von euch zu bekommen habe, weiß ich nicht, aber ſo viel weiß ich, daß der Schildknappe eines fahrenden Ritters mehr Plackerei hat, als wer einem Bauern dient, denn ſo viel wir Bauernknechte auch des Tags arbeiten müſſen, ſo ſchlimm es uns ergehen mag, des Nachts ſpeiſen wir unſere Olla und ſchlafen im Bette, in dem ich nicht geſchlafen habe, ſo lange ich in euern Dienſten bin, die kurze Zeit etwa ausgenommen, die wir uns im Hauſe des Don Diego von Miranda befanden, und die guten Biſſen, die ich mir aus Camachos

Töpfen abſchäumte, und was ich in Baſilios Hauſe aß, trank und ſchlief; die ganze übrige Zeit habe ich auf harter Erde unter freiem Himmel geſchlafen, alle dem ausgeſetzt, was man die Ungunſt des Himmels nennt, und meine Nahrung beſtand in Käſekrümchen und Brodrinden, mein Trank war das Waſſer, bald aus Bächen bald aus Quellen, wie wir es in den Einöden treffen, durch die wir ziehen.

Ich bekenne, ſprach Don Quixote, daß alles wahr iſt, was ihr ſagt, Sancho! Wie viel meint ihr, daß ich euch mehr geben ſoll, als Tome Carrasco gab?

Ich meine, ſprach Sancho, wenn mir Euer Gnaden monatlich zwei Realen mehr gäbe, ſo wollte ich zufrieden ſein mit der Bezahlung. Soviel als Lohn für meine Arbeit! Um mich aber auch für die Zuſage und das Verſprechen zu entſchädigen, das mir Euer Gnaden gemacht, mir die Statthalterſchaft einer Inſul zu verleihen, könntet ihr billiger Weiſe mir noch ſechs Realen zulegen; das gäbe zuſammen dreißig.

Ganz wohl, verſetzte Don Quixote, und nach dem Lohne, den ihr euch ſo beſtimmt habt, fünfundzwanzig Tage ſind es, daß wir unſer Dorf verlaſſen, hiernach rechnet nun, Sancho, zuſammen und überlegt, was ich euch ſchuldig bin, und macht euch dann ſelbſt bezahlt, wie ich bereits geſagt habe!

Sapperment, ſprach Sancho, da verrechnet ihr euch gewaltig; denn was das Verſprechen der Inſul anbetrifft, ſo müßt ihr von dem Tag an zählen, wo ihr ſie mir zuſagtet, bis auf den gegenwärtigen Augenblick.

Nun iſt es denn ſo lang her, Sancho, daß ich ſie euch verſprach, ſagte Don Quixote.

Wenn ich mich recht beſinne, antwortete Sancho, ſo mögen es zwanzig Jahre ſein, ein paar Tage mehr oder weniger.

Don Quixote ſchlug ſich vor die Stirn, lachte von ganzem

Herzen und ſprach: War ich doch in der Sierra Morena und im ganzen Laufe unſerer Fahrten kaum zwei Monate, und du behaupteſt, Sancho, es ſeien zwanzig Jahre, ſeit ich dir die Inſul verſprach! Ich ſehe nun wohl, du legſt es darauf an, daß das Geld, das du von mir mitführſt, ganz für deinen Lohn aufgehe. Iſt dem ſo und gelüſtet dich darnach, ſo ſchenke ich es dir hiermit, und wohl bekomme es dir! denn um nur einen ſo ſchlechten Schildknappen loszuwerden, will ich gern mich arm machen und keinen Pfifferling behalten. Aber ſag mir doch, du Verhunzer ſchildknappiſchen Brauchs und Herkommens bei der fahrenden Ritterſchaft, wo haſt du geſehen oder geleſen, daß ein Schildknappe eines fahrenden Ritters ſich mit ſeinem Herrn auf den Fuß geſetzt hat, ſo oder ſo viel ſollt ihr mir monatlich geben, damit ich euch diene? Geh hinein, geh hinein, du Spitzbube, du Memme, du Scheuſal, denn als das alles erſcheinſt du mir, geh hinein, ſage ich, auf das mare magnum ihrer Geſchichten, und findeſt du, daß ein Schildknappe je das geſagt oder nur gedacht hat, was du da geſagt haſt, dann magſt du das Blatt mir an die Stirn nageln und mir noch dazu zehnmal den Bart zerzupfen. Wende den Zügel oder die Halfter deines Grauen und kehre heim! denn nicht einen Schritt weiter ſollſt du jetzt mit mir gehen. O ſchlecht belohntes Brod, übel angebrachte Verheißungen! Ha, Kerl, der mehr einem Thier als einem Menſchen gleicht! Jetzt, da ich dich in Stand zu ſetzen dachte, und ſo, daß ſie dich deinem Weibe zum Verdruß Herrlichkeit nennen mußten, verläſſeſt du mich! Jetzt ſcheideſt du, da ich den feſten und unwandelbaren Vorſatz hatte, dich zum Oberherrn der beſten Inſul von der Welt zu machen. Aber freilich wie du ſchon ſonſt ſelber geſagt haſt, der Honig paßt nicht u. ſ. f. Ein Eſel biſt du, ein Eſel wirſt du ſein und ein Eſel wirſt du bleiben, bis du dein Lebensziel erreicht haſt,

denn ich bin gewiß, du wirst eher an das Ende deiner Tage kommen, als daß du zu der Ueberzeugung gelangst, daß du ein Vieh bist.

Sancho sah Don Quixote, während er ihn also ausschalt, starr und steif an, und fühlte sich so zerknirscht, daß ihm die Thränen in die Augen traten, und daß er mit wehmüthiger trauriger Stimme zu ihm sagte: Mein gnädiger Herr, ich gestehe, daß um ein vollständiger Esel zu sein, mir nichts mehr fehlt als der Schwanz, und wollt ihr mir den anhängen, so will ich sagen, er passe mir recht, und ich will als Lastthier euch dienen, so viel mir noch Zeit zu leben übrig bleibt. Verzeiht mir, gnädiger Herr, habt Mitleid mit meinem Unverstand, und bedenkt, daß ich wenig weiß, und daß, wenn ich manches schwatze, dies mehr aus Schwäche als aus Bosheit geschieht, und

Alle reuevollen Sünder
Werden endlich Gottes Kinder.

Es hätte mich wundern sollen, Sancho, hättest du nicht irgend ein Denksprüchlein deinen Reden eingeflochten. Nun wohl, ich verzeihe dir, unter der Bedingung daß du dich besserst und dich hinfort nicht so erpicht auf deinen Vortheil zeigest, sondern dein Herz zu erweitern suchst, und Muth und Athem schöpfst, um die Erfüllung meiner Versprechungen zu erwarten, denn aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Sancho antwortete, er wolle es thun, und wenn er auch Stärke dazu aus seiner Schwäche nehmen sollte. Damit begaben sie sich in das Wäldchen und Don Quixote machte sich am Fuß einer Ulme, Sancho am Fuß einer Buche zurecht, denn diese und andere Bäume der Art haben immer nur Füße und keine Hände. Sancho brachte die Nacht in tiefem Kummer hin, denn in der Nachtkühle waren die Prügelstriemen doppelt em-

pfindlich; Don Quixote weihte sie den ihn fortwährend beschäftigenden Erinnerungen; aber demungeachtet schliefen beide ein, und verfolgten ihren Weg, als der Morgen dämmerte, um die Gestade des berühmten Ebro aufzusuchen, wo ihnen das begegnete, was im nächstkommenden Kapitel wird erzählt werden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Von dem berühmten Abenteuer mit der bezauberten Barke.

Auf ihren bereits erzählten und noch zu erzählenden Fahrten erreichten Don Quixote und Sancho zwei Tage nachdem sie das Pappelwäldchen verlassen hatten, den Fluß Ebro, dessen Anblick dem Don Quixote große Freude machte, denn er sah und gewahrte nun die Annehmlichkeit seiner Ufer, die Klarheit seines Wassers, seinen ruhigen Lauf und die Fülle seiner flüssigen Krystalle, welcher angenehme Anblick tausend verliebte Gedanken in seinem Gedächtnisse erneuerte; besonders aber kam er wieder darauf, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte; denn wenn ihm auch Meister Peters Affe gesagt hatte, ein Theil jener Dinge sei Wahrheit, ein Theil Lüge, so hielt doch er sich mehr an das Wahre, als an das Erlogene, ganz im Widerspiel mit Sancho, der alles für lauter Lüge ausgab. Indem er noch in dieser Stimmung war, zeigts sich seinen Augen eine kleine Barke ohne Ruder oder andere Zubehör, die am Flusse am Stamme eines Baumes festgemacht war, der am Ufer stand. Don Quixote sah sich nach allen Seiten um, und da er keinen Menschen erblickte, stieg er plötzlich ohne Weiteres vom Rocinante ab, und befahl dem Sancho, sich ebenfalls vom Esel zu begeben, und daß er beide Thiere zusammen gut am Stamme einer Ulme oder Weide in der Nähe befesti-

gen möge. Sancho befragte ihn um die Urſache des ſchnellen Abſteigens und Feſtbindens.

Du mußt wiſſen, Sancho, antwortete Don Quixote, daß dieſe Barke, die ſich hier befindet, mich geradezu und ohne daß es irgend etwas anderes bedeuten könnte, abruft und mich zu ſich einladet, damit ich in ſie einſteige und auf ihr hinfahre, um einem Ritter oder einer andern bedrängten vornehmen Perſon Hilfe zu bringen, die ſich in irgend einer großen Noth befinden muß; denn das iſt der Stil in Rittergeſchichtsbüchern, und bei Zauberern, die darin auftreten und handeln, wenn ein Ritter ſich in großer Gefahr befindet, und er daraus nicht anders, als durch den Arm eines andern Ritters erlöst werden kann, wenn ſie auch von einander zwei- bis dreitauſend Meilen, ja noch mehr entfernt ſein ſollten, ſo entführen ſie ihn in einer Wolke, oder ſchicken ihm eine Barke, in welche er ſteigt, und in weniger Zeit, als man die Augen auf und zu macht, iſt er durch die Luft oder über das Meer dahin gelangt, wo ſie ihn haben wollen, und wo ſeine Hilfe vonnöthen iſt. Alſo, o Sancho, iſt dieſe Barke aus der nämlichen Urſache hierher geſchickt, und das iſt eben ſo wahr, als es jetzt Tag iſt; und ehe dieſer verſtreicht, binde den Grauen und Rocinante zuſammen, und dann wollen wir uns der Führung Gottes überlaſſen; denn ich muß mich hier einſchiffen, und wenn alle Brüder Barfüßer mich bäten, davon abzuſtehen.

Wenn dem ſo iſt, antwortete Sancho, und ihr bei jedem Schritte in das hineingerathen müßt, was ich nicht gern Tollheit nennen mag, ſo muß ich wohl gehorchen, und den Kopf hängen, nach dem Sprichwort: Thue, was dein Herr dir gebeut und ſetze dich mit ihm zu Tiſche! Dennoch aber, um die Laſt von meinem Gewiſſen zu ſchaffen, muß ich euch ſagen, daß mir dieſe Barke durchaus keine von den bezauberten ſcheint,

ſondern daß ſie etwa Fiſchern in der Gegend gehört, denn man fängt in dieſem Fluſſe die beſten Elſen von der Welt.

Dies ſagte Sancho, indem er die Thiere ſchon anband, die er dem Schutz und Beiſtand der Zauberer mit tiefem Schmerz ſeiner Seele übergab. Don Quixote ſagte ihm, daß er über die Verwahrloſung dieſer Thiere keine Sorge haben dürfe, denn der, der ſie ſelbſt auf ſo weiten und longinquen Bahnen und Wegen führe, werde gewiß auch auf den Unterhalt der Thiere bedacht ſein.

Das mit den Logiken verſtehe ich nicht, ſprach Sancho, habe auch das Wort Tag meines Lebens nicht gehört.

Longinquen, antwortete Don Quixote, bedeutet ſo viel als weit entfernt, und es iſt kein Wunder, daß du es nicht verſtehſt, denn es iſt nicht dein Beruf, Latein zu wiſſen, wie einige, die ſich ſtellen, es zu wiſſen, und es doch nicht verſtehen.

Nun ſind ſie angebunden, verſetzte Sancho. Was haben wir nun zu thun?

Was? antwortete Don Quixote; ein Kreuz machen und die Anker lichten; ich meine, uns einſchiffen und das Seil durchſchneiden, an welchem die Barke befeſtigt iſt.

Zugleich ſprang er hinein, Sancho folgte ihm, er ſchnitt den Strick durch und die Barke entfernte ſich langſam vom Ufer; und ſowie Sancho ſich nur zwei Schritte weit im Fluſſe erblickte, fieng er an zu zittern und ſeinen Untergang zu fürchten; aber nichts betrübte ihn ſo ſehr, als daß er ſeinen Grauen ſchreien hörte und ſehen mußte, wie Rocinante ſich Mühe gab, ſich los zu machen.

Der Graue, ſprach er deshalb zu ſeinem Herrn, ſchreit aus Betrübnis über unſere Entfernung, und Rocinante will ſich in Freiheit ſetzen, um ſich uns nachzuſtürzen. O ihr liebſten Freunde, bleibt nur ruhig! Möge doch die Narrheit, die uns

jetzt von euch scheidet, sich bald enttäuschen und wir wieder zu euch geführt werden!

Dabei fieng er an, bitterlich zu weinen, daß Don Quixote verdrießlich und zornig zu ihm sagte: Wovor fürchtest du dich, feiges Geschöpf? Worüber weinst du, Herz aus Butterkuchen? Wer verfolgt dich? Wer bedräut dich, Gemüth einer furchtsamen Maus? Oder was fehlt dir denn, der du mitten im Schooße des Ueberflusses bedürftig bist? Gehst du denn etwa zu Fuß und ohne Schuhe über die riphäischen Gebirge, oder sitzest du nicht wie ein Erzherzog in dem Nachen, von dem sanften Strome dieses angenehmen Flusses fortgetragen, von wo wir in kurzer Zeit auf das hohe Meer werden hinausgeführt werden? Aber wir müssen wenigstens schon sieben bis achthundert Meilen zurückgelegt haben, und wenn ich ein Astrolabium hier hätte, um damit die Polshöhe zu nehmen, so wollt ich dir sagen, wie weit wir gereist sind; aber das ist gewiß, oder ich verstehe wenig davon, daß wir die Aequinoctiallinie, welche die beiden entgegengesetzten Pole theilt und sie in gleicher Entfernung trennt, entweder schon passiert sind oder doch gleich passieren werden.

Und wenn wir nun an dieses Lineal kommen, wovon ihr sprecht, fragte Sancho, wie viel Weg haben wir alsdann zurückgelegt?

Sehr viel, versetzte Don Quixote; denn von den dreihundert und sechzig Graden, die der Globus des Wassers und der Erde enthält, nach dem Calcul des Ptolemäus, welcher der beste Kosmograph gewesen, von welchem man weiß, haben wir die Hälfte durchwandert, wenn wir an die Linie kommen, von der ich sprach.

Bei Gott, sprach Sancho, ihr führt mir da zum Zeugen

für eure Aussage einen herrlichen Kerl an, den Polen Mäus, Mejus, Kotzgrafen oder was weiß ich!

Don Quixote lachte über die Erklärung, die Sancho von dem Kosmographen Ptolemäus gemacht hatte, und sagte zu ihm: Wisse, Sancho, daß die Spanier und diejenigen, die sich in Cadiz einschiffen, um nach Ostindien zu gehen, verschiedene Zeichen haben, woran sie merken können, daß sie die genannte Aequinoctiallinie passiert sind; eines besonders besteht darin, daß allen Leuten, die im Schiffe sind, die Läuse absterben, so daß keine übrig bleibt, und im ganzen Schiffe keine einzige zu finden ist, und wenn man sie mit Gold aufwiegen wollte. Du darfst also, Sancho, nur mit einer Hand an die Lenden fahren, und wenn du etwas Lebendiges findest, so sind wir aus dem Zweifel; wo nicht, so sind wir die Linie passiert.

Ich glaube nichts von alle dem, antwortete Sancho; ich will aber doch thun, was ihr mir befehlet, ob ich gleich nicht weiß, wozu es nützt, diese Proben zu machen, denn ich sehe es ja mit meinen eigenen Augen, daß wir noch nicht fünf Schritte vom Ufer entfernt sind; auch sind wir noch nicht zwei Schritte von unserem lieben Vieh weg, denn da stehen Rocinante und der Graue, auf derselben Stelle, wo wir sie gelassen haben; und wenn ich das so vor mir sehe, wie jetzt, so soll mich der Teufel holen, wenn wir uns schneller als im Schritt einer Ameise bewegen und vorwärts kommen.

Mache die Bestätigung, Sancho, wie ich dir gesagt habe, und kümmere dich nicht um andere Dinge! denn du weißt nicht, was Coluren sind, was Linien, Parallelen, Zodiake, Ekliptiken, Pole, Solstitien, Aequinoctien, Planeten, Sternbilder, Puncte, Messungen, aus welchen die himmlische und die irdische Sphäre zusammengesetzt sind; denn wenn du alle diese Dinge wüßtest, oder nur einen Theil derselben, so würdest du deutlich einsehen,

wie viele Parallellen wir ſchon durchſchnitten haben, wie viele Zeichen geſehen, wie viele Bilder wir hinter uns gelaſſen und wie viele wir noch zurücklaſſen müſſen. Ich ſage dir alſo noch einmal, fühle dich an und ſuche nach! denn ich bin der Meinung, daß du reiner biſt, als ein Blatt weißes glattes Papier.

Sancho fühlte nach, und tappte mit der Hand in aller Stille hinunter bis zur linken Kniekehle, erhob darauf den Kopf, ſah ſeinen Herrn an und ſagte: Entweder iſt die Probe falſch, oder wir ſind da noch nicht angelangt, wo ihr ſagt, und noch auf viele Meilen nicht.

Wie ſo? fragte Don Quixote; haſt du etwas gefunden?

Nicht nur etwas, antwortete Sancho, ſchüttelte die Finger ab und wuſch ſich die ganze Hand im Fluß, auf welchem die Barke in ſanfter Bewegung in die Mitte des Stromes trieb, ohne daß ſie eine geheime Kraft oder ein verborgener Zauberer führte, als der Lauf des Waſſers ſelbſt, der bis dahin ſtill und ruhig war. Unterdeſſen entdeckten ſie einige große Schiffmühlen, die ſich in der Mitte des Fluſſes befanden, und kaum hatte ſie Don Quixote geſehen, als er mit lauter Stimme zu Sancho ſprach: Sieh dort, mein Freund, zeigt ſich die Stadt, Schloß oder Feſtung, wo ſich ein unterdrückter Ritter befinden muß, oder eine ſchlecht behandelte Königin, Infantin oder Prinzeſſin, zu deren Errettung ich hergeſandt werde.

Was Teufel für eine Stadt, Feſtung oder Schloß meint ihr denn, gnädiger Herr? fragte Sancho. Merkt ihr denn nicht, daß das Schiffmühlen ſind, die im Fluſſe liegen, wo das Korn gemahlen wird?

Schweig, Sancho, ſprach Don Quixote; denn wenn es auch Schiffmühlen ſcheinen, ſo ſind es doch keine, und ich habe dir ſchon geſagt, daß durch Bezauberung alle Dinge ihre Natur verlieren und verwandelt werden. Ich meine damit nicht,

daß ſie in Wirklichkeit aus einem Zuſtand in den andern übergehen, ſondern daß es ſo ſcheint, wie die Erfahrung in der Verwandlung der Dulcinea bewieſen hat, die die einzige Zuflucht meiner Hofnungen iſt.

Indeß war die Barke in die Mitte des Stromes gekommen und bewegte ſich nicht mehr mit der Langſamkeit fort, wie bis dahin. Die Müller in den Schiffmühlen, welche die Barke den Fluß herunter kommen ſahen, und bemerkten, daß ſie nahe daran war, in den Sturz zu gerathen, der die Räder trieb, kamen eiligſt in Menge mit langen Stangen herbei, um den Kahn zurückzuhalten; und da ſie bemehlt und Geſicht und Kleider mit Mehlſtaub bedeckt waren, ſo machten ſie einen übeln Anblick.

Teufelskerle, ſchrieen ſie laut, wohin wollt ihr denn? ſeid ihr beſeſſen? Wie, wollt ihr mit Gewalt erſaufen und euch von dieſen Rädern zerreißen laſſen?

Sagte ich es dir nicht, Sancho, fiel hier Don Quixote ein, daß wir den Ort erreicht haben, wo es ſich nun zeigen muß, wie weit die Tapferkeit meines Armes reicht? Schau nur, wie viele Spitzbuben und Schelmen mir entgegen treten! Schau, wie viele Geſpenſter ſich mir widerſetzen! Schau, wie viele häßliche Scheuſale uns Grimaſſen machen! Aber nun ſollt ihr es gewahr werden, ihr Schurken!

Und damit ſtellte er ſich in der Barke aufrecht und fieng an, den Müllern mit lauter Stimme zu drohen, indem er rief: Schlecht denkendes und noch ſchlechter berathenes Geſindel, gebt ſogleich der Freiheit und ihrer freien Willkühr diejenige Perſon zurück, die ihr in dieſer eurer Feſtung oder in dem Gefängniſſe unterdrückt haltet, ſei ſie hoch oder niedrig, weß Standes und von welchen Würden ſie auch ſei! denn ich bin Don Quixote von der Mancha, genannt der Ritter von den Löwen

mit seinem zweiten Namen, dem auf Befehl des hohen Himmels aufbehalten ist, dieses Abenteuer glücklich zu beschließen.

Mit diesen Worten zog er sein Schwert und fieng an es gegen die Müller in der Luft zu schwingen, die diese tollen Reden zwar hörten, aber nicht verstanden, und sich mit ihren Stangen bereit hielten, den Kahn zurück zu drücken, der schon in den Strudel und Strom der Räder gerieth. Sancho legte sich auf die Knie nieder und betete andächtig zum Himmel, ihn zu befreien von einer so offenbaren Gefahr, wie es durch den Eifer und die Schnelligkeit der Müller geschah, die sich mit ihren Stangen gegen den Kahn stemmten und ihn so zurückhielten. Sie thaten es aber doch nicht so, daß sie den Kahn nicht umgeworfen und Don Quixote mit Sancho köpflings ins Wasser gestürzt hätten. Es kam aber dem Don Quixote gut zu Statten daß er wie eine Gans schwimmen konnte, ob ihn gleich das Gewicht der Rüstung zweimal auf den Grund hinunterzog; und wären die Müller nicht gewesen, die in das Wasser sprangen und beide schnell herausholten, so wäre hier für beide Troja gewesen. Als sie nun beide, mehr durchweicht als verdurstet, an das Land getragen waren, warf sich Sancho auf die Knie, legte die Hände in einander, schlug die Augen gen Himmel und bat Gott in einem langen und andächtigen Gebet, ihn hinfüro zu befreien von den verwegenen Unternehmungen und Thaten seines Herrn. Indeß kamen die Fischer hinzu, denen der Kahn gehörte, welchen die Räder der Schiffmühlen zertrümmert hatten; und da sie ihn zerbrochen sahen, unternahmen sie es, den Sancho auszuziehen und von Don Quixote die Bezahlung zu fordern. Dieser sagte mit großer Ruhe zu den Müllern und den Fischern, als ob nichts vorgefallen wäre, was ihn angehe, er wolle die Barke mit allem Vergnügen bezahlen unter der Bedingung, daß sie die Person

oder Personen sonder Vorbehalt frei geben, die in ihrem Schlosse gefangen liegen.

Welche Personen und was für ein Schloß meint ihr denn? antwortete einer der Müller, ihr dummer Mensch! Wollt ihr uns denn vielleicht gar die wegnehmen, die ihr Korn in diesen Schiffmühlen mahlen lassen?

Genug, sprach Don Quixote bei sich selber; es hieße in die Wüste predigen, wenn man dieses Gesindel dahin bringen wollte, daß es auf Bitten eine gute That ausübte. In diesem Abenteuer müssen zwei mächtige Zauberer auf einander gestoßen sein, so daß der eine das Vorhaben des andern stört: der eine schickte mir die Barke, und der andere wirft sie mit mir um. Gott mag helfen! denn diese ganze Welt ist ein Gewebe von gegen einander streitenden Kräften. Ich kann nicht mehr thun.

Darauf erhob er seine Stimme und sprach, indem er nach den Schiffmühlen schaute: Meine Freunde, wer ihr auch sein mögt, die ihr in diesem Gefängnisse verschlossen bleibt, verzeiht mir! denn durch mein Unglück und zu eurem Unstern kann ich euch nicht aus eurer Bedrängnis erlösen. Für einen andern Ritter muß dieses Abenteuer aufbehalten und aufbewahrt sein.

Nachdem er dies gesagt, wurde er mit den Fischern einig und bezahlte für die Barke fünfzig Realen, die Sancho mit größter Betrübnis hergab, indem er sagte: Noch eine solche Schiffahrt wie diese und wir gehen mit allen unsern Habseligkeiten zu Grunde!

Die Fischer und Müller standen verwundert, indem sie diese beiden Gestalten sahen, die wie es schien so sehr abwichen von allen übrigen Menschen. Auch verstanden sie es durchaus nicht, worauf die Reden und die Fragen Don Quixotes abzwecken sollen, und hielten sie für Verrückte; sie giengen daher weg, diese nach ihren Schiffmühlen, die Fischer zu ihren Ge-

ſellen. Don Quixote und Sancho kehrten wieder zu ihren Beſtien und um Beſtien zu ſein zurück, und dieſes Ende nahm das Abenteuer mit der bezauberten Barke.

Dreißigſtes Kapitel.

Erzählt, was dem Don Quixote mit einer ſchönen Jägerin begegnete.

Ritter und Knappe kehrten beide ſehr misмuthig und trübſinnig zu ihren Thieren zurück, zumal Sancho, dem es durch die Seele gieng, ſeine Geldkatze anzugreifen, denn ſo oft er etwas herausnehmen mußte, ward ihm dabei zu Muth, als ob man ihm einen Augapfel raubte. Endlich, ohne ein Wort zu ſprechen, ſtiegen ſie auf und entfernten ſich von dem berühmten Fluſſe, Don Quixote tief verſenkt in Gedanken an ſeine Liebſchaft, und Sancho in die an ſeine Beförderung, die ihm jetzt ſehr in weitem Felde zu ſein ſchien; denn ſo einfältig er auch war, ſo merkte er doch wohl, daß die Handlungen ſeines Herrn alle oder doch zum größten Theil auf Thorheiten hinausliefen, und er ſann deswegen auf gute Gelegenheit, wie er, ohne ſich mit Abrechnungen oder Beurlaubungen zu befaſſen, eines Tags ſich von ſeinem Herrn losmachen und nach Hauſe gehen könnte. Das Schickſal fügte jedoch die Sachen ganz anders als er beſorgte. Es geſchah nämlich, wie ſie am folgenden Tage, indem ſchon die Sonne ſich ſenkte, aus einem Wäldchen kamen, daß Don Quixote ſeine Blicke über einen grünen Anger wandern ließ; da ward er am äußerſten Ende deſſelben Leute gewahr, welche er, als er näher kam, für Falkner erkannte. Er ritt noch näher und erblickte mitten unter ihnen eine ſchöne Dame auf einem ſchneeweißen Zelter oder Staatsroſſe, geſchmückt mit grünem Geſchirr und mit einem ſilbernen Frauen-

ſattel. Die Dame war ebenfalls grün gekleidet, ſo reich und prächtig, daß die Pracht ſelber leibhaftig in ſie verwandelt ſchien. Auf ihrer linken Hand hielt ſie einen Falken, woraus Don Quixote ſchloß, daß ſie eine ſehr vornehme Frau und Gebieterin des ganzen Jagdgefolges ſein müſſe, wie ſie es auch wirklich war. Er ſagte demnach zu Sancho: Eile, mein Sohn Sancho, und ſage der Frau auf dem Zelter, die den Falken hält, ich der Löwenritter küſſe ihrer großen Schönheit die Hände, und wenn ihre Hoheit es mir vergönne, ſo werde ich kommen und ihr die Hände küſſen und ihr aufwarten mit allem, was in meinen Kräften ſtehe und was Ihre Durchlaucht mir befehle. Gib aber wohl Acht, Sancho, wie du ſprichſt, und hüte dich in deine Botſchaft Sprichwörter aus deinem Kopfe einzuweben.

Bin ich etwa ein Weber? antwortete Sancho; laßt mich machen! Es iſt ja nicht das erſte Mal in meinem Leben, daß ich Botſchaften an hohe und erhabene Frauen überbringe.

Außer der, die du an das Fräulein Dulcinea beſorgteſt, verſetzte Don Quixote, weiß ich nicht, welche du ſonſt beſorgt hätteſt, wenigſtens in meinem Dienſte.

Das iſt wahr, antwortete Sancho; aber wer gut bezahlt, den drückt kein Pfand, und

In vollem Haus
Iſt bald bereit der Schmaus.

Ich will damit ſagen, daß man mir nicht braucht etwas zu rathen oder vorzuſchreiben, denn ich kann mit allem dienen und weiß mit allem mich zu behelfen.

Ich will es glauben, Sancho, ſprach Don Quixote. Geh nur hin und Gott geleite dich!

Sancho trieb den Grauen aus ſeinem Schritt, eilte im Galop hin und gelangte zu der ſchönen Jägerin. Dort ſtieg er ab, warf ſich vor ihr auf die Knie und ſprach zu ihr: Schöne

gnädige Frau, der Ritter, den ihr dort seht, genannt der Löwenritter, ist mein Herr und ich bin sein Schildknappe, den man zu Hause Sancho Panza nennt. Dieser besagte Löwenritter, den man noch vor nicht langer Zeit den Ritter von der traurigen Gestalt nannte, schickt mich her und läßt Euer Hoheit sagen, ihr möchtet doch geruhen, ihm die Erlaubnis zu ertheilen, daß er mit eurem Wohlnehmen und Belieben und Zustimmung herkomme und sein Verlangen befriedige, welches, wie er sagt und ich auch glaube, kein anderes ist, als eurer hocherhaben Falkenierschaft und Schönheit aufzuwarten, und wenn es ihm Euer Herrlichkeit erlaubt, so wird es euer Schade nicht sein und er wird es als eine ausgezeichnete Gunst und Gefälligkeit ansehen.

In Wahrheit, guter Knarpe antwortete die Frau, ihr habt eure Botschaft mit all jenen Umständlichkeiten ausgerichtet, welche bei solchen Gesandtschaften erforderlich sind. Steht vom Boden auf! denn der Schildknapp eines so großen Ritters, wie der von der traurigen Gestalt ist, von welchem wir hier schon vieles gehört haben, muß nicht auf den Knieen liegen. Steht auf, mein Freund, und saget eurem Herrn, er soll mir und dem Herzog meinem Gemahl in dem Landhause, das wir hier in der Nähe haben, willkommen sein.

Sancho stand auf und war eben so verwundert über die Schönheit der gütigen Frau, wie über ihr freundliches und höfliches Benehmen, noch mehr aber darüber, daß sie ihm gesagt hatte, sie sei wohl bekannt mit seinem Herrn dem Ritter von der traurigen Gestalt, und wenn sie ihn nicht den Löwenritter genannt habe, meinte er, möge es wohl daher kommen, daß er diesen Namen erst kürzlich angenommen. Die Herzogin, deren Titel man noch nicht erfahren hat, fragte ihn weiter aus.

Sagt mir doch, Bruder Schildknappe, sprach sie, ist euer

Herr nicht derſelbe, von welchem eine Geſchichte gedruckt iſt, unter dem Titel: Der ſinnreiche Junker Don Quixote von der Mancha, und der zur Herrin ſeiner Seele eine gewiſſe Dulcinea von Toboſo erkohren hat?

Es iſt derſelbe, gnädige Frau, antwortete Sancho, und ſein Schildknapp, von dem in jener Geſchichte ſteht oder ſtehen muß, und der Sancho Panza heißt, der bin ich, wenn man mich nicht in der Wiege verwechſelt hat, das heißt wenn ſie mich nicht in der Druckerei umgetauft haben.

Das alles freut mich ſehr, ſprach die Herzogin. Geht, Bruder Panza, und ſagt eurem Herrn, er ſei willkommen und ſoll wohl empfangen werden in meinem Gebiet, und nichts hätte mir mehr Vergnügen machen können, als ſeine Ankunft.

Mit dieſer günſtigen Nachricht kehrte Sancho höchſt vergnügt zu ſeinem Herrn zurück, dem er alles erzählte, was ihm die vornehme Frau geſagt hatte, wobei er mit ſeiner bäuriſchen Redeweiſe ihre hohe Schönheit, ihren großen Anſtand und Höflichkeit bis in den Himmel erhob. Don Quixote ſetzte ſich im Sattel ſtattlich zurecht, trat feſt in die Bügel, hob ſein Viſier auf, gab Rocinante die Waden, und näherte ſich mit ritterlichem Anſtand, um der Herzogin die Hände zu küſſen. Dieſe hatte den Herzog ihren Gemahl rufen laſſen und erzählte ihm, während Don Quixote herankam, ſeine ganze Botſchaft. Da ſie nun beide den erſten Theil dieſer Geſchichte geleſen und daraus die ausſchweifenden Einfälle Don Quixotes kennen gelernt hatten, erwarteten ſie ihn mit der größten Freude und Verlangen, ihn perſönlich kennen zu lernen, und mit dem Vorſatz, in ſeine Launen einzugehen, ihm in allen ſeinen Reden nachzugeben, ihn während der ganzen Zeit ſeines Aufenthalts bei ihnen ganz wie einen fahrenden Ritter zu behandeln und alle Ceremonien ſo zu beobachten, wie es in den Ritterbüchern

beſchrieben iſt, die ſie geleſen hatten und von welchen ſie große Liebhaber waren. Indeſſen kam Don Quixote heran mit aufgehobenem Viſier, und indem er eine Bewegung machte, abzuſteigen, ritt Sancho hinzu, um ihm den Bügel zu halten; er war aber ſo unglücklich, daß er im Abſteigen von dem Eſel ſich mit einem Fuß in einem Strick des Saumſattels dermaßen verwickelte, daß es ihm unmöglich war, ſich wieder loszumachen; er fiel vielmehr mit dem Geſicht und der Bruſt auf die Erde und blieb an einem Beine hängen. Don Quixote, der nicht gewohnt war abzuſteigen, ohne ſich den Bügel halten zu laſſen, glaubte Sancho ſei ſchon herbeigekommen um ihm denſelben zu halten; er ſchwang ſich alſo ſeitwärts und nahm den Sattel des Rocinante mit ſich, der wahrſcheinlich nicht feſt gegürtet war, ſo daß Sattel und Reiter auf einmal auf dem Boden lagen, worüber er ſich nicht wenig ſchämte, und zwiſchen den Zähnen eine Menge Verwünſchungen gegen den unglücklichen Sancho ausſtieß, der noch immer einen Fuß in der Schlinge hatte. Der Herzog befahl ſeinen Jägern, dem Ritter und dem Knappen zu Hilfe zu kommen, und ſie hoben Don Quixote auf, welcher einen ſchweren Fall gethan hatte und ſich hinkend und ſo gut er konnte herbei machte, um vor den beiden Herſchaften die Kniee zu beugen. Der Herzog gab dies jedoch durchaus nicht zu, ſondern ſtieg vom Pferde, umarmte Don Quixote und ſprach zu ihm: Es iſt mir leid, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, daß die Geſtalt eures erſten Auftretens in meinem Lande eine ſo üble ſein muß, wie wir eben geſehen haben; allein die Unachtſamkeit der Knappen pflegt bisweilen wohl noch größere Unfälle als dieſen zu veranlaſſen.

Indem ich das Glück habe, euch zu ſehen, erhabener Fürſt, antwortete Don Quixote, kann ich das, was mir zugeſtoßen iſt, unmöglich als einen Unfall betrachten, wenn ich auch bis in

die Tiefe des Abgrunds gefallen wäre; denn die Ehre, euch zu erblicken, würde mich wieder herausziehen und erheben. Mein Schildknappe, den Gott verdamme, weiß beſſer ſeine Zunge loszulaſſen, um Bosheiten zu ſprechen, als einen Sattel zu ſchnallen und feſt zu gürten; allein in welchem Zuſtande ich mich auch befinden mag, fallend oder ſtehend, zu Fuß oder zu Pferd, immer werde ich euch zu Dienſten ſein und meiner gnädigen Frau Herzogin, eurer würdigen Gemahlin, der würdigen Herrin der Schönheit und allgemeinen Fürſtin der Höflichkeit.

Sachte, ſachte, mein Herr Don Quixote von der Mancha, verſetzte der Herzog; denn wo es ein Fräulein Donna Dulcinea von Toboſo gibt, darf man andere Schönheiten nicht loben.

Unterdeſſen hatte man Sancho Panza ſchon aus der Schlinge frei gemacht, und weil er eben in der Nähe ſtand, ſprach er, ehe ſein Herr antworten konnte: Man kann es nicht leugnen, ſondern muß es bekräftigen, daß mein gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboſo ſehr ſchön iſt, aber manchmal ſpringt ein Haſe auf, wo man es am wenigſten denkt, und ich habe ſagen hören, das, was man Natur nennt, ſei wie ein Töpfer, der Gefäße aus Thon dreht, und wer einmal ein ſchönes Gefäß macht, kann auch zwei und drei und hundert machen. Ich will nämlich ſagen, daß die gnädige Frau Herzogin wahrhaftig meiner Gebieterin dem Fräulein Dulcinea von Toboſo nichts nachgibt.

Don Quixote ſprach zu der Herzogin gewendet: Euer Hoheit kann mir glauben, daß nie ein fahrender Ritter in der Welt einen geſchwätzigeren und kurzweiligeren Schildknappen gehabt hat, als ich; und er wird mein Wort wahr machen, wenn eure hohe Erhabenheit ſich einige Tage lang meine Aufwartung gefallen läßt.

Darauf antwortete die Herzogin: Daß der gute Sancho

kurzweilig ist, schätze ich an ihm sehr, weil es ein Zeichen ist, daß er gescheidt sein muß, denn Scherz und lustiges Wesen wohnt, wie ihr wohl wißt, Herr Don Quixote, nicht bei Dummköpfen; und wenn der gute Sancho kurzweilig und spaßhaft ist, so halte ich ihn auch schon deshalb für gescheidt.

Und geschwätzig, fügte Don Quixote hinzu.

Desto besser, sprach der Herzog, denn viele Späße lassen sich nicht mit wenigen Worten sagen. Damit wir aber nicht die Zeit in Worten verlieren, so komme der große Ritter von der traurigen Gestalt jetzt mit uns.

Von den Löwen, sollte Euer Durchlaucht sagen, sprach Sancho, denn mit der traurigen Gestalt ist es schon vorbei.

Ganz richtig der Löwenritter, fuhr der Herzog fort; ich sage also, der Herr Löwenritter komme nur mit mir nach meinem Schlosse, das hier in der Nähe liegt, woselbst er eine solche Aufnahme finden soll, wie sie einer so erhabenen Person von Rechts wegen gebührt, und wie ich und die Herzogin sie allen fahrenden Rittern angedeihen zu lassen pflegen, welche bei uns einkehren.

Mittlerweile hatte Sancho Rocinantes Sattel wieder aufgelegt und fest gegürtet; Don Quixote saß auf, der Herzog bestieg ein schönes Reitpferd, sie nahmen die Herzogin in die Mitte und ritten nach dem Schlosse. Die Herzogin befahl Sancho neben ihr zu reiten, weil seine Einfälle sie außerordentlich belustigen. Sancho ließ sich nicht lange bitten, sondern mischte sich unter die drei und machte die vierte Person in der Gesellschaft, zum großen Ergetzen der Herzogin und des Herzogs, welche es für ein sehr günstiges Ergebnis hielten, daß sie einen solchen irrenden Ritter und einen solchen verirrten Schildknappen in ihrem Schlosse bewirthen konnten.

Einunddreißigstes Kapitel.

Handelt von vielen wichtigen Dingen.

Sanchos Heiterkeit war auf ihrem Gipfel, als er sich in so vertrautem Umgang mit der Herzogin sah, denn er stellte sich vor, er werde in ihrem Schlosse finden, was er in dem Hause Don Diegos und Basilios gefunden hatte, und, stets ein Freund des Wohllebens, nahm er die Gelegenheit dazu, wann und so oft sie sich ihm darbot, beim Schopfe. Ehe sie nun aber, so erzählt die Geschichte weiter, ehe sie zu dem Lusthaus oder Schlosse kamen, ritt der Herzog voraus und ertheilte der ganzen Dienerschaft seine Befehle über die Art und Weise, mit der sie Don Quixote behandeln sollten. Als dieser daher mit der Herzogin am Schloßthor anlangte, kamen plötzlich zwei Lakaien oder Stallknechte in langen bis auf die Füße herabfallenden Röcken vom feinsten carmesinrothen Atlas heraus, nahmen Don Quixote unter den Armen, und sprachen in aller Stille zu ihm: Euer Hoheit gehe jetzt, der Frau Herzogin abzusteigen zu helfen.

Don Quixote that es, und es gab große Höflichkeitsbezeugungen zwischen beiden über die Angelegenheit; am Ende siegte jedoch die Beharrlichkeit der Herzogin, welche beim Heruntergehen und Absteigen vom Zelter sich nur der Arme des Herzogs bedienen wollte, indem sie sagte, sie fühle sich nicht würdig, einem so hohen Ritter so unnütze Beschwerde zu verursachen. Endlich kam der Herzog, ihr absteigen zu helfen, und als sie in den großen Hofraum eintraten, erschienen zwei artige Fräulein, und warfen über Don Quixotes Schultern einen großen Mantel vom feinsten Scharlach, und in einem Augenblick füllten sich alle bedeckten Gänge am Hofe mit Dienern und Dienerinnen der Herschaft, welche mit lauter Stimme rie-

fen: Willkommen ſei die Blume und der Rahm der fahrenden Ritter!

Dabei ſprengten alle oder doch die meiſten aus Riechfläſchchen wohlriechende Waſſer über Don Quixote und das herzogliche Paar herab. Ueber das alles war Don Quixote ganz verwundert, und an dieſem Tage zum erſtenmal erkannte und glaubte er völlig, daß er ein wahrer und nicht blos ein eingebildeter fahrender Ritter ſei, da er ſich auf dieſelbe Art behandeln ſah, wie er geleſen hatte, daß man ſolche Ritter in frühern Zeiten behandelt hatte. Sancho, ſeinen Grauen ganz vergeſſend, ging der Herzogin nicht von der Seite und trat mit ihr in das Schloß ein; als ihn aber das Gewiſſen ſchlug, ſein Thier ſo allein gelaſſen zu haben, ſo wandte er ſich an eine ehrwürdige Duenna, die mit andern Frauen zum Empfang der Herzogin herausgekommen war, und ſagte leiſe zu ihr: Frau Gonzalez, oder wie Euer Gnaden ſonſt zu heißen beliebt!

Ich heiße Donna Rodriguez von Grijalba, antwortete die Duenna. Was ſteht zu euren Dienſten, Bruder?

Ich wünſchte, antwortete Sancho, daß ihr ſo gut wäret, vor das Schloßthor hinauszugehen, wo ihr einen grauen Eſel finden werdet, der mir gehört; und habt alsdann die Güte, ihn in den Stall thun zu laſſen oder ſelbſt hineinzuführen, denn das arme Thierchen iſt etwas ſchüchtern, und wird ſich durchaus nicht darein zu finden wiſſen, wenn er ſo allein bleiben ſoll.

Wenn der Herr ſo artig iſt als der Diener, antwortete die Duenna, ſo haben wir da einen ſchönen Fund gethan. Geht zum Henker, Kerl, zuſamt dem, der euch hierher brachte, und bekümmert euch ſelbſt um euer Thier; denn wir Duennen hier im Hauſe ſind nicht an dergleichen Verrichtungen gewöhnt.

Nun wahrlich, antwortete Sancho, ich habe doch von

meinem Herrn ſagen gehört, der doch alle Geſchichten aus dem Fundament kennt, als er die von Lanzarote erzählte, als er

Von Britannien kam gezogen,
Damen pflegten ſeines Leibes
Und Duennen ſeines Roſſes.

Und was nun inſonderheit meinen Eſel betrifft, ſo vertauſchte ich ihn ſicherlich nicht gegen das Roß des Lanzarote.

Bruder, verſetzte die Duenna, ſeid ihr ein Poſſenreißer, ſo ſparet eure Späſſe für Gelegenheiten auf, wo ſie gefallen und wo man ſie euch bezahlt, denn bei mir tragt ihr höchſtens eine Feige davon.

Auch gut, verſetzte Sancho, die müßte wenigſtens reif genug ſein, denn Euer Gnaden ſcheint mir auch keine heurige Häſin mehr zu ſein.

Hurenſohn, rief die Duenna, ſchon ganz im Zorn glühend, ob ich alt bin oder nicht, darüber habe ich Gott Rechenſchaft abzulegen, und nicht euch, Bauernlümmel, Knoblauchfreſſer!

Das ſprach ſie ſo laut, daß die Herzogin es hörte, ſich umſah, und als ſie die Duenna ſo in Harniſch mit zornfunkelnden Augen erblickte, ſie fragte, mit wem ſie Streit habe.

Hier, antwortete die Duenna, mit dieſem feinen Geſellen da, der mich ganz höflich erſuchte, ſeinen Eſel, der vor dem Schloßthore ſteht, in den Stall zu bringen, indem er mir als Beiſpiel anführt, daß es ich weiß nicht wo eben ſo gemacht worden ſei, daß Damen einen gewiſſen Lanzarote beſorgten und Duennen ſein Roß, und dann hat er mich noch zu guter Letzt alt geſchimpft.

Das würde ich für eine größere Beleidigung anſehen, antwortete die Herzogin, als man mir irgend eine zufügen könnte.

Und indem ſie ſich zu Sancho wandte, ſprach ſie: Merkt,

Freund Sancho, daß Donna Rodriguez noch ganz jung iſt, und daß ſie dieſe große Haube mehr der Würde ihres Amts und des Herkommens, als ihrer Jahre wegen trägt.

Alle, die ich noch zu leben habe, mögen mir übel bekommen, antwortete Sancho, wenn ich es ſo meinte; ich ſagte es blos, weil ich meinen Eſel ſo von Herzen gern habe, daß ich glaubte, ich könne ihn keiner mitleidigern Perſon anvertrauen, als der Frau Donna Rodriguez.

Don Quixote, der das alles mit anhörte, ſprach zu ihm: Sind das auch Reden, Sancho, die ſich an einem ſolchen Ort ſchicken?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, jeder muß von dem ſprechen, was ihm Noth thut, wo er ſich nun auch befinden mag. Hier fiel mir mein Grauer ein, und hier ſprach ich von ihm; wäre er mir im Stalle eingefallen, ſo hätte ich dort von ihm geſprochen.

Sancho hat vollkommen Recht, antwortete hierauf der Herzog; ich ſehe nicht ein, was man ihm vorwerfen könnte. Der Graue ſoll gehörig verſorgt werden nach ſeinem Wunſche, und Sancho ſei außer Sorge, denn man wird des Eſels ſo gut wie ſeiner eigenen Perſon pflegen.

Unter dieſen für alle außer für Don Quixote ergetzlichen Geſprächen war man oben angelangt, und führte Don Quixote in einen mit den reichſten Teppichen von Gold und Brocat geſchmückten Saal. Dort entwafneten ihn ſechs Fräulein, die als Edelknaben dienten; alle waren von dem Herzog und der Herzogin wohl unterwieſen und unterrichtet über das, was ſie zu thun und wie ſie Don Quixote zu behandeln haben, damit er auf die Meinung und Anſicht komme, ſie behandeln ihn als fahrenden Ritter. Nachdem Don Quixote die Waffen abgelegt hatte, ſtand er da in ſeinen engen Beinkleidern und ſeinem

gemsledernen Wams, hager, dürr und lang, mit so eingefallenen Backen, daß sie einander inwendig zu berühren schienen, eine Gestalt, über welche die Fräulein, die ihn bedienten, wenn sie sich nicht alle Mühe gegeben hätten, das Lachen zu verbergen, was eine der ausdrücklichen Vorschriften war, welche ihnen ihre Herschaft gegeben hatte, vor Lachen hätten bersten müssen. Sie ersuchten ihn sich entkleiden zu lassen, um ihm ein Hemd anzulegen; allein das wollte er durchaus nicht zugeben, indem er sagte, daß die Schamhaftigkeit eine eben so schöne Zierde an fahrenden Rittern sei, als Tapferkeit. Er bat indeß, sie möchten Sancho das Hemd geben, und nachdem er sich mit diesem in ein Zimmer eingeschlossen hatte, worin ein reiches Bett stand, entkleidete er sich und zog das Hemd an. Wie er sich mit Sancho allein sah, sprach er zu diesem: Sag mir, du neugebackener Hofnarr und alter Tölpel, wer heißt dich eine so ehrwürdige und achtbare Duenna beschimpfen und entehren, wie diese. War das die rechte Zeit, an den Esel zu denken? Oder sind das Herschaften, welche die Thiere nothleiden lassen werden, nachdem sie ihre Besitzer so anständig empfangen haben? Um Gottes willen, Sancho, nimm dich in Acht, und betrage dich so, daß die Leute nicht an dem Faden merken, von welch niedrigem und grobem Stoffe du genommen bist. Bedenke, du verstockter Sünder, daß der Herr um so angesehener ist, je ehrbarere und wohlgezogenere Diener er hat, und daß es einer der größten Vorzüge ist, welche Fürsten vor andern Menschen voraus haben, wenn sie Diener besitzen, die eben so gut sind, wie sie selbst. Begreifst du es denn nicht, du einfältiger Gesell, der auch mich mit ins Unglück bringt, daß wenn sie sehen, daß du ein grober Bauer und ein beschränkter Possenreißer bist, man auch mich für irgend einen Krippenreiter oder Glücksritter halten wird? Nein, nein, Freund Sancho,

meide dieſe Klippen, fliehe vor dieſem Unfug! denn wer als Schwätzer und Schalk ſtrauchelt, der fällt beim erſten Anſtoß und ſinkt zum elenden Poſſenreißer herab. Zügle deine Zunge, erwäge und überlege jedes Wort, ehe es dir über die Lippen kommt, und bedenke, daß wir an einen Ort gelangt ſind, den wir mit Gottes Hilfe und durch meines Armes Kraft mit drei, vier, fünfmal größerem Ruhm und Glück verlaſſen werden.

Sancho verſprach es ernſtlich, ſich lieber den Mund zuzunähen oder die Zunge abzubeißen, als je wieder ein Wort zu ſagen, das unpaſſend und unüberlegt wäre, wie er es ihm befohlen; er möge ganz ohne Sorge ſein, denn durch ihn ſolle es niemals herauskommen, wer ſie ſeien. Don Quixote kleidete ſich an, umgürtete ſich mit ſeinem Schwert, warf den Scharlachmantel über, ſetzte eine Mütze von grünem Atlas auf, die ihm die Fräulein gegeben hatten, und trat mit dieſem Aufzug in den großen Saal, wo er die Fräulein in zwei Reihen aufgeſtellt fand, alle gerüſtet, ihm Händewaſſer zu geben, das ſie ihm unter vielen Verbeugungen und Ceremonien reichten. Hierauf erſchienen zwölf Edelknaben, mit dem Haushofmeiſter an ihrer Spitze, um ihn zur Tafel zu führen, wo die Herſchaft ihn ſchon erwartete. Sie nahmen ihn in die Mitte, und geleiteten ihn feierlich und mit großem Gepränge in einen andern Saal, wo eine reich geſchmückte Tafel blos zu vier Gedecken hergerichtet war. Die Herzogin und der Herzog giengen ihm an die Thüre des Saals entgegen, um ihn zu empfangen, und mit ihnen ein griesgrämlicher Geiſtlicher, einer von denen, die in den Häuſern der Fürſten das Regiment führen, von denen, die nicht als Fürſten geboren es ſchlecht verſtehen, diejenigen, die es ſind, zu lehren, wie ſie es ſein ſollen, von denen, welche verlangen, daß der Grosſinn der Großen ſich nach ihrem eigenen Kleinſinn ſchmiege, von denen, welche die ihrer Leitung

überlaſſenen Fürſten lehren wollen, ſich einzuſchränken, ſie dadurch aber zu elenden Knauſern machen. Solchen Gelichters alſo mochte der gravitätiſche Pfaffe ſein, der mit den Herzogen Don Quixote entgegenkam. Unter tauſend gegenſeitigen Höflichkeitsbezeigungen hatten ſie endlich Don Quixote in die Mitte genommen und ihn zur Tafel geführt. Der Herzog wies Don Quixote den erſten Platz am Tiſche an, und ſeiner Weigerung ungeachtet drang er doch ſo ſehr in ihn, daß er ihn endlich annehmen mußte. Der Geiſtliche ſetzte ſich ihm gegenüber, und der Herzog und die Herzogin zu beiden Seiten. Sancho war bei allem zugegen, ganz erſtaunt und verwundert über die Ehre, welche dieſe fürſtlichen Perſonen ſeinem Herrn anthaten, und als er die Ceremonien und Bitten mit anſah, die zwiſchen dem Herzog und Don Quixote wegen des erſten Platzes am Tiſche vorgiengen, ſprach er: Wenn Euer Gnaden es mir erlauben, ſo will ich ein Geſchichtchen erzählen, das ſich in meinem Dorfe zugetragen hat wegen der Plätze bei Tiſch.

Kaum hatte Sancho dies geſprochen, ſo zitterte Don Quixote heftig, überzeugt, daß er irgend eine Dummheit vorbringen werde. Sancho ſah ihn an, errieth ſeine Gedanken und ſagte: Fürchtet nicht, gnädiger Herr, daß ich mich vergeſſen und etwas ſagen werde, das nicht recht gut zur Sache paßt, denn ich habe die guten Lehren wohl im Gedächtnis, die ihr mir vor Kurzem über das viel oder wenig, gut oder ſchlecht ſprechen gegeben habt.

Ich weiß von nichts, Sancho, antwortete Don Quixote. Sag, was du willſt, aber mach es kurz!

Was ich ſagen will, ſprach Sancho, iſt ſo lautere Wahrheit, daß mein gnädiger Herr Don Quixote, welcher hier gegenwärtig iſt, mich nicht Lügen ſtrafen wird.

Meinetwegen, verſetzte Don Quixote, lüge, Sancho, ſo viel

du willst! Ich werde dich nicht daran hindern, aber sieh wohl zu, was du sagen willst.

Ich habe es so wohl erwogen und überlegt, daß man es getrost auf die Goldwage legen kann, wie sich bald ergeben wird.

Das Beste wäre, sprach Don Quixote, Eure Hoheiten gäben Befehl, diesen Narren von hier fortzuschaffen, der tausend Dummheiten zu Markt bringen wird.

Beim Leben des Herzogs, sprach die Herzogin, Sancho soll mir keinen Schritt von der Seite kommen. Ich will ihm wohl, denn ich weiß, daß er sehr heiter ist.

Gott schenke euch heitere Tage, rief Sancho; es lebe Euer Heiligkeit, da ihr so gute Meinung von mir hegt, obgleich ich sie nicht verdiene! Die Geschichte nun, die ich erzählen will, ist diese. Es lud einmal ein Edelmann aus meinem Dorf, der sehr reich und vornehm war, denn er stammte von den Alamos von Medina del Campo und heirathete Donna Mencia von Guinnones, welches die Tochter war von Don Alonso von Marannon, eines Ritters vom Orden des Sanct Jacob, der bei der Insel Herradura ertrank, wegen dessen vor einigen Jahren in unserem Dorfe jener große Streit entstand, bei dem, so viel ich mich erinnere, mein gnädiger Herr Don Quixote auch war, wo Tomasillo der Galgenschwengel verwundet wurde, der Sohn des Balvastro des Hufschmieds. Ist das nicht alles wahr, gnädiger Herr? Sagt es doch bei eurem Leben, damit diese Herschaften mich nicht für einen lügenhaften Schwätzer halten!

Bis jetzt, sprach der Geistliche, halte ich euch eher für einen Schwätzer, als für einen Lügner; was ich aber fernerhin von euch halten werde, weiß ich noch nicht.

Du führst so viele Zeugen und Merkmale an, Sancho,

daß ich nothwendig zugeben muß, du berichteſt Wahrheit. Doch fahre nur fort und kürze deine Erzählung ab, denn du holſt ſo weit aus, daß du in zwei Tagen nicht fertig werden würdeſt.

Er ſoll nicht abkürzen, ſagte die Herzogin, mir zu Gefallen! Er ſoll nur ſeine Geſchichte erzählen, wie er ſie weiß, und ſollte er auch in ſechs Tagen nicht fertig werden; denn, wenn es auch ſo viele wären, ſo müßten dies für mich die beſten ſein, die ich in meinem Leben gehabt.

Ich ſage alſo, meine Herſchaften, fuhr Sancho fort, der beſagte Junker, den ich kenne ſo gut wie meine Hände, da ſeine Wohnung von der meinigen nur einen Büchſenſchuß weit entfernt iſt, lud einen armen, aber ehrlichen Bauersmann zum Eſſen ein.

Weiter, mein Bruder, fiel hier der Geiſtliche ein. Ihr ſchlagt einen Weg ein, als ob ihr mit eurer Erzählung nicht zum Ziel kommen wolltet bis in die andre Welt.

Ich brauche nicht halb ſo lang, wenn es Gott gefällt, antwortete Sancho. Ich ſage alſo, dieſer Bauersmann kam in das Haus des beſagten Junkers, welcher ihn eingeladen hatte, Gott hab' ihn ſelig, denn er iſt ſchon todt, und man ſagt ſogar, er ſei wie ein Engel geſtorben, ich ſelber war aber nicht dabei, denn ich war gerade zu ſelbiger Zeit nach Tembleque in das Schneiden gegangen.

Bei eurem Leben, Sohn, kehret ſchnell von Tembleque heim, und bringt eure Erzählung zu Ende, ohne den Junker zu begraben, wenn ihr nicht auch uns umbringen wollt.

Es geſchah nun, verſetzte Sancho, als beide im Begriffe waren, ſich zu Tiſch zu ſetzen, es iſt mir, ich ſehe ſie jetzt, ſo deutlich als je vor mir . . .

Der Herzog und die Herzogin fanden viel Vergnügen an dem Misvergnügen, welches der gute Geiſtliche über die Um-

ſchweife und Pauſen verrieth, mit welchen Sancho ſeine Geſchichte erzählte, während Don Quixote Zorn und Wuth beinahe verzehrte.

Als demnach, fuhr Sancho fort, wie geſagt, beide ſich zu Tiſch ſetzen wollten, weigerte ſich der Bauer hartnäckig, den ihm von dem Junker angewieſenen Ehrenplatz am Tiſche einzunehmen, und der Junker andrerſeits beſtand darauf, er müſſe ihn einnehmen, indem er ſagte, es müſſe in ſeinem Hauſe geſchehen, was er befehle. Der Bauer dagegen, welcher den Höflichen und Wohlerzogenen ſpielen wollte, gab durchaus nicht nach, bis endlich der Junker ärgerlich wurde, ihm beide Hände auf die Schultern legte, ihn mit Gewalt zum Sitzen brachte, und ſprach: Setzt euch doch, alberner Menſch, denn wo ich immer mich niederſetze, da iſt es oben!

Das iſt meine Geſchichte, und ich glaube wahrhaftig, daß ſie hier ſo übel nicht angebracht iſt.

Don Quixote wechſelte in tauſend Farben, die auf ſeiner dunkeln Haut ihn bunt und geſprenkelt machten. Die Herſchaften unterdrückten das Lachen, damit Don Quixote nicht vollends in Zorn gerathe, denn ſie hatten Sanchos Bosheit wohl gemerkt; und um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben und zu verhindern, daß Sancho neue Thorheiten auskrame, fragte die Herzogin Don Quixote, was für Nachrichten er von dem Fräulein Dulcinea habe und ob er ihr in den letzten Tagen Geſchenke von Rieſen oder Straßenräubern zugeſandt habe, da es ja nicht fehlen könne, daß er deren viele beſiegt habe.

Gnädige Frau, erwiderte Don Quixote hierauf, mein Misgeſchick hatte zwar einen Anfang, ein Ende aber wird es nie haben; Rieſen habe ich beſiegt, Schelme und Räuber habe ich ihr zugeſandt; aber wo ſollten ſie ſie finden, wenn ſie verzau-

bert und in die häßlichſte Bäuerin verwandelt iſt, die man ſich denken kann?

Das begreife ich nicht, ſagte Sancho Panza. Mir ſcheint ſie das reizendſte Geſchöpf von der Welt zu ſein; wenigſtens was die Leichtigkeit und das Springen anbetrifft, ſo weiß ich gewiß, daß ſie keinem Seiltänzer nachſteht. Meiner Treu, Frau Herzogin, ſie ſpringt vom Boden auf eine Eſelin, als wäre ſie eine Katze.

Habt ihr ſie verzaubert geſehen, Sancho? fragte der Herzog.

Wie, ob ich ſie geſehen habe? antwortete Sancho. Wer zum Teufel war es denn anders als ich, der zuerſt hinter die Geſchichte der Verzauberung kam? Sie iſt ſo gut verzaubert als mein Vater.

Als der Geiſtliche ſo von Rieſen, Räubern und Verzauberungen reden hörte, gerieth er auf die Vermuthung, es müſſe wohl Don Quixote von der Mancha ſein, deſſen Geſchichte der Herzog gewöhnlich las, worüber er ihn ſchon oft getadelt hatte, indem er ihm ſagte, es ſei albern, ſolche Albernheiten zu leſen. Nachdem er verſichert war, daß ſein Verdacht gegründet ſei, ſo wandte er ſich voll Zorn zum Herzog und ſagte: Gnädiger Herr, Euer Excellenz wird einſtens unſerem Herrgott verantwortlich ſein für das, was dieſer arme Menſch beginnt. Dieſer Don Quixote oder Don Rappelkopf oder wie er ſich nennt iſt meiner Meinung nach nicht ſo verrückt, wie Euer Excellenz ihn gern haben möchte, indem ihr ihm Gelegenheit gebt, ſeine Tollheiten und Albernheiten immer weiter zu treiben.

Hierauf kehrte er ſich zu Don Quixote und ſprach: Und ihr Waſſerkrughelb, wer hat es euch in den Kopf geſetzt, daß ihr ein fahrender Ritter ſeid, Rieſen beſiegt und Räuber einfangt? Geht mit Gott und laßt euch rathen, kehret heim, erzieht eure Kinder, wenn ihr welche habt, ſorgt für euer Eigen-

thum und laßt ab von dieſem Umherſtreifen in der Welt, um nach Wind zu ſchnappen, und allen, die euch kennen und nicht kennen, etwas zum Lachen zu geben. Wo zum Henker habt ihr denn gefunden, daß es je fahrende Ritter gab oder jetzt gibt? Wo gibt es Rieſen in Spanien oder Räuber in der Mancha, oder verzauberte Dulcineen und die ganze Unzahl von Albernheiten, die man von euch erzählt?

Don Quixote hörte aufmerkſam die Reden des ehrwürdigen Mannes an; aber als er ſah, daß er endlich ſchwieg, ſtand er, ohne Scheu vor dem Herzog und der Herzogin mit zorniger Geberde und verſtörtem Geſicht auf und ſprach: . . . Doch dieſe Antwort verdient ein eigenes Kapitel.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Von der Antwort, mit welcher Don Quixote ſeinen Tadler abfertigt, nebſt andern ernſthaften und luſtigen Begegniſſen.

Don Quixote ſtand, wie geſagt, vom Tiſche auf, zitterte am ganzen Leibe, als hätte er Krämpfe von Queckſilber, und ſagte ſtotternd und verwirrt: Der Ort, wo ich mich befinde, die Gegenwart dieſer erhabenen Perſonen und die Ehrfurcht, die ich immerwährend vor dem Stand hatte und noch habe, zu dem ihr euch bekennt, feſſeln und binden meinem gerechten Zorn die Hände. Aus den angeführten Gründen alſo und weil ich weiß, daß es niemand unbekannt iſt, daß die Waffen der Kuttenträger dieſelben ſind wie die der Weiber, nämlich die Zunge, ſo will ich mich mit der meinigen in einen gleichen Kampf einlaſſen gegen Euer Ehrwürden, von dem man eher heilſamen Rath, als ſchändliche Läſterungen erwarten ſollte. Gottesfürchtiger und wohlmeinender Tadel muß auf ganz andere Art und unter andern Umſtänden ſich zeigen. Das Gelin-

beſte, was man darüber ſagen kann, daß ihr mich öffentlich und ſo hart getadelt habt, iſt, daß ihr alle Grenzen eines erlaubten Tadels überſchritten habt; denn dieſer bedient ſich lieber der Freundlichkeit als der Härte, und es iſt nicht gut, ohne das Vergehen zu kennen, welches man tadelt, den der es begangen hat ohne Weiteres einen Narren und Wahnſinnigen zu ſchelten. Oder ſagt mir doch, ob welcher Narrheit, die ihr etwa an mir geſehen habt, ihr mich tadelt und verurtheilt, und ihr mir befehlen könnt, nach Hauſe zu gehen, um für meine Wirthſchaft, für mein Weib und meine Kinder zu ſorgen, ohne nur zu wiſſen, ob ich welche habe? Iſt es nicht eben ſo unſinnig, ſich mit Gewalt in fremde Häuſer einzudrängen und da den Herrn ſpielen zu wollen, und nachdem man in den Schulen in den engen Verhältniſſen eines Freitiſches aufgewachſen iſt, ohne mehr von der Welt geſehen zu haben als etwa zwanzig bis dreißig Meilen im Umkreis, ſich zu unterfangen, der Ritterſchaft Geſetze zu geben und über fahrende Ritter zu urtheilen? Iſt es denn wohl ein ſo eitles Unternehmen und ein ſo elender Zeitvertreib, in der Welt umherzuziehen, kein Wohlleben von ihr zu begehren, ſondern nur ihre Mühe und Leiden, wodurch ſelbſt Heilige zum Sitze der Unſterblichkeit emporſteigen? Wenn mich Ritter, große, hohe, edelgeborene Männer für einen Narren hielten, ſo würde es mir eine tödtliche Beleidigung ſein; wenn mich aber die Schriftgelehrten für wahnſinnig halten, welche die Pfade der Ritterſchaft nie betreten haben noch gewandelt ſind, ſo kümmert mich das keinen Pfifferling. Ich bin ein Ritter und als Ritter will ich ſterben, wenn es dem Höchſten gefällt. Einige tummeln ſich im weiten Felde des Ehrgeizes und Hochmuths, andere auf dem der niedrigen und gemeinen Schmeichelei, andere auf dem der betrügeriſchen Scheinheiligkeit, und einige auf dem der wahren Religion; ich

aber, von meinem Geſtirn geleitet, wandle den ſchmalen Pfad der fahrenden Ritterſchaft und verachte in ihrer Ausübung alle Güter der Welt, aber nicht die Ehre. Ich habe Gewaltthaten gerächt, Ungebühr abgeſchafft, Hochmuth gezüchtigt, Rieſen überwunden und Geſpenſter beſiegt. Ich bin verliebt, aber nicht mehr, als fahrende Ritter nothwendig ſein müſſen, und indem ich dies bin, bin ich kein laſterhafter Verliebter, ſondern einer der enthaltſamen platoniſchen. Meine Abſichten gehen ſtets auf ein edles Ziel, nämlich jedermann Gutes und keinem Böſes zu thun. Ob nun ein Mann, der ſo denkt, ſo ſpricht und ſo handelt, ein Narr genannt zu werden verdient, das mögen Euer Hoheiten entſcheiden, durchlauchter Herzog und Herzogin!

Wohl geſprochen, bei Gott, ſprach Sancho. Sagt nicht mehr, mein gnädiger Herr und Beſchützer, zu eurer Rechtfertigung! denn da läßt ſich auf der Welt nichts weiter ſagen, nichts weiter denken, und nichts mehr erinnern; zumal wenn dieſer Herr, wie er thut, leugnet, daß es in der Welt keine fahrenden Ritter gegeben hat und noch gibt; was Wunder, da er nichts von den Sachen verſteht, wovon er ſpricht?

Seid ihr, Bruder, ſprach der Geiſtliche, etwa jener Sancho Panza, dem euer Herr eine Inſul verſprochen hat?

Allerdings bin ich der, verſetzte Sancho; und ich verdiene ſie ſo gut, als irgend einer in der Welt; ich gehöre zu denen, von welchen es heißt: Halte dich zu guten Leuten, ſo biſt du auch einer davon! oder von denen das Sprichwort ſagt:

Nicht mit wem du geboren biſt,
Sondern mit wem du täglich ißt!

und von denen man ſpricht:

Wer an guten Baum ſich lehnet,
Guter Schatten den bedecket.

Ich habe mich an einen guten Herrn gelehnt und bin schon viele Monate in seiner Gesellschaft und werde noch sein zweites Ich werden, so Gott will, wenn er lebt und ich lebe, denn es wird ihm gewiß nicht an Kaiserthümern fehlen, die er beherrschen, noch mir an Inſuln, die ich regieren kann.

Nein gewiß nicht, Freund Sancho, sagte der Herzog; denn im Namen des Herrn Don Quixote übergebe ich euch die Statthalterschaft über eine von nicht geringer Bedeutung, die ich unter etlichen andern besitze.

Fall auf deine Knie, Sancho, sprach Don Quixote, und küsse Seiner Excellenz die Füße für die Gnade, die er dir erwiesen.

Sancho that es. Da aber der Geistliche das erblickte, erhob er sich in größter Hitze vom Tische.

Bei dem Kleide, rief er, das ich trage, ich muß bekennen, Euer Excellenz ist eben so thöricht, als diese armen Sünder hier. Sagt mir doch, ob sie nicht durchaus Narren sein müssen, wenn die Klugen ihre Narrheiten autorisiren. Bleibe Euer Excellenz bei ihnen, aber so lang sie im Hause sind, werde ich mich entfernt halten, um es zu vermeiden das tadeln zu müssen, was ich nicht ändern kann.

Und ohne mehr zu sagen und weiter zu essen gieng er davon, ohne daß ihn die Bitten des Herzogs und der Herzogin aufzuhalten vermochten. Indeß sagte auch der Herzog nicht viel, denn das Lachen verbot es ihm, das ihm sein unmäßiger Zorn erregte.

Herr Löwenritter, sprach er, nachdem er ausgelacht hatte, zu Don Quixote, Euer Gnaden hat schon für sich so erhaben geantwortet, daß nichts mehr übrig bleibt zur Genugthuung für das, was zwar eine Beleidigung scheinen könnte, aber es keines-

wegs iſt; denn ſo wenig die Weiber beleidigen, ſo wenig beleidigen die Geiſtlichen, wie ja Euer Gnaden am beſten weiß.

Allerdings iſt es ſo, antwortete Don Quixote, und die Urſache davon iſt, weil einer, der nicht beleidigt werden kann, auch keinen andern beleidigen kann. Weiber, Kinder und Geiſtliche, wie ſie ſich nicht vertheidigen können, auch wenn ſie beleidigt werden, können nicht beſchimpft werden; denn zwiſchen der Beleidigung und der Beſchimpfung beſteht dieſer Unterſchied, wie Euer Excellenz am beſten weiß. Die Beſchimpfung kommt von einem, der ſie geben kann, ſie auch gibt und fortführt; die Beleidigung aber kann von jeglichem kommen, ohne daß ſie beſchimpft. Zum Beiſpiel es geht einer ganz unbefangen auf der Straße und es kommen zehn mit gewafneter Hand und prügeln ihn; er zieht den Degen und thut ſeine Schuldigkeit; ſeine Feinde ſind ihm aber wegen ihrer Menge überlegen und er kann deshalb ſeine Abſicht bei ihnen, nämlich ſich zu rächen, nicht ganz erreichen. Ein ſolcher iſt beleidigt, aber nicht beſchimpft. Daſſelbe wird deutlich durch ein anderes Beiſpiel. Einer ſteht und ein anderer kommt ihm von hinten her, gibt ihm etliche Schläge und läuft ſogleich davon, ohne ihn zu erwarten; der andere aber folgt ihm und erreicht ihn. Der, der die Prügel bekommen hat, iſt zwar beleidigt aber nicht beſchimpft, denn die Beſchimpfung muß behauptet werden. Wenn aber der, der ihm die Schläge gab, ungeachtet er ſie ihm hinterliſtigerweiſe gab, den Degen zieht, ſtehen bleibt und ſeinem Feinde ruhig die Stirn bietet, ſo iſt der Geſchlagene beleidigt und beſchimpft zu gleicher Zeit, beleidigt, weil er verrätheriſcherweiſe Schläge bekommen, beſchimpft, weil der, der ihn ſchlug, behauptet, er habe es gethan, und ruhig ſtehen bleibt, ohne zu fliehen; ſo kann ich alſo nach den Geſetzen des verwünſchten Zweikampfs beleidigt ſein, aber nicht beſchimpft.

denn Kinder haben keine Meinung, und die Weiber ebenso wenig, und können auch nicht fliehen, noch brauchen sie zu fliehen; dasselbe gilt von denen, die zur heiligen Religion gehören, denn diese drei Arten von Leuten haben weder Angriffs- noch Vertheidigungswaffen, und darum, ungeachtet sie sich nach den Naturgesetzen vertheidigen müssen, müssen sie doch niemand angreifen. Und obgleich ich vorhin sagte, ich könne beleidigt sein, muß ich doch jetzt sagen, daß ich es auf keine Weise bin, denn wer keine Beschimpfung zu empfangen fähig ist, kann noch weniger eine geben; und aus diesen Gründen darf ich auch gar nicht übel nehmen noch nehme ich übel, was jener gute Mann mir gesagt hat. Ich wollte nur, daß er ein wenig gewartet hätte, damit ich ihm den schrecklichen Irrthum, in dem er befangen ist, zum Bewußtsein brächte, indem er meint und ausspricht, es habe keine fahrenden Ritter in der Welt gegeben, noch gebe es dergleichen jetzt. Hätte so etwas ein Amadis gehört, oder einer von seinen unzähligen Nachfolgern, so bin ich versichert, es wäre Seiner Ehrwürden nicht gut bekommen.

Ja das will ich auch schwören, sprach Sancho; die hätten ihm einen Hieb gegeben, daß er von oben bis unten gespalten wäre wie eine Granate oder wie eine überreife Melone. Ja die waren dazu gemacht, dergleichen Hänseln zu verdauen. Bei meiner Seele ich bin überzeugt, wenn Reynaldos von Montalvan diese Reden von dem Männchen gehört hätte, es hätte ihm eine solche Maulschelle gegeben, daß er drei Jahre lang kein Wort mehr gesprochen hätte. Er hätte nur solchen in die Hände fallen sollen, und er hätte sehen mögen, wie er von ihnen wieder weggekommen wäre!

Die Herzogin starb fast vor Lachen, als sie Sancho reden hörte, und hielt ihn für viel kurzweiliger und toller als seinen Herrn, und es gab dazumal viele, die derselben Meinung waren.

Don Quixote war endlich wieder ruhig geworden, und die Mahlzeit war nun zu Ende. Während man die Tafel aufhob, kamen vier Jungfrauen herein, die eine mit einem silbernen Waschbecken, die andere mit einer ebenfalls silbernen Gießkanne, die dritte mit zwei ganz weißen feinen Handtüchern, die vierte hatte sich die Arme bis an die Ellenbogen aufgestreift und hielt in ihren weißen Händen, die ohne Zweifel weiß waren, ein rundes Stück napolitanischer Seife. Das Mädchen mit dem Becken trat heran und hielt es Don Quixote überaus artig und gewandt unter den Bart. Er wunderte sich zwar über diese Ceremonie, sprach aber kein Wort, da er glaubte, es müsse hier zu Lande so gebräuchlich sein, sich statt der Hände den Bart zu waschen; er streckte also den seinigen hin, so gut er konnte. Zugleich goß die Gießkanne ihr Wasser aus und das Mädchen mit der Seife rieb ihm hastig den Bart ein; und indem sie viele Schneeflocken erregte, denn nicht weniger weiß war die Seife, bestrich sie dem geduldigen Ritter nicht nur den Bart, sondern das ganze Gesicht und die Augen, so daß er am Ende gezwungen war sie zu schließen. Der Herzog und die Herzogin, welche nichts von dem allem wußten, standen da und warteten, was aus einer so sonderbaren Wäsche werden sollte. Nachdem nun die barbierende Jungfrau ihn so eine Hand dick eingeseift hatte, stellte sie sich, als wäre kein Wasser mehr da, und befahl der mit der Kanne, solches zu holen, denn der Herr Don Quixote würde sich wohl so lange gedulden. Sie that also und Don Quixote blieb ruhig in der seltsamsten und lächerlichsten Gestalt, die man sich nur denken kann. Alle Anwesenden, und deren waren viele, betrachteten ihn, und wie sie ihn so sahen, mit einem Halse von einer halben Elle, der mehr als mäßig braun war, die Augen geschlossen und den Bart voll Seife, war es ein großes Wunder und viel Enthaltung,

daß ſie das Lachen verbergen konnten. Die Mädchen, welche die Poſſe mit ihm ſpielten, ſchlugen die Augen nieder und wagten es nicht, ihre Herſchaft anzuſehen; bei dieſer wechſelte innerlich Verdruß und Lachen ab, und ſie wußten nicht, wozu ſie ſich wenden ſollten, ob die Kühnheit der Dirnen beſtrafen, oder ſie für das Vergnügen belohnen, das ſie empfanden, Don Quixote in dieſer Verfaſſung zu erblicken. Endlich kam das Mädchen mit der Gießkanne zurück, Don Quixote wurde vollends gewaſchen, und gleich darauf wiſchte die, welche die Zwehlen trug, ihn ganz ſäuberlich ab und trocknete ihn, worauf alle vier zugleich eine tiefe und ehrfurchtsvolle Verbeugung machten und weggehen wollten. Damit aber der Ritter nicht merkte, daß man ihn zum Beſten gehabt, rief der Herzog das Mädchen mit dem Waſchbecken zurück.

Kommt, ſagte er, und waſcht mich auch! Aber ſeht euch vor, daß es euch nicht an Waſſer fehlt!

Das kluge und behende Mädchen kam gleich heran, legte dem Herzog wie vorher Don Quixote das Becken an, und darauf wuſchen und ſeiften ſie ihn in aller Eile recht artig, trockneten und wiſchten ihn ab, machten ihre Verbeugungen und giengen weg. Man hat hernach erfahren, daß der Herzog geſchworen hatte, wenn ſie ihn nicht gerade ſo waſchen würden, wie Don Quixote, ſo wolle er ihre Keckheit ſtrafen, die ſie aber dadurch geſchickt verbeſſert hatten, daß ſie ihn ebenfalls einſeiften. Sancho hatte der Ceremonie dieſer Wäſche ganz aufmerkſam zugeſehen.

Bei Gott, ſprach er bei ſich ſelbſt, wenn es doch hier zu Land auch Sitte wäre, den Knappen wie den Rittern den Bart zu waſchen! denn bei Gott und meiner armen Seele, ich habe es wohl ſehr nöthig, und wenn ſie mir ihn vollends ſcheeren wollten, wäre die Wohlthat noch größer.

Was murmelt ihr da vor euch, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich meine nur, gnädige Frau, antwortete er, ich habe immer sagen hören, daß man an den Höfen anderer Fürsten, wenn die Tafel aufgehoben ist, Wasser zum Händewaschen reicht, aber nicht Lauge für den Bart; aber darum ist es ganz richtig, wer viel lebt, sieht auch viel; wiewohl man auch sagt, wer ein langes Leben hat, muß viel Kreuz durchmachen, obschon eine solche Wäsche durchmachen eher eine Lust sein muß, als ein Mühsal.

Laßt euch das nicht leid sein, Freund Sancho, sprach die Herzogin; meine Jungfrauen sollen euch waschen, ja wenn es nöthig ist, euch ganz und gar in Lauge legen.

Ich bin mit dem Barte zufrieden, antwortete Sancho, für jetzt wenigstens; mit der Zeit wird sich mit Gottes Hilfe auch das Uebrige finden.

Haushofmeister, sagte die Herzogin, hört, was der gute Sancho verlangt. Erfüllt mir buchstäblich seinen Willen!

Der Haushofmeister antwortete, er wolle in allem dem Herrn Sancho dienstlich sein. Hiermit entfernte er sich um zu essen, und nahm Don Quixote mit sich. Der Herzog, die Herzogin und Don Quixote blieben zusammen am Tische sitzen und sprachen viel und mancherlei; alles aber bezog sich auf den Beruf der Waffen und die fahrende Ritterschaft. Die Herzogin bat Don Quixote, er möchte ihr doch, da er ja ein glückliches Gedächtnis zu haben scheine, die Schönheit und die Züge des Fräuleins Dulcinea von Toboso schildern und beschreiben, denn nach dem, was das Gerücht von ihren Reizen verkünde, glaubte sie, es müsse jene das reizendste Geschöpf des Erdkreises, ja auch der ganzen Mancha sein. Don Quixote seufzte tief, als er den Befehl der Herzogin vernahm, und sprach:

Könnte ich mein Herz aus der Bruſt nehmen und es vor den Augen Euer Hoheit hier auf den Tiſch in einer Schüſſel aufſtellen, ſo könnte ich meiner Zunge die Mühe erſparen, das auszuſprechen, was kaum gedacht werden kann, denn Euer Excellenz würde ſie darin ganz abgeſchildert erblicken. Aber wie ſoll ich es jetzt wagen, Zug für Zug und Stück für Stück die Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea zu ſchildern, da das eine Laſt iſt, die andere Schultern erfordert, als die meinigen, ein Unternehmen, womit ſich der Pinſel eines Parrhaſius, Timantes oder Apelles, und der Meißel eines Lyſippus beſchäftigen ſollte, um ſie in Bildern zu malen und in Erz und Marmor darzuſtellen, und eine ciceronianiſche und demoſtheniſche Beredſamkeit, um ſie zu loben.

Was heißt das, demoſtheniſch, Herr Don Quixote? fragte die Herzogin. Das iſt ein Wort, das ich mein Lebtage nie gehört habe.

Demoſtheniſche Beredſamkeit, antwortete Don Quixote, iſt ſo viel als Beredſamkeit des Demoſthenes, wie ciceronianiſche die des Cicero, welches beides die größten Redner von der Welt waren.

Allerdings, ſagte der Herzog, und ihr habt durch dieſe Frage eure Gelehrſamkeit nicht in das beſte Licht geſtellt. Aber abgeſehen davon würde uns der Herr Don Quixote große Freude machen, wenn er uns die Dame ſchilderte; denn ich bin verſichert, wenn er ſie auch nur in leichten Umriſſen entwirft, wird ihr Bild uns ſo vor die Seele treten, daß die Schönſten ſie beneiden.

Ich würde es gewiß thun, antwortete Don Quixote, wenn mir nicht das Unglück, das ihr vor Kurzem begegnet iſt, gänzlich die Vorſtellung von ihr geraubt hätte; denn dieſes iſt ſo groß, daß ich ſie eher beweinen, als beſchreiben möchte. Euer

Hoheiten müſſen nämlich wiſſen, als ich in den letzten Tagen ihr die Hände küſſen und ihren Segen, Einwilligung und Urlaub zu dieſer dritten Fahrt mir erbitten wollte, fand ich ſie ganz anders, als ich ſie ſuchte. Ich fand ſie verzaubert und aus einer Fürſtin in eine Bäurin, aus einer Schönen in eine Häßliche, aus einem Engel in einen Teufel, aus einer Süßduftenden in eine Verpeſtete, aus einer ſchön ſprechenden in eine Viehmagd, aus einer ſittſamen Jungfrau in eine Luftſpringerin, aus Licht in Finſterniß, kurz aus Dulcinea von Toboſo in eine Bäuerin von Sayago verwandelt.

Gott bewahre! rief hier der Herzog laut auf. Und wer war denn der Böſewicht, der der Welt ſo viel Uebel zufügen konnte? Wer hat aus ihr den Reiz hinweggenommen, der ſie erheiterte, den Witz, der ſie ergetzte, die Sittſamkeit, die ſie ſchmückte?

Wer ſonſt, antwortete Don Quixote, wer kann es anders ſein, als ein bösartiger Zauberer aus der Zahl der vielen Neidiſchen, die mich verfolgen? Dieſe verfluchte Rotte, die in die Welt geboren ſind, um alle Thaten der Guten zu verdunkeln und zu vernichten. Zauberer haben mich verfolgt, Zauberer verfolgen mich, Zauberer werden mich verfolgen, bis ſie mit mir und mit meinen hohen Ritterthaten in den tiefen Abgrund der Vergeſſenheit ſtürzen; und ſie verurtheilen und beſchädigen mich gerade auf der Seite, wo ſie ſehen, daß ich es am meiſten fühle; denn einem fahrenden Ritter ſeine Dame entreißen heißt ihm die Augen nehmen, womit er ſieht, und die Sonne, die ihn erleuchtet, und die Stütze, womit er ſich aufrecht erhält. Ich habe ſonſt ſchon oft geſagt, und ſage es jetzt wieder, ein fahrender Ritter ohne Dame iſt wie ein Baum ohne Blätter, ein Gebäude ohne Grundlage, und ein Schatten ohne Körper, von dem er herrührt.

Dagegen ist gar nichts zu sagen, sprach die Herzogin; aber wenn man demungeachtet der Geschichte trauen darf, die von dem Herrn Don Quixote seit Kurzem zum allgemeinen Beifall ans Licht der Welt getreten ist, so läßt sich daraus schließen, wenn ich mich recht erinnere, daß Euer Gnaden das Fräulein Dulcinea nie gesehen hat, und daß dieses Fräulein gar nicht in der Welt, sondern blos eine eingebildete Dame ist, die Euer Gnaden in eurer Phantasie erzeugt und geboren und mit allen Reizen und Vollkommenheiten ausgeschmückt hat, die euch einfielen.

Darüber ließe sich gar Vieles sprechen, antwortete Don Quixote. Gott weiß ob es eine Dulcinea auf der Welt gibt oder nicht, und ob sie eingebildet ist oder nicht; dergleichen gehört nicht zu den Dingen, deren Erörterung man bis auf den Grund verfolgen kann. Ich habe mein Fräulein weder gezeugt noch geboren, ob sie mir gleich so vorschwebt, wie eine Dame sein muß, welche die Eigenschaften besitzt, die sie in der ganzen Welt berühmt machen können, nämlich als schön ohne Makel, ernst ohne Stolz, verliebt mit Sittsamkeit, anmuthig durch Artigkeit, artig durch Wohlgezogenheit, endlich erhaben von Geburt, weil bei edlem Blut die Schönheit in höhern Stufen der Vollendung glänzt und thront, als an niedrig geborenen Schönen.

Allerdings, sagte der Herzog; aber der Herr Don Quixote wird mir erlauben, auch etwas zu sagen, wozu mich die Geschichte bewegt, die ich von seinen Thaten gelesen habe, woraus man nämlich auf die Meinung kommt, wenn man auch zugibt, daß es eine Dulcinea in Toboso gibt, oder außerhalb Toboso, und daß sie ganz in dem hohen Grade schön sei, wie Euer Gnaden sie uns schildert, daß was die Erhabenheit der Abstammung anlangt, sie nicht mit den Orianen, den Alastra-

jareen, den Madasimen oder andern dieser Art gleichläuft, von welchen die Geschichten voll sind, wie Euer Gnaden wohl weiß.

Darauf kann ich sagen, antwortete Don Quixote, daß Dulcinea die Tochter ihrer eigenen Thaten ist, und daß Tugenden das Blut adeln; ein tugendhafter Mann von niederem Herkommen ist höher zu schätzen und zu halten, als ein hochgeborner Lasterhafter. Außerdem führt Dulcinea ein Wappen, das ihr Ansprüche auf Krone und Zepter einer Königin geben kann; denn die Verdienste einer schönen tugendhaften Frau thun wohl noch größere Wunder, und wenn auch nicht formell, so doch virtuell ruhen in ihr die größten Glücksgüter.

Ich gestehe, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin, daß ihr in allem, was ihr sagt, mit dem Senkblei und, wie man zu sagen pflegt, mit dem Winkelmaße in der Hand zu Werke geht, so daß ich von Stund an glaube und auch alle in meinem Hause, ja meinen Gemahl den Herzog selbst, wenn es nöthig wäre, überzeugen wollte, daß es eine Dulcinea in Toboso gibt, daß sie noch heutiges Tags lebt, schön und hoch geboren ist, und verdient, daß ein solcher Ritter, wie der Herr Don Quixote, ihr dient, als welches das größte Lob ist das ich ihr geben kann. Aber ich kann doch nicht umhin, noch einen Zweifel zu äußern und einen kleinen Groll gegen Sancho Panza. Der Zweifel ist der, daß in der erwähnten Geschichte steht, daß besagter Sancho Panza das besagte Fräulein Dulcinea gefunden, als er ihr von Euer Gnaden einen Brief überbrachte, wie sie einen Sack Getraide segte; und noch überdem heißt es, es sei Waizen gewesen, was mich doch ein wenig an ihrer hohen Geburt zweifeln läßt.

Darauf antwortete Don Quixote: Gnädige Frau, Euer Hoheit möge wissen, daß alle oder doch die meisten Dinge, die mir begegnen, ganz anders sind, als sie gewöhnlich andern

fahrenden Rittern widerfahren, sei es nun durch den unerforschlichen Rath des Schicksals, oder durch die Bosheit eines neidischen Zauberers so geordnet; und wie es eine ganz ausgemachte Sache ist, daß alle oder die meisten fahrenden Ritter theils den Vorzug hatten, nicht verzaubert werden zu können, theils so undurchdringliches Fleisch zu besitzen, daß sie nicht verwundbar waren, wie der berühmte Roldan, einer der zwölf Päre von Frankreich, von welchem erzählt wird, daß er nur an der linken Fußsohle verwundet werden konnte, und zwar daß dies mit der Spitze einer großen Nadel geschehen mußte, während es mit anderartigen Waffen nicht möglich war; daher als Bernardo del Carpio ihn in Roncesvalles umbrachte, da er sah, daß er ihm keine Wunde mit dem Schwert schlagen konnte, hob er ihn in den Armen vom Boden auf und erdrückte ihn, indem er sich gerade der Art erinnerte, wie Hercules den Antäus tödtete, den ungeschlachten Riesen, den man einen Sohn der Erde nannte. Aus dem Gesagten will ich folgern, daß es möglich wäre, daß auch ich einen dieser Vorzüge besäße; zwar nicht den, unverwundbar zu sein, denn die Erfahrung hat mich mehrmals gelehrt, daß mein Fleisch weich und keineswegs undurchdringlich ist; auch nicht den, daß ich nicht könnte bezaubert werden, denn ich habe mich in einen Käfig gesperrt sehen müssen, worein keine Gewalt der Welt im Stande gewesen wäre, mich zu verschließen, wäre es nicht durch Zauberkraft geschehen Doch da ich mich so bald wieder daraus frei gemacht, will ich glauben, daß nun kein Zauber mehr an mir haften wird. Da nun diese boshaften Zauberer sehen, daß sie mit mir selbst nicht mehr ihr böses Spiel treiben können, so rächen sie sich dafür an dem, was ich am meisten liebe, und suchen mir das Leben dadurch zu nehmen, daß sie das Leben Dulcineas mishandeln, durch die allein ich lebe. Ich glaube daher, als mein Schild-

knappe ihr meine Botſchaft überbrachte, haben ſie ſie in eine Bäuerin verwandelt, die gerade mit einer ſo niedrigen Arbeit beſchäftigt ſein mußte, wie Weizen fegen. Aber ich habe es ſchon oft geſagt, das jener Weizen weder Dinkel noch Weizen war, ſondern morgenländiſche Perlen; und zum Beweiſe dafür muß ich Euer Hoheiten noch ſagen, daß ich, als ich vor Kurzem durch Toboſo ritt, nie den Palaſt Dulcineas finden konnte, bald darauf aber ſie mein Knappe Sancho in ihrer wahren Geſtalt ſah, nämlich der ſchönſten von der Welt, während ſie mir eine ſchändliche garſtige und nichts weniger als wohl redende Bauerndirne ſchien, ſie die doch der Verſtand ſelber iſt. Da ich nun nicht verzaubert bin, auch nach vernünftiger Ueberlegung nicht verzaubert werden kann, ſo iſt ſie die verzauberte, beleidigte, verwandelte, vertauſchte und verwechſelte, in ihr haben ſich meine Feinde an mir gerächt, und darum lebe ich in beſtändigen Thränen, bis ich ſie wieder in ihrem vorigen Zuſtande ſehe. Das alles habe ich darum geſagt, damit ſich niemand daran ſtoßen möge, was Sancho vom Sieben und Fegen Dulcineas geſagt hat; denn wenn ſie ſie ſogar meinen Augen verwandelten, was Wunder, daß ſie ſie auch ihm austauſchten? Dulcinea iſt vornehm und wohl geboren und von den edeln Geſchlechtern Toboſos, deren es viele alte und ſehr gute gibt. Ganz gewiß es wird davon kein geringer Theil auf die unvergleichliche Dulcinea übergegangen ſein; durch ſie wird ihr Geburtsort in künftigen Jahrhunderten berühmt und genannt werden, wie Troja durch Helena, oder Spanien durch die Cava, jedoch auf eine rühmlichere und ehrſamere Art. Ferner muß ich Euer Herrlichkeiten ſagen, daß Sancho Panza einer der kurzweiligſten Knappen iſt, die je einem fahrenden Ritter dienten. Er ſagt zuweilen ſolche ſpitzige Albernheiten, daß es einem keinen geringen Spaß macht, nur zu unterſuchen, ob es

albern oder spitz ist. Er hat Tücken, nach denen man ihn für einen Schurken halten sollte, und macht dann wieder so dumme Streiche, daß man ihn für einen Schafskopf nimmt. Er zweifelt an allem und glaubt alles; und wenn ich eben meine, er habe sich rettungslos in seine Dummheiten verwickelt und müsse zu Boden stürzen, so kommt er plötzlich wieder mit einem so herrlichen Einfall hervor, daß er sich auf einmal wieder an den Himmel emporschwingt. Kurz ich möchte ihn nicht mit einem andern Knappen vertauschen, und wollte man mir noch eine Stadt drein geben. Ich bin daher noch unschlüssig, ob es angemessen sei, ihn auf die Statthalterschaft zu entlassen, mit welcher ihn Euer Hoheit begnadigt hat. Ich finde zwar wohl in ihm eine gewisse Fähigkeit zu regieren, und glaube, wenn man ihm nur noch ein wenig den Verstand schärft, so wird er so gut mit einer Statthalterschaft zurecht kommen können, als der König mit seinen Staaten; zumal da wir aus langer Erfahrung wissen, daß weder große Geschicklichkeit noch Gelehrsamkeit nöthig ist, um ein Statthalter zu sein, denn es gibt ja deren wohl hundert, die kaum lesen können, und doch regieren wie die Falken. Alles kommt darauf an, daß sie guten Willen haben, und überall das Rechte zu thun ernstlich bestrebt sind; denn es wird ihnen nie an einem Mann fehlen, der ihnen Rath ertheilt und der sie darauf hinweist, was sie zu thun haben, wie das bei Statthaltern der Fall ist, welche Ritter und keine Gelehrte sind und mit Beihilfe eines Beisitzers Gericht halten. Ich würde ihm rathen, keine Geschenke zu nehmen, noch sein Recht aus den Augen zu setzen, und andere Sächelchen, die ich noch im Sinne habe, und die seiner Zeit ihm zum Nutzen, und der Insul, die er beherrschen soll, zum Vortheil ausschlagen werden.

So weit kamen mit ihrem Gespräche der Herzog, die Her-

zogin und Don Quixote, als sie viele Stimmen und großes Geschrei von Leuten im Palaste hörten, und plötzlich trat Sancho in den Saal, ganz erschrocken, mit einem Scheuerlappen als Vortuch, und hinter ihm viele Jungen oder besser zu sagen Schelme aus der Küche und anderes gemeines Volk. Einer hatte einen kleinen Trog voll Wasser, dem man es an der Farbe und geringen Reinlichkeit ansah, daß es Spülwasser war. Der mit dem Trog folgte ihm und verfolgte ihn, und bemühte sich eifrigst, ihm denselben vorzuhalten und unter den Bart zu schieben, und ein anderer Schelm that, als wollte er ihm diesen abwaschen.

Was soll das sein, ihr Leute? fragte die Herzogin. Was ist das? Was habt ihr mit diesem ehrlichen Manne vor? Wie? Und bedenkt ihr nicht, daß er erwählter Statthalter ist?

Hierauf antwortete der Küchenjunge, der ihm an den Bart wollte: Der Herr will sich nicht waschen lassen, wie es der Brauch ist und wie der Herzog mein Herr und sein Herr Patron auch gethan hat.

Ja ich will, antwortete Sancho sehr ergrimmt; aber ich möchte, daß es mit reineren Tüchern, mit saubererem Wasser und nicht so schmutzigen Händen geschähe, denn es ist kein solcher Unterschied zwischen mir und meinem Herrn, daß man ihn mit Engelswasser und mich mit Teufelslauge waschen dürfte. Die Gebräuche in den Ländern und den Palästen der Fürsten sind gut, so lange sie einem nicht beschwerlich werden; aber der Gebrauch mit dem Waschen, wie er hier zu Hause ist, ist schlimmer als eine Bußgeißelung. Ich bin rein im Bart und habe solche Abkühlungen nicht nöthig; und der erste, der kommt, um mich zu waschen, oder mir ein Haar auf dem Kopfe zu krümmen, ich will sagen an dem Barte, mit Ehre zu vermelden, dem will ich so eins mit der Faust versetzen, daß ihm

meine Faust soll im Schädel stecken bleiben; denn solche Zerrmonien und Einseifereien sehen eher aus wie Hänseleien als wie Freundschaftsdienste, die man den Gästen erweist.

Die Herzogin kam fast um vor Lachen, als sie Sanchos Zorn sah und seine Reden hörte; Don Quixote aber machte es nicht viel Vergnügen, ihn mit dem fleckigen Lappen so geputzt und von so vielen Küchenangehörigen umgeben zu sehen. Er machte daher eine tiefe Verbeugung gegen den Herzog und die Herzogin, als bäte er sie um Erlaubnis zu reden und sprach sodann mit gemäßigter Stimme zu dem Gesindel: Holla, ihr Herren Ritter; laßt mir den Burschen zufrieden, und geht wieder hin wo ihr hergekommen, oder wohin ihr sonst wollt! Mein Schildknappe ist so rein, als irgend einer; und diese Tröge da sind für ihn entehrend und keine geziemenden Becken. Nehmt meinen Rath an und laßt ihn gehen, denn weder er noch ich verstehen dergleichen Spaß.,

Sancho nahm ihm das Wort aus dem Munde und fuhr fort: Nein! oder kommt nur und macht euren dummen Spaß! Ich werde ihn so wenig mir gefallen lassen, als es jetzt Nacht ist. Bringt einen Kamm her oder sonst etwas, und striegelt mir diesen Bart durch, und wenn ihr daraus etwas herausfindet, was der Reinlichkeit zuwiderläuft, so will ich mich schinden lassen.

Hier rief die Herzogin, noch immer lachend: Sancho Panza hat Recht in allem, was er sagt, und wird immer Recht haben in allem, was er noch sagen mag. Er ist rein und braucht, wie er sagt, nicht sich zu waschen; und wenn ihm unsere Gebräuche nicht gefallen, so mag er seinen Willen haben; um so mehr da ihr, die ihr andere reinigen wollt, so äußerst nachläßig und ungeschliffen gewesen seid, ja ich sollte sagen verwegen, einen solchen Herrn und solchen Bart statt mit Becken und

Kannen von reinem Gold und mit deutſchen Handtüchern, mit Trögen von Holz und Scheuerlappen zu bedienen. Aber ihr ſeid nun einmal ein ſchlechtes gemeines Volk und könnt nicht unterlaſſen, Schelmen die ihr ſeid, euren Groll zu zeigen gegen die Schildknappen fahrender Ritter.

Die Küchenburſche und der Haushofmeiſter ſelbſt, der mit ihnen gekommen war, glaubten, es ſei der Herzogin Ernſt; ſie nahmen alſo Sancho den Lappen von der Bruſt, und giengen ganz beſchämt und beſtürzt weg und hinaus. Sobald Sancho ſich von dieſer Gefahr befreit ſah, denn dafür ſah er ſie an, fiel er der Herzogin plötzlich zu Füßen und ſprach: Von großen Damen erwartet man große Gnaden. Die, die mir Euer Gnaden heute erwieſen hat, kann ich nicht anders belohnen, als mit dem Wunſche, mich zum fahrenden Ritter geſchlagen zu ſehen, um mich Tag meines Lebens damit zu beſchäftigen, einer ſo hohen Dame zu dienen. Ich bin ein Bauer, heiße Sancho Panza, bin verheirathet, habe Kinder und diene als Schildknappe. Kann ich in einem von dieſen Puncten Euer Hoheit dienen, ſo will ich weniger zögern zu gehorchen, als Euer Herrlichkeit zu befehlen.

Man ſieht wohl, Sancho, antwortete die Herzogin, daß ihr in der Schule der Höflichkeit ſelbſt höflich zu ſein gelernt habt. Man ſieht wohl, will ich ſagen, daß ihr an der Bruſt des Herrn Don Quixote aufgewachſen ſeid, der der wahre Rahm aller Höflichkeiten iſt und die Blume der Ceremonien oder Zermonien, wie ihr ſagt. Wohl gehe es einem ſolchen Herrn und einem ſolchen Diener! Der eine iſt der Polarſtern der fahrenden Ritterſchaft, der andere der Stern der ſchildknappiſchen Treue. Steht auf, Freund Sancho, und ich will eure Höflichkeiten dadurch erwidern, daß ich den Herzog meinen

Herrn erſuche, ſo ſchnell als möglich euch die verſprochene Gnade der Statthalterſchaft angedeihen zu laſſen.

Damit hörte das Geſpräch auf, Don Quixote entfernte ſich, um ſeine Mittagsruhe zu halten und die Herzogin bat Sancho, wenn er nicht beſondere Luſt habe zu ſchlafen, möge er kommen und den Abend mit ihr und ihren Jungfrauen in einem kühlen Saale zubringen. Sancho antwortete, wenn er auch allerdings ſonſt die Gewohnheit habe, vier bis fünf Stunden an Sommernachmittagen zu ſchlafen, ſo wolle er doch ihrer Güte zu gefallen ſich heute mit aller Macht bemühen nicht zu ſchlafen und ihrem Befehl gehorchen. Damit entfernte er ſich. Der Herzog machte ſofort neue Anſtalten, um Don Quixote ferner wie einen fahrenden Ritter zu behandeln, ohne in irgend einem Puncte von dem Stil abzuweichen, in welchem, wie erzählt wird, die alten Ritter behandelt wurden.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Anmuthiges Geſpräch, welches die Herzogin und ihre Jungfrauen mit Sancho Panza führten, und welches des Leſens und Bemerkens werth iſt.

Die Geſchichte erzählt nun, daß Sancho diesmal keine Mittagsruhe hielt, ſondern, um ſein Wort zu erfüllen, nach dem Eſſen zur Herzogin gieng, welche, da es ihr Vergnügen machte, ihn ſprechen zu hören, ihn neben ſich auf einen niedrigen Stuhl ſitzen hieß, obgleich Sancho aus lauter Höflichkeit ſich nicht ſetzen wollte. Die Herzogin ſagte ihm indeß, er möchte ſich nur immer als Statthalter niederlaſſen, und als Knappe ſprechen, denn wegen dieſer beiden Dinge verdiene er ſelbſt den Stuhl des Cid Rui Diaz des Kämpen. Sancho zuckte die Achſeln, gehorchte und ſetzte ſich, und alle Jungfrauen und Duennen der Herzogin umgaben ihn aufmerkſam und im tiefſten Schwei-

gen, um zu hören, was er sagen würde. Die Herzogin aber sprach zuerst und sagte: Nun, da wir allein sind und uns hier niemand hört, wünschte ich, daß der Herr Statthalter mir einige Zweifel löste, die ich aus der bereits gedruckten Geschichte des großen Don Quixote geschöpft habe. Einer dieser Zweifel ist folgender. Da der gute Sancho die Dulcinea, nämlich das Fräulein Dulcinea von Toboso nie gesehen, noch ihr den Brief des Herrn Don Quixote überbracht hat, weil derselbe in der Schreibtafel in der Sierra Morena zurückblieb, wie konnte er sich erkühnen, die Antwort zu erdichten, und den Umstand, daß er sie Getraide fegend gefunden habe, da doch alles nur Posse und Lüge ist und der guten Meinung der unvergleichlichen Dulcinea so sehr zum Schaden gereicht und für das Amt und die Treue eines guten Schildknappen gar nicht paßt?

Auf diese Rede stand Sancho, ohne eine Silbe zu erwidern von dem Stuhle auf, ging leisen Schrittes, mit vorgebeugtem Körper, und den Finger auf die Lippen gelegt, im ganzen Saale umher, wobei er alle Gardinen aufhob; und erst als dies geschehen war, setzte er sich wieder nieder.

Jetzt, gnädige Frau, sprach er, da ich gesehen habe, daß niemand uns im Verborgenen zuhört, als die Gegenwärtigen, will ich ohne Furcht und Scheu auf das antworten, was ihr mich gefragt habt, und auf alles, was ihr mich noch sonst fragen mögt. Zuerst sage ich, daß ich meinen Herrn Don Quixote für einen Erznarren halte, ob er gleich zuweilen Dinge sagt, die nach meiner Meinung und nach der Meinung aller derer, die ihm zuhören, so verständig sind und in einem so richtigen Gleise gehen, daß der Satan selbst sie nicht besser sagen könnte; dennoch aber hat sich wahrhaftig und ohne allen Zweifel in mir die Ansicht festgestellt, daß er verrückt ist. Weil ich mir das nun fest eingebildet habe, so unterstehe ich mich auch,

ihn Dinge glauben zu machen, die weder Kopf noch Fuß haben, wie damals mit der Antwort auf den Brief, und wieder das, was vor sechs oder acht Tagen vorgefallen ist, und noch nicht in der Geschichte steht, was ihr aber doch erfahren müßt, nämlich die Bezauberung des gnädigen Fräuleins Donna Dulcinea, von der ich ihn habe glauben machen, daß sie bezaubert sei, ob dies gleich so wenig wahr ist, als das tollste Zeug von der Welt.

Die Herzogin bat ihn, ihr diese Bezauberung oder Posse zu erzählen, und Sancho erzählte sie ihr auch auf dieselbe Art, wie sie vorgefallen war, wobei alle Zuhörerinnen nicht wenig Vergnügen fanden. Die Herzogin fuhr hierauf in ihrer Rede fort und sprach: Aus dem, was der gute Sancho mir erzählt hat, erwacht ein Zweifel in meiner Seele, und ein gewisses Geflüster dringt in meine Ohren, welches mir sagt: Wenn Don Quixote von der Mancha närrisch, thöricht und verrückt ist, und Sancho Panza sein Schildknappe es weiß, ihm aber dennoch dient und ihm folgt und an seinen eiteln Versprechungen sich festhält, so muß er ohne Zweifel noch thörichter und einfältiger sein als sein Herr; und wenn dies so ist, wie es denn wirklich ist, so wird es von dir übel gethan sein, Frau Herzogin, wenn du diesem Sancho Panza eine Insul zu regieren gibst, denn wie wird der, der sich selbst nicht beherrschen kann, andere zu beherrschen vermögen?

Bei Gott, gnädigste Frau, sprach Sancho, dieser Zweifel kommt vollkommen recht; sagt ihm aber nur, daß er deutlich reden soll, oder wie es ihm sonst beliebt, denn ich weiß, daß er Wahrheit spricht; wenn ich klug wäre, so würde ich schon lange meinen Herrn verlassen haben; aber so bringt es nun einmal mein Schicksal und mein böses Verhängnis mit sich. Ich kann nicht anders, ich muß ihm folgen; wir sind aus einem

Orte, ich habe ſein Brod gegeſſen, ich hab' ihn lieb, er iſt erkenntlich, er hat mir ſeine Füllen gegeben, vorzüglich aber bin ich treu, und daher iſt es unmöglich, daß uns ein anderer trennen kann, als der mit der Schaufel und der Senſe. Will nun Euer Hochtrabenheit nicht, daß man mir die verſprochene Statthalterſchaft gebe, ſo hat mich doch wenigſtens Gott geſchaffen und es kann ja auch wohl ſein, wenn man mir ſie nicht gibt, daß es meinem Gewiſſen zum Heil gereicht, denn bin ich auch einfältig, ſo verſtehe ich doch das Sprichwort: Zu ihrem Unheil wuchſen der Ameiſe die Flügel, und ſo könnte es leicht geſchehen, daß Sancho der Schildknappe ſchneller in den Himmel käme, als Sancho der Statthalter. Sie backen hier eben ſo gutes Brot als in Frankreich; und bei Nacht ſind alle Katzen grau. Die Perſon iſt ſehr unglücklich, die um zwei Uhr Nachmittags noch nicht gefrühſtückt hat; es gibt keinen Magen, der eine Hand breit größer wäre, als ein anderer, daß man ihn, wie man zu ſagen pflegt, mit Stroh und Heu ausſtopfen müßte. Die Vöglein des Feldes halten ſich an Gott als ihren Verſorger und Ernährer. Vier Ellen grobes Tuch von Cuenca halten wärmer, als vier Ellen feines von Segovia; und wenn wir dieſe Welt verlaſſen und uns in die Erde betten, ſo geht der Fürſt auf eben ſo engem Wege, als der Taglöhner; und der Leib des Pabſtes bedarf nicht mehr Fuß Erde, als der des Küſters, obgleich der eine mehr zu bedeuten hat, als der andere; denn wenn wir in die Grube fahren, krümmen wir uns alle und biegen uns zuſammen, oder andre thun es uns, wir mögen nun wollen oder nicht, und dann heißt es: Gute Nacht. Und ich ſage noch einmal, wenn Euer Herrlichkeit mir die Inſul als einem Einfaltspinſel nicht geben will, ſo weiß ich wohl, daß man mir auch nichts geben würde, wenn ich geſcheidt wäre. Ich habe immer ſagen hören, daß der Teufel hinter dem Kreuze

ſteckt, und daß nicht alles Gold iſt was glänzt. Der Bauer Wamba wurde hinter ſeinen Ochſen, Pflügen und Geſchirren weggeholt, um König von Spanien zu werden, Rodrigo dagegen wurde unter Brocat, Luſtbarkeiten und Reichthümern hervorgeriſſen, um von Schlangen gefreſſen zu werden, wenn die Verſe der alten Romanzen nicht lügen.

Ei, die lügen nicht, ſprach hier Donna Rodriguez die Duenna, welche unter den Zuhörerinnen war, denn es gibt eine Romanze, welche erzählt, daß ſie den König Rodrigo ganz lebendig in eine Grube geſteckt haben voll Kröten, Schlangen und Eidechſen, und daß der König nach zwei Tagen mit kläglicher ſchwacher Stimme aus der Grube herausgerufen:

Ach ſie nagen ſchon an dem mir,
Womit ich zumeiſt geſündigt!

Und dem zufolge hat dieſer Herr ſehr Recht, wenn er ſagt, daß er lieber Bauer ſein will, als König, wenn ihn die Nattern freſſen ſollen.

Die Herzogin konnte das Lachen nicht zurückhalten, als ſie die Einfalt ihrer Duenna hörte, ſowie ſie nicht unterlaſſen konnte, ſich über die Reden und Sprichwörter Sanchos zu verwundern.

Der ehrliche Sancho weiß ſchon, ſagte ſie zu ihm, daß ein Ritter, was er einmal verſpricht, zu erfüllen ſucht, und ſollte es ihm auch das Leben koſten; und wenn auch der Herzog mein Herr und Gemahl nicht zu den fahrenden Rittern gehört, ſo iſt er darum doch Ritter, und wird daher ſein Wort wegen der verſprochenen Inſul erfüllen, dem Neid und der Bosheit der Welt zum Trotz. Seid alſo gutes Muths, Sancho, denn ehe ihr es denkt, werdet ihr euch auf den Thron eurer Inſul und eures Staats geſetzt ſehen und die Zügel eurer Regierung ergreifen, bis ihr ſie mit einer andern vertauſcht, die

euch goldene Berge verſchafft. Was ich euch aber aufgebe, iſt, daß ihr darauf Acht habt, eure Unterthanen gut zu beherrſchen, denn ihr müßt bedenken, daß ſie alle treu und rechtſchaffen ſind.

Was das gut Regieren betrifft, antwortete Sancho, ſo dürft ihr es mir nicht erſt empfehlen; denn ich bin ſchon von Natur gutmüthig, habe Mitleid mit den Armen, und

Wer ſelbſt ſein Brot muß backen,
Dem ſollſt du nichts abzwacken!

Bei meiner armen Seele, mir ſollen ſie keinen falſchen Würfel herzubringen. Ich bin ein alter Hund und verſtehe mich auf das Komm Komm; ich kann wachſam ſein zur rechten Zeit und gebe nicht zu, daß mir die Mäuſe vor den Augen herumtanzen, weil ich recht gut weiß, wo mich der Schuh drückt. Ich ſage das, weil die Guten bei mir hilfreiche Hand und Unterſtützung finden ſollen, die Böſen aber dürfen gar keinen Fuß zu mir hereinſetzen. Ich bilde mir immer ein, daß beim Regieren alles auf den Anfang ankommt, und es könnte wohl geſchehen, daß ich, wenn ich vierzehn Tage Statthalter geweſen bin, die ganze Sache im Griff hätte, wie die Spielleute, und mehr davon verſtände, als von der Feldarbeit, bei der ich aufgewachſen bin.

Ihr habt Recht, Sancho, ſprach die Herzogin, denn niemand wird gelehrt geboren, und aus Menſchen werden Biſchöffe gemacht, aber nicht aus Steinen. Um aber wieder auf das Geſpräch zu kommen, welches wir ſo eben über die Bezauberung des Fräuleins Dulcinea führten, ſo halte ich es für eine gewiſſe und mehr als ausgemachte Sache, daß der Gedanke, auf welchen Sancho verfiel, ſeinen Herrn zu äffen und denſelben glauben zu machen, die Bäuerin ſei Dulcinea, und, wenn ſie ſein Herrn nicht kannte, zu ſagen, es müſſe daher kommen, daß ſie bezaubert ſei, daß dieſer Einfall, ſage ich, ganz und

gar die Erfindung eines der Zauberer war, die den Herrn Don Quixote verfolgen; denn ich weiß es als vollkommen wahr und aus ſicherem Munde, daß die Bäuerin, welche den Sprung auf die Eſelin that, Dulcinea von Toboſo war und iſt, und daß der gute Sancho, indem er ein Betrüger zu ſein glaubt, der Betrogene iſt; und in die Wahrheit dieſes Umſtandes iſt eben ſo wenig ein Zweifel zu ſetzen, als in die Dinge, die wir niemals geſehen haben; denn Herr Sancho Panza muß nur wiſſen, daß wir hier auch Zauberer haben, die uns wohl wollen und uns treu und aufrichtig, ohne Trug und Liſt ſagen, was in der Welt vorgeht. Glaubt mir alſo, Sancho, daß die luftſpringeriſche Bäuerin Dulcinea von Toboſo war, welche ſo bezaubert iſt, wie die Mutter, die ſie geboren hat. Wenn wir am wenigſten daran denken, werden wir ſie in ihrer wahren Geſtalt ſehen, und dann wird Sancho von dem Irrthum abgehen, in welchem er ſich befindet.

Das kann wohl ſein, ſprach Sancho Panza, und ich will jetzt auch das glauben, was mein Herr erzählte, daß er in der Höhle des Monteſinos geſehen habe. Er behauptet nämlich, er habe daſelbſt das Fräulein Dulcinea von Toboſo geſehen in derſelben Tracht und Kleidung, in welcher ich ſie geſehen zu haben behauptete, als ich ſie blos zu meinem Vergnügen bezauberte. Es mußte auch wohl alles verkehrt ſein, wie ihr ſagt, gnädige Frau, denn von meinem armſeligen Verſtande kann und darf man gar nicht vorausſetzen, daß er in einem Augenblick einen ſo klugen Pfiff gefunden habe; und eben ſo wenig glaube ich auch, daß mein Herr ein ſolcher Narr iſt, daß er auf eine ſo einfältige und ärmliche Ueberredung, wie die meinige, eine ſo ganz unglaubliche Sache glauben ſollte. Es würde indeß nicht gut ſein, gnädige Frau, wenn Eure Güte mich deshalb für boshaft halten wollte; denn ſo ein dummer

Teufel wie ich ist doch nicht verbunden, die Gedanken und Bosheiten der schlimmen Zauberer zu durchdringen. Ich erdachte die Sache, um dem Schelten meines Herrn zu entgehen, und nicht in der Absicht ihn zu beleidigen. Ist es nun verkehrt ausgefallen, so ist Gott im Himmel, der die Herzen richtet.

Das ist vollkommen wahr, sprach die Herzogin. Jetzt sagt mir aber doch auch, Sancho, was ist denn das mit der Montesinoshöhle? Ich möchte es doch gern auch wissen.

Sancho erzählte ihr nun Punct für Punct, was über dieses Abenteuer schon gesagt worden ist. Als die Herzogin dies hörte, sagte sie: Aus dieser Begebenheit kann man schließen, daß, weil der große Don Quixote sagt, daß er dort dieselbe Bäuerin erblickt habe, welche Sancho beim Weggehen von Toboso gesehen hat, es auch unstreitig Dulcinea sein muß, und daß hier die Zauberer sehr listig und über die Maßen fein gehandelt haben.

Das sage ich auch, sprach Sancho Panza, und ist mein gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboso verzaubert, so wird es ihr Schade sein, denn ich bin nicht gesonnen, mich mit den Feinden meines Herrn einzulassen, die in großer Zahl und sehr boshaft sein mögen. Die Wahrheit ist, daß die, die ich sah, eine Bäuerin war; für eine Bäuerin hielt ich und für eine Bäuerin nahm ich sie; und wenn das Dulcinea war, so kann das nicht auf meine Rechnung kommen, noch mich etwas angehen, oder ich wehre mich meiner Haut. Allenthalben kommt man mir daher mit Sag mir doch und Laß dir sagen! Sancho hat es gesagt! Sancho hat es gethan! Sancho hin und Sancho her, wie wenn ich so ein Jedermannsnarr wäre und nicht derselbe Sancho Panza, der schon in Büchern durch die Welt geht, wie mir Sanson Carrasco gesagt hat, der doch wenigstens in Salamanca ist zum Baccalaureus gemacht worden; und solche

Leute können nicht lügen, wenn sie nicht ein besonderes Gelüste befällt oder es ihnen gerade in den Kram taugt. Darum braucht sich auch gar niemand mit mir einzulassen; und wenn ich nur einen guten Ruf habe, und wie ich meinen Herrn habe sagen hören, so gilt ein guter Name mehr, als viele Reichthümer, packt mir nur die Statthalterschaft zusammen, und ihr sollt Wunder sehen, denn wer ein guter Schildknappe gewesen ist, wird auch ein guter Statthalter sein.

Alles, was der gute Sancho hier gesagt hat, sprach die Herzogin, sind catonische Sentenzen, oder stammen wenigstens aus dem Innersten des

Michael Verinus florentibus occidit annis.

Kurz, um nach seiner Art zu reden, unter einem schlechten Mantel pflegt ein guter Trinker zu stecken.

Wahrlich, gnädige Frau, antwortete Sancho, ich habe in meinem Leben noch nie aus Bosheit getrunken; aus Durst zwar allerdings, denn ich habe nichts von einem Heuchler an mir. Ich trinke, wenn ich Lust habe, und auch wenn ich keine habe, wenn man mir etwas gibt, um nicht geziert oder unhöflich zu erscheinen, denn was für ein steinhartes Herz müßte der haben, der auf das Zutrinken eines Freundes nicht Bescheid thäte! Wenn ich aber auch trinke, so saufe ich doch nicht, zumal da die Schildknappen der fahrenden Ritter fast immer Wasser trinken, weil sie beständig in Einöden, Wäldern und Triften, Bergen und Felsen umherziehen, ohne einen Labetrunk von Wein zu finden, und wenn sie ein Auge dafür geben wollten.

Das glaube ich wohl, antwortete die Herzogin. Jetzt geht aber, Sancho, und ruht aus! Hernach wollen wir weiter reden und Befehl geben, daß die Statthalterschaft bald eingepackt werde, wie ihr sagt.

Sancho küßte von Neuem der Herzogin die Hände, und

bat sie, ihr die Gnade zu erweisen, daß sie für seinen Grauen gut Sorge trage, denn es sei das Licht seiner Augen.

Was ist denn das für ein Grauer? fragte die Herzogin.

Mein Esel, antwortete Sancho; denn um ihn nicht mit diesem Namen zu nennen, pflege ich ihn den Grauen zu heißen; und dieses Fräulein Duenna hier bat ich, als ich in dieses Schloß kam, Sorge für ihn zu tragen, aber sie erzürnte sich so sehr, als wenn ich gesagt hätte, sie sei häßlich oder alt, und und es wäre doch viel schicklicher und natürlicher für die Duennas, Esel zu warten, als in den Sälen zu prunken. Gott steh mir bei, wie bös meinte es mit diesen Frauen ein Junker in meinem Dorfe!

Das mag wohl irgend ein Bauer gewesen sein, sprach Donna Rodriguez die Duenna; denn wenn er ein Junker und von guter Geburt gewesen wäre, so würde er sie bis über die Sterne erhoben haben.

Damit laßt es gut sein, sprach die Herzogin, nichts mehr davon! Schweigt, Donna Rodriguez, und ihr, Herr Panza, gebt euch zufrieden! Die Versorgung des Grauen aber übernehme ich, denn da er Sanchos Liebling ist, so will ich das wachsamste Auge auf ihn haben und ihn im Herzen tragen.

Es ist schon gut, wenn er im Stalle steht, antwortete Sancho; denn weder er noch ich sind werth, einen Augenblick in eurem Herzen zu liegen, und ich würde das eben so wenig zulassen, als daß mir jemand Faustschläge gäbe; denn obgleich mein Herr sagt, daß man in Höflichkeiten eher zu viel, als zu wenig thun soll, so muß man bei eselhaften und viehischen die Wage zur Hand nehmen und immer die Mittelstraße halten.

Sancho muß ihn nach seiner Statthalterschaft mitnehmen, sprach die Herzogin; dort kann er ihn nach Belieben pflegen und ihn auch von aller Arbeit freisprechen.

Glaubt nur ja nicht, gnädige Frau Herzogin, daß ihr da viel gesagt habt, sprach Sancho, denn ich habe schon mehr als einmal Esel nach Statthalterschaften gehen sehen, und wenn ich den meinigen mitnehme, so wird das nichts Neues sein.

Sanchos Reden erneuerten das Gelächter und das Vergnügen der Herzogin, sie schickte ihn zur Ruhe, und gieng weg um dem Herzog zu erzählen, was mit ihm vorgefallen war. Beide verabredeten einen Plan und eine Anordnung, um Don Quixote einen Possen zu spielen, der merkwürdig wäre und den Stil des Ritterwesens an sich trüge, in welchem sie auch mehrere erdachten, die so passend und witzig waren, daß es die besten Abenteuer sind, welche diese große Geschichte enthält.

Vierunddreißigstes Kapitel

erzählt, wie man zur Kunde gelangte, auf welche Weise die unvergleichliche Dulcinea von Toboso zu entzaubern sei, eines der denkwürdigsten Abenteuer in diesem Buche.

Groß war das Behagen, welches der Herzog und die Herzogin an der Unterhaltung des Don Quixote und Sancho Panza's fanden; sie bestärkten sich daher in der schon gedachten Absicht, einige Schwänke, die den Zuschnitt und Anstrich von Abenteuern hätten, mit ihnen auszuführen. Sie nahmen nun Veranlassnng von dem, was ihnen Don Quixote von der Höhle des Montesinos erzählt hatte, um ihm ein höchst denkwürdiges Abenteuer zu bereiten. Was aber die Herzogin am meisten in Verwunderung setzte, war, daß Sancho's Einfalt so weit gieng, es als eine untrügliche Wahrheit zu glauben, daß Dulcinea von Toboso verzaubert sei, während er doch selbst den Zauberer und den Anstifter bei der Sache gespielt hatte. Nachdem sie dem-

nach ihre Diener von allem unterrichtet hatten, was ſie zu thun haben, führten ſie ihn ſechs Tage darauf mit einem Gefolge von Förſtern und Jägern, wie es einen gekrönten König zu begleiten pflegt, auf eine große Jagd. Sie gaben Don Quixote einen Jagdanzug und Sancho ebenfalls ein Kleid vom feinſten grünen Tuche; Don Quixote aber weigerte ſich, ihn anzulegen, indem er ſagte, er werde nächſter Tage wieder zum rauhen Waffenhandwerk zurückkehren, und da könne er keine Garderoben und Kleidermagazine mit ſich herumführen. Sancho dagegen nahm es an, in der Abſicht, es bei der erſten Gelegenheit zu verkaufen. Der erwartete Tag erſchien, Don Quixote legte ſeine Rüſtung an und Sancho ſein Jagdkleid, und dieſer wollte, ob ſie ihm gleich ein Pferd gaben, von ſeinem Grauen nicht laſſen, ſondern miſchte ſich auf dieſem unter den Jagdzug. Die Herzogin zog aus im prächtigen Putze, und Don Quixote faßte aus lauter Höflichkeit und ſeiner Sitte den Zügel ihres Zelters, obſchon der Herzog es nicht zugeben wollte. So kamen ſie endlich zu einem Gehölze, das zwiſchen zwei ſehr hohen Bergen ſich befand, wo das Jagdzeug aufgeſtellt, Poſten und Zugänge beſetzt, die Leute auf verſchiedenen Puncten vertheilt wurden, und nun die Jagd mit großem Lerm, Rufen und Geſchrei begann, ſo daß man einander theils vor dem Rüdengebell, theils vor dem Schall der Hifthörner nicht hörte. Die Herzogin ſtieg ab und ſtellte ſich mit einem ſcharfen Jagdſpies in der Hand auf den Anſtand, wo ſie wußte, daß wilde Schweine hervorzubrechen pflegten. Der Herzog und Don Quixote ſtiegen ebenfalls von den Pferden und ſtellten ſich zu beiden Seiten von ihr auf. Sancho machte ſich hinter dieſe alle, ohne von ſeinem Grauen zu ſteigen, den er nicht zu verlaſſen wagte, damit ihm kein Unglück begegne. Und kaum hatten ſie Poſten gefaßt und ſich mit einem großen Gefolge ihrer Dienerſchaft in

eine Reihe geſtellt, als ſie ein von den Hunden aufgehetztes und von den Jägern verfolgtes ungeheures Schwein auf ſich zukommen ſahen, das die Zähne wetzte und Schaum ſprühte. Don Quixote ſchob, ſobald er es erblickte, den Arm in ſeinen Schild, griff zu ſeinem Schwert und trat vor, um es zu empfangen. Daſſelbe that der Herzog mit ſeinem Jagdſpieße. Allen aber hätte die Herzogin den Vorſprung abgewonnen, wenn der Herzog ſie nicht zurückgehalten hätte. Nur Sancho ließ, als er das gewaltige Thier erblickte, ſeinen Grauen im Stich, riß aus was er konnte, und bemühte ſich, eine hohe Steineiche zu erklettern, was ihm aber nicht gelang. Vielmehr als er ſchon halb oben war, und er einen Aſt gefaßt hatte, an dem er den Gipfel zu erklimmen ſich abmühte, war er ſo unglücklich und verließ ihn das Geſchick ſo ſehr, daß der Aſt brach, und er im Herunterfallen an einem Haken der Eiche in der Schwebe hängen blieb, ohne den Boden erreichen zu können. Da er nun ſah, daß ſein grünes Jagdkleid zerriß, und meinte, wenn das grimmige Thier auf ihn loskomme, könne es ihn erreichen, fieng er an, ein ſolches Geſchrei zu erheben und ſo ängſtlich um Hilfe zu rufen, daß alle, die ihn hörten und nicht ſahen, glaubten, er ſtecke ſchon irgend einem wilden Thiere im Rachen. Endlich erlag der hauende Eber den Stichen der vielen Jagdſpeere, die auf ihn eindrangen, Don Quixote ſah ſich nach Sanchos Zetergeſchrei um, an welchem er ihn bereits erkannt hatte, und erblickte ihn kopfunter an der Eiche hängen und den Grauen ihm zur Seite, der ihn in ſeiner Noth nicht verließ. Cid Hamet ſagt, er habe ſelten Sancho Panza ohne den Grauen oder den Grauen ohne Sancho geſehen; ſo groß war die Freundſchaft und Anhänglichkeit, die zwiſchen den beiden beſtand. Don Quixote kam herzu und machte Sancho los; als er ſich frei und auf dem Boden ſah,

und ſein zerfetztes Jagdkleid beſchaute, that es ihm in der Seele weh, denn er meinte in dem Gewande ein Rittergut zu beſitzen. Indeſſen lud man den gewichtigen Keiler auf einen Packeſel, bedeckte ihn mit Rosmarinſtengeln und Myrtenzweigen wie zum Zeichen der Siegesbeute, und brachten ihn ſo in ein großes Jagdzelt, das mitten im Gehölz aufgeſchlagen war, und wo man bereits die Tafeln angeordnet und ein ſo großes prächtiges Mahl zugerüſtet fand, daß man daran den Rang und die Größe des Wirthes erkennen mußte.

Wär das eine Haſen- oder Sperlingsjagd geweſen, ſagte Sancho, indem er der Herzogin die Fetzen ſeines zerriſſenen Rockes zeigte, ſo befände ſich mein Rock gewiß auch nicht in dieſen Nöthen. Ich weiß nicht, was es für ein Vergnügen iſt ein Thier zu erwarten, das, wenn es euch mit einem Hauer erwiſcht, euch das Leben nehmen kann. Ich erinnere mich, daß ich eine alte Romanze ſingen hörte, in welcher es heißt:

Mögen dich die Bären freſſen,
Wie Fabila den berühmten!

Das war ein gothiſcher König, ſprach Don Quixote, der auf der Jagd von einem Bären gefreſſen wurde.

Das iſt es ja eben, was ich ſage, antwortete Sancho, daß Fürſten und Könige ſich nicht in dergleichen Gefahren begeben ſollten, einem Vergnügen zu gefallen, das mir unbegreiflich iſt, denn es beſteht darin, ein Thier umzubringen, das durchaus nichts verſchuldet hat.

Ihr täuſcht euch, Sancho, antwortete der Herzog, denn die Jagd auf reißende Thiere iſt eine Beſchäftigung, welche Königen und Fürſten angemeſſener und nöthiger iſt, als irgend eine andere. Die Jagd iſt ein Bild des Kriegs; hier bedarf es Kriegsliſten, Ränke, Hinterhalte, um ohne Gefahr den Feind zu beſiegen; hier erträgt man die ſtrengſte Kälte und die

drückendſte Hitze; träge Ruhe und Schlaf wird verſcheucht, die Kräfte deſſen, der ihr obliegt, werden geſtärkt, ſeine Glieder gewandter, kurz es iſt eine Beſchäftigung, die niemand Schaden und Vielen Ergetzen bringt, und das beſte dabei iſt, daß ſie nicht für alle iſt, wie die übrigen Arten der Jagd, die Reiherbeize ausgenommen, die ebenfalls nur für Könige und große Herren iſt. Darum, Freund Sancho, ändert eure Anſicht, und wenn ihr Statthalter ſeid, beſchäftigt euch mit der Jagd, und ihr werdet ſehen, wie euch das hundertfältigen Nutzen bringt.

Das nicht, antwortete Sancho. Ein guter Statthalter muß ein tüchtiges Sitzfleiſch haben und zu Hauſe bleiben. Das wäre ſchön, wenn die Leute in Geſchäften müde zu ihm heran gelaufen kämen und er gienge unterdeß im Walde ſeiner Kurzweil nach. Da würde es gut gehen mit dem Regieren. Meiner Treu, gnädiger Herr, die Jagd und andere Zeitvertreibe mögen mehr für Tagediebe, als für Statthalter ſein. Womit ich mir die Zeit zu verkürzen gedenke, das iſt ein Kartenſpielchen auf Oſtern, und Sonntags und an Feſttagen Kugelwerfen, denn dieſe Jagerei und Plagerei ſagt meiner Gemüthsart nicht zu und iſt wider mein Gewiſſen. Gott gebe, Sancho, daß es ſo gehe! denn von Geſagt bis zu Gethan iſt's noch ziemlich weit hinan.

Sei es ſo weit es mag, verſetzte Sancho; dem guten Zahler thut kein Pfand leid; und

An Gottes Segen
Iſt alles gelegen.

Der Bauch ſetzt die Füße in Bewegung, nicht die Füße den Bauch. Ich meine, wenn mir Gott ſeinen Segen gibt, und ich mit redlicher Abſicht meine Schuldigkeit thue, ſo werde ich gewiß beſſer regieren als ein Geierfalk. Oder ſteckt mir nur

den Finger in den Mund, und ihr werdet ſehen, ob ich zubeiße oder nicht.

Vermaledeit ſeiſt du von Gott und allen ſeinen Heiligen, vermaledeiter Sancho, ſprach Don Quixote, wann kommt denn einmal der Tag, ich habe dir es doch ſchon oft genug geſagt, wo ich dich ohne Sprichwörter ein verſtändiges zuſammenhängendes Wort reden höre? Leihen Euer Hoheiten doch nicht dieſem Dummkopf ihr Ohr; denn er wird euch zermalmen, nicht nur zwiſchen zwei, ſondern zwiſchen zweitauſend Sprichwörtern, die ſo gut herzu paſſen, wie Gott ihm Wohlſein ſchenken möge, oder mir, wenn ich ſie anhören möchte.

Sancho Panzas Sprichwörter, ſagte die Herzogin, ſind auch ihrer mehr als die des griechiſchen Comthurs, ſind darum doch nicht geringer zu ſchätzen wegen der Kürze ihrer Sentenzen. Von mir wenigſtens kann ich wohl ſagen, daß ſie mir beſſer gefallen, als andere wenn auch beſſer und ſchicklicher angebrachte.

Unter dieſen und andern unterhaltenden Geſprächen traten ſie aus dem Jagdzelt in den Wald, und indem ſie einige Netze und Ausgänge durchmuſterten, vergieng der Tag, und die Nacht brach ein, jedoch nicht ſo hell und ruhig, wie die Jahrszeit es erwarten ließ, denn es war in der Mitte des Sommers; vielmehr unterſtützte ein gewiſſes Helldunkel, welches einfiel, vortrefflich den Plan des Herzogs und der Herzogin. Wie es nun ſtärker zu dämmern begann, und die Nacht dunkler wurde, ſchien auf einmal das ganze Gehölz nach allen vier Seiten hin in Flammen zu ſtehen, und zugleich vernahm man da und dort hin und wieder zahlloſe Hörner und andere Kriegsinſtrumente, wie wenn eine Menge Reiterei durch das Gehölz zöge. Die Helle des Feuers, der Klang der kriegeriſchen Muſik blendete und betäubte Augen und Ohren der Umſtehenden, ja aller, die

ſich im Gehölz befanden. Jetzt erſcholl ein tauſendfaches Feldgeſchrei nach Art der Mauren, wenn ſie zur Schlacht gehen. Es ſchmetterten Trompeten und Clarinetten, es wirbelten Trommeln, es erklangen Pfeifen, ſo zu gleicher Zeit, ſo anhaltend und heftig, daß man hätte taub ſein müſſen, um es nicht von dem verworrenen Klange ſo vieler Inſtrumente zu werden. Der Herzog war betroffen, die Herzogin erſtaunt, Don Quixote verwundert, Sancho Panza zitterte, ja ſelbſt die, die um die Sache wußten, ſtutzten. Mit der Furcht trat Stille ein und zugleich ein Poſtreiter, der in der Tracht eines Teufels an ihnen vorüberzog und ſtatt der Trompete in ein ungeheures gekrümmtes Horn ſtieß, das einen kreiſchenden ſchaudererregenden Ton hatte.

Heda, Freund Eilbote, ſprach der Herzog, wer ſeid ihr? Wohin wollt ihr? Was ſind das für Kriegerſchaaren, die durch dieſes Gehölz zu ziehen ſcheinen?

Darauf antwortete der Eilbote in grauenvoller und entſetzlicher Stimme: Ich bin der Teufel und ſuche Don Quixote von der Mancha. Das Heer, welches im Anzuge iſt, beſteht aus ſechs Schaaren von Zauberern, die auf einem Triumphwagen die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo daher bringen. Sie kommt verzaubert mit dem wackern Franzoſen Monteſinos, um dem Don Quixote Weiſung zu ertheilen, wie ſothanes Fräulein mag entzaubert werden.

Wäret ihr der Teufel, wie ihr ſagt, und wie euer Anſehen verräth, ſo hättet ihr den beſagten Ritter Don Quixote von der Mancha bereits erkannt, denn er ſteht vor euch.

Bei Gott und meinem Gewiſſen, antwortete der Teufel, daran dachte ich nicht, es gehen mir auch ſo verſchiedene Gedanken immer im Kopfe herum, daß ich die Hauptſache vergeſſen habe, weshalb ich komme.

Dieſer Teufel, ſagte Sancho, muß ganz ſicher ein ehrlicher

Kerl und guter Christ sein, sonst würde er nicht bei Gott und seinem Gewissen schwören. Nun glaube ich auch, daß es in der Hölle selber gute Leute geben muß.

Darauf wandte der Teufel sein Gesicht zu Don Quixote und sprach ohne abzusteigen: An dich den Löwenritter, möge ich dich in ihren Tatzen sehen! sendet mich der unglückliche aber tapfere Ritter Montesinos, mit dem Auftrag, dir zu sagen, du mögest seiner auf derselben Stelle harren, wo ich dich finde, sintemal er diejenige mit sich führt, die sie Dulcinea von Toboso heißen, damit er dir Weisung gebe, auf welche Weise du sie zu entzaubern hast; und da mich nichts anderes hierher führte, so soll auch meines Verweilens nicht mehr länger sein. Sei du den Teufeln meinen Brüdern befohlen und den guten Engeln diese Herrschaften!

Damit stieß er in sein gewaltiges Horn, kehrte sich um und entfernte sich, ohne eine Antwort abzuwarten. Alle verwunderten sich von Neuem, besonders aber Sancho und Don Quixote; Sancho, weil er sah, daß der Wahrheit zum Trotz Dulcinea verzaubert sein sollte; Don Quixote aber, weil er noch immer nicht gewiß war, ob das, was ihm in der Höhle des Montesinos begegnete, wahr sei oder nicht.

Gedenkt ihr ihn zu erwarten, Herr Don Quixote? redete ihn der Herzog an, als er so in Nachsinnen verloren war.

Warum nicht? antwortete dieser. Muthvoll und unverzagt will ich hier harren, und wäre die ganze Hölle gegen mich im Anzuge.

Sehe ich wieder so einen Teufel und höre ich wieder ein Horn blasen wie vorhin, sagte Sancho, so will ich hier so gewiß warten, als ich jetzt in Flandern bin.

Indessen war es finsterer geworden und viele Lichter begannen das Gehölz zu durchkreuzen, ungefähr wie die trockenen

Dünſte der Erde durch den Himmel zu ſchweifen pflegen, welche dann unſerem Auge wie laufende Sterne erſcheinen. Zugleich erhob ſich ein grauenvolles Geräuſch, dem zu vergleichen, welches Räder ohne Speichen verurſachen, wie man ſie an Ochſenkarren hat, vor deren kreiſchendem ununterbrochenem Knarren, wie man ſagt, Wölfe und Bären fliehen, wenn ſich ſolche in der Nähe befinden. Zu dieſem ganzen Ungewitter kam noch ein anderes, viel furchtbareres; es ſchien nämlich nicht anders, als wenn ſie auf den vier Seiten des Gehölzes zu gleicher Zeit in einem vierfachen Treffen oder Gefecht begriffen wären; denn hier dröhnte der dumpfe Donner ſchweren Geſchützes, dort wurden unzählige Flinten losgebrannt, ganz in der Nähe tönte das Geſchrei der Streitenden, in der Ferne erhob ſich wieder der barbariſche Schlachtruf. Kurz die Trompeten, Hörner, Pfeifen, Clarinetten, Trompeten, Trommeln, Kanonen, Flinten und vor allem das kreiſchende Knarren der Wagenräder machten zuſammen einen ſo verwirrten gräßlichen Lerm, daß Don Quixote all ſeinen Muth zuſammen nehmen mußte, um es auszuhalten. Aber Sanchos Muth unterlag und warf ihn ohnmächtig in die Rockfalten der Herzogin, die ihn darin aufnahm und eiligſt befahl, ihm Waſſer in das Geſicht zu ſpritzen. Es geſchah, und als er wieder zur Beſinnung kam, war bereits ein Karren mit den knarrenden Rädern zur Stelle gelangt. Vier ſchwerfällige Stiere, mit ſchwarzen Decken überhangen, zogen ihn; an jedem Horne war eine große brennende Wachsfackel befeſtigt, und auf dem Karren ſelbſt war ein hoher Sitz zu ſchauen, den ein ehrwürdiger Greis einnahm mit einem Barte weißer denn Schnee und ſo lang, daß er über den Gürtel herabreichte. Seine Kleidung beſtand aus einem weiten Talar von ſchwarzem Barchent, denn da der Karren mit zahlloſen Lichtern erleuchtet war, ſo konnte man alles darauf Befindliche

deutlich ſehen und unterſcheiden. Zwei häßliche Teufel geleiteten ihn, in daſſelbe ſchwarze Tuch gekleidet und mit ſo häßlichen Geſichtern, daß Sancho nach dem erſten Blick die Augen zudrückte, um ſie nicht ein zweitesmal zu ſehen. Wie nun der Karren zur Stelle kam, erhob ſich der ehrwürdige Greis von ſeinem Sitze, ſtellte ſich hin und ſprach mit lauter Stimme: Ich bin der weiſe Lirgandeo.

Und ohne daß er ein Wort weiter vernehmen ließ, zog der Karren vorwärts. Sogleich aber kam ein anderer Karren von derſelben Beſchaffenheit, mit einem andern Greis auf einem Throne, welcher Halt machen ließ und mit nicht minder ehrfurchtgebietender Stimme als ſein Vorgänger rief: Ich bin der weiſe Alquife, der große Freund von Urganda der unbekannten.

Damit zog er fürbaß. Gleich hinter ihm kam wieder ein Karren, aber der, welcher auf dem Throne ſaß, war kein Greis, wie auf den übrigen, ſondern ein ſtämmiger Kerl von widrigem Ausſehen, der ebenfalls, wie er herankam, aufſtand wie die andern, und mit rauherer und teufliſcherer Stimme ſagte: Ich bin der Zauberer Arcalaus, der Todfeind des Amadis von Gallien und ſeiner ganzen Sippſchaft.

Und er zog fürbaß. Als dieſe drei Karren ſich eine kleine Strecke weit von hier entfernt hatten, machten ſie Halt und das widrige Knarren ihrer Räder verſtummte. Jetzt hörte man überhaupt kein anderes Geräuſch mehr als die Töne einer lieblichen wohlklingenden Muſik, worüber Sancho ſich ſehr freute und was er für ein günſtiges Zeichen hielt. Er ſagte daher zu der Herzogin, von welcher er ſich keinen Zoll breit entfernte: Gnädige Frau, wo es Muſik gibt, da kann es nichts Schlimmes geben.

Eben ſo wenig, antwortete die Herzogin, wo es Lichter gibt und Helligkeit.

Darauf verſetzte Sancho; Licht verbreitet die Flamme, und Helligkeit ein groſses Feuer, wie wir bei dem ſehen, das uns jetzt umgibt und das leicht uns alle verzehren könnte; aber Muſik iſt immer ein Zeichen von Fröhlichkeit und Jubel.

Das wird ſich zeigen, ſagte Don Quixote, der alles mit anhörte.

Und er hatte Recht, wie aus dem folgenden Kapitel erhellt.

Fünfunddreiſsigſtes Kapitel

fährt in der Weiſung fort, welche Don Quixote wegen der Entzauberung Dulcineas erhielt, nebſt andern wunderbaren Begebenheiten.

Nach dem Tacte der anmuthigen Muſik ſahen ſie einen Karren nach Art der ſogenannten Triumphwagen zu ſich heran kommen, von ſechs grauen Maulthieren gezogen, die mit weiſsen Leinendecken behängt waren. Auf jedem Thiere ſaſs ein Lichtbüſsender, ebenfalls in Weiſs gekleidet, mit einer groſsen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwei- ja dreimal gröſser, als die vorigen, und auf den Seiten ſo wie oben befanden ſich noch zwölf Büſsende, weiſs wie Schnee, alle mit ihren brennenden Fackeln, ein Anblick, der zugleich in Verwunderung ſetzte und erſchreckte. Auf einem erhabenen Thron ſaſs eine Nymphe, die in viele Schleier von Silberſtoff gehüllt war, durch welche alle unendlich viele goldene Flitterblättchen blinkten, was die Wirkung that, daſs die Kleidung, wenn nicht reich, ſo doch wenigſtens ſehr glänzend erſchien. Das Geſicht war verhängt mit feinem und durchſichtigem Zendel, ſo daſs, ohne von den Falten gehemmt zu werden, man dadurch das ſchönſte Jungfrauenantlitz entdeckte; ja die vielen Lichter machten es möglich, ihre Anmuth und ihre Jahre zu unterſcheiden,

welche dem Anſchein nach zwanzig noch nicht erreicht, ſiebzehn aber überſchritten hatten. Neben ihr befand ſich eine Figur, in einen Mantel gewickelt nach Art der Talare, der ihr bis zu den Füßen reichte, den Kopf in einen ſchwarzen Schleier gehüllt. Als dieſer Wagen dem Herzog, der Herzogin und Don Quixote gegenüber ſtand, verſtummte plötzlich die Muſik der Flöten, Harfen und Lauten, die auf dem Wagen geſpielt wurden, die Geſtalt mit dem Gewande erhob ſich, ſchlug es von beiden Seiten zurück und nahm den Schleier vom Angeſicht hinweg, worauf man deutlich ſah, daß es die Geſtalt des Todes ſelbſt war, entfleiſcht und entſetzlich, worüber Don Quixote zuſammenfuhr und Sancho erſchrack, auch die Herzoge einen Ausdruck von Grauen zeigten. Als ſich dieſer lebendige Tod erhoben und aufrecht hingeſtellt hatte, fieng er mit etwas ſchläfriger Stimme und eben nicht munterer Zunge alſo zu ſprechen an:

Ich bin Merlin, von welchem die Geſchichten
Erzählen, daß mein Vater war der Teufel,
Ein Irrthum, den die lange Zeit beſtätigt,
Ein Fürſt der Zauberei und ein Monarch
Und Schatzhaus aller Kunſt des Zoroaſter,
Stets kämpfend mit der Zeit und mit den Jahren,
Die zu verdunkeln ſtreben jene Thaten
Von jenen fahrenden hochherzigen Rittern,
Für die von jeher ich Zuneigung hege.

Und wenn auch gleich der andern Zauberer
Der andern Magier und Magiker
Geſinnung hart iſt, rauh und ſtrenge,
So iſt die meine zart und weich und liebreich
Und liebt es allen Leuten wohl zu thun.

In Ditis dunkelvolle Höhlungen,
Wo meine Seele Unterhaltung fand,

Gewiſſe Kreiſ' und Linien zu entwerfen,
Gelangte nun der Klagelaut der ſchönen
Und hehren Dulcinea von Toboſo.

Ich hörte ihren Zauber und ihr Unglück,
Und die Verunſtaltung der edeln Dame
In eine Bauerndirne; ich ward traurig,
Und ſchloß drum meinen Geiſt ein in das Hohl
Von dieſem furchtbarn ſcheußlichen Gerippe,
Durchblätterte erſt hunderttauſend Bücher
Von meiner ſchändlich teufeliſchen Kunſt
Und komme nun mit einem guten Mittel
Für ſolchen Schmerz und für ſo großes Weh.

Du, Preis und Ehre aller, welche tragen
Die Tuniken von Stahl und Diamant,
Leuchtthurm und Licht, Wegweiſer, Stern und Führer
Von denen, die den ſchnöden Schlaf verlaſſen
Und müß'gen Pflaum und ſich dazu bequemen,
Den kaum erträglichen Beruf zu üben
Der blutigen und drückend ſchweren Waffen!

Dir ſag' ich, edler Held, wie ſich's gebühret
Niemals geprieſ'ner, dir, biderber
Und auch verſtändiger Don Quixote,
Glanz von der Mancha, Stern Hiſpaniens,
Daß, um zurück zum frühern Zuſtand wieder
Zu bringen Dulcinea von Toboſo,
Es nöthig iſt, daß Sancho dein Schildknappe
Sich geb dreitauſend und dreihundert Streiche
Auf ſeine beiden mächtigen Sitztheile
Der Luft entblößet, und ſo gut geführt,
Daß ſie ihn ſchmerzen, kränken und verdrießen.
Und darin kommen alle überein,
Daß ſo ſich löſen ihres Unheils Quellen.
Und das iſt meine Botſchaft, meine Gnäd'gen.

Soll mich der und jener, rief jetzt Sancho, ich sage nicht dreitausend Streiche, ja nicht drei will ich mir geben, so wenig als drei Dolchstiche. Hole doch der Teufel diese Art zu entzaubern! Ich weiß nicht, was mein Gesäß mit den Bezauberungen zu thun hat. Bei Gott, wenn der Herr Merlin keine andere Art das Fräulein Dulcinea von Toboso zu entzaubern aufgefunden hat, so kann sie sich nur verzaubert begraben lassen.

Ich will euch schon kriegen, sagte Don Quixote, ihr Don Hallunke, Knoblauchfresser, und will euch an einen Baum binden, nackt wie eure Mutter euch geboren hat, und, hörst du, nicht dreitausend und dreihundert, sondern sechstausend und sechshundert Streiche euch geben, und so vollwichtig, daß man sie dreitausend und dreihundert Büchsenschüsse weit hören soll! Erwidert mir kein Wort, sonst reiße ich euch die Seele aus dem Leibe!

Als Merlin dies hörte, sprach er: Das darf nicht so geschehen, denn die Streiche, die der gute Sancho erhalten soll, müssen freiwillig und nicht mit Gewalt ertheilt werden, auch zu einer Zeit, wenn es ihm gefällig ist, denn es ist ihm kein bestimmter Termin angesetzt. Doch ist es vergönnt, wenn er seine Geißelung auf die Hälfte dieser Schläge herabbringen will, so kann er sich dieselben von einer fremden Hand geben lassen, wenn sie auch etwas schwer niederfallen sollte.

Weder eine fremde, noch eigene, weder schwer noch beschwerlich, versetzte Sancho; gar keine Hand soll mich anrühren. Habe ich denn etwa das Fräulein Dulcinea von Toboso zur Welt gebracht, daß mein Hintertheil das büßen soll, was ihre Augen gesündigt haben? Meinem Herrn und Gebieter steht es zu, denn sie ist ein Theil von ihm, denn er nennt sie jeden Augenblick mein Leben, meine Seele, seine Stütze und seinen Stab. Er kann und soll sich für sie geißeln und allen erfor-

derlichen Fleiß auf ihre Entzauberung verwenden. Aber daß ich mich geißeln ſollte, abernuncio.

Kaum hatte Sancho dieſe Worte ausgeſprochen, als ſich die ſilberne Nymphe erhob, die neben dem Geiſte Merlins ſaß, den durchſichtigen Schleier lüftete und ein Geſicht zeigte, das allen mehr als überflüſſig reizend ſchien, mit männlichem Anſtand und einer nicht zu groben Stimme ſich gerade zu Sancho wandte und ſprach: O du nichtsnutziger Schildknappe, du Waſſerkrugſeele, Felſenherz, mit einem Eingeweide von Kieſeln und Feuerſtein! Wenn man dir beföhle, Spitzbube, Henkersknecht, du ſolleſt dich von einem hohen Thurm herabſtürzen, wenn man von dir verlangte, du Feind des Menſchengeſchlechts, du ſolleſt ein Duzend Kröten, zwei Duzend Eidechſen und drei Duzend Schlangen eſſen, wenn man dir zuredete, dein Weib und deine Kinder mit einem mörderiſchen ſcharfen Säbel zu ſchlachten, dann wäre es nicht zu verwundern, daß du Umſtände und Winkelzüge machteſt; aber dreitauſend und dreihundert Streiche wichtig zu nehmen, die jedes Schulkind, ſo ſchwächlich es auch iſt, jeden Monat davon trägt, das erſtaunt, erſchüttert und entſetzt alle mitleidigen Eingeweide derer, die es hören, ja auch aller derjenigen, die die Kunde davon in den zukünftigen Zeitläuften hören werden. Wende, o du verächtliches, verhärtetes Vieh, wende, ſage ich, dieſe deine geſtochenen Bocksaugen auf die Kugeln der meinigen, welche funkelnden Geſtirnen verglichen ſind, und du wirſt ſehen, wie ſie Thräne auf Thräne, ja Strom auf Strom weinen, und Furchen, Wege und Straßen auf den ſchönen Gefilden meiner Wangen verurſachen. Laß es dich rühren, Schuft und niederträchtiges Unthier, daß mein ſo blühendes Alter, das noch immer in den zehn und ungerade ſteht, denn ich bin erſt neunzehn Jahre alt und habe das zwanzigſte noch nicht erreicht, daß es ſich verzehren und verwelken

ſoll unter der Rinde einer Bauerndirne; und wenn ich heute nicht ſo erſcheine, ſo iſt es eine beſondere Gunſt, die mir der Herr Merlin erwieſen, der hier gegenwärtig iſt, und nur aus dem Grunde, damit du durch meine Reize gerührt werdeſt; denn die Thränen einer bekümmerten Schönheit verwandeln Felſen in Wolle und Tiger in Schafe. Gib dich, gib dich in dieſe Geißelei, du unbändiges Vieh, ſtachle deinen faulen Entſchluß auf, der dich blos antreibt, mehr und mehr zu freſſen, und erlöſe die Zartheit meines Fleiſches, die Sanftmuth meiner Gemüthsart und die Reize meines Angeſichts! Oder willſt du dich meinetwegen nicht erweichen, ſo thue es jenem armen Ritter zu liebe, der dir zur Seite ſteht, deinen Herrn meine ich, deſſen Seele, wie ich bemerke, ſchon quer in der Kehle ſitzt, nicht zehn Finger breit mehr von den Lippen entfernt, blos deine grauſame oder freundliche Antwort erwartend, um entweder durch den Mund auszufahren, oder in den Magen zurückzukehren.

Als Don Quixote dieſes hörte, fühlte er ſich an den Hals und ſagte zum Herzog gewendet: Bei Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit geſprochen, denn die Seele ſitzt mir hier ſchon quer im Halſe, wie ein Schuß in der Armbruſt.

Was ſagt ihr nun hierzu, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich ſage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich ſchon geſagt habe, in Anſehung der Schläge abernuncio.

Abrenuncio müßt ihr ſagen, Sancho, ſagte der Herzog, nicht jenes Wort.

Laßt mich doch, Hoheit, antwortete Sancho; ich bin jetzt nicht in der Verfaſſung, auf Subtilitäten oder auf einen Buchſtaben mehr oder weniger Acht zu haben, denn dieſe Streiche, die man mir geben ſoll, oder die ich ſelbſt mir geben ſoll, ſetzen mich ſo in Verwirrung, daß ich nicht weiß, was ich ſage

noch was ich thue. Das möchte ich aber wohl erfahren von der gnädigſten Dame Fräulein Donna Dulcinea von Toboſo, wo ſie denn ihre Art zu bitten gelernt hat. Da kommt ſie her und verlangt, ich ſoll mir das Fleiſch mit Schlägen aufhauen und nennt mich Waſſerkrugſeele und ungebändigtes Vieh nebſt einem Miſchmaſch von ſchlechten Namen, die ſich der Teufel gefallen laſſen mag. Iſt denn mein Fleiſch etwa aus Erz? Habe ich etwas davon, wenn ſie entzaubert wird? oder nicht? Was für Weißzeug bringt ſie mir denn, was für Hemden, Mützen, Strümpfe, ob ich gleich keine abſchwärze, um ſich bei mir beliebt zu machen? Nichts, als ein Scheltwort über das andere, da ſie doch wohl das Sprichwort weiß, das im gemeinen Leben gebräuchlich iſt, daß ein Eſel mit Gold beladen leicht über Gebirge geht und daß Geſchenke Felſen erſchüttern, und

Mit Bitten Gott bedenken,
Den Bauern mit Geſchenken!

Es iſt beſſer ein Nimm als zwei Ich werde dir geben. Und dann mein gnädiger Herr da, ſtatt mich mit der Hand zu ſtreicheln und mir zu liebkoſen, damit ich ſo weich würde, wie Wolle und gekämmte Baumwolle, ſagt, wenn er mich kriege, wolle er mich nackt an einen Baum binden und mir die Portion der Hiebe verdoppeln. Dieſe bedrängten Herrſchaften ſollten doch bedenken, daß ſie nicht blos von einem Schildknappen verlangen, daß er ſich geißele, ſondern von einem Statthalter, der doch, wie man zu ſagen pflegt, keine Katze iſt. Lernt doch, lernt doch in des Teufels Namen, wie man bittet, wie man ein Geſuch vorträgt, wie man ſich artig beträgt, denn es ſind nicht alle Zeiten gleich, noch ſind alle Menſchen immer bei guter Laune. Ich bin ſo eben ganz wild vor Aerger, daß ich mein grünes Kleid zerriſſen ſehe, und nun kommen ſie heran

und verlangen, ich soll mich freiwillig hauen, worauf doch mein Wille so wenig geht, als darauf, Cacike zu werden.

Aber wahrlich, Freund Sancho, sagte der Herzog, wenn ihr nicht geschmeidiger werdet, als eine reife Feige, so sollt ihr keine Hand an die Statthalterschaft legen. Das wäre schön, wenn ich meinen Insulanern einen grausamen Statthalter mit steinernen Eingeweiden überschickte, der sich weder den Thränen bekümmerter Jungfrauen erweicht, noch den Bitten verständiger, hochfahrender und alter Zauberer und Weisen. Kurz, Sancho, ihr müßt euch entweder selber geißeln, oder geißeln lassen, sonst werdet ihr nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sind mir nicht zwei Tage Bedenkzeit vergönnt, um zu überlegen, was für mich das Beste ist?

Nein, auf keine Weise, sprach Merlin. Hier, in diesem Augenblick und auf dieser Stelle muß alles in Ordnung gebracht werden, was dieses Geschäft betrifft. Entweder Dulcinea kehrt in die Montesinoshöhle und zu ihrem früheren Zustand als Bäuerin zurück, oder sie wird, so wie sie ist, nach den elyseischen Feldern geführt, wo sie dann wartet, bis die Anzahl der Streiche erfüllt ist.

Frisch denn, guter Sancho, sagte die Herzogin, faßt guten Muth und zeigt euch dankbar für das Brod, das euch der Herr Don Quixote zu essen gegeben hat, denn wir alle dienstlich und dankbar sein müssen wegen seines hohen Gemüths und seiner erhabenen Ritterschaft. Gebt euer Jawort, lieber Sohn, zu dieser Geißelgeschichte, und fort zum Teufel mit dem Teufel und mit kleinherziger Furcht! Ein gutes Herz bezwingt ein böses Geschick, wie ihr ja wohl wißt.

Auf diese Reden antwortete Sancho querfeldein, indem er sich zu Merlin mit der Frage wandte: Sagt mir doch, mein

gnädiger Herr Merlin, als der Teufelsbote hierher kam, brachte er meinem Herrn eine Botschaft vom Herrn Monteſinos, und befahl ihm, seiner hier zu warten, weil er herkommen wolle, um ihm die Mittel anzugeben, wie das Fräulein Donna Dulcinea von Toboſo entzaubert werden könne, und bis jetzt haben wir noch keinen Monteſinos noch seines Gleichen gesehen.

Worauf Merlin antwortete: Der Teufel, mein Freund Sancho, ist ein Dummkopf und der größte Schurke. Ich habe ihn abgeschickt um euren Herrn aufzusuchen, aber mit keinem Auftrage von Monteſinos, sondern von mir, denn Monteſinos ist in seiner Höhle, und bedenkt, oder besser zu sagen, erwartet seine Entzauberung, mit der es noch am schwierigsten Haken hängt. Ist er euch etwas schuldig, oder habt ihr etwas mit ihm zu verhandeln, so will ich ihn euch dahin schaffen und bringen, wo ihr ihn am liebsten haben wollt. Für jetzt gebt endlich das Jawort zu dieser Büßung, und glaubt mir, daß sie euch sehr zuträglich sein wird, sowohl für die Seele, als für den Leib; für die Seele, weil ihr damit ein gutes Werk thut, für den Leib, weil ich weiß, daß ihr vollblütiger Natur seid, und so kann es euch gewiß nichts schaden, etwas Blut abzulassen.

Es gibt viele Aerzte in der Welt; auch sogar die Zauberer sind Aerzte, versetzte Sancho; da mir aber alle zureden, obgleich ich die Einsicht nicht bekomme, so sage ich, daß ich damit zufrieden bin, mir die dreitausend und dreihundert Streiche zu geben, mit dem Beding, daß ich sie mir geben kann, wann und so oft ich will, ohne daß man mir eine Vorschrift auf gewisse Tage macht, noch für die Zeit, und so will ich denn so bald als möglich mich aus meiner Schuld los zu machen suchen, damit die Welt die Schönheit der Dame Donna Dulcinea von Toboſo genieße, die, wie es scheint, ganz meiner früheren Meinung zuwider, wirklich schön ist. Das muß auch noch eine Be-

dingung sein, daß ich nicht verpflichtet bin, bei dem Peitschen mein Blut zu vergießen, und daß, wenn einige Streiche in die Luft fallen, auch diese mit in die Rechnung kommen. Item wenn ich mich in der Zahl irre, daß der Herr Merlin, der doch alles weiß, darauf Acht habe, sie zu zählen, und mir Nachricht zu geben ob noch welche fehlen oder ob welche drüber sind.

Von solchen, die drüber sind, brauche ich keine Nachricht zu geben, antwortete Merlin, denn sobald die Summe voll ist, wird plötzlich die Dame Dulcinea entzaubert erscheinen und dankbar den trefflichen Sancho aufsuchen, um ihm ihre Erkenntlichkeit auszudrücken und ihn für sein gutes Werk zu belohnen. Darum darf er kein Bedenken haben so wenig wegen der überzähligen als der fehlenden Streiche, und da sei der Himmel für, daß ich jemand hintergehe, sei es auch nur um ein Haar seines Hauptes.

Nun wohlan denn, in Gottes Namen, sagte Sancho; ich willige in mein Unglück; ich nehme die Buße auf mich unter den festgesetzten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho diese letzten Worte gesprochen, als sich die Musik der Flöten von neuem vernehmen ließ. Zugleich wurden auch von neuem unzählige Musketen losgefeuert, Don Quixote fiel dem Sancho um den Hals und gab ihm tausend Küsse auf Stirn und Wangen. Die Herzogin, der Herzog und alle Umstehenden gaben Zeichen ihrer größten Zufriedenheit, der Wagen fieng wieder an sich zu bewegen, und im Vorbeifahren neigte die schöne Dulcinea das Haupt vor den Herzogen und machte Sancho eine tiefe Verbeugung. Indessen brach auch schon die heitere lachende Morgenhelle an, die Blümlein des Gefildes thaten sich auf und entfalteten sich und die flüssigen Krystalle der Bächlein, über weiße und graue Kiesel mur-

meind, giengen fort, den Strömen ihren Tribut zu bezahlen, welche auf sie warteten; die Erde fröhlich, der Himmel heiter, die Luft rein, das Licht hell, jedes für sich und alles zusammen gab die deutlichsten Zeichen, daß der Tag, der auf die Schleppe der Morgenröthe trat, hell und heiter sein würde. Die Herzoge waren sowohl über die Jagd vergnügt, als auch darüber, daß sie ihr Vorhaben so geschickt und glücklich zu Stande gebracht, und kehrten zu ihrem Schlosse mit dem Vorsatze zurück, in ihren Täuschungen fortzufahren, denn es gab für sie keine Wirklichkeit, die ihnen hätte mehr Vergnügen machen können.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von dem außerordentlichen und unerhörten Abenteuer mit der Duenna Dolorida alias Gräfin Trifaldi, nebst einem Brief, welchen Sancho Panza an seine Frau Teresa Panza schrieb.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister, welcher sehr spaßhaft und aufgeräumt war. Dieser hatte die Rolle Merlins gespielt und das ganze vorbeschriebene Abenteuer angeordnet, auch die Verse gedichtet und Dulcinea durch einen Edelknaben vorstellen lassen. Darauf machte er unter Mitwirkung seiner Herrschaft Anstalt zu einem neuen Auftritt, welcher so seltsam und so komisch war, als man ihn nur sich denken kann. Mittlerweile fragte die Herzogin Sancho, ob er sein Bußwerk schon angefangen habe, das er übernehmen müsse, um Dulcinea zu entzaubern. Er sagte ja, er habe sich diese Nacht bereits fünf Schläge gegeben. Die Herzogin fragte ihn, womit er sie gegeben habe. Er antwortete, mit der Hand.

Das nennt man wohl klatschen, versetzte die Herzogin, aber nicht geißeln. Ich fürchte, der weise Merlin wird mit solcher Gelindigkeit nicht zufrieden sein. Der gute Sancho wird

wohl eine Geißel von Draht oder mit Knotenstricken nehmen müssen, die sich auch fühlen läßt; denn mit Blut prägt man den Buchstab ein, und die Erlösung einer so hohen Dame wie Dulcinea muß nicht so wohlfeil erkauft werden.

Darauf antwortete Sancho: Euer Herrlichkeit gebe mir eine Geißel oder Ruthe wie sie sein muß, so will ich mich damit geißeln, wenn es mir nicht allzu weh thut; denn ich muß Euer Gnaden nur sagen, obwohl ich ein Bauer bin, so hat doch meine Haut mehr von Baumwolle, als von Binsenmatten an sich, und ich möchte mich doch nicht gern um anderer Leute willen schinden.

Wohlan, sprach die Herzogin. Ich will euch morgen eine Geißel geben, die euch ganz passen und sich mit eurer zarten Haut wie eine leibliche Schwester vertragen soll.

Darauf antwortete Sancho: Euer Durchlaucht wisse, meine herzgeliebte gnädige Frau, daß ich an meine Frau Teresa Panza einen Brief geschrieben habe, um ihr Nachricht zu geben von allem, was mir seit meiner Trennung von ihr begegnet ist. Ich habe ihn hier im Busen, und es fehlt nichts mehr daran, als die Aufschrift. Ich wünschte wohl, daß eure Verständigkeit ihn läse, denn ich denke, er ist so recht statthaltermäßig abgefaßt; das heißt nach Art wie die Statthalter schreiben müssen.

Und wer hat ihn denn aufgesetzt? fragte die Herzogin.

Wer sollte ihn denn sonst aufgesetzt haben, als ich armer Schelm selbst, antwortete Sancho.

Und habt ihr ihn auch selbst geschrieben? sagte die Herzogin.

Kein Gedanke, antwortete Sancho. Ich kann weder lesen noch schreiben, wiewohl ich unterzeichnen kann.

Laßt ihn mich nur setzen, sprach die Herzogin. Ihr zeiget darin ganz gewiß die Art und Fülle eures Witzes.

Sancho zog den offenen Brief aus dem Busen, die Herzogin nahm ihn und fand, daß er folgendermaßen lautete.

Sancho Panzas Brief an Teresa Panza seine Frau.

Hat man mich weidlich geprügelt, so hab ich auch wieder gelebt wie ein Edelmann; und wenn ich eine schöne Statthalterschaft besitze, so kostet sie mich auch gute Geißelhiebe. Das wirst du wohl jetzt nicht verstehen, meine Teresa, sollst es aber ein ander Mal erfahren. Du mußt wissen, Teresa, ich habe den Entschluß gefaßt, du sollst künftig in der Kutsche fahren, denn so gehört sichs, und nur für Katzen ist es schicklich demüthig zu Fuß zu gehen. Du bist die Frau eines Statthalters; sieh zu, daß man dir die Schuhe nicht vom Leibe tritt! Hier schicke ich dir ein grünes Jagdkleid, das mir meine gnädige Frau die Herzogin geschenkt hat; mache es zum Rock und Mieder für unsere Tochter zurecht! Mein Herr Don Quixote ist, wie ich hier zu Lande habe sagen hören, ein gescheidter Narr und spaßhafter Geck, und man sagt, daß ich ihm nichts nachgebe. Wir sind in der Montesinoshöhle gewesen und der weise Merlin hat mich in Beschlag genommen für die Entzauberung der Dulcinea von Toboso, die bei uns Aldonza Lorenzo heißt. Mit dreitausend und dreihundert Geißelhieben weniger fünf, die ich mir noch geben soll, wird sie so frei vom Zauber, wie die Mutter, die sie geboren hat. Sage davon niemand etwas, sondern behalte deine Sachen für dich; sonst sagt der eine, es sei weiß, der andere, es sei schwarz. In wenigen Tagen gehe ich ab zu meiner Statthalterei, und nehme ein gewaltiges Verlangen mit, Geld zu machen, denn man hat mir gesagt, alle neuen Statthalter gehen mit demselben Vorsatz hin. Ich werde einmal den Puls fühlen, wie es steht und dich als-

dann benachrichtigen, ob du zu mir kommen sollst, oder nicht. Der Graue befindet sich wohl und läßt dich schön grüßen, und ich gedenke nicht mich von ihm zu trennen, wenn man mich auch zum Großtürken machte. Die Herzogin meine gnädige Frau küßt dir tausendmal die Hände; thu ihr wieder Bescheid mit zweitausend, denn nichts kostet weniger, wie mein Herr sagt, und ist wohlfeiler, als höfliches Betragen. Bisher hat es Gott noch nicht gefallen, mir ein zweites Mantelsäckchen mit weiteren hundert Thalern wie neulich zu bescheeren. Aber laß dich das nicht kümmern, Teresa! denn wer Sturm läutet, ist sicher, und in der Statthalterlauge wird alles herausgehen. Es thut mir nur leid, daß man mir sagt, wenn ich es einmal koste, so werde ich mir beide Hände darnach mit hinunterschlingen; denn wenn das wäre, so käme ich nicht eben wohlfeil ab, wiewohl die Lahmen und Krüppel bei ihren Almosen, die sie erbetteln, schon ihre Pfründe haben. Also wirst du auf die eine oder die andere Art immer reich und glücklich. Gott gebe es dir so gut wie er kann, und erhalte mich zu deinen Diensten.

Gegeben auf diesem Schloß am 20. Julius 1614.

Dein Mann der Statthalter

Sancho Panza.

Als die Herzogin den Brief gelesen hatte, sagte sie zu Sancho: In zwei Stücken tritt der wackere Statthalter ein wenig aus der Spur: erstlich, indem er sagt oder zu verstehen gibt, man habe ihm die Statthalterschaft für die Geißelhiebe verliehen, die er sich geben soll, da er doch weiß und nicht leugnen kann, daß, als der Herzog mein Gemahl ihm die Statthalterschaft versprach, man sich noch von keinen Geißelhieben in der Welt etwas träumen ließ; zweitens, indem er in

ſeinem Briefe viel Geiz blicken läßt; ich wünſche nur, daß er ſich nicht verrechnen möge, denn der Geiz zerreißt den Sack und ein habſüchtiger Statthalter kann die Gerechtigkeit nicht auf ihrer Statt halten.

Ich habe es nicht ſo gemeint, gnädige Frau, antwortete Sancho, und wenn Euer Gnaden meinen, daß der Brief nicht iſt wie er ſein ſoll, ſo braucht ihr ihn nur zu zerreißen, und man ſchreibt einen andern; es könnte aber leicht möglich ſein, daß dieſer noch ſchlechter ausfiele, wenn man mich meinem eigenen Schuß überließe.

Nein, nein, verſetzte die Herzogin, dieſer iſt ſo recht gut, und der Herzog ſoll ihn auch leſen.

Sie giengen hierauf in einen Garten, woſelbſt man heute zu Mittag eſſen ſollte. Die Herzogin zeigte dem Herzog den Brief Sanchos, der ihm ſehr viel Spaß machte. Sie aßen nun und nachdem die Tafel aufgehoben war und man ſich eine gute Weile mit Sanchos anmuthigen Geſprächen unterhalten hatte, hörte man plötzlich den ſchnarrenden Ton einer Pfeife und den einer ſchlaffen klappernden Trommel. Alle ſchienen ſtutzig zu werden über dieſe mistönende, kriegeriſche und traurige Muſik, beſonders Don-Quixote, der ſich vor lauter Unruhe nicht auf ſeinem Sitz halten konnte. Von Sancho brauchen wir nur zu ſagen, daß ſeine Furcht ihn antrieb, nach ſeiner gewöhnlichen Freiſtatt zu fliehen, nämlich an die Seite der Herzogin oder hinter ihre Schleppe, denn in der That und Wahrheit war der Ton, der ſich vernehmen ließ, höchſt traurig und ſchwermüthig. Indem ſie nun alle ſo voll geſpannter Erwartung waren, ſahen ſie am andern Ende des Gartens zwei Männer hereintreten, in Trauerkleidern, die ſo lang waren, daß ſie auf der Erde nachſchleppten. Sie ſchlugen zwei große Trommeln, welche ebenfalls ſchwarz behangen waren. Neben ihnen

ging der Pfeifer, ſchwarz und häßlich wie die andern. Hinter den dreien kam ein Menſch von rieſenhaftem Körper, in ein pechſchwarzes Gewand gehüllt, man kann nicht ſagen gekleidet, mit einer Schleppe, die ungeheuer lang war. Ueber den weiten Talar umgürtete und umgab ihn ein breites ebenfalls ſchwarzes Degengehenk, an welchem ein übermäßig großer Säbel herabhieng mit ſchwarzem Gefäß und ſchwarzer Scheide. Sein Geſicht war mit einem durchſichtigen, ſchwarzen Schleier bedeckt, durch welchen ein außerordentlich langer ſchneeweißer Bart durchſchimmerte. Er wandelte nach dem Tact der Trommeln mit feierlichen abgemeſſenen Schritten. Genug, ſeine Rieſengeſtalt, ſein ſtolzer Gang, ſein ſchwarzer Anzug und ſeine Begleitung mußte und konnte alle in Erſtaunen verſetzen, die ihn ſahen und ihn nicht kannten. Er kam nun mit der Langſamkeit und feierlichen Geberde, wie ſie beſchrieben worden vor den Herzog hin, und warf ſich ihm zu Füßen, der ihn ſtehend mit den übrigen Anweſenden erwartete. Der Herzog wollte ihm jedoch auf keine Weiſe erlauben zu reden, bis er aufgeſtanden wäre. Der furchtbare Rieſe erhob ſich demnach, ſchlug, wie er daſtand, ſeinen Schleier zurück, und enthüllte den ſchauderhafteſten, längſten, weißeſten und dickſten Bart, den jemals Menſchenaugen geſehen haben. Zu gleicher Zeit ließ er aus ſeiner breiten vollen Bruſt eine ernſte tiefe Stimme erſchallen und ſprach, die Augen auf den Herzog geheftet: Durchlauchtiger und großmächtiger Herr, mein Name iſt Trifaldin mit dem weißen Bart. Ich bin der Stallmeiſter der Gräfin Trifaldi, die mit anderem Namen die Duenna Dolorida genannt wird, und ich bringe Euer Hoheit von ihr eine Botſchaft, nämlich daß Euer Magnificenz geruhen wollen, ihr Urlaub und Genehmigung zu ertheilen, herein zu kommen und euch ihr Drangſal vorzutragen, welches von der ungewöhnlichſten und ſeltſam-

ſten Art iſt, die ſich je die ſchwermüthigſte Einbildungskraft von der Welt vorſtellen kann. Vorher aber wünſcht ſie zu wiſſen, ob in dieſem eurem Schloſſe der tapfere und nie beſiegte Ritter Don Quixote von der Mancha ſich befinde, um deſſen willen ſie zu Fuß und mit nüchternem Magen aus ihrem Königreiche Candaya bis hierher in euer Land gekommen iſt, was man entweder für ein Wunderwerk halten und anſehen muß, oder für die Gewalt der Zauberei. Sie harrt an dem Thor dieſer Feſtung oder dieſes Landhauſes, und wartet, um herein zu kommen, nur auf euer Wohlnehmen. **Dixi.**

Hier huſtete er, ſtrich mit beiden Händen ſeinen Bart von oben bis unten und wartete ſchweigend auf die Antwort des Herzogs, welche folgendermaßen lautete: Lieber Stallmeiſter Trifaldin mit dem weißen Barte, wir haben ſchon ſeit geraumer Zeit Kunde von dem Unfall der gnädigen Frau Gräfin Trifaldi, welche auf Betrieb der Zauberer die Duenna Dolorida heißt. Ihr könnt ihr melden, erſtaunlicher Stallmeiſter, daß ſie herein kommen kann, und daß der mächtige Ritter Don Quixote von der Mancha hier anweſend iſt, von deſſen großmüthiger Geſinnung ſie ſich zuverſichtlich allen Beiſtand und Schutz verſprechen kann. Ihr könnt ihr auch von meinetwegen ſagen, daß, ſofern meine Hilfe nöthig wäre, ſelbige ihr nicht fehlen wird, ſintemal ſchon mein ritterlicher Stand mich verpflichtet, ihr ſolche zu leiſten; vermöge deſſen gebührt mir und liegt mir ob, allen Arten von Frauen, inſonderheit den verwitweten, beleidigten und bedrängten Duennas beizuſpringen, zu welchen Ihre Herrlichkeit ohne Zweifel gehört.

Als Trifaldin ſolches hörte, bog er das Knie bis zur Erde, gab dem Pfeifer und den Trommelſchlägern einen Wink zu muſicieren, und entfernte ſich unter denſelben Tönen und in demſelben Schritt, wie er herein gekommen war, aus dem

Garten, indeß jedermann über seine Gestalt und seine Gebärde erstaunte. Der Herzog wandte sich hierauf zu Don Quixote und sagte: Berühmter Ritter, die Finsternisse der Bosheit und Unwissenheit können doch am Ende den Glänz der Tapferkeit und der Tugend nicht verdunkeln. Dies kann ich mit Recht sagen, denn kaum verweilt eure Güte seit sechs Tagen in diesem Schlosse, und schon kommen alle Betrübten und Nothleidenden, euch aufzusuchen aus fernen entlegenen Ländern, und zwar nicht in Kutschen oder auf Dromedaren, sondern zu Fuß und fastend, in der festen Zuversicht, in diesem tapfern Arm Hilfe für ihre Sorgen und Leiden zu finden, Dank euren großen Thaten, deren Ruf sich über die ganze entdeckte Welt verbreitet.

Ich wünschte, Herr Herzog, antwortete Don Quixote, daß jener gute Geistliche jetzt gegenwärtig wäre, der neulich bei Tische so vielen Widerwillen und Aerger gegen die fahrenden Ritter blicken ließ, damit seine eigenen Augen sehen könnten, wie nöthig solche Ritter in der Welt sind. Er würde wenigstens mit Händen greifen können, daß die Hochbetrübten und Tiefgebeugten in wichtigen Fällen und in außerordentlichen Nöthen ihre Zuflucht nicht in den Wohnungen der Gelehrten, oder der Dorfküster suchen, auch nicht bei dem Rittersmann, der nie über die Grenzen seines Wohnorts gekommen ist, noch bei dem trägen Hofmann, der lieber nach Neuigkeiten hascht, um sie herumzutragen und zu erzählen, als darnach strebt, Werke und Thaten zu verrichten, welche werth sind, von andern erzählt und beschrieben zu werden. Abhilfe in Bedrängnissen, Beistand für Nothleidende, Schutz für die Jungfrauen, Trost für die Witwen findet man bei keinen Personen besser, als bei fahrenden Rittern, und ich sage dem Himmel unendlichen Dank dafür, daß ich zu diesen gehöre; und jede Gefahr und Widerwärtigkeit ist mir willkommen, die mich in einem so

ehrenvollen Stande betreffen kann. Dieſe Duenna mag kommen und von mir fordern was ſie will; ich werde ihr Hilfe ſchaffen durch die Kraft meines Arms und durch den unerſchütterlichen Muth meines unternehmenden Geiſtes.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Fortſetzung des merkwürdigen Abenteuers mit der Duenna Dolorida.

Im höchſten Grad erfreulich war es dem Herzog und der Herzogin zu ſehen, wie gut Don Quixote auf ihren Plan einging.

Ich möchte nicht, fiel hier Sancho ein, daß dieſe Frau Duenna ein Hemmnis für das Verſprechen meiner Statthalterſchaft würde, denn ich habe einen Apotheker von Toledo, der ſchwatzte wie ein Staarmatz, ſagen hören, wo Duennen im Spiele ſeien, könne nichts Gutes herauskommen. Gott ſteh mir bei, wie abhold war er ihnen, jener Apotheker! Ich ſchließe daraus, wenn alle Duennen läſtig und zudringlich ſind, weß Stands und Charakters ſie ſein mögen, in welchem Grade müſſen es erſt die Doloroſen ſein, wie jene Gräfin von drei Falten oder drei Schwänzen! denn in meinem Lande ſind Falten und Schwänze, Schwänze und Falten eins und daſſelbe.

Schweig, Freund Sancho, ſprach Don Quixote; da dieſe Duenna aus ſo fernen Landen herkommt, um mich aufzuſuchen, ſo kann ſie nicht wohl zu denen gehören, die der Apotheker ſich aufgemerkt hat. Uebrigens iſt ſie eine Gräfin, und wenn die Gräfinnen als Duennen dienen, ſo kann das nur bei Königinnen und Kaiſerinnen ſein; ſie ſind vornehme Gebieterinnen in ihren eigenen Häuſern und halten ſich andere Duennen zur Bedienung.

Hierauf antwortete Donna Rodriguez, welche gegenwärtig war: Die Frau Herzogin hat Duennen in ihrem Dienſte, welche wohl Gräfinnen ſein könnten, wenn das Schickſal es gewollt hätte; aber

Es ſteht Geſetz und Recht
Auf königlich Geſchlecht;

und

Ihr ſollt nicht bös Gerede halten
Von Jungfern, und zumal von alten!

und wiewohl ich nicht dazu gehöre, ſehe ich doch wohl ein und begreife gar gut, wie viel eine Duenna, die noch Jungfrau iſt, vor einer verwitweten Duenna voraus hat, und wie man zu ſagen pflegt, wer uns hechelt, dem bleiben die Stacheln in der Hand.

Trotz alle dem, erwiderte Sancho, gibt es ſo viel zu hecheln bei den Duennen, wie mein Barbier ſagte, daß es am beſten iſt, den Reis nicht umzurühren, und ſollte er auch anbrennen.

Die Schildknappen, antwortete Donna Rodriguez, ſind immer unſere Feinde; denn da ſie immer in den Vorzimmern umherſpucken, und uns ſtets aus und ein gehen ſehen, ſo wenden ſie jeden Augenblick, an dem ſie nicht gerade beten, und an ſolchen haben ſie Ueberfluß, dazu an, über uns zu läſtern, und den guten Namen abzuſchneiden und unſere Ehre zu beeinträchtigen. Aber meinetwegen mögen ſie an den Pranger gehen, denn ihnen zum Trotz leben wir in der Welt und in vornehmen Häuſern, müßten wir auch verhungern und unſer zartes oder nicht zartes Fleiſch mit dem gröbſten ſchwarzen Kleide bedecken, wie man einen Düngerhaufen am Tage der Proceſſion mit einem Teppich überdeckt. Meiner Treu, wenn ich nur dürfte oder Zeit dazu hätte, ich wollte nicht nur denen,

die hier sind, sondern der ganzen Welt beweisen, daß es keine Tugend gibt, die man nicht bei einer Duenna fände.

Ich glaube, sagte die Herzogin, daß meine gute Donna Rodriguez Recht hat und zwar vollkommen; aber sie muß eine passende Gelegenheit abwarten, um sich und die andern Duennen zu vertheidigen, die schlimme Meinung jenes bösen Apothekers zu widerlegen, und diejenige auszurotten, welche der große Sancho Panza in seinem Herzen hegt.

Darauf antwortete Sancho: Seit ich auf Statthaltersfüßen gehe, ist mir der Knappenschwindel vergangen, und alle Duennen in der Welt gelten mir nicht eine wilde Feige.

Dieses Duennengespräch wäre vielleicht noch lange fortgegangen, wenn sie nicht gehört hätten, daß die Pfeife und die Trommeln sich wieder vernehmen ließen, woraus man schloß, daß die Duenna Dolorida im Anzuge sei. Die Herzogin fragte den Herzog, ob es nicht schicklich wäre, ihr entgegen zu gehen, da sie eine Gräfin und Frau von Stande sei.

Was die Gräfin anbelangt, antwortete Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, so bin ich damit einverstanden, daß Euer Hoheiten ihr entgegen gehen; wegen der Duenna aber braucht ihr euch keinen Schritt weit zu bewegen.

Wer hat dich um deine Meinung darüber gefragt, Sancho? sprach Don Quixote.

Wer, gnädiger Herr? antwortete Sancho. Ich frage mich selber und kann mir auch darauf antworten, als ein Schildknappe, der die Regeln der Höflichkeit in der Schule Euer Gnaden gelernt hat, denn ihr seid der höflichste und artigste Ritter in der ganzen Hofwelt, und in derlei Dingen schadet, wie ich Euer Gnaden habe sagen hören, eine Karte zu viel eben so, wie eine zu wenig, und den Gelehrten ist gut predigen.

Ganz so ist es, wie Sancho sagt, sprach der Herzog; wir

wollen sehen, wie diese Gräfin sich ausnimmt, und darnach den Grad der Höflichkeit bemessen, der ihr gebührt.

Unterdessen traten die Trommler und der Pfeifer herein, wie das erste Mal.

Und damit beschließt der Verfasser dieses kurze Kapitel und fängt ein neues an, welches noch weiter von diesem Abenteuer handelt, das eines der merkwürdigsten dieser Geschichte ist.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Donna Dolorida erzählt ihr unglückliches Schicksal.

Hinter den kläglichen Musikanten traten allmählich in den Garten gegen zwölf Duennen, in zwei Reihen getheilt, alle in weite Trauerkleider gehüllt, wie es schien von gewalktem Zeuge, nebst weißen Schleiern von feinem Flor, die so lang waren, daß sie blos den Saum der Trauerkleider sehen ließen. Hinter ihnen kam die Gräfin Trifaldi, welche der Stallmeister Trifaldin mit dem weißen Bart an der Hand führte; sie war in den feinsten schwarzen Boy zum Kräuseln gekleidet, so daß wenn er gekräuselt worden wäre, jedes Flöckchen die Größe einer Küchenerbse erreicht hätte von den guten von Martos; der Schwanz, Schleppe, Falte, oder wie man es nennen will, bestand aus drei Spitzen, welche sich in den Händen dreier Edelknaben befanden, die ebenfalls in Trauer gekleidet waren und mit den drei spitzen Winkeln, welche die drei Schleppen bildeten, eine auffallende mathematische Figur ausmachten, wodurch alle, welche die spitzige Schleppe sahen, auf den Gedanken kamen, daß sie sich wohl deshalb Gräfin Trifaldi nenne, als hieße sie die Gräfin von den drei Falten oder Schleppen. Auch sagt Ben Engeli, daß sie wirklich mit ihrem eigentlichen

Namen Gräfin Lobuna geheißen, weil es in ihrer Grafschaft viele Wölfe gebe. Wären nun statt der Wölfe Füchse gewesen, so würde man sie Gräfin Zorruna genannt haben, weil es in jenen Gegenden gebräuchlich ist, daß die Gebieter ihre Beinamen von derjenigen Sache oder Sachen annehmen, die in ihren Besitzungen in besonderer Fülle vorhanden sind. Um indeß die Seltsamkeit ihrer Schleppe zu begünstigen, legte diese das Lobuna ab und nahm dafür Trifaldi an. Die zwölf Duennen und ihre Gebieterin kamen in feierlichem Schritte näher; ihre Gesichter waren mit schwarzen Schleiern bedeckt, welche nicht so durchsichtig waren, wie der des Trifaldin, sondern so dicht, daß gar nichts hindurch schien. Als nun die Duennenschaar ganz hereingekommen war, standen der Herzog, die Herzogin, Don Quixote und alle diejenigen auf, welche diese weitläufige Procession erblickten. Die zwölf Duennen standen still und bildeten eine Gasse, durch welche Dolorida vorwärts gieng, ohne Trifaldins Hand loszulassen. Als dies der Herzog, die Herzogin und Don Quixote sahen, giengen sie ihnen ungefähr zwölf Schritte weit entgegen, um sie zu empfangen. Sie beugte die Kniee zur Erde und sprach mit einer eher groben und rauhen, als leisen und zarten Stimme also: Mögen Euer Hoheiten geruhen, eurem Diener, eurer Dienerin wollte ich sagen, nicht so große Höflichkeiten zu bezeugen; denn da ich sehr in Schmerz versunken bin, würde ich nicht wie ich sollte erwidern können, weil mein seltsames und nie gesehenes Unglück mir den Verstand entführt hat, ich weiß nicht wohin, doch muß es sehr weit sein, denn je mehr ich ihn suche, desto weniger finde ich ihn.

Der müßte keinen Verstand haben, Frau Gräfin, antwortete der Herzog, der in eurem Aeußern nicht euren Werth erkennte, welcher auf jeden Fall den ganzen Rahm der Höflichkeit und die volle Blume artiger Ceremonien verdient.

Er hob sie bei der Hand auf und ließ sie auf einen Sessel neben der Herzogin niedersitzen, welche sie ebenfalls mit vieler Artigkeit empfieng. Don Quixote schwieg und Sancho starb fast vor Neugierde, das Gesicht der Trifaldi oder einer ihrer vielen Duennen zu sehen. Dies war aber nicht möglich, bis sie es aus eigenem Antrieb und freiem Willen enthüllten. Alle verhielten sich ruhig und beobachteten tiefes Schweigen, in der Erwartung, wer es brechen würde. Dies that endlich die Duenna Dolorida mit folgenden Worten: Ich bin überzeugt, großmächtigster Herr, allerschönste Frau und allervortrefflichste Umstehende, daß mein allertiefstes Leid in euren allerbiderbsten Gemüthern eine Theilnahme finden muß, die nicht weniger mild, als großmüthig und schmerzhaft sein muß; denn dieses Leid ist der Art, daß es hinlänglich ist, Marmelsteine zu erweichen, Demante zu schmelzen und den Stahl der verhärtetsten Herzen von der Welt zum Fließen zu bringen. Ehe es aber zu eurem Gehör, ich will nicht sagen zu euren Ohren gelangt, wünschte ich, daß ihr mich unterrichtetet, ob in diesem Schooße, diesem Kreise und Gesellschaft sich der allerreinste Ritter Don Quixote von der Allerweltsmancha befindet und sein allerschildknappischster Panza.

Der Panza ist hier, rief Sancho, ehe noch sonst jemand antworten konnte, und der Allerdonquixoteste ebenfalls. Deshalb könnt ihr, allerschmerzenreichste doloroseste Allerweltsduenna, sagen was ihr allerwolltestet, denn wir sind bereit und allergerüstetest, eure allerdienstfertigsten Diener zu sein.

Hier stand Don Quixote auf, richtete seine Worte an die Duenna Dolorida und sprach: Wenn euer Leid, geängstete Frau, sich irgend einige Hofnung auf Linderung versprechen kann von irgend einer Tapferkeit oder Kraft irgend eines fahrenden Ritters, so ist hier die meinige, die, obgleich schwach

und kurz, doch ganz zu eurem Dienste soll verwendet werden. Ich bin Don Quixote von der Mancha, dessen Art es ist, Bedrängten aller Art beizustehen; wenn nun dies sich so verhält, wie es wirklich der Fall ist, so habt ihr nicht nöthig, gnädige Frau, mein Wohlwollen in Anspruch zu nehmen oder auf eine Vorbereitung zu sinnen, sondern ihr dürft mir nur schlicht und ohne Umschweife euer Unglück erzählen, denn es hören euch Ohren zu, die, wenn sie euch auch nicht helfen können, euer Elend doch wenigstens bedauern werden.

Als die Duenna Dolorida solches hörte, machte sie Miene, sich zu Don Quixotes Füßen werfen zu wollen, that es auch wirklich, bestrebte sich, sie zu umfassen und sprach: Vor diesen Füßen und Beinen werfe ich mich nieder, o unbesiegter Ritter, denn es sind diejenigen, welche die Grundmauern und Säulen der fahrenden Ritterschaft sind. Diese Füße will ich küssen, denn von ihren Schritten hängt die Hilfe von meinem Unglück vollständig ab. O du tapferer fahrender Ritter, dessen wahrhafte Thaten die fabelhaften der Amadisse, Esplandiane und Belianisse weit hinter sich lassen und verdunkeln!

Hier verließ sie Don Quixote, wandte sich zu Sancho Panza, ergriff seine Hände und sprach: O du allertreuster Schildknappe, der je einem fahrenden Ritter in gegenwärtigen und vergangenen Zeiten diente, du, dessen Güte weiter reicht, als der Bart meines Begleiters Trifaldin, der hier gegenwärtig ist. Glücklich magst du dich schätzen, daß du, indem du dem großen Don Quixote dienst, der ganzen Summe der Schaar fahrender Ritter dienst, welche in der Welt die Waffen gehandhabt haben. Ich beschwöre dich bei dem, was du deiner allertreuesten Güte schuldig bist, sei mein dringender Fürsprecher bei deinem Gebieter, daß er sogleich dieser allerunterthänigsten und allerunglücklichsten Gräfin beistehe.

Darauf antwortete Sancho: Gnädige Frau, ob meine Güte so groß und breit ist, wie der Bart eures Stallmeisters, das geht mich verdammt wenig an. Mit Bart und Knebelbart halte ich meine Seele bereit, dieses Leben zu verlassen, denn darauf kommt es an; die Bärte hier unten kümmern mich wenig oder gar nichts. Indeß auch ohne diese Possen und Beschwörungen will ich meinen Herrn bitten, und ich weiß, daß er mir wohl will, und zumal jetzt, da er meiner zu einem gewissen Geschäft bedarf, daß er Euer Gnaden, so viel er nur kann, schütze und helfe. Packt also nur euer Leid aus, erzählt es uns, und laßt uns nur machen, denn wir werden uns einander alle verstehen.

Der Herzog und die Herzogin platzten fast vor Lachen über diese Dinge, da sie selbst dieses Abenteuer erfunden hatten, und lobten im Stillen den Witz und die Verstellung der Trifaldi, welche sich wieder niedersetzte und fortfuhr: In dem berühmten Königreich Candaya, welches zwischen der großen Trapobana und dem Südmeere liegt, zwei Meilen jenseit des Vorgebirges Comorin herrschte die Königin Donna Maguncia, Witwe des Königs Archipiela, ihres Herrn und Gemahls, aus welcher Ehe sie die Infantin Antonomasia, die Erbin des Reichs, bekamen und erzeugten. Besagte Infantin Antonomasia wuchs heran und wurde erzogen unter meiner Aufsicht und Lehre, da ich die älteste und vornehmste Duenna ihrer Mutter war. Es begab sich nun, daß, wie die Tage kamen und vergiengen, das Kind Antonomasia das Alter von vierzehn Jahren und dabei eine so vollkommene Schönheit erlangte, daß die Natur nichts Reizenderes hervorbringen konnte. Und niemand darf sagen, es habe ihr am Verstand gefehlt; sie war eben so klug, als reizend, und sie war die schönste in der Welt und ist es noch, wenn nicht das neidische Geschick und die un-

erbittlichen Parcen den Faden ihres Lebens ſchon zerſchnitten haben. Das werden ſie aber nicht gethan haben, denn der Himmel kann es nicht zugeben, daß der Erde ſo großes Unglück geſchehe, wie das ſein würde, wenn die Traube des ſchönſten Weinſtocks von der Welt unzeitig ſollte abgebrochen werden. In dieſe Schönheit, welche meine unwürdige Zunge nicht nach Gebühr preiſen kann, verliebte ſich eine unendliche Zahl von Prinzen, ſowohl einheimiſchen als auswärtigen, und unter ihnen wagte auch ein gewöhnlicher Ritter, der am Hofe war, ſeine Gedanken zum Himmel ſo vieler Reize empor zu heben, im Vertrauen auf ſeine Jugend und Schönheit, ſeine vielen Geſchicklichkeiten und Vollkommenheiten und auf ſeinen gewandten glücklichen Geiſt, denn ich muß Euer Hoheiten ſagen, wenn es euch nicht läſtig iſt, daß er die Cither zu ſpielen wußte, daß ſie zu ſprechen ſchien; überdies war er ein Dichter und großer Tänzer, und verſtand einen Vogelbauer zu machen, daß er mit dieſer Kunſt allein ſeinen Unterhalt hätte verdienen können, wenn die äußerſte Noth ihn dazu gezwungen hätte; und alle dieſe Eigenſchaften und Geſchicklichkeiten ſind hinreichend, um ein Gebirge umzuſtürzen, geſchweige ein zartes Mädchen. Aber alle ſeine Artigkeit und Anmuth, alle ſeine Vorzüge und Geſchicklichkeiten würden wenig oder gar nichts vermocht haben, die Feſtung meines Kindes zur Uebergabe zu zwingen, wenn der läſterliche Böſewicht nicht das Mittel gebraucht hätte, mich zuerſt zu unterwerfen. Zuerſt bemühte ſich der Räuber und ehrloſe Landſtreicher, meinen Willen gefangen zu nehmen und mich zu beſtechen, damit ich als ein ſchlechter Befehlshaber ihm die Schlüſſel der Feſtung ausliefere, die ich bewachte. Kurz er ſchmeichelte meinem Geiſt und unterjochte meinen Willen mit ich weiß nicht was für Spielwerk und Tändeleien, die er mir gab. Was mich aber am meiſten niederdrückte und zu

Boden warf, waren einige Verse, die ich ihn einst bei Nacht von einem Fenster aus singen hörte, das auf ein Gäßchen hinaus ging, in welchem er stand; sie lauteten, wenn ich mich recht erinnere, so:

Von der Feindin mein, der süßen,
Dringt ein Weh in meine Seele,
Und damit ich mehr mich quäle
Muß ich's still in mich verschließen.

Der Vers schien mir wie aus lauter Perlen und seine Stimme Zucker, und von nun an, ich meine von damals an, da ich das Unglück erkannte, welches durch diese und ähnliche Verse für mich entstanden, habe ich eingesehen, daß aus guten wohleingerichteten Staaten die Dichter verbannt werden sollten, wie es Plato rieth, wenigstens die schlüpfrigen, welche Verse schreiben, nicht die vom Markgrafen von Mantua, welche Kinder und Weiber unterhalten und zum Weinen bringen, sondern solche spitzfindige, die wie sanfte Dornen durch die Seele fahren und dieselbe wie Blitzstrahlen verwunden, ob sie gleich die Kleider unversehrt lassen. Ein ander Mal sang er:

Komm, o Tod, doch heimlich, leise,
Daß ich höre nicht den Tritt
Und die Sterbelust damit
Mich zurück ins Leben weise.

Und von dieser Art sang er noch mehr Verse und Strophen, welche gesungen bezaubern und geschrieben in Verwunderung setzen. Wie nun aber, wenn sie sich herab lassen, eine Art von Versen zu verfassen, die in Candaya damals gebräuchlich waren und die man Seguidillas nennt? Diese bringen die Seele zum Hüpfen, erwecken das Lachen, machen den Körper beweglich, kurz sie gießen Queckfilber durch alle Sinne. Ich behaupte darum, meine Herschaften, man sollte solche Dichter

mit vollem Rechte nach den Eidechseninseln verbannen. Uebrigens tragen sie selbst nicht die Schuld, sondern die Dummköpfe, die sie loben, und die Narren, die ihnen glauben. Wäre ich die gute Duenna gewesen, die ich hätte sein sollen, so hätten mich seine übernächtigen Arbeiten nicht rühren, ich hätte seine Reden nicht für Wahrheit nehmen dürfen, wenn er sagte: Ich lebe sterbend, ich brenne in Kälte, ich friere im Feuer, ich hoffe ohne Hofnung, ich gehe fort und bleibe, nebst andern Unmöglichkeiten der Art, womit seine Briefe angefüllt waren. Und wenn sie nun vollends den Phönix von Arabia versprechen, die Krone der Ariadne, die Pferde der Sonne, die Perlen des Südens, das Gold der Tiber und den Balsam von Pancaya? In diesen Fällen lassen sie die Feder mehr laufen, da es ihnen wenig kostet, das zu versprechen, was sie nie zu erfüllen gedenken noch im Stande sind. Doch wohin verirre ich mich? Ach ich Unglückliche! Welche Thorheit, welcher Wahnsinn verleitet mich, fremde Fehler aufzuzählen, da ich so viel von meinen eigenen zu reden habe! Ach, noch einmal ich Unglückliche! Nicht die Verse haben mich unterjocht, sondern meine Einfalt! nicht die Musik hat mich erweicht, sondern mein Leichtsinn; meine große Unwissenheit und meine geringe Vorsicht öfneten den Weg und ebneten die Bahn für die Schritte des Don Clavijo, denn dies ist der Name des besagten Ritters; und da ich nun die Vermittlerin war, so gelangte er ein Mal, ja sehr viele Male in das Gemach der durch mich und nicht durch ihn betrogenen Antonomasia unter dem Namen ihres wirklichen Gemahls; denn so sehr ich auch gefehlt habe, so hätte ich es doch niemals zugegeben, daß er, ohne ihr Gatte zu sein, auch nur an den Rahmen ihrer Schuhsohlen gekommen wäre. Nein, nein, das nicht! Die Ehe muß bei jedem solchen Geschäft vorangehen, das durch mich behandelt wird. Es war nur ein ein-

ziges Unglück bei dieſer Angelegenheit, nämlich die Ungleichheit des Standes, denn Don Clavijo war ein gewöhnlicher Ritter, die Infantin Antonomaſia aber, wie geſagt, Erbin des Reichs. Einige Zeit lang blieb dieſer Liebeshandel durch meine umſichtige Klugheit bedeckt und verborgen, bis es mir ſchien, als müſſe er durch ein gewiſſes Anſchwellen am Unterleibe der Antonomaſia ſich mehr und mehr offenbaren. In dieſer Befürchtung traten wir drei zu geheimer Berathung zuſammen, aus welcher der Beſchluß hervorgieng, daß ehe noch der böſe Handel ans Licht käme, Don Clavijo die Antonomaſia von dem Vicar zur Frau begehren ſolle auf den Grund einer Verſchreibung hin, in welcher ihm die Infantin verſprochen hatte, ſeine Gemahlin zu werden, und welche ich ſelbſt klüglich und ſo bindend aufgeſetzt hatte, daß die Kraft eines Simſon ſie nicht hätte zerreißen können. Die nöthigen Schritte wurden gethan, der Vicar ſah die Schrift und nahm der Dame die Beichte ab; ſie geſtand alles und er ſchickte ſie nun in Verwahrung in das Haus eines ſehr geehrten Oberrichters des Hofs.

Wie, fiel Sancho ein, gibt es denn auch in Candaya Hofoberrichter, Poeten und Seguidillas? Dann kann ich auch darauf ſchwören, mir einzubilden, daß es in der Welt überall gleich iſt. Eilt aber, gnädige Frau Trifaldi, denn es iſt ſpät, und ich ſterbe ſchon faſt vor Neugierde, das Ende dieſer langen Geſchichte zu erfahren.

Das ſoll geſchehen, antwortete die Gräfin.

Neununddreißigſtes Kapitel.

Die Trifaldi fährt in ihrer ſtaunenswerthen und denkwürdigen Geſchichte fort.

So großes Ergetzen jedes Wort, das Sancho ſagte, der Herzogin verurſachte, ſo großen Verdruß ſchuf es Don Quixote.

Er gebot ihm daher zu ſchweigen, und die Dolorida fuhr fort und ſprach: Endlich nach vielem Hin- und Widerreden, als die Infantin immer auf ihrem Entſchluß beharrte, ohne von ihrer zuerſt gegebenen Erklärung abzugehen und zu weichen, entſchied der Vicar zu Gunſten Don Clavijos und ſprach ſie ihm als rechtmäßige Gemahlin zu, was die Königin Donna Maguncia, die Mutter der Infantin Antonomaſia, dermaßen kränkte, daß wir ſie binnen drei Tagen begruben.

Da mußte ſie wohl vorher geſtorben ſein, ſagte Sancho.

Das iſt klar, antwortete Trifaldin, denn in Candaya begräbt man die Menſchen nicht lebend, ſondern todt.

Man hat aber auch ſchon erlebt, Herr Stallmeiſter, verſetzte Sancho, daß ein Ohnmächtiger begraben worden, von dem man glaubte, er ſei todt, und ich meinte, die Königin Maguncia müſſe erſt in Ohnmacht fallen, ehe ſie ſterbe; denn im Leben gibt es für viele Dinge Rath, und der Streich der Infantin war doch nicht toll genug, um ihn ſo zu Herzen zu nehmen. Wenn das Fräulein einen ihrer Edelknaben geheirathet hätte, oder einen andern Diener aus ihrem Hauſe, wie viele andere gethan haben, wie ich mir habe ſagen laſſen, ſo wäre der Schaden unerſetzlich geweſen; aber da ſie einen ſo adeligen Ritter geheirathet, und der ſo geſchickt war, wie man ihn uns hier geſchildert, wahrlich, wahrlich, war es auch ein dummer Streich, ſo war er doch ſo arg nicht, wie man ſich einbildet; denn nach den Anſichten meines gnädigen Herrn, der hier zugegen iſt, und mich keine Lüge ſagen laſſen wird, können, wie aus Studierten Biſchöffe, ſo aus Rittern, und zumal aus fahrenden, Könige und Kaiſer werden.

Du haſt Recht, Sancho, ſagte Don Quixote, denn ein fahrender Ritter, wenn ihm das Glück auch nur ein paar Finger der Hand beut, hat die nächſten Anſprüche, der größte

Fürst auf Erden zu werden. Aber Frau Dolorida fahre fort, denn mir ahnt, daß noch der bittere Schluß dieser bisher so angenehmen Geschichte fehlt.

Allerdings, antwortete die Gräfin, ist das Bittere noch zurück, und so Bitteres, daß in Vergleich damit die Coloquinten süß und die Oleander wahre Leckerbissen sind. Als nun die Königin wirklich todt und nicht blos ohnmächtig war, begruben wir sie. Aber kaum war sie mit Erde bedeckt, kaum hatten wir ihr das letzte Valet zugerufen, als,

quis talia fando
Temperet a lacrymis?

auf dem Grabe der Königin der Riese Malambruno erschien, ein Stiefvetter von Maguncia; er saß auf einem hölzernen Pferde, und war neben seiner Grausamkeit auch ein Zauberer und wollte mit seinen Künsten den Tod seiner Base rächen, die Verwegenheit des Don Clavijo züchtigen und Antonomasia für ihre zügellose Leidenschaft bestrafen. Er verzauberte daher beide zur Stelle auf dem Grabe, und verwandelte sie in eine Aeffin aus Erz und ihn in ein gräuliches Krokodil aus einem unbekannten Metall. Zwischen ihnen beiden aber steht eine ebenfalls metallene Denksäule mit der Inschrift in syrischer Sprache, die in das Candayische und aus diesem jetzt in das Spanische übersetzt folgenden Sinn gibt:

Nicht werden diese zwei kühnen Liebenden ihre erste Gestalt wieder gewinnen, bis der streitbare Manchaner sich mit mir im Zweikampfe mißt; denn nur seiner großen Heldenkraft bewahrt das Geschick dieses unerhörte Abenteuer.

Als das geschehen war, riß er einen breiten und gewaltigen Säbel aus der Scheide, faßte mich bei den Haaren und that als wolle er mir die Gurgel abschneiden und das Haupt glatt vom Rumpfe hauen. Ich erschrak, die Stimme blieb

mir in der Kehle ſtecken, ich war im höchſten Grade beſtürzt. Trotz dem aber ermannte ich mich, ſo gut ich konnte, und ſagte ihm mit zitternder ſchmerzlicher Stimme ſo viele und ſolche Dinge, welche ihn die Vollziehung eines ſo ſtrengen Strafgerichts zu verſchieben bewogen. Endlich ließ er alle Duennen im Palaſte vor ſich bringen, dieſelben, die ihr hier vor euch ſeht, und nachdem er unſere Schuld hervorgehoben, die Sinnesart der Duennen, ihre arge Liſt und noch ärgeren Streiche ſtreng getadelt und allen die Schuld aufgebürdet hatte, die mich allein traf, ſagte er, er wolle uns nicht mit Todesſtrafe belegen, ſondern mit einer andern langwierigen Züchtigung, die uns einen fortwährenden bürgerlichen Tod bringe. In demſelben Augenblick, in welchem er dieſe Worte geſprochen hatte, fühlen wir alle, daß die Poren in unſerem Geſichte ſich erweiterten, und wir empfanden überall in demſelben einen Schmerz, wie von Nadelſtichen. Wir fuhren ſogleich mit den Händen in das Geſicht und fanden uns in dem Zuſtande, in welchem ihr uns noch jetzt ſehet.

Und ſogleich nahmen die Dolorida und die übrigen Duennen ihre Schleier ab, in welchen ſie erſchienen waren, und zeigten ihre Geſichter, die ganz mit Bärten bewachſen waren, theils rothen, theils ſchwarzen, theils weißen, theils ſcheckigen, über welchen Anblick ſich der Herzog und die Herzogin verwunderte, Don Quixote und Sancho erſtaunt und alle Anweſenden überraſcht zeigten.

So züchtigt uns, fuhr die Trifaldi fort, der tückiſche Schurke Malambruno, indem er unſere blendend weißen zarten Geſichter mit dieſen rauhen Borſten bedeckte. Wollte der Himmel, ſein gewaltiger Säbel hätte uns eher die Köpfe vom Rumpfe gehauen, als daß nun das Licht unſerer Geſichter dieſes Geſtripp verdunkelt, das uns bedeckt! denn wenn wir es recht er-

wägen, meine Gnädigen, und was ich jetzt ſagen will möchte ich gern unter Strömen von Thränen ſagen, aber die Rückſicht auf unſer Unglück und die Meere, die meine Augen bis jetzt regneten, entziehen ihnen ihr Naß und machen ſie trocken, wie reife Aehren, darum will ich es denn ohne Thränen ſagen! Wohin, ſage ich, kann eine Duenna mit einem Barte ſich wenden? Welcher Vater oder welche Mutter wird Mitleid mit ihr fühlen? Wer wird ihr Beiſtand leiſten, da ſelbſt eine, die eine glatte Haut hat und ihr Geſicht mit tauſenderlei Schönheitswaſſern und Schminken zermarterte, kaum einen findet, der ſie mag? Was ſoll ſie anfangen, wenn ſie ein Geſicht entſchleiert, das zu einem Walde geworden? Ach ihr Duennen und Genoſſinnen! In einem unglückſeligen Augenblick ſind wir geboren, in unheilvoller Stunde haben unſere Eltern uns gezeugt.

Und mit dieſen Worten ſchien ſie in Ohnmacht zu ſinken.

Vierzigſtes Kapitel.

Dinge, welche dieſes Abenteuer und dieſe merkwürdige Geſchichte betreffen und angehen.

In der That und Wahrheit müſſen alle diejenigen, die an dergleichen Geſchichten wie die gegenwärtige, Vergnügen finden, dem Cid Hamet ihrem erſten Verfaſſer verbunden ſein, wegen der Genauigkeit, mit welcher er uns auch die kleinſten Umſtände derſelben erzählt, ohne auch nur das Geringſte davon ſo zu laſſen, was er nicht in ein beſtimmtes Licht ſtellen ſollte. Er ſchildert die Gedanken, mahlt die Einbildungen, beantwortet die ſtillſchweigenden Einwürfe, klärt die Zweifel auf, entwickelt das Vorbereitete, und läßt mit einem Wort die Einzelheiten des höchſt künſtlichen Planes durchſchauen. O berühmteſter Autor, o glücklicher Don Quixote, o berühmte Dulcinea, o ergetz-

licher Sancho Panza! Mögt ihr zusammen und jeder einzeln durch unzählige Zeiten leben zum Vergnügen und allgemeinen Zeitvertreib der Lebenden! Die Geschichte fährt fort, daß Sancho, sowie er die Dolorida in Ohnmacht fallen sah, ausrief: So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, schwöre ich, und bei der Seeligkeit aller Panzas der Vorzeit, ein ähnliches Abenteuer habe ich nie gehört, noch gesehen, noch hat mir mein Herr davon erzählt, noch ist es ihm in die Gedanken gekommen. Daß dich tausend Satane, um nicht ärger zu fluchen, du Zauberer und Riese Malambruno! Wußtest du denn keine andere Art von Strafe für diese armen Sünderinnen da, als sie so zu bebarten? Wie, wäre es nicht besser gewesen, und hätten sie nicht ihre Rechnung besser dabei gefunden, wenn du ihnen die Hälfte der Nase von der Mitte nach oben abgeschnitten hättest, und hätten sie auch dadurch näseln müssen, als daß du ihnen Bärte anmachst! Ich will wetten, sie haben nicht einmal so viel Geld, um sich rasieren zu lassen.

So ist es wahrhaftig, mein Herr, antwortete eine von den zwölf, wir haben kein Geld, uns reinigen zu lassen, und darum sind einige von uns auf ein gemeines Mittel gefallen, sich nämlich des Pechs oder der Pechpflaster zu bedienen, und diese auf das Gesicht zu legen, worauf wir sie plötzlich abreißen und dann so glatt und gleich sind, wie der Boden eines steinernen Mörsers, denn wenn es auch in Candaya Weiber gibt, die von Haus zu Haus gehen, um Haare auszuziehen und Augbrauen zu ordnen, oder andere Schmierereien für die Weiber zu machen, so haben wir Duennen unserer Herrschaft doch nie dieselben zu uns lassen wollen, weil die meisten nach der dritten Hand schmecken, nachdem sie aufgehört haben, auf eigene Faust zu leben; wenn uns also vom Herrn Don Quixote nicht

geholfen wird, ſo muß man uns wohl mit Bärten ins Grab legen.

Ich würde mir den meinigen ausreißen laſſen, ſprach Don Quixote, und zwar im Maurenlande, wenn ich euch nicht von dem eurigen erlöste.

In dieſem Augenblick kam die Trifaldi von ihrer Ohnmacht zurück, und ſprach: Der Klingklang dieſer Verſprechung, wackerer Ritter, iſt mitten in meiner Ohnmacht in mein Gehör gedrungen, und hat verurſacht, daß ich wieder zum Bewußtſein und zu allen meinen Sinnen gelangt bin, und darum bitte ich euch von Neuem, erlauchter fahrender und unbezähmbarer Gebieter, daß ihr eure gnädige Verſprechung in die That verwandelt.

An mir ſoll es nicht fehlen, antwortete Don Quixote. Seht zu, meine Dame, was ich zu thun habe, denn meine Seele iſt ganz bereit euch zu dienen.

Die Sache iſt nur die, antwortete die Dolorida, daß das Königreich Candaya, wenn man zu Lande reist, fünftauſend Meilen von hier entfernt liegt, oder vielleicht ein paar mehr oder weniger; geht man aber durch die Luft und in gerader Linie, ſo ſind es dreitauſend zweihundert und ſiebenundzwanzig Meilen. Auch muß ich noch berichten, daß mir Malambruno ſagte, wenn das Glück mir den Ritter unſern Befreier zuführe, ſo wolle er ihm eine viel beſſere und minder tückiſche Reitgelegenheit zuſchicken, als die gewöhnlichen die Rückreiſe machenden ſind; es ſoll nämlich daſſelbe hölzerne Pferd ſein, auf dem der wackere Peter die zarte Magelona entführte, welches Pferd durch einen Zapfen gelenkt wird, den es an der Stirn hat und der ihm als Zaum dient; es fliegt mit ſolcher Leichtigkeit durch die Luft, als wenn es die Teufel ſelbſt fortführten. Dieſes Pferd iſt, wie die alte Sage geht, von dem weiſen

Merlin verfertigt. Er lieh es dem Peter, der sein Freund war, und womit dieser große Reisen machte und wie gesagt die zarte Magelona entführte, die es auf seinen Hüften durch die Luft davon trug, so daß alle wie vernarrt dastanden, die von der Erde aus solches wahrnahmen; er lieh es auch sonst niemand, als wen er liebte, oder wer es ihm besser bezahlte, und seit dem großen Peter hat so viel wir wissen bis jetzt niemand mehr darauf gesessen. Seitdem hat es Malambruno durch seine Künste bekommen und hält es in seiner Gewalt; er bedient sich dessen auf seinen Reisen, die er auf Augenblicke in verschiedene Theile der Welt thut, denn heute ist er hier und morgen in Frankreich und übermorgen in Potosi; und was noch das Beste ist, ein solches Pferd frißt nicht, schläft nicht, läuft keine Eisen ab und geht einen so leichten Paß durch die Lüfte, ohne Flügel zu haben, daß der, der darauf sitzt, eine Schale voll Wasser in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen zu verschütten, so sanft und ruhig ist sein Schritt, weswegen auch die schöne Magelona so gerne darauf zu reiten pflegte.

Darauf sagte Sancho: Was ein ruhiges und sanftes Gehen betrifft, so ist da mein Grauer, nur daß er nicht durch die Lüfte geht; aber auf der Erde kann ich wohl gegen alle Paßgänger auf der Welt seine Partei nehmen.

Alle lachten und die Dolorida fuhr fort: Dieses nämliche Pferd wird sich, wenn Malambruno überhaupt unserem Unglück ein Ziel setzen will, ehe eine halbe Stunde vom Abend verflossen ist, in unserer Gegenwart befinden, denn er bedeutete mir, daß das Zeichen, das er mir geben wolle, um zu sehen, daß ich den gesuchten Ritter gefunden habe, darin bestehen solle, daß er mir eiligst zu meiner Bequemlichkeit das Pferd dahin schicke, wo er sich befinde.

Und wie viele haben Platz auf diesem Pferd? fragte Sancho.

Zwei Personen, antwortete Dolorida, die eine im Sattel und die andere auf den Hüften, und gemeiniglich sind diese beiden Personen der Ritter und der Knappe, wenn es an einer entführten Jungfrau mangelt.

Ich möchte wissen, Frau Dolorida, sagte Sancho, was das Pferd für einen Namen hat.

Sein Name, antwortete die Dolorida, ist nicht wie der vom Pferde des Bellerophon, welches Pegasus hies, noch wie vom Pferde des Alexander Magnus, genannt Bucephalus, noch des Orlando Furioso, dessen Name war Brilladoro, eben so wenig Bayarte, wie das des Reynaldos von Montalvan, noch Frontino, wie das des Rugero, noch Boothes oder Perithous, wie die Pferde der Sonne geheißen haben sollen; eben so wenig heißt es Orelia, wie das Pferd, auf welchem der unglückliche Rodrigo, der letzte König der Gothen in die Schlacht gieng, in welcher er sein Leben und sein Reich verlor.

Ich will wetten, sagte Sancho, daß da sie ihm keinen von diesen berühmten Namen bekannter Pferde gegeben haben, sie ihm eben so wenig den von meines Herrn Pferde Rocinante gegeben haben werden, der in seiner Bedeutsamkeit alle eben genannten übertrifft.

So ist es, antwortete die bärtige Gräfin; aber dennoch ist er sehr passend, denn er heißt Zapfenhölzern der flüchtige, welcher Name sich sehr gut für das Roß schickt, da es von Holz ist, und für den Zapfen, den es auf der Stirn trägt, und für die Leichtigkeit mit welcher es wandelt; daher es sich, was den Namen betrifft, wohl mit dem berühmten Rocinante messen kann.

Der Name misfällt mir nicht, versetzte Sancho; aber mit was für einem Zaum oder Halfter wird es denn regiert?

Ich habe schon gesagt, antwortete Trifaldi, daß dies durch

den Zapfen geſchieht; wenn der Ritter, der darauf ſitzt, ihn hin oder her dreht, kann er ihn gehen machen wohin er will, entweder hoch durch die Lüfte, oder daß es ſich auf dem Boden ſtreift und faſt nachſchleppt, oder auf dem Mittelweg, den man bei allen auf vernünftige Art angelegten Sachen ſucht und zu halten beſtrebt iſt.

Ich möchte es wohl ſehen, antwortete Sancho; aber wenn man glaubt, daß ich mich hinauf ſetzen möchte, ſei es nun in den Sattel oder auf die Hüfte, ſo heißt das Birnen vom Ulmbaum erwarten. Das wäre ſchön, da ich mich kaum auf meinem Grauen erhalten kann, und auf meinem Reitſattel, der ſo weich iſt wie Seide, wenn man nun verlangte, daß ich mich hinten auf bretterne Hüften ſetzen ſollte ohne Kiſſen und Unterlage, meiner Seele, ich will mich nicht zerquetſchen, um jemand den Bart abzunehmen. Jeder mag ſich ſcheeren, wann es ihm gelegen iſt; ich will meinen Herrn auf keiner ſo weiten Reiſe begleiten, um ſo mehr, da ich doch nichts zum Abkratzen dieſer Bärte thun kann, wie ich bei der Entzauberung des Fräuleins Dulcinea unentbehrlich bin.

Doch ſeid ihr es auch hier, mein Freund, antwortete die Trifaldi, und zwar ſo ſehr, daß wir ohne eure Gegenwart nicht wohl etwas ausrichten können.

Will es da hinaus? ſagte Sancho. Was haben denn die Schildknappen mit den Abenteuern ihrer Herren zu thun? Dürfen ſie den Ruhm davon tragen, daß ſie ſie beſtehen, und wir ſollen die Mühe dabei übernehmen? Bei meiner armen Seele! wenn die Hiſtorienſchreiber noch ſagten: der und der Ritter beſtand das und das Abenteuer, aber mit Hilfe des und des Mannes ſeines Schildknappen, ohne welchen es ihm unmöglich gefallen wäre, es zu beſtehen! Aber nein, da ſchreiben ſie trocken hin: Don Paralipomenon von den drei Sternen beſtand

das Abenteuer mit den ſechs Geſpenſtern, ohne den Schildknappen nur mit ſeinem Namen zu nennen, der doch bei allem zugegen war, als wenn er gar nicht in der Welt geweſen wäre. Ich ſage noch einmal, meine Herſchaften, daß mein Herr allein reiſen kann, und daß ich ihm eine glückliche Reiſe wünſche, denn ich will hier bleiben in der Geſellſchaft meiner gnädigen Frau Herzogin, und es könnte ſich treffen, daß, wenn er wieder kommt, er die Sache des Fräuleins Dulcinea drei und fünf mal beſſer findet, denn ich gedenke in der müßigen und unbeſchäftigten Zwiſchenzeit mir eine Portion Hiebe zu geben, daß kein Haar mehr auf der Stelle wachſen ſoll.

Demungeachtet müßt ihr ihn begleiten, wenn es nöthig wäre, guter Sancho, weil euch gute Leute darum bitten werden, denn durch eure nutzloſe Furcht müſſen die Geſichter dieſer Fräulein nicht ſo behaart bleiben, was doch gewiß höchſt ſchade wäre.

Will's da hinaus? ſage ich noch einmal, verſetzte Sancho. Wenn dieſes Werk der Barmherzigkeit noch für einige eingeſperrte Mädchen oder für etliche Waiſenkinder geſchähe, ſo könnte ſich ein Menſch wohl noch etlicher Mühſal unterziehen; aber daß man etwas ausſtehen ſoll, um den Duennen die Bärte wegzuſchaffen! Ei ſchwere Noth! Ich möchte ſie doch lieber alle mit Bärten laufen ſehen von der größten bis zur kleinſten, von der geſchniegeltſten bis zur gebügeltſten.

Ihr ſeid nicht gut auf die Duennen zu ſprechen, Freund Sancho, ſprach die Herzogin; ihr ſtimmt ſehr in die Meinung des toledaniſchen Apothekers ein, aber ihr habt wahrlich Unrecht, denn es gibt Duennen in meinem Hauſe, die ein Muſter von Duennen ſein können; hier ſteht meine Donna Rodriguez, die mich nicht wird etwas anderes ſagen laſſen.

Sage Euer Excellenz nur, was ſie wolle, ſprach Rodriguez,

denn Gott weiß das Wahre von allen Dingen, und wir Duennen mögen gut oder böse, bärtig oder glatt sein, so haben uns doch unsere Mütter ebenso zur Welt gebracht, wie die andern Weiber, und da uns Gott in die Welt gesetzt hat, weiß er auch, warum er es gethan hat, und an seine Barmherzigkeit halte ich mich, nicht an den Bart irgend eines Menschen.

Nun wohl, Fräulein Rodriguez, sprach Don Quixote, und Fräulein Trifaldi und ihre Gesellschaft, ich hoffe vom Himmel, der mit gnädigen Augen auf euer Leid herabsehen wird, daß Sancho das thut, was ich ihm befehle. Käme nur erst Zapfenhölzern! Sähe ich mich nur erst dem Malambruno gegenüber! denn ich weiß, daß kein Scheermesser mit mehr Leichtigkeit Euer Gnaden scheeren könnte, als mein Schwert den Kopf Malambrunos von seinen Schultern scheeren würde. Denn Gott hat wohl Geduld mit den Bösen, aber nicht auf immer.

Ach, rief hierauf die Dolorida, mögen mit gnädigen Augen auf Eure Hoheit, wackerer Ritter, alle Sterne der himmlischen Regionen herniederblicken und eurer Seele alles Glück und Kraft einfließen, um Schirm und Schild des geschwächten und niedergedrückten Geschlechts der Duennen zu sein, die von Apothekern verwünscht, von Schildknappen gelästert und von Edelknaben verhöhnt werden. Unglück treffe die Nichtsnutzige, die in der Blüte ihres Alters nicht lieber eine Nonne, als eine Duenna wird! O wir unglückseligen Duennen, denn wenn wir auch in geradem Mannsstamm von Hector selbst abstammten, so unterlassen es unsere Herschaften doch nicht, uns mit einem gemeinen Ihr zu behandeln, als wenn sie dadurch Königinnen zu werden gedächten. O Riese Malambruno, ob du gleich ein Zauberer bist, so wirst du doch in deinen Versprechungen zuverläßig sein. Schicke uns den unvergleichlichen Zapfenhölzern, damit unser Elend ein Ende nehme! denn wenn die Hitze ein-

tritt und dieſe unſere Bärte bleiben, wehe alsdann unſerem Jammer!

Dies ſprach die Trifaldi mit ſo vieler Empfindung, daß ſie den Augen aller Umſtehenden Thränen entlockte und ſelbſt die Augen des Sancho naß machte, der ſich in ſeinem Herzen vornahm, ſeinen Herrn zu begleiten bis an das Ende der Welt, wenn dies ein Mittel wäre dieſe ehrwürdigen Geſichter von ihrer Wolle zu erlöſen.

Einundvierzigſtes Kapitel.

Ankunft des Zapfenhölzern und Ende dieſes ausgedehnten Abenteuers.

Mittlerweile kam die Nacht heran und mit ihr der beſtimmte Zeitpunct, in welchem der berühmte Gaul Zapfenhölzern anlangen ſollte, deſſen Zaudern den Don Quixote ſchon ganz ungeduldig machte, da es ihm ſchien, wenn Malambruno zögere es ihm zu ſchicken, ſo ſei entweder er nicht der Ritter für welchen dieſes Abenteuer aufbehalten ſei, oder aber Malambruno wage es nicht, ſich mit ihm in einen Zweikampf einzulaſſen. Aber ſiehe da, plötzlich traten vier wilde Männer ſämtlich mit grünem Epheu bekleidet in den Garten und trugen auf ihren Schultern ein großes hölzernes Pferd. Sie ſtellten es auf die Füße nieder, und einer der Wilden ſagte: Wer Muth hat, der beſteige dieſe Maſchine!

Ich nicht, ſprach Sancho, denn ich habe keinen Muth und bin auch kein Ritter.

Der Wilde aber fuhr fort: Hinten auf das Pferd ſitze der Knappe, wenn der Ritter einen hat, und vertraue dem wackern Malambruno, denn außer ſeinem Schwerte etwa wird ihn nichts und keine böſe Liſt gefährden. Er braucht ſonſt nichts, als dieſen Zapfen zu drehen, den das Pferd auf dem Halſe hat, ſo

wird es sie durch die Lüfte dahin tragen, wo Malambruno sie erwartet. Damit aber die Höhe und die Erhabenheit ihrer Fahrt sie nicht schwindlicht macht, so sollen sie sich die Augen verhüllen, bis der Gaul wiehert, und dies wird ein Zeichen sein, daß sie ihre Reise zurückgelegt haben.

Mit diesen Worten ließen sie den Zapfenhölzern stehen und entfernten sich mit artigem Anstand auf demselben Weg, wo sie gekommen waren. Sobald die Dolorida den Gaul erblickte, sprach sie fast mit Thränen zu Don Quixote: Tapferer Ritter, die Versprechungen Malambrunos sind zuverläßig, das Pferd ist da, unsere Bärte wachsen, und jede von uns und jedes Haar in unsern Bärten flehet dich an, daß du uns putzest und scheerest, denn jetzt fehlt es an nichts mehr, als daß du mit deinem Knappen aufsitzest und daß du deine ungewöhnliche Reise freudig antretest.

Das will ich thun, Frau Gräfin Trifaldi, mit dem besten Herzen und mit noch besserem Willen, ohne mich darum zu kümmern, ein Sattelkissen zu nehmen oder auch nur meine Sporen anzulegen, damit ich mich ja nicht aufhalte. So groß ist mein Verlangen, euch, gnädige Frau, und alle diese Duennen glatt und sauber zu sehen.

Ich will es wohl bleiben lassen, sprach Sancho, ich gehe auf keine Weise weder mit gutem noch mit schlechtem Willen, und wenn diese Bartputzerei nicht vor sich gehen kann, ohne daß ich mich hinten aufhocke, so kann mein Herr immer einen andern Schildknappen zum Begleiter suchen, und diese Frauen ein anderes Mittel, um sich ihre Gesichter glatt zu machen; denn ich bin kein Hexenmeister, dem es Spaß macht, in den Lüften umherzufahren. Und was werden meine Insulaner sagen, wenn sie erfahren, daß ihr Statthalter in den Winden herumschwärmt. Und noch weiter, da es von hier bis Candaya

dreitausend und ungerade Meilen weit ist, so können wir, wenn der Gaul müde oder der Riese ungeduldig wird, wohl ein halbes Duzend Jahre zubringen, bis wir wiederkommen, und dann wäre keine Insul und Insuler mehr, die mich kennten. Man sagt gemeiniglich: Zaudern bringt Gefahr, und

Gibt man dir die Kuh,
So lauf mit dem Stricke zu.

Darum mögen mir die Bärte dieser Frauen verzeihen, wenn ich sage: in Rom hat es Sanct Peter am besten, das heißt, ich habe es hier gut in diesem Hause, wo man mir so viel Gnade erweist, und wo ich von dem Hausherrn noch die große Wohlthat erwarte, daß er mich zum Statthalter macht.

Der Herzog antwortete darauf: Freund Sancho, die Insul, die ich euch versprochen habe, ist nicht beweglich noch schwimmend, sie hat so tiefe in den Eingeweiden der Erde festsitzende Wurzeln, daß sie niemand auf drei Züge ausreißen oder von der Stelle bewegen kann. Da ihr nun wißt, daß es keine Art von höherer Bedienung gibt, die man nicht mit einer Art von Bestechung gewinnen müßte, bald einer größern, bald einer geringeren, so will ich für diese Statthalterschaft das annehmen, daß ihr mit eurem Herrn Don Quirote geht, um dieses merkwürdige Abenteuer zu bestehen. Denn gesetzt ihr kommt auf dem Zapfenhölzern mit derjenigen Geschwindigkeit vorwärts, welche von seiner Leichtfüßigkeit zu erwarten ist, oder euer Unstern fügt es so, daß ihr euch wie ein Pilger von Herberge zu Herberge und von Schenke zu Schenke zurückbetteln müßt, genug, auf welche Weise ihr immer zurückkommt, so werdet ihr immer eure Insul auf demselben Flecke finden, wo ihr sie gelassen habt, und eure Insulaner eben so willig, euch als ihren Statthalter anzuerkennen, als je, und mein Wohlwollen wird dasselbe bleiben. Die Wahrheit dieser Versicherung dürft ihr

nicht in Zweifel ziehen, Herr Sancho, wenn ihr nicht offenbar meine Bereitwilligkeit euch dienstlich zu sein verkennen wollt.

Nicht mehr, gnädiger Herr, sagte Sancho; ich bin ein armer Schildknappe und kann so viele Höflichkeit nicht auf mich nehmen. Laßt meinen Herrn aufsteigen, laßt mir diese Augen verbinden, empfehlt mich Gott und sagt mir, ob ich, wenn wir auf dieser Reiherjagd sind, mich auch unserem Herrgott empfehlen und die Engel anrufen darf, mich zu beschützen.

Allerdings, Sancho, antwortete ihm Trifaldi, ihr könnt euch Gott empfehlen oder wem ihr wollt, denn obwohl ein Zauberer ist Malambruno doch ein Christ und treibt seine Zaubereien ganz rechtlich und sehr ordentlich, ohne jemand zu nahe zu treten.

Nun wohlan denn, sagte Sancho, so helfe mir Gott und die allerheiligste Dreifaltigkeit von Gaeta!

Seit dem merkwürdigen Abenteuer mit den Walkmühlen, sprach Don Quixote, habe ich Sancho noch nie so furchtsam gesehen, als heute; und wenn ich so abergläubisch wäre, wie manche Leute, so könnte mir sein Kleinmuth einige Grillen in den Kopf setzen. Aber kommt doch her, Sancho, denn mit Erlaubnis dieser gnädigen Herschaften möchte ich euch ein paar Worte unter vier Augen sagen.

Er gieng hierauf mit Sancho auf die Seite in ein kleines Gebüsch des Gartens, faßte ihn bei beiden Händen und sagte: Du siehst, Bruder Sancho, daß eine weite Reise uns bevorsteht, und Gott weiß, wann wir wieder davon zurückkommen und wie bald unsere Angelegenheiten uns wieder Muße und Zeit lassen werden. Darum wünschte ich, du giengest jetzt geschwind abseits in deine Kammer, als suchtest du noch etwas, das wir für die Reise brauchen, und gäbest dir in aller Eile auf Rechnung der dreitausend und dreihundert Geißelhiebe, zu

welchen du verpflichtet biſt, wenigſtens fünfhundert und wenn es geſchehen iſt, ſo haſt du ſie weg und wer friſch beginnt hat halb gethan.

Bei Gott, ſprach Sancho, Euer Gnaden muß nicht recht geſcheidt ſein. Das iſt ja wie es im Sprichwort heißt: Du ſiehſt ich bin eilig und verlangſt meine Jungfrauſchaft. Wie kann ich jetzt da ich auf ein hartes Brett ſitzen ſoll, mir noch vorher den Hintern zerſetzen? Wahrlich, wahrlich, gnädiger Herr, ihr ſeid nicht recht bei Sinnen. Laßt uns jetzt hingehen und dieſe Duennen barbieren. Wenn wir wiederkommen, ſo verſpreche ich Euer Gnaden bei meiner Seele, ich will mich ſo ſchnell meiner Pflicht entledigen, daß ihr mit mir zufrieden ſein ſollt. Mehr will ich euch nicht ſagen.

Mit dieſem Verſprechen, antwortete Don Quixote, bin ich zufrieden, guter Sancho, und zweifle nicht, daß du es erfüllen wirſt, denn bei all deiner Einfalt haben deine Worte doch ſtets die Wahrfarbe.

Ich bin nicht bärenfarbig, ſprach Sancho, ſondern ſonnenbraun; wäre ich aber auch ſcheckicht, ſo wollte ich doch mein Wort halten.

Darauf giengen ſie zurück, um den Zapfenhölzern zu beſteigen.

Verbindet euch die Augen, Sancho, ſagte Don Quixote beim Aufſteigen; ſteigt auf, Sancho! denn wer aus ſo fernen Landen nach uns ſendet, der wird es nicht thun, um uns zu betrügen, da es ihm doch wenig Ehre machen würde, diejenigen zu hintergehen, die ihm trauen. Und geſetzt, es fiele auch ganz anders aus, als ich es mir denke, ſo kann doch der Ruhm, eine ſolche That unternommen zu haben, durch keine Bosheit verdunkelt werden.

Wohlan, Herr, ſprach Sancho, die Bärte und die Thränen

dieſer Frauen ſind mir doch ein Stachel im Herzen und ich werde keinen Biſſen eſſen, der mir gedeihen ſoll, bis ich ſie in ihrer erſten Glätte wieder ſehe. Steigt nur zuerſt auf, gnädiger Herr, und verbindet euch die Augen! denn wenn ich hinten aufſitzen ſoll, ſo iſt es klar, daß der, welcher in den Sattel kommt, zuerſt aufſteigt.

Das iſt wahr, verſetzte Don Quixote.

Damit zog er ein Schnupftuch aus der Taſche und erſuchte die Dolorida, ihm die Augen damit wohl zu verbinden. Sie that es, er nahm aber das Tuch wieder ab und ſagte: Wenn ich mich recht erinnere, habe ich im Virgilius die Geſchichte vom Palladium Trojas geleſen, welches ein hölzernes Pferd war, das die Griechen der Göttin Pallas zum Opfer brachten, und das mit gewafneten Rittern ſchwanger gieng, die hernach die Stadt Troja gänzlich zerſtörten. Es kann demnach nicht ſchaden, wenn wir erſt zuſehen, was Zapfenhölzern in ſeinem Magen hat.

Das iſt gar nicht nöthig, ſprach die Dolorida, denn ich bürge dafür und weiß, daß Malambruno nichts von Argliſt und Verrath im Herzen trägt. Steigt ohne alles Bedenken auf, gnädiger Herr Don Quixote, und wenn euch irgend etwas widerfährt, ſo komme der Schaden auf meinen Kopf.

Don Quixote dachte, wenn er noch mehr zu ſeiner Sicherſtellung ſage, ſo würde er den Ruhm ſeiner Tapferkeit in Gefahr bringen. Er ſtieg demnach ohne fernere Widerrede auf den Zapfenhölzern und befühlte den Zapfen, der ſich ſehr leicht umdrehen ließ. Da er keine Steigbügel hatte, hiengen ihm die Beine gerade herunter, und er ſah genau aus wie eine Figur auf einem flämiſchen gemalten oder gewirkten Teppich, der einen römiſchen Triumph vorſtellt. Ungern und langſam folgte Sancho ihm nach und ſetzte ſich ſo gut er konnte auf dem Hin-

tertheil des Pferdes zurecht, fand es aber ziemlich hart und keineswegs sanft, und bat daher den Herzog, man möchte ihm womöglich irgend ein Kissen oder Polster leihen, wenn es auch von dem Fußboden an dem Stuhle der gnädigen Frau Herzogin oder von dem Bette eines Edelknaben wäre, denn der Rücken dieses Pferdes scheine eher von Marmor als von Holz zu sein. Die Trifaldi entgegnete jedoch, Zapfenhölzern vertrage keinerlei Art von Bedeckung; was er indeß thun könne, sei, daß er sich nach Weiberart quer herüber setze; so werde er die Härte des Sitzes nicht so sehr empfinden. Sancho that's, empfahl sich und ließ sich die Augen verbinden; nachdem sie aber schon verbunden waren, deckte er sich wieder auf, sah an allen, die in dem Garten waren, ganz gerührt und mit Thränen in den Augen umher und bat sie, ihn in dieser Gefahr mit etlichen Paternoster und ein paar Ave Maria zu unterstützen, damit Gott ihnen dereinst auch jemand bescheere, der für sie bete, wenn sie sich in ähnlichen Nöthen befänden.

Du Schlingel, sprach darauf Don Quixote, siehst du etwa am Galgen oder liegst du in den letzten Zügen, daß du die Leute mit solchen Gesuchen behelligst? Sitzest du nicht, furchtsames feigherziges Geschöpf, auf demselben Platze, den einst die schöne Magalona einnahm, und von welchem sie nicht herabstieg in das Grab, sondern um Königin von Frankreich zu werden, wenn die Geschichten nicht lügen. Und ich, der ich an deiner Seite sitze, kann ich mich nicht dem tapfern Peter an die Seite stellen, der auf eben demselben Platze saß, auf dem ich jetzt sitze? Laß dich verbinden, laß dich verbinden, du feigherziges Vieh, und laß die Furcht, die in dir wohnt, dir nicht auf die Lippen kommen, wenigstens nicht in meiner Gegenwart!

Nun so mögen sie mir denn die Augen verbinden, antwortete Sancho, und wenn man nicht haben will, daß ich mich

Gott empfehle und nicht daß andere es für mich thun, so muß man ſich nicht wundern, wenn ich fürchte, daß hier eine ganze Region von Teufeln um uns herumſchwärmt und mit uns nach Peralvilla abfährt.

Sie verhüllten ſich nun die Augen, und wie Don Quixote fand, daß alles war, wie es ſein ſollte, griff er nach dem Zapfen, und kaum hatte er ihn mit den Fingern berührt, als alle Duennen und ſämmtliche Anweſende ihre Stimme erhoben und riefen: Gott geleite dich, tapferer Ritter! Gott ſei mit dir, unerſchrockener Knappe! Da fahrt ihr ſchon hin durch die Lüfte und durchſchwirrt ſie ſchneller als ein Pfeil; ſchon fangt ihr an, alle, die euch hier von der Erde aus nachſchauen, in Verwunderung und Erſtaunen zu ſetzen. Halte dich feſt, mannhafter Sancho, denn du wankſt! Hüte dich, daß du nicht falleſt, denn dein Fall würde ſchrecklicher ſein, als der Fall jenes verwegenen Jünglings, der den Wagen des Sonnengottes ſeines Vaters zu führen verſuchte.

Sancho hörte die Stimme und ſchloß ſich feſt an ſeinen Herrn an, ſchlang die Arme um ſeinen Leib und fragte: Gnädiger Herr, wie ſagen doch dieſe Leute, wir fliegen ſo hoch, da doch ihre Stimmen uns erreichen, und es iſt als ob ſie hier ganz neben uns ſprächen.

Kehre dich hieran nicht, Sancho, denn da dieſe Dinge und dieſe Luftfahrten ganz außer dem gewöhnlichen Laufe der Begebenheiten geſchehen, ſo kannſt du tauſend Meilen weit ſehen und hören alles was du willſt. Aber drücke mich nicht ſo ſtark, ſonſt wirfſt du mich hinab. Ich weiß wahrhaftig nicht, warum dir ſo bange wird und wovor du dich entſetzeſt, denn ich wollte wohl ſchwören, daß ich in allen Tagen meines Lebens kein Pferd mit ſo ſanftem Paſſe geritten hätte; es iſt nicht anders, als ob wir uns gar nicht von der Stelle bewegten. Verbanne

deine Furcht, mein Freund, denn es geht alles, wie es gehen ſoll, und wir haben den Wind günſtig hinter uns.

Das iſt wahr, antwortete Sancho, denn der Wind pfeift mir ſo friſch in die Seite, als wenn tauſend Blasbälge hinter mir drein bliesen.

Und ſo war es auch, denn ein paar große Blasbälge machten ihm Luft. Der Herzog, die Herzogin und ihr Haushofmeiſter hatten dieſes Abenteuer ſo fein angelegt, daß kein Erfordernis fehlte, um es als vollkommen darzuſtellen.

Ganz gewiß, Sancho, ſagte Don Quixote, als er das Wehen gleichfalls fühlte, wir müſſen nun ſchon die zweite Region der Luft erreichen, wo Schnee und Hagel ſich erzeugen. Die Donner, Blitze und Wetterleuchten erzeugen ſich in der dritten Region, und wenn wir auf dieſe Weiſe immer höher und höher ſteigen, ſo gelangen wir bald an die Feuerregion, und ich weiß nicht, wie ich dieſen Zapfen drehen muß, damit wir nicht ſo hoch ſteigen, daß wir uns verbrennen.

Indeſſen wärmte man ihnen bereits mit einigen Wergbündeln, die leicht anzuzünden und wieder zu löſchen, und die an eine Stange gebunden waren, von ferne die Geſichter.

Ich laſſe mich todtſchlagen, ſagte Sancho, als er die Hitze empfand, wenn wir nicht ſchon an dem Feuerorte ſind oder doch ſehr nahe daran, denn ein großer Theil meines Barts iſt ſchon verſengt, und ich habe Luſt, Herr, die Binde abzunehmen, um zu ſehen, wo wir ſind.

Thue das nicht, antwortete Don Quixote, und gedenke der wahrhaften Geſchichte des Licenciaten Torralva, den die Teufel im Fluge rittlings auf einem Stocke durch die Luft hinführten, wobei er die Augen verſchloſſen hatte; ſo kam er in zwölf Stunden nach Rom und ließ ſich in einer Straße der Stadt, welche Torre de Nona heißt, nieder. Dort ſah er den ganzen

Lerm und Tumult und den Tod Bourbons, am Morgen aber war er ſchon wieder zurück in Madrid und erzählte alles, was er geſehen hatte. Er ſagte auch, als er ſo durch die Luft gereist ſei, habe ihm der Teufel befohlen, die Augen zu öfnen, er habe ſie aufgemacht und habe ſich, wie es ihm geſchienen, ſo nahe am Monde befunden, daß er ihn hätte mit der Hand faſſen können; er habe ſich aber nicht getraut auf die Erde herabzuſehen, um nicht ſchwindlicht zu werden. Darum, Sancho, dürfen wir uns die Binde nicht abnehmen, denn wer es auf ſich nimmt für uns zu ſorgen, der muß Rechenſchaft von uns geben; und vielleicht ſteigen wir ruckweiſe in die Höhe, um dann plötzlich auf das Königreich Candaya herabzuſtoßen, wie der Falk oder der Habicht auf den Reiher, wenn er auch noch ſo hoch ſteigt; denn obgleich es uns ſcheint, daß wir noch keine halbe Stunde aus dem Garten weg ſind, ſo darfſt du mir doch glauben, daß wir ſchon eine große Strecke Wegs zurückgelegt haben.

Ich weiß nicht, wie es damit iſt, antwortete Sancho Panza, aber das kann ich wohl ſagen, wenn das Fräulein Magallanes oder Magalona ſich mit dieſem Sitz hat behelfen können, ſo muß ſie nicht eben zart von Fleiſch geweſen ſein.

Dieſes ganze Geſpräch der beiden Tapfern hörte der Herzog, die Herzogin und die in dem Garten mit an und waren darüber außerordentlich vergnügt; und um das ſeltſame und künſtlich angelegte Abenteuer mit einem guten Ende zu krönen, befeſtigte man an dem Schwanz des Zapfenhölzern eine brennende Lunte, und da der ganze Gaul mit Schwärmern und Raketen angefüllt war, flog er mit großem Krachen in die Luft und warf Don Quixote und Sancho Panza halb verſengt auf die Erde. Mittlerweile war das ganze bärtige Geſchwader der Duennen, die Trifaldi und alles aus dem Garten verſchwunden

und die zum Garten gehörigen lagen wie betäubt am Boden ausgestreckt. Don Quixote und Sancho erhoben sich, ziemlich übel zugerichtet, sahen nach allen Seiten umher und waren nicht wenig erstaunt, sich in demselben Garten wiederzufinden, aus welchem sie ausgeritten waren, und so viele Leute am Boden ausgestreckt zu erblicken. Ihre Verwunderung stieg aber noch höher, als sie an einem Ende des Gartens eine große Lanze in den Boden gepflanzt sahen, an welcher, mit zwei grünen seidenen Schnüren befestigt, ein glänzend weißes Pergament hieng, worauf mit großen goldenen Buchstaben geschrieben stand:

Der berühmte Ritter Don Quixote von der Mancha hat das Abenteuer der Gräfin Trifaldi, mit anderem Namen Duenna Dolorida, und Genossen bestanden und zu Ende gebracht durch den bloßen Willen es zu thun. Malambruno erklärt sich für zufrieden und zur Ruhe gestellt nach seinem Willen. Die Bärte der Duennen sind bereits glatt und rein und der König Don Clavijo und die Königin Antonomasia haben ihre vorige Gestalt wieder erlangt. Sobald die schildknappische Geißelung vollbracht ist, wird auch die weiße Taube sich frei machen von den verpesteten Geierfalken, die sie verfolgen, und in die Arme ihres geliebten girrenden Täubers eilen, denn so ist es verordnet durch Merlin, den Protozauberer aller Zauberer.

Als Don Quixote die Pergamentschrift gelesen hatte, merkte er deutlich, daß darin von der Entzauberung Dulcineas die Rede war; er dankte dem Himmel herzlich, daß er mit so wenig Gefahr eine so rühmliche That vollbracht und den ehrwürdigen Duennen ihre früheren glatten Gesichter wieder verschafft hatte, welche übrigens sich nun nicht mehr sehen ließen. Darauf gieng er zu dem Herzog und der Herzogin hin, die noch nicht

wieder zu ſich gekommen waren, weshalb er dem Herzog die Hand ſchüttelte.

Friſch auf, gnädiger Herr, rief er, guten Muth, guten Muth! Es thut alles nichts mehr, das Abenteuer iſt ſchon zu Ende ohne jemandes Schaden oder Gefährde, wie die Inſchrift, die an jenem Pfeiler hängt, uns deutlich zeigt. Der Herzog that, als wenn er ganz allmählich und wie einer, der aus einem ſchweren Traum erwacht, zur Beſinnung käme, und eben ſo gebärdete ſich die Herzogin und alle, die in dem Garten umher lagen; auch bezeugten ſie ſo viel Erſtaunen und Verwunderung, daß man faſt meinen mußte, es ſei ihnen alles im Ernſte widerfahren, was ſie ſo gut zum Scherze vorzugeben wußten. Der Herzog las die Schrift mit halb geſchloſſenen Augen, umfieng ſodann Don Quixote mit offenen Armen und verſicherte ihn, er ſei der beſte Ritter, den irgend ein Zeitalter aufzuweiſen habe. Sancho blickte überall umher nach der Dolorida, um zu ſehen, wie ihr Geſicht ohne Bart ſich ausnehme, und ob ſie ohne denſelben ſo hübſch ſei, wie ihr artiger Anſtand verſpreche. Man ſagte ihm aber, ſobald Zapfenhölzern brennend durch die Lüfte herabgefahren und auf den Boden geſtürzt, ſei auch die ganze Schaar der Duennen mit der Trifaldi verſchwunden, und ſie ſeien jetzt raſiert und ohne Stoppeln. Die Herzogin fragte Sancho, wie es ihm auf ſeiner weiten Reiſe ergangen ſei.

Ich fühlte, gnädige Frau, antwortete ihr Sancho, daß wir, wie mein Herr mir ſagte, durch die Feuerregion flogen und wollte mir ein wenig die Augen frei machen; aber mein Herr, den ich um Erlaubnis bat, die Binde wegzuthun, wollte es nicht zugeben. Da ich aber doch ein bischen neugierig bin, und gerne dasjenige wiſſen möchte, was man mir verbietet und vorenthält, ſo lüpfte ich ganz ſacht und ohne daß es jemand

merkte, das Tuch, das mir die Augen bedeckte, neben der Nase etwas in die Höhe und sah durch diese Oefnung auf die Erde herunter. Sie schien mir mit ihrem ganzen Umfang nicht größer zu sein als ein Senfkorn, und die Menschen, die darauf herum giengen, nicht viel größer als Haselnüsse. Daraus könnt ihr sehen, wie hoch oben wir damals sein mußten.

Freund Sancho, versetzte die Herzogin, bedenkt, was ihr sagt, denn wie es scheint habt ihr nicht die Erde gesehen, sondern die Menschen, die auf ihr herumgiengen. Es ist klar, wenn die Erde euch nur wie ein Senfkorn erschien und jeder Mensch wie eine Haselnuß, daß ein einziger Mensch die ganze Erdkugel bedecken mußte.

Das ist wohl wahr, antwortete Sancho, aber demungeachtet guckte sie doch an einem Eckchen ein wenig hervor und ich sah sie ganz.

Merkt euch, Sancho, sagte die Herzogin, daß man das Ganze, was man sieht, nicht an einem Eckchen sehen kann.

Ich verstehe mich nicht so auf das Uebersehen, versetzte Sancho; aber das weiß ich, daß es gut wäre, wenn Euer Herrlichkeit bedächte, daß wir durch Zauberei in der Luft flogen, durch Zauberei konnte ich die ganze Erde sehen und alle Menschen, von wo ich sie auch anschauen mochte; und wenn man mir das nicht glaubt, so wird Euer Gnaden auch nicht glauben, wie, als ich mich bei den Augbrauen ein wenig aufdeckte, ich mich so nahe am Himmel befand, daß ich bis dahin keine anderthalb Spannen mehr hatte, und ich kann es beschwören, gnädige Frau, daß er unmäßig groß ist. Es traf sich, daß wir in die Gegend der sieben Zicklein kamen, und bei Gott und bei meiner Seele, weil ich in meiner Jugend in meinem Dorfe Ziegenhirt war, so kam mir, sobald ich sie sah, die Lust an, mich einen Augenblick mit ihnen zu unterhalten, und ich glaube,

hätte ich nicht meinen Willen bekommen, ich hätte berſten müſſen. Da gehe ich nun her, was thue ich? ohne jemand ein Wort zu ſagen, auch meinem Herrn nicht, ſteige ich ganz ſtill und ſachte vom Zapfenhölzern herab und unterhalte mich mit den Zicklein, die wie Nelken und Blumen ausſahen, wohl drei Viertelſtunden, und Zapfenhölzern rührte ſich nicht und gieng nicht von der Stelle.

Und während der gute Sancho ſich ſo mit den Ziegen unterhielt, fragte der Herzog, womit unterhielt ſich denn da der Herr Don Quixote?

Don Quixote antwortete: Da alle dieſe Dinge und ſolcherlei Vorfälle ſich außer dem natürlichen Laufe der Dinge zutragen, iſt es nicht zu verwundern, wenn Sancho dies erzählt. Von mir kann ich ſagen, daß ich mir weder unten noch oben die Binde weggeſchoben und folglich weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Sand geſehen habe. Ich habe allerdings wohl gefühlt, daß ich die Region der Luft durchzog, und auch daß ich die des Feuers berührte, aber daß wir darüber hinaus kamen, kann ich nicht glauben, denn da die Feuerregion zwiſchen dem Mondhimmel und der äußerſten Luftregion liegt, ſo konnten wir ohne uns zu verbrennen nicht bis an den Himmel gelangen, wo die ſieben Zicklein ſind, von welchen Sancho ſpricht; und da wir nicht gebraten ſind, ſo muß Sancho entweder lügen, oder träumen.

Ich lüge nicht und träume auch nicht, antwortete Sancho, und man braucht mich blos um die Merkmale der beſagten Ziegen zu befragen; ſo wird es ſich zeigen, ob ich die Wahrheit rede oder nicht.

So beſchreibt ſie uns, Sancho, ſprach die Herzogin.

Zwei ſind grün, antwortete Sancho, zwei blaßroth, zwei himmelblau, und eines iſt ſcheckig.

Das sind sonderbare Arten von Ziegen, sagte der Herzog, und in unserem Erdstrich sind solche Farben nicht gewöhnlich, das heißt Ziegen von solchen Farben.

Das ist sehr klar, sagte Sancho, daß ein Unterschied sein muß zwischen Ziegen des Himmels und Ziegen der Erde.

Sagt mir doch, Sancho, fragte der Herzog, habt ihr unter diesen Ziegen auch einen Bock gesehen?

Nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho, aber ich habe auch gehört, daß kein Bock über die Mondshörner hinauf kommt.

Sie hatten nicht Lust, ihn weiter über seine Reise zu befragen, weil es ihnen schien, Sancho sei auf gutem Wege, sie durch alle Himmel herumzuführen und Nachrichten von allem zu geben, was daselbst vorgehe, ohne den Garten verlassen zu haben. Genug dies war das Ende des Abenteuers mit der Duenna Dolorida, welches dem Herzog und der Herzogin nicht nur für den jetzigen Augenblick, sondern für ihre Lebenszeit zu lachen und Sancho Stoff zum Erzählen für Jahrhunderte verschaffte, wenn er so lange gelebt hätte. Don Quixote aber trat zu Sancho hin und lispelte ihm ins Ohr: Sancho, wenn ihr wollt, daß man euch glaube, was ihr im Himmel gesehen habt, so verlange ich auch daß ihr glaubt, was ich in der Montesinoshöhle gesehen habe. Mehr sage ich euch nicht.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Von den Rathschlägen, welche Don Quixote Sancho Panza ertheilte, ehe dieser die Statthalterschaft seiner Insul antrat, nebst andern höchst wichtigen Dingen.

Der glückliche und lustige Ausgang des Abenteuers der Dolorida hatte dem Herzog und der Herzogin so viel Freude gemacht, daß sie sich entschloßen, den Spaß noch weiter zu trei-

ben, da ſie ſahen, was für einen glücklichen Gegenſtand ſie dazu hatten, der denſelben als lauteren Ernſt aufnahm. Nachdem ſie daher ihren Dienern und Unterthanen die gehörige Vorſchrift und Anordnung gegeben hatten, wie ſie ſich mit Sancho in der Statthalterſchaft über die verſprochene Inſul zu verhalten hätten, kündigte der Herzog eines Tags, und zwar den Tag nach der Luftfahrt mit Zapfenhölzern, dem Sancho an, er ſolle ſich nur rüſten und bereit halten, um ſeine Statthalterei anzutreten, denn ſeine Inſulaner erwarten ihn ſo ſehnlich wie einen Mairegen. Sancho bückte ſich tief und ſagte: Seit ich wieder vom Himmel herabgeſtiegen bin und von ſeinem hohen Gipfel herab die Erde geſehen und ſie ſo klein gefunden habe, hat ſich meine ſonſt ſo große Luſt Statthalter zu werden etwas ermäßigt; denn was iſt es auch Großes, über ein Senfkorn zu gebieten, und was für eine Würde und Herrlichkeit, über ein halbes Duzend Menſchen zu befehlen, die kaum ſo groß ſind wie Haſelnüſſe? denn mehr als ein halbes Duzend glaube ich nicht auf der ganzen Erde geſehen zu haben. Wollten aber Euer Herrlichkeit geruhen, mir auch nur ein kleines Stückchen Himmel zu geben, und wäre es nicht mehr als eine halbe Meile groß, ſo würde ich das lieber nehmen, als die größte Inſul von der Welt.

Bedenkt, Freund Sancho, antwortete der Herzog, daß ich niemand ein Stück vom Himmel geben kann, und wäre es auch nur Nagels groß, denn Gott allein ſind dieſe Gunſt- und Gnadenbezeugungen aufbehalten. Ich gebe euch was ich geben kann, eine ſchöne vollkommene Inſul, rund und wohl geſtaltet, aus der Maßen fruchtbar und ergiebig, wo ihr, wenn ihr es gut anzugreifen wißt, euch mit Schätzen dieſer Welt die Schätze des Himmels erwerben könnt.

Nun wohl denn, antwortete Sancho, ſo mag dieſe Inſul

kommen, und ich will versuchen, ein so guter Statthalter zu sein, daß ich allen Bösewichtern zum Trotz in den Himmel komme. Und dies geschieht nicht aus Ehrgeiz, daß ich meine Hütte verlassen will, noch mich erheben über meine Würde, sondern nur aus Lust zu erproben, wie das Statthaltersein schmeckt.

Habt ihr es einmal gekostet, Sancho, sagte der Herzog, so werdet ihr euch beide Hände hintennach mit der Statthalterschaft abfressen; denn es ist das köstlichste Ding zu befehlen und von andern Gehorsam zu finden. Ganz gewiß, wenn euer Herr Kaiser wird, und er wird es ganz sicher, wie jetzt seine Angelegenheiten im Zuge sind, so wird man es ihm gewiß nicht so ohne Weiteres wieder entreißen, und ganz gewiß wird ihm dann im Innersten seiner Seele die Zeit schmerzen und wehe thun, in der er es versäumt hat Kaiser zu sein.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich kann mir wohl denken, wie hübsch es sein muß, zu befehlen, wäre es auch nur über eine Heerde Schaafe.

Ei so grabe man mich doch mit euch in den Boden, Sancho! ihr wißt auch von allem, antwortete der Herzog. Ich hoffe, ihr werdet ein so guter Statthalter sein, wie euer Verstand verspricht. Genug damit und merkt euch, daß morgendes Tages ihr auf die Statthalterschaft eurer Insul abgehen sollt, und heute Abend noch soll man euch mit der gehörigen Amtskleidung versehen, die ihr tragen müßt, sowie mit allen für eure Abreise erforderlichen Gegenständen.

Man kleide mich an wie man will, sagte Sancho Panza, ich bin doch in jedem Rocke Sancho Panza.

Ganz richtig, sprach der Herzog; indeß müssen sich doch die Kleidungen immer dem Stande und Amte anpassen, das man versieht; es wäre doch nicht gut, wenn ein Rechtsgelehrter

wie ein Soldat gekleidet gienge, oder ein Soldat wie ein Prieſter. Ihr, Sancho, ſollt halb als Gelehrter und halb als Offizier gehen, denn auf der Inſul, die ich euch gebe, ſind die Waffen ſo nothwendig als die Wiſſenſchaften uud die Wiſſenſchaften ſo nothwendig als die Waffen.

Was die Wiſſenſchaften anbelangt, antwortete Sancho, ſo bin ich damit nicht zum Beſten beſchlagen, denn ich kenne nicht einmal das ABC, aber es reicht wohl hin, das Chriſtus auswendig zu wiſſen, um ein guter Stalthalter zu ſein. Von Waffen will ich handhaben welche immer man mir in die Hand geben wird, bis ich hinfalle vor dem Antlitz Gottes.

Mit einem ſo guten Gedächtnis, ſprach der Herzog, kann es Sancho nie fehlen.

Inzwiſchen kam Don Quixote herbei, und da er erfuhr was vorgieng und wie ſchnell Sancho nach ſeiner Statthalterſchaft abgehen ſollte, nahm er mit Urlaub des Herzogs ſeinen Knappen an der Hand und gieng mit ihm in ſein Zimmer, in der Abſicht, ihm zu rathen, wie er ſich in ſeinem Amte zu benehmen habe. Als ſie in ſeinem Gemache allein waren, verſchloß er die Thüre hinter ſich, bewog Sancho beinahe mit Gewalt ſich neben ihn zu ſetzen und ſprach mit ruhiger, gehaltener Stimme alſo: Unendlichen Dank ſage ich dem Himmel, Freund Sancho, daß ehe und bevor ich ein gutes Geſchick gefunden, ein günſtiges Loos dir gefallen iſt und dir entgegen kommt. Ich der in meinem Glücke dir deine Dienſte zu belohnen gedacht, habe nun kaum die erſten Schritte zu dieſem Ziele zurückgelegt, und du ſiehſt vor der Zeit wider alles menſchliche Vermuthen deine Wünſche gekrönt. Manche können beſtechen, überlaufen, beläſtigen, flehen, früh aufſtehen, bitten, zudringlich ſein, und erlangen doch nicht, was ſie begehren; da kommt ein anderer her, und ohne zu wiſſen wie oder warum findet er ſich

bedienſtet und mit dem Amte bekleidet, das ſo viele andere umſonſt angeſtrebt. Hier paßt das Sprichwort und trifft ein, wer das Glück hat, führt die Braut heim. Du biſt gegen mich nur ein Schaafskopf, ſtehſt weder früh auf, noch arbeiteſt du in die Nacht hinein, und gibſt dir gar keine Mühe; und einzig weil dich die fahrende Ritterſchaft mit ihrem Hauche angeblaſen, wirſt du auf einmal und ohne weiteres Statthalter einer Inſul. Ich ſage dir dies alles nur, Sancho, damit du nicht deinen Verdienſten die empfangene Gnade zurechneſt, ſondern zuerſt dem Himmel dankſt, der alles ſo wohl anordnet, und dann den hohen Werth erkennſt, welchen der Stand der fahrenden Ritterſchaft in ſich ſchließt. Iſt nun dein Herz geneigt, zu glauben, was ich dir geſagt habe, ſo ſei aufmerkſam, mein Sohn, auf mich, deinen Cato; ich will dir rathen, will dein Leitſtern und Führer ſein, der dich geleitet und zum ſichern Hafen führt aus dem ſtürmiſchen Meer, das du beſchiffen willſt; denn Aemter und hohe Ehren ſind nichts anders, als ein dunkler Abgrund voll Verwirrung. Erſtens, mein Sohn, ſollt du Gott fürchten! denn die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang, und wenn du weiſe biſt, ſo kannſt du nirgend fehl gehen. Fürs Zweite ſollt du darauf ſehen, wer du biſt, und ſorgen dich ſelbſt zu erkennen, denn dies iſt die ſchwerſte Kenntnis die man ſich denken kann. Wenn du dich ſelbſt kennſt, ſo wirſt du dich nicht aufblaſen, wie der Froſch, der dem Ochſen gleich ſein wollte. Thuſt du das, ſo wird die Ueberlegung, daß du einſt in deiner Heimath Schweine gehütet, die Füße dir häßlich erſcheinen laſſen bei allem Glanz des Rades deiner Thorheit.

Es iſt wahr, antwortete Sancho, aber Schweinehirt war ich als ein ganz kleiner Junge; ſpäter, als ich ein wenig größer wurde, hütete ich Gänſe, nicht mehr Schweine. Ich glaube

aber, das gehört nicht hierher, denn nicht alle, die regieren, ſtammen aus königlichem Geſchlecht.

Ganz wahr, verſetzte Don Quixote; eben deshalb müſſen die, die nicht von edler Geburt ſind, den Ernſt ihres Amtes, das ſie ausüben, mit Sanftmuth und Milde verbinden, welche, geleitet von der Klugheit, ſie von boshafter Nachrede befreit, denen jeder Stand ausgeſetzt iſt. Rühme dich alſo, Sancho, deines niedrigen Standes nnd ſchäme dich nicht zu geſtehen, daß du von Bauern abſtammſt! denn ſieht man, daß du dich deſſen nicht ſchämſt, ſo wird auch ſonſt niemand dich darum anſehen. Halte mehr darauf, tugendhaft und demüthig, als ſtolz und ein Sünder zu ſein. Unzählige, die aus niederem Stande geboren worden, ſind zur höchſten päbſtlichen und kaiſerlichen Würde emporgeſtiegen, und ich könnte dir zum Belege ſo viele Beiſpiele anführen, daß es dich ganz ermüden würde. Sieh zu, Sancho, wenn du die Tugend zum Mittel wählſt nnd nur tugendhafte Handlungen zu verrichten dich beſtrebſt, ſo brauchſt du diejenigen nicht zu beneiden, welche Fürſten und Herren unter ihren Ahnen haben; denn das Blut iſt erblich, Tugend aber muß erworben werden: Tugend gilt für ſich allein, das Blut an und für ſich gilt gar nichts. Wenn dem nun ſo iſt, wie es in der That iſt, und es beſucht dich zufällig einmal, während du auf deiner Inſul biſt, einer deiner Verwandten, ſo weiſe ihn nicht ab, verleugne ihn nicht, ſondern du mußt ihn freundlich aufnehmen und als lieben und werthen Gaſt behandeln. Auf dieſe Weiſe thuſt du den Willen des Himmels, der nicht will, daß man jemand verachte, den er geſchaffen hat, und du erfüllſt zugleich, was du den Geſetzen der Verwandtſchaft ſchuldig biſt. Nimmſt du ein Weib mit dir, und es iſt nicht ſchicklich, daß diejenigen, die der Regierung vorſtehen, lange Zeit ohne ihre eigenen Frauen ſind, ſo belehre und bilde ſie

und gewöhne ihr ihre natürliche Roheit ab, denn alles, was ein vernünftiger Statthalter zu erwerben pflegt, das verliert und zerstreut ein dummes und ungeschliffenes Weib. Solltest du etwa ein Witwer werden, was gar wohl sich ereignen könnte, und mit deinem Amt dir auch eine höhere Lebensgefährtin verschaffen, so nimm keine solche, die dir als Angel und Hamen dient, um nach Geschenken zu fischen, und die immer sagt: Nein ich nehme nicht! aber dabei die offene Hand hinstreckt. Denn wahrlich ich sage dir, von allem, was die Frau eines Richters annimmt, muß ihr Mann Rechenschaft ablegen am jüngsten Tag, und nach seinem Tode alles vierfach bezahlen, was ihm bei seinem Leben nicht zur Last gefallen ist. Laß dich niemals nach dem Gesetze der Willkühr leiten, denn das thun gewöhnlich nur die Unwissenden, welche sehr klug und schlau zu sein vermeinen. Die Thränen des Armen sollen noch mehr Mitleid bei dir finden, aber nicht mehr Gerechtigkeit als die Nachweisungen des Reichen. Suche die Wahrheit zu erforschen unter den Versprechungen und Geschenken des Reichen, wie unter dem Schluchzen und den zudringlichen Bitten des Armen! Wenn Billigkeit Statt finden kann und darf, so laßt nicht die ganze Strenge des Gesetzes auf den Verbrecher fallen! denn ein strenger Richter hat nicht mehr Ruhm als ein mitleidiger. Beugst du einmal den Stab der Gerechtigkeit, so sei es nicht um des Gewichts der Geschenke willen, sondern durch das des Erbarmens! Sollst du einen Rechtshandel von einem deiner Feinde entscheiden, so entferne jede Erinnerung an dein erlittenes Unrecht und sieh allein auf das Recht der Sache! Laß dich deine eigene Leidenschaft in einer fremden Sache nie verblenden, denn die Fehler, die du in derselben begehst, sind zum größten Theile ohne Heilmittel, und wenn es welche dafür gibt, so geht es auf Kosten deines Ansehens oder gar deines

Beutels. Kommt ein ſchönes Weib, um Gerechtigkeit von dir zu erbitten, ſo wende die Augen von ihren Thränen und die Ohren von ihren Seufzern, und betrachte ruhig den Grund der Sache, wenn du nicht willſt, daß deine Vernunft in ihren Thränen und deine Güte in ihren Seufzern erſticke. Den, den du thätlich ſtrafen mußt, ſollſt du nicht auch mit Worten mishandeln, denn es iſt genug für den Unglücklichen, die wirkliche Züchtigung erdulden zu müſſen, auch ohne die Beigabe harter Reden. Den Angeklagten, dem du ſein Urtheil ſprechen mußt, betrachte als einen armen unglücklichen Mann, der den Schwächen unſerer verdorbenen Natur unterworfen iſt, und ſo viel an dir iſt, beweiſe dich ihm, ohne der andern Partei Unrecht zu thun, mitleidig und gnädig, denn obwohl alle Eigenſchaften Gottes gleich groß ſind, ſo glänzt und ſchimmert in unſern Augen doch mehr die Barmherzigkeit, als ſeine Gerechtigkeit. Wenn du dieſe Lehren und Vorſchriften befolgſt, Sancho, ſo wirſt du lange leben, dein Ruhm wird ewig dauern, deine Wünſche werden erfüllt werden, dein Glück wird unausſprechlich ſein, du wirſt deine Kinder verheirathen, wie du magſt, deine Kinder und Enkel werden Rang und Ehren erlangen, du wirſt im Frieden leben, geſegnet von allen, und in den letzten Augenblicken des Lebens wird dich der Tod in einem erfreulichen und reifen Alter treffen und die zarten liebenden Hände deiner Urenkelchen werden dir die Augen zudrücken. Was ich dir bis jetzt geſagt habe, ſind Lehren, die deiner Seele zur Zierde gereichen ſollen. Höre nun auch das, was du für den Schmuck deines Körpers zu thun haſt!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Siebzehntes Kapitel. Wo sich der höchste und äußerste Punct zeigt, welchen Don Quixotes unerhörter Muth erreichen konnte, mit dem glücklich bestandenen Abenteuer von den Löwen . . 5

Achtzehntes Kapitel. Wie es dem Don Quixote in dem Schlosse oder Hause des Ritters mit dem grünen Mantel erging nebst andern außerordentlichen Dingen 19

Neunzehntes Kapitel. Worin das Abenteuer des verliebten Schäfers erzählt wird nebst andern in Wahrheit spaßhaften Vorfällen 32

Zwanzigstes Kapitel. Es wird die Hochzeit des reichen Camacho nebst der Begebenheit mit dem armen Basilio erzählt . . . 42

Einundzwanzigstes Kapitel. Fortsetzung von Camachos Hochzeit nebst andern anmuthigen Ereignissen 51

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Es wird berichtet von dem großen Abenteuer in der im Innern der Mancha befindlichen Höhle des Montesinos, welches der tapfere Don Quixote von der Mancha glücklich bestand 53

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Von den Wunderdingen, die der entzückte Don Quixote erzählte, als habe er sie in der tiefen Höhle des Montesinos gesehen, deren Unmöglichkeit und Größe aber Veranlassung gibt, daß dieses Abenteuer für unecht gehalten wird 74

Vierundzwanzigstes Kapitel. Enthält tausenderlei unbedeutendes Zeug, das eben so sehr aus dem Wege dieser großen Geschichte liegt, als es zum wahren Verständnisse derselben erforderlich ist 89

Fünfundzwanzigstes Kapitel. In welchem das Abenteuer über das Eselsgeschrei berichtet wird, nebst der artigen Geschichte von dem Puppenspiele und den merkwürdigen Prophezeiungen des wahrsagenden Affen 98

Sechsundzwanzigstes Kapitel. Fortsetzung des anmuthigen Abenteuers mit dem Puppenspieler nebst andern in der That recht artigen Dingen 111

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Worin erzählt wird, wer der Meister Peter und sein Affe gewesen nebst dem übeln Erfolge, den Don Quixote in dem Abenteuer mit dem Eselsgeschrei hatte, und das er nicht so bestand, wie er es gewünscht und gedacht hatte 123

Seite

Achtundzwanzigstes Kapitel. Handelt von Dingen, wie Ben Engeli sagt, die der Leser erfahren wird, wenn er sie mit Aufmerksamkeit liest 132

Neunundzwanzigstes Kapitel. Von dem berühmten Abenteuer mit der bezauberten Barke 139

Dreißigstes Kapitel. Erzählt, was dem Don Quixote mit einer schönen Jägerin begegnete 148

Einunddreißigstes Kapitel. Handelt von vielen wichtigen Dingen 155

Zweiunddreißigstes Kapitel. Von der Antwort, mit welcher Don Quixote seinen Tadler abfertigt, nebst andern ernsthaften und lustigen Begegnissen 166

Dreiunddreißigstes Kapitel. Anmuthiges Gespräch, welches die Herzogin und ihre Jungfrauen mit Sancho Panza führten, und welches des Lesens und Bemerkens werth ist 185

Vierunddreißigstes Kapitel. Erzählt, wie man zur Kunde gelangte, auf welche Weise die unvergleichliche Dulcinea von Toboso zu entzaubern sei, eines der denkwürdigsten Abenteuer in diesem Buche 195

Fünfunddreißigstes Kapitel. Fährt in der Weisung fort, welche Don Quixote wegen der Entzauberung Dulcineas erhielt, nebst andern wunderbaren Begebenheiten 205

Sechsunddreißigstes Kapitel. Von dem außerordentlichen und unerhörten Abenteuer mit der Duenna Dolorida alias Gräfin Trifaldi, nebst einem Brief, welchen Sancho Panza an seine Frau, Teresa Panza, schrieb 215

Siebenunddreißigstes Kapitel. Fortsetzung des merkwürdigen Abenteuers mit der Duenna Dolorida 223

Achtunddreißigstes Kapitel. Die Donna Dolorida erzählt ihr unglückliches Schicksal 226

Neununddreißigstes Kapitel. Die Trifaldi fährt in ihrer staunenswerthen und denkwürdigen Geschichte fort 234

Vierzigstes Kapitel. Dinge, welche dieses Abenteuer und diese merkwürdige Geschichte betreffen und angehen 238

Einundvierzigstes Kapitel. Ankunft des Zapfenhölzern und Ende dieses ausgedehnten Abenteuers 246

Zweiundvierzigstes Kapitel. Von den Rathschlägen, welche Don Quixote Sancho Panza ertheilte, ehe dieser die Statthalterschaft seiner Insul antrat, nebst andern höchst wichtigen Dingen 260

Miguel's de Cervantes

sämmtliche

Romane und Novellen.

Aus dem Spaniſchen

von

Adelbert Keller und **Friedrich Notter.**

Fünfter Band.

Don Quixote. V.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Der ſinnreiche Junker

Don Quixote von der Mancha.

Von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spaniſchen

von

Adelbert Keller.

Fünfter Band.

Digitized by Google

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Fernere Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho Pansa ertheilte.

Wer könnte die vorangegangenen Reden Don Quixotes mit angehört haben, ohne ihn für einen sehr klugen, und noch besser gesinnten Mann zu halten? Aber wie schon oftmals im Verlauf dieser großen Geschichte gesagt worden, er verlor die Vernunft nur, wenn er auf das Ritterwesen kam; bei andern Gegenständen aber bewies er einen so hellen Verstand und so geläuterte Ansichten, daß bei jedem Schritte seine Handlungen durch sein Urtheil und sein Urtheil durch seine Handlungen in Misachtung gebracht wurden. Was aber nun diese weiteren Lehren betrifft, die er Sancho gab, so zeigte er hier großen Witz und trieb seine Klugheit wie seine Thorheit bis zu einem hohen Punkte. Sancho hörte ihm sehr aufmerksam zu und bemühte sich, seine Lehren im Gedächtniß zu behalten, als wenn er sie wirklich anwenden und dadurch auf die Schwangerschaft der Statthalterei eine gute Entbindung herbeiführen wollte. Don Quixote fuhr nun fort und sprach also: Was die Art und Weise betrifft, wie du deine Person und dein Haus leiten sollst, Sancho, so ist das erste, was ich dir aufgebe, daß du reinlich seiest und dir die Nägel fein schneidest, und sie nicht wachsen lässest, wie einige thun, deren Unwissenheit sie glauben macht, lange Nägel verschönern die Hände, als wenn der Auswuchs und Ueberfluß,

den sie abzuschneiden unterlassen, Nägel wären, da es doch vielmehr die Krallen eines Eidechsgeiers sind; es ist ein garstiger, ungehöriger Misbrauch. Gehe nicht nachlässig und schmutzig gekleidet, Sancho, denn unordentliche Kleidung ist ein Zeichen eines schwachen Geistes, wenn diese Nachlässigkeit und Schwachheit nicht Verstellung ist, wie man es bei Julius Cäsar dafür hielt. Ueberlege mit Verstand, was dein Amt eintragen mag! Wenn dein Einkommen dir gestattet, daß du deinen Dienern eine Livrei giebst, so gib sie eher ehrbar und nützlich, als in die Augen fallend und prächtig, und theile sie zwischen deinen Bedienten und den Armen; ich meine, wenn du 6 Edelknaben kleiden kannst, so kleide nur 3, und daneben 3 Arme, so hast du Diener für den Himmel und für die Erde, und in dieser deiner neuen Art, Livrei zu geben, werden dir die Prahler nicht gleichkommen. Iß weder Knoblauch noch Zwiebeln, damit man nicht an deinem Geruch deinen niedern Stand erkenne! Geh langsam und sprich gesetzt, aber nicht so, daß es scheint, als höreſt du dir selber zu, denn alle Ziererei ist verwerflich. Iß wenig zu Mittag, und zu Abend noch weniger, denn die Gesundheit des ganzen Körpers wird in der Werkstätte des Magens zubereitet. Sei mäßig im Trinken, und bedenke, daß übermäßig genossener Wein weder ein Geheimnis bewahrt, noch das gegebene Versprechen erfüllt. Gib auf dich Acht, Sancho, daß du nicht mit beiden Backen kaust, noch in Anderer Gegenwart eructiereſt!

Eructieren, sprach Sancho, das verstehe ich nicht.

Eructieren, Sancho, erwiederte ihm Don Quixote, ist so viel als rülpsen, und dies ist eines der häßlichsten Worte in unserer Sprache, so bezeichnend es auch seyn mag; daher haben gebildete Leute ihre Zuflucht zum Lateinischen genommen und sagen statt rülpsen eructieren, statt Rülpse Eructationen.

Wenn nun auch manche dieſe Ausdrücke nicht verſtehen, ſo macht das wenig aus, denn der Gebrauch wird ſie mit der Zeit einführen, daß man ſie leicht verſteht, und das heißt man die Sprache bereichern, über welche die Menge und der Gebrauch viel Gewalt haben.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, ſprach Sancho, es ſoll eine von denjenigen Ermahnungen und Rathſchlägen ſein, die ich mir in mein Gedächtnis einprägen werde, nicht zu rülpſen, denn ich pflege das hin und wieder zu thun.

Eructieren, Sancho, ſagte Don Quixote, nicht rülpſen.

Eructieren will ich künftig ſagen, antwortete Sancho. Ich will es wahrhaftig nicht vergeſſen.

Auch mußt du, Sancho, deinen Reden nicht die Menge von Sprichwörtern einflechten, wie du zu thun pflegſt; denn obgleich Sprichwörter kurze Sittenſprüche ſind, ſo ziehſt du ſie doch oft ſo ſehr an den Haaren herbei, daß ſie mehr wie Thorheiten als wie weiſe Sentenzen erſcheinen.

Da mag Gott helfen, antwortete Sancho, denn ich weiß mehr Sprichwörter, als ein Buch, und es kommen mir ſo viele auf einmal in den Mund, wenn ich rede, daß ſie ſich ordentlich mit einander zanken, wer zuerſt herauskommen ſoll; die Zunge ſchleudert nun die erſten, die ihr in den Wurf kommen, heraus, wenn ſie auch eben nicht paſſen; ich will mich aber von jetzt an bemühen, nur diejenigen zu ſagen, welche der Würde meines Amts angemeſſen ſind, denn

In einem vollen Haus
Iſt bald bereit der Schmaus;

und

Vorbedacht
Viel Fried hat bracht;

und wer den Neunziger macht iſt ſicher; und

Das Geben und das Behalten
Muß mit Verstand verwalten.

Ja, allerdings, Sancho, sprach Don Quixote, so hefte, flicke, fädle denn Sprichwort auf Sprichwort, denn darin wird es dir niemand gleich thun, und ein Schelm, der mehr gibt, als er hat. Ich sagte dir nur eben erst, du solleſt die Sprichwörter vermeiden, und nun wirfst du mir in einem Augenblick eine ganze Litanei davon her, die auf einander passen wie die Hügel von Ubeda. Sieh zu, Sancho, ich sage nicht, daß ein wohl angebrachtes Sprichwort sich schlecht ausnimmt, aber sie kreuz und quer über einander häufen und an einander reihen, das macht die Rede sinnlos und gemein. Wenn du reiteſt, so hänge den Körper nicht hinten über den Sattelbogen, und halte auch die Beine nicht steif, ausgestreckt und abstehend vom Bauche des Pferdes! Ebenso wenig sitze so schlaff, daß es aussieht, als sitzeſt du auf dem Grauen, denn das Reiten macht die einen zu Rittern, die andern zu Reitknechten. Dein Schlaf sei mäßig, denn wer nicht mit der Sonne aufsteht, genießt den Tag nicht. Und bedenke, Sancho, daß Thätigkeit die Mutter des Glücks ist, im Gegentheil aber die Faulheit nie den Zweck erreicht, welchen ein redlicher Wunsch haben kann. Der letzte gute Rath, den ich dir jetzt geben will, dient nun zwar nicht zum Schmucke des Körpers; ich wünsche aber, daß du ihn deinem Gedächtnis wohl einprägeſt, denn ich glaube, daß er dir von nicht geringerem Nutzen sein wird, als die, die ich dir bis jetzt gegeben habe; es ist nämlich dieser: laß dich nie darauf ein, über Familien zu streiten, wenigstens nicht sie unter einander zu vergleichen, denn nothwendig muß unter denen, die verglichen werden, eine die bessere sein, und du wirst von der, die du herabsetzeſt, gehaßt, von der aber, die du erhebſt, auf keine Art belohnt werden. Deine Kleidung bestehe aus

einer vollkommenen Hoſe, einem weiten Leibrock, und einem noch etwas weiteren Mantel; weite Hoſen aber, kein Gedanke! denn die ſchicken ſich weder für Ritter noch für Statthalter. Dies iſt es, Sancho, was mir für jetzt von Rathſchlägen für dich eingefallen iſt; Zeit und Gelegenheit werden mich veranlaſſen, dir weitere Belehrungen zu ertheilen, wenn du Sorge trägſt, mich von den Zuſtänden in Kenntnis zu ſetzen, in welchen du dich befindeſt.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich ſehe wohl, daß alles, was Euer Geſtrengen mir geſagt hat, gute, heilige und nützliche Dinge ſind, aber wozu können ſie mir helfen, wenn ich mich an keine mehr erinnere? Daß ich mir nicht ſoll die Nägel wachſen laſſen und nicht zum zweiten Male heirathen, wenn es Gelegenheit dazu gibt, das wird mir nun allerdings feſt im Kopfe ſitzen bleiben, was aber die andern Mengſeleien, Verwicklungen und verdrehten Dinge betrifft, ſo erinnere ich mich derſelben ſchon jetzt nicht mehr und werde auch in Zukunft ſo wenig daran denken, als an die Wolken vom vorigen Jahre; daher wird es nöthig ſein, daß ihr ſie mir ſchriftlich gebt; denn wenn ich auch nicht leſen und ſchreiben kann, ſo kann ich ſie doch meinem Beichtvater geben, damit er ſie mir im Falle der Noth einpräge und wiederhole.

Gott ſei mir gnädig, antwortete Don Quixote; wie ſchlecht ſteht es Statthaltern an, nicht leſen und nicht ſchreiben zu können! Denn du mußt wiſſen, Sancho, daß wenn ein Menſch nicht leſen kann oder linkiſch iſt, man immer eines von dieſen beiden Dingen vermuthen muß, entweder daß er der Sohn von außerordentlich gemeinen und niedrigen Eltern, oder daß er ſo verkehrt und bös geartet ſei, daß weder gute Gewohnheit noch guter Unterricht auf ihn Einfluß haben. Du haſt alſo

einen groſsen Fehler an dir, und ich wünschte sehr, daſs du wenigstens unterzeichnen lerntest.

Ei, meinen Namen unterzeichnen kann ich wohl, antwortete Sancho, denn als ich Einwohner in meinem Dorfe war, lernte ich einige Buchstaben machen wie die Zeichen auf den Kaufmannsgütern, wie man mir sagte, daſs mein Name herauskomme. Ich kann ja aber auch vorgeben, die rechte Hand sey mir gelähmt und kann einen andern für mich unterschreiben lassen; denn es gibt Mittel gegen alles, auſser gegen den Tod, und wenn ich einmal Gewalt und Zepter in der Hand habe, thue ich was ich will, denn wer den Schulzen zum Vater hat . . . Wenn ich nur erst Statthalter bin, das ist ja mehr als Schulze, so sollen sie uns kommen und ihre Bosheit herauslassen, mich verhöhnen und verleumden, denn sie werden nach Wolle ausgehen und geschoren zurückkommen. Wen Gott liebt, dem gibt er es im Schlafe; die Narrheiten des Reichen gelten in der Welt für Klugheiten; und wenn ich Statthalter und zugleich freigebig bin, wie ich zu sein gedenke, so wird man an mir keinen Fehler bemerken; denn wer sich mit Honig schmiert, den fressen die Fliegen; du gibst so viel als du hast, sagte meine Groſsmutter, und

Am Herrscher von Grundstücken
Wird Rache schwer dir glücken.

Ei, daſs dich Gott verdamme, Sancho, fiel ihm hier Don Quixote in die Rede, und mögen 60,000 Teufel dich und deine Sprichwörter holen. Eine ganze Stunde schon packst du sie aus und marterst mich mit einem jeden derselben. Ich versichere dich, diese Sprichwörter werden dich noch eines Tags an den Galgen bringen; ihretwegen werden deine Unterthanen dir die Regierung entreiſsen oder es werden Verschwörungen unter ihnen entstehen. Sage mir nur, Dummkopf, wo du sie

alle hernimmſt, oder wie du ſie anwendeſt, du Einfaltspinſel! Denn wenn ich nur eines ſagen und am rechten Orte anbringen will, ſo muß ich mich ſchon abmühen und ſchwitzen, wie wenn ich ackerte.

Bei Gott, mein lieber Herr, verſetzte Sancho, Euer Geſtrengen beklagt ſich über eine ſehr geringe Sache. Wen zum Teufel kümmert es denn, wenn ich mich meines Eigenthums bediene? Ich habe einmal nichts weiter und kein anderes Vermögen, als Sprichwörter und wieder Sprichwörter, und eben jetzt kommen mir vier derſelben in den Sinn, die hier ganz am ſchicklichen Platze wären, wie die Birnen in dem Korb, aber ich ſage ſie nicht, denn wer ſchweigen kann, den nennt man Sancho.

Dieſer Sancho biſt du nicht, ſprach Don Quixote, denn du kannſt nicht allein nicht ſchweigen, ſondern biſt auch ein böſer Schwätzer und ein böſer Eigenſinn. Aber demungeachtet möchte ich wiſſen, welche vier Sprichwörter dir jetzt in den Kopf kommen, und die hier ſchicklich ſein ſollen, denn wenn ich auch in meinem Kopf hin und her ſuche, der doch auch ein gutes Gedächtniß hat, ſo fällt mir doch kein ſolches ein.

Welche könnten beſſer ſein, ſagte Sancho, als dieſe:

Zwiſchen beide Augenzähne
Sollt du nie die Daumen ſtecken!

und wenn ich ſage: Geht mir aus dem Hauſe, was wollt ihr mit meinem Weibe? ſo kann dagegen niemand etwas einwenden; und der Krug mag an den Stein ſtoßen oder der Stein an den Krug, es ſieht immerhin ſchlecht aus mit dem Krug. Alle dieſe paſſen aufs Haar. Niemand laſſe ſich mit ſeinem Statthalter ein, noch mit dem, den er ſendet, ſonſt wird es ihm eben ſo ſchlecht bekommen, wie dem, der den Finger zwiſchen zwei Augzähne ſteckt, und wären es auch nicht gerade

Augzähne, wenn es nur Zähne ſind, das iſt ganz gleich viel; und gegen das, was der Statthalter ſagt, läßt ſich nichts einwenden, ebenſo wenig als wenn einer ſagt: Geht mir aus dem Hauſe! was wollt ihr mit meinem Weibe! Sodann das von dem Stein am Krug, das wird ein Blinder einſehen. Daher muß der, welcher den Splitter in eines andern Auge ſieht, erſt den Balken in ſeinem Auge ſehen, damit man nicht von ihm ſage: Die Todte erſchrack vor der Geköpften. Und Euer Gnaden weiß wohl, daß der Thor in ſeinem eigenen Hauſe beſſer Beſcheid weiß, als der Weiſe in dem fremden.

Das nicht, Sancho, antwortete Don Quixote; der Thor weiß weder in ſeinem Hauſe, noch in einem fremden etwas, denn auf den Grund der Narrheit kann man kein kluges Gebäude ſtellen. Aber laſſen wir das für jetzt, Sancho, denn wenn du ſchlecht regierſt, ſo haſt du ſelbſt die Schuld und ich die Schande; ich tröſte mich indeß damit, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe, indem ich dir ſo ernſtlich und vernünftig zugeſprochen, als mir immer möglich war. Dadurch habe ich meine Verbindlichkeit und mein Verſprechen erfüllt. Gott leite dich, Sancho, und regiere dich bei deiner Regierung, mich aber befreie er von der Unruhe, die ich habe, daß du deine ganze Inſel in Verwirrung bringen werdeſt, eine Sache, die ich abſtellen könnte, wenn ich dem Herzog entdeckte, wer du eigentlich biſt, und ihm ſagte, daß dieſer dein Fettwanſt und dein ganzes Perſönchen weiter nichts iſt, als ein Sack voll Sprichwörter und Bosheiten.

Herr, verſetzte Sancho, wenn es Euer Gnaden ſcheint, ich tauge nicht zu der Statthalterſchaft, ſo gebe ich ſie ſogleich auf, denn ſchon das Schwarze unter dem Nagel meiner Seele iſt mir lieber, als mein ganzer Körper, und als Sancho dürr

und trocken werde ich mich mit Brod und Zwiebeln eben so gut befinden, wie als Statthalter mit Rebhühnern und Kapaunen, zumal da während man schläft alle gleich sind, Große und Kleine, Arme und Reiche. und wenn ihr es recht überdenket, so werdet ihr einsehen, daß ihr allein mich auf den Gedanken mit der Statthalterschaft gebracht habt, denn ich weiß ja von Inselstatthaltereien so wenig als ein Geier; und wenn ihr glaubt, daß mich, weil ich Statthalter bin, der Teufel holen wird, so will ich lieber als Sancho in den Himmel, denn als Statthalter in die Hölle kommen.

Bei Gott, Sancho, rief Don Quixote, blos wegen dieser letzten Worte, die du da gesagt hast, halte ich dich für würdig, Statthalter von 1000 Insuln zu werden. Du hast gute Anlagen, ohne welche alle Kenntnisse nichts helfen; befiehl dich also Gott, und bestrebe dich in deinen Hauptabsichten nicht zu irren; das heißt, fasse einen beständigen festen Vorsatz, in allen Angelegenheiten, welche dir begegnen, das Rechte zu treffen, denn stets begünstigt der Himmel gute Wünsche. Jetzt aber wollen wir zu Tisch gehen, denn ich glaube, die Herrschaft erwartet uns schon.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Wie Sancho Pansa in seine Statthalterschaft eingesetzt worden, und von dem seltsamen Abenteuer, welches Don Quixote im Schlosse begegnete.

Man sagt, in dem eigentlichen Originale dieser Geschichte, wo Cid Hamet an dieses Kapitel kommt, welches der Uebersetzer nicht so treu wiedergegeben hat, wie es ursprünglich geschrieben ist, sei eine Art Klage zu lesen, welche der Maure

über ſich ſelbſt anſtellt, daß er es unternommen habe, eine ſo trockene und beſchränkte Geſchichte zu ſchreiben, wie dieſe von Don Quixote, weil es ihm vorkomme, er müſſe nur immer von ihm und Sancho ſchreiben, ohne ſich in anderweitige ernſtere und unterhaltendere Abſchweifungen und Epiſoden verbreiten zu dürfen. Er ſagt ferner, wenn Verſtand, Hand und Feder immer nur dazu angehalten werde, von einem einzigen Gegenſtand zu ſchreiben und durch den Mund weniger Perſonen zu ſprechen, ſo ſei dies eine unerträgliche Arbeit, die dem Verfaſſer wenig nützen könne; und um dieſem Uebelſtand abzuhelfen, habe er ſich im erſten Theile des Kunſtgriffs bedient, einige Novellen einzuflechten, wie die von vorwitzigen Neugierigen und die von dem gefangenen Hauptmann, welche ganz abgeſondert von der Geſchichte daſtehen, während die übrigen dort erzählten Sachen Don Quixote ſelbſt begegnet ſeien und nicht hätten aus der Beſchreibung weggelaſſen werden können. Andererſeits dachte er aber auch, wie er ſagt, daran, daß manche feſtgehalten von der Aufmerkſamkeit, welche die Thaten Don Quixotes in Anſpruch nehmen, nicht dieſelbe den Novellen zuwenden, und darüber flüchtig oder in langer Weile hineilen möchten, ohne die Zierlichkeit und Kunſt zu beachten, welche darin enthalten iſt, und welche ſich wohl deutlich zeigen würde, wenn ſie für ſich allein ans Licht getreten wären, ohne ſich mit Don Quixotes Narrheiten und Sanchos Thorheiten zu vermengen. Darum hat er dieſem zweiten Theile keine für ſich beſtehende oder eingeflochtene Novelle einverleiben wollen, ſondern nur einige Epiſoden, die aus den Begebenheiten, welche die Wirklichkeit ſelbſt bietet, entſprungen ſcheinen, und auch dieſe nur beſchränkt und nicht mit mehr Worten, als nöthig ſcheinen, um ſie deutlich zu machen. Da er ſich nun in den engen Grenzen der Erzählung hält und einſchließt, ob er gleich

Geſchick, Fähigkeit und Verſtand genug hat, um über das ganze Weltall zu reden, ſo bittet er, man möge ſeine Arbeit nicht verachten und ihn vielmehr loben, nicht wegen deſſen, was er ſchreibt, ſondern wegen deſſen, was er zu ſchreiben unterlaſſen hat. Er fährt nun in der Geſchichte fort und ſagt: Als Don Quixote an dem Tage, da er Sancho die Rathſchläge ertheilt, zu eſſen aufgehört hatte, gab er noch an dem nämlichen Abend ihm dieſelben ſchriftlich, damit er jemand ſuchen könne, der ſie ihm vorleſe. Er hatte ſie ihm jedoch kaum gegeben, als ſie ihm verloren gingen und dem Herzog in die Hände fielen, welcher ſie der Herzogin mittheilte, und nun bewunderten beide wieder aufs Neue die Narrheit und den Verſtand Don Quixotes. Sie ſetzten hierauf ihren Scherz weiter fort und ſchickten an demſelben Abend noch Sancho nach dem Orte, der für ihn eine Inſul ſein mußte. Nun trug es ſich zu, daß derjenige, dem dieſes Geſchäft zwar aufgetragen worden, ein ſehr kluger und kurzweiliger Haushofmeiſter des Herzogs war, denn anmuthige Kurzweil kann ohne Klugheit nicht beſtehen; es war derſelbe, der auch die Rolle der Gräfin Trifaldi auf die ergetzliche Weiſe geſpielt hatte, wie es iſt erzählt worden. In dieſem Geiſte, und nach der Anweiſung, die er von ſeiner Herrſchaft erhalten hatte, wie er ſich gegen Sancho betragen ſolle, führte er ſein Vorhaben zur Verwunderung gut aus. Es begab ſich alſo, wie Sancho den beſagten Haushofmeiſter kaum erblickt hatte, daß er in ſeinem Geſichte ganz das der Trifaldi abgebildet fand, weshalb er ſich zu ſeinem Herrn wandte und ſagte: Gnädiger Herr, mich ſoll entweder der Teufel gleich von hier weg holen, wo ich als ein Gerechter und Gläubiger ſtehe, oder Euer Gnaden muß mir zugeben, daß das Geſicht dieſes herzoglichen Haushofmeiſters da ganz das nämliche iſt, wie das der Dolorida.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeister aufmerksam und sagte darauf zu Sancho: Es ist nicht nöthig, daß dich der Teufel hole, Sancho, weder als einen Gerechten, noch als Gläubigen, obschon ich nicht weiß, was du eigentlich damit sagen willst; das Gesicht der Dolorida ist zwar auch das des Haushofmeisters, aber darum ist noch nicht der Haushofmeister auch die Dolorida; denn zu behaupten, er sei es, würde einen sehr großen Widerspruch in sich schließen, und es ist jetzt nicht Zeit, diesen Dingen weiter auf die Spur zu gehen, weil das in ein verworrenes Labyrinth führen würde. Glaube mir, mein Freund, wir haben es nöthig, unsern Herrgott recht ernstlich zu bitten, das er uns beide von den bösen Hexenmeistern und den bösen Zauberern erlöse.

Es ist kein Scherz, gnädiger Herr, versetzte Sancho, denn vor Kurzem hörte ich ihn sprechen, und da war mirs nicht anders, als wenn mir die Stimme der Trifaldi in die Ohren tönte. Aber damit gut! Ich will schweigen; aber ich will von jetzt an nicht unterlassen aufmerksam zuzuschauen, ob ich ein anderes Zeichen entdecke, welches meinen Verdacht bestätigt oder vernichtet.

Thue das, Sancho, sprach Don Quixote, und benachrichtige mich von allem, was du in dieser Sache entdecken kannst, so wie auch von allem, was Dir bei deiner Regierung begegnet.

Sancho reiste endlich ab, begleitet von vielen Leuten. Er war gekleidet wie ein Gelehrter und hatte darüber noch einen sehr weiten Mantel von dunkelbraunem gewässerten Kamelot nebst einer Jagdmütze von demselben Zeuge. Er ritt auf einem Maulthier in kurzen Bügeln, und hinter ihm ging auf des Herzogs Befehl sein Grauer mit glänzendem seidenen Eselssattel und Geschirr. Sancho drehte zuweilen den Kopf, um seinen

Esel zu betrachten, in dessen Gesellschaft er so zufrieden dahinzog, daß er mit dem Kaiser von Deutschland nicht getauscht hätte. Als er vom Herzog und der Herzogin Abschied nahm, küßte er ihnen die Hände und nahm von seinem Herrn den Segen, den er ihm unter Thränen gab, und den Sancho unter Schluchzen empfieng. Laß nun, freundlicher Leser, den guten Sancho friedlich und mit gutem Glücke ziehen, und erwarte zwei Scheffel Gelächter, die er dir verursachen wird, wenn du erfährst, wie er sich in seinem Amte betrug; indessen aber sey gewärtig zu erfahren, was seinem Herrn in jener Nacht begegnete, denn wenn du darüber auch nicht lachst, so wirst du wenigstens die Lippen zu einem Affenlächeln verziehen, denn die Begebenheiten Don Quixotes müßen entweder mit Verwunderung oder mit Lachen gefeiert werden. Die Erzählung berichtet nun ferner, daß Sancho kaum abgereist war, als Don Quixote seine Einsamkeit fühlte, und wäre es ihm möglich gewesen, ihn von seinem Posten zurückzurufen, und ihm die Statthalterschaft abzunehmen, so hätte er es gewiß gethan. Die Herzogin bemerkte seinen Tiefsinn und fragte ihn, warum er so traurig sei; wenn es wegen Sanchos Abwesenheit sei, so habe sie ja Knappen, Duennen und Fräulein genug in ihrem Hause, die ihn ganz zur Befriedigung seiner Wünsche bedienen würden.

Es ist wahr, meine gnädigste Frau, antwortete Don Quixote, daß mir Sanchos Abwesenheit schwer fällt; allein dies ist nicht die Hauptursache, warum ich traurig erscheine; von den vielen Anerbietungen, die Euer Excellenz mir macht, wähle und nehme ich indeß nichts an, als den gnädigen Willen, womit sie gemacht werden, im übrigen aber bitte ich Euer Excellenz inständig, ihr möget vergönnen und genehmigen, daß innerhalb meines Gemachs ich ganz allein mich bediene.

Wahrhaftig, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin, das soll nicht geschehen, denn es sollen euch vier von meinen Fräulein bedienen, die so schön sind wie Blumen.

Für mich, antwortete Don Quixote, werden sie nicht wie Blumen sein, sondern wie Dornen, die meine Seele verwunden; und sie sollen nicht in mein Zimmer kommen, noch etwas ihnen ähnliches, wenn sie nicht fliegen können. Will aber Euer Hoheit fortfahren, mir Gnade zu erzeigen, ohne daß ich es verdiene, so erlaubt, daß ich diese Gnade ganz allein für mich habe und daß ich mich innerhalb meiner Thüren selbst bediene, daß ich eine Mauer setze zwischen meinen Begierden und meiner Sittsamkeit, und ich will von dieser Gewohnheit nicht abgehen wegen der Freigebigkeit, die Euer Durchlaucht erzeigt; und kurz, eher will ich in den Kleidern schlafen, als zugeben, daß mich jemand nackt ausziehe.

Nicht weiter, nicht weiter, Herr Don Quixote, versetzte die Herzogin. Ich gebe euch die Versicherung, daß auch nicht eine Fliege in euer Gemach kommen soll, geschweige ein Mädchen. Ich bin nicht die Person, durch deren Veranlassung die Sittsamkeit des Herrn Don Quixote getrübt werden soll, denn es ist mir nun völlig klar geworden, daß unter seinen vielen Tugenden die Schamhaftigkeit am hellsten glänzt. Zieht euch aus und an, edler Herr, allein und nach eurer Weise, wie und wann ihr wollt! Es soll euch niemand daran verhindern, und ihr werdet in eurem Zimmer die nöthigen Gefässe finden, wie sie einer braucht, der bei verschlossener Thüre schläft, so daß auch kein natürliches Bedürfniß euch nöthigen soll, aufzumachen. Lange Jahre lebe die große Dulcinea von Toboso, und ihr Name verbreite sich auf dem ganzen Erdenrund, denn sie verdient es, von einem so wackern und ehrbaren Ritter geliebt zu werden! Der gütige Himmel senke in das Herz Sancho

Panſas, unſeres Statthalters, den Wunſch, ſeine Züchtigung bald zu vollenden, damit die Welt ſich der Reize einer ſo hohen Dame bald wieder erfreue.

Darauf erwiederte Don Quixote: Euer Erhabenheit hat ſo erhaben geſprochen, als ihr ſeid, denn in dem Munde edler Frauen wird nie eine unedel dargeſtellt werden, und Dulcinea wird glücklicher und bekannter werden in der Welt, da Euer Hoheit ſie gelobt hat, als durch alle Lobſprüche, welche die beredteſten der Erde ihr ertheilen können.

Nun gut, Herr Don Quixote, verſetzte die Herzogin, die Stunde des Abendeſſens kommt heran, und der Herzog wird auf uns warten. Kommt zu Tiſche, damit ihr euch zeitig zu Bett legen könnt, denn die Reiſe nach Candaya, die ihr geſtern gemacht habt, war nicht ſo kurz, daß ſie euch nicht ſollte einige Mattigkeit verurſacht haben.

Ich fühle nicht die geringſte, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, denn ich könnte es Euer Excellenz beſchwören, daß ich in meinem Leben kein Thier geritten habe, das ruhiger geweſen und beſſer gegangen wäre, als Zapfenhölzern, und ich begreife nicht, was den Malambruno dazu bewegen konnte, einen ſo leichten und trefflichen Gaul abzuſchaffen und ſo ohne Weiteres zu verbrennen.

Man kann ſich dabei denken, antwortete die Herzogin, daß er aus Reue über das Leid, das er der Trifaldi und ihrer Geſellſchaft, ſo wie auch andern Perſonen angethan, und über die Miſſethaten, die er als Hexenmeiſter und Zauberer mag ausgeübt haben, mit allen Werkzeugen ſeines Geſchäfts hat den Garaus machen wollen, und als das vorzüglichſte, welches ihn am meiſten beunruhigte, weil es von Land zu Land ſchweifte, verbrannte er den Zapfenhölzern, und durch ſeine verbrannte Aſche und das Siegeszeichen des Blattes wird die Tapferkeit

des groſsen Don Quixote von der Mancha verewigt. Don Quixote dankte der Herzogin von Neuem, und zog ſich nach dem Abendeſſen allein in ſein Gemach zurück, ohne zuzugeben, daſs Jemand mitging um ihn zu bedienen. So ſehr fürchtete er, Veranlaſſungen zu begegnen, welche ihn bewegen oder zwingen könnten, die ehrbare Sittſamkeit zu verletzen, die er ſeiner Dame Dulcinea bewahrte, wobei immer die Vortrefflichkeit des Amadis ſeiner Einbildungskraft vorſchwebte, der Blume und des Spiegels der fahrenden Ritter. Er ſchloſs die Thüre hinter ſich zu, entkleidete ſich beim Scheine zweier Wachskerzen, und beim Ausziehen — o Unglück, ſo unwürdig eines ſolchen Mannes! — entſchlüpften ihm, nicht etwa Seufzer noch ſonſt etwas, das die Reinheit ſeiner Sitte hätte verdächtig machen können, ſondern gegen zwei Dutzend Maſchen an einem Strumpfe, der dadurch ein Ausſehen gewann, wie ein Gitterladen. Der gute Herr betrübte ſich über die Maſsen, und er hätte gern ein Loth Silber gegeben, hätte er gleich eine halbe Drachme grüne Seide zur Stelle bekommen; ich ſage grüne Seide, denn die Strümpfe waren grün. Hier ruft Ben Engeli aus und ſagt in ſeiner Schrift: O Armuth, Armuth, ich verſtehe nicht, welcher Grund jenen groſsen Dichter aus Cordoba bewog, dich ein heiliges undankbares Geſchenk zu nennen! Ich ſelbſt weiſs, ob ich gleich ein Maure bin, vermöge der Gemeinſchaft, die ich mit Chriſten gehabt habe, daſs die Heiligkeit in Mitleid, Demuth, Glauben, Gehorſam und Armuth beſteht; demungeachtet aber behaupte ich, daſs derjenige viel Göttliches haben muſs, der damit zufrieden iſt, arm zu ſein, wenn es nicht die Art von Armuth iſt, von welcher einer ihrer gröſsten Heiligen ſagt: Beſitzet alle Dinge ſo, als wenn ihr ſie nicht beſäſset! Und dies nennen ſie geiſtliche Armuth. Du aber, du zweite Armuth, denn von

dir rede ich, warum willst du dich mit Junkern und wohlgebornen Leuten lieber abgeben, als mit anderem Volk? Warum nöthigst du sie, ihre Schuhe selbst zu beflecken, und machst, daß die Knöpfe ihrer Kleider theils von Seide, theils von Wolle, theils von Glas sind? Warum müßen ihre Halskrägen meist vergilbt und ungesteift herabhängen?

Hieraus kann man deutlich sehen, daß der Gebrauch der Stärke und der gekräuselten Halskrägen sehr alt ist.

Wehe dem edel geborenen, fährt er nun fort, der seiner Ehre zu Gefallen bei verschlossener Thüre sein schlechtes Mahl einnimmt, und einen Heuchler aus seinem Zahnstocher macht, mit welchem er auf die Straße hinaustrit, nachdem er doch nichts gegessen, was ihn nöthigte, seine Zähne zu reinigen. Wehe demjenigen, sage ich, den die Ehre furchtsam macht, und der glaubt, man könnte auf eine Meile weit den Fleck an seinem Schuh, den Schweiß, der durch seinen Hut gedrungen, das Fadenwerk seines Mantels und den Hunger seines Magens entdecken. Alles das stellte Don Quixote sich wieder neu vor die Seele, als ihm die Maschen sprangen; indeß tröstete er sich, als er sah, daß ihm Sancho ein Paar Stiefeln auf die Reise dagelassen hatte, die er nun den andern Tag anzulegen gedachte. Endlich legte er sich nachdenklich und schwermüthig nieder, sowohl über das Vermissen Sanchos, als auch über den unverbesserlichen Schaden an seinen Strümpfen, deren Maschen er gern wieder aufgefangen hätte, wenn es auch mit Seide von anderer Farbe gewesen wäre, was doch eines der größten Zeichen von Elend ist, die ein Edelmann im Verlaufe seines langwierigen Elends nur geben kann. Er löschte die Kerzen aus, es war heiß und er konnte nicht schlafen; daher stand er vom Bette auf, öffnete ein Gitterfenster ein wenig, welches auf einen schönen Garten hinausgieng, und beim

Oeffnen bemerkte und hörte er, daß Leute im Garten umhergingen und redeten. Er fieng an aufmerksam zu lauschen, und die unten erhoben die Stimme, so daß er folgende Worte vernehmen konnte.

Dringe nicht in mich, liebe Emerentia, daß ich singe! Du weißt ja, daß von dem Augenblicke an, da dieser Fremde in dieses Schloß kam und meine Augen ihn sahen, ich nicht mehr singen, sondern nur weinen kann, zumal da der Schlaf meiner Gebieterin eher leicht als schwer ist, und ich um aller Schätze der Welt willen nicht möchte, daß sie uns hier fände; und wenn sie nun auch schliefe und nicht erwachte, so würde mein Gesang doch vergebens sein, wenn dieser neue Aeneas schläft und nicht erwacht, der nur in meinen Bereich gekommen ist, um mich zu verspotten.

Kümmere dich darum nicht, Freundin Altisidora, lautete die Antwort. Ohne Zweifel schlafen die Herzogin und alle, die im Hause sind, außer der Gebieter deines Herzens und der Beunruhiger deines Gemüths; denn ich hörte so eben, daß er das Gitterfenster seines Gemachs öffnete, und folglich muß er wohl wach sein. Singe, meine arme Bekümmerte, in leisem sanften Tone zu den Klängen deiner Harfe, und wenn die Herzogin uns hört, so können wir ja die Schuld auf die gegenwärtige Hitze schieben.

O daran hängt es auch nicht, Emerentia, antwortete Altisidora, sondern die Sache ist die, daß ich nicht möchte, daß mein Gesang mein Herz verrathe, und daß ich von denen, welche die hohe Macht der Liebe nicht kennen, für ein lüsternes und leichtsinniges Mädchen gehalten werde. Mag aber kommen was da will! Besser ist Schamröthe auf den Wangen, als eine Wunde im Herzen.

Und damit begann sie gar anmuthig auf einer Harfe zu

ſpielen. Als Don Quixote dies hörte, war er ganz erſtarrt, denn in demſelben Augenblick kamen ihm die unzähligen dieſem ähnlichen Abenteuer von Fenſtern, Gittern und Gärten, Muſiken, Liebſchaften und Ohnmachten ins Gedächtnis, die er in ſeinen tollen Ritterbüchern geleſen hatte. Sogleich bildete er ſich ein, irgend ein Fräulein der Herzogin ſei in ihn verliebt, und die Sittſamkeit zwinge ſie, ihre Wünſche geheim zu halten. Er fürchtete, ſie möchte ihn beſiegen, und nahm ſich in Gedanken vor, ſich nicht überwinden zu laſſen. Hierauf empfahl er ſich von ganzem Herzen und mit dem beſten Willen ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo, und beſchloß, die Muſik mit anzuhören. Um jedoch zu verſtehen zu geben, daß er da ſei, ſtellte er ſich als ob er nieſte, worüber die Mädchen ſich nicht wenig freuten, denn ſie wünſchten nichts ſehnlicher, als daß Don Quixote ſie höre. Als nun die Harfe durchlaufen und geſtimmt war, begann Altiſidore folgende Romance.

Du, der in holländiſchem Linnen
Ruheſt ſanft in deinem Bette,
Und mit ausgeſtreckten Beinen
Von der Nacht zum Morgen ſchläfeſt,

Tapferſter von allen Rittern,
Die die Mancha uns gegeben,
Mehr als feines Gold Arabias
Biſt geehrt du und geſegnet!

Hör' ein wohlgebornes übel-
Angeführtes traurig Mädchen,
Das vom Licht deiner zwei Sonnen
Sich verſengen fühlt die Seele.

Du ſuchſt deine Abenteuer,
Findeſt Mißgeſchick der Fremden,
Schlägeſt Wunden, ſie zu heilen
Willſt du grauſamlich verwehren.

Sag mir denn, ſtreitbarer Jüngling,
Dem Gott Heil aus Noth beſcheere,
Biſt in Lybia du geboren,
Oder hoch in Jacas Bergen?

Haben Schlangen dich geſäuget?
Und ſind Ammen dir geweſen
Finſterer Gebirge Schauer
Oder einſam Graun der Wälder?

Hoch fürwahr darf Dulcinea,
Jenes ſtrotzend ſtarke Mädchen
Sich anrechnen, dich den Tiger
Und das wilde Thier zu zähmen.

Vom Henares bis Xarama
Wird darum ihr Ruhm auch gehen,
Tajo wird und Manzanares,
Piſuerga und Arlanza ihn hören.

Gern wohl möcht ich mit ihr tauſchen,
Ihr noch einen Rock drum geben
Von den feinſten, die ich habe,
Mit Goldfranzen reich beſetzet.

Läg' ich doch in deinen Armen,
Oder dürft' an deinem Bette,
Ich gelind im Kopf dir krauen
Und die Haarbewohner tödten!

Viel verlang ich, denn ich kann nicht
Werth ſo hoher Gunſt mich nennen;
Deine Füße möcht ich reiben,
Der Beſcheidnen iſts ſchon Ehre.

Wie viel gäbe ich dir Häubchen,
Wie viel echte Silberſchärpen,

Wie viel ganz damaſtne Hoſen,
Wie viel fein holländiſche Mäntel.

Und wie viel der feinſten Perlen,
Je von einer Gallnuß Größe,
Die, weil völlig ohne Gleichen,
Man wohl Waiſen dürfte nennen.

Sieh nicht vom Tarpejerfelſen
Nach dem Brand, den du geleget,
Allerwelts Manchaner Nero,
Ihn mit deiner Wuth zu nähren!

Kind bin ich und zarte Jungfrau,
Fünfzehn Jahr noch nicht geweſen,
Vierzehn bin ich und drei Monde,
Ja bei Gott und meiner Seele.

Bin nicht lahm, noch bin ich hinkend,
Hab auch keinen andern Fehler,
Meine Haare, wie die Lilien,
Streifen nieder an die Erde.

Hab' ich auch ein Adlermäulchen,
Eine Naſe wie ein Kätzchen
Meine Zähne ſind Topaſe,
Meine Schönheit zu erhöhen.

Meine Stimme ſiehſt du, hörſt du;
Was gleicht meinen ſüßen Tönen?
Weniger als mittelmäßig
Iſt erſt meines Körpers Länge.

Dieſe und andere meiner Reize
Sind die Beute deines Köchers,
Fräulein bin ich hier im Hauſe,
Altiſidora benennet.

Hiermit ſchloß der Geſang der ſchwer verwundeten Altiſidora und begann die Verwunderung des angeflehten Don Quixote. Er ſtieß einen tiefen Seufzer aus und ſprach bei ſich: Was muß ich doch ein ſo unglücklicher fahrender Ritter ſein, daß kein Fräulein mich ſehen kann, ohne ſich in mich zu verlieben! Warum muß die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo doch ſo übel ankommen mit ihrem Glück, daß ſie nicht ganz allein meiner unvergleichbaren Standhaftigkeit ſich freuen ſoll? Was wollt ihr von ihr, ihr Königinnen? Warum verfolgt ihr ſie, Kaiſerinnen? Warum quält ihr ſie, ihr Mädchen von 14 bis 15 Jahren? Laßt die Unglückliche triumphiren, ſich freuen und ſtolz ſein über das Loos, welches Amor ihr zutheilen wollte, indem er ihr mein Herz unterwarf und meine Seele zueignete. Bedenket doch, verliebte Schar, daß ich nur für Dulcinea von Teig und Zuckerkuchen bin, für alle andere aber ſo hart als Feuerſtein; für ſie bin ich Honig, und für euch Ochſengalle; für mich iſt Dulcinea allein die ſchöne, die kluge, die ſittſame, die prächtige, die wohlgeborene, die andern aber ſind häßlich, thöricht, unzüchtig und von niedriger Herkunft; nur um der ihrige, nicht um das Eigenthum irgend einer andern zu ſein, hat mich die Natur auf die Welt geſetzt. Altiſidora mag weinen oder ſingen, jene Dame mag verzweifeln, für welche man mich im Schloſſe des verzauberten Mauren durchprügelte! Ich gehöre Dulcinea an, gekocht oder gebraten, rein, edel und ehrbar, trotz der Gewalt aller Hexenmeiſter auf der Erde.

Und damit ſchlug er das Fenſter heftig zu, und warf ſich verdrüßlich und ſchwermüthig, als wenn ihm irgend ein großes Unglück begegnet wäre, auf ſein Bett, wo wir ihn für jetzt laſſen wollen, weil der große Sancho Panſa uns ruft, der eben ſeine berühmte Statthalterſchaft beginnen will.

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Wie der große Sancho Panſa Beſitz nahm von ſeiner Inſul und auf was Art er zu regieren angefangen.

O du beſtändiger Entdecker der Gegenfüßler, Fackel der Welt, Auge des Himmels, ſüße bewegende Kraft der kühlenden Gefäße, hier Tymbrius, dort Phöbos, auf dieſer Seite Bogenſchütze, auf jener Arzt, Vater der Dichtkunſt, Erfinder der Muſik, du, der du immer aufgehſt, und, wenn es auch ſo ſcheint, nie niederſinkſt, dich rufe ich an, o Sonnengott, durch deſſen Beiſtand der Menſch den Menſchen zeugt, dich bitte ich, mir beizuſtehen und die Dunkelheit meines Verſtandes zu erleuchten, damit ich genau die Erzählung von dem Regiment des großen Sancho Panſa vortragen könne, denn ohne dich fühle ich mich träge, matt und verwirrt. Ich ſage alſo, daß Sancho mit ſeiner ganzen Begleitung in einen Ort von etwa 1000 Einwohner kam, welches einer der bedeutendſten war, die der Herzog beſaß. Man gab ihm zu erkennen, es heiße die Inſul Barataria, ſei es, weil der Ort Baratario hieß, oder wegen des wohlfeilen Kaufes, mit welchem Sancho die Statthalterſchaft erlangt hatte. Als er ſich den Thoren der Stadt näherte, die mit einer Mauer umgeben war, kam ihm der Gemeinderath des Ortes entgegen, um ihn zu empfangen; man läutete mit den Glocken, alle Einwohner gaben Zeichen einer allgemeinen Freude, und er wurde in großem Gepränge nach der Hauptkirche geführt, um Gott zu danken; darauf übergab man ihm mit einigen lächerlichen Förmlichkeiten die Schlüſſel der Stadt und erkannte ihn als immerwährenden Statthalter der Inſul Barataria an. Die Tracht, der Bart, die Wohlbeleibtheit und die kleine Geſtalt des neuen Statthal-

ters ſetzten alle Leute in Verwunderung, die den Knoten des Räthſels nicht kannten, ja ſelbſt alle, welche um die Sache wußten, und deren waren viele. Als man ihn endlich wieder aus der Kirche zurückgeführt hatte, brachte man ihn zum Richterſtuhle, ſetzte ihn darauf und der Haushofmeiſter des Herzogs ſprach zu ihm: Es iſt ein alter Gebrauch auf dieſer Inſul, Herr Statthalter, daß derjenige, welcher Beſitz nimmt von dieſer berühmten Inſul, verbunden iſt, eine Frage zu beantworten, die man an ihn thut, die aber verwickelt und ſchwierig ſein muß; durch die Beantwortung derſelben werden ſodann die Unterthanen in den Stand geſetzt, dem Verſtande des neuen Statthalters auf den Puls zu fühlen und ihn zu beurtheilen, ſowie, ob es ſich freuen oder betrüben ſoll über ſeine Ankunft.

Während der Haushofmeiſter dies zu Sancho ſagte, betrachtete dieſer eine Reihe großer Buchſtaben, die auf der Wand, ſeinem Sitze gegenüber geſchrieben ſtanden; und da er nicht leſen konnte, fragte er, was das für ein Geſchmier ſei, das dort an der Wand ſtehe.

Gnädiger Herr, gab man ihm zur Antwort, es ſteht hier der Tag geſchrieben und verzeichnet, an welchem Euer Herrlichkeit von dieſer Inſul Beſitz genommen, und die Inſchrift ſagt: Heut an dem und dem Tage, Monat und Jahr hat Beſitz genommen von dieſer Inſul der Herr Don Sancho Panza, der ſich viele Jahre ſelbiger freuen möge.

Und wen nennt man denn Don Sancho Panza? fragte Sancho.

Euer Herrlichkeit, antwortete der Haushofmeiſter, denn auf dieſe Inſul iſt noch kein anderer Panza gekommen, als der, welcher auf dieſem Throne ſitzt.

Nun ſo merket euch, guter Freund, ſagte Sancho, daß ich

kein Don bin, und in meiner ganzen Familie iſt es keiner geweſen. Sancho Panza heiße ich ſchlechtweg, Sancho hieß mein Vater, Sancho mein Großvater, und alle waren Panzas, ohne den Beiſatz von Don oder Donna, und ich bilde mir ein, daß es auf dieſer Inſul mehr Done als Steine geben muß. Aber genug davon! Gott verſteht mich, und es kann geſchehen, wenn meine Statthalterſchaft nur vier Tage dauert, daß ich dieſe Done ausjäte, die durch ihre Menge ſo läſtig ſein müſſen, als Mücken. Kommt nun heran mit eurer Frage, Herr Haushofmeiſter, denn ich werde ſo gut antworten als ich kann, das Volk mag ſich nun betrüben oder nicht.

In dieſem Augenblicke traten zwei Männer in den Gerichtsſaal, der eine als Bauer gekleidet und der andere als Schneider, denn er hatte eine Schere in der Hand.

Herr Statthalter, fieng der Schneider an, ich und dieſer Bauer erſcheinen vor Euer Gnaden aus folgendem Grunde. Dieſer gute Mann kam geſtern in meine Werkſtätte; ich bin nämlich, mit Erlaubniß der Gegenwärtigen zu ſagen, ein geprüfter Schneider, Gott ſei Dank! Da übergab er mir ein Stück Tuch und fragte mich: Herr, reicht das Tuch wohl hin, um mir eine Mütze daraus zu machen?

Ich ſchätzte das Tuch und antwortete ihm: Ja.

Er mochte nun wohl denken, ſo denke ich mir, und ich denke darin ganz richtig, ich wolle ihm ohne Zweifel ein Stück von dem Tuche ſtehlen. Dies rührte wohl von ſeiner Bosheit her und von der ſchlechten Meinung, die man von den Schneidern hat; daher ſagte er mir, ich möchte doch zuſehen, ob es nicht genug wäre zu zwei Mützen. Ich errieth ſeine Gedanken und ſagte, ja; er aber, feſtgerannt in ſein verdammtes Vorurtheil verlangte immer mehr Mützen, und ich ſagte immer mehr ja, bis wir endlich auf fünf Mützen kamen. Jetzt kommt

er nun und will sie holen, ich gebe sie ihm, er will mir aber keinen Macherlohn bezahlen, sondern verlangt vielmehr, ich soll sein Tuch bezahlen oder zurückgeben.

Verhält sich das alles so, Bruder? fragte Sancho.

Ja, gnädiger Herr, antwortete der Mann. Aber laßt euch nur die fünf Mützen zeigen, die er mir gemacht hat!

Recht gern, antwortete der Schneider.

Damit zog er sogleich die Hand unter dem Mantel hervor und zeigte daran fünf Mützen, die er auf den fünf Fingerspitzen dieser Hand sitzen hatte.

Hier, sagte er, sind die fünf Mützen, die dieser gute Mann von mir verlangt; und bei Gott und meinem Gewissen, es ist nichts von dem Tuche mehr übrig geblieben, und ich will gern die Arbeit von den Gewerksbeschauern besichtigen lassen.

Alle Anwesenden lachten über die Menge der Mützen und den seltsamen Rechtsfall. Sancho dachte ein wenig nach und sagte dann: Mir scheint, es braucht in diesem Prozesse keine großen Weitläufigkeiten, er läßt sich vielmehr ganz nach dem gesunden Menschenverstand entscheiden; ich gebe daher dieses Urtheil: der Schneider verliert den Macherlohn und der Bauer das Tuch, die Mützen aber werden für die Gefangenen verwendet, und damit gut.

Wenn das früher gefällte Urtheil über den Geldbeutel des Hirten die Verwunderung der Umstehenden erregte, so reizte sie dieses hier zum Lachen. Indeß geschah zuletzt doch, was der Statthalter befahl, dem sich nun zwei alte Männer vorstellten, von welchen der eine ein Rohr als Stock hatte. Der andere, der ohne Stock war, sagte: Gnädiger Herr, ich habe diesem guten Mann vor einiger Zeit zehn Goldthaler in Gold geliehen, um ihm gefällig zu sein und ein gutes Werk

auszuüben, jedoch unter der Bedingung, daß er sie mir wieder geben solle wenn ich es verlangen würde. Ich habe nun lange Zeit vergehen lassen, ohne sie ihm abzuverlangen, um ihn nicht durch das Zurückgeben in größere Noth zu versetzen, als in welcher er sich befand, als ich sie ihm lieh. Da es mir aber schien, daß er gar nicht an das Bezahlen denke, habe ich einmal und oft mein Geld von ihm gefordert, aber er gibt es mir nicht allein nicht wieder, sondern leugnet es mir sogar ab, und behauptet, ich habe ihm diese zehn Thaler niemals geliehen, und wenn ich sie ihm geliehen habe, so habe er sie mir schon zurückgegeben. Nun habe ich keine Zeugen, weder daß ich sie ihm geliehen, noch daß ich sie zurück erhalten, denn er hat mir sie nicht zurückgegeben. Ich wünschte daher, daß Euer Gnaden ihm einen Eid abnehme, und wenn er schwört, er habe sie mir zurückgegeben, so will ich sie ihm hier und vor Gott erlassen.

Was sagt ihr dazu, guter Alter mit dem Stocke? sprach Sancho.

Ich, antwortete der Alte, ich bekenne, gnädiger Herr, daß er sie mir geliehen hat. Senkt aber euren Richterstab, denn da er es einmal auf meinen Schwur will ankommen lassen, so will ich schwören, daß ich sie ihm wieder gegeben und ihn in der That und Wahrheit bezahlt habe.

Der Statthalter reichte den Stab herab, der Alte mit dem Stock gab diesen indeß dem andern Alten, daß er ihn, während er schwöre, halten sollte, als wenn er ihm sehr im Wege wäre. Hierauf legte er die Hand auf das Kreuz des Richterstabs und sagte, man habe ihm allerdings vor einiger Zeit die Thaler geliehen, die man von ihm verlange, er habe sie aber aus seiner Hand in die des Gläubigers zurückgegeben, der nur aus Unachtsamkeit sie hin und wieder noch-

mals von ihm verlangt habe. Als der groſse Statthalter dies hörte, fragte er den Gläubiger, was er auf die Behauptung seines Gegners zu erwiedern habe; dieser antwortete, er sei überzeugt, daſs sein Schuldner die Wahrheit sage, denn er halte ihn für einen ehrlichen Mann und guten Christen; er selbst aber müſse es vergessen haben, wie und wann er ihm das Geld zurückgestellt; er wolle aber von nun an es nie wieder von ihm zurückverlangen. Der Schuldner nahm seinen Stock wieder, verbeugte sich, und verlieſs den Gerichtssaal. Als Sancho dies sah, und wie er so ohne Weiteres fortgieng, und wie er zugleich die Geduld des Gläubigers bemerkte, neigte er das Haupt auf die Brust, legte den Zeigefinger der rechten Hand an die Augenbrauen und die Nase, und blieb eine kleine Weile so nachdenkend sitzen. Dann erhob er den Kopf wieder, und befahl, den Alten mit dem Stocke zurückzurufen, der schon hinausgegangen war. Man brachte ihn vor ihn, und als Sancho ihn sah, sagte er zu ihm: Gebt mir, guter Mann, diesen Stock, denn ich brauche ihn eben.

Recht gern, antwortete der Alte. Da habt ihr ihn, Herr!

Damit gab er ihm den Stock in die Hand, Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern Alten und sprach zu ihm: Geht mit Gott! Ihr seid nun bezahlt.

Wie so, gnädiger Herr, antwortete der Alte. Ist denn wohl dieser Stock hier zehn Goldthaler werth?

Ja, antwortete der Statthalter, oder ich bin der gröſste Esel von der Welt, und hier mögt ihr sehen, ob ich Verstand habe, um ein ganzes Königreich zu regieren!

Er befahl hierauf, den Stock vor aller Augen zu zerbrechen und zu öffnen. Man that es, und fand im Innern desselben zehn Goldthaler. Alle waren verwundert und hielten ihren Statthalter für einen zweiten Salomo. Man fragte ihn,

woraus er denn geſchloſſen habe, daß die zehn Thaler in dieſem Stocke ſeyen. Er antwortete, da er geſehen habe, daß der Alte, welcher ſchwur, ſeinem Gegner den Stock während des Schwörens zu halten gegeben und hierauf geſchworen, daß er ihm das Geld in der That und Wahrheit bezahlt, aber nachdem er den Schwur vollendet, ihm den Stock wieder abverlangt habe, da ſey ihm gleich eingefallen, daß in dieſem die verlangte Bezahlung ſich befinden müße. Hieraus könne man ſehen, daß diejenigen, welche regieren, wenn ſie auch ein wenig dumm ſind, manchmal von Gott in ihrem Urtheil geleitet werden. Ueberdieß habe er auch den Pfarrer ſeines Dorfs einmal einen ähnlichen Fall wie dieſen erzählen hören, und er habe ein ſo gutes Gedächtnis, daß er nie etwas vergeſſe, woran er ſich erinnern möge, und daß es auf der ganzen Inſul kein ſo gutes Gedächtnis gebe. Kurz der eine Alte ging beſchämt, der andere bezahlt von dannen, die Anweſenden aber waren voll Erſtaunen, und derjenige, welcher die Reden, Handlungen und Geberden Sanchos niederſchreiben mußte, konnte zu keiner entſchiedenen Anſicht gelangen, ob er ihn für thöricht oder für geſcheidt halten und angeben ſolle. Kaum war dieſer Prozeß zu Ende, da trat in den Gerichtsſaal eine Frau, die einen Mann feſt gefaßt hielt, welcher wie ein reicher Hirte gekleidet war.

Gerechtigkeit, Herr Statthalter, rief ſie mit lauter Stimme, Gerechtigkeit! Und wenn ich ſie nicht auf Erden finde, ſo will ich ſie im Himmel ſuchen. Allerliebſter Herr Statthalter, dieſer böſe Menſch hat mich mitten hier im Felde überfallen und hat meinen Körper benutzt, als wenn er ein Stück unreiner Wäſche wäre, und mir Unglücklichen das genommen, was ich mehr als dreiundzwanzig Jahre lang bewahrt, und gegen Mauren und Chriſten, gegen Eingeborne und Fremde vertheidigt habe, indem ich immer ſo hart geweſen bin wie ein Eichenbaum, um mich un-

verletzt zu erhalten, wie der Salamander im Feuer oder wie die Wolle in den Dornen; und nun kommt mir der feine Burſche da, mich zu betaſten mit ſeinen ſaubern Händen.

Das muß erſt noch unterſucht werden, ob dieſer Liebhaber ſaubere Hände hat oder nicht, ſagte Sancho.

Darauf wandte er ſich zu dem Manne und fragte ihn, was er auf die Klage dieſes Weibes zu antworten habe.

Meine gnädigen Herren, antwortete dieſer ganz verwirrt, ich bin ein armer Schweinhirt und gieng dieſen Morgen aus dem Orte hier weg, um mit Erlaubnis zu reden, vier Säue zu verkaufen, die mich an Abgaben und andern Prellereien nicht viel weniger koſteten, als ſie im Ganzen werth waren. Ich kehrte nach meinem Dorfe zurück, fand unterwegs dieſe gute Frau, und der Teufel, der alles verwirrt und unter einander bringt, ſtellte es an, daß wir ein Freudchen mit einander hatten. Ich bezahlte ihr, was nöthig war; ſie war aber damit nicht zufrieden, packte mich und ließ mich nicht los, bis ſie mich hierher geſchleppt hat. Nun ſagt die, ich habe ihr Gewalt angethan, aber das lügt ſie, bei dem Eid, den ich ſchwöre oder zu ſchwören gedenke, und das iſt die ganze Wahrheit der Sache ohne daß ein Wörtchen daran fehlt.

Der Statthalter fragte ihn nun, ob er einiges Silbergeld bei ſich habe. Er antwortete, er habe zwanzig Ducaten im Buſen in einem ledernen Beutel. Sancho befahl ihm, ihn herauszunehmen und ihn ſo wie er ſey der Klägerin zu übergeben. Der Hirt that es zitternd. Die Frau nahm ihn, machte gegen alle tauſend tiefe Bücklinge, und bat Gott um das Leben und Wohlergehen des Herrn Statthalters, der ſo ſehr für bedrängte Waiſen und Jungfrauen ſorge. Damit verließ ſie den Gerichtsſaal, und hielt den Beutel feſt in beiden Händen! doch ſah ſie vorher nach, ob das Geld, das ſie darin habe, Silbergeld

sei. Kaum war sie hinaus, da sagte Sancho zu dem Hirten, dem schon die Thränen in die Augen traten und dessen Herz dem Beutel nachfolgte; Guter Mann, geht dem Weibe nach, und nehmt ihr den Beutel wieder, sie mag wollen oder nicht, und dann bringt ihn wieder hierher!

Dies sagte er weder einem Narren, noch einem Tauben, denn er gieng hinweg wie der Blitz, und eilte dahin, wo es ihm befohlen war. Alle Gegenwärtigen waren verwundert und gespannt auf das Ende dieses Streits, und kurz darauf kamen der Mann und das Weib wieder zurück, und waren noch mehr an einander geschlossen und gekettet als das erste mal. Sie hatte den Stock aufgehoben und hielt den Beutel im Schooße fest, und der Mann gab sich alle Mühe, ihr denselben zu entreißen; es war aber nicht möglich, so gewaltig erhob sie sich und rief: Gerechtigkeit vor Gott und der Welt! Seht doch, gnädiger Herr Statthalter, die Unverschämtheit und Dreistigkeit dieses Böswichts, der mitten unter dem Volke, mitten auf der Straße mir den Beutel hat wieder nehmen wollen, den Euer Gnaden doch ihm befohlen hat mir zu geben.

Und hat er ihn euch genommen? fragte der Statthalter.

Was? genommen? antwortete das Weib. Eher wollte ich mir das Leben nehmen lassen, als diesen Beutel! Mit einem einfältigen Kind ist gut umspringen, aber mir muß man andere Katzen in den Bart werfen, als diesen erbärmlichen Schmutzfinken. Weder Zange noch Hammer, weder Ketten noch Brecheisen sollen hinreichen, um mir ihn aus den Klauen zu ziehen, ja nicht einmal die Krallen eines Löwen! Eher sollen sie mir die Seele mitten aus dem Leibe reißen.

Sie hat Recht, sagte der Mann, ich gebe mich für überwunden und machtlos, und bekenne, daß meine Kraft nicht hinreicht, ihr denselben zu nehmen.

Damit ließ er ſie los.

Zeigt mir, ehrbares, tapferes Weib, ſprach darauf der Statthalter zu ihr, zeigt mir doch einmal dieſen Beutel!

Sie gab ihm denſelben ſogleich, und der Statthalter gab ihn dem Manne zurück und ſprach zu dem unbändigen und nicht gebändigten Weibe: Schweſter, hättet ihr denſelben Ernſt und denſelben Muth, den ihr bei Vertheidigung dieſes Beutels bewieſen, oder auch nur halb ſo viel zur Vertheidigung eures Leibes angewandt, ſo hätte euch die Gewalt des Hercules nicht bezwungen. Packt euch von hinnen und geht mit Gott, aber laßt euch auf dieſer ganzen Inſul nicht mehr blicken und auf ſechs Meilen im Umkreiſe, bei Strafe von zweihundert Streichen! Geht ſogleich, ſage ich, ihr geſchwätzige unverſchämte Betrügerin!

Das Weib erſchrak und begab ſich gebeugten Hauptes und ganz unzufrieden weg und der Statthalter ſprach zu dem Manne: Mein lieber Mann, geht mit Gott nach eurem Dorfe ſammt eurem Gelde, und hütet euch fortan, wenn ihr es nicht verlieren wollt, euch mit jemand wieder ſolche Freudchen machen zu wollen.

Der Mann dankte ihm ſo ſchlecht als möglich und gieng fort; die Umſtehenden aber waren aufs Neue erſtaunt über die Urtheile und Sprüche ihres neuen Statthalters. Alles dieſes wurde von ſeinem Chronikenſchreiber aufgezeichnet und ſogleich dem Herzog zugeſchickt, der mit großer Ungeduld darauf wartete. Wir verlaſſen nun hier den guten Sancho, denn wir müſſen uns eilig zu ſeinem Herrn wenden, der von Altiſidoras Ständchen ſehr beunruhigt iſt.

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Von dem furchtbaren Schellen- und Katzenſchreck, welchen Don Quixote im Verlauf der Liebſchaft der verliebten Altiſidora ausſtand.

Wir verließen den großen Don Quixote verſenkt in tiefe Gedanken, welche ihm die Muſik des verliebten Fräuleins Altiſidora verurſacht hatte. Er legte ſich mit ihnen nieder, aber wie wenn es Flöhe wären, ließen ſie ihn nicht einen Augenblick zu Schlaf und Ruhe kommen, und mit ihnen vereinigten ſich noch die, daß ihm ſeine Strümpfe den Dienſt verſagten. Da indeß die Zeit flüchtig iſt und es kein Mittel giebt ſie aufzuhalten, eilte ſie auf den Stunden reitend dahin und ſchnell kam die des Morgens heran. Als Don Quixote dies bemerkte, verließ er die weichen Federn, legte, da er nie träg war, ſein gemsledernes Kleid an und an die Füße die Reiſeſtiefeln, um das Unglück ſeiner Strümpfe zu bedecken. Er warf ſeinen ſcharlachenen Mantel über, und ſetzte eine grünſamtene mit ſilbernen Treſſen beſetzte Mütze auf das Haupt; über die Schulter hieng er das Wehrgehäng mit ſeinem guten ſchneidenden Schwert, ergriff einen großen Roſenkranz, den er beſtändig mit ſich führte, und trat mit großer Feierlichkeit und bedachter Haltung in den Vorſaal, wo ſich der Herzog und die Herzogin ſchon angekleidet befanden und ihn erwarteten; wie er durch eine Gallerie gieng, ſtanden Altiſidora und ein anderes Fräulein, ihre Freundin, ſchon dort, um auf ihn zu warten, und ſobald Altiſidora Don Quixote anſichtig wurde, that ſie als würde ſie ohnmächtig, ihre Freundin aber hielt ſie auf und fieng eilig an, ihr den Buſen aufzuſchnüren. Als Don Quixote dieſes ſah, gieng er zu ihnen hin und ſagte: Ich weiß ſchon, wo dieſe Zufälle herkommen.

Ich weiß es nicht, erwiederte die Freundin, denn Altiſidora

iſt das geſündeſte Fräulein in dieſem ganzen Hauſe, und ich habe noch nie ein Ach von ihr gehört, ſo lange ich ſie kenne. Hole der Henker alle fahrenden Ritter auf der Welt, wenn ſie alle undankbar ſind! Geht nur fort, gnädiger Herr Don Quixote, denn das arme Mädchen wird nicht wieder zu ſich kommen, ſo lange ihr hier ſeid.

Sorget mir doch gefälligſt, Fräulein, antwortete darauf Don Quixote, daß mir dieſe Nacht eine Laute in mein Zimmer gelegt werde! Ich will ſo gut ich kann dieſes beklagenswerthe Mädchen tröſten, denn im Anfange der Liebe pflegt eine ſchnelle Aufklärung des Irrthums ein erprobtes Mittel zu ſeyn.

Mit dieſen Worten entfernte er ſich, um nicht von Leuten, die ihn dort ſehen könnten, verdächtigt zu werden. Er war kaum hinweg, als die ohnmächtige Altiſidora wieder zu ſich kam und zu ihrer Gefährtin ſagte: Wir werden ihm wohl die Laute hinlegen müſſen, denn ganz gewiß will uns Don Quixote Muſik machen, und dieſe wird nicht übel ſeyn, da ſie von ihm kommt.

Sie gaben nun ſogleich der Herzogin Nachricht von dem, was vorgefallen war und daß Don Quixote eine Laute begehre. Sie freute ſich darüber außerordentlich, und verabredete mit dem Herzog und ihren Fräulein, ihm eine Poſſe zu ſpielen, die jedoch mehr lächerlich, als ſchädlich ausfallen ſollte. Sehr vergnügt erwarteten ſie die Nacht, welche auch ſo ſchnell erſchien, als der Tag erſchienen war, den der Herzog und die Herzogin in anmuthigen Geſprächen mit Don Quixote zubrachten. Die Herzogin ſchickte auch wirklich und wahrhaftig an jenem Tage einen ihrer Edelknaben, denſelben, der im Walde die verzauberte Rolle der Dulcinea geſpielt hatte, an Tereſe Panza ab mit dem Briefe ihres Gatten Sancho Panza, und den Pack Kleider, welche er dagelaſſen hatte, um ſie ihr zu überſenden,

wobei ſie dem Knaben auftrug, ihr genauen Bericht von allem zu bringen, was ihm mit jener Frau begegnen würde. Nachdem dies geſchehen und es eilf Uhr Abends geworden war, fand Don Quixote in ſeinem Gemach eine Zither. Er ſtimmte ſie, öffnete das Fenſter und hörte, daß jemand im Garten war. Nachdem er nun die Töne der Zither noch einmal unterſucht und ſie ſo rein geſtimmt hatte, als er nur konnte, huſtete er, machte ſich die Bruſt frei, und ſang alsbald in rauhem jedoch richtigem Tone, folgende Romanze, die er ſelbſt an dieſem Tage gedichtet hatte.

Oft hebt die Gewalt der Liebe
Aus den Angeln ſelbſt die Seele,
Trägen Müßigganges Laſter
Sich zu ihrem Werkzeug wählend.

Doch das Nähen und das Sticken
Und Beſchäftigung immerwährend,
Iſt ein Mittel bei dem Gifte
In der Liebe Angſt und Nöthen.

Eingezogenen Jungfrauen,
Die da wollen Frauen werden,
Iſt die Sittſamkeit die Mitgift
Und der Ruf von ihrer Ehre.

Und die fahrenden Ritter alle,
Oder die zum Hof gehören,
Nehmen gern zum Spiel die Leichten,
Doch die Keuſchen nur zur Ehe.

Liebe giebt es, die am Morgen
Schnell entſprungen, unter Gäſten;
Aber ſchnell auch kommt ihr Abend,
Denn die Trennung iſt ihr Ende.

Solche friſch geborne Liebe,
Heute kommend, morgen gehend,

Läßt zurück nicht ſtarke Bilder
Eingegraben in der Seele.

Ein Gemälde auf dem andern
Zeigt ſich nicht, kann ſich nicht heben,
Nicht die zweite kommt zum Stiche,
Wo die erſte Schönheit lebet.

Dulcinea von Toboſo
Habe ich auf meiner Seele
Glatter Tafel eingegraben,
Daß ſie nichts mehr kann verlöſchen.

Stete Treue in der Liebe
Iſt was man am meiſten ſchätzet;
Wunder thut durch ſie die Liebe
Und erhebt ſie zu den Sternen.

So weit kam Don Quixote in ſeinem Geſange, den der Herzog und die Herzogin, Altiſidora und faſt alle Leute des Schloſſes mit anhörten, als auf einmal von einer obern Gallerie, welche ſenkrecht auf Don Quixotes Fenſter ſtieß, ein Seil heruntergelaſſen wurde, an welchem über hundert Schellen hiengen, und gleich darauf ſchüttete man einen großen Sack voll Katzen aus, denen ebenfalls Schellen, aber etwas kleinere, an die Schwänze gebunden waren. Der Lärm von den Schellen und das Miauen der Katzen war ſo laut, daß auch der Herzog und die Herzogin, ob ſie gleich die Erfinder der Poſſe geweſen waren, darüber erſchracken, Don Quixote aber in ſeiner Angſt ſich ganz entſetzte. Dazu fügte es noch der Zufall, daß zwei oder drei Katzen durch das Fenſter in ſein Zimmer kamen, und da ſie aus einer Ecke in die andere ſprangen, war es gerade, als wenn eine ganze Legion Teufel darin herumführe. Sie löſchten die Kerzen aus, welche in dem Zimmer brannten, und ſuchten eine Oefnung, durch die ſie entſchlüpfen könnten. Das Auf- und Abziehn des Seiles mit den großen

Schellen hörte nicht auf; die meiſten Leute im Schloſſe, welche den wahren Grund der Sache nicht wußten, waren erſchrocken und verwundert. Don Quixote ſtand auf, zog das Schwert und fing an zum Fenſter hinaus zu hauen und mit lauter Stimme zu rufen: Fort, ihr boshaften Zauberer, fort ihr Hexengeſindel, denn ich bin Don Quixote von der Mancha, gegen den eure böſen Abſichten nichts vermögen noch ausrichten können.

Hierauf wandte er ſich gegen die Katzen, die im Zimmer herumliefen und führte eine Menge Hiebe nach ihnen. Sie liefen nach dem Fenſter und ſprangen hinaus; eine jedoch, die ſich von Don Quixotes Schwertſchlägen zu ſehr bedrängt ſah, fuhr ihm ins Geſicht, faßte ihn mit Krallen und Zähnen bei der Naſe, und Don Quixote fieng an, aus Schmerz darüber ſo laut zu ſchreien, als er nur konnte. Als der Herzog und die Herzogin dies hörten, und ſogleich bedachten, was es ſein könnte, eilten ſie ſchnell nach ſeinem Zimmer, öffneten es mit einem Hauptſchlüſſel, und ſahen, wie der arme Ritter mit allen Kräften ſtrebte, ſich die Katze vom Geſichte loszureißen. Sie traten mit Lichtern ein und ſahen den ungleichen Kampf. Der Herzog ſprang hinzu, um ſie zu trennen, allein Don Quixote rief mit lauter Stimme: Niemand nehme mir ihn weg! Laßt mich handgemein werden mit dieſem böſen Geiſte, dieſem Hexenmeiſter, dieſem Zauberer, denn ich will ihm ſelbſt zeigen, wer Don Quixote von der Mancha iſt.

Allein die Katze kümmerte ſich nicht um dieſe Drohungen, ſondern knurrte und klammerte ſich feſt an. Der Herzog aber riß ſie ihm endlich los und warf ſie zum Fenſter hinaus. Don Quixotes Geſicht war zerfetzt und ſeine Naſe nicht in den beſten Umſtänden; dennoch aber war er ſehr verdrießlich, daß ſie ihn nicht hatten den Kampf zu Ende bringen laſſen, in den er mit

dem ſpitzbübiſchen Räuber ſo ſehr verwickelt geweſen war. Man ließ ihm Wundbalſam bringen, und Altiſidora ſelbſt mit ihren ſchneeweißen Händen legte einen Verband auf die ganze verwundete Stelle, und ſagte, während dieſer Beſchäftigung mit leiſer Stimme zu ihm: Alle dieſe Unglücksfälle, ſteinharter Ritter, begegnen dir wegen der Sünde deiner Unbarmherzigkeit und deines Starrſinns, und gebe Gott, daß Sancho, dein Schildknappe vergeſſe ſich zu geißeln, damit nie dieſe deine heißgeliebte Dulcinea aus ihrem Zauber frei werde und du ihrer genießen noch das Ehebett mit ihr beſteigen mögeſt, wenigſtens nicht, ſo lange ich lebe, die dich anbetet.

Auf alles dieſes erwiederte Don Quixote kein Wort, ſtieß jedoch einen tiefen Seufzer aus, ſtreckte ſich alsbald auf ſein Bette und dankte dem Herzog und der Herzogin für ihre Gnade, nicht etwa, als fürchtete er ſich vor dieſem zauberiſchen ſchellenlauten Katzengeſindel, ſondern weil er die gute Meinung erkannte, die ſie hatten, als ſie ihm zu Hilfe kommen wollten. Das herzogliche Paar überließ ihn ſeiner Ruhe und gieng verdrießlich über den ſchlimmen Ausgang des Spaſſes hinweg, denn ſie hatten nicht gedacht, daß den Don Quixote jenes Abenteuer ſo ſchwer und theuer zu ſtehen kommen würde; er mußte auch wirklich fünf Tage lang Zimmer und Bett hüten, wo ihm jedoch ein anderes anmuthigeres Abenteuer als das vorige zuſtieß, welches aber der Geſchichtſchreiber jetzt nicht erzählen will, um ſich zu Sancho Panza wenden zu können, der noch immer ſehr geſchäftig und kurzweilig in ſeiner Statthalterſchaft zu Werke gieng.

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Fortſetzung, wie ſich Sancho Panza in ſeiner Statthalterſchaft benommen.

Die Geſchichte erzählt, daß man Sancho Panza aus dem Gerichte in einen prächtigen Palaſt führte, wo in einem großen Saale eine herrliche und glänzend beſetzte Tafel zubereitet war. So wie Sancho in den Saal trat, ertönten Clarinetten und traten vier Edelknaben herzu, um ihm Waſchwaſſer zu reichen, welches er mit vieler Würde in Empfang nahm. Die Muſik hörte auf und Sancho ſetzte ſich am Tiſche oben an, denn es war nur ein Sitz da und nur ein Gedeck. Ihm zur Seite ſtellte ſich ein Menſch, der ſich nachher als Arzt auswies und ein Stäbchen von Fiſchbein in der Hand hatte. Man hob ein köſtliches weißes Tuch ab, womit die Früchte und eine große Auswahl von Schüſſeln mit verſchiedenen Speiſen bedeckt waren. Ein Menſch, der wie ein Student ausſah, ſprach den Segen, ein Edelknabe legte dem Sancho ein mit Spitzen beſetztes Vortuch um; ein anderer, der den Dienſt eines Speiſemeiſters verſah, ſetzte eine Schüſſel voll Früchte vor ihn hin. Kaum aber hatte er einen Mund voll gegeſſen, als der Mann mit dem Stäbchen mit dieſem die Schüſſel berührte, worauf man dieſelbe mit der größten Behendigkeit vor ihm wegzog; der Speiſemeiſter aber ſetzte ihm ſogleich anderes Eſſen vor. Sancho wollte es eben koſten; allein ehe er noch dazu kam, und davon verſuchen konnte, hatte das Stäbchen die Schüſſel ſchon berührt, und ein Edelknabe hob ſie mit derſelben Behendigkeit weg, wie die mit den Früchten. Als Sancho dies ſah, war er ganz erſtaunt, ſchaute alle rings umher an, und fragte ob er dieſe Speiſe hätte verzehren ſollen wie ein Taſchenſpieler. Darauf verſetzte der Mann mit dem Stabe: Ihr dürft nicht anders eſſen, Herr Statthalter, als wie es Sitte und Gebrauch

iſt in den andern Inſuln, wo Statthalter ſind. Ich, gnädiger Herr, bin Arzt, und werde auf dieſer Inſul bezahlt, um die Statthalter derſelben zu bedienen; ich ſorge für ihre Geſundheit weit mehr, als für die meinige, indem ich Tag und Nacht ſtudiere, und die Leibesbeſchaffenheit des Statthalters unterſuche, um ihm ſicher helfen zu können, wenn er krank werden ſollte. Mein Hauptgeſchäft iſt, ſeinen Mittags- und Abendmahlzeiten beizuwohnen, ihn das eſſen zu laſſen, was mir für ihn dienlich zu ſein ſcheint, dagegen ihm das wegzunehmen, wovon ich glaube, daß es ihm Nachtheil bringen und ſeinem Magen ſchädlich ſein könnte. Demnach befahl ich, die Schüſſel mit den Früchten wegzunehmen, weil dieſe übermäßig feucht ſind, die Schüſſel mit der andern Speiſe befahl ich ebenfalls wegzutragen, weil ſie übermäßig hitzig iſt und viel Gewürze enthält, welche den Durſt vermehren, und wer viel trinkt, der tödtet und verzehrt die Hauptfeuchtigkeit, in welcher das Leben beſteht.

So wird mir aber jene Schüſſel mit gebratenen Rebhühnern dort, die mir vortrefflich zubereitet zu ſein ſcheint, nichts ſchaden?

Dieſe, verſetzte der Arzt, ſoll der Herr Statthalter nicht genießen, ſo lange ich am Leben bin.

Und warum das? fragte Sancho.

Der Arzt antwortete: Weil unſer Meiſter Hippokrates, der Leitſtern und das Licht der Heilkunſt in einem ſeiner Aphorismen ſagt: Omnis saturatio mala, perdix autem pessima; das heißt: jede Sättigung iſt ſchädlich, am ſchädlichſten aber die durch Rebhühner.

Wenn das ſo iſt, ſprach Sancho, ſo mag der Herr Doctor mir aus allen Speiſen auf dieſem Tiſche nur diejenige ausſuchen, die mir am zuträglichſten und am wenigſten nach-

theilig sein wird! Dann aber laßt mich davon essen, ohne sie mit eurem Stecken zu berühren, denn bei dem Leben des Statthalters und so wahr mich Gott das meinige möge genießen lassen, ich sterbe vor Hunger; und wenn man mir die Speise versagt, so wird man mir, dem Herrn Doctor zum Trotz, und was er auch sagen mag, eher das Leben rauben, als es mir erhalten.

Ihr habt Recht, gnädiger Herr Statthalter, antwortete der Arzt, und ich bin daher der Meinung, daß Euer Gnaden nicht von diesem Kaninchengehäckſel hier essen soll, denn es ist eine unverdauliche Speise. Von diesem Kalbfleisch, wäre es nicht gebraten und eingesalzen, könntet ihr wohl versuchen; so aber durchaus nicht.

Die große Schüssel, sagte Sancho, die dort drüben dampft, ist, wie mir scheint, eine Olla podrida; und bei der Manchfaltigkeit der Dinge, die in solchen Ollas podridas sich befinden, muß sich doch wohl auch eines befinden, das mir wohlschmeckend und zuträglich wäre.

Absit, sagte der Arzt, fern sei von uns ein so böser Gedanke! Es gibt keine schädlichere Nahrung in der Welt, als eine Olla podrida. Fort mit den Ollas podridas zu den Domherren oder zu den Schulrectoren oder auf Bauernhochzeiten! Die Tische der Statthalter laßt uns davon frei sein, wo nur das Vollkommenste und Geschmückteste seinen Platz finden soll. Die Ursache davon ist, weil immer, überall und von allen Leuten die einfachsten Arzneimittel mehr geachtet worden sind, als die zusammengesetzten, denn bei den einfachen kann man nicht irren, wohl aber bei den zusammengesetzten, wenn man sich in der Quantität der verschiedenen Dinge versieht, woraus sie gemischt sind. Was aber nach meiner Ueberzeugung der Herr Statthalter jetzt essen darf, um seine Gesundheit zu be-

wahren und zu ſtärken, das ſind ein hundert gerollte Eiſenküchelchen und einige zarte Schnittchen Quittenmark, denn dieſe ſind dem Magen zuträglich, und befördern die Verdauung.

Als dies Sancho hörte, legte er ſich an die Lehne des Stuhls zurück, ſah jenen Arzt unverrückt an, und fragte ihn ſehr ernſthaft, wie er heiße und wo er ſtudiert habe.

Herr Statthalter, verſetzte dieſer, ich heiße Doctor Pedro Recio von Aguero, und bin gebürtig aus einem Ort mit Namen Tirteafuera, rechts zwiſchen Caraquel und Almodobar del Campo gelegen, und habe den Doctorgrad von der Univerſität von Oſuna erhalten.

Darauf entgegnete Sancho, ganz glühend vor Zorn: Nun denn, Herr Doctor Pedro Recio von der Queere, gebürtig aus Tirteafuera, einem Orte, welcher rechts liegt, wenn man von Caraquel nach Almodobar del Campo geht, graduirt in Oſuna, packt euch im Augenblick von hier fort, oder ich ſchwöre bei der Sonne, ich nehme einen Knüttel und prügle zuerſt euch durch, und dann ohne Ausnahme alle Aerzte auf der ganzen Inſul, wenigſtens die, von denen ich ſehe, daß ſie Dummköpfe ſind; denn erfahrene, kluge und vorſichtige Aerzte werde ich auf den Händen tragen und ehren, wie göttliche Perſonen; aber ich ſage es noch einmal, Pedro Recio mag mir aus den Augen gehen, ſonſt nehme ich dieſen Stuhl, auf dem ich ſitze, und ſchlage ihn an ſeinem Kopf in tauſend Stücke. Und man ſoll mich immerhin darüber zur Rechenſchaft ziehen! Ich werde mich von aller Schuld reinigen, indem ich ſage, ich habe Gott einen Dienſt damit erwieſen, daß ich einen ſchlechten Arzt umgebracht habe, der eine Geißel des gemeinen Weſens war. Gebt mir zu eſſen, oder wollt ihr nicht, ſo nehmt eure Statthalterſchaft wieder zurück! Denn ein Amt,

welches seinem Herrn nicht zu essen giebt, ist keine zwei Bohnen werth.

Der Doctor erschrak, als er den Statthalter so erzürnt sah, und wollte sich eben aus dem Saale entfernen, als auf einmal ein Posthorn auf der Straße ertönte. Der Speisemeister trat an das Fenster, kam wieder zurück und sagte: Es kommt ein Eilbote von dem Herzog meinem Herrn. Er muß irgend eine wichtige Kunde bringen.

Der Eilbote trat schwitzend und keuchend ein, zog einen Brief aus dem Busen und gab ihn dem Statthalter in die Hand. Sancho übergab ihn dem Haushofmeister mit dem Befehl, die Ueberschrift zu lesen, welche also lautete: An Don Sancho Panza, Statthalter der Insul Barataria zu eigenen Handen oder zu denen seines Geheimschreibers.

Als Sancho dies hörte, fragte er: Wer ist denn hier mein Geheimschreiber?

Einer der Anwesenden antwortete: Ich, gnädiger Herr, denn ich kann lesen und schreiben, und bin ein Biscayer.

Mit diesem Beisatze, sagte Sancho, könnt ihr wohl Geheimschreiber des Kaisers selber sein. Oefnet dieses Blatt und seht zu, was darin steht!

Der neugebackene Geheimschreiber that also, und sagte, nachdem er es gelesen hatte, es sei ein Geschäft, das allein abgemacht werden müße. Sancho befahl sofort den Saal zu räumen, und hieß alle weggehen, außer dem Haushofmeister und dem Speisemeister; die übrigen aber mit dem Arzte verließen das Gemach. Hierauf las der Geheimschreiber den Brief, welcher also lautete:

> Es ist mir zu Ohren gekommen, Herr Don Sancho Panza, daß einige Feinde von mir und dieser Insel einen wüthenden Angriff auf dieselbe beabsichtigen, ich

weiß nicht in welcher Nacht. Es ist daher nöthig, wachsam und munter zu sein, damit sie euch nicht unvorbereitet treffen. Ich weiß auch durch glaubwürdige Kundschafter, daß vier verkleidete Personen sich in diese Stadt geschlichen haben, um euch das Leben zu nehmen, weil sie sich vor eurem Verstande fürchten. Oefnet die Augen, und seht zu, wer kommt, um mit euch zu sprechen! Eßt auch nicht von den Speisen, die man euch vorsetzt! Ich werde Sorge tragen, euch zu Hilfe zu kommen, wenn ihr in Noth gerathen solltet, handelt nur in allen Stücken so, wie man es von eurem Verstande erwartet!

Gegeben allhier, am 6ten Auguſt,
4 Uhr Morgens.

Euer Freund
der Herzog.

Sancho war ganz erstaunt, und auch die Umstehenden gaben ihre Verwunderung zu erkennen; der Statthalter aber wandte sich an den Haushofmeister, und sprach zu ihm: Was jetzt zu thun ist, und zwar sogleich, ist, daß man den Doctor Recio in ein tiefes Gefängnis werfe! denn wenn irgend jemand mich umbringen will, so ist er es, und zwar durch den allerschmählichsten und schlimmsten Tod, nämlich den Hunger.

Deshalb halte ich es auch für gut, sagte der Haushofmeister, daß ihr vor allem, was hier auf dem Tische steht, nichts esset, denn es ist von einigen Nonnen hierher geschickt worden, und, wie man zu sagen pflegt, hinter dem Kreuze steckt der Teufel.

Das will ich nicht leugnen, antwortete Sancho, darum gebt mir für jetzt nur ein Stück Brod und etwa vier Pfund Weintrauben, denn in diesen kann doch kein Gift sein, und ich

kann es in der That nicht mehr aushalten, ohne zu essen. Sollen wir uns nun zu diesen Schlachten bereit halten, welche uns drohen, so wird es auch nöthig sein, daß wir uns gehörig stärken, denn die Gedärme tragen das Herz, und nicht das Herz die Gedärme. Ihr aber, Geheimschreiber, antwortet dem Herzog, meinem gnädigen Herrn, und sagt ihm, daß alles, was er befiehlt, ohne daß ein Pünctchen fehlt, also erfüllt werden soll, wie er es befiehlt. Gebt von meinetwegen der Frau Herzogin einen Handkuß, und ich lasse sie bitten, daß sie nicht vergesse, durch einen besondern Boten meinen Brief und mein Päckchen an meine Frau Tereſe Panza zu schicken; ich werde es mir zur großen Gnade anrechnen und Sorge tragen, ihr wieder zu dienen mit allem, was meine Kräfte vermögen. Bei der Gelegenheit könnt ihr auch noch einen Handkuß für meinen Herrn Don Quixote von der Mancha einpacken, damit er sieht, daß ich ihm für sein Brod dankbar bin. Und ihr als ein guter Geheimschreiber und ein guter Biscayer, könnt noch hinzufügen, was ihr wollt, und was sich am besten schickt. Jetzt aber nehmt das Tischtuch ab und gebt mir zu essen! Hernach will ich mit allen Kundschaftern, Mördern und Zauberern fertig werden, die mich und diese Insel immer überfallen mögen.

Indem trat ein Edelknabe ein und sprach: Es ist ein Bauer da, der etwas vorzubringen hat. Er will mit Euer Herrlichkeit sprechen über eine Angelegenheit von großer Bedeutung, wie er sagt.

Das ist doch eine seltsame Geschichte mit diesen Angelegenheiten, sagte Sancho. Wie ist es möglich, daß die Leute so dumm sind, nicht einzusehen, daß dergleichen Stunden, wie diese, nicht dazu tauglich sind, Geschäfte zu besorgen? Sind denn etwa wir, die wir regieren, die wir Richter sind, nicht

auch Menſchen von Fleiſch und Bein, denen man auch die erforderliche Zeit zum Ausruhen gönnen muß? Oder verlangen ſie, daß wir von Marmorſtein gemacht ſeien? Bei Gott und meinem Gewiſſen, wenn meine Statthalterſchaft lange dauert, was aber, wie mir vorkommt, nicht der Fall ſein wird, ſo will ich mehr als einen ſolchen, der mit Geſchäften angezogen kommt, in Banden legen laſſen. Jetzt ſagt dem guten Mann, er ſoll hereinkommen! Habt aber zuvor Acht darauf, daß er nicht etwa einer von den Kundſchaftern iſt, oder gar mein Mörder!

Nein, gnädiger Herr, antwortete der Edelknabe, denn er ſieht ſo dumm aus, wie ein Krug, und ich verſtehe wenig, oder er iſt ſo gut, wie ein Stück Brod.

Es iſt nichts zu befürchten, ſagte der Haushofmeiſter, denn wir ſind ja alle hier.

Wäre es denn nicht möglich, Speiſemeiſter, ſprach Sancho, da jetzt der Doctor Pedro Recio nicht hier iſt, daß ich etwas Feſtes und Nahrhaftes eſſen könnte, wenn es auch nur ein Stück Brod und ein Zwiebel wäre?

Heute bei der Abendmahlzeit, antwortete der Speiſemeiſter, ſoll das Mangelhafte der Mittagsmahlzeit wieder gut gemacht, und Euer Herrlichkeit vollkommen zufrieden geſtellt und ſchadlos gehalten werden.

Das gebe Gott, antwortete Sancho, und unterdeſſen trat der Bauer ein, der von gutem Aeußern war, und dem man es auf tauſend Meilen weit anſah, daß er nichts Arges und eine gute Seele war. Das erſte, was er ſagte, war: Wer iſt hier der Herr Statthalter?

Wer wird es ſonſt ſein, antwortete der Geheimſchreiber, als der, welcher hier auf dem Stuhle ſitzt?

Nun, ſagte der Bauer, ſo werfe ich mich vor ſeinem Angeſicht nieder.

Er warf ſich auf die Knie und bat ihn um ſeine Hand, um ſie zu küſſen. Sancho verweigerte ihm dieſe, hieß ihn aufſtehen und ſagen, was er verlange. Der Bauer that es, und ſprach ſofort: Gnädiger Herr, ich bin ein Bauer, gebürtig von Miguel Turra, einem Ort zwei Meilen von Ciudad Real.

Aha, haben wir wieder ein Tirteafuera? fragte Sancho. Redet, Bruder! Denn ich kann euch verſichern, daß ich Miguel Turra ſehr gut kenne, und daß es nicht weit von meinem Orte entfernt liegt.

Die Sache iſt nun die, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort, daß ich nach Gottes Barmherzigkeit und nach Fug und Recht der heiligen römiſchkatholiſchen Kirche verheirathet bin. Ich habe zwei Söhne, welche ſtudieren; der kleinere ſoll Baccalaureus werden, der größere Licentiat. Ich bin Wittwer, denn meine Frau iſt geſtorben, oder, um richtiger zu ſagen, es hat ſie mir ein ſchlechter Arzt umgebracht, der ſie abführte, während ſie ſchwanger war; und wenn Gott gegeben hätte, daß ihr Kind zur Welt gekommen und ein Sohn geweſen wäre, ſo leße ich ihn auf einen Doctor ſtudieren, damit er ſeine Brüder, den Baccalaureus und den Licentiaten, nicht beneiden möchte.

Alſo, ſagte Sancho, wenn eure Frau nicht geſtorben wäre oder ſie ſie nicht umgebracht hätten, wäret ihr jetzt nicht Wittwer.

Nein, gnädiger Herr, gewiß nicht, antwortete der Bauer.

Nun Glück zu, verſetzte Sancho. Weiter, Bruder! Es iſt jetzt Zeit zu ſchlafen, mehr als Geſchäfte abzumachen.

Nun alſo, fuhr der Bauer fort, dieſer mein Sohn, welcher Baccalaureus werden ſoll, verliebte ſich in demſelben Orte in ein Mädchen Namens Clara Perlerina, die Tochter des Andres Perlerino, eines ſehr reichen Bauern. Dieſer Name

Perlerines kommt ihnen nicht etwa von den Vätern her, noch von einem andern Stamme, ſondern weil alle in dieſer Familie perlatiſch oder gichtbrüchig ſind; um nun den Namen zu veredeln, nennen ſie ſich Perlerines. Jedoch, ſoll man die Wahrheit ſagen, ſo iſt das Mädchen wie eine morgenländiſche Perle, und von der rechten Seite betrachtet, ſieht ſie aus wie eine Blume des Feldes, von der Linken freilich nicht ſo ganz, denn es fehlt ihr dort das Auge, das ihr von den Pocken ausgegangen. Und ob ſie gleich viele große Gruben im Geſicht hat, ſo ſagen doch die Leute, die ihr wohl wollen, daß es keine Gruben ſind, ſondern Gräber, in welchen die Seelen ihrer Liebhaber begraben werden. Sie iſt ſo reinlich, daß ſie, um das Geſicht nicht zu beſchmutzen, die Naſe, wie man zu ſagen pflegt, aufgeſtülpt trägt, ſo daß es gerade ausſieht, als ob dieſe vor dem Munde davon liefe. Bei alle dem iſt ſie ausnehmend gut gebildet, denn ſie hat einen großen Mund, und wenn ihr nicht zehn oder zwölf Vorder- und Backenzähne fehlten, ſo könnte ſie unter den Allerſchönſten auftreten und ſich zeigen. Von den Lippen kann ich gar nichts ſagen, denn ſie ſind ſo fein und zart, daß, wenn es gebräuchlich wäre, Lippen aufzuwickeln, man einen Knäuel davon machen könnte. Da ſie aber eine andere Farbe haben, als die, welche bei den Lippen ſonſt gewöhnlich iſt, ſo ſcheinen ſie ganz wunderbar zu ſein, denn ſie ſind blau, grün und violett gefleckt. Verzeiht mir nur, gnädiger Herr Statthalter, daß ich ſo bis ins Einzelne die Eigenſchaften derjenigen ausmale, die früh oder ſpät meine Tochter werden ſoll, denn ich bin ihr gut, und ſie kommt mir auch nicht übel vor.

Malt aus, ſoviel ihr wollt, ſagte Sancho. Ich habe Freude an der Malerei, und wenn ich nur gegeſſen hätte, ſo gäbe es für mich keinen ſchöneren Nachtiſch, als euer Bildnis.

Damit kann ich dienen, antwortete der Bauer; aber was nicht ist, kann noch werden; und ich sage euch, gnädiger Herr, wenn ich ihre Zierlichkeit und die Größe ihres Körpers schildern könnte, so würde etwas gar Bewundernswerthes zum Vorschein kommen. Das kann aber nicht geschehen, dieweil sie krumm und bucklicht ist, und die Knie am Munde hat; demungeachtet aber sieht man recht gut, daß, wenn sie sich aufrichten könnte, sie mit dem Kopf an die Decke stieße. Sie hätte meinem Baccalaureus schon die Hand als Braut gereicht, sie kann sie aber nicht ausstrecken, denn sie ist zusammengekrümmt; doch sieht man an den breiten ausgehöhlten Nägeln ihre Trefflichkeit und Schönheit.

Schon gut, sagte Sancho. Bedenkt, Bruder, daß ihr sie schon von Kopf bis zu Fuß gemalt habt! Was wollt ihr jetzt? Kommt zum Ziel ohne Umschweife, Seitenwege, Weitläufigkeiten und Anhängsel!

Ich wollte, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, daß Euer Gnaden mir die Gnade erwiese, mir ein Empfehlungsschreiben an meinen Gegenschwäher zu geben, und ihn zu bitten, daß er sichs gefallen ließe, diese Heirath zu betreiben; denn wir sind nicht ungleich an Glücksgütern noch an Naturgaben; und um die Wahrheit zu sagen, gnädiger Herr Statthalter, so ist mein Sohn vom Teufel besessen, und es gibt keinen Tag, wo ihn nicht drei oder viermal die bösen Geister plagen. Dadurch, daß er einmal ins Feuer gefallen ist, hat er ein Gesicht voll Runzeln, wie Pergament, und ein wenig nasse triefende Augen; indeß hat er ein Gemüth, wie ein Engel, und wenn er sich nicht selbst hinwärfe und mit Fäusten schlüge, so wäre er ein Heiliger.

Wollt ihr sonst noch etwas, lieber Mann? entgegnete Sancho,

Freilich wollt ich sonst noch etwas, sagte der Bauer, aber

ich wage nicht, es zu ſagen. Indeß, friſch dran! Denn kurzum, es darf mir doch nicht im Bauche verfaulen; mag es nun gelingen oder nicht. Ich ſage alſo, gnädiger Herr, daß ich wollte, Euer Gnaden gäbe mir dreihundert oder ſechshundert Ducaten zur Beiſteuer für die Mitgift meines Baccalaureus; nämlich als Beiſteuer, um ihr Haus einzurichten, denn ſie müßen doch für ſich leben, und dürfen nicht mehr den verdrießlichen Launen ihrer Schwiegereltern ausgeſetzt ſein.

Bedenkt, ob ihr noch etwas anderes wollt, ſagte Sancho, und laßt euch nicht durch Blödigkeit noch durch Scham abhalten, es zu ſagen!

Nein gewiß nicht, antwortete der Bauer.

Und kaum hatte er dies geſagt, als der Statthalter aufſtand, den Stuhl ergriff, auf welchem er geſeſſen hatte, und rief: Ich ſchwöre bei dem und jenem, Herr Bauernlümmel, dummer, unverſchämter Kerl, wenn ihr euch nicht ſogleich fortpackt und von meinem Angeſicht entfernt, ſo will ich euch mit dieſem Stuhl den Schädel einſchlagen und das Verſtändnis öfnen. Du ſchurkiſcher Hurenſohn, Maler des lebendigen Teufels, und um dieſe Stunde kommſt du und verlangſt von mir ſechshundert Ducaten? Und wo ſoll ich ſie hernehmen, Schafskopf? Und warum ſollte ich ſie dir geben, wenn ich ſie auch hätte, du Betrüger und Einfaltspinſel? Was kümmere ich mich um Miguel Turra und um das ganze Geſchlecht der Perlerines? Fort von mir! ſage ich, oder bei dem Leben des Herzogs, meines Herrn, ich thue, was ich geſagt habe. Du biſt gewiß nicht aus Miguel Turra, ſondern biſt irgend ein Schelm, den die Hölle hierher geſchickt hat, um mich zu verſuchen. Sage mir, du verdammter Kerl, es iſt noch nicht ein und ein halber Tag, daß ich Statthalter bin, und du willſt, daß ich ſchon ſechshundert Ducaten habe?

Der Speiſemeiſter gab dem Bauern ein Zeichen, den Saal zu verlaſſen, was derſelbe auch that, mit gebeugtem Kopfe und wie es ſchien, voll Beſorgnis, der Statthalter möchte ſeinem Zorn den Lauf laſſen, denn der Scheim verſtand ſeine Sache recht gut zu machen. Laſſen wir aber jetzt Sancho mit ſeinem Zorn allein, und laſſen wir rings Friede herrſchen, indeß wir zu Don Quixote zurückkehren, den wir mit verbundenem Geſicht und Heilung ſeiner Katzenwunden beſchäftigt, verließen, von welchen er auch in acht Tagen genas. An einem derſelben begegnete ihm das, was Cid Hamet mit der Pünctlichkeit und Wahrhaftigkeit zu erzählen verſpricht, womit er überhaupt alle Begebenheiten dieſer Geſchichte zu erzählen pflegt, ſo geringfügig ſie auch ſein mögen.

Achtundvierzigſtes Kapitel.

Was Don Quixote mit Donna Rodriguez, der Duenna der Herzogin, begegnete, nebſt andern Vorfällen, die des Aufſchreibens und ewigen Gedächtniſſes werth ſind.

Der bös verwundete Don Quixote war über die Maßen verdrießlich und ſchwermüthig mit ſeinem verbundenen Geſicht, das nicht von der Hand Gottes, ſondern von den Klauen einer Katze gezeichnet war; das ſind Unfälle, die zur fahrenden Ritterſchaft gehören. Er blieb ſo ſechs Tage, ohne ſich öffentlich ſehen zu laſſen. Eines Nachts während dieſer Zeit war er wach und ſchlaflos, und dachte eben an ſeinen Unſtern und die Verfolgung der Altiſidora; da hörte er, daß man die Thüre ſeines Zimmers mit einem Schlüſſel öfnete, und bildete ſich alsbald ein, das verliebte Fräulein komme, um ſeine Sittſamkeit zu beſtürmen, und ihn zu veranlaſſen, die Treue

zu verletzen, die er seiner Dame Dulcinea von Toboso schuldig war.

Nein, sprach er, indem er seiner Einbildung glaubte, und zwar so laut, daß man es verstehen konnte, auch die größte Schönheit auf der Welt soll nicht im Stande sein, mich zu bewegen, daß ich diejenige anzubeten aufhöre, die mitten in mein Herz und in mein verborgenstes Innere gegraben und eingedrückt ist! magst du nun, meine Gebieterin, in eine zwiebelrunde Bauerndirne verwandelt sein, oder in eine Nymphe des goldenen Tajo, welche Gewebe aus Gold und Seide webt, mag dich Merlin oder Montesinos im Banne halten, wo sie wollen! Wo du sein magst! bist du mein, und wo ich sein mag, werde ich der deine sein!

Das Ende dieser Rede und das Aufgeben der Thüre war eins. Er stellte sich aufrecht auf das Bette hin, von oben bis unten in eine Decke von gelbem Atlas gehüllt, eine hohe Nachtmütze auf dem Kopfe, Gesicht und Knebelbart verbunden, das Gesicht wegen der Spuren der Krallen, den Bart, damit er nicht in Unordnung kommen und herabfallen möchte. In diesem Aufputz sah er aus wie das allerseltsamste Gespenst, das man sich nur denken kann. Er heftete die Augen auf die Thüre, und als er glaubte, die überwundene, betrübte Altisidora eintreten zu sehen, sah er eine höchst ehrwürdige Duenna kommen, mit langem weißem faltenreichem Schleier, der so lang war, daß er sie vom Kopf bis zu den Füßen bedeckte und einhüllte. Mit den Fingern der linken Hand hielt sie eine halbe angezündete Kerze, mit der rechten aber machte sie sich Schatten, damit ihr nicht das Licht in die Augen schien, welche mit einer großen Brille bedeckt waren. Sie kam leise gegangen und bewegte die Füße mit Vorsicht. Don Quixote beobachtete sie von seinem Wachtthurm aus, und als er ihre Kleidung sah

und ihr Stillſchweigen bemerkte, glaubte er, es komme eine Hexe oder Magierin in dieſer Tracht, um darin irgend eine böſe That zu begehen, weshalb er anfieng, ſich eiligſt zu kreuzen und zu ſegnen. Die Erſcheinung näherte ſich, und als ſie in die Mitte des Zimmers kam, erhob ſie die Augen und ſah, wie eilfertig Don Quixote Kreuze ſchlug. War nun er erſchrocken, eine ſolche Geſtalt zu ſehen, ſo war ſie ganz entſetzt über den Anblick der ſeinigen, und da ſie ihn ſo hoch und ſo gelb daſtehen ſah mit der Decke und den Binden, die ihn entſtellten, ſchrie ſie laut auf und rief: Jeſus, was ſehe ich?

Und vor Schreck ließ ſie die Kerze aus der Hand fallen, kehrte, als ſie ſich im Dunkeln ſah, ſchnell um, um hinauszueilen, ſtrauchelte aber in der Angſt über ihre Schleppe und ſtürzte erſchrecklich zu Boden. Don Quixote fieng ganz beſtürzt alſo an: Ich beſchwöre dich, Geſpenſt, oder was du ſonſt biſt, mir zu ſagen, wer du biſt, und mir zu ſagen, was du von mir verlangſt. Biſt du eine Seele in der Pein, ſo ſage mir es, und ich will alles für dich thun, was in meinen Kräften ſteht, denn ich bin ein katholiſcher Chriſt und thue gern aller Welt Gutes; darum habe ich auch den Orden der fahrenden Ritterſchaft ergriffen, welchen ich ausübe, und deſſen Amt ſich ſogar auf das Wohlthun gegen die Seelen des Fegefeuers erſtreckt.

Als die zu Boden geſtürzte Duenna ſich beſchwören hörte, ſchloß ſie von ihrer Furcht auf die des Don Quixote, und antwortete mit bekümmerter, leiſer Stimme: Herr Don Quixote, wenn anders Euer Gnaden vielleicht Don Quixote iſt, ich bin weder ein Geſpenſt, noch eine Erſcheinung, noch eine Seele des Fegefeuers, wie Euer Gnaden muß gedacht haben, ſondern Donna Rodriguez, die Ehrendame der gnädigen Frau Herzogin, und ich komme mit einem Anliegen von der Art, wo ihr gewöhnlich Abhilfe ſchafft, zu Euer Gnaden.

Sagt mir, Fräulein Donna Rodriguez, fragte Don Quixote, kommt ihr etwa, um irgend eine Kuppelei anzuzetteln? Denn ich sage euch vorher, daß ich zu nichts der Art nütze bin, Dank sei es den unvergleichlichen Reizen meines Fräuleins Dulcinea von Toboso! Ich sage euch also, Fräulein Donna Rodriguez, wenn ihr jeden verliebten Antrag vermeidet und bei Seite laßt, so könnt ihr hingehen und euer Licht wieder anzünden, dann mögt ihr wieder kommen, und wir wollen von allem reden, was euch beliebt und was euch Vergnügen macht, ausgenommen, wie gesagt, jede zärtliche Aufreizung.

Ich sollte für jemand die Botschafterin machen, gnädiger Herr? antwortete die Duenna. Euer Gnaden kennt mich schlecht. Noch bin ich nicht so weit vorgerückt im Alter, daß ich mich auf solche Kindereien einlassen sollte; denn Gott sei Dank, ich habe meine Seele noch im Fleisch, und alle meine Schneide- und Mahlzähne noch im Munde, mit Ausnahme einiger wenigen, um welche mich die in diesem Land Aragon so gewöhnlichen Flüsse gebracht haben. Aber wartet nur ein wenig, gnädiger Herr, ich will hinausgehen und meine Kerze wieder anzünden! Ich komme im Augenblick wieder, um meine Noth euch zu klagen, der ihr allen Nöthen der Welt Abhilfe schaffen wollt.

Und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ sie das Zimmer, wo Don Quixote ruhig und nachdenklich sie erwartete. Bald aber bestürmten ihn tausend Gedanken über dieses seltsame Abenteuer. Es schien ihm nicht wohlgethan und noch weniger wohl überlegt, daß er sich in Gefahr begab, seiner Dame das gegebene Wort zu brechen, und er sagte zu sich selbst: Wer weiß, ob nicht der Teufel, welcher sinnreich und schlau ist, mich jetzt mit einer Duenna betrügen will, da er es nicht vermochte mit Kaiserinnen, Königinnen, Herzoginnen,

Markgräfinnen und Gräfinnen? Habe ich doch oftmals und von verſtändigen Leuten ſagen gehört, daß er, wenn er kann, einem lieber eine ſtumpfe, als eine Adlernaſe giebt; und wer weiß, ob dieſe Einſamkeit, dieſe Gelegenheit, dieſe Stille in mir nicht Wünſche aufwecken wird, die jetzt ſchlafen, und die mich am Ziel meiner Jahre noch in einem Puncte zu Fall bringen können, wo ich bis jetzt niemals geſtrauchelt habe? In dergleichen Fällen iſt es beſſer fliehen, als den Kampf erwarten. Ich muß aber doch wohl nicht recht bei Verſtande ſein, daß ich ſolches ungereimte Zeug rede und denke, denn es iſt doch nicht möglich, daß eine weißbehaubte, breite und mit einer Brille verſehene Duenna ſelbſt in dem laſterhafteſten Herzen von der Welt einen unkeuſchen Gedanken erregen oder hervorbringen kann. Gibt es denn etwa auf der ganzen Welt eine Duenna, die gutes Fleiſch beſäße? Gibt es etwa auf dem Erdkreis eine Duenna, die nicht zudringlich, runzlicht und geziert wäre? Fort alſo, Duennengezücht, unnütz zu jedem menſchlichen Vergnügen! O wie recht handelte jene Dame, von der man ſagt, ſie habe zwei Duennas von Lappen mit Brillen auf den Augen und kleinen Nähkiſſen an ihrem Sitze, als ob ſie arbeiteten, und dieſe Puppen dienen ihr für die Würde ihres Gemaches eben ſo gut, als wirkliche Duennas!

Bei dieſen Worten ſprang er aus dem Bette mit der Abſicht, die Thüre zuzuſchließen, und die Dame Rodriguez nicht einzulaſſen. Als er aber eben zuſchließen wollte, kam das Fräulein Rodriguez bereits zurück mit einer brennenden weißen Wachskerze, und als ſie Don Quixote näher ſah, der in die Decke gehüllt und mit dem Verbande und der Nacht- oder Zipfelmütze bedeckt war, fürchtete ſie ſich von Neuem, trat etwa zwei Schritte zurück und ſprach: Sind wir auch in Sicherheit, Herr Ritter? Denn ich halte es nicht eben für ein ſehr ſittſames

Zeichen, daß Euer Gnaden von eurem Bette aufgestanden ist.

Dasselbe muß auch ich fragen, mein Fräulein, antwortete Don Quixote. Und daher frage ich, ob ich auch sicher bin, nicht angegriffen und überwältigt zu werden.

Von wem, oder gegen wen verlangt ihr diese Sicherheit, Herr Ritter? antwortete die Duenna.

Gegen euch und von euch verlange ich sie, versetzte Don Quixote; denn ich bin nicht von Marmor, noch ihr von Erz; auch ist es jetzt nicht zehn Uhr Morgens, sondern mitten in der Nacht, oder gar noch etwas später, wie mir vorkommt, und wir befinden uns in einem Zimmer, welches verschlossener und geheimer ist, als es die Höhle mag gewesen sein, wo der verrätherische kühne Aeneas die schöne mitleidige Dido genoß. Gebt mir indeß die Hand, mein Fräulein, denn ich verlange keine weitere und größere Sicherheit, als die meiner Enthaltsamkeit und Keuschheit und diejenige, welche dieser sehr ehrwürdige Schleier mir gewährt.

Indem er dies sagte, küßte er die rechte Hand und ergriff die ihrige, die sie ihm mit derselben Feierlichkeit reichte. Hier macht Cid Hamet eine Bemerkung in Klammern, worin er sagt, er wolle bei Mahomed die Wahrheit berichten, er hätte nämlich, um die zwei so gefaßt und verschlungen von der Thür nach dem Bette gehen zu sehen, das beste der zwei Kleider, die er besitze, gern hergegeben. Don Quixote legte sich endlich in sein Bett und Donna Rodriguez blieb auf einem vom Lager etwas entfernten Stuhle sitzen, ohne jedoch Brille oder Schleier abzulegen. Don Quixote duckte sich zusammen und hüllte sich ganz ein, so daß nur noch das Gesicht unbedeckt blieb, und nachdem sich beide beruhigt hatten, brach zuerst Don Quixote das Schweigen.

Euer Gnaden, sagte er, mein Fräulein Donna Rodriguez, kann nun sich ganz gehen lassen und alles herausſagen, was ihr in eurem ſorgenvollen Herzen und eurem betrübten Gemüthe habt, denn ich will euch mit keuſchen Ohren anhören und mit mitleidigen Werken helfen.

Das glaube ich auch, antwortete die Duenna, denn von dem edeln und anmuthigen Aeußern Euer Gnaden ließ ſich nicht anders, als eine ſo chriſtliche Antwort erwarten. Die Sache iſt nun die, Herr Don Quixote! Ob mich gleich Euer Gnaden hier auf dieſem Stuhle, mitten im Königreich Aragon und in der Kleidung einer erniedrigten vertriebenen Duenna ſieht, ſo bin ich doch aus Oviedo in Aſturien gebürtig, und aus einem Geſchlechte, welches mit vielen der vorzüglichſten jener Provinz verwandt iſt; allein mein unglückliches Schickſal und die Nachläßigkeit meiner Eltern, welche vor der Zeit, und ohne zu wiſſen wie, arm wurden, führten mich in die Hauptſtadt Madrid, wo mich meine Eltern, um des Friedens willen und um noch größeres Unglück zu verhüten, im Dienſte als Hausmädchen bei einer vornehmen Frau unterbrachten. Nun muß Euer Gnaden wiſſen, daß es mir in Verfertigung feiner Franzen und im Weißnähen in meinem ganzen Leben keine einen Schritt weit zuvorgethan hat. Meine Eltern ließen mich im Dienſt und kehrten in ihr Vaterland zurück, und dann mögen ſie wohl wenige Jahre darauf in den Himmel gegangen ſein, denn ſie waren im Uebrigen gute katholiſche Chriſten. Ich war alſo eine Waiſe, und beſchränkt auf den elenden Gehalt und die ärmlichen Geſchenke, die man ſolchen Dienerinnen in Paläſten zu geben pflegt. Um dieſe Zeit nun verliebte ſich, ohne daß ich dazu Veranlaſſung gegeben, ein Stallmeiſter des Hauſes in mich, ein ſchon betagter, bärtiger und anſehnlicher Mann, und, was die Hauptſache iſt, er war ſo edel als der

König, denn er ſtammte aus den Gebirgen. Wir behandelten unſere Liebſchaft nicht ſo geheim, daß ſie nicht zur Kentnis meiner Gebieterin gekommen wäre, welche, um allem Hinundwiderreden auszuweichen, uns im Frieden und Angeſichts der heiligen römiſchkatholiſchen Mutter Kirche vermählte, aus welcher Ehe eine Tochter entſprang, um mein Glück, wenn ich je welches beſaß, zu Grabe zu tragen, und zwar nicht etwa, weil ich bei der Geburt geſtorben wäre, denn ich hatte das Kind ganz in der Ordnung und zu rechter Zeit, ſondern weil kurz darauf mein Mann an einem gewiſſen Schrecken ſtarb, den er hatte, der, wenn ich jetzt Zeit hätte, ihn zu erzählen, Euer Gnaden gewiß in Verwunderung ſetzen würde.

Hier fieng ſie an, bitterlich zu weinen, und fuhrt darauf fort: Verzeiht mir, gnädiger Herr Don Quixote! Ich kann nicht mehr an mich halten! Jedesmal, ſo oft ich an meinen unglücklichen Gatten denke, ſtürzen mir die Thränen aus den Augen. Ach du lieber Gott: mit welchem Anſtand nahm er meine Dame hinter ſich auf ein großes Maulthier, welches ſo ſchwarz war, wie eine Kohle! Denn damals waren keine Kutſchen noch Tragſeſſel gebräuchlich, wie man ſagt, daß ſie jetzt Mode ſeien, ſondern die Frauen ſaßen hinten auf bei ihren Stallmeiſtern. Eines aber wenigſtens kann ich nicht unterlaſſen zu erzählen, damit ihr daraus die feine Lebensart und die Genauigkeit meines guten Mannes erſehen mögt. Am Eingang der Straße Santiago in Madrid, die ein wenig eng iſt, kam ihm ein Hofrichter entgegen, dem zwei Gerichtsdiener vorangiengen. So wie nun mein guter Stallmeiſter jenen ſah, wandte er das Maulthier und zeigte, daß er umkehren wollte, um ihn zu begleiten. Meine Gebieterin, welche hinten aufſaß, ſprach leiſe zu ihm: Was beginnt ihr, einfältiger Menſch? Seht ihr nicht, daß ich dorthin gehe? Der Richter

hielt aus Höflichkeit sein Pferd an und sagte zu ihm: Geht euren Weg fort, mein Herr, denn es ist meine Schuldigkeit, die gnädige Frau Donna Casilda zu begleiten; denn so hieß meine Gebieterin. Mein Mann aber, mit der Mütze in der Hand, bestand immer darauf, den Hofrichter begleiten zu wollen. Als meine Gebieterin dies sah, zog sie voll Zorn und Verdruß eine starke Nadel, oder ich glaube es war eine Pfrieme, aus ihrem Besteck, und stach es ihm in die Lenden, so daß mein Mann laut schrie und den Körper so zusammenkrümmte, daß er mit seiner Gebieterin zu Boden fiel. Es liefen zwei von ihren Lakaien herbei, um sie aufzuheben, und dasselbe thaten der Hofrichter und die Gerichtsdiener. Das ganze Thor von Quadalaxara gerieth in Aufruhr, das heißt all das müßige Volk, welches dort umherstand. Meine Gebieterin gieng zu Fuße weiter und mein Mann begab sich in das Haus eines Barbiers, denn er behauptete, seine Eingeweide seien durch und durch zu Grunde gerichtet. Die Höflichkeit meines Gatten wurde so bekannt, daß ihm die Jungen auf den Straßen nachliefen, und theils aus diesem Grunde, theils weil er ein wenig kurzsichtig war, verabschiedete ihn meine gnädige Frau die Herzogin, was ihn so verdroß, daß, wie ich ganz gewiß überzeugt bin, dies seinen Tod verursachte. So war ich denn eine hilflose Wittwe, und hatte eine Tochter zu versorgen, die an Schönheit heranwuchs wie der Schaum des Meeres. Am Ende, da ich das Lob einer guten Arbeiterin hatte, gefiel es der Herzogin, meiner gnädigen Frau, welche nur erst kurz vermählt war mit dem Herzog, meinem gnädigen Herrn, mich mit sich hierher zu nehmen in das Königreich Aragon, so wie auch nicht minder meine Tochter, und wie nun so ein Tag um den andern kam und vergieng, wuchs meine Tochter heran und mit ihr alle Anmuth der Welt; sie

ſingt wie eine Lerche, tanzt wie ein Gedanke, hüpft wie beſeſſen, lieſt und ſchreibt wie ein Schulmeiſter und rechnet wie ein Geizhals; von ihrer Reinlichkeit rede ich gar nicht, denn das fließende Waſſer iſt nicht reiner, und jetzt muß ſie, wenn ich mich recht erinnere, ſechzehn Jahre, fünf Monate und drei Tage alt ſein, etwas auf oder ab. In dieſes mein Mädchen nun verliebte ſich der Sohn eines ſehr reichen Bauern, der in einem Dorfe des Herzogs, meines Herrn, nicht weit von hier wohnt. Am Ende, ich weiß gar nicht wie es kam, wurden ſie mit einander einig und unter dem Verſprechen, ihr Gatte zu werden, führte er meine Tochter an; jetzt aber will er ſein Wort nicht halten. Mein gnädiger Herr, der Herzog, weiß nun wohl um die Sache, denn ich habe mich nicht nur einmal, ſondern ſchon oft bei ihm beklagt und ihn gebeten, dieſem Bauern zu befehlen, daß er meine Tochter heirathe; aber er iſt taub wie ein Kaufmann und mag mich kaum anhören, und das blos deshalb, weil der Vater des Verführers ſo reich iſt und ihm Geld leiht, und ihm jeden Augenblick Bürgſchaft leiſtet; darum will er ihn nicht unzufrieden machen, noch ihm auf irgend eine Weiſe Verdruß verurſachen. Ich wünſchte nun, Herr Ritter, daß Euer Gnaden es über ſich nähme, dieſe Unbild wieder gut zu machen, ſei es durch Bitten oder durch Waffen, denn, wie alle Welt ſagt, iſt Euer Gnaden in dieſe Welt geboren, gerade um ſie wieder gut zu machen, um das Krumme gerad zu machen und die Unglücklichen zu beſchützen. Betrachtet nun, gnädiger Herr, die Verwaistheit meiner Tochter, ihre Artigkeit, ihre Jugend, ſowie alle die guten Eigenſchaften, die ich euch von ihr gerühmt habe, denn bei Gott und meinem Gewiſſen, von allen den vielen Mädchen, die meine gnädige Frau hat, iſt keine, welche werth wäre, ihr den Schuhriemen aufzulöſen; eine davon zum Beiſpiel, Namens

Altisidora, die man für die geschickteste und reizendste hält, kommt, wenn man sie mit meiner Tochter vergleicht, ihr auf zwei Meilen nicht nahe; denn Euer Gnaden muß nur wissen, lieber Herr, es ist nicht alles Gold was glänzt! Dieses Altisidorchen besitzt mehr Anmaßung als Schönheit, und ist mehr frech, als sittsam; überdies ist sie auch nicht sehr gesund, denn sie hat einen gewissen übelriechenden Athem, daß man es nicht aushalten kann, ihr einen Augenblick gegenüber zu stehen, und selbst meine gnädige Frau Herzogin ... doch ich will schweigen, denn man pflegt zu sagen, auch die Wände haben Ohren.

Was hat die gnädige Frau Herzogin? Bei meinem Leben, Frau Donna Rodriguez! fragte Don Quixote.

Auf diese Beschwörung, antwortete die Duenna, kann ich nicht umhin, die mir vorgelegte Frage ganz der Wahrheit gemäß zu beantworten. Ihr seht, gnädiger Herr Don Quixote, die Schönheit der gnädigen Frau Herzogin, die feine Haut ihres Gesichts, welche nicht anders aussieht, als wie ein glänzendes polirtes Schwert, die beiden Wangen von Milch und Carmin, auf deren einer die Sonne, auf der andern der Mond steht, den herrlichen Anstand, womit sie einherschreitet, als ob sie den Boden mit Verachtung strafte, daß es ordentlich ist, als ob Gesundheit von ihr triefe, wo sie geht. Nun so wißt, gnädiger Herr, daß sie dafür nächst Gott zwei fließenden Oefnungen an den Beinen zu danken hat, durch welche alle böse Feuchtigkeit abgeht, von welcher sie, wie die Aerzte sagen, voll ist.

Heilige Maria, sagte Don Quixote, ist es möglich, daß die gnädige Frau Herzogin dergleichen Wasserleitungen an sich hat? Ich hätte es nicht geglaubt, und wenn mir es die Brüder Barfüßer gesagt hätten; da es aber Frau Donna Rodriguez sagt, muß es wohl wahr sein; jedoch solche Oeffnungen und

ſolche Stellen können nicht von böſer Feuchtigkeit, ſondern nur von flüſſiger Ambra rinnen. Wahrlich jetzt muß ich vollends glauben, daß das Fontanellſetzen doch wohl eine weſentliche Sache für die Geſundheit iſt.

Kaum hatte Don Quixote dieſe Worte ausgeredet, als mit einem gewaltigen Schlag ſich die Thüren des Gemachs öfneten; aus Schrecken über dieſen Schlag fiel der Donna Rodriguez das Licht aus der Hand, und es wurde ſo finſter im Zimmer, wie in einem Wolfsrachen, wie man zu ſagen pflegt. Sogleich fühlte ſich die Duenna von zwei Händen ſo kräftig an der Kehle gepackt, daß ſie kaum athmen konnte; eine andere Perſon hob ihr mit großer Behendigkeit, ohne ein Wort zu ſprechen, den Rock auf, und fieng an, wie es ſchien mit einem Pantoffel ihr ſo viele Streiche aufzumeſſen, daß es zum Erbarmen war. Obgleich Don Quixote dieſes Erbarmen fühlte, rührte er ſich doch nicht von ſeinem Bette, und wußte gar nicht, was das werden ſollte. Er verhielt ſich daher ganz ruhig und ſchwieg, ja er fürchtete, es möchte die Reihe mit der Prügelei auch an ihn kommen. Auch war ſeine Beſorgniß wirklich nicht umſonſt; denn als die verſchwiegenen Quälgeiſter die Duenna, die ſich gar nicht zu beklagen wagte, wacker durchgeſtrichen hatten, kamen ſie auf Don Quixote los, wickelten ihn aus dem Bettuche und aus der Decke heraus, und kneipten ihn ſo anhaltend und heftig, daß er nicht umhin konnte, ſich mit Fauſtſchlägen zu vertheidigen, und dies alles gieng in bewundernswürdigem Schweigen vor ſich. Der Kampf dauerte faſt eine halbe Stunde; darauf entfernten ſich die Geſpenſter, Donna Rodriguez brachte ihre Kleider wieder in Ordnung und gieng ſeufzend über ihr Mißgeſchick zur Thüre hinaus, ohne ein Wort zu Don Quixote zu ſagen, welcher von Schmerzen geplagt und zerkneipt, verwirrt und nachdenkend allein blieb,

wo wir ihn auch unter den heftigsten Wünschen lassen, zu erfahren, wer der unselige Zauberer gewesen seyn möge, der ihn so zugerichtet habe. Dies wird jedoch seiner Zeit gesagt werden; jetzt aber ruft uns Sancho Panza und so erfordert es die richtige Anlage der Geschichte.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Was dem Sancho Panza begegnete, als er auf seiner Insul die Runde machte.

Wir verließen den großen Statthalter verdrießlich und erzürnt über den verschmitzten malenden Bauern, welcher vom Haushofmeister, sowie dieser vom Herzog abgerichtet sich über Sancho lustig machte. Dieser jedoch hielt sich wacker gegen alle, ob er gleich einfältig, roh und ungeschliffen war, und sagte zu denen, die bei ihm waren, sowie zum Doctor Pedro Recio, welcher, nachdem das Geheimniß in dem Briefe des Herzogs zu Ende war, wieder in den Saal trat: Jetzt begreife ich es in Wahrheit, daß Richter und Statthalter von Erz sein müssen oder sein sollten, um nicht die Zudringlichkeit der Bittenden zu fühlen, welche zu jeder Zeit und Stunde kommen, und angehört und abgefertigt werden wollen, aber blos ihre Angelegenheiten berücksichtigen, es mag übrigens geschehen, was da will. Wenn nun der arme Richter sie nicht anhört und abfertigt, entweder weil er nicht kann oder weil es eben nicht die rechte Zeit ist, ihnen Gehör zu geben, dann verwünschen sie ihn sogleich und murren über ihn, nagen an seinem guten Ruf und verschonen selbst seine Familie nicht. Du dummer, alberner Geschäftsmann! Eile doch nicht so, und erwarte Zeit und Stunde für deine Geschäfte! Komm nicht zur Zeit des Essens, noch zur Zeit des Schlafens, denn die Richter sind

auch Menſchen von Fleiſch und Bein, und müſſen der Natur dasjenige geben, was ſie nach dem natürlichen Gang der Dinge von ihnen verlangt; nur ich darf der meinigen nicht zu eſſen geben, Dank dem Herrn Doctor Pedro Recio Tirteafuera, der hier vor uns ſteht und verlangt, ich ſoll Hungers ſterben, dabei aber behauptet, dieſer Tod ſei das Leben. So gebe es ihm Gott, und allen ſeines Gelichters, nämlich allen ſchlechten Aerzten, denn die guten verdienen Palmen und Lorbeere!

Alle, welche Sancho Panza kannten, waren verwundert, ihn ſo zierlich reden zu hören, und wußten nicht, welcher andern Urſache ſie dies zuſchreiben ſollten, als dem Umſtande, daß ernſte Aemter und Obliegenheiten den Verſtand entweder ſchärfen oder ſchwächen. Endlich verſprach der Doctor Pedro Recio Aguero von Tirteafuera ihm dieſe Nacht zu eſſen zu geben, wenn er auch gegen alle Aphorismen des Hippokrates dabei anſtoßen ſollte. Damit war der Statthalter zufrieden, und erwartete mit banger Sehnſucht den Einbruch der Nacht und die Stunde der Abendmahlzeit; und obgleich die Zeit, wie es ihm ſchien, ſtill ſtand und gar nicht von der Stelle rückte, ſo kam doch endlich der von ihm ſo ſehr gewünſchte Augenblick, wo man ihm ein Gehäckſel von Kuhfleiſch mit Zwiebeln und ein paar abgeſottene Vorderfüße von einem bereits etwas betagten Kalbe zu eſſen vorſetzte, und die Luſt, womit er darüber herfiel, war größer, als wenn man ihm Haſelhühner von Mailand, Faſanen von Rom, Kalbfleiſch von Sorrent, Rebhühner von Moron oder Gänſe von Lavajos gegeben hätte. Während des Mahles wandte er ſich an den Doctor und ſagte: Denkt daran, Herr Doctor, daß ihr von nun an nicht dafür zu ſorgen braucht, mir Leckerbiſſen und ausgeſuchte Gerichte zu eſſen zu geben, denn das hieße nur meinen Magen aus ſeinem Gleiſe ziehen, der gewöhnt iſt an Ziegenfleiſch, Kuh-

fleiſch, Schweineſpeck, getrocknetes Fleiſch, Rüben und Zwiebeln, und wenn man ihm zufällig andere Palaſtſpeiſen gibt, ſo nimmt er ſie mit Verdruß, ja manchmal mit Ekel auf. Was der Speiſemeiſter thun kann, iſt, mir Speiſen zu geben, die man Ollaspodridas nennt, denn je mehr podrida oder verdorben eine ſolche Olla iſt, deſto beſſer riecht ſie; und da kann er alles hineinpacken und werfen, was er nur will, wenn es nur eßbar iſt, denn ich werde ihm dafür dereinſt dankbar ſein und es ihm vergelten. Niemand aber treibe ſeinen Scherz mit mit mir, denn entweder ſind wir, oder wir ſind nicht; laßt uns alle in gutem Frieden und Gemeinſchaft leben und eſſen, denn wenn Gott Tag werden läßt, ſo wird es Tag für alle. Ich werde dieſe Inſul regieren, ohne vom Recht etwas abzulaſſen, und ohne Beſtechung anzunehmen. Jedermann halte daher die Augen wach und munter und ſehe ſich vor, denn ich thue allen kund und zu wiſſen, daß den der Teufel holen ſoll, der dumme Streiche macht, und wenn man mir Gelegenheit gibt, ſoll man Wunder ſehen. Wer ſich mit Honig ſchmiert, den freſſen die Fliegen.

Gewiß, Herr Statthalter, ſagte der Speiſemeiſter, Euer Gnaden hat ſehr Recht in Allem, was ihr geſagt habt, und ich verſichere euch im Namen aller Inſulaner dieſer Inſul, daß ſie Euer Gnaden mit aller Pünktlichkeit, Liebe und Wohlwollen dienen werden; denn die ſanfte Art zu regieren, die Euer Gnaden gleich jetzt zu Anfang bewieſen, gibt ihnen nicht Gelegenheit, etwas zu thun oder zu denken, was zum Nachtheil vor Euer Gnaden ausfiele.

Ich glaube das, antwortete Sancho, und ſie wären auch Narren, wenn ſie anders thäten oder dächten. Und ich ſage es noch einmal, man trage nur Sorge für meinen Unterhalt und für den meines Grauen, denn dies iſt das Wichtigſte und

Weſentlichſte bei der Sache. Wenn es alsdann Zeit iſt, wollen wir die Runde machen, denn es iſt meine Abſicht, dieſe Inſul von jeder Art von Unreinigkeit, von heimathloſem, müßigem und liederlichem Geſindel zu ſäubern; ihr müßt nämlich wiſſen, Freunde, daß müßige und faule Leute in einem Staate daſſelbe ſind, was Drohnen in den Bienenſtöcken, die den Honig verzehren, den die arbeitenden Bienen machen. Ich gedenke die Bauern zu beſchützen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu wahren, die Tugendhaften zu belohnen, vor allem aber die Religion und die Ehre der Geiſtlichen in Anſehen zu erhalten. Was dünkt euch davon, Freunde? Rede ich wahr oder ſtoße ich mir den Kopf ein?

Euer Gnaden ſpricht ſo, Herr Statthalter, verſetzte der Haushofmeiſter, daß ich ganz verwundert bin, zu ſehen, wie ein Mann ſo ganz ohne Wiſſenſchaften wie Euer Gnaden, denn wie ich glaube, beſitzt ihr keine, ſolche und ſo viele Dinge reden kann, die voll Sprüchen und Belehrungen und ſo weit über alles das erhaben ſind, was von Euer Gnaden Geiſte diejenigen hofften, die uns hierher geſendet, und wir ſelbſt, die wir hierher gekommen ſind. Man ſieht alle Tage Neues in der Welt: Spaß wird zu Ernſt, und die Verhöhnenden ſind am Ende die Verhöhnten.

Der Abend kam, und der Statthalter ſpeiste mit Genehmigung des Herrn Doctors Recio. Man ſchickte ſich zur Runde an, er gieng aus mit dem Haushofmeiſter, dem Geheimſchreiber und dem Speiſemeiſter; ferner war dabei der Chronikſchreiber, welchem die Sorge übertragen war, ſeine Thaten dem Andenken aufzubewahren, endlich ſo viele Gerichtsdiener und Schreiber, daß ſie eine mäßige Schwadron abgegeben hätten. Sancho gieng in ihrer Mitte mit ſeinem Stabe, daß es ganz ſtattlich anzuſehen war. Nachdem ſie durch einige Straßen des Ortes

gekommen waren, hörten sie Degengeklirr. Sie eilten darauf zu und fanden, daß es zwei einzelne Männer waren, die sich zankten, die aber, als sie die Obrigkeit kommen sahen, sich ruhig verhielten.

Hierher, rief einer von ihnen, im Namen Gottes und des Königs! Wie ist es zu ertragen, daß man öffentlich in der Stadt raubt und die Leute auf den Straßen anfällt!

Beruhigt euch, guter Mann, sagte Sancho, und erzählt mir, was die Ursache dieses Streits ist, denn ich bin der Statthalter.

Der andere Streitende aber sagte: Herr Statthalter, ich will euch dies in aller Kürze sagen. Wißt, gnädiger Herr, daß dieser wackere Bursche so eben in diesem Spielhause gegenüber mehr als tausend Realen gewonnen hat, Gott weiß wie! Ich war dabei gegenwärtig und entschied in mehr als einem zweifelhaften Falle zu seinen Gunsten, gegen Alles, was mir mein Gewissen eingab. Er stand aber mit dem Gewinn auf, und als ich erwartete, er solle mir wenigstens einen Thaler zum Geschenk geben, wie es gebräuchlich und üblich ist gegen so ansehnliche Leute, wie ich, die wir zugegen sind zum Guten und zum Bösen, um Unbilliges zu unterstützen und Streit zu vermeiden, steckte er sein Geld ein und gieng zum Hause hinaus. Ich folgte ihm eilig nach und bat ihn höflich und in Gutem, mir wenigstens acht Realen zu geben, da er wohl wisse, daß ich ein Ehrenmann sey, aber weder Amt noch Pfründe besitze, denn meine Eltern haben mich nichts gelehrt und mir auch nichts hinterlassen. Dieser Spitzbube aber, der kein größerer Dieb ist, als Cacus, und kein geschickterer Gauner als Andradilla, wollte mir nicht mehr als vier Realen geben, woraus Euer Gnaden, Herr Statthalter, sehen kann, wie unverschämt und gewissenlos er ist. Aber wahrhaftig, wenn ihr nicht dazu

gekommen wäret, hätte er mir ſeinen Gewinn wieder ausſpeien und lernen ſollen, wie viel man braucht, um die Schnellwaage ſteigen zu machen.

Was ſagt ihr dazu? fragte Sancho.

Der andere erwiederte, es ſei alles wahr, was ſein Gegner geſagt, allerdings habe er ihm nicht mehr als vier Realen geben wollen, denn er gebe ihm oft ſo viel, und die, die ein Trinkgeld erwarten, müſſen höflich ſein und mit freundlichem Geſicht das annehmen, was man ihnen gebe, ohne ſich mit denen, die gewonnen haben, in Berechnungen einzulaſſen, vornehmlich, wenn ſie nicht gewiß wiſſen, daß es falſche Spieler ſind, und ob das, was ſie gewinnen, unrechtmäßig erworben ſei. Zum Beweis aber, daß er ein ehrlicher Mann und kein Dieb ſei, wie jener ſage, könne nichts ſo ſehr dienen, als eben, daß er ihm nichts habe geben wollen, denn Gauner ſeien immer den Zuſchauern, die ſie kennen, zinsbar.

So iſt es, ſagte der Haushofmeiſter; ſeht nun zu, gnädiger Herr Statthalter, was mit dieſen Menſchen zu thun iſt!

Was mit ihnen zu thun iſt, antwortete Sancho, iſt das. Ihr, der ihr gewonnen habt, mit Recht oder mit Unrecht oder auf keine von dieſen Arten, zahlt ſogleich dem, der euch angefallen hat, hundert Realen, und gebt außerdem noch dreißig Realen für die Armen im Gefängnis! Ihr aber, der ihr weder Amt noch Pfründe habt und müßig auf dieſer Inſel umhergeht, nehmt ſogleich dieſe hundert Realen, und entfernt euch morgen in aller Frühe von dieſer Inſel zu zehnjähriger Verbannung, bei Strafe, wenn ihr dieſen Befehl überſchreitet, ihn im andern Leben zu halten; denn ich will euch alsdann an einen Galgen hängen, oder wenigſtens ſoll es der Henker auf meinen Befehl thun, und niemand ſoll mir widerſprechen, oder er wird meine Hand fühlen!

Der eine zahlte, der andere nahm in Empfang, dieſer verließ die Inſel, jener gieng nach Haus.

Entweder, ſprach der Statthalter, welcher auf dem Platze blieb, ich vermag wenig, oder ich will dieſe Spielhäuſer aufheben, welche, wie ich wohl einſehe, ſehr ſchädlich ſind.

Dieſes wenigſtens, ſagte ein Schreiber, wird Euer Gnaden nicht aufheben können, denn es unterhält es ein bedeutender Mann, und was er das Jahr hindurch verliert, iſt ohne Vergleichung mehr, als das, was er durch die Karten einnimmt; gegen andere Spielhäuſer von weniger Bedeutung kann Euer Gnaden ihre Gewalt zeigen; dieſe thun mehr Schaden und verbergen mehr Schändlichkeiten, denn in den Häuſern vornehmer Herren und Edelleute wagen die berüchtigten Gauner nicht ſo ſehr, ihre Betrügereien auszuüben; und weil nun das Laſter des Spiels einmal zum allgemeinen Uebel geworden iſt, ſo iſt es doch beſſer, daß man in vornehmen Häuſern ſpiele, als in dem irgend eines Handwerkers, wo man einen armen Teufel um Mitternacht hineinlockt und bei lebendigem Leibe ſchindet.

Schon gut, Schreiber, ſagte Sancho; ich weiß, daß hierüber gar viel zu ſagen wäre.

Indem kam ein Häſcher herbei, der einen jungen Menſchen mit ſich führte.

Herr Statthalter, ſprach er, dieſer Burſche begegnete uns, und ſo wie er die Obrigkeit von Weitem erblickte, kehrte er um und fieng an zu laufen wie eine Gemſe, was ein Zeichen iſt, daß er ein Verbrecher ſein muß. Ich lief ihm nach; wenn er aber nicht geſtrauchelt und gefallen wäre, ſo hätte ich ihn niemals eingeholt.

Warum floheſt du, Menſch? fragte Sancho.

Gnädiger Herr, entgegnete der Junge, um nicht auf die

vielen Fragen antworten zu müſſen, die die Gerechtigkeit immer thut.

Welches Standes biſt du?

Ich bin ein Weber.

Und was webſt du?

Lanzenſpitzen, mit Euer Geſtrengen gnädiger Erlaubnis.

Ihr ſeid mir ein drolliger Kauz! Wollt ihr den Luſtigmacher ſpielen? Wohl und gut! Und wo wolltet ihr jetzt hingehen?

Gnädiger Herr, friſche Luft zu ſchöpfen.

Und wo ſchöpft man friſche Luft auf dieſer Inſel?

Wo ſie weht.

Gut; ihr antwortet ſehr paſſend! Ihr ſeid geſcheidt, Junge. Aber bildet euch einmal ein, ich ſei die Luft und blaſe in eure Segel und führe euch ins Gefängnis! Holla, ergreift ihn und führt ihn fort! Ich will machen, daß er dieſe Nacht hindurch dort ohne Luft ſchlafen ſoll.

Bei Gott, ſprach der Junge, Euer Gnaden wird mich eben ſo wenig im Gefängnis ſchlafen, als zum König machen.

Nun, und warum werde ich dich nicht im Gefängnis ſchlafen machen? entgegnete Sancho. Habe ich nicht Gewalt, dich zu ergreifen und loszulaſſen, wann und ſo oft es mir beliebt?

So viel Gewalt auch Euer Gnaden haben mag, ſprach der Junge, ſo wird ſie doch nicht hinreichend ſein, mich im Gefängnis ſchlafen zu machen.

Und warum denn nicht? verſetzte Sancho. Führt ihn ſogleich dahin, wo er mit ſeinen eigenen Augen den Irrthum einſehen ſoll, wollte auch der Kerkermeiſter mit eigennütziger Nachſicht gegen ihn verfahren, denn ich will ihm eine Strafe von zweitauſend Ducaten auferlegen, wenn er ihm nur einen Schritt aus dem Kerker zu thun verſtattet.

Dies alles ist nur zum Lachen, antwortete der Junge. Die Rede ist davon, daß mich alle Menschen, die heutigen Tags auf der Erde leben, im Gefängnis nicht können schlafen machen.

So sage mir, du Teufel, rief Sancho, hast du einen Engel, der dich erlöst und dir die Fesseln abnimmt, die ich dir anlegen zu lassen gedenke?

Jetzt, gnädiger Herr Statthalter, antwortete der Bursche mit viel Laune und Heiterkeit, jetzt wollen wir die Sache vernünftig betrachten und zum Ziel kommen. Setzt den Fall, Euer Gnaden ließe mich in das Gefängniß führen und mir darin Bauchschellen und Ketten anlegen, und mich in ein tiefes Loch werfen, und ihr legtet dem Kerkermeister schwere Strafen auf für den Fall, daß er mich herausließe, und dieser erfüllte auch, was ihm befohlen wird, wird bei allem dem, wenn ich nicht schlafen und die ganze Nacht wach bleiben will, ohne ein Auge zu schließen, wird Euer Gnaden mit all eurer Gewalt im Stande sein, mich zum Schlafen zu zwingen, wenn ich nicht schlafen will?

Nein, gewiß nicht, sagte der Geheimschreiber; der Mensch hat seine Meinung durchgeführt.

Also, sprach Sancho, wollt ihr aus keiner andern Ursache nicht schlafen, als eures Willens wegen, und nicht um dem meinigen zuwider zu handeln.

Nein, gnädiger Herr, sagte der Bursche; kein Gedanke.

Nun so geht mit Gott, sprach Sancho, schlaft zu Haus und Gott verleihe euch gute Ruhe! Ich will euch den Schlaf nicht rauben. Aber das rathe ich euch, daß ihr hinfüro nicht wieder euern Spaß treibt mit der Obrigkeit, denn ihr könntet sonst auf Leute stoßen, die euch eure Späße in den Schädel einschlügen.

Der junge Menſch gieng von dannen und der Statthalter ſetzte ſeine Runde fort. Kurz darauf kamen zwei Häſcher, welche einen Mann gepackt hatten.

Herr Statthalter, ſagten ſie, dieſer hier, der ein Mann zu ſein ſcheint, iſt keiner, ſondern ein Weib, das männliche Kleider angelegt hat, und zwar kein häßliches.

Man hielt ihr zwei oder drei Laternen unter die Augen, und entdeckte bei ihrem Scheine ein weibliches Geſicht, wie es ſchien von ſechszehn Jahren oder etwas drüber; das Haar trug ſie aufgefaßt in einem Netzchen von Gold und grüner Seide, ſo ſchön wie tauſend Perlen. Sie betrachteten ſie von oben bis unten und ſahen, daß ſie Strümpfe von fleiſchfarbener Seide anhatte, mit Kniegürteln von weißem Taft und Franzen von Gold und Perlen, die weiten Hoſen waren grün mit Gold durchwirkt, ein Wams oder Röckchen von demſelben Stoffe, und darunter eine Jacke von feinſtem goldenen und weißen Gewebe; an den Füßen hatte ſie weiße Männerſchuhe. Sie trug keinen Degen, ſondern einen koſtbaren Dolch und an den Fingern viele und ganz echte Ringe. Kurz, das Mädchen gefiel allen, aber keiner von allen, die ſie hier ſahen, kannte ſie, und die im Orte Einheimiſchen ſagten, ſie können ſich nicht vorſtellen, wer ſie nur ſein möge. Diejenigen, welche in das Geheimnis der Streiche eingeweiht waren, die Sancho geſpielt werden ſollten, waren gerade am meiſten verwundert, denn dieſe Begebenheit und dieſer Fund war nicht von ihnen veranſtaltet, und ſie waren daher zweifelhaft und voll Erwartung, wo die Sache hinauslaufen ſolle. Sancho war ganz erſtaunt über die Schönheit des Mädchens und fragte ſie, wer ſie ſei, wohin ſie gehe und was ſie veranlaßt habe, dieſe Kleider anzulegen. Sie ſchlug die Augen nieder und antwortete mit verſchämter Sittſamkeit: Gnädiger Herr, ich kann das-

jenige nicht so öffentlich sagen, an dessen Verheimlichung mir so gar viel gelegen ist. Nur das eine soll man vernehmen, daß ich nämlich nicht ein Dieb, noch ein lasterhaftes Geschöpf bin, sondern ein unglückliches Mädchen, welches die Macht der Eifersucht dazu verleitet hat, den Anstand zu verletzen, den man der Sittsamkeit schuldig ist.

Als der Haushofmeister dies hörte, sprach er zu Sancho: Laßt die Leute auf die Seite treten, Herr Statthalter, damit diese Dame ungebundener sagen kann, was ihr beliebt.

Der Statthalter befahl also, und es entfernten sich alle außer dem Haushofmeister, dem Speisemeister und dem Geheimschreiber. Als sie sich nun allein sahen, fuhr das Mädchen also fort: Meine Herren, ich bin die Tochter des Pedro Perez Mazorca, des Wollenpächters dahier, welcher oft in das Haus meines Vaters zu kommen pflegt.

Das reimt sich nicht, Fräulein, sagte der Haushofmeister, denn ich kenne den Pedro Perez sehr gut, und weiß, daß er gar kein Kind hat, weder einen Sohn noch eine Tochter. Ferner sagt ihr, er sei euer Vater, und setzt sogleich hinzu, er pflege oft in das Haus eures Vaters zu kommen.

Das hatte ich auch schon bemerkt, sagte Sancho.

Ach, ihr Herren, antwortete das Mädchen, ich bin so verwirrt, daß ich gar nicht weiß, was ich rede. Die Wahrheit aber ist, daß ich die Tochter des Diego von la Llana bin, den wohl Euer Gnaden alle kennen müßt.

Nun jetzt reimt es sich schon besser, antwortete der Haushofmeister, denn ich kenne den Diego von la Llana und weiß, daß es ein vornehmer und reicher Edelmann ist, der einen Sohn und eine Tochter hat; seit er aber Wittwer ist, gibt es niemand in diesem ganzen Ort, der sagen könnte, daß er das Gesicht seiner Tochter gesehen habe, denn er hält sie so einge-

schlossen, daß er selbst der Sonne nicht verstattet, sie zu sehen; demungeachtet aber sagt der Ruf, daß sie über die Maßen schön sei.

So ist es in der That, antwortete das Mädchen, und diese Tochter bin ich. Ob der Ruf über meine Schönheit lügt oder nicht, das habt ihr, meine Herren, schon entdeckt, denn ihr habt mich gesehen.

Bei diesen Worten fieng sie an, bitterlich zu weinen. Als der Geheimschreiber dies sah, neigte er sich zu dem Speisemeister hin und sagte ihm ganz leise ins Ohr: Ohne allen Zweifel muß diesem armen Mädchen etwas Wichtiges zugestoßen sein, weil sie in dieser Tracht und zu solcher Stunde, da sie doch ein so vornehmes Fräulein ist, aus dem Hause geht.

Daran ist gar nicht zu zweifeln, antwortete der Speisemeister, vorzüglich da ihre Thränen diese Vermuthung bestätigen.

Sancho tröstete sie mit den besten Worten, die er vorbringen konnte, und bat sie, ihnen ohne die geringste Furcht zu sagen, was ihr begegnet sei, denn alle würden sich auf das ernstlichste und auf alle mögliche Weise bemühen ihr zu helfen.

Die Sache, meine Herren, ist folgende, antwortete sie. Mein Vater hat mich seit zehn Jahren verschlossen gehalten, denn gerade so lange ist es, daß meine Mutter unter dem Boden liegt. Im Hause wird die Messe gelesen in einem reichen Betsaal, und in dieser ganzen Zeit habe ich nichts gesehen als die Sonne am Himmel bei Tag und den Mond und die Sterne bei Nacht; ich weiß nicht, was Straßen, Plätze, Tempel, ja auch nicht was Menschen sind, außer meinem Vater, meinem Bruder und dem Pächter Pedro Perez, der so gewöhnlich in mein Haus kommt, daß es mir einfiel zu sagen, es sei mein Vater, da ich den meinigen nicht angeben wollte. Dieses

Einſperren und daß man es mir verwehrt, aus dem Hauſe zu gehen, ja ſelbſt in die Kirche, macht mich ſeit vielen Tagen, ja Monaten höchſt traurig. Ich verlangte die Welt zu ſehen oder doch wenigſtens den Ort, wo ich geboren bin, denn ich meinte, dieſer Wunſch laufe dem guten Anſtand nicht zuwider, den vornehme Mädchen gegen ſich ſelbſt beobachten müſſen. Wenn ich erzählen hörte, daß man Stiergefechte und Lanzenbrechen hielt und Schauſpiele gab, ſo bat ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger iſt als ich, mir zu ſagen, was dieſes und vieles Andere, was ich noch nicht geſehen, für Dinge ſeien. Er erklärte es mir, ſo gut er konnte, aber das Alles entflammte meinen Wunſch, es zu ſehen, nur immer mehr. Kurz, um die Erzählung meines Verderbens abzukürzen, ſage ich, daß ich meinen Bruder bat und von ihm verlangte, o hätte ich nie ſo etwas verlangt, um ſo etwas gebeten!

Damit fieng ſie ihr Weinen von Neuem an. Der Haushofmeiſter aber ſagte zu ihr: Fahrt doch fort, mein gnädiges Fräulein, und erzählt uns vollends, was euch begegnet iſt, denn eure Worte und Thränen ſpannen unſer aller Erwartung.

Es bleibt mir wenig mehr zu ſagen übrig, antwortete das Fräulein, wohl aber habe ich noch viele Thränen zu vergießen, denn ſchlecht bedachte Wünſche können keine andere, als eben dergleichen Folgen nach ſich ziehen.

Die Schönheit des Fräuleins hatte auf das Herz des Speiſemeiſters einen tieferen Eindruck gemacht; er kam noch einmal näher mit ſeiner Laterne, um ſie von Neuem zu ſehen, und es ſchien ihm, als wenn es nicht Thränen wären was ſie weinte, ſondern Perlen oder Thau von den Wieſen; ja er erhob ſie ſo ſehr, daß er ſie mit morgenländiſchen Perlen verglich und ernſtlich wünſchte, ihr Unglück möge nicht ſo groß ſein, wie es ihre Thränen und Seufzer deutlich anzeigten. Der

Statthalter war ungeduldig wegen der Zögerung, womit die Dirne ihre Geschichte ausdehnte; er sagte ihr daher, sie solle sie nicht länger mehr in Erwartung hinhalten, denn es sei spät und er habe noch weit durch die Stadt zu gehen. Von unterdrücktem Schluchzen und schlecht beschwichtigtem Seufzen öfters unterbrochen fuhr sie daher fort: Mein Unstern und mein Mißgeschick ist nichts anders, als daß ich meinen Bruder bat, er möchte mich mit einem seiner Anzüge in Männerkleidung stecken und mich einmal bei Nacht mitnehmen, um die ganze Stadt zu sehen, während unser Vater schliefe. Von meinen Bitten stets beunruhigt, willigte er endlich in mein Verlangen. Ich zog dieses Kleid an, er aber eines der meinigen, welches ihm paßt, wie für ihn gemacht; und weil er noch kein Härchen Bart hat, so sieht er gerade aus wie das schönste Mädchen. Diesen Abend also, es mag wohl eine Stunde her sein, etwas mehr oder weniger, giengen wir von Hause weg, und haben nun, geleitet von unserem jugendlichen ungeregelten Verlangen, die ganze Stadt durchstrichen, und wir wollten eben nach Hause heimkehren, da sahen wir einen großen Trupp Leute kommen, und mein Bruder sagte zu mir: Schwester, das muß die Runde sein; hebe deine Füße auf und setze Flügel daran! Komm, lauf mir nach, daß sie uns nicht erkennen, denn sonst würden wir übel davon kommen!

Bei diesen Worten kehrte er sich um und fieng an, ich will nicht sagen zu laufen, sondern zu fliegen, ich aber fiel nach weniger als sechs Schritten vor Schreck zu Boden, und sogleich kam der Diener der Gerechtigkeit herzu, der mich vor Euer Gnaden brachte, wo ich mich nun vor diesen Leuten als bös und leichtsinnig beschämt sehe.

Ist euch wirklich, mein Fräulein, sagte Sancho, kein anderes Misgeschick begegnet, und hat euch nicht die Eifersucht

wie ihr im Anfang eurer Erzählung angegeben, aus eurem Hause geführt?

Nichts ist mir begegnet, noch hat mich die Eifersucht geleitet, sondern einzig und allein das Verlangen, die Welt zu sehen, das sich nicht weiter ausdehnte, als die Straßen dieses Orts zu betrachten.

Daß die Aussage des Mädchens wahr sei, wurde noch dadurch bestätigt, daß die Häscher mit dem eingefangenen Bruder kamen, den einer von ihnen erreicht hatte, als er von seiner Schwester geflohen war. Er hatte nichts an, als einen kostbaren Rock und einen kleinen Mantel von himmelblauem Damast mit feinen goldenen Tressen; er trug weder eine Haube, noch einen andern Kopfputz, als seine eigenen Haare, welche Ringe von Gold zu sein schienen, so gelb und kraus waren sie. Der Statthalter, der Haushofmeister und der Speisemeister giengen mit ihm auf die Seite, und fragten ihn, ohne daß seine Schwester es hörte, wie er in diese Kleidung komme; und er erzählte mit nicht weniger Schaam und Verlegenheit dasselbe, was seine Schwester erzählt hatte, worüber der verliebte Speisemeister großes Vergnügen empfand. Der Statthalter aber sagte zu ihnen: Gewiß, meine Herren, dies ist eine große Kinderei gewesen; allein um diese Thorheit und Verwegenheit zu erzählen, braucht es nicht solche Weitläufigkeiten, noch so viele Thränen und Seufzer; hättet ihr gesagt: Wir sind die und die, wir sind aus unserem väterlichen Hause weggegangen, spazieren, mit dieser List, nur aus Neugierde, ohne irgend einen andern Plan, so wäre die Erzählung zu Ende gewesen ohne alles Geseufze und Geflenne.

Das ist wohl wahr, antwortete das Mädchen; Euer Gnaden muß aber nur wissen, daß die Verwirrung, in der ich

mich befand, ſo groß war, daß ich gar nicht daran denken konnte, wie ich mich eigentlich benehmen ſollte.

Es iſt nichts dabei verloren, antwortete Sancho. Kommt, wir wollen euch jetzt zum Hauſe eures Vaters begleiten; vielleicht hat er euch noch nicht vermißt. Künftig aber benehmt euch nicht ſo kindiſch, noch ſo neugierig, die Welt zu ſehen! denn

Ein ehrbar Mägdlein
Hat ſtets verſtaucht das Bein

und bleibt zu Haus; und

Ein Weib und ein Huhn verliert ſich gern,
Wenn es geht von Hauſe fern;

und diejenige, die gern ſehen will, hat auch den Wunſch, geſehen zu werden. Mehr ſage ich nicht.

Der junge Menſch dankte dem Statthalter für die Gnade, die er ihnen erzeigen wollte, ſie nach ihrem Hauſe zu begleiten; ſie machten ſich nun nach demſelben auf den Weg, und es war nicht weit davon entfernt. Sie kamen an, der Bruder warf ein Steinchen an ein Fenſter, und im Augenblick kam eine Magd herab, die ſie erwartete und ihnen die Thür öffnete. Sie traten ein und ließen die andern alle in Verwunderung zurück ſowohl über ihre Artigkeit und Schönheit, als über ihr Verlangen, bei Nacht die Welt zu ſehen, ohne aus dem Orte zu kommen. Indeß ſchrieben ſie alles auf Rechnung ihres jugendlichen Alters. Der Speiſemeiſter war tief im Herzen verwundet, und nahm ſich vor, gleich des andern Tages ſie ſich von ihrem Vater zur Frau zu erbitten, denn er war überzeugt, daß dieſer ſie ihm als einem Diener des Herzogs nicht abſchlagen werde. Auch dem Sancho kamen Wünſche und Gelüſte, den Jungen mit ſeiner Tochter Sanchica zu vermählen, und er nahm ſich vor, die Sache ſeiner Zeit zur Sprache

zu bringen, indem er es als ganz natürlich ansah, daß einer Statthalterstochter kein Gatte abgeschlagen werden könne. Damit gieng die Runde in dieser Nacht zu Ende und zwei Tage darauf auch die Statthalterschaft, wodurch alle seine Plane vereitelt und zu nichte gemacht wurden, wie man weiter sehen wird.

Fünfzigstes Kapitel.

Worin erklärt wird, wer die Zauberer und Quälgeister gewesen, welche die Duenna peitschten und Don Quixote kneipten, nebst den Begebenheiten des Edelknaben, welcher den Brief an Teresa Panza, Sancho Panzas Frau, überbrachte.

Cid Hamet, der äußerst pünktliche Erforscher aller Atome dieser wahrhaften Geschichte, sagt, daß zur Zeit, wo Donna Rodriguez ihr Zimmer verließ, um nach Don Quixotes Gemach zu gehen, eine andere Duenna, die bei ihr schlief, es hörte, und da nun alle Duennas gern alles wissen, hören und riechen, gieng sie ihr so leise nach, daß die gute Rodriguez es gar nicht merkte, und da die Duenna diese in Don Quixotes Gemach treten sah, so gieng sie, damit doch an ihr der alte Brauch der Duennen, plauderhaft zu sein, keine Ausnahme erleide, augenblicklich hin, es ihrer Frau, der Herzogin zu hinterbringen, daß Donna Rodriguez in Don Quixotes Zimmer sey. Die Herzogin sagte es dem Herzog und bat ihn um die Erlaubnis, mit Altisidora hingehen und sehen zu dürfen, was jene Duenna wohl mit Don Quixote vorhabe. Der Herzog gab diese Erlaubnis, worauf die beiden sehr vorsichtig und leise mit bedächtigen Schritten an die Thür des Gemachs giengen, und zwar so nahe, daß sie alles hörten, was innen gesprochen wurde. Als nun die Herzogin vernahm, daß Rodri-

guez das geheime Aranjuez ihrer Fontanelle an die Oeffentlichkeit der Straße hervorzog, konnte sie es länger nicht mehr aushalten, und ebenso wenig Altisidora. Voll Zorn und Rachelust stürzten sie daher plötzlich in das Zimmer und kneipten Don Quixote und peitschten die Duenna auf die Art, wie es ist erzählt worden; denn Beschimpfungen, welche unmittelbar gegen die Schönheit und den Eigendünkel der Weiber gerichtet sind, erwecken in ihnen den Zorn gar heftig und entzünden in ihnen den Wunsch sich zu rächen. Die Herzogin erzählte dem Herzog, was vorgefallen war, worüber dieser sich sehr ergötzte; die Herzogin gieng aber noch weiter in ihrem Vorsatze Don Quixote zum Besten zu haben und sich mit ihm die Zeit zu vertreiben; sie schickte daher den Edelknaben, welcher die Rolle der Dulcinea bei der Uebereinkunft zu ihrer Verzauberung gespielt hatte, welche wohl Sancho Panza über der Beschäftigung mit seiner Statthalterschaft ganz vergessen haben mochte, an seine Frau Teresa Panza mit dem Brief ihres Mannes und einem andern von ihr selbst nebst einer großen Schnur kostbarer Korallen zum Geschenk. Die Geschichte berichtet nun, daß der Edelknabe sehr klug und witzig war, und in dem Wunsche, seiner Herrschaft zu dienen, reiste er mit bestem Willen nach Sanchos Wohnorte ab. Ehe er aber in denselben kam, sah er an einem Bach eine Menge Weiber, welche wuschen, und die er fragte, ob sie ihm sagen können, ob in diesem Dorfe eine Frau wohne Namens Teresa Panza, die Frau eines gewissen Sancho Panza des Schildknappen eines Ritters Namens Don Quixote von der Mancha. Auf diese Frage erhob sich eine junge Dirne, welche ebenfalls wusch, und sagte: diese Teresa Panza ist meine Mutter und dieser Sancho Panza mein Herr Vater und dieser Ritter unser Edelherr.

Nun so kommt Jungfer, sagte der Edelknabe, und zeigt

mir eure Mutter, denn ich bringe ihr einen Brief und ein Geſchenk von eurem Vater.

Das will ich recht gern thun, mein Herr, antwortete das Mädchen, welches etwa 14 Jahre alt zu ſein ſchien, oder etwas mehr oder weniger. Sie überließ die Sachen, die ſie wuſch, einer andern Gefährtin, und ohne die Haare aufzubinden oder die Schuhe anzuziehen, denn ſie war baarfuß und ihre Haare flogen unordentlich herab, lief ſie vor dem reitenden Edelknaben her und ſagte: Kommt nur, edler Herr! Unſer Haus iſt am Eingange des Dorfs und meine Mutter ſitzt ſehr bekümmert drinnen, da ſie ſo lange nichts von meinem Herrn Vater gehört hat.

Nun, ich bringe ihr ſo gute Nachrichten, entgegnete der Edelknabe, daß ihr Gott wohl recht ſehr dafür danken dürft.

Endlich kam das Mädchen unter Springen, Laufen und Hüpfen an das Dorf, und ehe ſie in das Haus trat, rief ſie mit lauter Stimme an der Thüre: Kommt heraus, Mutter Tereſa, kommt heraus, kommt heraus! denn da iſt ein Herr, der Briefe und andere Sachen von meinem guten Vater bringt.

Auf dieſes Rufen kam ihre Mutter Tereſa Panza heraus, welche an einem Rocken Werg ſpann, und ein dunkles Kleid anhatte; dieſes war ſo kurz, daß es ausſah, als hätte man es ihr abgeſchnitten

Um den Ort, den Schaam verhüllt.

Das Leibchen war ebenfalls grau, und über die Bruſt her ſah man ein Hemd. Sie war nicht ſehr alt, ob man gleich ſah, daß ſie über die vierzig hinaus war, aber ſie war dabei ſtark, friſch, rüſtig und braun von Farbe. Als ſie ihre Tochter erblickte und neben ihr den Edelknaben zu Pferd, ſagte ſie zu ihr: Was iſt das, Kind? Wer iſt dieſer Herr?

Ein Diener der gnädigen Frau Donna Tereſa Panza,

antwortete der Edelknabe. Und indem er dies sagte und that, stieg er eilig vom Pferde, und kniete gar demüthig vor der Dame Teresa nieder und fuhr fort: Reicht mir eure Hände, gnädige Frau Donna Teresa Panza, als rechtmäßige und eigenthümliche Gattin meines Gebieters Don Sancho Panza, selbstherrschenden Statthalters der Insul Barataria.

Ach lieber Herr, geht mir doch, thut das nicht! antwortete Teresa; ich bin ja keine Palastdame, sondern eine arme Bäuerin, die Tochter eines Feldtaglöhners und die Frau eines fahrenden Schildknappen, aber keines Statthalters.

Euer Gnaden, antwortete der Edelknabe, ist die würdigste Gemahlin eines höchstwürdigsten Statthalters, und zum Beweise, daß dies Wahrheit sei, empfangen euer Gnaden diesen Brief und dieses Geschenk!

In diesem Augenblick zog er aus der Tasche eine Schnur Korallen mit goldenen Haken, hängte ihr dieselbe um den Hals und sprach: Dieser Brief ist vom Herrn Statthalter, und ein anderer, den ich bei mir habe, so wie diese Korallen sind von meiner gnädigen Frau, der Herzogin, die mich zu euer Gnaden herschickt.

Teresa wurde ganz bleich vor Erstaunen und ihre Tochter nicht minder; das Mädchen aber sagte: Ich will mich umbringen lassen, wenn nicht dabei unser Herr Don Quixote im Spiel ist, der dem Vater nun wohl die Statthalterschaft oder Grafschaft gegeben haben wird, die er ihm so oft versprochen hatte.

So ist es allerdings, antwortete der Edelknabe, denn blos aus Rücksicht auf den Herrn Don Quixote ist der Herr Sancho jetzt Statthalter der Insul Barataria, wie auch aus diesem Briefe zu ersehen ist.

Ei leset mir ihn doch vor, lieber Herr Edelmann, sagte

Teresa, denn ich kann zwar wohl spinnen, aber keinen Buchstaben lesen.

Und ich auch nicht, setzte Sanchica hinzu; aber wartet nur hier, ich will hingehen und jemand rufen, der den Brief liest, entweder den Pfarrer selber, oder den Baccalaureus Sanson Carrasco, denn diese werden gar gerne kommen, um etwas Neues von meinem Vater zu erfahren.

Es ist nicht nöthig, daß ihr jemand ruft; denn ich kann zwar nicht spinnen, wohl aber lesen, und ich will euch den Brief vorlesen.

Er las ihn auch wirklich ganz vor. Da er aber schon früher mitgetheilt ist, wird er hier nicht eingerückt. Darauf zog er den andern von der Herzogin hervor, welcher also lautete:

Freundin Teresa! Die guten Eigenschaften eures Mannes an Gemüth und Verstand haben mich bewogen und verpflichtet, meinen Gatten, den Herzog zu bitten, er möchte ihm die Statthalterschaft über eine von den vielen Inseln geben, die er besitzt. Ich habe Nachricht erhalten, daß er regiert wie ein Geierfalke, worüber ich sehr vergnügt bin, und darum auch der Herzog mein Herr; deshalb danke ich dem Himmel vielmals dafür, daß er mich nicht getäuscht hat, indem ich ihn für diese Statthalterei auswählte; denn die Frau Teresa muß nur wissen, daß es schwer hält, einen guten Statthalter in der Welt zu finden; aber wenn es nur Gott mir so gut macht, als Sancho gut regiert! Ich schicke euch hier, meine Werthe, eine Schnur Korallen mit goldenen Haken. Ich würde mich freuen, wenn es orientalische Perlen wären; aber wer dir einen Knochen gibt, der wünscht nicht, dich todt zu sehen, und es wird eine Zeit kommen, wo wir uns kennen und verstehen lernen, aber

Gott weiß allein was noch geſchehen mag. Empfehlt mich eurer Tochter Sanchica und ſagt ihr in meinem Namen, daß ſie ſich bereit halten ſoll, denn ich will ſie vornehm verheirathen, wenn ſie am wenigſten daran denkt. Man ſagt mir, daß es in eurem Dorfe große Eicheln gibt; ſchickt mir ungefähr zwei Dutzend, denn ich werde ſie hoch ſchätzen, da ſie von eurer Hand kommen. Schreibt mir weitläufig und benachrichtigt mich über eure Geſundheit und euer Wohlbefinden! Solltet ihr irgend etwas brauchen, ſo dürft ihr nur den Mund aufthun, dann wird er ſogleich gefüllt werden! Gott ſei mit euch!

Von hier.

Eure euch wohlwollende Freundin
die Herzogin.

Ach, ſagte Tereſa, als ſie dieſen Brief hörte, welche gute, gerade und herablaſſende Frau iſt doch das! Mit ſolchen Frauen laſſe ich mich wohl begraben, aber nicht mit dergleichen Edelfrauen, wie ſie hier in unſerem Dorfe zu haben ſind, die ſich einbilden, weil ſie Edelfrauen ſeien, dürfe ſie kein Lüftchen anwehen, und die mit ſolchem Hochmuth in die Kirche gehen, als wenn ſie die Königin ſelber wären, daß es gerade ausſieht, als wenn ſie es ſich zur Schande anrechneten, eine Bauernfrau anzuſehen. Da ſeht mir aber dieſe gute Frau! Obwohl ſie Herzogin iſt, nennt ſie mich Freundin, und behandelt mich als wäre ich ihres Gleichen. O ich wollte, ich könnte ſie ſo hoch ſehen, daß nur der höchſte Glockenthurm in der Mancha ihres Gleichen wäre! Was nun die Eicheln betrifft, lieber Herr, ſo will ich Ihrer Herrlichkeit ein ganzes Maaß ſchicken und zwar ſo dicke, daß man ſich darüber verwundern und ſie zur Schau aufſtellen ſoll. Jetzt aber, Sanchica, hab'

Acht, daß dieſer Herr bewirthet werde! Sorge für dieſes Pferd, nimm im Stalle Eier aus, und ſchneide genug Speck ab! Wir wollen ihm zu eſſen geben wie einem Fürſten, denn die guten Nachrichten, die er uns gebracht hat, und ſein hübſches Geſicht verdienen das alles wohl. Unterdeſſen will ich ausgehen und meinen Nachbarinnen die Nachricht von unſerer Freude erzählen, ſowie auch dem Vater Pfarrer und dem Meiſter Nicolas dem Barbier, die immer ſo gute Freunde von deinem Vater waren und noch ſind.

Ich will es thun, Mutter, antwortete Sanchica. Aber ſeht, ihr müßt mir auch die Hälfte von dieſer Schnur geben, denn ich halte die gnädige Frau Herzogin doch nicht für ſo einfältig, daß ſie ſie euch allein geſchickt hätte.

Sie iſt ganz für dich, meine Tochter, antwortete Tereſa; laß mich ſie aber nur einige Tage am Halſe tragen, denn es iſt wirklich als wenn ſie mir das Herz erfreute.

Ja und ihr werdet euch auch erfreuen, ſagte der Edelknabe, wenn ihr den Pack ſehet, den ich in dieſem Mantelſack habe, und worin ein Kleid vom feinſten Tuche iſt, welches der Statthalter nur einen einzigen Tag auf der Jagd angehabt hat und welches er ganz dem Fräulein Sanchica ſchickt.

Möge er mir tauſend Jahre leben, verſetzte Sanchica, und der, der es mir bringt, nicht minder, ja zweitauſend, wenn es ſein müßte!

Darauf verließ Tereſa das Haus mit den Briefen und mit der Schnur um den Hals, und ſchlug immer auf die Briefe, als wären ſie eine Schellentrommel, und da ſie zufälligerweiſe dem Pfarrer und Sanſon Carrasco begegnete, fieng ſie an zu hüpfen und rief: Meiner Treu, jetzt gibt es keine armen Vettern mehr! Wir haben ein Statthalterſchäft-

chen. Nun soll mir die gezierteste Edelfrau kommen und ich will sie zu Schanden machen.

Was ist das, Teresa Panza? Was sind das für Thorheiten und was habt ihr hier für Papiere?

Es sind weiter keine Thorheiten, als daß dies Briefe sind von Herzoginnen und Statthaltern, und das, was ich um den Hals trage, sind feine Korallen, die Ave Maria und Paternoster sind von geschlagenem Gold, und ich bin Statthalterin.

Da möge uns Gott helfen, Teresa, wir verstehen euch nicht und wissen nicht was ihr sagt.

Hier werdet ihr es sehen können, antwortete Teresa und gab ihnen die Briefe. Der Pfarrer las sie laut, so daß auch Sanson Carrasco sie hörte. Sanson und der Pfarrer sahen einander an, ganz verwundert über das, was sie gelesen hatten, und der Baccalaureus fragte, wer diese Briefe gebracht habe. Teresa antwortete, sie möchten mit ihr nach Hause gehen; dort mögen sie den Boten sehen, welcher ein junger Mensch sei, wie eine Goldtanne und der ihr auch noch ein anderes Geschenk bringe, welches mehr als eben so viel werth sei. Der Pfarrer nahm ihr die Korallen vom Halse, betrachtete sie und betrachtete sie wieder, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie echt waren, fieng seine Verwunderung von Neuem an und er sagte: Bei dem Kleide, welches ich trage, ich weiß nicht, was ich sagen, noch was ich denken soll von diesen Briefen und diesen Geschenken; eines Theils sehe und greife ich die Feinheit dieser Korallen, andern Theils lese ich, daß eine Herzogin um zwei Dutzend Eicheln bittet.

Daraus mag ein anderer klug werden, sprach darauf Carrasco. Wohlan denn, wir wollen gehen und den Ueberbringer dieses Briefes aufsuchen, denn durch ihn können wir

vielleicht über die Zweifel Aufklärung erhalten, die uns hier in den Weg treten.

Sie thaten es, und Teresa kehrte mit ihnen um. Sie fanden den Edelknaben beschäftigt, ein wenig Gerste für sein Pferd zu schwingen, und Sanchica, etwas Speck abzuschneiden, um Eier darauf zu schlagen, und dem Edelknaben zu essen zu geben, dessen Aeußeres und gute Kleidung die beiden Männer sehr befriedigte. Nachdem sie ihn und er sie höflich begrüßt, fragte ihn Sanson um Nachrichten sowohl über Don Quixote, als über Sancho Panza, denn wenn sie auch die Briefe von Sancho und der Herzogin gelesen, so seien sie doch noch ganz im Unklaren und können sich nicht deuten, was das Ding mit Sancho's Statthalterschaft besagen wolle, zumal da von einer Insel die Rede sei, und doch alle oder die meisten im mittelländischen Meere Seiner Majestät gehören. Darauf antwortete der Edelknabe: Daß der Herr Sancho Panza Statthalter ist, darüber kann kein Zweifel obwalten; ob es aber eine Insel ist, die er regiert, oder nicht, darauf lasse ich mich nicht ein; genug, es ist ein Ort von mehr als tausend Einwohnern. Was nun die Eicheln betrifft, so sage ich euch, daß meine gnädige Frau die Herzogin so gerade und herablassend ist, daß es nichts heißen will, wenn sie eine Bauernfrau um ein paar Eicheln bitten läßt; ist es doch schon begegnet, daß sie zu einer ihrer Nachbarinnen schickte und sie bat, ihr einen Kamm zu leihen. Ihr müßt aber nur wissen, daß die Frauen in Aragon, sie mögen auch noch so vornehm sein, doch nicht so rangsüchtig und hochmüthig sind, als die in Castilien; sie behandeln die Leute mit viel mehr Einfachheit.

Mitten in diesem Gespräche kam Sanchica mit einer Schürze voll Eier und fragte den Edelknaben: Sagt mir,

mein Herr, trägt mein Herr Vater vielleicht jetzt lange Hosen, seit er Statthalter ist?

Darauf habe ich nicht geachtet, antwortete der Edelknabe; aber wahrscheinlich wird er welche tragen.

Ach du lieber Gott, versetzte Sanchica, wie würde ich mich freuen, meinen Vater in engen Hosen zu sehen! Ist es nicht sonderbar, daß ich seit meiner Geburt immer den Wunsch gehabt habe, meinen Vater in langen Hosen zu sehen?

Gewiß, Fräulein, wenn ihr nur das Leben behaltet, werdet ihr ihn so bekleidet sehen, antwortete der Edelknabe. Bei Gott, er treibt es auf eine Art, daß er bald mit einer Reisekappe ausgehen wird, wenn seine Statthalterschaft auch nur zwei Monate dauert.

Der Pfarrer und der Baccalaureus sahen nun wohl, daß der Edelknabe mit seinen Reden den Schelm spielte, aber die Echtheit der Korallen und das Jagdkleid, welches Sancho schickte, machte alles wieder zu nichte, denn Teresa hatte ihnen das Kleid schon gezeigt. Sie konnten sich nicht enthalten zu lachen über den Wunsch Sanchicas, und mehr noch da Teresa sagte: Herr Pfarrer, seht euch doch um, ob nicht jemand nach Madrid oder nach Toledo geht, daß er mir einen echten und gerechten runden Wulst unter den Rock kaufe, wie sie jetzt Mode sind, und von der besten Gattung, die man haben kann, denn wahrlich, wahrlich, ich gedenke der Statthalterschaft meines Mannes Ehre zu machen, so viel ich kann; ja, wenn es mir zu lange währt, gehe ich am Ende selber hin an den Hof, und kaufe mir eine Kutsche, wie die andern, denn eine Frau, die einen Statthalter zum Manne hat, kann es gar wohl thun und aushalten.

Ach Mutter, sagte Sanchica, wollte doch Gott, daß dies lieber heut als morgen geschähe, und wenn auch die Leute, die

mich mit meiner Frau Mutter in jener Kutſche ſitzen ſähen, ſagen ſollten: Seht doch das gemeine Ding, die Tochter des Knoblauchfreſſers, wie ſie in der Kutſche ſitzt und ſich ſpreizt, als wäre ſie eine Päbſtin! Sie mögen aber immer im Koth laufen, und ich will in der Kutſche fahren, die Füße hoch über dem Boden! Das Wetter und die Peſt über alle Läſterzungen in der Welt!

Sitz ich nur weich und warm
Macht mir ihr Spott nicht Harm!

Habe ich Recht, meine Mutter?

Wohl haſt du Recht, meine Tochter, antwortete Tereſa, und all dieſes Glück, ja noch größeres, hat mir mein guter Sancho prophezeit, und du wirſt ſehen, Kind, daß er nicht eher ruht, als bis er mich zur Gräfin gemacht hat, denn es kommt nur darauf an, daß das Glück einmal anfängt, und ich habe deinen guten Vater, der ebenſo der Vater der Sprichwörter iſt, oft ſagen hören:

Schenkt man dir die Kuh,
Lauf mit dem Strick hinzu!

Wenn man dir eine Statthalterſchaft gibt, ſo nimm ſie! Wenn man dir eine Grafſchaft gibt, ſo halte ſie feſt, und wenn man dir lockt mit einem guten Geſchenk, ſo packe es ein! Schlafet nicht, ſondern antwortet dem Glück und dem Wohlergehen, wenn es an eure Hausthüre klopft!

Und was kümmert's mich, fügte Sanchica hinzu, wenn auch die Leute, die mich ſtolz und aufgeputzt einhergehen ſehen, ſagen:

Der Haushund wollte ſehen
Wie ihm die Höslein ſtehen,

und ſo weiter.

Als der Pfarrer dies hörte, ſagte er: Ich kann nicht

anders glauben, als daß alle von dieſem Geſchlechte der Panzas mit einem Sack voll Sprichwörter im Leibe geboren werden; denn ich habe noch niemand aus der Familie gekannt, der nicht zu jeder Stunde und in jedem Geſpräche, das man mit ihnen führte, damit um ſich würfe.

Das iſt wahr, ſagte der Edelknabe, denn der Herr Statthalter Sancho ſagt auch dergleichen bei jedem Schritt, und wenn auch nicht immer alle paſſen, ſo gewähren ſie doch Vergnügen, und die Frau Herzogin und der Herzog halten ſie ſehr in Ehren.

Ihr beſtätigt es alſo immer noch, lieber Herr, ſagte der Baccalaureus, daß es Wahrheit ſei mit Sanchos Statthalterſchaft, und daß es eine Herzogin in der Welt gibt, welche hieher Geſchenke ſendet und Briefe ſchreibt? Denn wir, ob wir gleich die Geſchenke mit Händen greifen und die Briefe geleſen haben, glauben es doch nicht, ſondern ſind der Anſicht, es ſei eines von den Stücken unſeres Landsmanns Don Quixote, der bei allem glaubt, es gehe mit Hexerei zu. Ebenſo möchte ich jetzt ſagen, ich wünſchte euch zu befühlen und zu betaſten, um zu erfahren, ob ihr ein geſpenſtiſcher Abgeſandter ſeid, oder ein Menſch von Fleiſch und Bein.

Ihr Herren, antwortete der Edelknabe, ich weiß nichts weiter von mir, als daß ich ein wahrer Abgeſandter bin und daß der Herr Sancho Panza wirklicher Statthalter iſt, und daß meine gnädige Herrſchaft, der Herzog und die Herzogin, eine ſolche Statthalterſchaft verleihen können und verliehen haben, und daß ich habe ſagen hören, daß Sancho Panza ſich dabei auf das wackerſte benimmt. Ob dabei Hexerei im Spiele iſt oder nicht, das mögt ihr unter euch verfechten; denn ich weiß nichts anderes, bei dem Schwur, den ich thue, nämlich beim

Leben meiner Eltern, die noch am Leben ſind, und die ich ſehr liebe und ſchätze.

Es kann wohl ſo ſein, verſetzte Baccalaureus, aber dubitat Augustinus.

Mag zweifeln wer da will, antwortete der Edelknabe; das, was ich geſagt habe, iſt die Wahrheit, und die wird immer über der Lüge erhaben bleiben, wie das Oel über dem Waſſer, und wo nicht, operibus credite et non verbis! Jemand von euch mag mit mir kommen, und dann werden eure Augen das ſehen, was eure Ohren nicht glauben wollen.

Das Mitgehen kommt mir zu, ſagte Sanchica. Nehmt mich hinten auf euern Gaul, gnädiger Herr, denn ich gehe ſehr gerne mit zu meinem Herrn Vater!

Töchter von Statthaltern dürfen nicht ſo allein auf den Landſtraßen reiſen, ſondern müſſen begleitet ſein von Wägen und Sänften und einem großen Troß von Dienerſchaft.

Bei Gott, antwortete Sanchica, ich ſitze eben ſo gerne auf einem Eſel, als in einer Kutſche. Ich bin gar kein Zieraffe.

Schweig, Mädchen, ſagte Tereſa; du weißt nicht, was du redeſt, und dieſer Herr hat Recht, denn wie die Zeiten, ſo die Umſtände. Als es noch Sancho hieß, da hieß es auch Sancha, und jetzt aber, da es heißt Statthalter, muß es auch heißen gnädige Frau. Ich weiß nicht, ob ich Recht habe.

Die gnädige Frau Tereſa hat mehr Recht, als ſie glaubt, ſagte der Edelknabe. Aber gebt mir zu eſſen und fertigt mich dann gleich ab, denn ich gedenke dieſen Abend noch zurückzukehren.

Kommt nur, ſagte darauf der Pfarrer, und nehmt mit meinem Faſtenmahl vorlieb! denn die Frau Tereſa hat mehr guten Willen, als Mittel, um einen ſo edeln Gaſt zu bewirthen.

Der Edelknabe weigerte ſich, mußte aber am Ende zu

seinem eigenen Besten doch einwilligen, und der Pfarrer nahm ihn sehr gern mit, um Gelegenheit zu finden, ihn mit Muße über Don Quixote und seine Thaten auszufragen. Der Baccalaureus erbot sich, der Teresa die Antwortbriefe zu schreiben, allein sie wollte nicht, daß der Baccalaureus sich in ihre Angelegenheiten mische, denn sie hielt ihn für einen Spottvogel, und gab daher lieber einem Chorknaben, welcher schreiben konnte, einen Oelkuchen und zwei Eier, und er schrieb ihr dafür zwei Briefe, einen an ihren Mann und einen an die Herzogin, und zwar zeichnete er sie ganz nach ihrer Angabe auf; es sind auch wirklich nicht die schlimmsten, die in dieser großen Geschichte vorkommen, wie man künftig sehen wird.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Von dem Fortgang der Statthalterschaft Sancho Panza's nebst andern ähnlichen guten Begebenheiten.

Der Tag brach an, welcher auf die Nacht folgte, wo der Statthalter die Runde gemacht hatte, und welche der Speisemeister schlaflos zubrachte, da sich seine Gedanken nur mit dem Angesicht, dem Reiz und der Schönheit des verkleideten Mädchens beschäftigten, während der Haushofmeister damit beschäftigt war, in dem Reste der Nacht an seine Herrschaft brieflich zu berichten, was Sancho Panza that und sprach, wobei er sich über Worte und Thaten gleich sehr verwunderte, denn seine Reden und seine Handlungen trugen bunt gemischt Spuren von Klugheit wie von Dummheit. Der Herr Statthalter stand endlich auf, und auf Verordnung des Doctors Pedro Recio gab man ihm zum Frühstück ein wenig Eingemachtes und vier Schluck frisches Wasser, Dinge, welche Sancho

gern mit einem Stück Brod und einer Weintraube würde vertauscht haben. Da er aber sah, daß dies mehr Zwang als freier Wille war, so machte er es durch zum großen Schmerz seiner Seele und zum Verdrusse seines Magens, wobei Pedro Recio ihm glauben machte, daß wenig und zarte Speise den Geist belebe, was besonders passend sei für Personen, die in wichtigen Aemtern und Würden stehen, wobei man nicht sowohl körperliche, als geistige Kräfte nöthig hat. Bei diesen Spitzfindigkeiten litt Sancho Hunger, und zwar so sehr, daß er heimlich die Statthalterschaft verwünschte und selbst den, der sie ihm gegeben hatte; indessen setzte er sich doch, samt seinem Hunger und seinem Eingemachten an jenem Tage zu Gericht, und das erste, was vorkam, war eine Frage, die ein Fremder ihm vorlegte, wobei der Haushofmeister nebst den übrigen Staatsbeamten gegenwärtig war. Der Fremde sagte nämlich: Gnädiger Herr, ein wasserreicher Fluß theilt eine Herrschaft in zwei Theile. Seid aber aufmerksam, denn der Fall ist von Wichtigkeit und etwas schwierig! Ueber diesen Fluß also führt eine Brücke, und am Ende derselben steht ein Galgen und etwas wie ein Gerichtshaus, worin sich gewöhnlich vier Richter befinden, die das Gesetz handhaben, das der Herr des Flusses, der Brücke und der Herrschaft gegeben hat, und welches folgendermaßen lautet: Wenn jemand über diese Brücke geht von einem Ufer zum andern, so soll er vorher schwören, wohin und zu welchem Zwecke er hinüber geht. Schwört er die Wahrheit, so mag man ihn hinüber lassen; sagt er aber eine Lüge, so soll er dafür am Galgen hängend sterben, welcher hier steht, ohne alle Nachsicht.

Nachdem nun dieses Gesetz und die strenge Bedingung bekannt gemacht worden waren, giengen Viele über die Brücke; man merkte sogleich an dem, was sie schwuren, daß sie die

Wahrheit ſagten, und die Richter ließen ſie frei hinüber ziehen. Nun geſchah es aber, daß, als man einem Manne den Eid abverlangte, er ſchwur und behauptete, bei dem Schwur, den er thue, er gehe hinüber, um an dem dort ſtehenden Galgen zu ſterben, und ſonſt aus keinem andern Grunde. Die Richter ſtutzten bei dieſem Schwure und ſagten: Wenn wir dieſen Menſchen frei durchlaſſen, ſo hat er in ſeinem Eid gelogen und muß nach dem Geſetz ſterben; hängen wir ihn aber, ſo hat er ja geſchworen, daß er hinübergehe, um an dem Galgen zu hängen, und da er ſomit die Wahrheit geſchworen hat, ſo muß er nach demſelben Geſetze frei ausgehen.

Nun ergeht an Euer Gnaden, Herr Statthalter, die Frage, was die Richter mit dieſem Menſchen anfangen ſollen, denn bis jetzt ſind ſie noch immer im Zweifel und in Verlegenheit, und da ſie von dem ſcharfſinnigen und erhabenen Verſtand Euer Gnaden gehört haben, ſchicken ſie mich hierher, um Euch in ihrem Namen zu erſuchen, daß ihr in einem ſo verwickelten und zweifelhaften Falle euer Gutachten abgeben möget.

Darauf antwortete Sancho: Gewiß, jene Herren Richter, die euch zu mir ſchicken, hätten ſich dieſer Mühe überheben können, denn ich bin ein Menſch, der mehr Dummheit als Scharfſinn beſitzt; aber bei alle dem wiederholt mir den Handel noch einmal ſo, daß ich ihn verſtehen kann! Vielleicht wäre es dann doch möglich, daß ich den Nagel auf den Kopf träfe.

Der Fragende berichtete zum zweiten und dritten Mal das, was er gleich zuerſt geſagt hatte, und endlich antwortete Sancho: Mich dünkt, ich werde euch den Handel ohne große Mühe erklären. Es iſt ſo: dieſer Mann ſchwört, daß er hinübergeht, um an dem Galgen zu ſterben, und wenn er daran ſtirbt, ſo hat er die Wahrheit geſchworen, verdient alſo nach dem gegebenen Geſetze frei zu ſein und darf über die Brücke

geben; wird er aber nicht gehängt, so hat er falsch geschworen, und verdient nach demselben Gesetze gehangen zu werden.

So ist es, wie der Herr Statthalter sagt, sprach der Bote, und was das vollkommene Verständnis des Falles betrifft, so ist darüber nichts weiter mehr zu verlangen, noch zu bezweifeln.

So sage ich denn, versetzte Sancho, daß man von diesem Menschen die Seite, welche wahr geschworen hat, soll hinüber gehen lassen, die aber, welche die Lüge gesagt hat, soll man aufhängen, und auf diese Art wird man die Bedingung des Uebergangs buchstäblich erfüllen.

Somit, Herr Statthalter, versetzte der Fragende, wird es nöthig sein, diesen Menschen in zwei Theile zu theilen, und den wahren von dem lügenhaften zu trennen; bei dieser Trennung aber muß er nothwendig sterben, und dann erfolgt nichts von dem, was das Gesetz verlangt, und dennoch ist es bestimmte Nothwendigkeit, daß dasselbe erfüllt werde.

Nun, kommt her, mein lieber Freund, antwortete Sancho; dieser Fremde, von dem ihr redet, hat, wenn ich nicht ein Schafskopf bin, eben so viel Recht zu sterben als zu leben und über die Brücke zu gehen; denn wenn die Wahrheit ihn frei spricht, so verdammt ihn gleicherweise die Lüge, und da sich nun die Sache also befindet, so bin ich der Meinung, ihr möget den Herren sagen, die euch zu mir hergeschickt haben, daß, da die Gründe ihn zu verurtheilen wie ihn loszusprechen gleich bedeutend sind, sie ihn frei lassen sollen, denn es wird immer mehr gerühmt, Gutes zu thun, als Böses, und das würde ich euch mit meinem Namen unterzeichnet haben, wenn ich unterzeichnen könnte. Uebrigens habe ich in diesem Fall nicht aus eigenem Verstande geredet, sondern es ist mir eine Lehre eingefallen, die mir unter vielen andern mein Herr Don Quixote gegeben in der Nacht, ehe ich Statthalter dieser

Inſul wurde, nämlich wenn das Recht im Zweifel ſei, ſo ſolle ich mich immer zur Barmherzigkeit neigen und für dieſe entſcheiden; und es war Gottes Wille, daß ich mich jetzt gerade daran erinnerte, da es in dieſem Falle vollkommen paßt.

Ganz richtig, antwortete der Haushofmeiſter, und ich bin überzeugt, daß ſelbſt Lykurgus, welcher den Lacedämoniern Geſetze gab, kein beſſeres Urtheil hätte fällen können, als der große Panza jetzt ausgeſprochen hat. Hiemit ſei aber die Gerichtsſitzung für dieſen Morgen beſchloſſen, und ich will die Veranſtaltung treffen, daß der Herr Statthalter ganz nach ſeinem Gefallen ſpeiſe.

Das verlange ich auch, und zwar von Rechts wegen, ſagte Sancho. Gebt mir zu eſſen, und dann mögen Rechtsfälle und Entſcheidungszweifel über mich regnen, ich will ſie doch alle in den Wind jagen.

Der Haushofmeiſter hielt Wort, da es ihm ſchien, es würde ihm ſein Gewiſſen belaſten, wenn er einen ſo klugen Statthalter Hungers ſterben ließe, und vornehmlich, da er noch in derſelben Nacht mit ihm ein Ende zu machen gedachte, indem er den letzten Poſſen mit ihm ſpielen wollte, der ihm aufgetragen war. Nachdem nun Sancho an jenem Tag gegen die Regeln und Aphorismen des Doctors Tirteafuera geſpeist, begab es ſich, als man eben die Tafeltücher wegnehmen wollte, daß ein Currier mit einem Briefe des Don Quixote an den Statthalter hereintrat. Sancho befahl dem Geheimſchreiber, ihn für ſich, und wenn nichts, was zu verſchweigen wäre, darin ſtehe, laut zu leſen. Der Geheimſchreiber that es, und nachdem er ihn vorher überſehen hatte, ſagte er: Man kann ihn recht gut laut vorleſen, denn das, was der Herr Don Quixote an Euer Gnaden ſchreibt, verdient gedruckt und mit goldenen Buchſtaben aufgeſchrieben zu werden. Es lautet ſo:

Brief
Don Quixotes von der Mancha
an
Sancho Panza,

Statthalter der Insul Barataria.

Während ich erwartete, Nachrichten von deiner Saumseligkeit und deinen Mißgriffen zu hören, Freund Sancho, höre ich nur von deiner Klugheit, wofür ich dem Himmel ganz besonders Dank sage, der aus dem Miste die Armen zu erheben und aus Albernen Verständige zu machen versteht. Man sagt mir, du regiereſt, als wäreſt du ein Mensch, und seieſt ein Mensch, als wäreſt du ein Thier, so groß sei die Herablassung, womit du verfährſt. Aber ich möchte dich erinnern, Sancho, daß es oftmals schicklich und nothwendig ist für die Würde des Amts, gegen die Demuth des Herzens zu handeln, denn das gute Aeußere der Person, welche hohe Würden bekleidet, muß mit dem übereinstimmen, was diese erfordert, und nicht im Verhältnis zu dem stehen, wozu die demüthige Sinnesart sich hinneigt. Kleide dich gut, denn ein geputzter Stock scheint kein Stock mehr zu sein. Ich meine nicht, daß du Geschmeide und Prachtgewänder tragen, noch daß du dich wie ein Soldat tragen sollſt, da du doch ein Richter biſt, sondern du sollſt eine Kleidung anziehen, wie es dein Amt erfordert, eine Kleidung, welche reinlich und ordentlich aussieht. Um das Wohlwollen des Volkes zu erwerben, das du regierſt, mußt du unter andern zwei Sachen beobachten: erſtens, gegen alle Leute höflich sein, wiewohl ich dir

dies ſchon früher geſagt habe; zweitens, für Ueberfluß an Lebensmitteln ſorgen, denn nichts bringt das Herz der Armen ſo ſehr auf, als Hunger und Darben. Mache nicht viel Geſetze, und wenn du ſie machſt, ſo ſorge dafür, daß ſie gut ſind, und vor allem, daß ſie beachtet und erfüllt werden; denn Geſetze, die nicht gehalten werden, ſind ſo gut, als wären ſie nicht vorhanden; ja ſie geben ſogar noch zu erkennen, daß der Fürſt, der Klugheit und Anſehen beſaß, ſie zu machen, nicht Kraft genug hat, auch ihre Befolgung durchzuführen; Geſetze aber, welche blos Furcht erregen und nicht vollſtreckt werden, ſind gerade wie der Klotz, der König der Fröſche, der dieſe im Anfang erſchreckte, den ſie aber mit der Zeit verachteten und auf dem ſie herumſprangen. Sei ein Vater der Tugenden und ein Stiefvater der Laſter! Sei nicht immer ſtreng, noch auch immer gelind, ſondern wähle den Mittelweg zwiſchen dieſen beiden Extremen, denn darin ruht die eigentliche Spitze der Klugheit. Beſuche die Gefängniſſe, die Fleiſchbänke und die Märkte, denn die Gegenwart des Statthalters an ſolchen Orten iſt von großer Wichtigkeit! Tröſte die Gefangenen, die auf ihre baldige Loslaſſung hoffen! Sei den Fleiſchern ein Schrecken, damit ſie hinfüro die Gewichte recht machen, und aus demſelben Grunde flöße den Marktweibern Furcht ein! Zeige dich nie, wenn du es auch vielleicht biſt, was ich nicht glaube, zeige dich nie habſüchtig, den Weibern ergeben, noch gefräßig, denn wenn das Volk und diejenigen, die mit dir umgehen, deinen beſtimmten Hang wiſſen, ſo werden ſie nach dieſer Seite hin ihre Batterien auf dich ſpielen laſſen, bis ſie dich in den Abgrund des Verderbens geſchmettert

haben. Beachte und betrachte, lies und überlies von Neuem die Rathſchläge und Unterweiſungen, die ich dir ſchriftlich gab, ehe du von hier nach deiner Statthalterei abreiſteſt, und du wirſt ſehen, du findeſt darin, wenn du ſie hältſt, eine Stütze, die dich aller Mühſale und Beſchwerden überhebt, die ſich den Statthaltern bei jedem Schritte entgegenſtellen. Schreibe deiner Herrſchaft und zeige dich ihr dankbar, denn Undankbarkeit iſt eine Tochter des Stolzes und eine der größten Sünden, die man kennt; der Mann aber, welcher dankbar iſt gegen diejenigen, die ihm wohlgethan haben, zeigt dadurch an, daß er es auch gegen Gott ſein wird, der ihm ſo viel Gutes gethan hat und noch fortwährend thut. Die Frau Herzogin hat einen Expreſſen mit deinem Kleide und einem andern Geſchenk an deine Frau, Tereſa Panza, abgeſchickt; wir erwarten jeden Augenblick Antwort. Ich bin ein wenig unwohl geweſen durch eine gewiſſe Kratzerei, die mir zum großen Verdruſſe meiner Naſe begegnet iſt; doch hatte es nichts zu bedeuten, denn wenn es Zauberer gibt, die mich mishandeln, ſo gibt es auch welche, die mich vertheidigen. Gib mir Nachricht, ob der Haushofmeiſter, den du bei Dir haſt, etwas mit den Angelegenheiten der Trifaldi zu ſchaffen hatte, wie du argwöhnteſt, und überhaupt unterrichte mich von allem, was dir begegnet, denn der Weg iſt ja ſo kurz, und überdies gedenke ich bald das müßige Leben zu verlaſſen, das ich hier führe, denn dazu bin ich nicht gemacht. Es iſt mir ein Geſchäft vorgekommen, welches mich wahrſcheinlich bei der Herrſchaft hier in Ungnade ſetzen wird; ſo unangenehm mir nun auch dies immer iſt, ſo kann ich doch nicht helfen, denn

kurz und gut ich muß eher meinem Berufe, als ihrem Wohlgefallen nachleben, wie man zu sagen pflegt: Amicus Plato, sed magis amica veritas.

Ich sage dir dies lateinisch, denn ich nehme an, daß du es gelernt hast, seit du Statthalter bist. Und hiemit befehle ich dich Gott, der dich behüten möge, damit kein Unfall dich treffe.

Dein Freund
Don Quixote von der Mancha.

Sancho hörte mit großer Aufmerksamkeit den Brief an, welcher von denen, die ihn hörten, gepriesen und für sehr verständig erklärt wurde. Sancho stand sogleich vom Tische auf, rief den Geheimschreiber, schloß sich mit ihm in sein Zimmer ein und wollte ohne weiteren Aufschub sogleich dem Herrn Don Quixote antworten. Er sagte dem Geheimschreiber, er solle, ohne etwas beizufügen oder wegzulassen, alles niederschreiben, was er ihm sage. Dies that er auch, und das Antwortschreiben war folgenden Inhalts:

Brief
Sancho Panzas
an
Don Quixote von der Mancha.

Die Beschäftigung mit meinen Angelegenheiten ist so groß, daß ich nicht Zeit habe, mich auf dem Kopfe zu kratzen, ja nicht einmal mir die Nägel abzuschneiden, die mir deshalb auch so lang geworden sind, daß Gott helfen möge. Ich sage das, mein herzliebster Herr, da-

mit ihr nicht erſchreckt, wenn ich bis jetzt noch keine Nachricht gegeben habe von meinem Wohl- oder Uebelbefinden in dieſer Statthalterſchaft, in welcher ich mehr Hunger leide, als damals, wie wir beide durch Wälder und Einöden zogen. Mein gnädiger Herr, der Herzog, ſchrieb mir neulich und gab mir Nachricht, daß in dieſe Inſel gewiſſe Spione gekommen ſeien, um mich umzubringen; bis jetzt habe ich aber noch keinen andern entdeckt, als einen gewiſſen Doctor, der in dieſem Orte bezahlt wird, um alle Statthalter umzubringen, die hierher kommen. Er heißt Doctor Pedro Recio und iſt aus Tirteafuera gebürtig. Nun ſeht, gnädiger Herr, ob das nicht ein Name iſt, bei dem man fürchten muß, unter ſeinen Händen zu ſterben! Dieſer Doctor ſagt ſelber von ſich, daß er die Krankheiten nicht curire, wenn ſie da ſind, ſondern daß er ihnen zuvorkomme, damit ſie gar nicht kommen; die Arzneimittel, die er anwendet, ſind Faſten und wieder Faſten, bis er einen zum Knochengerippe gemacht hat, als wenn Abzehrung nicht ein größeres Uebel wäre, als das Fieber. Kurz, er geht damit um, mich zu Tode zu hungern, und ich ſehe wohl, daß ich vor Aerger ſterben werde, denn da ich nun dachte, in dieſe Statthalterſchaft zu kommen, um warm zu eſſen und kalt zu trinken und den Leib in holländiſchen Tüchern auf weichen Federbetten zu erquicken, bin ich nur hergekommen, um Buße zu thun, als wenn ich ein Einſiedler wäre; und da ich es nicht freiwillig thue, ſo denke ich immer, daß mich über kurz oder lang der Teufel holen wird. Bis jetzt habe ich noch keine Einnahme gehabt, weder von Rechts noch

von Unrechts wegen, und ich kann mir nicht vorſtellen, woran das liegt, denn man hat mir hier geſagt, daß die Statthalter, die in dieſe Inſul zu kommen pflegen, ehe ſie dieſelbe noch betreten, entweder geſchenkt oder geliehen viel Geld von den Einwohnern erhalten, und ſo ſei es auch an andern Orten gebräuchlich, wo Statthaltereien ſind, und nicht blos hier. Als ich geſtern Abend die Runde machte, traf ich ein ſehr ſchönes Mädchen in männlicher Tracht und ihren Bruder in Weiberkleidern; in das Mädchen verliebte ſich mein Speiſemeiſter und wählte ſie in Gedanken zu ſeiner Frau, wie er geſagt hat; ich aber erkor den jungen Menſchen zu meinem Eidam. Heute noch wollen wir unſere Gedanken dem Vater der beiden in Worten darlegen; es iſt dies ein gewiſſer Diego von la Llana, ein Edelmann und ſo alter Chriſt, als man nur wünſchen kann. Ich beſuche die Märkte, wie Euer Gnaden mir es räth, und fand geſtern eine Krämerin, welche neue Nüſſe verkaufte; ich brachte aber heraus, daß ſie ein Meß neuer Nüſſe mit einem Meß alter, leerer und fauler vermiſcht hatte. Ich gab ſie alle den Schuljungen preis, die ſie wohl ausſuchen werden, und verurtheilte das Weib dazu, vierzehn Tage nicht auf den Markt zu kommen. Man hat mir geſagt, ich habe wacker gehandelt; und ich kann Euer Gnaden verſichern, daß es eine allgemeine Sage iſt in der Stadt, daß es kein ſchlimmeres Volk gibt, als die Marktweiber, denn alle ſind unverſchämt, gewiſſenlos und frech, und das glaube ich auch, da ich ſie ja auch an andern Orten geſehen habe. Daß die gnädige Frau Herzogin an mein Weib Tereſa Panza

geſchrieben und ihr das Geſchenk geſchickt hat, von welchem Euer Gnaden ſpricht, freut mich ſehr, und ich will mich bemühen, mich ſeiner Zeit dankbar zu bezeugen. Küßt ihr in meinem Namen die Hände, und ſagt ihr, ich laſſe ihr ſagen, daß ſie es nicht in einen zerriſſenen Sack geworfen habe, wie ſich durch die That erweiſen wird. Ich möchte nicht, daß Euer Gnaden in unangenehme Irrungen käme mit dieſer meiner Herrſchaft, denn wenn ihr euch mit ihnen abwerft, ſo iſt es klar, daß es mir zum Nachtheil ausſchlagen muß; und es wäre nicht gut, da ihr mir den Rath gegeben habt, dankbar zu ſein, wenn ihr es nicht gegen diejenigen wäret, von denen ihr ſo viel Gnade empfangen und die euch in ihrem Schloſſe ſo herrlich bewirthet haben. Was das mit der Kratzerei heißen ſoll, verſtehe ich nicht; indeß bilde ich mir ein, daß es wohl einer von den boshaften Streichen ſein mag, welche die böſen Zauberer mit Euer Gnaden vorzunehmen pflegen; ich werde es ja erfahren, wann wir uns ſehen. Ich möchte Euer Gnaden gern etwas ſchicken, aber ich weiß nicht, was ich ſchicken kann, als einige Klyſtierſpritzenröhrchen mit Blaſen, denn ſolche macht man auf dieſer Inſul ſehr gut; jedoch wenn mein Amt noch länger dauert, ſo will ich mich ſchon bemühen, euch auf dieſe oder jene Weiſe etwas zu ſchicken. Wenn mein Weib Tereſa Panza mir ſchreibt, ſo bezahlt nur das Poſtgeld und ſchickt mir den Brief, denn ich trage großes Verlangen, zu wiſſen, wie es in meinem Hauſe, mit meiner Frau und meinen Kindern ſteht. Und ſomit befreie Gott Euer Gnaden von den bösgeſinnten Zauberern, und mich führe er ſelig und im Frieden aus dieſer Statthalterſchaft, wo-

ran ich aber zweifle, denn ich glaube sie nur mit dem Leben zu verlassen, wie mich der Doctor Pedro Recio behandelt.

Euer Gnaden Diener
Sancho Panza,
Statthalter.

Der Geheimschreiber schloß den Brief und fertigte sogleich den Currier ab. Darauf vereinigten sich die Leute, welche mit Sancho ihr Gespött hatten, und verabredeten unter einander, wie sie ihn von der Statthalterei fortschaffen wollten. Den Abend brachte Sancho damit zu, einige Verordnungen zu machen, welche die gute Regierung des Orts betrafen, der in seiner Phantasie eine Insul war. Er befahl nämlich, es solle in dem Staate kein Wucher mit Lebensmitteln getrieben werden, hingegen solle man in denselben von überall her, wo man wolle, Wein einführen können, mit dem Beisatz, daß man den Ort angebe, woher er sei, damit man nach seinem wahren Werth, Güte und Ruf den Preis desselben bestimmen könne; wer ihn aber wässere oder ihm einen falschen Namen gebe, solle dafür das Leben verlieren. Er mäßigte den Preis aller Fußbekleidungen, vorzüglich der Schuhe, denn es schien ihm, es herrschen darin Mißbräuche. Er verordnete eine Taxe in dem Lohn der Dienstboten, welche mit verhängtem Zügel nur ihrem Eigennutz nachlaufen. Er belegte diejenigen mit den schwersten Strafen, welche bei Tag oder bei Nacht schlüpfrige, unanständige Lieder sängen. Er befahl, daß kein Blinder Wundergeschichten in Reimen absingen solle, wenn er nicht gültige Zeugnisse aufzuweisen habe, daß sie wahr seien, denn er war der Ansicht, die meisten von denen, welche die Blinden absingen, seien nur erdichtet, und thuen den wahren Eintrag. Er bestellte und ernannte einen Armenpfleger, nicht um die

Armen zu verfolgen, sondern um zu prüfen, ob sie wirklich arm seien, denn unter dem Scheine erdichteter Lahmheit und falschen Unglücks werden tüchtige Arme zu Räubern und der Gesunde zum Trunkenbold. Kurz, er gab so heilsame Anordnungen, daß man sie noch heutigen Tags in demselben Orte bewahrt unter dem Namen: Verordnungen des großen Statthalters Sancho Panza.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Worin das Abenteuer von der zweiten schmerzensreichen oder bedrängten Duenna, mit anderm Namen Donna Rodriguez, erzählt wird.

Cid Hamet erzählt, als Don Quixote von seinen Krallwunden wieder hergestellt gewesen, habe er gemeint, das Leben, das er in jenem Schlosse führe, sei ganz dem Ritterorden zuwider, zu dem er sich bekenne. Er beschloß daher den Herzog und die Herzogin um Urlaub zu ersuchen, um nach Zaragoza zu gehen, wo die Festlichkeiten schon herannahten, in welchen er die Rüstungen zu gewinnen gedachte, welche in solchen Spielen erworben werden können. Als er nun eines Tags mit der herzoglichen Herrschaft am Tische saß, und eben anfieng, seinen Vorsatz ins Werk zu setzen und um Urlaub zu bitten, siehe da traten plötzlich zur Thüre des großen Saales zwei Frauen herein, die, wie man hernach sah, von Kopf bis zu Fuß in Trauer gehüllt waren. Eine derselben näherte sich Don Quixote, fiel ihm zu Füßen, wobei sie sich in ihrer ganzen Länge auf den Boden niederstreckte, heftete den Mund auf Don Quixotes Füße, und stieß so klägliche, tiefe und schmerzliche Seufzer aus, daß sie alle, die sie hörten und sahen, in Verwunderung setzte; und obgleich der Herzog und die Herzo-

gin dachten, daß es irgend eine Posse sei, welche ihre Diener mit Don Quixote spielen wollten, so wurden sie dennoch zweifelhaft und verwirrt, als sie sahen, mit welcher Heftigkeit die Frau seufzte, ächzte und weinte, bis endlich Don Quixote sie mitleidig vom Boden aufhob und sie vermochte, sich zu enthüllen und den Schleier von dem bethränten Angesicht zu lüften. Sie that also, und zeigte sich als eine Person, an die man nie gedacht hätte; sie enthüllte nämlich das Gesicht der Donna Rodriguez, der Duenna des Hauses, und die andere Trauernde war ihre Tochter, welche der Sohn des reichen Bauern angeführt hatte. Alle, die sie kannten, verwunderten sich, am meisten aber der Herzog und die Herzogin, denn sie hielten sie zwar für sehr einfältig und dumm, aber doch nicht in dem Grade, daß sie herkommen würde, um solche Thorheiten zu begehen. Endlich wandte sich Donna Rodriguez zu ihrer Herrschaft und sagte: Geruhen Euer Excellenzen mir die Erlaubniß zu ertheilen, daß ich etwas mit diesem Ritter spreche, denn dies muß ich thun, um mich glücklich aus dem Handel zu ziehen, in welchen mich die Keckheit eines bösgesinnten Bauern verwickelt hat.

Der Herzog sagte, er gebe ihr diese Erlaubniß, und sie möge mit Herrn Don Quixote reden, was sie begehre. Darauf richtete sie Rede und Gesicht an Don Quixote und sprach: Schon vor einigen Tagen, wackerer Ritter, habe ich euch Bericht erstattet von der Unbild und Beschimpfung, welche ein schlechter Bauer meiner theuren vielgeliebten Tochter angethan, welches die Unglückliche ist, die sich hier gegenwärtig befindet, und ihr habt mir versprochen, euch für sie zu verwenden, und das Unrecht zum Guten zu kehren, welches man ihr angethan hat. Nun ist aber zu meiner Kunde gekommen, daß ihr von diesem Schlosse scheiden wollt, um gutes Glück zu suchen, was

euch denn Gott verleihen möge. Ich wünschte daher, daß, ehe ihr diesen Weg betretet, ihr diesen rohen Bauern herausfordern und zwingen möget, meine Tochter zu heirathen, in Gemäßheit des Versprechens, das er ihr gegeben, ihr Gatte werden zu wollen, ehe und bevor er mit ihr sein Spiel trieb; denn sich einbilden, der Herzog, mein gnädiger Herr, werde mir Gerechtigkeit verschaffen, das hieße Birnen vom Ulmbaum verlangen, und zwar aus der Ursache, die ich Euer Gnaden bereits ununwunden vor Augen gelegt habe. Und somit gebe unser Herrgott Euer Gnaden Gesundheit die Fülle und verleihe uns allen seinen Schutz!

Auf diese Anrede antwortete Don Quixote mit großer Würde und ernster Haltung: Gute Duenna, mäßigt eure Thränen, oder, um besser zu sagen, trocknet sie und steht ab von euren Seufzern, denn ich übernehme die Sorge, eurer Tochter zu helfen, der es übrigens besser angestanden hätte, nicht so leichtgläubig den Versprechungen Verliebter zu trauen, welche meistentheils schnell gegeben, aber langsam erfüllt werden. Ich werde also mit Erlaubniß meines gnädigen Herrn Herzogs sogleich abreisen, um diesen unverschämten Burschen aufzusuchen, ich werde ihn finden, fordern und umbringen, wann und so oft er sich weigert, das gegebene Versprechen zu erfüllen, denn der Hauptgegenstand meines Amtes ist: Demüthigen verzeihen und Stolze züchtigen, das heißt: Nothleidenden helfen und Grausame vernichten.

Es ist nicht nöthig, antwortete der Herzog, daß Euer Gnaden sich viel Mühe gebe, den Bauern aufzusuchen, über welchen diese gute Duenna sich beklagt; ebenso wenig braucht ihr mich um Erlaubniß zu bitten, ihn herausfordern zu dürfen, denn ich erkläre ihn für herausgefordert, und nehme es über mich, ihm diese Ausforderung kund zu thun, so wie, daß er

ſelbige annehme und in dieſes mein Schloß komme, um ſich zu verantworten, allwo ich beiden ſichern Kampfplatz gewähren will, unter Beobachtung aller Bedingungen, welche man in dergleichen Fällen zu beobachten pflegt und beobachten muß; gleicherweiſe werde ich auf eines jeglichen Recht und Sicherheit Acht haben, wie alle diejenigen Fürſten ſelbiges zu beobachten verpflichtet ſind, welche denen, die in dem Bereich ihrer Herrſchaft Kampf halten, freies Feld gewähren.

Mit dieſer Sicherheit und gutem Urlaub Euer Hoheit, verſetzte Don Quixote, erkläre ich ſofort, daß ich für dies Mal meinem Adel entſage, und mich herablaſſe und gleichſtelle der Niedrigkeit des Uebelthäters, mich für ſeines Gleichen erachte und ihn ermächtige, mit mir zu kämpfen, und ſomit, ob er gleich abweſend iſt, fordre ich ihn und klage ihn an, daß er ſchlecht gehandelt, dieſe Arme zu betrügen, die eine Jungfrau war, und es durch ſeine Schuld nicht mehr iſt; er ſoll das Verſprechen erfüllen, das er ihr gegeben, ihr rechtmäßiger Gatte zu werden, oder er ſoll im Streite ſterben.

Sogleich zog er einen Handſchuh aus und warf ihn mitten in den Saal. Der Herzog hob ihn auf und ſagte, daß er, wie er ſchon geſagt, ſelber die Ausforderung annehme im Namen ſeines Lehensmanns, und ſetzte die Friſt feſt von heute in ſechs Tagen, als den Ort aber den Platz deſſelben Schloſſes, und als Waffen die gewöhnlichen der Ritter, Lanze, Schild und geflochtenen Panzer, nebſt allen übrigen Stücken, ohne Trug, Hinterliſt, noch Gefährde, geprüft und beſichtigt von den Platzrichtern.

Vor allen Dingen aber, fuhr der Herzog fort, müſſen dieſe gute Duenna und dieſe böſe Jungfrau ihr Recht und Gerechtigkeit in die Hände des Herrn Don Quixote legen, denn

auf andere Art kann nichts gethan werden, noch jene Ausforderung rechtskräftige Giltigkeit erlangen.

Ich thue also, versetzte die Duenna.

Und ich auch, fügte ihre Tochter hinzu, ganz weinerlich, ganz verschämt und niedergeschlagen. Nachdem nun diese Verabredung getroffen war, und der Herzog schon überlegt hatte, was in diesem Falle zu thun sei, entfernten sich die Trauernden, und die Herzogin befahl, daß man sie von jetzt an nicht als ihre Dienerinnen, sondern als abenteuernde Frauen betrachten solle, welche kommen, um in ihrem Hause Gerechtigkeit zu suchen. Man wies ihnen deshalb eine besondere Wohnung an und bediente sie wie Fremde, zum Schrecken der übrigen Dienerinnen, welche gar nicht wußten, was für ein Ende die Narrheit und Dreistigkeit der Donna Rodriguez und ihrer unglückseligen Tochter nehmen würde. Als dies so weit war, siehe da trat, um das Fest noch mehr zu erheitern und das Mahl gut zu beschließen, der Edelknabe in den Saal, welcher die Briefe und Geschenke an Teresa Panza, die Frau des Statthalters Sancho Panza, überbracht hatte; über die Ankunft desselben waren der Herzog und die Herzogin sehr erfreut, da sie neugierig waren zu erfahren, was ihm auf seiner Reise begegnet sei, und als sie ihn deshalb befragten, antwortete der Edelknabe, er könne dies nicht so öffentlich und auch nicht mit kurzen Worten sagen, Ihre Excellenzen mögen geruhen, es bis zu einer geheimen Unterredung aufzuschieben, sich aber indessen mit diesen Briefen unterhalten. Zugleich zog er zwei Briefe hervor und übergab sie der Herzogin. Der eine war überschrieben: Brief an meine gnädige Frau die Herzogin so und so, von ich weiß nicht wo. Auf dem andern stand: An meinen Mann, Sancho Panza, Statthalter der Insul Barataria, dem Gott mehr Jahre schenken möge, als mir.

Die Herzogin konnte, wie man zu ſagen pflegt, das Brod nicht kalt werden laſſen, ſie konnte kaum erwarten ihren Brief zu leſen; ſie machte ihn daher auf, las ihn erſt für ſich, und da ſie ſah, daß ſie ihn laut leſen könne, that ſie es, damit auch der Herzog und die Umſtehenden ihn vernähmen.

Brief
der
Tereſa Panza
an
die Herzogin.

Viel Vergnügen hat mir, gnädige Frau, der Brief gemacht, den Euer Hoheit an mich geſchrieben, denn er kam mir in der That ſehr erwünſcht. Die Schnur Korallen iſt ganz vortrefflich und das Jagdkleid meines Mannes ſteht ihr in nichts nach. Daß Euer Herrlichkeit meinen Gatten Sancho zum Statthalter gemacht hat, darüber hat ſich unſer ganzes Dorf gefreut, ob es gleich niemand glauben will, beſonders nicht der Pfarrer und Meiſter Nicolas der Barbier und Sanſon Carasco der Baccalaureus. Ich mache mir aber nichts daraus, denn wenn es einmal ſo iſt, wie es iſt, ſo mag jeder ſagen, was er will, obſchon, die Wahrheit zu geſtehen, ich es auch nicht glauben würde, wenn nicht die Korallen und das Kleid mit kämen; denn in dem ganzen Dorfe halten alle Leute meinen Mann für ein dummes Thier, und wie er von der Regierung einer Ziegenheerde weg zur Regierung einer Statthalterſchaft gut ſeyn ſoll, können ſie gar nicht begreifen. Gott mag helfen und ihn ſo leiten, wie er ſieht, daß es ſeine

Kinder nöthig haben. Ich, meine herzliebste gnädige Frau, bin mit Euer Gnaden Erlaubniß entschlossen, die guten Tage nun auch in meinem Hause einkehren zu lassen; ich will an den Hof gehen und mich in einer Kutsche ausstrecken, zum Aerger für die Augen von tausend Neidern, die ich schon habe. Ich bitte daher Euer Excellenz, meinem Manne zu befehlen, daß er mir ein bischen Geld schicke, und zwar etwas viel, denn in der Hauptstadt ist der Verbrauch groß, das Brod kostet ein Real und das Pfund Fleisch dreißig Maravedis, das ist das ärgste. Will er aber, daß ich nicht hingehe, so mag er es mir bei Zeiten zu wissen thun, da die Füße mir schon jucken, mich auf den Weg zu machen, denn meine Freundinnen und Nachbarinnen sagen mir, wenn ich und meine Tochter stolz und prächtig in der Hauptstadt umhergehen, so wird mein Gatte durch mich bekannt werden, mehr als ich durch ihn, indem nothwendig viele fragen müssen: Wer sind die Frauen in dieser Kutsche?

Dann wird einer von meinen Bedienten antworten: Die Frau und die Tochter Sancho Panza's, Statthalters der Insul Barataria.

Und auf diese Art wird Sancho bekannt und ich geehrt werden, und alle Wege führen nach Rom. Es ärgert mich, so sehr es mich nur ärgern kann, daß dieses Jahr in unserem Dorfe keine Eicheln sind eingeerndtet worden; dennoch schicke ich Euer Durchlaucht ein halbes Maaß; ich bin selbst hingegangen und habe sie einzeln gesucht und ausgesucht auf dem Berge; ich konnte sie nicht größer finden, wünschte aber, sie wären so groß wie Straußeneier. Eure Prächtigkeit vergesse nicht mir

zu ſchreiben! Ich werde Sorge tragen für die Antwort und euch Nachricht geben von meiner Geſundheit und von allem, was aus dieſem Dorfe möchte zu melden ſein, woſelbſt ich fortwährend unſern Herrgott bitte, Euer Hoheit zu beſchützen und meiner nicht zu vergeſſen. Meine Tochter Sanchica und mein Sohn küſſen Euer Gnaden die Hände.

Diejenige, welche mehr wünſcht Euer Herrlichkeit zu ſehen als euch zu ſchreiben

Dero Dienerin

Tereſa Panza.

Groß war das Vergnügen, welches allen die Vorleſung des Briefs der Tereſa Panza verſchaffte, beſonders aber bei dem herzoglichen Paare. Die Herzogin fragte Don Quirote um ſeine Meinung, ob es wohl gethan wäre, den Brief zu öffnen, der für den Statthalter gekommen ſei. Don Quirote ſagte, er wolle ihn eröffnen, um ihnen Vergnügen zu machen. Er that es, und fand, daß er folgendermaßen lautete:

Brief

der

Tereſa Panza an Sancho Panza

ihren Mann.

Ich habe deinen Brief erhalten, mein herzliebſter Sancho, und verſpreche und ſchwöre es dir als eine katholiſche Chriſtin, es fehlten nicht zwei Finger breit, ſo wäre ich vor Freuden närriſch geworden. Siehſt du, Bruderherz, als ich hörte, du ſeieſt Statthalter, da meinte ich, ich müße todt niederfallen vor lauter Wonne, denn du weißt ja wohl, daß die Leute ſagen, plötzliche

Freude könne ebenso gut den Tod bringen, wie heftiger Schmerz. Sanchica, deine Tochter, ließ das Wasser laufen, ohne daß sie es merkte, vor lauter Vergnügen. Das Kleid, welches du mir geschickt hast, hatte ich vor mir, und die Korallen, welche mir die gnädige Frau Herzogin geschickt hat, um den Hals und die Briefe in den Händen, der Ueberbringer derselben war hier gegenwärtig, und demungeachtet glaubte und dachte ich, alles das sei nur ein Traum, was ich sah und was ich berührte; denn wer konnte sich denken, daß ein Ziegenhirt Statthalter von Insuln werden sollte? Aber du weißt schon, Freund, was meine Mutter sagte, man müße lange leben, um viel zu sehen. Ich sage das, weil ich noch mehr zu sehen gedenke, wenn ich noch länger lebe, denn ich will nicht ruhen, bis ich dich als Pachter oder Zolleinnehmer sehe, denn wenn dies auch Aemter sind, bei welchen einen der Teufel holt, wenn man sie schlecht benützt, so machen sie am Ende doch immer warm und bringen Geld ein. Meine gnädige Frau die Herzogin wird dir sagen, welches Verlangen ich trage, an den Hof zu gehen. Ueberlege es dir und benachrichtige mich von deinem Sinne, denn ich will mir Mühe geben, dir daselbst Ehre zu machen, wenn ich in der Kutsche fahre. Der Pfarrer, der Barbier, der Baccalaureus und auch der Küster können gar nicht glauben, daß du Statthalter bist, und sagen, es sei alles nur Betrug oder Hexenwerk, wie alle Dinge, die deinen Herrn Don Quixote betreffen, und Sanson sagt, er wolle dich aufsuchen, und dir die Statthalterei aus dem Kopfe jagen und Don Quixote seine Narrheit aus dem Schädel schneiden. Ich mache nichts darüber, als lachen und

ſehe meine Schnur an, und ſchneide das Kleid zu, das ich unſerer Tochter aus dem deinigen zu machen gedenke. Ich habe der gnädigen Frau Herzogin einige Eicheln geſchickt; ich wollte, ſie wären von Gold geweſen. Schicke mir doch einige Schnüre Perlen, wenn ſie in jener Inſul zu haben ſind. Die Neuigkeiten in unſerem Dorfe ſind, daß Barrueca ſeine Tochter mit einem elenden Maler verheirathet hat, der in inſer Dorf gekommen iſt um alles zu malen, was ihm aufſtoße. Der Rath befahl ihm, das Wappen Seiner Majeſtät über die Thür des Rathhauſes zu malen; er verlangte zwei Ducaten, die man ihm vorausbezahlte. Er arbeitete nun acht Tage, und als dieſelben um waren, hatte er nichts gemalt, und ſagte, er komme nicht damit zurecht, ſolche Kleinigkeiten zu malen; er gab das Geld wieder heraus, hatte ſich aber darüber verheirathet, als wäre er ein geſchickter Arbeiter. Freilich hat er auch ſchon den Pinſel weggeworfen und die Hacke ergriffen und geht aufs Feld, wie ein anderer ehrlicher Mann. Der Sohn des Pedro von Lobo hat die kleinen Weihen erhalten und ſich die Glatze ſcheeren laſſen in der Abſicht Geiſtlicher zu werden. Das erfuhr Minguilla, die Nichte des Mingo Silvato, und that Einrede, weil er ihr ein Eheverſprechen gegeben habe. Böſe Zungen wollen ſagen, ſie ſei von ihm ſchwanger; er aber leugnet es ſteif und feſt. Heuer gibt es keine Oliven und man findet keinen Tropfen Eſſig im ganzen Dorfe. Es iſt eine Compagnie Soldaten hier durchgekommen; die nahmen unterwegs drei Dirnen aus dem Dorfe mit; ich will dir nicht ſagen, wer ſie ſind; vielleicht kehren ſie um, und dann wird es nicht an Männern fehlen, die

sie heirathen, sammt ihren guten oder bösen Flecken. Sanchica klöppelt Spitzen, verdient täglich ihre acht Maravedis frei, die sie in eine Sparbüchse thut als Beisteuer zu ihrem Brautschatz. Da sie aber jetzt die Tochter eines Statthalters ist, so wirst Du ihr schon die Ausstattung geben, ohne daß sie es erarbeitet. Der Bronnen auf dem Markt ist vertrocknet. Der Blitz hat in den Galgen geschlagen; ich wollte, er schlüge in alle. Ich erwarte Antwort hierauf und Entscheidung, ob ich in die Hauptstadt gehen soll. Und hiermit erhalte dich mir Gott mehr Jahre, als mich, oder doch eben so viele, denn ich möchte dich nicht ohne mich in dieser Welt lassen.

Deine Frau
Teresa Panza.

Die Briefe wurden gefeiert, belacht, gelobt und bewundert, und um vollends das Siegel aufzudrücken, kam auch noch der Currier, welcher den Brief Sanchos an Don Quixote überbrachte; auch dieser wurde öffentlich gelesen, und man begann an der Albernheit des Statthalters zu zweifeln. Die Herzogin zog sich zurück, um von dem Edelknaben zu erfahren, was ihm in Sanchos Dorfe begegnet sei, was er ihr auch sehr weitläufig erzählte, ohne einen einzigen Umstand unerwähnt zu lassen. Er gab ihr die Eicheln und überdies noch einen Käse, den ihm Teresa als sehr gut gerühmt hatte, denn er übertraf noch, wie sie meinte, die Käse von Tronchon. Die Herzogin empfieng alles mit dem größten Vergnügen, in welchem wir sie verlassen wollen, um zu berichten, welches Ende die Statthalterschaft Sancho Panzas genommen, der Blume und des Spiegels aller Insulstatthalter.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Von dem unglücklichen Ende und Ausgang, welchen Sancho Panzas Statthalterschaft genommen.

Wer da meint, die Dinge müssen in diesem Leben immer in einem und demselben Stande verbleiben, der hat eine thörichte Meinung; im Gegentheile scheint es, als ob in demselben alles im Kreise und im Zirkel sich bewegte. Der Frühling folgt dem Vorsommer, dieser der Sonnenglut, die höchste Sommerzeit dem Herbst, der Herbst dem Winter, und der Winter dem Frühling, und so kehrt die Zeit wieder und geht stets in diesem endlosen Rade herum. Nur das menschliche Leben eilt flüchtiger seinem Ende zu, als die Zeit, ohne Hoffnung auf Erneuerung, außer in jenem Leben, welches keine Grenzen hat, die es beschränken.

So spricht Cid Hamet, der mahomedanische Philosoph; denn was die Flüchtigkeit und Unbeständigkeit des gegenwärtigen, und die Dauer des ewigen Lebens betrifft, auf welches man hofft, so haben viele ohne das Licht des Glaubens, blos durch die Leuchte der Natur dieses eingesehen. Hier sagt es indeß unser Verfasser wegen der Schnelligkeit womit Sanchos Statthalterschaft sich endete, verzehrte, vernichtete und vergieng, wie Schatten und Rauch. Als dieser nämlich in der siebenten Nacht seiner Regierungszeit auf seinem Bette lag, nicht gesättigt von Brod noch Wein, sondern von Urtheilsprechen und Gutachtenstellen, von Verordnungen- und Gesetzegeben, und als der Schlaf, zum Trotz und Hohn des Hungers, eben anfieng ihm die Augenlieder zu schließen, hörte er einen großen Lerm von Glocken und Schreien, daß es gar nicht anders schien, als ob die ganze Insul untergienge. Er setzte sich im

Bette in die Höhe und lauſchte aufmerkſam, um zu ſehen, ob er errathen könnte, was wohl die Urſache eines ſo großen Lerms ſein möchte. Aber er erfuhr es nicht allein nicht, ſondern da das Geräuſch der Stimmen und der Glocken noch durch den Lerm unzähliger Trommeln und Trompeten vermehrt wurde, wurde er noch mehr verwirrt, ſprang voll Furcht und Schrecken auf, zog wegen der Feuchtigkeit des Bodens Pantoffeln an, und ohne einen Schlafrock überzuwerfen oder ſonſt etwas dem ähnliches, eilte er nach der Thür ſeines Zimmers, und ſah gerade aus einigen Gängen mehr als zwanzig Perſonen mit brennenden Fackeln in den Händen und mit bloſen Schwertern herauskommen, welche alle mit lauter Stimme riefen: Zu den Waffen, zu den Waffen, Herr Statthalter, zu den Waffen! Es ſind zahlloſe Feinde in die Inſul eingefallen, und wir ſind verloren, wenn eure Klugheit und Tapferkeit uns nicht hilft.

Mit dieſem Lerm, der er Haſt und Verwirrung kamen ſie zu der Stelle, wo Sancho ganz erſtaunt und betäubt über das, was er hörte und ſah, daſtand, und als ſie herankamen, ſagte einer von ihnen: Waffnet euch ſogleich, gnädiger Herr, wenn ihr nicht ſelbſt umkommen und die ganze Inſul umkommen laſſen wollt!

Womit ſoll ich mich denn waffnen? verſetzte Sancho. Oder was weiß ich von Waffen und Hilfe? Solche Sachen wäre es beſſer, meinem Herrn Don Quixote zu überlaſſen, der ſie ohne große Mühe beſorgen und beendigen wird; denn ich armer Sünder verſtehe nichts von allen dieſen Dingen.

Ha, Herr Statthalter, ſagte ein anderer, was iſt das für eine Zögerung? Waffnet euch, gnädiger Herr! Wir bringen euch hier Schutz- und Trutzwaffen. Verlaßt dieſen Platz und ſeid unſer Führer und Hauptmann, denn es kommt euch von Rechts wegen zu es zu ſein, da ihr unſer Statthalter ſeid.

Nun, so waffnet mich in Gottes Namen, entgegnete Sancho, und sogleich nahmen sie zwei große Schilde, die sie mitgebracht hatten, und legten sie ihm über das Hemd an, ohne ihn ein anderes Kleid anziehen zu lassen, einen Schild vorn, den andern hinten; durch ein paar Löcher, die sie hineingemacht hatten, zogen sie seine Arme heraus und banden ihn fest mit Stricken, so daß er wie eingemauert und mit Brettern verschlagen war und gerade dastand, wie eine Spindel, ohne die Kniee biegen noch einen einzigen Schritt machen zu können. Sie gaben ihm eine Lanze in die Hand, auf welche er sich stützte, um sich auf den Füßen zu erhalten. Wie sie ihn nun so hatten, sagten sie zu ihm, er solle gehen und sie anführen und ihnen allen Muth einflößen, denn wenn er ihr Leitstern, ihre Leuchte und ihr Licht sei, so werden ihre Angelegenheiten ein gutes Ende nehmen.

Wie soll ich denn gehen, ich Unglücklicher? antwortete Sancho. Ich kann ja die Kniescheiben nicht bewegen, da mich diese Bretter daran verhindern, die mir so fest auf mein Fleisch geheftet sind. Was ihr hier machen könnt, ist, daß ihr mich auf die Arme nehmt und mich quer oder stehend an irgend ein Thor bringt, daß ich es bewache, entweder mit dieser Lanze oder mit meinem Körper.

Vorwärts, Herr Statthalter, sagte ein anderer; denn die Furcht hindert euch mehr am Gehen, als diese Bretter. Macht, rührt euch! Es ist spät, die Zahl der Feinde wächst, das Geschrei mehrt sich und die Gefahr steigt.

Auf dieses Zureden und diesen Tadel versuchte es der arme Statthalter, sich zu bewegen, stürzte aber mit einem so furchtbaren Schlage zu Boden, daß er meinte, er sei in Stücke gebrochen. Er blieb liegen wie eine Schildkröte, eingeschlossen und bedeckt mit ihren Schaalen oder wie ein Stück Speck auf

dem Pökelbrette oder auch wie eine Barke, die auf dem Sande umstülpt. Aber nicht einmal, als sie ihn so fallen sahen, wurde bei diesem possenreißerischen Volke das Mitleid rege; vielmehr löschten sie die Fackeln aus, erhoben neues noch heftigeres Geschrei, und wiederholten den Ruf zu den Waffen mit solcher Eile, indem sie über den armen Sancho hinwegliefen und ihm unzählige Hiebe auf die Schilde gaben, daß, wenn er sich nicht gekrümmt und zusammengezogen und den Kopf zwischen die Schilde gesteckt hätte, es dem armen Statthalter wohl würde übel ergangen sein, der in diesem engen Raume eingeklemmt aus einem Schweiß in den andern verfiel und sich von ganzem Herzen Gott befahl, daß er ihn aus dieser Gefahr erretten möge. Einige stolperten über ihn hinweg, andere fielen; dann kam einer, der sich eine gute Weile auf ihn hinstellte und von dieser Höhe, wie von einem Thurme, die Schaaren lenkte und mit lauter Stimme rief: Hierher von den Unsrigen, denn auf dieser Seite legen die Feinde am heftigsten los! Vertheidigt dort das Pförtchen! Schließt jenes Thor! Stoßt die Sturmleitern ab! Bringt Granaten, Pech und Harz in Oelkesseln siedend! Versperrt die Straßen mit Wollsäcken!

Kurz, er nannte in größter Eile alle Bedürfnisse, Werkzeuge und Gerätbschaften des Kriegs, womit man einen Angriff auf eine Stadt abzuwehren pflegt, und der eingeklammerte Sancho, der alles dies mit anhörte und erduldete, sprach bei sich selbst: Ach möchte es doch meinem lieben Herrgott gefallen, daß diese Insul schon völlig verloren wäre und ich todt oder doch frei von dieser großen Bedrängniß!

Der Himmel erhörte sein Gebet, und als er es am wenigsten erwartete, hörte er Stimmen, welche riefen: Victoria, Victoria, die Feinde sind besiegt. Auf, Herr Statthalter! Erhebt euch, gnädiger Herr! Kommt und freut euch des Siegs

und vertheilt die Beute, welche durch die Kraft dieſes unüberwindlichen Arms den Feinden iſt abgenommen worden!

Hebt mich auf! ſprach mit jämmerlicher Stimme der jammervolle Sancho. Man half ihm aufſtehen, und als dies gelungen war, ſagte er: Den Feind, den ich beſiegt haben ſoll, den mögt ihr mir an die Stirne nageln. Ich will keine Beute von Feinden theilen, ſondern bitte und flehe nur zu irgend einem Freund, wenn ich einen habe, daß er mir einen Schluck Wein gebe, denn ich verſchmachte, und daß er mir den Schweiß abtrockne, denn ich zerfließe zu Waſſer.

Sie trockneten ihn ab, brachten ihm Wein und banden ihm die Schilde los. Hierauf ſetzte er ſich auf ſein Bett und wurde ohnmächtig vor Furcht und Schrecken und Anſtrengung. Schon bereuten es die Anſtifter des Spaßes, dieſen ihm ſo fühlbar gemacht zu haben; da aber Sancho wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, mäßigte ſich bei ihnen die Sorge, welche ihnen ſeine Ohnmacht verurſacht hatte. Er fragte nach der Zeit; man antwortete ihm, der Tag breche an. Er ſchwieg, und ohne ſonſt ein Wort zu ſagen, begann er ſich anzukleiden, ganz in Stillſchweigen verſenkt, und alle ſahen ihm zu und warteten, worauf die Eile hinaus laufen würde, womit er ſich ankleidete. Der Anzug war endlich fertig, und ganz langſam, denn er war lendenlahm, und konnte nicht ſchnell gehen, begab er ſich in den Stall, wohin ihm alle folgten, welche daſelbſt anweſend waren. Er gieng zu ſeinem Eſel, umarmte ihn, gab ihm einen Friedenskuß auf die Stirn, und ſagte, nicht ohne Thränen in den Augen, zu ihm: Komm du her, mein Gefährte und mein Freund, der du alle meine Mühſal und Arbeit mit mir getragen! Als ich mit dir vereint war, hatte ich keine anderen Gedanken, als welche mir die Sorge machte, dein Geſchirr zu flicken und dein Körperlein zu erhalten.

Glücklich waren meine Stunden, meine Tage und meine Jahre. Seitdem ich aber dich verlaſſen und die Thürme des Ehrgeizes und Stolzes beſtiegen habe, ſind mir tauſend Leiden, tauſend Mühſale und viertauſend Verdrießlichkeiten in die Seele gekommen.

Während er dies ſagte, gieng er und ſattelte ſelbſt ſeinen Eſel, ohne daß jemand ein Wort geſprochen hätte. Als nun der Eſel geſattelt war, ſtieg er mit großer Mühe und Anſtrengung hinauf, wandte ſeine Rede und ſeine Worte an den Haushofmeiſter, an den Geheimſchreiber, an den Speiſemeiſter und an Pedro Recio, den Doctor, und an viele andere, welche gegenwärtig waren, und ſprach: Macht mir Platz, meine Herren, und laßt mich zurückkehren zu meiner alten Freiheit! Laßt mich mein vergangenes Leben ſuchen, damit ich von dem gegenwärtigen Tode wieder auferſtehe! Ich bin nicht zum Statthalter geboren, noch um Inſuln oder Städte gegen die Feinde zu vertheidigen, die ſie etwa überfallen möchten. Ich verſtehe mich beſſer darauf zu ackern und zu graben, und Weinſtöcke zu beſchneiden und einzubinden, als Geſetze zu geben oder Provinzen und Königreiche zu vertheidigen. Sanct Peter befindet ſich wohl zu Rom, ich meine jeder befindet ſich wohl, wenn er den Beruf ausübt, zu welchem er geboren worden. Eine Sichel ſchickt ſich beſſer in meine Hand, als ein Statthalterszepter. Ich will mich lieber ſatt eſſen an einer Taglöhnerſuppe, als der Qual eines überläſtigen Arztes unterworfen ſein, der mich durch Hunger umbringt; ich will lieber in der Freiheit im Sommer unter dem Schatten einer Eiche ruhen und mich im Winter in zwei Schaaffelle einhüllen, als mich in der Knechtſchaft der Regierung auf holländiſcher Leinwand betten und in Zobelfelle kleiden. Gott ſei mit euch, ihr Herren! Sagt nur dem Herzog, meinem Gebieter, nackt ſei

ich geboren und nackt bin ich noch. Ich verliere nichts und gewinne nichts, das heißt, ohne einen Heller bin ich in dieſe Statthalterſchaft gekommen, und ohne einen Heller gehe ich wieder fort, alſo ganz anders, als wie die Statthalter anderer Inſuln fortzugehen pflegen. Geht auf die Seite und laßt mich ziehen! Ich will mich verbinden laſſen, denn ich glaube alle meine Rippen ſind zerdrückt, Dank den Feinden, die heute Nacht über mich hinweg ſpaziert ſind.

Das ſoll nicht geſchehen, Herr Statthalter, ſprach der Doctor Recio, denn ich will Euer Gnaden einen Trank gegen Fälle und Quetſchungen geben, der euch ſogleich wieder eure frühere Unverſehrtheit und Stärke geben ſoll, und was das Eſſen betrifft, ſo verſpreche ich Euer Gnaden, mich zu beſſern und euch im Ueberfluß alles eſſen zu laſſen, was ihr nur wollt.

Ihr kommt zu ſpät, antwortete Sancho, denn ich will vom Fortgehen eben ſo wenig abſtehen, als ich ein Türke werde. Solche Späße ſind nicht für zweimal. Bei Gott, eher, als ich in dieſer Statthalterſchaft bleibe oder eine andere annehme, wenn man ſie mir auch auf einem Teller zugedeckt daherbrächte, eher wollte ich ohne Flügel gen Himmel fliegen. Ich bin aus dem Geſchlechte der Panzas, welche alle hartnäckig ſind, und wenn ſie einmal ſagen ungerad, ſo muß es ungerad ſein, wenn es auch gerad wäre, trotz der ganzen Welt. In dieſem Stalle mögen die Flügel der Ameiſe liegen bleiben, die mich in die Luft gehoben haben, daß mich Schwalben und andere Vögel freſſen ſollten. Wir wollen wieder auf dem Boden einhergehen und zwar mit gewöhnlichen Füßen, denn wenn dieſe auch nicht mit Schuhen von gemuſtertem Corduan geſchmückt ſind, ſo werden ihnen doch ein paar tüchtige Baſtſchuhe nicht fehlen. Gleich und gleich geſellt ſich gern;

niemand ſtrecke das Bein weiter aus, als die Decke lang iſt. Jetzt aber laßt mich fort, denn die Zeit wird mir lang.

Darauf ſagte der Haushofmeiſter: Herr Statthalter, recht gerne wollen wir Euer Gnaden ziehen laſſen, ſo leid es uns auch thun muß, euch zu verlieren, denn euer Verſtand und euer chriſtliches Verfahren verpflichtet uns euch hier zu wünſchen. Es iſt aber bekannt, daß jeder Statthalter verbunden iſt, ehe er ſich von dem Orte, wo er regiert hat, entfernt, erſt Rechenſchaft abzulegen. Thut ihr nun das über die zehn Tage, die ihr die Statthalterſchaft gehabt habt, ſo mögt ihr hinziehen im Frieden und mit Gott!

Niemand kann das von mir verlangen, verſetzte Sancho, wenn es nicht der Herzog, mein Herr, befiehlt. Ich gehe jetzt zu ihm, und ihm will ich Rechenſchaft ablegen, wie es ſich geziemt. Ueberdies, da ich ſo nackt fortgehe, wie ich es thue, braucht es kein Zeugniß weiter, um zu belegen, daß ich ſo unſchuldig regiert habe wie ein Engel.

Bei Gott, der große Sancho hat Recht, ſagte der Doctor Recio, und ich bin der Meinung, wir ſollen ihn ziehen laſſen, denn der Herzog wird ſich unendlich freuen ihn zu ſehen.

Alle ſtimmten ihm bei und ließen Sancho gehen, boten ihm jedoch zuvor ihre Begleitung an, und alles, was er wünſchen könnte zum Unterhalt ſeiner Perſon und zur Bequemlichkeit ſeiner Reiſe. Sancho ſagte, er verlange weiter nichts, als ein wenig Gerſte für ſeinen Grauen und einen halben Käſe und ein halbes Brod für ſich, denn da der Weg ſo kurz ſei, brauche er keinen größeren oder beſſeren Speiſevorrath. Sie umarmten ihn alle, und auch er umarmte ſie alle unter Thränen, und ließ ſie voll Verwunderung zurück, ſowohl über ſeine Reden, als auch über ſeinen ſo feſten und verſtändigen Entſchluß.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Handelt von Dingen, welche diese Geschichte und keine andere betreffen.

Der Herzog und die Herzogin beschloßen, daß die Ausforderung, welche Don Quixote gegen ihren Unterthan in der schon berichteten Sache erlassen, ihren Gang geben solle, und dieweil der Bursche in Flandern war, wohin er sich geflüchtet hatte, um nicht die Donna Rodriguez zur Schwiegermutter zu bekommen, trafen sie die Anordnung, daß ein gasconischer Lakei an seine Stelle gesetzt wurde, welcher Tosilos hieß, und welchen sie vorher ganz genau von allem unterrichteten, was er zu thun habe. Nach zwei Tagen sagte der Herzog dem Don Quixote, daß nach vier Tagen sein Gegner kommen und sich auf dem Kampfplatze wie ein Ritter gewaffnet stellen, auch behaupten werde, daß das Mädchen in ihren halben, ja in ihren ganzen Bart hinein lüge, wenn sie behaupte, er habe ihr das Versprechen der Ehe gegeben. Don Quixote machten diese Nachrichten großes Vergnügen, er gab sich selber das Versprechen, in diesem Handel Wunder zu üben, und schätzte es für ein großes Glück, daß sich ihm Gelegenheit darbot, wo er dieser Herrschaft zeigen konnte, wie weit sich die Kraft seines gewaltigen Arms erstrecke. So wartete er also mit Wonne und Heiterkeit die vier Tage, die ihm nach der Rechnung seines Verlangens so langsam verstrichen, wie vierhundert Jahrzehende. Wir wollen sie eben so vorbei gehen lassen, wie andere Dinge auch, und wollen Sancho begleiten, der bald vergnügt und bald traurig auf dem Grauen einherzog, um seinen Herrn aufzusuchen, dessen Gesellschaft ihm mehr Freude machte, als Statthalter sein über alle Insuln der Welt. Es begab sich nun, als er noch nicht sehr weit entfernt war von der Insul

ſeiner Statthalterſchaft, denn er dachte nie daran, zu unterſuchen, ob es eine Inſel, Stadt, Flecken oder Dorf war, was er regierte, da ſah er, wie auf dem Wege, den er gieng, ſechs Pilger daher kamen mit ihren Stäben, ſolche Fremde, welche unter Geſang um Almoſen bitten. Als ſie ihm nahe kamen, ſtellten ſie ſich in eine Reihe und fiengen alle zuſammen an mit lauter Stimme in ihrer Sprache zu ſingen, was Sancho nicht verſtand mit Ausnahme eines Wortes, das ſie deutlich ausſprachen, nämlich Almoſen, woraus er denn merkte, daß es Almoſen ſeien, was ſie in ihrem Geſang verlangen; und da er, wie Cid Hamet ſagt, über die Maßen mitleidig war, ſo zog er aus ſeinem Schnappſacke das halbe Brod und den halben Käſe, womit er ſich verſehen hatte, und gab es ihnen, indem er ihnen durch Zeichen verſtändlich machte, daß er ihnen ſonſt nichts zu geben habe. Sie nahmen es ſehr gern und ſagten deutſch: Geld, Geld!

Ich verſtehe nicht, antwortete Sancho, was ihr von mir wollt, ihr guten Leute.

Da nahm einer von ihnen einen Beutel aus dem Buſen und zeigte ihn dem Sancho, wodurch dieſer verſtand, daß ſie Geld von ihm verlangten. Er legte aber den Daumen an die Kehle und ſtreckte die Hand nach oben aus, wodurch er ihnen zu verſtehen geben wollte, daß er keine Spur von Geld habe, worauf er ſeinen Grauen ſtachelte und durch ſie durchritt. Beim Vorüberreiten aber hatte ihn einer von ihnen mit groſſer Aufmerkſamkeit betrachtet, fiel über ihn her, ſchlang die Arme um ſeinen Leib, und rief laut in caſtiliſcher Sprache: Gott ſteh mir bei, was ſehe ich? Iſt es möglich, daß ich meinen lieben Freund, meinen guten Nachbar Sancho Panza in den Armen halte? Ja, ganz gewiß, denn ich ſchlafe nicht und bin auch jetzt nicht betrunken.

Sancho war erſtaunt, ſich von dem fremden Pilger beim Namen nennen und umarmen zu ſehen, und nachdem er ihn, ohne ein Wort zu reden, mit großer Aufmerkſamkeit betrachtet hatte, konnte er ihn dennoch nicht erkennen. Da er aber ſeine Verwunderung ſah, fuhr der Pilger fort: Wie? Iſt es möglich, Bruder Sancho Panza, daß du deinen Nachbar, Ricote, den Moriſken nicht kennſt, den Krämer aus deinem Dorfe?

Jetzt betrachtete ihn Sancho noch aufmerkſamer, fieng an, ſich ihn wieder zu vergegenwärtigen, erkannte ihn endlich ganz, warf ihm, ohne von dem Eſel abzuſteigen, die Arme um den Hals und rief: Wer zum Teufel ſollte dich denn erkennen, Ricote, in der Pickelhäringstracht, die du anhaſt? Sag mir, wer hat dich denn zum Franzoſen gemacht, und wie kannſt du dich erkühnen, nach Spanien zurückzukehren, wo du, wenn ſie dich einfangen und erkennen, gar ſchlecht ankommen wirſt?

Wenn du mich nicht verräthſt, Sancho, antwortete der Pilger, ſo bin ich ſicher, daß mich in dieſer Tracht niemand wiedererkennen wird. Wir wollen aber vom Wege abſeits gehen nach jenem Papelwäldchen, das man dort ſieht, und wo meine Gefährten ausruhen und eſſen wollen. Du kannſt mit ihnen eſſen, denn es ſind ſehr gefällige Leute, und ich habe dort Zeit, Dir zu erzählen, was mir begegnet iſt, ſeit ich von unſerem Dorfe weg bin, um dem Befehle Seiner Majeſtät zu gehorchen, der die unglücklichen Angehörigen meines Volks mit ſolcher Strenge bedrohte, wie du gehört haſt.

Sancho that es, Ricote ſprach mit den übrigen Pilgern und ſie giengen ſeitwärts nach dem Pappelwäldchen, das ſie in ziemlicher Entfernung von der Heerſtraße erblickten. Sie warfen die Stäbe weg, zogen ihre Kapuzen oder Pilgermäntel aus und blieben in ihrem Unterkleid; alle waren junge wohlgeſtaltete Leute, außer Ricote, der ſchon ein Mann bei Jahren

war. Alle hatten Schnappſäcke, und dieſe waren, wie es ſchien, ſämmtlich wohl ausgeſtattet, wenigſtens mit reizenden Dingen, welche den Durſt auf zwei Meilen weit herbeirufen. Sie ſtreckten ſich auf den Boden aus, machten ſich ein Tiſchtuch aus dem Raſen und legten darauf Brod, Salz, Meſſer, Nüſſe, Stücke Käſe, abgeſchabte Schinkenknochen, die, wenn man ſie auch nicht kauen konnte, doch wenigſtens nichts dagegen hatten, wenn man daran ſaugte. Sie ſtellten auch eine ſchwarze Speiſe auf, die, wie ſie ſagten, Caviar hieß; ſie wird von Fiſchrogen gemacht und erregt den Durſt in hohem Grade. Auch fehlte es nicht an Oliven, die, wenn auch trocken und ohne alle Würze, doch ſchmackhaft und wohl erhalten waren. Was aber aus dieſer Lagermahlzeit eine wahre Feſtmahlzeit machte, das waren ſechs Weinſchläuche, denn ein jeder nahm den ſeinigen aus ſeinem Schnappſack; und ſelbſt der gute Ricote, der ſich aus einem Moriſken in einen Alemannen oder Deutſchen verwandelt hatte, brachte den ſeinigen hervor, welcher in der Größe mit den fünf übrigen zuſammen wetteifern konnte. Sie fiengen an mit dem größten Wohlbehagen und aller Gemächlichkeit zu eſſen, koſteten jeden Biſſen, den ſie mit der Meſſerſpitze zum Munde führten, recht durch, und zwar von allem nur ganz wenig, hoben ſodann alle zu gleicher Zeit die Arme und die Flaſchen in die Höhe, drückten ihre Mündung an den Mund, richteten die Augen gen Himmel, daß es gerade ausſah, als ob ſie nach ihm zielten, und ſchaukelten ſo die Köpfe herüber hinüber, zum Zeichen, wie viel Vergnügen ihnen dieſes Geſchäft machte. In dieſer Stellung blieben ſie eine gute Weile indem ſie die Eingeweide der Gefäße in ihre Mägen goßen. Sancho ſah das alles und nichts davon mißfiel ihm. Vielmehr um das Sprichwort zu erfüllen, das er ſehr wohl kannte,

Wenn du nach Rom willſt wandern,
So mach es, wie die andern!

hat er Ricote um den Schlauch, und zielte, wie er die übrigen thun ſah, und nicht mit geringerem Behagen als ſie. Viermal geſtatteten es die Flaſchen, emporgehoben zu werden; aber beim fünften Mal war es nicht mehr möglich, denn ſie waren dürrer und trockener als eine Binſe, was denn die Heiterkeit, die ſich bisher gezeigt hatte, ziemlich dämpfte. Von Zeit zu Zeit faßte einer Sanchos Rechte und ſprach: Spaniſch und deutſch alle gut Geſell!

Sancho antwortete: Gut Geſell, bei Gott!

Dabei brach er in ein Lachen aus, das eine Stunde dauerte, und vergaß darüber alles, was ihm in ſeiner Statthalterſchaft begegnet war, denn über die Zeit und Stunde wo man ißt und trinkt, pflegen die Sorgen keine große Gerichtsbarkeit zu üben. Da ſie nun endlich mit dem Wein fertig waren, fieng der Schlaf an über alle zu kommen; ſie ſchliefen auf ihrer Tafel und ihren Tiſchtüchern ein, nur Ricote und Sancho blieben munter, denn ſie hatten mehr gegeſſen und weniger getrunken. Ricote führte Sancho bei Seite, ſie ſetzten ſich am Fuß einer Buche nieder, ließen die Pilger in ſüßem Schlummer verſenkt liegen, und Ricote redete, ohne in ſeiner Moriskenſprache zu ſtottern in reinem Caſtiliſch alſo: Du weißt, Sancho Panza, mein Nachbar und Freund, wie der Befehl und Aufruf, den Seine Majeſtät gegen die Angehörigen meines Volks bekannt zu machen befahl, uns alle mit Furcht und Schrecken erfüllte. Wenigſtens that er es bei mir, und zwar ſo ſehr, daß es mir ſchien, als würde noch vor der Zeit, die uns zur Auswanderung aus Spanien vergönnt war, die Strenge der Strafe an mir und an meinen Kindern vollzogen werden. Ich ſtellte es daher, und zwar meiner Meinung nach, ſehr klug

an, ganz nach meiner Lage, in der ich wußte, daß man mir in einer bestimmten Zeit das Haus nehmen werde, worin ich lebte, und daß ich mich nach einem andern umsehen müße, in das ich ziehen könne, ich ordnete es an, sage ich, daß ich allein ohne meine Familie mein Dorf verließ, um einen Ort aufzusuchen, wohin ich die Meinigen mit Bequemlichkeit und ohne die Eile bringen könnte, mit welcher die andern auszogen, denn ich und alle unsere Leute sahen wohl ein, daß jene Befehle nicht blos Drohungen waren, wie manche behaupteten, sondern wahre Gesetze, die zu der bestimmten Zeit würden in Ausübung gebracht werden, und zur Ueberzeugung davon nöthigte mich meine Bekanntschaft mit den verderblichen unsinnigen Anschlägen der Unserigen, so daß es mir schien, es sei eine göttliche Eingebung, welche Seine Majestät bewogen, einen so raschen Entschluß ins Werk zu setzen, nicht, weil wir alle schuldig gewesen wären, denn es gab unter uns manche standhafte wahre Christen, aber deren waren so wenige, daß sie sich denen nicht entgegenstellen konnten, die es nicht waren, und es war daher nicht gut, die Schlange im Busen zu nähren, indem man die Feinde im Hause behielt. Kurz, wir wurden mit vollem Rechte mit der Strafe der Landesverweisung belegt, die zwar manchen mild und sanft dünkte, für uns aber die schrecklichste war, die man uns geben konnte. Wo wir auch sein mögen, weinen wir um Spanien, denn wir sind einmal dort geboren und so ist es unser natürliches Vaterland. An keinem Orte finden wir die Aufnahme, nach der wir in unserem Unglück uns sehnen; in der Berberei und in allen Gegenden von Africa, wo wir aufgenommen, unterstützt und gastlich empfangen zu werden hofften, gerade da ist es, wo man uns am meisten beleidigt und mißhandelt. Wir haben das Glück nicht eher erkannt, als bis wir es verloren haben, und das

Verlangen, nach Spanien zurückzukehren, das uns fast alle beseelt, ist so groß, daß die meisten, die wie ich die Sprache verstehen, und deren sind viele, dahin zurückkehren und draußen ihre Weiber und Kinder hilflos verlassen. So groß ist ihre Liebe zu diesem Lande, und jetzt erst erkenne und erfahre ich, was man im Sprichwort sagt, daß die Liebe zur Heimat süß sei. Ich verließ, wie gesagt, unser Dorf, und gieng nach Frankreich, und ob man gleich uns dort gut aufnahm, wollte ich doch alles sehen; ich reiste nach Italien und kam nach Deutschland, und dort schien es mir, als ob man mit größerer Freiheit leben könne, weil die Einwohner es nicht immer so genau nehmen; jeder lebt wie er will, denn an den meisten Orten herrscht volle Gewissensfreiheit. Ich habe ein Haus in einem Flecken nahe bei Augsburg erworben, das ich jetzt verlassen, um mich diesen Pilgern anzuschließen, dergleichen gemeiniglich jedes Jahr viele nach Spanien gehen, um die Heiligthümer des Landes zu besuchen, die sie als ihr Indien, als den zuverlässigsten Vortheil und anerkannten Gewinn betrachten. Sie durchziehen fast das ganze Land und es gibt kein Dorf, welches sie nicht gespeist und getränkt, wie man zu sagen pflegt, und zum Mindesten mit einem Real an Geld verließen, und am Ende ihrer Reise haben sie über hundert Thaler erübrigt, die sie in Gold umsetzen und bald in ihren hohlen Pilgerstäben, bald zwischen den Lappen ihrer Gewänder oder sonst auf eine listige Art aus dem Königreich wegschleppen und in ihre Heimat bringen, trotz der Wächter der Grenzen und Häfen, wo sie eingeschrieben werden. Jetzt bin ich Willens, Sancho, einen Schatz zu holen, den ich vergraben zurückgelassen habe, und da es außerhalb des Dorfes ist, werde ich es ohne Gefahr thun können. Dann will ich von Valencia aus an meine Tochter und meine Frau schreiben, welche wie ich weiß, in Algier

ſind, oder will ich ſelbſt hingehen, und irgend einen Anſchlag erſinnen, wie ich ſie nach einem franzöſiſchen Hafen bringen und von dort nach Deutſchland ſchaffen kann, wo wir erwarten wollen, was Gott weiter über uns verfügen wird; denn mit Einem Worte, Sancho, ich weiß gewiß, daß Ricota, meine Tochter und Francisca Ricota, meine Frau, katholiſche Chriſtinnen ſind, und wenn ich es auch nicht ſo ſehr bin, ſo habe ich doch mehr von einem Chriſten, als einem Mauren an mir, und ich bitte Gott beſtändig, daß er die Augen meines Verſtandes öffne und mir zu erkennen gebe, wie ich ihm dienen ſoll. Was mich aber wundert, iſt, daß ich nicht weiß, warum meine Frau und meine Tochter lieber nach der Berberei gegangen ſind, als nach Frankreich, wo ſie doch als Chriſtinnen hätten leben können.

Darauf antwortete Sancho: Sieh, Ricote, das ſtand wohl nicht ſo ganz bei ihr, denn Juan Tiopieyo, deiner Frau Bruder, nahm ſie mit, und da er wohl ein echter Maure ſein mag, gieng er an den ſicherſten Ort. Und noch etwas kann ich dir ſagen, nämlich ich glaube, du gehſt umſonſt, wenn du den Schatz ſuchen willſt, den du vergraben haſt, denn wir haben Nachrichten bekommen, daß man deinem Schwager und deiner Frau viele Perlen und vieles Geld in Gold abgenommen hat, das ſie hatten mitnehmen wollen.

Das kann wohl ſein, verſetzte Ricote; allein ich weiß, Sancho, daß ſie mein Vergrabenes nicht können berührt haben, denn ich habe ihnen nicht geſagt, wo ich es hinlegte, aus Furcht vor irgend einem Unfall. Willſt du nun mit mir kommen, Sancho, und mir helfen es ausgraben und verbergen, ſo will ich dir 200 Thaler geben, womit du deiner Noth wohl abhelfen kannſt, denn, wie du weißt, iſt es mir gut bekannt, daß du es wohl bedarfſt.

Ich wollte es wohl thun, antwortete Sancho, aber ich bin gar nicht habsüchtig, denn wenn ich das wäre, so hätte ich nicht heute früh ein Amt aus den Händen gegeben, von dem ich hätte alle Wände meines Hauses vergolden und, bevor sechs Monate um wären, auf silbernen Tellern essen können. Also aus diesem Grunde, und damit es nicht schiene, als übe ich Hochverrath an meinem König, indem ich seine Feinde begünstige, will ich nicht mit dir gehen, wenn du mir auch statt der zweihundert Thaler, die du mir versprichst, gleich baar hier vierhundert ausbezahltest.

Und was ist denn das für ein Amt, das du verlassen hast, Sancho? fragte Ricote.

Ich habe die Statthalterschaft einer Insel aufgegeben, antwortete Sancho, und zwar einer solchen, wie man meiner Treu auf drei Büchsenschüsse weit keine ähnliche findet.

Und wo liegt denn diese Insel? fragte Ricote.

Wo? entgegnete Sancho. Zwei Meilen von hier, und sie heißt die Insul Barataria.

Schweig doch, Sancho! sagte Ricote. Die Inseln liegen ja mitten im Meer und es gibt keine Inseln auf dem festen Land.

Warum denn nicht? versetzte Sancho. Ich sage dir, Freund Ricote, daß ich diesen Morgen von ihr weggereist bin, und noch gestern nach meinem Belieben darauf regiert habe, wie ein Bogenschütz. Aber dennoch habe ich sie verlassen, denn das Statthaltersein schien mir ein gefährliches Amt.

Und was hast du bei der Regierung gewonnen? fragte Ricote.

Ich habe die Einsicht gewonnen, antwortete Sancho, daß ich zum Regieren nicht gut bin, ausgenommen über eine Heerde Schaafe, und daß die Reichthümer, die man bei solchen Statt-

halterſchaften erwirbt, auf Koſten der Ruhe und des Schlafes geben, ja ſelbſt der Nahrung, denn auf den Inſeln dürfen die Statthalter nur wenig eſſen, vorzüglich, wenn ſie Aerzte haben, die auf ihre Geſundheit ſehen.

Ich verſtehe dich nicht, Sancho, ſagte Ricote; aber alles, was du ſagſt, kommt mir ganz unſinnig vor. Wer ſollte denn dir Inſeln zu regieren geben? Fehlte es denn an Männern in der Welt, die tauglicher wären, Statthalter zu ſein, als du? Schweig, Sancho, und komme zu dir ſelber, und überlege, ob du mit mir kommen willſt, um, wie ich es dir geſagt habe, mir zu helfen bei der Einkaſſierung des Schatzes, den ich verſteckt zurückgelaſſen habe, denn es iſt in der That ſo viel, daß man es wohl einen Schatz nennen kann, und ich will dir, wie geſagt, ſo viel geben, daß du davon zu leben haſt.

Ich habe dir ſchon geſagt, Ricote, verſetzte Sancho, daß ich nicht will. Begnüge dich damit, daß du durch mich nicht ſollſt verrathen werden, ſetze in Gottes Namen deinen Weg fort und laß mich den meinigen verfolgen, denn ich weiß, daß rechtmäßig Gewonnenes verloren geht, unrechtmäßiges aber geht verloren und der Beſitzer zugleich.

Ich will nicht darauf beſtehen, Sancho, ſagte Ricote. Sage mir aber, wareſt du denn in unſerem Dorfe, als mein Weib, meine Tochter und mein Schwager weggiengen?

Allerdings war ich da, antwortete Sancho; und ich kann dir ſagen, daß deine Tochter ſo ſchön geworden iſt, daß alle Leute im Dorfe herausgiengen, ſie zu ſehen, und alle ſagten, ſie ſei das ſchönſte Geſchöpf von der Welt. Sie gieng weinend fort und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannte, ja alle Leute, die gekommen waren, ſie zu ſehen, und bat alle, ſie möchten ſie Gott und unſerer lieben Frau ſeiner Mutter empfehlen. Und das that ſie mit ſo viel Herzlichkeit, daß

ſie mich ſelber zu Thränen rührte, da ich doch ſonſt nicht ſo weinerlich bin; und meiner Treu, viele wollten ſie verſtecken und ihr nachlaufen, um ſie unterwegs zu entführen; doch die Furcht, gegen den Befehl des Königs zu handeln, hielt ſie zurück. Vorzüglich leidenſchaftlich zeigte ſich Don Pedro Gregorio, der junge, reiche Majoratsherr, den du kennſt, und der ſehr verliebt in ſie ſein ſoll. Seit ſie fort iſt, hat er ſich nicht mehr in unſerem Dorfe blicken laſſen, und wir glauben alle, daß er ihr nachgegangen iſt, um ſie zu rauben; bis jetzt aber hat man noch nichts erfahren.

Ich habe immer den böſen Verdacht gehabt, ſagte Ricote, daß dieſer Ritter meine Tochter liebe; aber im Vertrauen auf die Tugend meiner Ricota kümmerte ich mich nie viel darum, zu erfahren, ob er ihr gut ſei, denn du wirſt ſchon gehört haben, Sancho, daß die Moriskinnen ſich ſelten oder nie in Liebeshändel mit alten Chriſten einlaſſen, meine Tochter aber denkt, wie ich glaube, mehr darauf, eine Chriſtin, als eine Verliebte zu ſein, und wird ſich aus den Zudringlichkeiten dieſes vornehmen Majoratsherrn nicht viel machen.

Das gebe Gott, verſetzte Sancho, denn es würde für beide nicht gut ſein. Nun aber laß mich fort von hier, Freund Ricote, denn ich möchte dieſen Abend noch den Ort erreichen, wo ſich mein Herr Don Quixote aufhält.

Gott geleite dich, Bruder Sancho; meine Gefährten werden bereits lebhaft, und es iſt Zeit, unſere Reiſe fortzuſetzen.

Darauf umarmten ſich die beiden, Sancho beſtieg ſeinen Grauen, Ricote ergriff ſeinen Pilgerſtab, und ſo giengen ſie von einander.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Was Sancho unterwegs begegnete, nebst andern Dingen, die gar nicht schöner sein können.

Weil Sancho sich mit Ricote aufgehalten hatte, war es ihm nicht möglich, an demselben Tage noch das Schloß des Herzogs zu erreichen, wiewohl er bis auf eine halbe Meile davor hinkam. Dort aber überfiel ihn die Nacht, welche ziemlich dunkel und dicht war. Man stand jedoch im Sommer und deshalb machte er sich daraus nicht viel, sondern entfernte sich vom Wege, in der Absicht, den Morgen zu erwarten. Als er nun für diesen Zweck einen Ort suchte, wo er es sich bequem machen könnte, fügte es sein schlimmer unglücklicher Stern, daß er sammt seinem Grauen in ein tiefes, sehr finsteres Loch stürzte, das sich zwischen einigen sehr alten Gebäuden befand. Im Hinunterfallen empfahl er sich Gott von ganzem Herzen, denn er glaubte, er werde gar nicht eher aufhören zu fallen, als in den Tiefen des Abgrunds. So war es aber nicht, denn auf nicht viel über drei Mannshöhen fand der Graue Boden, und Sancho lag auf demselben, ohne sich verletzt oder irgend welchen Schaden genommen zu haben. Er befühlte sich am ganzen Leibe und hielt den Athem zurück, um zu sehen, ob er gesund sei, oder irgendwo ein Loch habe; da er sich aber unverletzt, heil und ganz sah wie ein Katholik, konnte er nicht satt werden, unserem Herrgott zu danken für die Gnade, die er ihm erwiesen, denn er glaubte wirklich, er sei in tausend Stücke zerschmettert. Nun fühlte er auch mit den Händen an den Wänden der Grube umher, um zu sehen, ob es möglich sei, ohne fremde Hilfe daraus hinaus zu kommen; allein er fand sie alle glatt und ohne den mindesten Anhalt, worüber

Sancho ſich ſehr ängſtigte, zumal da er hörte, daß der Graue kläglich und ſchmerzlich ſchrie, was auch kein Wunder war, denn er jammerte nicht umſonſt, dieweil er in der That ſehr übel zugerichtet war.

Ach! rief hier Sancho Panza, wie viele unerwartete Ereigniſſe pflegen nicht auf jedem Schritte denjenigen zu begegnen, welche auf dieſer ärmlichen Welt leben! Wer hätte wohl geſagt, daß der, welcher noch geſtern auf dem Throne als Statthalter über eine Inſel ſaß und ſeinen Dienern und Unterthanen Befehle ertheilte, ſich heute würde in eine Höhle begraben ſehen, ohne jemand zu haben, der ihm beiſtände, weder einen Diener noch einen Unterthan, der ihm zu Hilfe käme? Hier werden wir vor Hunger umkommen müßen, ich und mein Eſel, wenn wir nicht noch früher ſterben, er, weil er zerquetſcht und zerſchlagen iſt, und ich aus Angſt; wenigſtens werde ich nicht ſo glücklich ſein, wie es mein Herr Don Quixote von der Mancha geweſen, als er in die Höhle jenes verzauberten Monteſinos hinabſtieg und ſich herniederließ, wo er Leute fand, die ihn beſſer bewirtheten, als in ſeinem Hauſe, denn es iſt nicht anders, als wäre ſchon der Tiſch gedeckt und das Bett gemacht geweſen. Er ſah daſelbſt ſchöne und angenehme Erſcheinungen; ich aber werde hier, wie ich glaube, Kröten und Schlangen ſehen. Ach, ich Unglücklicher, was für einen Ausgang haben meine Narrheiten und Einbildungen genommen! Wenn es dem Himmel gefällt, daß ich hier dereinſt entdeckt werde, ſo wird man meine Gebeine nackt, weiß und ohne Fleiſch hier herausziehen, und mit ihnen die meines guten Grauen, woraus man vielleicht ſchließen wird, wer wir ſind, wenigſtens diejenigen, denen es bekannt worden, daß ſich Sancho Panza nie von ſeinem Eſel und ſein Eſel nie von Sancho Panza getrennt hat. Wir Unglücklichen! ſage ich noch einmal. Warum

hat denn unſer böſes Schickſal nicht gewollt, daß wir in unſerem Vaterlande und unter den Unſrigen ſterben konnten! Hätte daſelbſt unſer Unglück auch keine Hilfe gefunden, ſo hätte es doch nicht an ſolchen gefehlt, die uns beklagt, und im letzten Stündlein unſeres Daſeins uns die Augen zugedrückt hätten. O mein Gefährte und Freund, welchen ſchlechten Lohn habe ich dir gegeben für deine treuen Dienſte! Vergieb mir und bitte das Schickſal, ſo gut du kannſt, daß es uns aus dieſem jammervollen Elend erlöſe, in welchem wir beide uns befinden, und ich verſpreche dir, einen Lorbeerkranz dir auf den Kopf zu ſetzen, daß du ausſehen ſollſt wie ein gekrönter Poet, und dir doppeltes Futter zu geben.

So klagte Sancho Panza, und ſein Eſel hörte ihn an, ohne ein Wort zu erwiedern; ſo groß war die Noth und Bedrängniß, in welcher der Arme ſich befand. Endlich, nachdem er die ganze Nacht in erbärmlichem Jammern und Wehklagen hingebracht hatte, kam der Tag, bei deſſen Licht und Klarheit Sancho ſah, daß es die unmöglichſte Unmöglichkeit war, aus dieſem Loche heraus zu kommen ohne fremden Beiſtand. Er fieng daher von Neuem an zu klagen und zu ſchreien, um zu ſehen, ob ihn nicht jemand höre; aber all ſein Rufen war eine Stimme in der Wüſte, denn es war in der ganzen Gegend niemand, der ihn hätte hören können, und nun hielt er ſich bereits völlig für todt. Der Graue lag da, das Maul nach oben gekehrt, und Sancho Panza half ihm, daß er auf die Füße zu ſtehen kam; er konnte ſich aber kaum halten. Sancho nahm aus ſeinem Schnappſack, welcher das Glück des Herunterfallens mit ihnen getheilt hatte, ein Stück Brod, gab es ſeinem Eſel, der das gar nicht übel nahm, und ſagte zu ihm, als ob er es verſtünde: Mit einem Stück Brod ſind alle Schmerzen zu ertragen.

Unterdessen entdeckte er an der Seite der Höhle ein Loch, das groß genug war, eine Person zu fassen, die sich bückte und zusammenkrümmte. Sancho Panza lief hinzu, duckte sich nieder, kroch hinein und sah, daß es inwendig geräumig und weit war; und er konnte dies bemerken, denn durch das, was man etwa das Dach nennen konnte, fiel ein Sonnenstrahl hinein, der alles erleuchtete. Er bemerkte auch, daß es sich nach einer andern geräumigen Höhle ausdehnte und erweiterte. So wie er dies sah, begab er sich wieder zu seinem Esel zurück, und fieng an, mit einem Steine die Erde des Loches wegzukratzen, so daß er es in kurzem weit genug machte, um den Esel mit Leichtigkeit hineinzuschaffen. Dies geschah auch; er nahm ihn bei der Halfter, und begann in der Höhle vorwärts zu wandeln, um zu sehen, ob er auf einer andern Seite irgend einen Ausweg fände. Zuweilen gieng er im Dunkeln, zuweilen ohne Licht, aber niemals ohne Furcht.

Gott der Allmächtige steh mir bei! sagte er bei sich selbst. Das, was für mich ein Unglück ist, würde für meinen Herrn Don Quixote das glücklichste Abenteuer sein. Er würde gewiß diese Abgründe und unterirdischen Gänge für Blumengärten und Paläste der Galiana halten, und würde erwarten, aus dieser Dunkelheit und Enge auf irgend eine blühende Wiese zu kommen. Ich Unglücklicher aber, dem aller Rath fehlt, aller Muth gebricht, denke bei jedem Schritte, es möchte sich unter meinen Füßen unerwartet eine andere Höhle öffnen, welche noch tiefer ist als jene, und die mich vollends verschlänge. Sei willkommen, Unglück, wenn du allein kommst!

Es schien ihm, als sei er auf diese Art und unter diesen Gedanken etwas über eine halbe Meile gegangen, nach deren Verlauf er eine trübe Helle entdeckte, welche vom Tageslicht herzurühren schien. Sie fiel durch irgend eine Oeffnung, welche

ihm bezeigte, daß dieſer Weg, den er für den Weg in das andere Leben hielt, doch einen Ausgang habe.

Hier verläßt ihn Cid Hamet den Engeli, und wendet ſich mit ſeinem Berichte wieder zu Don Quixote, der unruhig und voll Freude den Zeitpunct des Kampfes erwartete, den er mit dem Räuber der Ehre der Tochter der Donna Rodriguez beſtehen ſollte, und womit er das Unrecht und die Unbild wieder gut zu machen gedachte, welche derſelben ſo böslicher Weiſe war zugefügt worden. Es begab ſich nun, als er eines Morgens ausritt, um ſich in dem zu üben und zu verſuchen, was er in dem Strauße zu thun hätte, den er am folgenden Tag auszufechten gedachte, und als er gerade den Rocinante ſpornte und antrieb, daß dieſer mit den Füßen ſo nahe an eine Höhle kam, daß, wenn er ihm nicht die Zügel mit Gewalt zurückgezogen hätte, er durchaus hätte hineinſtürzen müßen. Kurz, er hielt das Pferd an und fiel nicht, ritt ſodann etwas näher hinzu, und blickte, ohne abzuſteigen, in die Tiefe. Während er ſo hinab ſah, vernahm er von innen ein lautes Rufen, und als er aufmerkſamer lauſchte, konnte er die Worte vernehmen und verſtehen: He da oben, iſt nicht ein Chriſtenmenſch da, der mich hört, oder ein mitleidiger Ritter, der Erbarmen hat mit mir armen Sünder, der hier lebendig begraben iſt, mit einem unglücklichen, geſtürzten Statthalter?

Es ſchien Don Quixote als ob er Sancho Panzas Stimme höre, worüber er verwundert und betroffen war. Er erhob ſeine Stimme, ſo ſehr er konnte und rief: Wer iſt da unten? Wer wehklagt ſo?

Wer kann hier ſein und wer kann ſich beklagen, gab man zur Antwort, als der niedergeſchlagene Sancho Panza, um ſeiner Sünden und ſeines Unſterns willen Statthalter der

Inſul Barataria, ehedem Schildknappe des berühmten Ritters Don Quixote von der Mancha.

Als Don Quixote dieſes hörte, verdoppelte ſich ſeine Verwunderung, und ſein Schrecken nahm zu, da ihm der Gedanke kam, Sancho Panza müße todt ſein, und ſeine Seele ſei hier in der Pein. Von dieſer Einbildung geleitet ſagte er: Ich beſchwöre dich bei allem, wobei ich als katholiſcher Chriſt dich beſchwören kann, mir zu ſagen, wer du biſt! Und biſt du eine büßende Seele, ſo ſage mir, was du willſt, daß ich für dich thun ſoll, denn wie es mein Beruf iſt, den Nothleidenden dieſer Welt beizuſtehen und ſie zu beſchützen, ſo werde ich auch die Bedrängten der andern Welt beſchützen und unterſtützen, die ſich ſelbſt nicht helfen können.

Demnach muß Euer Gnaden, war die Antwort, der ihr mit mir ſprecht, mein Herr Don Quixote von der Mancha ſein, und auch die Stimme kann durchaus keinem andern angehören.

Don Quixote bin ich, verſetzte Don Quixote, deſſen Beruf es iſt, Lebendigen und Todten in ihren Nöthen beizuſtehen und zu helfen. Deshalb ſage mir, wer du biſt, denn du hältſt mich fortwährend in Erſtaunen; und wenn du Sancho Panza mein Schildknappe und geſtorben biſt, und dich die Teufel nicht geholt haben, vielmehr durch Gottes Erbarmen du dich im Fegefeuer befindeſt, ſo hat unſere heilige Mutter, die römiſch-katholiſche Kirche Hilfsmittel genug, dich von der Pein zu erlöſen, in welcher du ſchwebſt, und ich will an meinem Theile bei derſelben für dich thun, ſo viel meine Habe vermag. Deshalb erkläre dich deutlich, und ſage mir wer du biſt!

Nun ſo ſchwöre ich bei dem und jenem, antwortete man von unten, und bei der Geburt eines jeden, den Euer Gnaden verlangt, betheure ich, Herr Don Quixote von der Mancha,

daß ich euer Schildknappe Sancho Panza, und daß ich in meinem ganzen Leben noch nicht gestorben bin, sondern daß ich meine Statthalterschaft verlassen habe aus Gründen und Ursachen, wozu mehr Muße gehört, sie zu erzählen. Heute Nacht bin ich in diese Höhle gefallen, wo ich jetzt stecke, und mein Grauer mit mir, der beweisen wird, daß ich nicht lüge, denn zu weiterem Zeugniß steht er bei mir.

Ja es scheint wirklich, das Thier habe verstanden, was Sancho sprach, denn es fieng im Augenblick an zu yanen, und zwar so frisch, daß die ganze Höhle davon wiederhallte.

Ruhmwürdiger Zeuge! sprach Don Quixote. Das Yanen kenne ich, als wenn ich es geboren hätte, und auch deine Stimme höre ich, mein guter Sancho. Warte auf mich! Ich will nach dem Schlosse des Herzogs eilen, welches hier in der Nähe liegt, und Leute holen, welche dich aus der Grube ziehen, wohin deine Sünden dich müßen gebracht haben.

Geht nur, gnädiger Herr, und kommt schnell wieder, bei dem einen, wahren Gott! denn ich kann es nicht mehr aushalten, hier lebendig begraben zu sein, und sterbe nächstens vor Angst.

Don Quixote verließ ihn und begab sich nach dem Schlosse, um dem Herzog und der Herzogin die Begebenheit mit Sancho Panza zu erzählen, worüber sie sich nicht wenig wunderten, obwohl sie bald merkten, daß er in einen Zweig jener Höhle müsse gefallen sein, die dort seit undenklichen Zeiten befindlich war; indeß konnten sie nicht begreifen, wie er die Statthalterschaft verlassen habe, ohne daß ihnen seine Ankunft wäre gemeldet worden. Kurz, man brachte, wie man zu sagen pflegt, Seile und Stricke herbei, und zog mit Hilfe vieler Leute und vieler Mühe den Grauen und Sancho Panza aus jener Finsterniß an das Licht der Sonne. Es sah ein Student zu und

ſagte: Auf dieſe Art ſollten alle ſchlechten Statthalter von ihren Statthaltereien wegkommen, wie dieſer arme Sünder aus der Tiefe des Abgrunds, halb todt vor Hunger, bloß und wie ich glaube ohne einen Heller.

Sancho hörte dies und ſprach: acht Tage ſind es wohl oder zehn, Bruder Läſterer, ſeit ich die Statthalterſchaft der Inſel angetreten, die man mir übertragen hat, und in dieſer Zeit habe ich mich nicht einmal ein Stündchen an Brod ſatt eſſen können. Die Aerzte haben mich die ganze Zeit über verfolgt, die Feinde haben mir die Knochen zerſchlagen, und ich habe nicht Gelegenheit gehabt, irgend einen Gewinn zu machen oder Steuern zu erheben; und da es ſich nun ſo wirklich verhält, ſo habe ich, wie mich deucht, nicht verdient, auf dieſe Art davon zu kommen. Indeß

Der Menſch denkt's,
Gott lenkt's.

Gott weiß am Beſten, was einem jeden gut iſt; und

Wie die Zeit,
So die Freud.

Keiner ſage: Von dieſem Waſſer trinke ich nicht.

Wo man meint, es ſei Schinken zu finden, ſind oft nicht einmal die Stangen zum aufhängen. Gott verſteht mich, und damit genug! Ich ſage nichts weiter, wenn ich auch könnte.

Erzürne dich nicht, Sancho, noch laß dich das, was du hörſt, verdrießen, denn ſonſt würdeſt du niemals fertig werden. Bewahre du nur dein gutes Gewiſſen, und laß ſie ſagen, was ſie wollen, denn die böſen Zungen feſſeln wollen iſt daſſelbe, wie das Feld mit Thoren verſchließen. Wenn ein Statthalter ſein Amt reich verläßt, ſo ſagt man ihm nach, er ſei ein Räuber geweſen, und kommt er arm zurück, ſo heißt es, er habe nichts getaugt und ſei ein Dummkopf.

Dann werden ſie, verſetzte Sancho, mich dieſsmal ganz gewiß eher für einen Narren, als für einen Spitzbuben halten.

Während dieſes Geſpräches kamen ſie, umgeben von Jungen und vielem anderen Volke auf dem Schloſſe an, wo in einer Gallerie bereits der Herzog und die Herzogin Don Quixote und Sancho Panza erwarteten. Dieſer wollte jedoch nicht hinaufgehen, um den Herzog zu begrüßen, ehe er den Grauen im Stall verſorgt hatte, welcher dieſe Nacht mit einem ſo ſchlimmen Quartier hatte vorlieb nehmen müßen. Nachher gieng er hinauf, um ſeiner Herrſchaft aufzuwarten, vor welcher er niederkniete und ſagte: Meine gnädigſten Herrſchaften, weil Euer Hoheit es alſo wollte und ohne all mein Verdienſt bin ich hingegangen, um eure Inſul Barataria zu regieren. Nackt kam ich daſelbſt an, und nackt bin ich noch jetzt; ich habe nichts verloren und nichts gewonnen. Ob ich gut oder ſchlecht regiert habe, dafür ſind mir Zeugen zur Seite geſtanden, welche ſagen mögen, was ſie wollen. Ich habe zweifelhafte Fälle aufgeklärt, Prozeſſe entſchieden uud bin immer faſt Hungers geſtorben, denn ſo beliebte es dem Doctor Pedro Recio, gebürtig aus Tirteafuera, Inſel- und Statthalterſchaftsarzt. Bei Nacht überfielen uns Feinde, und nachdem ſie uns ſchwer bedrängt hatten, ſagen die von der Inſel, ſie haben durch die Tapferkeit meines Armes Freiheit und Sieg erlangt. Gott gebe ihnen Heil, ſo viel als ſie die Wahrheit reden! Kurz, ich habe in dieſer Zeit die Laſten und Verbindlichkeiten erwogen, welche das Statthalterſein mit ſich führt, und habe in meiner Rechnung gefunden, daß meine Schultern ſie nicht tragen können, daß dies keine Laſten für meinen Rücken, keine Pfeile für meinen Köcher ſind; und damit nicht die Statthalterſchaft mich im Stiche ließe, habe ich lieber zuerſt die Statthalterſchaft im Stiche laſſen wollen. Geſtern früh verließ ich

die Insul, wie ich sie angetroffen, mit denselben Straßen, Häusern und Dächern, welche sie hatte, als ich in sie einzog. Ich habe von niemand etwas geliehen, noch mich auf Gewinn gelegt; und ob ich gleich den Gedanken hatte, einige Verordnungen zu erlassen, die mir Vortheil brächten, so that ich es doch nie, weil ich fürchtete, man möchte sie nicht beobachten, und dann ist es dasselbe, ob sie gemacht sind oder nicht. Ich habe, wie gesagt, die Insul verlassen ohne weitere Begleitung, als die meines Esels. Hierauf fiel ich in eine Grube und gieng in derselben weiter, bis ich diesen Morgen, als die Sonne kam, den Ausgang sah, der aber nicht so leicht war; denn hätte mir nicht der Himmel so unerwartet meinen Herrn Don Quixote zugeschickt, so wäre ich wohl darin geblieben bis an der Welt Ende. Also, gnädigster Herr Herzog und gnädigste Frau Herzogin, hier steht euer Statthalter Sancho Panza, der schon in zehn Tagen, während welcher er regierte, die Einsicht gewonnen hat, daß ihm nichts daran liegt, Statthalter zu sein über die ganze Welt, geschweige über eine Insel. Mit dieser Ueberzeugung küsse ich Euer Gnaden die Füße, ich mache es wie die Kinder im Spiele, wenn sie Plätze wechseln und sagen:

Herab vom Thron!
Gib mir die Kron!

Ich steige herab von der Statthalterschaft und gehe wieder in den Dienst meines Herrn Don Quixote zurück, denn wenn ich da am Ende auch mein Brod in Angst und Schrecken essen muß, so kann ich mich doch wenigstens sättigen, und wenn ich nur satt bin, so ist es mir gleich viel, ob von Rüben oder von Rebhühnern.

Hiermit beschloß Sancho seine weitläufige Rede, während welcher Don Quixote immer fürchtete, er werde darin tausend

Thorheiten vorbringen. Da er ihn aber mit so wenigen den Beschluß machen sah, dankte er dem Himmel in seinem Herzen. Der Herzog umarmte Sancho und versicherte ihn, es schmerze ihn in der Seele, daß er die Statthalterschaft so bald verlassen habe; er werde aber dafür sorgen, ihm in seinem Gebiete ein anderes, weniger beschwerliches und einträglicheres Amt zu geben. Auch die Herzogin umarmte ihn und befahl, ihn gut zu versorgen, denn man sah es ihm wohl an, daß er schlimm zugerichtet und noch schlimmer verpflegt gewesen war.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Von dem ungeheuern und nie gesehenen Kampf, welcher zwischen Don Quixote von der Mancha und dem Lakaien Tosilos Statt fand zur Vertheidigung der Tochter der Duenna Donna Rodriguez.

Der Herzog und die Herzogin bereuten den Spaß nicht im Mindesten, den sie mit Sancho wegen der Statthalterschaft gespielt, die sie ihm verliehen hatten, zumal da an demselben Tage ihr Haushofmeister ankam und ihnen Punct für Punct fast alle Reden und Handlungen Sanchos während jener Tage erzählte. Zuletzt machte er ihren eine übertriebene Beschreibung von dem Sturme der Insel und von Sanchos Furcht und von seinem Abzuge, worüber sie nicht wenig Vergnügen empfanden.

Die Geschichte erzählt nun weiter, daß der Tag des anberaumten Kampfes herankam, und nachdem der Herzog seinen Lakaien Tosilos mehr als einmal unterwiesen hatte, wie er sich gegen Don Quixote zu benehmen habe, um ihn zu überwinden, ohne ihn zu tödten oder zu verwunden, befahl er, daß man die Eisenspitzen von den Lanzen abnehme, indem er Don Quixote versicherte, die christliche Gesinnung, deren er sich

rühme, erlaube ihm nicht, dieſe Schlacht mit ſo vieler Wagniß und Lebensgefahr vor ſich gehen zu laſſen; es möge ihm genügen, daß er ihnen freies Feld auf ſeinem Gebiet gewähre, wiewohl ſchon dieſes dem Decret des heiligen Conciliums zuwiderlaufe, welches dergleichen Ausforderungen verbiete; er könne darum nicht geſtatten, daß er dieſen ſo gefährlichen Streit nach ſeiner ganzen Strenge durchführe. Don Quixote ſagte, Seine Excellenz möge dieſe Angelegenheit ganz ſo einrichten, wie es ihm beliebe; er werde ihm in allem gehorchen. Der furchtbare Tag kam nun heran; der Herzog hatte befohlen, vor dem Schloßplatz ein geräumiges Gerüſt aufzuſchlagen, auf welchem die Kampfrichter und die Duennen als Klägerinnen, Mutter und Tochter, Platz nehmen ſollten. Aus allen benachbarten Städtchen und Dörfern war eine zahlloſe Menge Volks herbeigekommen, um dieſen ungewöhnlichen Kampf mit anzuſehen; denn nie hatten ſie in ſelbiger Gegend einen ähnlichen geſehen, noch davon gehört, weder die, welche noch lebten, noch die, welche geſtorben waren. Der erſte, welcher auf den Kampfplatz und in die Schranken trat, war der Ceremonienmeiſter, welcher den Platz unterſuchte und ganz durchſchritt, damit kein Betrug mit unterlaufe, noch ſonſt etwas Verborgenes vorhanden ſei, worüber man ſtraucheln und fallen könnte. Darauf kamen die Duennen herein und ſetzten ſich auf ihre Plätze, mit Schleiern verhüllt bis auf die Augen, ja bis auf die Bruſt; ſie zeigten nicht geringe Gemüthsbewegung, denn Don Quixote war bereits in den Schranken gegenwärtig. Kurz darauf erſchien von vielen Trompetern begleitet auf einer Seite des Platzes auf einem gewaltigen Pferde, das alles in Verwirrung brachte, der große Lakai Toſilos mit geſchloſſenem Viſier und ganz eingepanzert in eine ſtarke, glänzende Rüſtung. Das Pferd war, wie man ſah, ein Friesländer, breit, und von

Farbe ein Schwarzschimmel; an jedem der vier Füße hieng ihm ein ungeheurer Wollbüschel herab. Der wackere Kämpe war vom Herzog, seinem Herrn, recht gut unterrichtet, wie er sich zu benehmen habe gegen den wackern Don Quixote von der Mancha. Er hatte die Weisung, ihn auf keinen Fall umzubringen; er sollte vielmehr suchen, der ersten Begegnung auszuweichen, um die Todesgefahr zu vermeiden, welche ganz zuverläßig vorhanden war, wenn sie in vollem Rennen auf einander anstürmten. Er ritt durch den Kampfplatz hin, und als er an die Stelle kam, wo die Duennen saßen, hielt er ein wenig still, um diejenige zu betrachten, die ihn zum Gemahl begehrte. Der Turniervogt rief Don Quixote auf, welcher sich bereits auf dem Platze eingestellt hatte, und redete neben Tosilos die Duennen an, und fragte sie, ob sie damit einverstanden seien, daß Don Quixote von der Mancha ihr Recht verfechte. Sie bejahten es, und sagten, daß sie alles was derselbe in dieser Sache thue, für wohl gethan, unumstößlich und giltig anerkennen. Der Herzog und die Herzogin hatten unterdessen bereits auf einer Gallerie Platz genommen, von wo man auf die Schranken herabsah, welche ganz umringt waren von einer großen Menge Volks, das den gräßlichen, nie gesehenen Strauß mit anzusehen hoffte. Die Bedingung der Kämpfenden war, wenn Don Quixote siege, so müße sein Gegner die Tochter der Donna Rodriguez heirathen; werde er aber besiegt, so sei der Streitende des Worts quitt und ledig, dessen Erfüllung man von ihm verlange, und zwar ohne alle weitere Genugthuung. Der Ceremonienmeister theilte die Sonne und stellte jeden von beiden auf den Platz, welchen er einzunehmen hatte. Die Trommeln wirbelten, der Ton der Trompeten erfüllte die Luft, die Erde zitterte unter den Füßen; die Herzen der zuschauenden Menge waren gespannt, indem die

einen den guten, die andern den bösen Ausgang des Handels fürchteten oder hofften. Don Quixote endlich empfahl sich von ganzem Herzen unserem Herrgott und dem Fräulein Dulcinea von Toboso, und wartete ab, bis man das bestimmte Zeichen zum Angriff gebe. Unser Lakai aber hegte ganz andere Gedanken; er dachte nichts anderes, als was ich sogleich sagen werde. Es scheint, als er seine Gegnerin genauer betrachtete, kam sie ihm als das schönste Weib vor, das er in seinem ganzen Leben gesehen hätte, und der blinde Knabe, den man hier zu Lande gewöhnlich Amor zu nennen pflegt, wollte die Gelegenheit nicht verlieren, die sich ihm darbot, über eine Lakaienseele zu triumphiren und sie in das Verzeichniß seiner Trophäen einzutragen. Er näherte sich ihm daher ganz gutmüthig, ohne daß ihn jemand sah, stieß dem armen Lakaien einen zwei Ellen langen Pfeil in die linke Seite, und bohrte ihm das Herz durch und durch. Dies konnte er auch ganz sicher thun, denn Amor ist unsichtbar, und geht aus und ein, wo er will, ohne daß jemand ihm Rechenschaft über seine Thaten abverlangt. Als man nun das Zeichen zum Angriff gab, war unser Lakai ganz entzückt, dachte an die Schönheit derjenigen, die er bereits zur Herrin seiner Freiheit gemacht hatte, und merkte daher nicht auf den Ton der Trompete, wie es Don Quixote that, welcher denselben kaum vernommen hatte, als er auch loslegte und mit aller Geschwindigkeit, die in Rocinantes Kräften stand, auf seinen Feind zustürzte. Als ihn sein treuer Schildknappe Sancho also dahin eilen sah, rief er mit lauter Stimme: Gott geleite dich, du Rahm und Blume der fahrenden Ritter! Gott verleihe dir den Sieg, denn du hast das Recht auf deiner Seite.

Ob nun gleich Tosilos Don Quixote auf sich zukommen sah, so bewegte er sich doch keinen Schritt weit von seinem

Platze, ſondern er rief dem Turniervogt mit lauter Stimme und ſagte zu ihm, als er herzugekommen war, um zu ſehen was er wolle: Herr, ſoll dieſer Kampf nicht Statt finden, um zu entſcheiden, ob ich dieſes Fräulein hier heirathen ſoll oder nicht?

So iſt es, war die Antwort.

Nun denn, fuhr der Lakei fort, ich habe Acht auf mein Gewiſſen und glaube, ich würde daſſelbe ſchwer belaſten, wenn ich in dieſem Kampfe weiter gienge. Ich erkläre daher, daß ich mich für beſiegt erkenne und das Fräulein auf der Stelle heirathen will.

Der Turniervogt war ganz verwundert über die Reden des Toſilos, und da er einer von den Eingeweihten in den ganzen geheimen Plan der Sache war, wußte er kein Wort zu entgegnen. Don Quixote hielt mitten in ſeinem Lauf inne, da er ſah, daß ihm ſein Feind nicht entgegen kam. Der Herzog wußte nicht, warum der Kampf nicht vorwärts gieng, der Turniervogt kam aber und theilte ihm mit, was Toſilos ſagte, worüber er äußerſt erſtaunt und zornig wurde. Während dies vorgieng, ritt Toſilos dahin, wo Donna Rodriguez ſaß, und ſagte mit lauter Stimme: Gnädige Frau, ich will eure Tochter heirathen, und verlange nicht, durch Zank und Streit zu erreichen, was ich im Frieden und ohne Todesgefahr erreichen kann.

Als der mannhafte Don Quixote dies hörte, ſagte er: Wenn dem alſo iſt, ſo bin ich frei und meines Verſprechens entbunden. Verheirathet euch in Gottes Namen! Da unſer Herrgott ſie euch gegeben hat, mag Sankt Peter ſie euch geſegnen.

Der Herzog war vom Schloſſe auf den Platz herabgekommen; er trat zu Toſilos und ſprach: Iſt es wahr, Ritter, daß

ihr euch für beſiegt gebet, und daß, getrieben von der Angſt eures Gewiſſens, ihr euch mit dieſer Jungfrau vermählen wollt?

Ja, gnädiger Herr, antwortete Toſilos.

Daran thut er ſehr wohl, fiel hier Sancho Panza ein, denn was du der Maus geben mußt, gieb lieber der Katze, ſo biſt du frei von Sorgen.

Toſilos wollte ſich den Helm abſchnüren, und bat, man möchte ihm ſchnell dabei behilflich ſein, denn nächſtens gehe ihm der Athem aus, und er könne ſich nicht ſo lang in dieſes enge Gehäuſe eingeſperrt ſehen. Man nahm es ihm ſchnell ab, und ſein Lakaiengeſicht war enthüllt und lag offen zu Tage. Als dieß die Donna Rodriguez und ihre Tochter ſahen, riefen ſie mit lauter Stimme: Das iſt Betrug, Betrug iſt es. Toſilos, den Lakaien des gnädigſten Herrn Herzogs haben ſie uns unterſchoben, ſtatt meines wahren Bräutigams. Gerechtigkeit von Gott und dem König gegen ſolche Bosheit, um nicht zu ſagen Schurkerei!

Seid ohne Sorge, meine Frauen! ſagte Don Quixote, denn es iſt dieß weder Bosheit noch Schurkerei; und wenn es iſt, ſo iſt nicht der Herzog daran Schuld geweſen, ſondern die böſen Zauberer, die mich verfolgen, und welche neidiſch auf den Ruhm, den ich durch dieſen Sieg erlangt hätte, das Geſicht eures Bräutigams in dasjenige des Mannes verwandelt haben, den ihr einen Lakaien des Herzogs nennt. Nehmt meinen Rath an und heirathet ihn trotz der Bosheit meiner Feinde, denn ganz gewiß iſt es derſelbe, den ihr zum Gatten zu erhalten wünſcht.

Als der Herzog dies hörte, wollte er faſt platzen und ſeinen Zorn hinweglachen, und er ſprach: Die Dinge, welche dem Herrn Don Quixote begegnen, ſind ſo außerordentlich, daß ich bald glaube, dieſer mein Lakai hier ſei es nicht. Wir

wollen aber folgende Liſt und Kunſtgriff anwenden. Wir wollen die Verheirathung vierzehn Tage verſchieben, wenn es euch ſo recht iſt, und dieſen Menſchen, über den wir im Zweifel ſind, indeſſen einſperren. Es wäre möglich, daß er unterweilen ſeine frühere Geſtalt wieder annehme; denn der Groll, den die Zauberer auf den Herrn Don Quixote geworfen haben, kann doch nicht ſo lange dauern, zumal da ihnen die Anwendung dieſer Täuſchungen und Verwandlungen ſo wenig hilft.

Ach, gnädiger Herr, ſagte Sancho, dieſe Spitzbuben haben ſchon den Brauch und die Gewohnheit, die Dinge, die meinen Herrn betreffen, in einander zu verwandeln. Einen Ritter, den er vor einiger Zeit beſiegte, und welcher der Spiegelritter hieß, ſteckten ſie in die Geſtalt des Baccalaureus Sanſon Carasco, der aus unſerem Dorfe gebürtig und ein ganz guter Freund von uns iſt, und mein Fräulein Dulcinea von Toboſo haben ſie in eine gemeine Bäuerin verwandelt; ſo bilde ich mir nun auch ein, wird dieſer Lakai Tag ſeines Lebens als Lakai leben und ſterben müßen.

Darauf entgegnete die Tochter der Rodriguez: Sei er, wer er wolle, der mich zur Gattin verlangt! Ich danke ihm dafür; denn ich will lieber die geſetzliche Frau eines Lakaien ſein, als die Buhlerin und die Betrogene eines Ritters, obgleich der, der mich betrogen hat, keiner iſt.

Kurz, alle dieſe Verhandlungen und Begebenheiten endigten damit, daß Toſilos eingeſperrt werden ſollte, bis man ſähe, was aus ſeiner Verwandlung werden würde. Alle riefen Don Quixote als Sieger aus, die meiſten aber waren mißmuthig und betrübt darüber, daß die beiden ſo lange erwarteten Kämpfer ſich nicht in Stücke gehauen hatten, gerade ſo wie die Gaſſenjungen ſich ärgern, wenn der arme Sünder, auf den ſie harren, nicht gehangen wird, weil ſein Gegner

oder die Obrigkeit ihm Gnade widerfahren läßt. Das Volk entfernte sich, der Herzog und Don Quixote kehrten nach dem Schlosse zurück, Tosilos wurde eingesperrt, Donna Rodriguez aber und ihre Tochter waren sehr zufrieden zu sehen, daß auf dem einen oder dem andern Wege diese Angelegenheit mit einer Heirath enden werde, und auch Tosilos hoffte nichts Geringeres.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Berichtet, wie sich Don Quixote von dem Herzog beurlaubte, und was ihm mit der verständigen und lüsternen Altisidora, dem Fräulein der Herzogin, begegnete.

Don Quixote meinte nun, es sei Zeit, ein so müßiges Leben endlich zu verlassen, wie er es auf diesem Schlosse führte; denn er bildete sich ein, seine Person werde gar sehr vermißt, wenn er sich so abschließe und träge unter zahllosen Mahlzeiten und Ergetzlichkeiten verweile, wie sie diese Herrschaft ihm als fahrendem Ritter veranstaltete, und er meinte, er müße dem Himmel strenge Rechenschaft ablegen für solchen Müßiggang und Zurückgezogenheit; darum bat er eines Tags den Herzog und die Herzogin um die Erlaubniß, abreisen zu dürfen. Sie gaben sie ihm, mit dem Bezeugen ihres höchsten Leidwesens, daß er sie verlassen wolle. Die Herzogin gab Sancho Panza die Briefe seiner Frau; er weinte darüber und sagte: Wer hätte gedacht, daß so große Hoffnungen, wie die, welche im Herzen meiner Frau, Teresa Panza, die Nachricht von meiner Statthalterschaft erregte, damit endigen sollten, daß ich jetzt wieder zu den mühseligen Abenteuern meines Herrn Don Quixote von der Mancha zurückkehren muß? Demungeachtet freut

es mich zu ſehen, daß ſich meine Tereſa ſo aufgeführt hat, wie es ihrem Stande zukommt, indem ſie der Herzogin die Eicheln ſchickte; denn wenn ſie ihr ſie nicht geſchickt hätte, ſo hätte ſie ſich zu meinem großen Leidweſen undankbar gezeigt. Was mich tröſtet, iſt, daß man dieſes Geſchenk in keinem Fall eine Beſtechung nennen kann, denn ich hatte ja ſchon die Statthalterſchaft, als ſie die Eicheln überſchickte, und es iſt ganz in der Ordnung, daß die, welche eine Wohlthat empfangen, ſich dankbar bezeigen müßen, wäre es auch nur mit Kinderſpielwerk. Ich freilich bin nackt in die Statthalterſchaft gekommen und verlaſſe ſie auch nackt; und ſo werde ich mit ruhigem Gewiſſen ſagen können, was nichts Geringes iſt: nackt bin ich geboren, nackt bin ich noch; ich verliere nichts und gewinne nichts.

Dieß ſagte Sancho bei ſich ſelbſt am Tage der Abreiſe, als eben Don Quixote heraus kam, welcher ſich ſchon am Abend zuvor von dem Herzog und der Herzogin verabſchiedet hatte, und, es war früh Morgens, ganz gerüſtet in den Schloßhof trat. Alle Leute des Schloſſes ſahen ihm von den Gallerien aus zu, und das herzogliche Paar ſelbſt kam heraus, um ihn noch einmal zu ſehen. Sancho ſaß ganz vergnügt auf ſeinem Grauen mit ſeinem Schnappſacke, dem Felleiſen, und dem Speiſevorrath, denn der Haushofmeiſter des Herzogs, derſelbe, welcher die Trifaldi geſpielt, hatte ihm ein Beutelchen mit zweihundert Goldthalern gegeben, um damit die Bedürfniſſe der Reiſe zu beſtreiten; Don Quixote wußte jedoch nichts davon. Als nun, wie ſchon geſagt worden, alle ihm zuſchauten, erhob plötzlich unter den andern Kammerfrauen und Mädchen der Herzogin, welche zugegen waren, die lüſterne und verſtändige Altiſidora ihre Stimme und ſprach in klagendem Tone:

Höre mich, du böſer Ritter!
Und die Zügel wollſt du hemmen!
Quäle nicht ſo ſehr die Weichen
Deines ſchlecht gelenkten Pferdes!

Falſcher, ſieh, daß du nicht flieheſt
Eine Natter, eine böſe,
Sondern nur ein ſanftes Lämmchen,
Das vom Schaaf noch ſtehet ferne.

Grauſes Ungethüm, betrogen
Haſt du hier das ſchönſte Mädchen,
Das Diana in den Bergen
Sah und Venus in den Wäldern.

Du fliehſt wie Aeneas, grauſam, ſchnöde!
Barrabas ſei mit dir! So magſt du gehen!

Du entführſt, o gottlos Rauben!
Mit den Krallen deiner Hände
Dieſes Herz, das zart und ſittſam
Iſt in dich verliebt geweſen.

Du entführſt drei Nachtkopfbinden
Und von einem Bein Kniebänder,
Das dem Marmor ſich vergleichen
Darf an Glätte, Weiße, Schwärze.

Auch zweitauſend Seufzer nimmſt du
Mit; wenn ſie von Feuer wären,
Könnten ſie zweitauſend Troja,
Gäb' es ſo viel, leicht verbrennen.

Du flieheſt, wie Aeneas, grauſam, ſchnöde!
Barrabas ſei mit dir! So magſt du gehen!

Dieſes Sancho deines Knappen
Herz bewahre Stahles Härte,
Daß er von dem ſchweren Zauber
Dulcinea nie erlöſe!

Alle Strafe deiner Sünde
Trage nur die Unglückſeelge!
Oftmals büßt in meinem Lande
Für den Sünder der Gerechte.

Deine beſten Abenteuer
Mögen ſich in böſe kehren,
Und in Träume deine Freuden,
Deine Treue in Vergeſſen!

Du flieheſt, wie Aeneas, grauſam, ſchnöde!
Barrabas ſei mit dir! So magſt du gehen!

Von Sevilla bis Marchena
Möge jeder falſch dich nennen,
Von Granada bis nach Loja
Und von London bis nach England!

Spieleſt du jemals in Karten,
Sei kein König dir beſcheeret!
Und kein Aß und keine Sieben
Mögen deine Augen ſehen!

Schneideſt du dir Hühneraugen,
Mögen bluten deine Zehen!
Und ziehſt du dir aus die Zähne,
Mögen Wurzeln bleiben ſtecken!

Du flieheſt, wie Aeneas, grauſam, ſchnöde!
Barrabas ſei mit dir! So magſt du gehen!

Während in der angegebenen Weiſe die betrübte Altiſidora ſich beklagte, ſchaute ihr Don Quixote ins Geſicht; er antwortete ihr aber keine Silbe, ſondern wandte ſich zu Sancho und ſagte: Bei dem Leben deiner Vorfahren, mein Sancho, beſchwöre ich dich, mir auf eine Frage nach der Wahrheit zu antworten. Sage mir, haſt du etwa die drei Kopfbinden und die Kniegürtel mitgenommen, von welchen dieſe verliebte Jungfrau redet?

Sancho antwortete: Die drei Kopfbinden habe ich; aber die Kniegürtel, kein Gedanke!

Die Herzogin war verwundert über Altiſidoras Dreiſtigkeit; denn ob ſie ſie gleich für keck, witzig und ungezwungen hielt, ſo traute ſie ihr doch ſolche Dreiſtigkeit nicht zu; und da ſie von dieſer Poſſe nicht zuvor war unterrichtet worden, wuchs ihre Verwunderung immer mehr. Der Herzog wollte den Spaß noch weiter treiben und ſagte: Es ſcheint mir nicht wohlgethan, Herr Ritter, nachdem ihr hier in meinem Schloſſe die gute Aufnahme genoſſen habt, die man euch daſelbſt gewährt hat, daß ihr ſo verwegen ſeid, wenigſtens drei Kopfbinden, oder vollends gar die Kniegürtel meines Hoffräuleins mitzunehmen. Dies ſind Zeichen eines böſen Herzens, und Merkmale, die mit eurem Rufe nicht übereinſtimmen. Gebt ihr die Kniegürtel zurück, oder ich fordere euch auf Tod und Leben, ohne zu fürchten, daß ſpitzbübiſche Zauberer mich verwandeln, noch mein Geſicht umgeſtalten, wie ſie mit dem des Toſilos, meines Lakaien gethan, der mit euch den Kampf beginnen wollte.

Das wolle Gott nicht, antwortete Don Quixote, daß ich mein Schwert gegen eure erlauchte Perſon ziehe, von der ich ſo viel Gnade empfangen habe. Die Kopfbinden will ich zurückgeben, weil Sancho ſagt, daß er ſie hat; die Kniegürtel

aber zurückzugeben ist unmöglich, da weder ich sie erhalten habe, noch auch er; wenn euer Fräulein nur in ihrem Kästchen nachsuchen will, so bin ich gewiß, sie wird sie finden. Ich, Herr Herzog, bin nie ein Dieb gewesen, und gedenke es auch in meinem ganzen Leben nicht zu werden, sonst möge Gott seine Hand von mir abziehen. Das Fräulein hier redet, wie sie selbst sagt, wie eine Verliebte, woran ich nicht schuld bin, und daher habe ich auch Niemand um Verzeihung zu bitten, weder sie, noch Euer Excellenz, welche ich inständig bitte, eine bessere Meinung von mir zu haben und mir aufs Neue Erlaubniß zu geben, daß ich meines Wegs ziehe.

Gott verleihe euch eine so glückliche Reise, sagte die Herzogin, daß wir immer gute Nachrichten bekommen von euern Thaten, Herr Don Quixote! Geht mit Gott, denn je länger ihr euch aufhaltet, desto mehr facht ihr das Feuer in der Brust der Jungfrauen an, welche euch betrachten! Die meinige aber will ich so züchtigen, daß sie von nun an sich weder mit Blicken noch mit Worten wieder vergessen soll.

Nur einmal, und dann nicht mehr, wünschte ich, daß du mich noch anhörest, wackerer Don Quixote! sagte jetzt Altisidora. Ich bitte dich nämlich um Verzeihung wegen des Strumpfbandraubes, denn bei Gott und meiner Seele, ich habe das Strumpfband am Knie, und war so zerstreut, wie der, welcher den Esel suchte und ritt darauf.

Habe ich es nicht gesagt? rief Sancho. Das käme mir eben recht, einen Diebstahl zu verhehlen! Hätte ich das thun wollen, so hätte ich dazu bei meiner Statthalterschaft die beste Gelegenheit gehabt.

Don Quixote neigte das Haupt, machte dem Herzog und der Herzogin und allen Umstehenden eine Verbeugung und

drehte dem Rocinante den Zügel; Sancho folgte ihm auf dem Grauen, und so verließ er das Schloß und schlug den Weg nach Zaragoza ein.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Wie die Abenteuer in solcher Menge auf Don Quixote hereinstürmten, daß sie einander gar nicht Platz greifen ließen.

Als sich Don Quixote im offenen Felde sah, frei und ledig von den Zudringlichkeiten Altisidoras, kam es ihm vor, als wenn er wieder ganz in seinem Wesen wäre, und als wenn seine Lebensgeister sich erneuerten, um von Neuem dem Ziele seiner Ritterschaft zu folgen. Er wandte sich zu Sancho und sagte: Die Freiheit, Sancho, ist eines der köstlichsten Geschenke, welche die Menschen vom Himmel erhalten haben. Mit ihr können sich die Schätze, welche die Erde in sich schließt und das Meer bedeckt, nicht vergleichen. Für die Freiheit, sowie für die Ehre kann und muß man das Leben wagen, und im Gegentheil ist Gefangenschaft das höchste Unglück, was den Menschen widerfahren kann. Ich sage dieß, Sancho, weil du wohl die Bewirthung und den Ueberfluß gesehen hast, den wir in diesem Schlosse, das wir verlassen, gehabt haben; aber mitten unter diesen gewürzigen Mahlzeiten und schneekühlen Getränken kam es mir vor, als sei ich in die Bedrängniß einer Hungersnoth versetzt, weil ich alles nicht mit der Freiheit genoß, wie ich gethan hätte, wenn es mein Eigenthum gewesen wäre; denn die Verbindlichkeiten, empfangene Wohlthaten und Gnaden zu vergelten, sind Fesseln, welche den Geist nicht frei walten lassen. Glücklich ist der, dem der Himmel sein Stück Brod gab, ohne daß er dabei die Verbindlichkeit hat, dafür sonst jemand, als eben dem Himmel, zu danken.

Bei alle dem, entgegnete Sancho, was Euer Gnaden da gesagt hat, wäre es doch nicht recht, wenn wir unserer Seits nicht dankbar wären für zweihundert Goldthaler, welche mir in einem Beutelchen der Haushofmeister des Herzogs übergeben, und die ich als Magenpflaster und Stärkung für vorkommende Fälle auf dem Herzen trage; denn wir werden nicht immer Schlösser finden, wo man uns frei hält, und manchmal könnten wir auch auf Schenken stoßen, wo man uns prügelt.

Unter diesen und andern Gesprächen zogen der fahrende Ritter und Knappe dahin, und, nachdem sie etwas über eine Meile zurückgelegt hatten, sahen sie auf dem Grase einer grünen Wiese etwa ein Dutzend Männer in der Tracht von Landleuten, welche, auf ihren Mänteln gelagert, speisten. Neben sich hatten sie weiße Tücher, unter welchen sie etwas zugedeckt hielten. Die Tücher waren theils erhöht, theils flach, und lagen da und dort umher. Don Quixote trat zu den Leuten hinzu, welche aßen, grüßte sie erst höflich und fragte hierauf, was das sei, was sie mit diesen Leintüchern bedecken. Einer von ihnen antwortete ihm: Gnädiger Herr, unter diesen Tüchern sind einige Bilderwerke in erhabener und in eingegrabener Arbeit, welche an einen Altar kommen, den wir in unserem Dorfe bauen. Wir tragen sie verdeckt, damit sie ihren Glanz nicht verlieren, und auf den Schultern, damit wir sie nicht zerbrechen.

Wenn ihr es erlaubt, antwortete Don Quixote, würde es mich freuen, sie zu sehen; denn Bilder, die mit solcher Vorsicht fortgeschafft werden, müßen gewiß gut sein.

Ja, und wie! sagte ein anderer; sie kosten aber auch genug; denn es ist wahrhaftig keines darunter, das nicht auf mehr als fünfzig Ducaten zu stehen käme; und damit Euer

Gnaden ſieht, daß es wahr iſt, ſo wartet nur ein wenig, und ihr mögt euch mit eigenen Augen überzeugen.

Er ſtand vom Eſſen auf und nahm die Decke von dem erſten Bilde weg, welches den Sanct Georg zu Pferde vorſtellte mit einem Lindwurm, der ſich zu ſeinen Füßen krümmte; er hatte ihm ſchon die Lanze durch den Rachen geſtoßen, mit aller Furchtbarkeit, womit die Sache gewöhnlich gemalt wird. Das ganze Bild ſchien lauter glühendes Gold. Als es Don Quixote ſah, ſagte er: Dieſer Ritter war einer der beſten fahrenden, welche das heilige Waffenamt übten. Er hieß Don Sanct Georg, und war ein außerordentlicher Vertheidiger der Jungfrauen. Laßt uns das andere dort ſehen!

Der Mann deckte es auf; es war der heilige Martin, zu Pferd, wie er eben mit dem Armen ſeinen Mantel theilt. Kaum hatte es Don Quixote geſehen, als er ſagte: Dieſer Ritter war auch einer von den chriſtlichen Abenteurern, und ich glaube, er war mehr freigebig, als tapfer, wie du daraus ſehen kannſt, Sancho, daß er ſeinen Mantel mit dem Armen theilt und ihm die Hälfte gibt; und ohne Zweifel muß es damals Winter geweſen ſein, denn ſonſt hätte er ihm den Mantel ganz gegeben, ſo mitleidig war er.

Das konnte wohl nicht die Urſache ſein, ſagte Sancho, ſondern er wird ſich an das Sprichwort gehalten haben:

Beim Geben und Behalten
Muß Sinn und Klugheit walten.

Don Quixote lachte und bat, man möge das andere Tuch wegnehmen, unter welchem ſich das Bildniß des Schutzpatrons von Spanien zu Pferd zeigte, ſein Schwert war blutig, er ſchmetterte Mauren nieder und trat Schädel zu Boden. Als Don Quixote ihn erblickte, ſagte er: Dieß hier iſt auch ein Ritter, und einer aus den Schaaren Chriſti; er heißt Don

Sanct Diego, der Maurentödter, einer der ſtreitbarſten Heiligen und Ritter, welche die Welt beſaß, und die jetzt der Himmel beſitzt.

Sie nahmen hierauf ein anderes Tuch weg, und es kam der Sturz des Sanct Paulus vom Pferde zum Vorſchein, mit all den Umſtänden, die man in der Darſtellung ſeiner Bekehrung zu malen pflegt. Wie ihn Don Quixote nun ſo natürlich ſah, daß man hätte glauben ſollen, Chriſtus ſpreche mit ihm und Paulus antworte, ſagte der Ritter: Dieß war der größte Feind, den die Kirche Gottes unſeres Herrn einſt hatte, und ihr größter Vertheidiger, denn ſie jemals haben wird, ein fahrender Ritter im Leben, und ein unerſchütterlicher Heiliger im Tode, ein unermüdeter Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein Doctor und Lehrer der Völker, deſſen Hochſchule der Himmel, und deſſen Meiſter und Profeſſor, der ihn unterwies, Jeſus Chriſtus ſelber war.

Es waren keine Bilder mehr da; deshalb ließ ſie Don Quixote wieder zudecken und ſagte zu den Leuten, welche ſie trugen: Ich habe es für eine gute Vorbedeutung gehalten, meine Brüder, das geſehen zu haben, was ich geſehen habe, denn dieſe Heiligen und Ritter übten daſſelbe Amt, welches ich übe, nämlich den Beruf der Waffen, und iſt zwiſchen mir und ihnen nur der Unterſchied, daß ſie Heilige waren und göttlich kämpften, ich aber bin ein Sünder und kämpfe menſchlich. Sie errangen den Himmel durch die Gewalt ihrer Arme, denn das Himmelreich leidet Gewalt; ich aber weiß bis jetzt noch nicht, was ich durch die Gewalt meiner Mühſale gewinne; wenn jedoch nur meine Dulcinea von Toboſo aus den Mühſalen erlöst würde, welche ſie leidet, ſo würde mein Schickſal verbeſſert und mein Verſtand verdoppelt werden, und es wäre

möglich, daß meine Schritte einen beſſern Weg fänden, als den ſie jetzt betreten.

Gott möge dieß hören, fiel hier Sancho ein, und die Sünde ſei taub.

Die Männer verwunderten ſich ſowohl über die Geſtalt, als die Reden Don Quixotes, verſtanden aber nicht die Hälfte von dem, was er ihnen ſagen wollte. Sie beſchloßen ihr Mahl, luden ihre Bilder auf, nahmen von Don Quixote Abſchied und ſetzten ihre Reiſe fort. Sancho war, als hätte er ſeinen Herrn noch gar nicht gekannt, von Neuem verwundert über das, was derſelbe wußte, denn es konnte ja keine Geſchichte noch Begebenheit in der Welt geben, die er nicht an den Fingern herzuzählen wußte und feſt im Gedächtniß hatte. Er ſagte zu ihm: Wahrhaftig, lieber Herr, wenn das, was uns heute begegnet iſt, ein Abenteuer genannt werden kann, ſo war es eines der anmuthigſten und lieblichſten, die uns im ganzen Verlauf unſerer Pilgerſchaft aufgeſtoßen ſind. Wir ſind ohne Schläge und ohne allen Schreck davon gekommen; wir haben keine Hand an das Schwert gelegt, haben nicht mit unſerm Leichnam den Fußboden gemeſſen und leiden auch keinen Hunger. Gelobt ſei Gott, der es mir vergönnt hat, ſo etwas mit meinen eigenen Augen zu ſehen!

Du haſt Recht, Sancho, ſprach Don Quixote. Du mußt aber bedenken, daß nicht alle Zeiten gleich ſind und auf dieſelbe Weiſe verlaufen. Diejenigen Dinge, welche das gemeine Volk gemeiniglich Vorzeichen zu nennen pflegt, die ſich aber auf keinen vernünftigen und natürlichen Grund ſtützen, müßen von den Verſtändigen für glückliche Zufälle gehalten und angeſehen werden. Einer von dieſen Zeichendeutern ſtand eines Morgens auf und gieng aus ſeinem Hauſe; da begegnete ihm ein Bruder von dem Orden des glückſeeligen und ſeraphiſchen

Sanct Franciscus, und als wenn ihm ein Greif begegnet wäre, kehrte er um, und eilte nach seinem Hause zurück. Einem andern Mendoza wird das Salz auf dem Tische umgeschüttet, und das schüttete ihm eine tiefe Traurigkeit in das Herz, als wenn die Natur verbunden wäre, durch solche unbedeutende Dinge, wie die erwähnten, Anzeigen künftigen Unglücks zu geben. Ein verständiger Mann und ein Christ muß nicht herausdüfteln wollen, was der Himmel zu thun beabsichtigt. Scipio kommt nach Africa und stolpert, indem er an das Land springt, was die Soldaten für ein schlimmes Vorzeichen halten. Er aber umarmte den Boden und rief: Nun sollst du mir nicht mehr entfliehen, Africa, denn ich halte dich umfaßt und in meinen Armen.

Also, Sancho, ist es für mich eine sehr glückliche Begegnung gewesen, daß ich diese Bilder getroffen habe.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho, ich wünschte aber, Euer Gnaden sagte mir, warum die Spanier, wenn sie eine Schlacht liefern wollen, diesen Sanct Diego, den Maurentödter, anflehen und rufen: Santiago und schließ Spanien! Ist denn Spanien offen, und so, daß man es zuschließen müßte? oder was ist denn das für eine Ceremonie?

Du bist sehr einfältig, Sancho, antwortete Don Quixote. Sieh, diesen großen Ritter vom rothen Kreuz hat Gott Spanien zum Schutzpatron und zur Stütze gegeben, namentlich in den furchtbaren Kämpfen welche die Spanier mit den Mauren gehabt haben. Deshalb flehen und rufen sie ihn an als ihren Vertheidiger in allen Schlachten, die sie schlagen, und oft hat man ihn sichtbar darin gesehen, wie er die heidnischen Schaaren zu Boden warf, unter die Füße trat, vernichtete und umbrachte. Zum Belege dafür könnte ich dir viele Beispiele an-

führen, die in den wahrhaftigen spanischen Geschichten erzählt werden.

Sancho gieng auf einen andern Gegenstand über und sagte zu seinem Herrn: Ich bin doch ganz verwundert, gnädiger Herr, über den Leichtsinn der Altisidora, des Fräuleins der Herzogin. Der muß sie doch recht ordentlich verwundet und durchstochen haben, den die Leute Amor nennen, und der ein blinder Knabe sein soll, der, ob er gleich triefäugig ist, oder besser gesagt, gar keine Augen hat, sich ein Herz zum Ziele nimmt, und wenn es auch noch so klein ist, es trifft und durch und durch schießt mit seinen Pfeilen. Auch habe ich sagen hören, daß an der Keuschheit und Sittsamkeit der Mädchen die Pfeile der Liebe stumpf und schwach werden; an dieser Altisidora dagegen scheint es eher, als ob sie spitzig und scharf würden.

Bedenke doch, Sancho, sprach Don Quixote, daß die Liebe keine Rücksichten nimmt, noch vernünftige Grenzen einhält in ihrem Verlaufe, sondern sie ist von derselben Gemüthsbeschaffenheit wie der Tod, welcher die hohen Thürme der Könige eben so gut trifft wie die niedern Hütten der Schäfer! Wenn sie einmal völlig Besitz ergriffen hat von einem Herzen, so ist das erste, was sie darin anstellt, daß sie Furcht und Schaam daraus verdrängt und deshalb erklärte Altisidora so schamlos ihre Absichten, daß sie in meinem Herzen eher Verdruß als Mitleid erregten.

Das ist offenbare Grausamkeit, sagte Sancho, unerhörte Undankbarkeit! Ich kann wohl von mir sagen, daß ich mich ergeben und ihr unterworfen hätte auf das kleinste Liebeswörtchen von ihr. Ei Hurensohn, und welches marmorne Herz, welche ehernen Eingeweide, was für eine Seele von Mauerkalk! Ich kann aber gar nicht begreifen, was das Mädchen an

Euer Gnaden gesehen hat, das sie so einnehmen und besiegen konnte. Was für Schönheit, was für Glanz, was für Liebreiz, was für ein Gesicht, was von allen diesen Dingen, oder haben alle zusammen sie verliebt gemacht? Denn wahrlich, wahrlich, ich betrachte mir Euer Gnaden oft von der Fußspitze bis zum letzten Haupthaar, und sehe eher Dinge, welche erschrecken, als verliebt machen können. Da ich nun aber auch gehört habe, daß die Schönheit die erste und vorzüglichste Eigenschaft ist, welche verliebt macht, und Euer Gnaden keine besitzt, so weiß ich nicht, in was die Arme sich verliebt hat.

Bedenke, Sancho, antwortete Don Quixote, daß es zwei Arten von Schönheiten gibt, eine Schönheit der Seele und eine andere des Körpers; die der Seele wohnt und zeigt sich im Verstande, in der Sittsamkeit, im guten Betragen, in der Freigebigkeit und Artigkeit, und alle diese Eigenschaften können auch in einem häßlichen Mann sich finden und Platz greifen; wird nun der Blick auf diese Schönheit und nicht auf die des Körpers gerichtet, so pflegt daraus schnelle und heftige Liebe zu erwachsen. Ich sehe wohl ein, Sancho, daß ich nicht schön bin, aber ich weiß auch, daß ich nicht mißgestaltet bin; und es ist für einen rechtschaffenen Mann hinreichend, daß er kein Ungeheuer ist, um aufrichtig geliebt zu werden, vorausgesetzt, daß er die Eigenschaften der Seele besitzt, von welchen ich dir gesagt habe.

Während dieser Reden und Gespräche kamen sie in einen Wald, der vom Wege entfernt lag, und plötzlich, ohne daß er sichs versah, fand sich Don Quixote in ein Netz von grünen Fäden verwickelt, welche an den Bäumen von einem zum andern ausgespannt waren. Ohne sich vorstellen zu können, was das wohl sein möchte, sagte er zu Sancho: Es scheint mir, Sancho, als wenn diese Geschichte mit den Netzen

eines der seltsamsten Abenteuer wäre, die man sich denken kann. Ich will mich umbringen lassen, wenn die Zauberer, die mich verfolgen, mich nicht darin verwickeln und meine Reise aufhalten wollen, gleichsam zur Rache für den Starrsinn, den ich gegen Altisidora geübt habe. Aber ich thue ihnen zu wissen, wenn auch diese Netze, wie sie aus grünen Fäden gewebt sind, die härtesten Diamanten wären, oder noch stärker, als das, womit der eifersüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars umstrickt, so will ich doch zerreißen, als wäre es Seegras oder Baumwollenfäden.

Als er nun vorwärts reiten und alles zerreißen wollte, stellten sich ihm plötzlich, zwischen den Bäumen hervortretend, zwei wunderschöne Schäferinnen entgegen, wenigstens waren sie wie Schäferinnen gekleidet, nur waren die Leibchen und Röcke vom feinsten Brokat; ja die Röcke waren vom reichsten gewässerten Goldstoff. Ihre Haare hiengen aufgelöst über die Schultern herab und konnten in ihrem blonden Glanze mit den Strahlen der Sonne wetteifern; sie waren bekränzt mit Gewinden von grünem Lorbeer, die mit rothen Amaranthen durchflochten waren; ihr Alter war dem Anschein nach nicht unter fünfzehn und nicht über achtzehn Jahre. Es war ein Anblick, welcher Sancho in Verwunderung, Don Quixote in Verwirrung setzte, er machte die Sonne stillstehen in ihrem Lauf, um sie zu sehen, und hielt alle vier in wunderbarem Schweigen gefesselt. Endlich wer zuerst anfieng zu reden, war eine der zwei Hirtinnen, welche zu Don Quixote sagte: Haltet euren Schritt zurück, Herr Ritter, und zerreißet die Netze nicht, welche keineswegs zu eurem Schaden, sondern zu unserer Kurzweil hier aufgespannt sind; und da ich schon weiß, daß ihr uns fragen werdet, aus welchem Grunde sie gestellt, und wer wir sind, so will ich es euch in der Kürze mittheilen. In

einem Dorfe, etwa zwei Meilen von hier, wo viele vornehme adelige und reiche Leute wohnen, wurde es unter vielen unſerer Freunde und Verwandten verabredet, mit ihren Söhnen, Weibern und Töchtern, Nachbarn, Freunden und Verwandten hierher zu kommen, um ſich in dieſer Gegend zu beluſtigen, welche eine der anmuthigſten weit umher iſt. Wir wollten unter uns allen ein neues ſchäferliches Arcadien ſtiften, die Mädchen ſollten ſich als Schäferinnen, die Jünglinge als Hirten kleiden. Wir haben zwei Eklogen einſtudiert, eine von dem berühmten Dichter Garcilaſo, und eine andere von dem vortrefflichen Camoens in ihrer urſprünglichen portugieſiſchen Sprache; wir haben ſie aber bis jetzt noch nicht vorgeſtellt. Geſtern war der erſte Tag, ſeit wir hier angekommen ſind. Wir haben unter dieſen Zweigen am Rande eines waſſerreichen Baches, der alle dieſe Triften befruchtet, einige Zelte aufgeſchlagen, die man, wie ſie ſagen, ländliche Gezelte heißt. In der vergangenen Nacht haben wir dieſe Netze zwiſchen den Bäumen aufgeſpannt, um die einfältigen Vögelein zu täuſchen, die von unſerem Lerm aufgeſcheucht hineingerathen möchten. Macht es euch Freude, mein Herr, unſer Gaſt zu ſein, ſo werdet ihr wohlwollend und höflich bewirthet werden, denn für jetzt ſoll in dieſe Gegend kein Kummer und keine Traurigkeit Einlaß finden.

Damit hielt ſie inne und ſchwieg. Don Quixote erwiederte ihr: Gewiß, ſchönſte Frau, konnte Actäon nicht mehr erſtaunt und verwundert ſein, als er plötzlich Diana im Waſſer badend erblickte, als ich erſtaunt war eure Reize zu ſehen. Ich lobe den Plan eurer Unterhaltungen und danke euch ſehr für euer Anerbieten. Kann ich euch dienen, ſo dürft ihr nur befehlen und verſichert ſein Gehorſam zu finden, denn mein Beruf beſteht in nichts anderem, als mich dankbar und wohlthätig zu

erzeigen gegen jede Art von Menſchen, vorzüglich aber gegen ſo ausgezeichnete, wie ihr euch mir durch das Ausſehen erweist. Und wenn dieſe Netze, die wohl nur einen kleinen Raum einnehmen, das ganze Erdenrund umſpannten, ſo würde ich neue Welten aufſuchen um hindurchzukommen, ohne jene zu zerreißen. Und damit ihr dieſen meinen hochgetriebenen Verſicherungen einigen Glauben beimeſſet, ſo bedenkt, daß ſie euch niemand geringeres gibt, als Don Quixote von der Mancha, wenn anders dieſer Name euch ſchon zu Ohren gekommen iſt.

Ach liebſte Freundin, ſagte hier die andere Schäferin, was für ein großes Glück iſt uns begegnet! Siehſt du dieſen Herrn vor uns? Nun ſo wiſſe, daß es der tapferſte, verliebteſte und artigſte Mann iſt auf der ganzen Welt, wenn uns nicht eine Geſchichte belügt und betrügt, welche von ſeinen Thaten gedruckt iſt und die ich geleſen habe. Ich will wetten, dieſer ehrliche Mann, der hier mit ihm kommt, iſt ein gewiſſer Sancho Panza, ſein Schildknappe, deſſen Witz und Späßen nichts anderes gleichkommt.

Das iſt allerdings wahr, ſagte Sancho; ich bin dieſer luſtige Schildknappe, von welchem Euer Gnaden redet, und dieſer Herr iſt mein Gebieter, derſelbe Don Quixote von der Mancha, von welchem die Geſchichte erzählt und berichtet.

Ach, ſagte die andere, laß uns ihn bitten, Freundin, daß er bleibe! denn unſere Eltern und Brüder werden unendliches Vergnügen darüber haben. Auch ich habe von ſeiner Tapferkeit und Ergetzlichkeit daſſelbe gehört, was du mir ſo eben ſagteſt, und außerdem erzählt man von ihm, er ſei der getreueſte und gewiſſenhafteſte Liebhaber, den man kenne, und ſeine Dame iſt eine gewiſſe Dulcinea von Toboſo, welcher in ganz Spanien die Palme der Schönheit zugeſprochen wird.

Und das mit Recht, ſagte Don Quixote, wenn nicht eure

unvergleichliche Anmuth dieſes Recht in Zweifel ſtellt. Macht euch aber keine Mühe, meine Frauen, mich zurückzuhalten, denn die beſtimmten Vorſchriften meines Amts laſſen mich an keinem Orte ruhen.

Unterdeſſen kam zu der Stelle, wo die vier ſtanden, ein Bruder von einer der zwei Schäferinnen, gleichfalls als Schäfer gekleidet und mit einem Prunk und Reichthum, welcher dem der Schäferinnen nichts nachgab. Sie erzählten ihm, der Mann, der vor ihnen ſtehe, ſei der ſtreitbare Don Quixote von der Mancha und der andere ſein Schildknappe Sancho, welche beide er auch ſchon kannte, da er ihre Geſchichte geleſen hatte. Der edle Schäfer empfahl ſich dem Ritter und erſuchte ihn, mit ihm nach dem Zelte zu kommen, was denn Don Quixote endlich gewähren mußte. Er gieng alſo mit. Indeſſen fieng das Treibjagen an, die Netze füllten ſich mit verſchiedenen Vögeln, welche, getäuſcht von der Farbe der Netze, in die Gefahr geriethen, vor welcher ſie flohen. Es kamen auf dieſer Stelle mehr als dreißig Perſonen zuſammen, alle prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet. In einem Augenblick waren alle davon unterrichtet, wer Don Quixote und ſein Schildknappe ſei, worüber ſie ſich nicht wenig freuten, da ſie mit beiden aus der Geſchichte ſchon bekannt waren. Man eilte nach den Zelten, wo man die Tiſche ſchon bereit, reichlich, überflüſſig und reinlich beſetzt fand. Man ehrte Don Quixote, indem man ihm den erſten Platz einräumte, alle betrachteten ihn und verwunderten ſich, ihn zu ſehen. Als endlich die Tiſchtücher weggenommen waren, erhob Don Quixote mit großer Gelaſſenheit ſeine Stimme und ſprach: Obgleich manche behaupten, es gehöre der Stolz unter die größten Sünden, welche die Menſchen begehen, ſo glaube ich doch, daß es die Undankbarkeit iſt, und ich ſtütze mich dafür auf das Sprichwort, die

Hölle ſei voll von Undankbaren. Dieſe Sünde habe ich, ſo viel mir immer möglich war, zu fliehen geſucht von dem Augenblick an, wo ich Vernunft bekam, und wenn ich die Wohlthaten, die man mir erweist, nicht wieder mit Wohlthaten bezahlen kann, ſo ſetze ich an deren Stelle den Wunſch, es zu thun, und wenn dieſer nicht hinreicht, ſo mache ich ſie bekannt, denn wer die Wohlthaten, die er empfängt, ſagt und bekannt macht, würde ſie auch durch andere vergelten, wenn er könnte. Meiſtens ſind diejenigen, welche empfangen, denen untergeordnet, welche geben, und ſo ſteht Gott über allen, denn er iſt der Geber über alle, und die Gaben des Menſchen können denen Gottes nie von Ferne gleichkommen; dieſe Beſchränktheit und dieſer Mangel aber werden gewiſſermaaßen durch die Dankbarkeit erſetzt. Da ich nun für die Gnade, die man mir hier erzeigt hat, ſehr dankbar bin, aber nicht mit gleichem Maße vergelten kann, indem ich auf die engen Grenzen meiner Macht beſchränkt bin, biete ich was ich kann und was ich von Natur beſitze. Ich ſage daher, daß ich zwei ganzer Tage mitten auf der Heerſtraße, die nach Zaragoza führt, behaupten will, daß dieſe verkleideten Schäferinnen, die ſich hier befinden, die ſchönſten und höflichſten Fräulein ſind, die auf der Welt leben, mit alleiniger Ausnahme der unvergleichlichen Dulcinea von Toboſo, der einzigen Herrin meiner Gedanken; mit Erlaubniß ſei dieß geſagt von allen, welche mich hören!

Als dieß Sancho vernahm, welcher mit großer Aufmerkſamkeit zugehört hatte, ſchrie er laut auf und ſagte: Iſt es wohl möglich, daß es in der Welt Leute gibt, welche ſo keck ſind zu ſagen und zu betheuern, dieſer mein Herr ſei ein Narr? Sagt mir doch, ihr gnädigen ſchäferlichen Herrſchaften, gibt es wohl einen Dorfpfarrer, ſo klug und ſtudiert er auch ſein mag, welcher das ſagen könnte, was mein Herr eben geſagt

hat? oder gibt es einen fahrenden Ritter, wenn der Ruhm ſeiner Tapferkeit auch noch ſo groß iſt, welcher das bieten könnte, was mein Herr hier geboten hat?

Don Quixote wandte ſich zu Sancho und ſagte mit zornglühendem Geſicht zu ihm: Iſt es möglich, Sancho, daß es auf dem ganzen Erdkreiſe Leute gibt, welche ſagen, daß du nicht ein ausgemachter Dummkopf biſt mit einem Futter von demſelben Zeug und einer Verbrämung von weiß Gott welcher Bosheit und Schurkerei? Wer erlaubt dir, dich in meine Angelegenheiten zu miſchen und zu unterſuchen, ob ich geſcheidt bin oder verrückt? Schweig und erwidre mir nichts, ſondern ſattle den Rocinante, wenn er abgeſattelt iſt! Wir wollen gehen und mein Anerbieten ausführen, denn mit dem Rechte, welches auf meiner Seite iſt, kannſt du alle diejenigen bereits für beſiegt halten, denen es einfallen ſollte, mir zu widerſprechen.

In großer Wuth und mit den Zeichen heftigen Zorns erhob er ſich von ſeinem Sitze, worüber alle Umſtehenden ſich verwunderten und zweifelhaft wurden, ob ſie ihn für thöricht oder für klug halten ſollen. Kurz, ſie wollten ihn überreden, von ſolcher Ausforderung abzuſtehen, da ſie ſeinen dankbaren Willen wohl anerkennen, und es keine neuen Belege brauche, um ſie mit ſeinem tapfern Muth bekannt zu machen, denn die, welche die Geſchichte von ſeinen Thaten vermelde, ſeien ganz hinreichend; aber demungeachtet beharrte er auf ſeinem Vorſatz, er beſtieg den Rocinante, nahm den Schild an den Arm, ergriff die Lanze und ſtellte ſich mitten in die Heerſtraße, welche nicht weit von der grünen Wieſe vorbeigieng. Sancho folgte ihm auf ſeinem Grauen nebſt allen Leuten des ſchäferlichen Haufens, welche neugierig waren zu ſehen, wie ſein übermüthiges und nie geſehenes Unternehmen ablaufen würde.

Nachdem nun Don Quixote, wie ich euch erzählt habe, ſich mitten in den Weg geſtellt hatte, durchſtürmte er die Luft mit folgenden Worten: O ihr, Fremde und Reiſende, Ritter, Knappen, Fußgänger und Reitende, die ihr auf dieſem Wege daher kommt, oder in den nächſtfolgenden zwei Tagen daher kommen werdet, wißt, daß Don Quixote von der Mancha, fahrender Ritter allhier ſteht, um zu behaupten, daß alle Schönheit und Artigkeit der Welt übertroffen wird von derjenigen, welche die Nymphen beſitzen, die dieſe Wieſen und Haine bewohnen, mit Beiſeitſetzung jedoch der Gebieterin meiner Seele, Dulcinea von Toboſo! Darum, wer entgegengeſetzter Meinung iſt, der komme her! Ich erwarte ihn hier.

Zweimal wiederholte er dieſelbe Anrede und beide Male wurde ſie von keinem Abenteurer vernommen. Das Schickſal aber, welches ſeine Angelegenheiten immer beſſer lenken wollte, fügte es, daß man kurz darauf auf dem Wege eine Menge Menſchen zu Pferde erblickte; viele von ihnen hatten Lanzen in den Händen; alle waren in einen Trupp vereint und hatten große Eile. Die, welche bei Don Quixote ſtanden, hatten ſie kaum erblickt, als ſie ſich umwandten und weit vom Wege entfernten, denn ſie merkten wohl, daß wenn ſie dablieben, ihnen eine Gefahr zuſtoßen könnte. Nur Don Quixote blieb unerſchrockenen Muthes ruhig ſtehen und Sancho Panza ſteckte ſich wie hinter einen Schild hinter Rocinantes Hintertheil. Die Truppe der Lanzenreiter kam heran, und einer von ihnen, der am meiſten vorausritt, fieng an Don Quixote mit lauter Stimme zuzurufen: Geh aus dem Wege, Teufelskerl, ſonſt zerreißen dich dieſe Stiere in Stücke!

Ha, ſchlechtes Geſindel, antwortete Don Quixote, für mich gelten keine Stiere etwas, und wären es auch die wüthendſten, welche der Xarama an ſeinen Ufern erzeugt. Bekennet,

Spitzbuben, ohne Verweilen, daß es wahr ist, was ich bekannt gemacht habe, oder ihr seid mit mir in Fehde!

Der Ochsentreiber hatte nicht Zeit zu antworten und Don Quixote nicht mehr, auszuweichen, wenn er auch gewollt hätte, und die ganze Heerde der wilden Ochsen und zahmen Leitstiere nebst der Menge von Treibern und andern Leuten, welche dieselben umgaben, um sie an einen Ort zu führen, wo den andern Tag Stiergefecht sein sollte, giengen so über Don Quixote und über Sancho, über Rocinante und den Grauen hinweg, warfen alle zu Boden und wälzten sie auf der Erde hin. Sancho war zerquetscht, Don Quixote erschrocken, der Graue zerschlagen und Rocinante sah eben nicht katholisch aus; aber am Ende erhoben sich alle wieder, und Don Quixote fieng an in großer Eile, hier stolpernd, dort fallend, der Ochsenheerde nachzulaufen, und rief mit lauter Stimme: Haltet inne, wartet, spitzbübisches Gesindel! Ein einziger Ritter erwartet euch, der nicht solche Gesinnungen hat noch der Meinung ist wie diejenigen, welche sagen, man müße dem fliehenden Feinde silberne Brücken bauen.

Die eiligen Renner ließen sich aber dadurch nicht aufhalten und achteten auch auf seine Drohungen nicht mehr, als auf die Wolken des vorigen Jahrs. Die Ermattung hielt endlich Don Quixote zurück, mit mehr Verdruß als Genuß setzte er sich auf dem Wege nieder und wartete bis Sancho, Rocinante und der Graue kam. Sie kamen, Herr und Diener stiegen wieder auf, und ohne umzukehren und sich bei dem erdichteten oder nachgemachten Arcadien zu verabschieden, setzten sie mehr beschämt als vergnügt ihre Reise fort.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Worin ein außerordentlicher Vorfall erzählt wird, den man wohl für ein Abenteuer halten darf, welches Don Quixote begegnete.

Dem Staube und der Ermüdung, welche Don Quixote und Sancho aus dem bösen Vorfall mit den Ochsen gewannen, half eine klare, spiegelhelle Quelle ab, die sie in einem frischen Gehölz fanden. Am Rande desselben setzten sich die beiden Verfolgten, Herr und Diener, nieder, und ließen den Grauen und Rocinante ohne Halfter und Zaum frei umhergehen. Sancho nahm seine Zuflucht zu dem Vorrathe seines Schnappsacks, aus welchem er etwas Genießbares, wie er es nannte, hervorholte. Er spühlte sich den Mund aus, Don Quixote wusch sich das Gesicht, und nach dieser Erfrischung schöpften die ermatteten Lebensgeister wieder Athem. Don Quixote aß vor lauter Betrübniß nicht, und Sancho wagte die Speisen, welche vor ihm standen, aus lauter Höflichkeit nicht zu berühren und wartete, bis sein Herr den Anfang gemacht hätte; da er jedoch sah, daß jener von seinen Gedanken hingerissen, gar nicht daran dachte, das Brod zum Munde zu führen, öffnete er den seinigen, nicht zum Reden, sondern warf alle gute Lebensart über den Haufen und fieng an, Brod und Käse, was er da hatte, in den Magen zu packen.

Iß, Freund Sancho, sagte Don Quixote. Erhalte dir das Leben, das für dich mehr Werth hat, als für mich das meinige, und laß mich sterben unter der Last meiner Gedanken und der Gewalt meines Unglücks! Ich, Sancho, bin geboren worden, um sterbend zu leben, du aber, um essend zu sterben, und damit du einsiehst, daß ich dir hierin die Wahrheit sage, bedenke nur, daß ich in Geschichten gedruckt bin, berühmt in

den Waffen, edel in meinen Handlungen, von Fürſten geehrt, von Frauen geſucht, und nun endlich, endlich, da ich Palmen, Triumphe und Kränze errungen und verdient zu haben glaubte durch meine tapfern Thaten, ſehe ich mich dieſen Morgen zertreten, zertrümmert und zermalmt von den Füßen unreinlicher, verächtlicher Thiere. Dieſe Betrachtung macht mir die Zähne ſtumpf, lähmt mir die Kinnladen, macht mir die Hände ſchwellen und nimmt mir ganz und gar alle Luſt zum Eſſen, ſo daß ich gedenke Hungers zu ſterben, und das iſt der grauſamſte Tod von allen Toden.

Auf dieſe Art, ſagte Sancho, ohne daß er aufhörte eilig zu kauen, wird Euer Gnaden das Sprichwort nicht bewähren, welches ſagt:

Stirb, Donat!
Stirbſt doch ſatt.

Ich wenigſtens gedenke nicht mich ſelbſt umzubringen; im Gegentheil bin ich geſonnen, es zu machen wie der Schuſter, der das Leder mit den Zähnen zieht, bis es ſo lang wird, als er es haben will. Ich will mein Leben durch das Eſſen ſo lange ausdehnen, bis es das Ende erreicht, welches der Himmel ihm beſtimmt hat. Bedenkt nur, gnädiger Herr, daß es keine größere Narrheit gibt, als die, welche dahin geht, ſo ganz verzweifeln zu wollen, wie Euer Geſtrengen! Glaubt meinen Worten, eßt, und legt euch ſodann ein wenig ſchlafen auf das grüne Kiſſen dieſes Graſes! Dann werdet ihr ſehen, wie ihr euch erleichtert fühlt, ſobald ihr erwacht.

Don Quixote that es, indem er meinte, Sanchos Reden ſeien mehr die eines Philoſophen, als die eines Dummkopfs. Er ſagte: Wenn du das für mich thun wollteſt, Sancho, was ich dir jetzt ſagen will, ſo würde meine Erholung gewiſſer und mein Kummer geringer ſein. Ich meine nämlich, während ich

deinem Rathe folgend, ſchlafe, ſollteſt du ein wenig bei Seite gehen und dir mit Rocinantes Zaum auf dein entblöstes Fleiſch drei bis vierhundert auf Abrechnung von den dreitauſend und mehreren Streichen geben, zur Entzauberung Dulcineas, denn es macht mir keinen geringen Verdruß, daß dieſes arme Fräulein durch deine Nachläßigkeit und Sorgloſigkeit noch immer bezaubert iſt.

Darüber iſt viel zu reden, ſagte Sancho. Für jetzt wollen wir beide ſchlafen, und dann mag Gott fügen, was geſchehen ſoll. Euer Gnaden muß nur wiſſen, daß es keine Kleinigkeit iſt, wenn ſich ein Menſch ſo kaltblütig peitſchen ſoll, zumal, wenn die Hiebe auf einen ſchlecht unterhaltenen und noch ſchlechter genährten Körper fallen. Das Fräulein Dulcinea mag Geduld haben, denn wenn ſie am wenigſten daran denkt, ſoll ſie mich mit einer Menge von Hieben überſchüttet ſehen, und bis zum Tod iſt alles Leben; ich meine, ſo lange ich das Leben habe, bleibe ich auch bei dem Vorſatz, das zu erfüllen, was ich verſprochen.

Don Quixote dankte ihm dafür, aß ein wenig und Sancho viel, und hernach ſtreckten ſich beide aus, um zu ſchlafen, und ließen nach Willkühr und eigenem Gutdünken von dem reichlichen Graſe, wovon die ganze Wieſe voll war, ihre beiden, beſtändigen Gefährten und Freunde, Rocinante und den Grauen weiden. Sie erwachten etwas ſpät, ſtiegen wieder auf und ſetzten ihren Weg fort, indem ſie eilten, eine Schenke zu erreichen, welche man, wie es ſchien, in einer Entfernung von einer Meile entdeckte; ich ſage Schenke, denn Don Quixote nannte ſie wirklich ſo, ganz gegen ſeine Gewohnheit, alle Schenken Burgen zu nennen. Sie erreichten ſie endlich und fragten den Wirth, ob er Platz für ſie habe. Man antwortete, ja, und mit aller Bequemlichkeit und ſo guter Bewirthung,

wie sie nur in Zaragoza sie finden könnten. Sie stiegen ab, und Sancho schaffte sein Gepäck in ein Zimmer, wozu ihm der Wirth den Schlüssel gab. Er führte die Thiere in den Stall und schüttete ihnen ihr Futter vor. Dann gieng er wieder heraus, um zu sehen, was ihm etwa Don Quixote befehlen möchte, welcher auf einer steinernen Bank saß, wobei Sancho dem Himmel ganz besonders dafür dankte, daß diese Schenke seinem Herrn nicht wie ein Schloß vorgekommen war. Die Stunde des Abendessens kam heran, und sie begaben sich auf ihr Zimmer; Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zu essen geben könne. Worauf der Wirth antwortete, was sein Mund begehre; er solle nur verlangen, was er wolle, denn die Schenke sei versehen mit den Vögeln der Luft, dem Geflügel der Erde und den Fischen des Meeres.

So viel ist nicht nöthig, antwortete Sancho; mit ein paar jungen Hähnen, die ihr uns braten mögt, werden wir uns begnügen, denn mein Herr ist gar zart und ißt wenig, und ich bin eben auch kein übermäßiger Fresser.

Der Wirth antwortete ihm, er habe keine jungen Hähne; die Weihen seien ihm dahinter gekommen.

Nun, sagte Sancho, so mag uns der Herr Wirth eine Henne braten lassen, wenn sie nur weich ist!

Eine Henne, Gott und Vater! antwortete der Wirth, wahrlich und wahrhaftig, ich habe gestern über fünfzig zum Verkauf in die Stadt geschickt. Aber Hühner ausgenommen, könnt ihr verlangen, was ihr wollt.

Auf diese Art, sagte Sancho, wird es nicht an Kalb- oder Ziegenfleisch fehlen.

Im Hause, antwortete der Wirth, ist für jetzt keines, es ist aufgegangen, aber künftige Woche habe ich es im Ueberfluß.

Nun da haben wir es gut getroffen, antwortete Sancho.

Ich will wetten, wenn wir allen dieſen Mangel und Ueberfluß zuſammen ziehen, ſo kommt Speck und Eier zum Vorſchein.

Bei Gott, antwortete der Wirth, das iſt mir eine ſchöne Nachgiebigkeit, die mein Gaſt zeigt. Nachdem ich euch geſagt habe, daß ich weder Hähnchen noch Hühner habe, wie wollt ihr, daß ich jetzt Eier bekomme? Denkt, wenn ihr wollt ſo gut ſein, auf andere Leckereien und hört mir auf, nach Hühnern zu trachten.

Nun zum Henker, ſagte Sancho, ſo laßt uns fertig werden, und ſagt mir endlich, was ihr habt und hört auf mit eurem Geſchwätz!

Herr Gaſt, ſagte der Wirth, was ich in der That und Wahrheit beſitze, ſind ein paar Kuhfüße, die wie Kalbsſtotzen ausſehen, oder zwei Kalbsſtotzen, die wie Kuhfüße ausſehen. Sie ſind gekocht mit Erbſen, Zwiebeln und Speck, und ſprechen alle Augenblicke: Iß mich, iß mich!

Die nehme ich ſogleich für mich in Beſchlag, ſprach Sancho, und niemand ſoll ſie anrühren, denn ich werde ſie beſſer bezahlen als ein anderer, weil ich gar nichts beſſeres nach meinem Geſchmack hätte finden können; auch iſt mir es ganz gleich, ob es Füße oder Stotzen ſind.

Es wird ſie niemand anrühren, ſagte der Wirth, denn meine andern Gäſte ſind ſo vornehm, daß ſie Koch, Haushofmeiſter und Tafelgeſchirr ſelbſt mitbringen.

Was das Vornehmſein betrifft, ſchon gut! ſprach Sancho. Niemand iſt vornehmer, als mein Herr; allein der Beruf, in dem er lebt, erlaubt ihm nicht, Küche und Keller mit ſich zu führen. Da ſtrecken wir uns mitten auf einer Wieſe hin und ſättigen uns mit Eicheln und Miſpeln.

Dieß war das Geſpräch, welches Sancho mit dem Wirthe führte; Sancho wollte ihm aber nicht weiter Rede ſtehen, ob-

gleich jener ihn bereits gefragt hatte, welches denn der Stand und das Amt seines Herrn sei. Als nun die Stunde des Essens kam, begab sich Don Quixote in sein Zimmer, der Wirth brachte das Essen, so wie es war, und setzte sich ohne Umstände hin, um mit zu essen. Es scheint, daß das andere Zimmer, welches neben Don Quixote lag, nur durch eine dünne Bretterwand von diesem getrennt war, denn Don Quixote hörte dort folgende Worte: Ich bitte euch inständig, Herr Don Geronimo, laßt uns, bis man das Essen bringt, ein weiteres Kapitel im zweiten Theile des Don Quixote von der Mancha lesen!

Kaum hörte Don Quixote seinen Namen, als er aufstand und mit aufmerksamem Ohr lauschte, was sie sprachen. Er hörte nun den erwähnten Don Geronimo antworten: Warum wollt ihr, Herr Don Juan, daß wir diese Verrücktheiten lesen? Wer den ersten Theil der Geschichte des Don Quixote von der Mancha gelesen hat, kann unmöglich Vergnügen daran finden, diesen zweiten Theil zu lesen.

Ach, sagte Don Juan, es ist dennoch gut ihn zu lesen, denn es gibt kein so schlechtes Buch, das nicht auch etwas Gutes enthielte. Was mir indeß in diesem am meisten mißfällt, ist, daß Don Quixote darin geschildert wird, als wäre er nicht mehr in Dulcinea von Toboso verliebt.

Als Don Quixote dieß hörte, erhob er voll Zorn und Verdruß die Stimme und rief: Wer da sagt, Don Quixote von der Mancha habe Dulcinea von Toboso vergessen und könne sie vergessen, dem will ich mit gleichen Waffen zu erkennen geben, daß er weit abirrt von der Wahrheit, denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboso kann nicht vergessen werden, und in Don Quixotes Herzen kann Vergessenheit nicht Raum finden. Sein Wahlspruch ist Beständigkeit, und sein

Beruf iſt, dieſe mit Anmuth und ohne ſich Gewalt zu thun, zu bewahren.

Wer iſt denn der, der uns hier antwortet, fragte man im andern Zimmer.

Wer ſoll es ſein, antwortete Sancho, als Don Quixote von der Mancha ſelber, der auch gewiß thun wird, was er geſagt hat, und was er noch ſagen wird, denn einen guten Zahler dauert das Pfand nicht.

Kaum hatte Sancho dieß ausgeſprochen, als zur Thüre ihres Zimmers zwei Ritter eintraten, denn das ſchienen ſie zu ſein. Einer von ihnen fiel Don Quixoten um den Hals und ſagte: Euer Ausſehen kann euren Namen nicht Lügen ſtrafen, noch kann euer Name verfehlen, euer Ausſehen zu beglaubigen. Ganz gewiß ſeid ihr, edler Herr, der wahrhaftige Don Quixote von der Mancha, der Pol und Morgenſtern der fahrenden Ritterſchaft, zum Trutz und Verdruß desjenigen, der ſich erfrecht hat, euren Namen zu mißbrauchen und eure Thaten zu vernichten, wie es der Verfaſſer dieſes Buchs gethan hat, welches ich euch hier übergebe.

Er gab ihm ein Buch in die Hand, welches ſein Gefährte hatte. Don Quixote nahm es, begann, ohne ein Wort zu reden, darin zu blättern, gab es bald wieder zurück und ſagte: In dem Wenigen, was ich geſehen, habe ich drei Dinge in dieſem Autor gefunden, welche getadelt zu werden verdienen. Erſtens einige Worte, die ich in der Vorrede geleſen habe; zweitens, daß die Sprache aragoniſch iſt, denn er läßt zuweilen die Artikel weg, und drittens, was ihn am meiſten als unwiſſenden Menſchen bezeichnet, iſt, daß er ſich in den vorzüglichſten Gegenſtänden der Geſchichte irrt und von der Wahrheit entfernt, denn er ſagt hier, die Frau meines Knappen Sancho Panza heiße Mari Gutierez, da ſie doch nicht ſo

heißt, ſondern Tereſa Panza, und wer in einem ſo weſentlichen Puncte irrt, von dem iſt wohl zu befürchten, daß er auch in allen andern Puncten der Geſchichte irren werde.

Darauf fiel Sancho ein: Ein gutes Stückchen von einem Geſchichtſchreiber, wahrlich! Der mag von unſern Begebenheiten viel wiſſen, wenn er meine Frau Tereſa Panza Mari Gutierez nennt. Nehmt nur das Buch wieder, gnädiger Herr, und ſeht zu, ob ich auch darin ſtehe, und ob er meinen Namen verändert hat.

Nach dem, was ich euch habe reden hören, mein Freund, ſagte Don Geronimo, müßt ihr gewiß Sancho Panza ſein, des Herrn Don Quixote Schildknappe.

Allerdings, antwortete Sancho, und ich rechne es mir zur Ehre.

Nun meiner Treu, ſprach der Ritter, dieſer neue Schriftſteller behandelt euch nicht ſo hübſch, wie ihr euch perſönlich zeigt. Er ſchildert euch als gefräßig, einfältig, und nichts weniger als luſtig, kurz ganz anders, als den Sancho, der im erſten Theil der Geſchichte eures Herrn beſchrieben wird.

Gott möge es ihm verzeihen, ſagte Sancho. Hätte er mich doch in meinem Winkel gelaſſen, ohne ſich um mich zu bekümmern, denn wer es verſteht, der ſpiele! Sanct Peter befindet ſich wohl in Rom.

Die beiden Ritter baten Don Quixote, auf ihr Zimmer zu kommen und mit ihnen zu ſpeiſen, da ſie wohl wiſſen, daß in dieſer Schenke nichts für ſeine Perſon paſſendes zu finden ſei. Don Quixote, welcher immer höflich war, willigte in ihre Bitte ein und ſpeiste mit ihnen; Sancho blieb Herr und Meiſter über den Topf mit dem Gemengſel, er ſetzte ſich oben an den Tiſch, und der Wirth neben ſich, welcher nicht weniger als Sancho nach ſeinen Füßen und Stotzen lüſtern war. Im

Verlauf der Mahlzeit fragte Don Juan Don Quixote, was er für Nachrichten habe von dem Fräulein Dulcinea von Toboso, ob sie verheirathet sei, Kinder habe oder schwanger sei, oder ob sie noch ihre unbefleckte Jungfrauschaft besitze, und, den Wohlstand und die Sittsamkeit bewahrend, der verliebten Gedanken des Herrn Don Quixote sich erinnere. Darauf antwortete er: Dulcinea ist noch Jungfrau, und meine Gedanken sind beständiger, als je. Der Briefwechsel liegt noch in der alten Trockenheit; ihre Schönheit aber ist in die einer häßlichen Bäuerin verwandelt.

Darauf erzählte er ihnen Punct für Punct die Verzauberung des Fräuleins Dulcinea, und was ihm in der Höhle des Montesinos begegnet war, nebst dem Befehle, den ihm der weise Merlin wegen ihrer Entzauberung gegeben hatte, nämlich, daß sich Sancho geißeln sollte. Das Vergnügen war außerordentlich, welches die Ritter hatten, als sie Don Quixote die sonderbaren Begebenheiten seiner Geschichte erzählen hörten, und sie waren eben so verwundert über seine Thorheiten, als über die zierliche Art, womit er sie erzählte. Einmal hielten sie ihn für verständig, gleich darauf zeigte er sich ihnen wieder als ein Narr, und so wußten sie nicht zu entscheiden, welchen Platz sie ihm zwischen Klugheit und Narrheit anweisen sollten. Sancho war mit Essen fertig, und der Wirth konnte ein X nicht mehr von einem J unterscheiden; so ließ ihn Sancho sitzen und gieng hinüber in das Zimmer, wo sein Herr war.

Ich lasse mich umbringen, ihr Herren, sagte er beim Hereintreten, wenn der Verfasser des Buchs, welches Euer Gnaden haben, Lust hat, daß wir zusammen gut Freund bleiben. Wenn er mich aber auch gefräßig nennt, wie ihr sagt, so wünschte ich doch nicht, daß er mich auch einen Trunkenbold nennte.

Das thut er allerdings, sagte Don Geronimo; aber ich entsinne mich nicht, auf welche Art, ob ich gleich weiß, daß die Ausdrücke nicht gut klingen und völlig lügenhaft sind, wie ich aus den Gesichtszügen des guten Sancho schließen kann, der ja hier vor mir steht.

Glaubt mir, gnädige Herren, sagte Sancho, der Sancho und der Don Quixote dieser Geschichte müßen ganz andere sein, als die, die in jener vorkommen, welche Cid Hamet ben Engeli geschrieben hat; und das sind wir selbst, mein Herr tapfer, klug und verliebt, und ich einfältig und kurzweilig, aber weder ein Fresser noch ein Säufer.

Das glaube ich auch, sagte Don Juan, und wenn es möglich wäre, sollte man befehlen, daß niemand sich unterstände, die Angelegenheiten des großen Don Quixote abzuhandeln, als Cid Hamet, sein erster Geschichtschreiber, eben so, wie Alexander befahl, es dürfe ihn niemand anders malen, als Apelles.

Es mag mich malen, wer will, sagte Don Quixote; aber er soll mich nicht mißhandeln, denn oft pflegt die Geduld zu sinken, wenn man sie mit Beleidigungen allzuschwer belastet.

Dem Herrn Don Quixote sagte Don Juan, kann man keine zufügen, wegen welcher er sich nicht zu rächen vermöchte, wenn er sie nicht mit dem Schilde seiner Geduld abhält, die, wie mich dünkt, sehr stark und groß ist.

Unter diesen und andern Gesprächen vergieng ein großer Theil der Nacht; und obgleich Don Juan wünschte, daß Don Quixote mehr in dem Buche gelesen hätte, um zu sehen, wie er sich darüber auslassen würde, so konnten sie ihn doch nicht dazu bringen, indem er sagte, er nehme es schon als gelesen an, und er möchte nicht, daß der Verfasser, wenn ihm etwa zu Ohren käme, daß er es in der Hand gehabt habe, sich über

den Gedanken erfreue, er habe es gelesen, denn von schmutzigen und unzüchtigen Dingen müsse man die Gedanken, und wie viel mehr die Augen ablenken. Sie fragten ihn, wohin er zu reisen entschlossen sei. Er antwortete, nach Zaragoza, dem Turnier um den Harnisch beizuwohnen, welches in jener Stadt alljährlich gehalten zu werden pflege. Don Juan sagte ihm, die neue Geschichte erzähle, wie Don Quixote, möge es nun sein wer es wolle, sich daselbst bei einem Ringelrennen befanden habe, ohne Anstand, arm an Denksprüchen, sehr arm an Gewändern, reich jedoch an Albernheiten.

In diesem Falle, antwortete Don Quixote, werde ich Zaragoza nicht betreten, und auf solche Art die Lügenhaftigkeit dieses neuen Geschichtschreibers an das Tageslicht ziehen, woraus die Menschen einsehen mögen, daß ich nicht der Don Quixote bin, von welchem jener redet.

Ihr werdet sehr wohl daran thun, sprach Don Geronimo, und es ist ja noch ein anderes Turnier in Barcelona, wo der Herr Don Quixote seine Tapferkeit wird zeigen können.

Das gedenke ich auch zu thun, sprach Don Quixote, und bitte Euer Gnaden um Erlaubniß, mich zu entfernen, denn es ist jetzt Zeit zu Bette zu gehen. Uebrigens aber rechnet und setzt mich unter die Zahl eurer größten Freunde und Diener!

Und mich auch, sagte Sancho. Vielleicht bin ich auch für etwas gut.

Damit nahmen sie Abschied, Don Quixote und Sancho zogen sich nach ihrem Gemache zurück, und ließen Don Juan und Don Geronimo in größter Verwunderung über die Mischung von Verstand und Narrheit, die sich bei ihnen vorfand, und sie glaubten wirklich, daß dieß der wirkliche Don Quixote und der wahrhafte Sancho gewesen, und nicht die von dem aragonischen Autor beschriebenen. Don Quixote stand früh auf,

klopfte an die Wand des andern Zimmers und nahm Abſchied von den Gäſten darin. Sancho bezahlte den Wirth glänzend und rieth ihm, den Vorrath ſeiner Speiſen weniger zu loben, oder ſich beſſer vorzuſehen.

Sechzigſtes Kapitel.

Was Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona gieng.

Der Morgen war kühl und ließ vermuthen, daß der Tag es auch ſein würde, an welchem Don Quixote die Schenke verließ, indem er ſich zuvor erkundigte, welches der nächſte Weg nach Barcelona ſei, ohne daß man Zaragoza berühre, ſo groß war ſein Eifer, jenen neuen Geſchichtſchreiber als Lügner hinzuſtellen, der ihn, wie man ihm geſagt hatte, ſo ſehr beſchimpfte. Nun geſchah es, daß ihm in mehr als ſechs Tagen nichts begegnete, was des Niederſchreibens werth wäre. Nach Verlauf dieſer Zeit, als er eben außerhalb des Weges dahin zog, überraſchte ihn die Nacht unter einigen dichten Eichen oder Korkbäumen, denn in dieſem Punct beobachtet Cid Hamet nicht dieſelbe Pünctlichkeit, wie er ſonſt gewohnt iſt. Herr und Diener ſtiegen von ihren Thieren ab, ließen ſich an den Stämmen der Bäume nieder, ſo bequem es gieng, und Sancho, der an jenem Tage gut geveſpert hatte, gieng muthvoll ein in die Pforten des Schlafes. Don Quixote aber, welchen ſeine Phantaſien weit mehr, als der Hunger, wach erhielten, konnte die Augen nicht ſchließen, ſondern ſchweifte mit ſeinen Gedanken nach tauſend verſchiedenen Punkten hin und wider. Bald kam es ihm vor, als befinde er ſich in der Monteſinoshöhle, bald, als ſehe er die in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea auf ihre Eſelin ſpringen, bald tönten ihm die Worte des wei-

ſen Merlin in den Ohren, welche ihm die Bedingungen und den Weg kund thaten, den man einzuſchlagen und zu verfolgen habe, um Dulcinea zu entzaubern. Er gerieth in Verzweiflung über die Nachläßigkeit und den Mangel an Mitleiden ſeines Knappen Sancho, denn, wie er glaubte, hatte ſich dieſer bis jetzt nur fünf Hiebe gegeben, eine unverhältnißmäßig geringe Zahl für die große Menge, die noch fehlte. Er wurde darüber ſo verdrießlich und zornig, daß er folgende Ueberlegung anſtellte: Wenn der große Alexander den gordiſchen Knoten mit der Bemerkung zerhieb: Zerhauen iſt eben ſo gut als auflöſen, und darum doch nicht weniger unumſchränkter Beherrſcher von ganz Aſien wurde, eben ſo gut könnte es jetzt bei der Bezauberung Dulcineas ergehen, wenn ich Sancho wider ſeinen Willen peitſchte. Denn wenn die Bedingung dieſes Mittels darin beſteht, daß Sancho überhaupt die dreitauſend und ſo und ſo vielen Hiebe bekomme, was kümmert es dann mich, ob er ſich dieſelben eigenhändig, oder ob ſie ihm ein anderer gebe; die Hauptſache iſt jedoch nur, daß er ſie empfange, mögen ſie nun auch herkommen von wo ſie mögen.

In dieſer Vorſtellung näherte er ſich Sancho, nachdem er zuvor Rocinantes Zaum geholt und denſelben ſo zugerichtet hatte, daß er damit peitſchen konnte, und fieng an, ihm den Gurt abzunehmen; denn man nimmt an, er habe nichts als vorn ein Band gehabt, womit er ſeine weiten Hoſen zuſammenhielt. Kaum war er ihm aber nahe gekommen, als auch Sancho völlig erwachte und rief: Was iſt das? Wer greift mich an und macht mir die Hoſen auf?

Ich bin es, antwortete Don Quixote; ich komme, um einzuholen, was du verſäumſt, um meine Mühſale zu lindern. Ich komme, dich zu peitſchen, Sancho, und einen Theil der Schuld abzutragen, die du ſelbſt übernommen haſt. Dul-

einen geht zu Grunde, du lebſt in Sorgloſigkeit, ich ſterbe vor Verlangen; mach alſo deinen Gürtel los gutwillig, denn mein Wille iſt es, dir hier in dieſer Einſamkeit wenigſtens zweitauſend Hiebe zu geben.

Das nicht, ſagte Sancho. Seid ruhig, gnädiger Herr, oder bei dem wahrhaftigen Gott, die Tauben ſollen uns hören! Die Hiebe, zu denen ich mich verbindlich gemacht habe, müßen freiwillig und nicht gezwungen ſein, und jetzt habe ich nicht eben große Luſt, mich zu geißeln. Genug, daß ich Euer Gnaden mein Wort gebe, mich zu ſchlagen und zu klatſchen, wenn mich die Luſt einmal ankömmt.

Auf deine Gefälligkeit kann man ſich nicht verlaſſen, Sancho, ſagte Don Quixote, denn du biſt hart von Herzen und, obgleich ein Bauer, doch weich von Fleiſch.

Damit gab er ſich Mühe, ihn gewaltſam zu entblößen. Als Sancho Panza das ſah, ſprang er auf und ergriff ſeinen Herrn, umfaßte ihn mit beiden Armen, und warf ihn, indem er ihm ein Bein unterſtellte, auf die Erde, ſo daß er den Mund aufwärts ſtreckte. Alsdann ſetzte er ihm das rechte Knie auf die Bruſt und hielt ihm die Hände ſo feſt, daß er ſich nicht rühren, noch zu Athem kommen konnte. Don Quixote ſagte zu ihm: Wie, Verräther, gegen deinen Herrn und natürlichen Gebieter lehnſt du dich auf? An dem vergreifſt du dich, deſſen Brod du iſſeſt?

Ich ſetze keinen König ab und ſetze keinen ein, antwortete Sancho, ſondern ich helfe nur mir ſelbſt, denn ich bin mein eigener Herr. Verſprecht mir, daß ihr euch ruhig verhalten und nicht daran denken wollt, mich für jetzt zu geißeln! Dann will ich euch frei und ledig laſſen; wo nicht,

Stirbſt allhier, Verräther, du,
Als ein Feind von Donna Sancha.

Don Quixote verſprach es ihm und ſchwur bei dem Leben ſeiner Gedanken, ihm auch nicht einen Faden ſeines Gewandes zu berühren und es ganz ſeinem Wohlnehmen und Willkühr zu überlaſſen, ſich zu geißeln, wann er wolle. Sancho ſtand auf und entfernte ſich ziemlich weit von jener Stelle, und als er ſich an einen andern Baum anlehnen wollte, fühlte er, daß ihn am Kopfe etwas berührte; er ſtreckte die Hände empor und ergriff zwei Menſchenfüße mit Schuhen und Strümpfen. Er erbebte vor Furcht, lief an einen andern Baum, und dort begegnete ihm daſſelbe. Da ſchrie er laut auf und rief Don Quixoten zu Hilfe. Don Quixote kam herzu und fragte ihn, was ihm begegnet ſei und warum er ſich fürchte, worauf ihm Sancho antwortete, alle jene Bäume ſeien voll menſchlicher Füße und Beine. Don Quixote taſtete umher, und merkte ſogleich, was es ſein werde; er ſagte daher zu Sancho: Du brauchſt dich nicht zu fürchten, denn die Füße und Beine, die du fühlſt und nicht ſiehſt, gehören ſicher einigen Buſchkleppern und Räubern an, welche an dieſen Bäumen aufgehängt ſind, weil die Gerechtigkeit ſie hier, wenn ſie ſie bekommt, zu zwanzigen und dreißigen aufzuhängen pflegt, und ich ſchließe daraus, daß wir nahe an Barcelona ſein müßen.

Und es war in der That ſo, wie er ſich vorgeſtellt hatte. Als es zu tagen begann, erhoben ſie die Augen und erblickten die Trauben jener Bäume, welche Leichname von Räubern waren. Indeſſen wurde es ſchon Tag, und wenn die Todten ſie erſchreckt hatten, ſo wurden ſie nicht weniger durch mehr als vierzig Räuber beängſtigt, die ſie auf einmal umgaben und ihnen in cataloniſcher Sprache zuriefen, ſie ſollen ſich ruhig verhalten und warten, bis ihr Hauptmann komme. Don Quixote war zu Fuß, ſein Roß ohne Zügel, ſeine Lanze an einen Baum gelehnt und kurz ohne irgend ein Vertheidigungsmittel, weshalb

er es für wohlgethan hielt, die Arme zu kreuzen, den Kopf zu beugen, und sich für eine bessere Gelegenheit und Zeit aufzusparen. Die Räuber giengen hin, untersuchten den Grauen, und ließen nichts von allem darauf, was sich im Schnappsack und im Felleisen befand, und es war ein Glück für Sancho, daß er die Thaler vom Herzog, so wie diejenigen, die sie von Hause mitgenommen, in einem Gurt um den Leib trug. Demungeachtet würde ihn jene wackere Schaar noch genauer durchsucht und auch das in Augenschein genommen haben, was er zwischen Haut und Fleisch verborgen hatte, wäre nicht in diesem Augenblicke ihr Hauptmann dazu gekommen, welcher ein Mann von etwa vierunddreißig Jahren sein mochte, kräftig, von mehr als mittelmäßiger Höhe, ernsten Blickes und braun von Farbe. Er ritt auf einem gewaltigen Pferde, war mit einem stählernen Panzerhemd bedeckt und hatte vier Pistolen, wie man sie dort zu Lande Pedrennalen nennt, an der Seite. Er sah, daß seine Knappen, denn so nennen sie diejenigen, welche dieses Gewerbe treiben, eben Sancho Panza ausplündern wollten. Er befahl ihnen aber, es nicht zu thun, sie gehorchten ihm alsbald und so kam der Gurt durch. Er wunderte sich, die an den Baum gelehnte Lanze zu sehen, den Schild auf dem Boden und Don Quixote bewaffnet und nachdenklich in der traurigsten und schwermüthigsten Gestalt, wie sie die Traurigkeit selbst nur haben könnte. Er näherte sich ihm und sagte: Seid nicht so traurig, guter Freund, denn ihr seid nicht in die Hände irgend eines grausamen Osiris gefallen, sondern in die des Roque Guinart, der mehr Mitleiden als Strenge besitzt.

Das ist nicht der Grund meiner Traurigkeit, antwortete Don Quixote, daß ich in deine Gewalt gefallen bin, tapferer Roque, dessen Ruhm auf der Erde keine Grenzen hat, die ihn

beſchränken, ſondern daß ich ſo ſorglos geweſen bin, mich von deinen Soldaten ſo ungerüſtet einfangen zu laſſen, da ich doch nach dem Orden der fahrenden Ritterſchaft, zu dem ich mich bekenne, verpflichtet bin, in beſtändiger Wachſamkeit zu leben, und zu jeder Zeit meine eigene Schildwache zu ſein. Das ſage ich dir, großer Roque, hätten ſie mich auf meinem Pferde gefunden, mit meiner Lanze und meinem Schilde, ſo würde es ihnen nicht eben leicht geworden ſein, mich zu überwinden, denn ich bin Don Quixote von der Mancha, derjenige, von deſſen Thaten der ganze Erdkreis erfüllt iſt.

Roque Guinart merkte ſogleich, daß Don Quixotes ſchwache Seite mehr die Narrheit als die Tapferkeit war, und ob er ihn gleich manchmal hatte nennen hören, ſo hielt er doch ſeine Thaten nie für Wahrheit, noch vermochte er ſich zu überzeugen, daß eine ſolche Laune eines Menſchen Herz beherrſchen könne; deshalb freute er ſich außerordentlich, ihm begegnet zu ſein, um das nun in der Nähe zu ſehen, was er in der Ferne gehört hatte, und er ſagte zu ihm: Tapferer Ritter, laßt es euch nicht verdrießen, noch haltet es für ein feindliches Geſchick, daß ihr euch hier befindet, denn es könnte ſein, daß in dergleichen Unfällen euer ungleiches Schickſal ſich ausgliche, indem der Himmel durch ſeltſame, nie geſehene und von Menſchen nie geachtete Umwege die Gefallenen zu erheben und die Armen zu bereichern pflegt.

Don Quixote war ſchon im Begriff ihm zu danken, als ſie hinter ſich ein Geräuſch vernahmen, wie von einem Trupp Pferde; aber es war nur ein einziges, auf welchem in größter Wuth ein junger Menſch von etwa zwanzig Jahren, wie es ſchien, angeſprengt kam. Er war in grünen Damaſt mit goldenen Treſſen gekleidet, trug weite Hoſen und einen Mantel, einen nach walloniſcher Weiſe dreifach aufgeſchlagenen Hut,

gewichste enge Stiefeln, vergoldete Sporen, Dolch und Degen, eine kleine Büchse in der Hand und zwei Pistolen an den Seiten. Bei dem Geräusch drehte Roque den Kopf um, und sah diese schöne Gestalt, welche, als sie ihm nahe kam, zu ihm sagte: Dich suche ich, tapferer Roque, um bei Dir, wenn nicht Hilfe, so doch Erleichterung in meinem Unglück zu finden; und um dich nicht in Ungewißheit zu lassen, da ich weiß, daß du mich nicht kennst, will ich dir sagen, wer ich bin. Ich bin Claudia Geronima, die Tochter Simon Fortes, deines vertrauten Freundes und des besonderen Feindes des Claudel Torrellas, der auch dein Feind ist, weil er einer von der Bande deiner Gegner ist. Du weißt, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, welcher Don Vicente Torrellas heißt, oder wenigstens vor noch nicht zwei Stunden so hieß. Dieser nun . . . um die Erzählung meines Unglücks kurz zu machen, will ich dir nur mit wenigen Worten erzählen, in welches Unglück er mich gebracht hat. Er sah mich, schmeichelte mir, ich hörte ihn an und verliebte mich hinter dem Rücken meines Vaters, denn es gibt kein Weib, und wenn sie auch noch so zurückgezogen und sittsam lebt, die nicht hinreichend Gelegenheit fände, ihre raschen Wünsche in Ausführung zu bringen und zu verwirklichen. Kurz er versprach mir, mein Gatte zu werden und ich gab ihm mein Wort, die seinige zu sein, ohne daß wir aber weiter gegangen wären. Gestern erfuhr ich nun, daß er uneingedenk seiner Verbindlichkeiten gegen mich, sich mit einer andern verheirathen, und diesen Morgen die Verlobung halten wolle. Diese Nachricht brachte meine Sinne in Verwirrung und zerriß meine Geduld, und da mein Vater nicht zugegen war, hatte ich Gelegenheit die Kleidung anzulegen, in der du mich siehst. Ich trieb dieses Pferd an so schnell als möglich, erreichte Don Vicente eine Meile von hier, und ohne mich auf Klagen einzulassen,

noch Ausreden anhören zu wollen, schoß ich diese Büchse auf ihn ab und zum Ueberflusse noch diese zwei Pistolen, und ich glaube wohl, ich habe ihm mehr als zwei Kugeln in den Leib gesenkt und damit Thore geöffnet, durch welche mit seinem Blute auch meine Ehre hervordringen kann. Dort ließ ich ihn unter seinen Dienern, die nichts zu seiner Vertheidigung zu thun wagten noch vermochten. Dich aber suche ich jetzt, damit du mich nach Frankreich hinüber schaffest, wo ich Verwandte habe, bei welchen ich leben kann, und gleicherweise bitte ich dich, meinen Vater zu vertheidigen, damit Don Vicentes Anhänger es nicht wagen, an ihm unmenschliche Rache zu nehmen.

Roque war verwundert über den guten Anstand, den guten Wuchs und über die Begebenheit der schönen Claudia und sagte zu ihr: Komm, Fräulein, und laß uns sehen, ob dein Gegner todt ist, und alsdann wollen wir ausfindig machen, was für Dich das Passendste sein wird.

Don Quirote, welcher aufmerksam mit angehört hatte, was Claudia gesprochen und was Roque Guinart antwortete, sagte: Niemand braucht sich Mühe zu machen mit der Vertheidigung dieses Fräuleins; ich übernehme dieselbe. Gebt mir mein Pferd und meine Waffen, und erwartet mich hier! Ich will jenen Ritter suchen und ihn todt oder lebendig dahin bringen, das Wort zu erfüllen, welches er einer so großen Schönheit gegeben.

Daran zweifle ja niemand, sprach Sancho, denn mein Herr hat viel Geschick zum Brautwerber, und es ist nicht lange her, daß er einen andern zu heirathen zwang, der ebenfalls einer Jungfrau sein Wort ableugnete, und wenn nicht die Zauberer, die ihn verfolgen, dessen wahre Gestalt in einen Lakaien

umgewandelt hätten, so wäre jene Jungfrau in diesem Augenblick gewiß keine Jungfrau mehr.

Roque, dessen Gedanken mehr bei der Begebenheit der schönen Claudia waren, als auf das Geschwätz des Herrn und des Dieners achteten, hörte sie gar nicht und befahl seinen Knappen, dem Sancho alles wieder zu geben, was sie ihm vom Grauen genommen; zugleich befahl er ihnen auch, sich nach der Gegend zurückzuziehen, wo sie diese Nacht zugebracht haben, und entfernte sich eiligst mit Claudia, um den verwundeten oder todten Don Vicente zu suchen. Sie gelangten an den Ort, wo Claudia nach ihm geschossen hatte, fanden aber nichts als frisch vergossenes Blut; da sie sich jedoch überall umsahen, entdeckten sie oben auf einem Hügel einige Leute und schloßen, wie es auch der Fall war, es müsse Don Vicente sein, den seine Diener todt oder lebendig fortführen, sei es, um ihn verbinden zu lassen oder um ihn zu beerdigen. Sie beeilten sich, sie einzuholen, und da jene langsam giengen, wurde ihnen dieß leicht. Sie fanden Don Vicente in den Armen seiner Diener, welche er mit schwacher, matter Stimme bat, ihn hier sterben zu lassen, weil der Schmerz seiner Wunden ihm nicht gestatte, weiter zu reisen. Claudia und Roque sprangen von den Pferden und traten näher zu ihm; die Diener fürchteten Roques Gegenwart und Claudia war verwirrt über Don Vicentes Anblick So, halb gerührt, halb streng, näherte sie sich ihm, ergriff seine Hand und sagte: Hättest du mir unserer Uebereinkunft gemäß diese Hand gereicht, so würdest du dich niemals in diesem Zustand erblicken.

Der verwundete Ritter öffnete die fest verschlossenen Augen, erkannte Claudia und sagte zu ihr: Ich sehe wohl, betrogenes, schönes Fräulein, daß du diejenige bist, die mich getödtet hat, eine Strafe, wie sie meine Wünsche nicht verdienten, noch die

ihnen zukam, denn weder mit ihnen, noch mit meinen Handlungen habe ich iemals dich beleidigen wollen noch beleidigen können.

So ist es denn nicht wahr, sagte Claudia, daß du dich diesen Morgen mit Leonore, der Tochter des reichen Balvastro, hast verloben wollen?

Nein, gewiß nicht, antwortete Don Vicente; mein böses Schicksal muß dir diese Nachricht überbracht haben, damit du mir in der Eifersucht das Leben raubest. Doch da ich es unter deinen Händen und in deinen Armen aushauche, halte ich mein Geschick noch für glücklich. Und um dich von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen, reiche mir die Hand und nimm mich als Gatten an, wenn es dein Wille ist; denn ich habe dir keine größere Genugthuung zu bieten für die Kränkung, die du von mir glaubst empfangen zu haben.

Claudia drückte ihm die Hand, und dieß drückte ihr Herz so sehr, daß sie über die blutige Brust Don Vicentes ohnmächtig hinsank; ihn aber faßte ein tödtlicher Krampf. Roque war verlegen und wußte nicht was hier anzufangen sei. Die Diener liefen fort, um Wasser zu holen, das man ihr ins Gesicht spritzen könnte, welches sie auch brachten und sie damit benetzten. Claudia erholte sich von ihrer Ohnmacht, nicht aber Don Vicente von seinem Anfall, denn er beschloß sein Leben. Als Claudia dieß gesehen und sich überzeugt hatte, daß ihr süßer Gatte bereits nicht mehr lebe, erfüllte sie die Luft mit ihren Seufzern, sandte ihre Klagen gen Himmel, zerraufte sich die Haare und gab sie dem Winde preis, zerfleischte sich das Gesicht mit ihren eigenen Händen, und gab alle Zeichen des Schmerzes und Jammers, wie man sich diese in einem betrübten Herzen nur vorstellen kann.

O grausames, unbesonnenes Weib! rief sie. Mit welcher

Leichtigkeit ließest du dich bewegen, einen so bösen Gedanken auszuführen! O wüthende Gewalt der Eifersucht, zu welchem verzweifelten Ende führst du denjenigen, der dir Eingang in seine Brust verstattet! O mein Gemahl, dich führte dein unseliges Geschick, weil du mein Eigenthum warst, vom Brautbette hinweg in das Grab.

Auf solche traurige Weise klagte Claudia, so daß sie selbst Roques Augen Thränen entlockte, ungeachtet diese bei keiner Gelegenheit gewohnt waren, solche zu vergießen. Die Diener weinten, Claudia wurde bei jedem Schritte ohnmächtig, und der ganze Bezirk schien ein Feld der Trauer und ein Ort des Unglücks zu sein. Endlich befahl Roque Guinart den Dienern Don Vicentes, seinen Leichnam nach dem Wohnort seines Vaters zu bringen, welcher in der Nähe war, und ihn zu begraben. Claudia sagte zu Roque, sie wünsche in ein Kloster zu gehen, wo eine Muhme von ihr Aebtissin sei; daselbst gedenke sie in Gesellschaft eines bessern und nicht so sterblichen Bräutigams ihr Leben zu beschließen. Roque lobte ihren guten Entschluß, erbot sich, sie dorthin zu begleiten, und ihren Vater gegen die Verwandten des Don Vicente, ja gegen alle Welt zu vertheidigen, wenn man ihn beleidigen wollte. Claudia wollte seine Begleitung auf keine Weise annehmen, dankte ihm für sein Anerbieten, so gut sie konnte, und verabschiedete sich von ihm unter Thränen. Don Vicentes Diener brachten seinen Leichnam fort und Roque kehrte zu den Seinigen zurück. Dieses Ende nahm die Liebschaft der Claudia Geronima. Aber war dieß zu verwundern, da die unüberwindliche herbe Gewalt der Eifersucht das Gewebe ihrer kläglichen Geschichte angelegt hatte? Roque Guinart fand seine Knappen an dem Ort, wohin er sie beschieden hatte, und mitten unter ihnen Don Quixote auf dem Rocinante sitzend, wie er ihnen eine Rede hielt, in welcher

er ſie zu bewegen ſuchte, dieſe für Leib und Seele gleich gefährliche Lebensweiſe zu verlaſſen. Da indeſſen die meiſten derſelben Gasconier waren, rohe, wüſte Leute, ſo machte Don Quixotes Rede eben keinen großen Eindruck auf ſie. Als Roque hinzugekommen war, fragte er Sancho Panza, ob man ihm die Sachen und Koſtbarkeiten zurückgegeben und erſtattet habe, welche ſeine Leute von dem Grauen genommen. Sancho bejahte es, nur fehlen ihm drei Mützen, welche ſo viel werth ſeien als drei Städte.

Was ſprichſt du, Menſch? ſagte einer von den Anweſenden; ich habe ſie, und ſie ſind nicht drei Realen werth.

Das iſt wahr, ſagte Don Quixote, aber mein Knappe ſchätzt ſie ſo hoch, als er geſagt hat, weil mir eine gewiſſe Perſon dieſelben gegeben hat.

Roque Guinart befahl ſie ihm augenblicklich zurückzugeben; darauf ließ er die Seinigen in eine Reihe ſtehen, und hieß ſie alle Kleider, Kleinode, und Geld und alles, was ſie ſeit der letzten Theilung geraubt hatten, vor ihn herbringen. Dann machte er in Kürze den Ueberſchlag, verwandelte, was nicht theilbar war, und ſchätzte es nach Geld, und vertheilte endlich alles an ſeine ganze Geſellſchaft mit ſo vieler Rechtlichkeit und Vorſicht, daß er nichts überſah und die austheilende Gerechtigkeit im Geringſten nicht beeinträchtigte. Nachdem er dieß gethan hatte und alle damit zufrieden, vergnügt und bezahlt waren, ſagte Roque zu Don Quixote: Wenn bei dieſen Leuten nicht dieſe Genauigkeit beobachtet würde, ſo wäre es unmöglich, mit ihnen zu leben.

Darauf ſagte Sancho: Nach dem, was ich hier geſehen habe, iſt die Gerechtigkeit eine ſo gute Sache, daß ihre Ausübung auch unter den Spitzbuben nothwendig iſt.

Dieß hörte einer von den Knappen, legte ſeine Büchſe auf,

und hätte damit sicherlich Sanchos Kopf zerschmettert, wenn Roque Guinart ihm nicht zugerufen hätte, er solle es unterlassen. Sancho erschrack und nahm sich vor die Lippen nicht mehr zu öffnen, so lange er unter diesen Leuten wäre. Unterdessen kam einer oder ein paar der Knappen, welche als Schildwachen auf die Wege gestellt worden waren, um nach den Leuten zu spähen, welche daher kämen, und ihrem Vorgesetzten Nachricht von allem zu geben, was vorgienge, heran und sagte: Herr, nicht weit von hier, auf dem Weg der nach Barcelona führt, kommt ein groſser Trupp Leute.

Darauf antwortete Roque: Hast du bemerkt, ob es solche sind, die uns suchen, oder solche, die wir suchen?

Es sind solche, die wir suchen, antwortete der Knappe.

Nun so geht alle hin, versetzte Roque, und bringt sie mir sogleich hierher, ohne daſs einer entschlüpfe!

Sie folgten dem Befehl, Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück und waren begierig zu sehen, wen die Knappen bringen würden, und in dieser Zwischenzeit sprach Roque zu Don Quixote: Eine neue Lebensweise muſs dem Herrn Don Quixote die unsere erscheinen, neu unsere Abenteuer, neu unsere Begebenheiten, und alle gefährlich. Und ich wundere mich nicht darüber, daſs es euch so vorkommt, denn in der That gestehe ich, daſs es keine unruhigere und angstvollere Lebensart gibt, als die unsere. Mich hat eine gewisse Rachelust dazu gebracht, welche Gewalt hat, auch die ruhigsten Herzen in Aufruhr zu bringen. Ich bin von Natur mitleidig und gut gesinnt; aber wie ich schon gesagt habe, das Verlangen, mich wegen einer mir zugefügten Beleidigung zu rächen, hat alle meine guten Neigungen so zu Boden gedrückt, daſs ich in diesem Stande verharre trotz alles bessern Wissens und Gewissens. Und wie ein Abgrund in den andern und eine Sünde

zur andern führt, so haben sich meine Rachehandlungen dermaßen verkettet, daß ich nicht allein meine eigene, sondern auch fremde auf meine Rechnung nehme. Aber Gott ist gnädig, und wenn ich mich auch mitten in dem Labyrinthe meiner Verirrungen erblicke, so verliere ich doch nicht die Hoffnung, daraus heraus und in einen sichern Hafen zu gelangen.

Don Quixote war verwundert, Roque so schön und geordnet sprechen zu hören; denn er meinte, unter Leuten von solchen Beschäftigungen, wie Stehlen, Morden und Rauben, könne es Niemand geben, der ein vernünftiges Gespräch zu führen vermöge. Er antwortete ihm daher: Herr Roque, der Anfang der Genesung liegt in der Erkenntniß der Krankheit und in der Bereitwilligkeit des Kranken, die Mittel einzunehmen, welche der Arzt ihm verordnet. Ihr seid krank, ihr kennt euer Leiden, und der Himmel, oder besser gesagt, Gott, der unser Arzt ist, wird bei euch Mittel anwenden, die euch heilen; sie heilen aber gemeiniglich nur nach und nach, und nicht plötzlich und durch ein Wunder. Da nun vornehmlich kluge Sünder ihrer Besserung näher sind, als einfältige, und da ihr in euern Reden euern Verstand gezeigt habt, so dürft ihr vollkommen guten Muthes sein und Besserung in der Krankheit eures Gewissens hoffen. Und wollt ihr den Weg abkürzen und mit Leichtigkeit den Weg des Heils betreten, so kommt mit mir! Ich will euch lehren, ein fahrender Ritter sein, wobei so viele Mühseligkeiten und Unfälle sich ereignen, daß euch dieselben, wenn ihr sie als Bußübungen betrachtet, geschwind in den Himmel führen werden.

Roque lächelte über Don Quixotes Rath; er gieng auf etwas anderes über und erzählte ihm die tragische Geschichte der Claudia Geronima, was dem Sancho außerordentlichen Kummer machte, denn die Schönheit, Ungezwungenheit und

der edle Anſtand des Mädchens hatten ihm gar wohl gefallen. Indeß kamen die Knappen vom Fange zurück und brachten mit ſich zwei Ritter zu Pferd, zwei Pilger zu Fuß und eine Kutſche mit Weibern, nebſt etwa ſechs Dienern, welche die letztern zu Fuß und zu Pferd begleiteten, und zwei andere Burſche für die Mauleſelinnen, welche die Ritter bei ſich hatten. Die Knappen hatten ſie alle in der Mitte und Sieger und Beſiegte beobachteten tiefes Schweigen, in Erwartung, was der große Roque Guinart ſagen würde; dieſer fragte die Ritter, wer ſie ſeien, wohin ſie gehen, und wie viel Geld ſie bei ſich haben. Einer derſelben antwortete ihm: Herr, wir beide ſind Hauptleute der ſpaniſchen Infanterie, haben unſere Compagnieen in Neapel, und wollen uns auf vier Galeeren einſchiffen, welche in Barcelona liegen ſollen, mit dem Befehl, nach Sicilien überzufahren. Wir haben etwa zwei bis dreihundert Thaler bei uns, womit wir reich und glücklich zu ſein glauben, denn die gewöhnliche Armuth der Soldaten verſtattet ihnen keine größeren Schätze.

Roque fragte darauf die Pilger daſſelbe, wie die Hauptleute. Er erhielt zur Antwort, ſie wollen ſich einſchiffen, um nach Rom zu gehen und beide zuſammen mögen etwa ſechzig Realen bei ſich haben. Nun wollte er auch wiſſen wer ſich in der Kutſche befinde, wohin ſie gehen und wie viel Geld ſie bei ſich haben. Einer von denen zu Pferde ſagte: Meine Gebieterin, Donna Guiomar von Quinnones, Gemahlin des Regenten der Vicarie in Neapel, mit einer kleinen Tochter, einem Mädchen und einer Kammerfrau ſind die, welche ſich in der Kutſche befinden. Wir ſechs Diener begleiten ſie, und das Geld beträgt ſechshundert Thaler.

Alſo, ſagte Roque Guinart, haben wir hier ſchon neunhundert Thaler, ſechzig Realen; meine Soldaten müßen etwa

sechzig sein; seht zu, wie viel das für den Mann ausmacht, denn ich bin ein schlechter Rechner.

Als die Räuber dieß hörten, erhoben sie ihre Stimme und riefen: Es lebe Roque Guinart viele Jahre lang, den Schelmen zum Trotz, die sein Verderben suchen!

Hierüber waren die Hauptleute sehr niedergeschlagen, die Frau Regentin betrübt, und auch die Pilger keineswegs erfreut, da sie die Confiscation ihrer Güter so mit Augen sehen mußten. Roque ließ sie eine Weile so in der Angst; er wollte jedoch ihre Traurigkeit, die man auf einen Büchsenschuß ihnen schon ansah, nicht höher treiben, und wandte sich daher an die Hauptleute mit den Worten: Ihr, meine Herren Hauptleute habt gefälligst die Gewogenheit, mir sechzig Thaler zu leihen, und die Frau Regentin achtzig, damit ich die Schaar meiner Begleiter befriedigen kann, denn es heißt von dem Abt:

Was er singt,
Sein Brod ihm bringt.

Nun mögt ihr frei und ungehindert eure Reise fortsetzen, und ich werde euch noch einen Geleitsbrief geben, daß, wenn ihr auf andere meiner Schaaren stoßet, die ich in diesen Gegenden vertheilt habe, sie euch keinen Schaden thun, denn es ist nicht meine Absicht, Soldaten zu beleidigen, noch auch Frauen, zumal wenn diese vornehm sind.

Die Hauptleute konnten nicht aufhören, mit den schönsten Worten Roque zu danken für seine Artigkeit und Großmuth, denn als das betrachteten sie es, daß sie ihr eigenes Geld behalten durften. Die Frau Donna Guiomar von Quinnones wollte aus der Kutsche springen, um dem großen Roque Füße und Hände zu küssen; er gab es aber auf keine Weise zu, sondern bat sie vielmehr um Verzeihung wegen der Ungebühr, die er ihr angethan, da er gezwungen worden, die strengen

Obliegenheiten seines unglücklichen Standes zu erfüllen. Die Frau Regentin befahl einem ihrer Diener, sogleich die achtzig Thaler herzugeben, welche ihr zugetheilt worden, und die Hauptleute hatten schon ihre sechzig ausbezahlt. Die Pilger wollten ihr ganzes bischen Armuth hergeben, allein Roque sagte zu ihnen, sie sollten nur ruhig sein. Hierauf wandte er sich an seine Leute und sagte zu ihnen: Von diesen Thalern kommen zwei auf einen jeden von euch, und zwanzig bleiben übrig; zehn davon sollt ihr diesen Pilgern geben und die andern zehn diesem guten Schildknappen, damit er von diesem Abenteuer Gutes erzählen könne.

Nun zog er ein Schreibzeug hervor, womit er immer versehen war, gab ihnen schriftlich eine Sicherheit an die Führer seiner Schaaren, nahm von ihnen Abschied und entließ sie voll Verwunderung über seinen Edelmuth, seinen guten Anstand und sein seltsames Benehmen, wornach sie ihn eher für Alexander den Großen, als für einen bekannten Straßenräuber hielten. Einer der Knappen sagte in seiner gasconischen und catalonischen Sprache: Unser Hauptmann hier taugt besser zu einem Pfaffen, als zu einem Räuber. Wenn er sich künftig freigebig zeigen will, so mag er es mit seinem Eigenthum thun und nicht mit unserem.

Der Unglückliche hatte dieß nicht so leise gesagt, daß es Roque nicht verstanden hätte. Dieser ergriff sogleich sein Schwert, spaltete ihm den Kopf fast mitten entzwei, und sagte: So züchtige ich freche, verwegene Zungen.

Alle waren erschrocken und keiner wagte es, einen Laut zu antworten; so groß war der Gehorsam, den sie gegen ihn hatten. Roque gieng auf die Seite und schrieb einen Brief an einen seiner Freunde in Barcelona, worin er denselben benachrichtigte, daß der berühmte Don Quixote von der Mancha

bei ihm ſei, jener fahrende Ritter, von welchem man ſo viel ſpreche. Er könne ihn verſichern, daß es der kurzweiligſte und verſtändigſte Mann von der Welt ſei, und er werde ihn binnen vier Tagen, nämlich am Feſte Sanct Johannis des Täufers mitten auf das Ufer der Stadt bringen, angethan mit all ſeinen Waffen, auf Rocinante, ſeinem Roſſe ſitzend, und ſeinen Schildknappen auf einem Eſel; er ſolle ſeine Freunde, die Niarros, davon benachrichtigen, damit ſie ſich mit ihm beluſtigen; er wünſchte freilich, daß ſeine Gegner, die Cadellos, dieſes Vergnügen entbehren müſſen, allein dieß ſei unmöglich, da die Narrheit und Klugheit Don Quixotes, und die Späße ſeines Knappen Sancho unausbleiblich aller Welt ein allgemeines Vergnügen verurſachen würden. Er ſchickte dieſen Brief durch einen ſeiner Knappen ab, welcher die Tracht eines Banditen mit der eines Landmanns vertauſchte, nach Barcelona gieng und den Brief an denjenigen übermachte, an den er gerichtet war.

Einundſechzigſtes Kapitel.

Was Don Quixote bei ſeinem Einzug in Barcelona begegnete, nebſt andern Dingen, welche mehr wahr, als verſtändig ſind.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quixote bei Roque, und wenn er dreihundert Jahre bei ihm geblieben wäre, ſo würde es ihm bei deſſen Lebensweiſe nicht an Stoff gefehlt haben, zu ſchauen und zu bewundern. Hier brachten ſie den Morgen zu, dort aßen ſie zu Mittag; einmal flohen ſie, ohne zu wiſſen vor wem, ein ander mal warteten ſie, ohne zu wiſſen auf was. Sie ſchliefen ſtehend, und unterbrachen ihren Schlummer, indem ſie ſich von einem Ort zum andern begaben. Es war

ein immerwährendes Spionenausſtellen, Schildwachenabhören, ein Anblaſen von Lunten an den Büchſen, ob ſie gleich wenige hatten, weil alle ſich der Piſtolen bedienten. Roque brachte die Nächte entfernt von den Seinigen in ſolchen Gegenden und an ſolchen Orten zu, wo ſie ſeinen Aufenthalt nicht erfahren konnten; denn die vielen Befehle, welche der Vicekönig von Barcelona über ſein Leben erlaſſen hatte, machten ihn unruhig und furchtſam, ſo daß er niemand traute und ſelbſt von den Seinigen fürchtete, ſie werden ihn entweder umbringen oder der Gerechtigkeit ausliefern, gewiß ein elendes, verdrießliches Leben! Endlich begaben ſich auf ungangbaren Wegen, verborgenen Pfaden und Fußſteigen Roque, Don Quixote und Sancho nebſt ſechs andern Knappen nach Barcelona. Sie kamen an das Ufer am ſpäten Abend vor Sanct Johannistag; Roque umarmte Don Quixote und Sancho, gab dieſem die verſprochenen zehn Thaler, was bis jetzt noch nicht geſchehen war, und verließ ſie unter tauſend Höflichkeitsbezeigungen von beiden Seiten. Roque kehrte zurück, und Don Quixote erwartete zu Pferde, wie er war, den Tag, welcher auch nicht lange zögerte, denn bald begann ſich an den Pforten des Orients das Antlitz der hellen Aurora zu enthüllen, welches die Kräuter und Blumen erfreute, aber nicht das Gehör, obgleich auch in demſelben Augenblick das Gehör erfreut wurde durch das Geräuſch vieler Pfeifen und Pauken und den Lerm von Schellen, und des Traptrap und Platz! Platz! der Reitenden, welche wie es ſchien, aus der Stadt heraus kamen. Die Morgenröthe wich der Sonne, die ein Angeſicht, größer als ein Schild, vom Saume des Horizontes allmählig emporhob. Don Quixote und Sancho ſendeten ihre Blicke nach allen Seiten umher und erblickten das Meer, welches ſie bis jetzt noch nie geſehen hatten. Es ſchien ihnen außerordentlich weit ausgebreitet und groß,

viel größer als die Ruderaseeen, welche sie in der Mancha gesehen hatten. Sie sahen die Galeeren, welche im Hafen lagen, die Decken einzogen und sich voll von Wimpeln und Flaggen zeigten, die im Winde flatterten und das Wasser küßten und schlugen. Inwendig ertönten Hörner, Trompeten und Blaseinstrumente, welche nah und ferne die Luft mit sanften und kriegerischen Tönen erfüllten. Sie fiengen an sich zu bewegen und eine Art von Gefecht auf dem ruhigen Wasser vorzustellen, worin es ihnen eine große Menge von Rittern fast gleich that, welche auf schönen Pferden und mit prächtigen Gewändern aus der Stadt kamen. Die Soldaten auf den Galeeren feuerten vieles Geschütz ab, worauf die auf den Mauern und Wällen der Stadt stehenden antworteten; das grobe Geschütz tobte mit furchtbarem Krachen durch die Lüfte, und dieß wurde von den Kanonen auf den Vordertheilen der Galeeren beantwortet. Das frohe Meer, die heitere Erde, die klare Luft, die nur zuweilen durch den Rauch der Geschütze etwas getrübt wurde, das alles schien allen Leuten eine plötzliche Heiterkeit einzuflößen und zu erwecken. Sancho konnte gar nicht begreifen, wie die Ungethüme, die sich auf dem Meer umherbewegten, so viele Füße haben können. Indessen kamen die in den Gewändern mit Geschrei, Schlachtruf und Jubel an die Stelle, wo Don Quixote ganz erstaunt und verwundert stille hielt, und einer von ihnen, eben der, welchen Roque benachrichtigt hatte, rief mit lauter Stimme Don Quixote zu: Willkommen sei in unserer Stadt der Spiegel, der Leuchtthurm, der Stern und der Compaß der ganzen fahrenden Ritterschaft, so weit sie sich immer erstrecken mag! Willkommen sei, sage ich, der tapfere Don Quixote von der Mancha, nicht der falsche, nicht der erdichtete, nicht der apokryphische, den man uns neuerdings in erlogenen Geschichten geschildert hat, sondern

der rechtmäßige, wirkliche und wahre, den uns Cid Hamet den Engeli beſchrieben, die Blume der Geſchichtſchreiber.

Don Quixote erwiederte nicht ein Wort, auch warteten die Ritter keine Antwort ab, ſondern ritten mit den übrigen, welche ihnen gefolgt waren, auf und ab, und fiengen an eine geſchickte Reiterbewegung um Don Quixote herum zu machen, welcher ſich an Sancho wandte und ſagte: Dieſe haben uns gut erkannt. Ich will wetten, ſie haben unſere Geſchichte geleſen, und auch die neulich gedruckte von dem Aragoneſen.

Der Ritter, welcher ſo eben Don Quixote angeredet hatte, kam noch einmal und ſagte zu ihm: Kommt mit uns, gnädiger Herr Don Quixote, denn wir ſind alle eure Diener und vertraute Freunde von Roque Guinart.

Darauf antwortete Don Quixote: Wenn Höflichkeit wieder Höflichkeit erzeugt, ſo iſt die eurige, Herr Ritter, eine Tochter oder ſehr nahe Verwandte der Höflichkeit des großen Roque. Führt mich, wohin ihr wollt, denn ich werde keinen andern Willen haben, als den eurigen, zumal wenn ihr ihn in eurem Dienſte beſchäftigen wollt.

Der Ritter antwortete mit nicht minder höflichen Worten; ſie nahmen ihn alle in ihre Mitte und ſchlugen unter dem Geſchmetter von Trompeten und Pauken mit ihm den Weg nach der Stadt ein. Beim Eintritt in dieſelbe wollte es der Böſe, der alles Böſe anordnet, und die Gaſſenjungen, die noch böſer ſind als der Böſe ſelbſt, daß zwei derſelben muthwillig und verwegen mitten durch alle Leute hindurchdrangen. Einer hob den Schwanz des Grauen, ein anderer den des Rocinante empor und ſteckten jedem eine Handvoll Diſteln feſt darunter. Die armen Thiere fühlten die ſeltſamen Sporen, und da ſie die Schwänze andrückten, vermehrten ſie ihre Schmerzen ſo ſehr, daß ſie unter tauſend Sprüngen ihre Reiter zu Boden

warfen. Don Quixote, beschämt und zornig, eilte hinzu, um seinem Schlachtrosse den Federbusch unter dem Schwanze hervorzuziehen, und Sancho that ebenso bei seinem Grauen. Diejenigen, welche Don Quixote führten, wollten die Jungen wegen ihrer Verwegenheit züchtigen; dieß war aber nicht möglich, denn sie verloren sich unter mehr als tausend andern, die ihnen folgten. Don Quixote und Sancho stiegen wieder auf und kamen unter derselben Freudenbezeugung und Musik in das Haus ihres Führers, welches groß und vornehm, kurz so wie das eines reichen Ritters beschaffen war. Hier aber werden wir ihn für jetzt verlassen, denn so will es Cid Hamet.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Handelt von dem Abenteuer mit dem bezauberten Kopfe nebst andern Kleinigkeiten, welche zu erzählen man nicht unterlassen kann.

Don Quixotes Wirth hieß Don Antonio Moreno, ein reicher und verständiger Ritter, und ein Freund anständiger, geselliger Ergetzlichkeit. Sobald er Don Quixote in seinem Hause sah, sann er auf Mittel, die Thorheiten desselben ohne dessen Nachtheil an das Licht zu bringen, denn was wehe thut ist kein Scherz, und kein Zeitvertreib ist etwas werth, wenn er mit dem Schaden des dritten verknüpft ist. Das erste, was er that, war, daß er Don Quixote entwaffnen ließ, und ihn dann in seiner engen gemsledernen Kleidung, wie wir ihn sonst schon beschrieben und gezeichnet haben, auf einen Balcon hinausführte, der auf eine der Hauptstraßen der Stadt gienz, wodurch er ihn den Blicken der Leute und der Gassenbuben aussetzte, die ihn betrachteten, wie einen Affen. Die in den Gewändern machten aufs Neue ihre Reiterkünste vor ihm, als wenn sie blos um seinetwillen und

nicht um den festlichen Tag zu feiern, sich in diese Kleidung gesteckt hätten. Sancho war äußerst vergnügt, denn er meinte, er habe, ohne zu wissen wie, eine zweite Hochzeit des Camacho gefunden, ein anderes Haus wie das des Don Diego von Miranda und ein neues Schloß wie das des Herzogs. Es speisten an jenem Tage mit Don Antonio einige seiner Freunde, welche alle den Don Quixote als fahrenden Ritter ehrten und behandelten, worüber dieser ganz stolz und aufgeblasen wurde und sich vor Freude nicht zu lassen wußte. Sanchos Späße flossen so reichlich, daß alle Diener des Hauses, ja alle, die ihn hörten, wie an seinen Mund gefesselt waren. Während man bei Tische war, sagte Don Antonio zu Sancho: Wir haben hier gehört, guter Sancho, ihr seid ein so großer Freund von Milchspeise und Kalbfleischklößchen, daß, wenn euch etwas übrig bleibt, ihr es im Busen für den andern Tag aufbewahrt.

Nein, gnädiger Herr, das ist nicht wahr, antwortete Sancho, denn ich bin mehr reinlich, als gefräßig, und mein Herr Don Quixote, der hier gegenwärtig ist, weiß wohl, daß wir mit einer Hand voll Eicheln oder Nüsse uns beide oft acht Tage lang begnügen. Freilich geschieht es auch zuweilen,

Schenkt man mir die Kuh,
So lauf ich mit dem Stricke zu,

das heißt, ich esse was man mir gibt, und nehme die Zeiten mit, wie ich sie finde; wer aber gesagt hat, ich sei ein ausgemachter unreinlicher Freßwanst, der lasse es sich gesagt sein, daß er gelogen hat; und ich würde dieß noch auf eine andere Art sagen, wenn ich die Rücksicht auf die ehrenwerthen Herren, welche hier am Tisch sitzen, außer Acht lassen wollte.

Gewiß, sagte Don Quixote, die Eingeschränktheit und Reinlichkeit, womit Sancho ißt, kann man auf eherne Tafeln schreiben und eingraben, um ein ewiges Gedächtniß für

künftige Jahrhunderte davon zu bewahren. Freilich, wenn er Hunger hat, scheint er ein wenig gefräßig, weil er dann schnell ißt und mit beiden Backen kaut; die Reinlichkeit aber beobachtet er stets genau, und zu der Zeit, als er Statthalter war, lernte er so zierlich essen, daß er die Weinbeeren und selbst die Granatkerne mit der Gabel aß.

Wie, sagte Don Antonio, Sancho ist Statthalter gewesen?

Allerdings, antwortete Sancho, und zwar von einer Insul mit Namen Barataria. Zehn Tage lang regierte ich sie nach Herzenslust, verlor aber dabei meine Ruhe und lernte so alle Statthalterschaften von der Welt geringschätzen. Ich floh von dort, und fiel in eine Höhle, wo ich mich für todt hielt, kam aber durch ein Wunder wieder lebendig heraus.

Don Quixote erzählte ausführlich die ganze Begebenheit mit Sanchos Statthalterschaft, womit er den Zuhörern großes Vergnügen machte. Als die Tafel aufgehoben war, nahm Don Antonio Don Quixote bei der Hand und begab sich mit ihm nach einem entlegenen Zimmer, in welchem sich kein anderer Schmuck befand, als ein Tisch von Jaspis wie es schien, und auf einem Fuße von demselben Stoffe ruhend. Darauf stand nach Art der Brustbilder der römischen Kaiser, ein Kopf, welcher aussah wie von Erz. Don Antonio gieng mit Don Quixote durch das ganze Zimmer und vielmal um den Tisch herum, worauf er sagte: Jetzt, Herr Don Quixote, da ich versichert bin, daß niemand uns hört und belauscht, und daß die Thüre verschlossen ist, will ich Euer Gnaden eines der seltsamsten Abenteuer, oder vielmehr Wunder erzählen, die man sich denken kann, unter der Bedingung jedoch, daß ihr das, was ich euch sage, in die innersten Tiefen des Geheimnisses verschließt.

Das schwöre ich, antwortete Don Quixote, ja zu größerer

Sicherheit will ich auch noch eine Steinplatte darauf legen. Ihr müßt wissen, gnädiger Herr Don Antonio (Don Quixote kannte nämlich seinen Namen schon) ihr müßt wissen, daß ihr mit einem Manne redet, der zwar Ohren zum Hören, aber keine Zunge zum Sprechen hat; deshalb könnt ihr sicher alles, was ihr auf dem Herzen habt, in das meinige ausschütten und dabei versichert sein, daß ihr es in die Tiefen des Stillschweigens versenkt habt.

Im Vertrauen auf dieses Versprechen, antwortete Don Antonio, will ich euch durch das, was ihr sehen und hören werdet, in Verwunderung setzen, und auch mir selbst einige Erleichterung in dem Kummer verschaffen, welcher mir dadurch verursacht wird, daß ich niemand habe, dem ich meine Geheimnisse mittheilen kann, denn sie lassen sich nicht einem jeden anvertrauen.

Don Quixote war erstaunt und erwartete begierig, wo so viele Einleitungen hinaus wollten. Indeß ergriff Don Antonio seine Hand und führte sie über den ehernen Kopf hin, über den ganzen Tisch und über das Fußgestell von Jaspis hinweg, auf welchem er stand, und sagte darauf: Dieser Kopf, Herr Don Quixote ist von einem der größten Zauberer und Hexenmeister verfertigt, die es jemals in der Welt gegeben hat. Ich glaube, er war ein Pole von Geburt und ein Schüler des berühmten Schotten, von welchem so viele Wunderdinge erzählt werden. Er war hier in meinem Hause und verfertigte mir um den Preis von tausend Thalern, die ich ihm gab, diesen Kopf, welcher die Eigenschaft und Geschicklichkeit besitzt, alle Fragen zu beantworten, die man ihm ins Ohr sagt. Er wartete der Winde, malte Charaktere, beobachtete die Sterne, setzte Puncte, kurz das Werk erreichte die Vollkommenheit, die wir morgen sehen werden, denn Freitags ist der Kopf stumm,

und da es heute Freitag ist, so werden wir wohl warten müssen bis morgen. In dieser Zeit könnt ihr euch vorbereiten auf das, was ihr ihn fragen wollt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er in allem, was er antwortet, die Wahrheit sagt.

Don Quixote war über die Eigenschaft und Geschicklichkeit des Kopfes verwundert und wollte fast Don Antonio nicht glauben; da er jedoch sah, wie wenig Zeit dazwischen liege bis der Versuch sollte angestellt werden, wollte er nichts dawider einwenden, sondern dankte ihm dafür, daß er ihm ein so großes Geheimniß entdeckt habe. Sie verließen das Gemach, Don Antonio verschloß die Thüre mit einem Schlüssel, und nun begaben sie sich in den Saal, wo die übrigen Ritter waren. Sancho hatte diesen unterdessen viel von den Abenteuern und Begebenheiten erzählt, die sich mit seinem Herrn zugetragen hatten. Gegen Abend nahmen sie Don Quixote auf den Spatzierritt mit sich; er war nicht bewaffnet, sondern in gewöhnlichen Kleidern und mit einem weiten Ueberrock von dunkelbraunem Tuche bedeckt, in welchem zu jener Zeit wohl der Frost selber geschwitzt hätte. Sie gaben ihren Bedienten Befehl, Sancho so zu unterhalten, daß sie ihn nicht aus dem Hause gehen ließen. Don Quixote ritt nicht den Rocinante, sondern ein großes Maulthier von sanftem Gang, welches recht stattlich herausgeputzt war. Als man ihm das Ueberkleid anzog, heftete man ihm, ohne daß er es bemerkte, ein Pergament auf den Rücken, worauf mit großen Buchstaben geschrieben stand: Dieß ist Don Quixote von der Mancha.

Sobald der Spatzierritt begann, zog der Zettel die Augen aller Leute auf sich, welche sie sahen; und wenn sie lasen: Dieß ist Don Quixote von der Mancha, verwunderte sich Don Quixote sehr, zu bemerken, daß alle ihn anschauten, mit Namen nannten und erkannten. Er wandte sich daher an Don

Antonio, welcher neben ihm ritt und sagte: Groß ist der Vorzug, welchen die irrende Ritterschaft in sich faßt, daß sie denjenigen, der sich ihr widmet, an allen Enden der Welt bekannt und berühmt macht. Denn seht nur, gnädiger Herr Don Antonio, wie selbst die Straßenbuben dieser Stadt mich kennen, ohne daß sie mich jemals gesehen haben.

So ist es, Herr Don Quixote, antwortete Don Antonio, denn wie das Feuer nicht kann verborgen und eingeschlossen bleiben, so muß auch nothwendig das Verdienst bekannt werden, und dasjenige, das man durch den Beruf der Waffen erlangt, glänzt und schimmert über alle andern hervor.

Nun geschah es, während Don Quixote unter den erwähnten Freudenbezeugungen einherritt, daß ein Castilier, welcher die Inschrift auf seinem Rücken las, laut ausrief: Hole dich der Teufel, Don Quixote von der Mancha! Wie? bist du wirklich bis hieher gekommen, ohne daß die unzähligen Prügel dich umgebracht haben, die du auf dem Rücken trägst? Du bist verrückt, und wärest du dieß für dich allein und in dem Bezirk deiner Narrheit, so wäre es noch nicht so schlimm; allein du hast die Eigenschaft, alle zu Narren und zu Verrückten zu machen, welche mit dir umgehen und verkehren. Wer es nicht glaubt, der mag nur die Herren ansehen, die dich begleiten! Kehr' um, Dummkopf, nach deiner Heimath und sorge für dein Vermögen, deine Frau und Kinder, und laß diese Albernheiten, welche dir dein Gehirn verrücken und den Verstand nehmen.

Bruder, sagte Don Antonio, geht eures Weges und gebt niemand Rath, der euch nicht darum angeht. Der Herr Don Quixote von der Mancha ist sehr klug, und wir, die wir ihn begleiten, sind keine Narren. Man muß die Tugend ehren,

wo man sie findet. Ihr aber geht zum Henker und kommt nicht hin, wo man euch nicht ruft.

Wahrlich ihr habt Recht, antwortete der Castilier, denn diesem guten Mann einen Rath geben, heißt gegen den Stachel lecken. Demungeachtet betrübt es mich sehr, daß der gesunde Verstand, den dieser Verrückte fast überall zeigen soll, durch den Kanal seiner fahrenden Ritterschaft wieder abfließt. Und der Henker, von dem ihr sprecht, soll mich und alle meine Nachkommenschaft holen, wenn ich von dieser Stunde an, und sollt ich auch länger leben als Methusala, jemanden einen Rath gebe, und wenn er mich auch darum bäte.

Der Rathgeber entfernte sich und der Spatzierritt wurde fortgesetzt; indeß wurde der Zudrang der Straßenjungen und anderer Leute, um den Zettel zu lesen, so groß, daß Don Antonio denselben wegnehmen mußte, wie wenn er ihm etwas anderes abnähme. Die Nacht brach ein und sie kehrten nach Hause zurück, wo ein glänzender Ball mit Damen veranstaltet wurde, denn Don Antonios Gemahlin, eine vornehme, heitere, schöne und gebildete Frau, hatte ihre Freundinnen eingeladen, ihren Gast zu ehren und sich an seinen unerhörten Narrheiten zu belustigen. Es kamen einige, man speiste prächtig und der Ball begann etwa um zehn Uhr Abends. Unter den Damen waren zwei von schelmischem und spashaftem Charakter, und ob sie gleich sehr sittsam waren, so waren sie doch etwas frei, so daß sie eine Posse unterstützten, und sie nicht langweilig werden ließen. Sie beeiferten sich so sehr, Don Quixote immer zum Tanze aufzufordern, daß sie ihn ganz zermalmten, nicht nur an Leib, sondern auch an Seele. Es war der Mühe werth, Don Quixotes Gestalt zu sehen, lang, gedehnt, dürr, bleich, eng gekleidet, linkisch, und vor allem nichts weniger als leichtfüßig. Die Dämchen liebäugelten mit ihm, wie verstohlen,

und er verſchmähte ſie eben ſo verſtohlen; da er ſich aber von den Schmeicheleien allzu ſehr beſtürmt ſah, erhob er die Stimme und rief: Fugite, partes adversae! Laßt mich in Ruhe, ihr böſen Gedanken! Wendet euch anderswohin, ihr Frauen, mit euren Wünſchen, denn die Königin meiner Wünſche, die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, gibt es nicht zu, daß andere als die ihrigen, mich unterwerfen und überwinden!

Bei dieſen Worten ſetzte er ſich mitten im Saale auf den Boden, ganz zermalmt und gerädert von der anſtrengenden Tanzübung. Don Antonio hieß ihn aufheben und in ſein Bett tragen, und der erſte, der ſich an ihn machte, war Sancho, indem er zu ihm ſagte: Zum Henker, mein gnädiger Herr, habt ihr nun getanzt? Glaubt ihr denn, alle tapfern Männer ſeien Tänzer und alle fahrenden Ritter Luftſpringer? Wenn ihr das gedacht habt, ſo ſeid ihr falſch daran. Es gibt Leute, die es eher wagen würden, einen Rieſen umzubringen, als ein Capriole zu machen. Hättet ihr den Sohlenklatſcher zu tanzen gehabt, ſo hätte ich wohl eure Stelle übernehmen können, denn das verſtehe ich wie ein Geierfalke; aber das feine Tanzen, darum gebe ich keine Stecknadel.

Mit dieſen und andern Reden gab Sancho den Ballgäſten viel zu lachen, er legte ſeinen Herrn in das Bette und deckte ihn zu, damit er die Erkältung von ſeinem Tanze verſchwitzen ſollte. Am andern Tage ſchien es Don Antonio angemeſſen, den Verſuch mit dem bezauberten Kopfe anzuſtellen; er ſchloß ſich deshalb mit Don Quixote, Sancho und zwei andern Freunden nebſt den zwei Frauen, welche Don Quixote auf dem Ball ſo müde getanzt hatten, und die Nacht über bei der Gemahlin des Don Antonio geblieben waren, in das Zimmer ein, wo der Kopf ſtand. Er erzählte ihnen die Eigenſchaft, welche er beſaß, ſchärfte ihnen das Geheimniß ein, und ſagte ihnen,

dieß ſei der erſte Tag, an welchem die vortreffliche Eigenſchaft dieſes bezauberten Kopfes geprüft werden ſolle. Außer den zwei Freunden Don Antonios wußte niemand um das Räthſel der Zauberei, und wenn nicht Don Antonio vorher es ſeinen Freunden entdeckt hätte, wären ſie wohl auch in Verwunderung gerathen, wie die andern; es wäre nicht anders möglich geweſen, mit ſo viel Schlauheit und Geſchick war der Kopf verfertigt. Der erſte, welcher ſich dem Ohr des Hauptes näherte, war Don Antonio ſelbſt. Er fragte ihn mit gedämpfter Stimme, doch ſo, daß es alle andern verſtehen konnten: Sage mir, Kopf, durch die Kraft, die in dir verborgen liegt, welche Gedanken hege ich in dieſem Augenblicke?

Und der Kopf antwortete, ohne die Lippen zu bewegen mit heller, vernehmlicher Stimme, ſo daß ſeine Worte von allen verſtanden: Ich urtheile nicht über Gedanken.

Alle waren im höchſten Grade erſtaunt, als ſie dieß hörten, zumal da ſie ſahen, daß im ganzen Zimmer und rings und den Tiſch her kein menſchliches Weſen ſich befand, welches hätte antworten können.

Wie viel Perſonen ſind wir hier? fragte Don Antonio weiter, und er erhielt auf die nämliche Weiſe zur Antwort: Es ſind hier du und deine Frau nebſt zwei Freunden von dir und zwei Freundinnen von ihr, und ein berühmter Ritter Namens Don Quixote von der Mancha, und ſein Knappe, welcher Sancho Panza genannt wird.

Hier begann die Verwunderung von Neuem, und allen ſtiegen vor lauter Erſtaunen die Haare zu Berg. Don Antonio entfernte ſich von dem Kopfe und ſagte: Dieß reicht mir hin um mich zu überzeugen, daß ich nicht von dem bin getäuſcht worden, der dich an mich verkauft hat, du weiſer Kopf, du ſprechender Kopf, du antwortender Kopf, du bewunderungs-

würdiger Kopf! Es trete ein anderer hinzu und frage ihn was ihm beliebt!

Da nun die Frauen gewöhnlich vorwitzig sind und gerne alles wissen möchten, so war die erste, welche sich näherte, eine der beiden Freundinnen der Frau des Don Antonio. Sie fragte: Sage mir, Kopf, was muß ich thun, um recht schön zu werden?

Sie erhielt zur Antwort: Sei recht sittsam!

Ich frage dich nicht weiter, sprach die Fragerin. Augenblicklich kam ihre Begleiterin und sagte: Ich möchte wissen, Kopf, ob mein Gemahl mich liebt oder nicht.

Man gab ihr zur Antwort: Sieh auf sein Betragen gegen dich, und du wirst es daraus entnehmen.

Die Verheirathete entfernte sich und sagte: Um diese Antwort zu bekommen, hätte ich nicht erst lange zu fragen nöthig gehabt, denn wahrhaftig das Betragen eines Menschen gegen mich erklärt mir die Gesinnung, welche derselbe gegen mich hegt.

Gleich darauf kam einer von den beiden Freunden des Don Antonio und fragte ihn: Wer bin ich?

Es ward ihm geantwortet: Du weißt es.

Das frage ich dich nicht, antwortete der Ritter; sondern du sollst mir sagen, ob du mich kennst.

Ja, ich kenne dich, gab man ihm zur Antwort, denn du bist Don Pedro Noriz.

Weiter verlange ich nichts zu wissen, denn dieß reicht hin, um einzusehen, daß du alles weißt, Kopf!

Er trat zurück und der andere Freund kam heran und fragte ihn: Sag mir, Kopf, was für Wünsche hegt mein ältester Sohn?

Ich habe schon gesagt, war die Antwort, daß ich nicht

über Wünſche urtheile. Aber deſſen ungeachtet kann ich dir ſagen, daß die Wünſche deines Sohnes dahin gehen, dich zu begraben.

So viel, ſagte der Ritter, ſehe ich wohl mit meinen Augen und greife ich mit meinen Händen. Ich frage nicht weiter.

Don Antonios Gattin trat hinzu und ſagte: Ich weiß nicht, Kopf, was ich dich fragen ſoll; nur das möchte ich von dir erfahren, ob ich mich noch viele Jahre meines edeln Gemahls werde zu erfreuen haben.

Und die Antwort, die ſie erhielt, lautete: Ja, das wirſt du; denn ſeine Geſundheit und die Mäßigkeit in ſeiner Lebensweiſe verſprechen ihm ein langes Leben, welches viele durch ihre Unmäßigkeit abzukürzen pflegen.

Darauf trat Don Quixote hinzu und ſagte: Sage mir du, der du antworteſt, war es Wahrheit oder war es Traum, was ich von den Begegniſſen in der Monteſinoshöhle erzählt habe? Kann ich mich auf die Geißelung meines Knappen Sancho verlaſſen? Wird die Entzauberung Dulcineas zu Stande kommen?

Was die Höhle betrifft, war die Antwort, ſo iſt darüber viel zu ſagen; es iſt von allem etwas dabei. Mit Sanchos Geißelung wird es langſam vorwärts gehen. Dulcineas Entzauberung wird zur gebührenden Ausführung gedeihen.

Weiter begehre ich nicht zu wiſſen, ſagte Don Quixote; denn wenn ich nur Dulcinea entzaubert ſehe, ſo ſchlage ich es ſo hoch an, als ob alles mögliche Glück, das ich nur immer wünſchen kann, mit Gewalt auf mich eindränge.

Der letzte der Fragenden war Sancho, und ſeine Frage war folgende: Werde ich vielleicht, o Kopf, wieder zu einem Regimente kommen? Werde ich erlöst werden aus der Bedrängniß des Schildknappenlebens? Werde ich meine Frau und meine Kinder wieder ſehen?

Darauf gab man ihm zur Antwort: Du wirst regieren in deinem Hause, und wenn du dahin zurückkehrst, wirst du auch deine Frau und deine Kinder wieder sehen, und wenn du aufhörst zu dienen, so wirst du aufhören Schildknappe zu sein.

Schön, bei Gott! rief Sancho Panza. Das hätte ich mir auch selbst sagen können, und der Prophet Perogrullo hätte mir auch nichts Besseres gesagt.

Vieh, sagte Don Quixote, was willst du denn zur Antwort erhalten? Ist es nicht genug, daß die Antworten, die dieser Kopf gegeben hat, auf das passen, was man ihn fragt?

Ja wohl ist es genug, antwortete Sancho; indeß wünschte ich doch, daß er sich deutlicher erklärte und mir etwas mehr sagte.

Hiermit endigten die Fragen und die Antworten, aber die Verwunderung endigte nicht, welche alle ergriffen hatte, mit Ausnahme der beiden Freunde des Don Antonio, die den Zusammenhang der Sache wußten. Diesen wollte Cid Hamet ben Engeli auch sogleich erklären, um die Welt nicht in Ungewißheit und auf dem Glauben zu lassen, als ob dieser Kopf einen Hexenmeister oder ein außerordentliches Geheimniß in sich verschlöße. Er sagte daher, Don Antonio Moreno habe nach dem Vorbild eines andern von einem Kupferstecher gefertigten Kopfs, den er in Madrid sah, diesen in seinem Hause gemacht, zu seiner Unterhaltung und zum Erstaunen der Uneingeweihten. Die Einrichtung des Kopfes war folgende: Die Platte des Tisches war von Holz, gemalt und lackiert wie Jaspis, und ebenso der Fuß, der sie trug, und vier Adlerklauen, welche zu besserer Unterstützung der Last aus demselben hervorsprangen. Der Kopf, welcher aussah wie eine Schaumünze und Figur eines römischen Kaisers und Erzfarbe hatte, war ganz hohl, und ebenso die Platte des Tisches, in welche

er so genau eingefügt war, daß man kein Zeichen von Verbindung sah. Der Fuß des Tisches war ebenfalls hohl, und stand in Verbindung mit der Kehle und der Brust des Kopfes, und dieses alles wieder stand in Verbindung mit einem andern Gemach, das sich unter dem Zimmer mit dem Kopfe befand. Durch diese ganze Höhlung von Fuß, Tisch, Kehle und Brust des besagten Bildes und Kopfes lief ganz geschickt eine Blechröhre hin, so daß sie von niemand gesehen werden konnte. In dem untern Zimmer, welches mit dem obern in Verbindung stand, befand sich der, welcher zu antworten hatte, und hielt den Mund an die Röhre, so daß wie in einem Sprachrohr die Stimme von oben nach unten und von unten nach oben gieng, in wohlarticulirten deutlichen Worten, und auf diese Art war es nicht möglich, die Täuschung zu erkennen. Ein Vetter des Don Antonio, ein witziger und kluger Student, war der Antwortgebende; er war zuvor von seinem Herrn Oheim unterrichtet, wer alles mit ihm an jenem Tage in das Zimmer mit dem Kopfe kommen werde, und so ward es ihm leicht, schnell und treffend auf die erste Frage zu antworten; auf die andern antwortete er nach Vermuthungen, und als ein gescheidter Mann gescheidt. Cid Hamet berichtet weiter daß gegen zehn bis zwölf Tage diese Wundermaschine ihr Wesen getrieben. Da es sich aber in der Stadt verbreitete, Don Antonio habe in seinem Hause einen verzauberten Kopf, welcher alle Fragen beantworte, und da er fürchtete, es möchte dieß zu den Ohren der aufmerksamen Wächter unseres Glaubens kommen, zeigte er die Sache den Herren Inquisitoren selbst an, und erhielt von ihnen den Befehl, den Kopf zu vernichten und den Spaß nicht weiter zu treiben, damit der unwissende Haufe kein Aergerniß daran nehme. In der Meinung Don Quixotes und Sancho Panzas jedoch blieb der Kopf verzaubert

und antwortgebend, was jedoch Don Quixote mehr Genugthuung gewährte als Sancho. Die Ritter der Stadt ordneten Don Antonio zu Gefallen und um Don Quixote gastlich zu ehren und ihm Veranlassung zu geben, seine Thorheiten zu offenbaren, sechs Tage darauf ein Ringelrennen an, welches jedoch nicht Statt hatte aus der Ursache, welche weiter unten gesagt werden soll. Don Quixote bekam Lust, in einfacher Kleidung und zu Fuß die Stadt zu durchwandern, denn er fürchtete, wenn er reite, möchten ihn die Gassenbuben verfolgen. Er gieng also nebst Sancho und noch zwei andern Bedienten, welche ihm Antonio mitgab, spatzieren. Nun begab es sich, als sie durch eine Straße giengen, daß Don Quixote aufblickte und über einer Thüre mit sehr großen Buchstaben geschrieben fand: Hier werden Bücher gedruckt.

Er freute sich hierüber sehr, weil er bis jetzt noch keine Druckerei gesehen hatte, und doch zu wissen wünschte, wie sie eingerichtet sei. Er gieng also hinein mit seinem ganzen Gefolge, und sah auf der einen Seite abziehen, auf einer andern corrigiren, hier setzen, dort falsche Lettern ausheben, kurz das ganze Verfahren, wie man es in großen Druckereien sehen kann. Don Quixote trat zu einem Schriftkasten und fragte, was man hier mache. Die Arbeiter gaben ihm Auskunft, er äußerte seine Verwunderung und gieng weiter. Unter andern kam er auch zu einem Arbeiter und fragte ihn, was er mache. Der Mann antwortete ihm: Gnädiger Herr, der Ritter, welcher hier steht . . . (hierbei deutete er auf einen Menschen von sehr schönem Wuchs, gutem Aussehen und einer gewissen Würde), dieser Ritter hier hat ein toskanisches Buch in unsere castilische Sprache übertragen, und ich setze es, um es sodann zur Presse zu geben.

Was für einen Titel hat das Buch? fragte Don Quixote.

Darauf antwortete der Schriftſteller: Gnädiger Herr, das Buch heißt im Toscaniſchen Le bagatelle.

Und was heißt dieſes Le bagatelle in unſerer Sprache? fragte Don Quixote.

Le bagatelle, ſagte der Schriftſteller, heißt ſo viel als die Kleinigkeiten, und ſo beſcheiden dieſes Buch auch in ſeinem Namen iſt, ſo enthält und umfaßt es doch ſehr gute und wichtige Dinge.

Ich verſtehe ein wenig toscaniſch, ſagte Don Quixote, und kann mich rühmen einige Stanzen aus dem Arioſt ſingen zu können. Sagt mir aber, mein gnädiger Herr, und ich frage dieß nicht, weil ich etwa euren Verſtand prüfen will, ſondern blos aus Neugier, habt ihr in eurer Schrift wohl zuweilen das Wort pignata gefunden?

O ja, oftmals, antwortete der Schriftſteller.

Und wie überſetzt ihr dieſes? fragte Don Quixote.

Wie ſollte ich es anders überſetzen, erwiederte der Schriftſteller, als mit Topf?

Nun beim heiligen Leibe von dem und jenem, ſagte Don Quixote, ihr ſeid weit gekommen im toscaniſchen Idiom. Ich wollte eine ſtarke Wette eingehen, daß wenn es im Toscaniſchen heißt piace, ihr dafür ſetzt: gefällt, und wenn es heißt più, gebt ihr: mehr, und das su erklärt ihr mit oben, giu mit unten.

Freilich werde ich ſo erklären, ſagte der Schriftſteller, denn das ſind die entſprechenden Ausdrücke.

Ich wollte darauf ſchwören, ſagte Don Quixote, daß ihr nicht bekannt ſeid in der Welt, welche ſtets ungeneigt iſt, blühende Geiſter und lobenswürdige Arbeiten zu belohnen. Wie viel Geſchicklichkeiten gehen doch hier verloren! Wie viele gute

Köpfe werden hintangesetzt! Wie viele Tugenden werden gering geschätzt! Aber bei alle dem scheint es mir, daß das Uebersetzen aus einer Sprache in die andere, es wäre denn aus den Königinnen der Sprachen, dem Griechischen und Lateinischen, gerade so ist, als wenn man die flamändischen Tapeten auf der verkehrten Seite betrachtet; denn wenn man auch die Figuren sieht, so sind sie doch voll von Fäden, die sie verdunkeln, und man sieht nichts in der Rundung und Frische der Vorderseite. Das Uebersetzen aus leichten Sprachen beweist weder Geist noch Beredsamkeit, so wenig als derjenige solche beweist, der blos abschreibt, und ein Papier von einem andern copirt. Ich will jedoch darauf keineswegs die Behauptung gründen, die Beschäftigung des Uebersetzens sey keine löbliche, denn der Mensch könnte sich noch mit andern schlimmern Dingen beschäftigen, die ihm noch weniger Nutzen brächten. Eine Ausnahme hiervon machen jedoch die zwei berühmten Uebersetzer, der Doctor Christobal von Figueroa mit seinem Pastor fido und Don Juan von Jauregui mit seinem Aminta, welche so glücklich ihre Aufgabe gelöst haben, daß man im Zweifel darüber sein kann, welches von beiden Uebersetzung ist, und welches die Urschrift. Aber sagt mir doch, gnädiger Herr, laßt ihr dieses Buch auf eure Kosten drucken oder habt ihr den Verlag schon an einen Buchhändler verkauft?

Ich drucke es auf meine Rechnung, antwortete der Verfasser, und denke zum Mindesten tausend Ducaten mit dieser ersten Auflage zu verdienen. Sie soll zweitausend Exemplare stark sein, und die müssen mir abgehen das Stück zu sechs Realen, so schnell als warme Semmeln.

Eure Rechnung ist schon recht, antwortete Don Quixote; man sieht aber wohl, daß ihr die Schliche und Pfiffe der Buchdrucker und die Verbindungen, in welchen sie miteinander stehen,

nicht kennt. Ich prophezeihe euch, wenn ihr euch die Last von zweitausend Exemplaren aufgeladen, so werdet ihr so schwer daran tragen, daß ihr euch entsetzet, zumal wenn das Buch ein wenig trocken ist und keine Beitze hat.

Wollt ihr denn aber, sagte der Schriftsteller, daß ich es einem Buchhändler gebe, der mir drei Maravedis für den Verlag gibt, und noch meint, er erweise mir eine große Gnade, indem er sie mir gibt? Ich drucke meine Bücher nicht, um Ruhm in der Welt zu erlangen, denn ich bin schon in ihr bekannt durch meine Werke. Gewinn will ich, denn ohne diesen ist mir der Ruhm keinen Heller werth.

Gott gebe euch denselben in vollem Maaße, antwortete Don Quixote und gieng an einen andern Schriftkasten, wo er sah, daß man einen Bogen von einem Buche corrigirte, welches das Licht der Seele hieß. Als er dieß sah, sagte er: Solche Bücher, ob es gleich viele der Art gibt, sind das, was man drucken muß; denn der Sünder, welche sie brauchen, sind viel, und man braucht eine Unzahl von Lichtern für so viele, die im Finstern wandeln.

Er gieng weiter und sah, daß man ebenfalls ein Buch corrigirte, und als er nach dem Titel fragte, erhielt er zur Antwort, es heiße: der zweite Theil des scharfsinnigen Junkers Don Quixote von der Mancha, verfaßt von dem und dem, wohnhaft zu Tordesillas.

Ich habe schon von dem Buche gehört, sagte Don Quixote, und in Wahrheit und bei meinem Gewissen, ich glaubte, es sei seiner Albernheit wegen schon verbrannt und zu Asche geworden; allein sein Sanct Martin wird schon kommen, so wie für jedes Schwein. Erdichtete Geschichten sind nur so lang gut und angenehm, als sie der Wahrheit oder der Wahrschein-

lichkeit nahe kommen, und die wahren sind um so besser, je wahrer sie sind.

Mit diesen Worten und unter einigen Zeichen von Verdruß verließ er die Druckerei, und noch an demselben Tage machte Don Antonio Anstalt, ihm die Galeeren zu zeigen, welche im Hafen lagen, worüber sich Sancho gar sehr freute, weil er in seinem Leben noch keine gesehen. Don Antonio benachrichtigte den Anführer der Galeeren, daß er, um sie zu sehen, diesen Abend seinen Gast, den berühmten Don Quixote von der Mancha dahin bringen werde, von welchem der Befehlshaber und alle Einwohner der Stadt bereits gehört hatten. Was daselbst vorfiel, wird im folgenden Kapitel erzählt werden.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Von dem Unfall, welcher Sancho Panza bei dem Besuch auf den Galeeren begegnete, und das merkwürdige Abenteuer der schönen Moriskin.

Groß waren die Ueberlegungen, welche Don Quixote über die Antwort des bezauberten Kopfes anstellte, ohne daß eine derselben hinter den Betrug kam, und alle liefen auf das Versprechen hinaus, welches er für wahr hielt, daß Dulcinea werde entzaubert werden. Davon gieng er aus, darauf kam er wieder zurück, darüber freute er sich in seinem Herzen, denn er meinte, er werde die Erfüllung demnächst mit Augen sehen, und Sancho, wenn er auch, wie gesagt, einen Abscheu davor hatte, Statthalter zu sein, wünschte dennoch wieder befehlen zu können und Gehorsam zu finden. Das ist das Unheil, welches das Befehlen nach sich zieht, und wäre es auch nur ein Scherz. Endlich, an demselben Nachmittag giengen Don

Antonio, der Wirth, und seine zwei Freunde nebst Don Quixote und Sancho nach den Galeeren. Der Befehlshaber schon benachrichtigt von diesem Besuch, war erfreut, die zwei berühmten Leute, Don Quixote und Sancho zu sehen; und kaum waren sie am Ufer angekommen, als alle Galeeren die Sonnendecken einzogen und die Pfeifen ertönen ließen. Es wurde sogleich ein Boot ausgesetzt, welches mit reichen Teppichen und karmesinrothen Sammtkissen bedeckt war, und in dem Augenblicke, da Don Quixote den Fuß darauf setzte, feuerte die Hauptgaleere die Kanone des Vordertheils ab, und die andern Galeeren thaten dasselbe; und als Don Quixote die Schiffstreppe am Steuerbord hinaufstieg, begrüßte ihn das ganze Schiffsvolk mit einem dreimaligen hu hu hu, wie es gebräuchlich ist, wenn eine vornehme Person die Galeere betritt. Der General (so wollen wir ihn nennen, denn er war ein vornehmer valencianischer Ritter) reichte Don Quixoten die Hand, umarmte ihn und sagte zu ihm: Diesen Tag werde ich mit einem weißen Stein bezeichnen, denn es ist einer der schönsten, die ich zu erleben gedenke, der Tag, an dem ich den Herrn Don Quixote von der Mancha gesehen; bei dieser Zeit und diesem Zeichen werde ich mich erinnern, daß er alle Tapferkeit der fahrenden Ritterschaft enthält und in sich schließt.

Mit ähnlichen, nicht minder höflichen Ausdrücken, antwortete ihm Don Quixote, welcher über die Maaßen vergnügt war, sich so als großer Herr behandelt zu sehen. Sie begaben sich alle nach dem Hintertheil des Schiffes, welches sehr schön geschmückt war, und setzten sich auf die Bänke nieder. Der Sclavenaufseher begab sich in den Gang zwischen den Ruderbänken, und gab mit der Pfeife das Zeichen, daß das Schiffsvolk die Kleider ablegen solle, welches in einem Augenblicke geschah. Als Sancho so viele faselnackte Leute erblickte, stand er ganz

verwundert da, und noch mehr, als er ſah, daß ſie mit ſolcher Eile die Sonnendecken herabließen, daß es ihm vorkam, als ob alle Teufel daran arbeiteten. Doch dieß war alles nur Torte und Zuckerbrod gegen das, was ich jetzt ſagen werde. Sancho ſaß auf dem Pfahl neben dem erſten Ruderer auf der hinterſten Bank rechts. Dieſer war ſchon von dem unterrichtet, was er zu thun hatte; er ergriff alſo Sancho, hob ihn in den Armen empor, und alle Ruderknechte waren auf den Beinen und in Bereitſchaft; ſo wurde er von der rechten Seite an hinunter und wieder zurück auf den Armen des Schiffsvolkes in ſolcher Eile von Bank zu Bank befördert, daß es dem armen Sancho grün und gelb vor den Augen wurde, und er der ſichern Ueberzeugung war, die leibhaftigen Teufel haben ihn in den Händen. Auch hörten ſie nicht eher auf, als bis ſie ihn zurück auf die linke Seite gebracht hatten, wo ſie ihn dann auf dem Hintertheil der Galeere wieder niederlegten. Der arme Teufel war zerſchlagen, keichte und ſchwitzte, und konnte ſich gar nicht einbilden, was das bedeute, was ihm begegnet war. Als Don Quixote Sancho ſo ohne Flügel fliegen ſah, fragte er den General, ob dieſe Ceremonien bei ſolchen gebräuchlich ſeien, welche zum erſtenmal eine Galeere betreten; ſei dieß der Fall, ſo wolle er, da er keineswegs beabſichtige, hier ſeine Lehrjahre durchzumachen, ſich derlei Uebungen nicht unterziehen, und er betheure bei Gott, wenn einer ihm nahe komme und ihn packen wolle, um ihn ſo in der Luft ſpringen zu laſſen, ſo wolle er ihm die Seele mit Fußtritten aus dem Leibe jagen. Indem er dieß ſagte, ſtand er auf und fuhr mit der Hand an das Schwerdt. In demſelben Augenblick wurde die Sonnendecke eingezogen, und ſie ließen die Raa mit furchtbarem Krachen herabfallen. Sancho meinte der Himmel drehe ſich aus ſeinen Angeln und falle ihm auf den Kopf; er bückte ihn daher

in seiner Angst nieder und steckte ihn zwischen die Beine. Auch Don Quixote blieb nicht ganz kaltblütig, er zog die Schultern ein und sein Gesicht verlor die Farbe. Das Schiffsvolk hißte die Raa mit derselben Hast und demselben Getöse wieder auf, womit sie sie herabgelassen hatten, und das alles mit einem Stillschweigen, als hätten sie weder Stimme noch Athem gehabt. Der Sclavenaufseher gab das Zeichen zum Ankerlichten, sprang mitten in den Gang zwischen den Bänken an das Vordertheil, mit der Peitsche oder Knute in der Hand, und fieng an die Rücken des Schiffsvolks heimzusuchen und sich allmählig auf die hohe See zu begeben. Als Sancho auf einmal so viele buntbemalte Füße sich bewegen sah, denn dafür sah er die Ruder an, sagte er bei sich selbst: Das sind nun in Wahrheit verzauberte Dinge, nicht aber diejenigen, die mein Herr so nennt. Was haben diese Unglücklichen gethan, daß sie so gepeitscht werden? Und wie kann dieser einzige Mensch, der umhergeht und pfeift, so verwegen sein, so viel Leute zu peitschen? Jetzt behaupte ich, daß dieß die Hölle ist oder wenigstens das Fegefeuer.

Als Don Quixote bemerkte, mit welcher Aufmerksamkeit Sancho betrachtete, was vor sich gieng, sagte er zu ihm: Ach, Freund Sancho, wie geschwind und mit wie geringer Mühe könntet ihr jetzt, wenn ihr möchtet, euch die obere Hälfte des Leibes entblößen und unter diesen Herren Platz nehmen, um so Dulcineas Entzauberung zu vollenden! Denn bei der Angst und Noth so vieler Menschen würdet ihr eure eigene nicht sehr fühlen. Und überdieß wäre es möglich, daß der weise Merlin jeden dieser Hiebe, da sie von kräftiger Hand geführt sind, für zehn von denen anrechnete, die ihr euch doch am Ende geben müßt.

Der General wollte eben fragen, was das für Hiebe seien

und was es mit der Entzauberung Dulcineas für eine Bewandtniß habe, da rief der Steuermann: Der Monjuy gibt ein Zeichen, daß von der Westküste ein Ruderfahrzeug kommt.

Als der General dieß hörte, sprang er vorn zwischen die Bänke und rief: Wohlauf, Kinder, daß es uns nicht entkomme! Es muß eine algierische Korsarenbrigantine sein, was die Wache uns anzeigt.

Sogleich näherten sich die andern drei Galeeren der Hauptgaleere, um die Befehle von derselben zu vernehmen. Der General verordnete, zwei davon sollen in See stechen, er aber wolle mit der dritten an der Küste hinsteuern; auf diese Art könne ihnen das Fahrzeug nicht entkommen. Die Ruderer verdoppelten ihren Eifer und trieben die Galeeren mit solcher Wuth vorwärts, daß es aussah, als flögen sie davon. Diejenigen, welche in die See gestochen waren, entdeckten in der Entfernung von zwei Meilen ein Fahrzeug, welches sie dem Ansehen nach auf etwa vierzehn oder fünfzehn Bänke schätzten, wie es auch wirklich der Fall war. Sowie das Fahrzeug die Galeeren erblickte, ergriff es die Flucht mit dem Vorsatz und in der Hoffnung, durch seine Leichtigkeit zu entschlüpfen. Dieß gelang ihm aber schlecht, denn die Hauptgaleere war eines der leichtesten Fahrzeuge, welche das Meer beschifften, und sie setzten ihm so zu, daß die auf der Brigantine deutlich einsahen, sie können ihnen nicht entwischen. Der Arraez oder Anführer des mauriſchen Schiffes war daher der Meinung sie sollten das Rudern sein lassen und sich ergeben, um nicht den Zorn des Capitäns, welcher unsere Galeeren befehligte, zu reizen. Allein das Schicksal, welches die Sache anders lenkte, wollte, daß die Hauptgaleere schon so nahe war, daß die auf dem Fahrzeuge die Aufforderung hören konnten, die ihnen von dort aus zukam, sich zu ergeben; zwei Toraquis, das heißt zwei be-

ſoffene Türken, die nebſt noch zwölf andern in der Brigantine fuhren, feuerten ihre Gewehre ab und tödteten damit zwei Soldaten, welche auf den Seiten unſeres Vorderkaſtells ſtanden. Als der General dieß ſah, ſchwur er, keine Seele am Leben zu laſſen von allen, deren er aus dem Schiffe habhaft würde. Hierauf griff er mit aller Wuth an, der Feind entſchlüpfte aber für jetzt der Züchtigung. Indeß bald hatte ihn die Galeere um ein gutes Stück überholt, und die auf dem Fahrzeug ſahen, daß ſie verloren waren. Sie ſegelten ſo lange, bis die Galeere umkehrte, und ergriffen dann aufs Neue mit Segeln und Rudern die Flucht. Ihre Eile half ihnen jedoch nicht ſo viel, als ihre Verwegenheit ihnen ſchadete, denn die Hauptgaleere holte ſie in etwas mehr als einer halben Meile ein, enterte und nahm alle lebendig gefangen. Indem kamen die andern zwei Galeeren hinzu, und alle vier kehrten mit der Priſe nach dem Hafen zurück, wo eine unendliche Menge Leute ſie erwartete, welche alle begierig waren zu ſehen, was ſie mitbringen. Der General gieng nahe am Lande vor Anker, und ſah, daß der Vicekönig der Stadt ſich am Ufer befand. Er ließ das Boot ausſetzen, um ihn zu holen, und befahl, die Raa niederzulaſſen, um unverzüglich den Arraez aufzuhängen ſammt den übrigen Türken, die er auf dem Fahrzeug gefangen genommen hatte, und die ſich etwa auf ſechsunddreißig Perſonen beliefen, lauter rüſtige Leute und meiſt türkiſche Schützen. Der General fragte, wer der Arraez der Brigantine ſei, und erhielt darauf in caſtiliſcher Sprache von einem der Gefangenen, der ſich ſpäter als ein ſpaniſcher Renegat auswies, zur Antwort: Dieſer junge Menſch, den du hier ſiehſt, mein Herr, iſt unſer Arraez.

Dabei deutete er auf einen der ſchönſten, rüſtigſten Jünglinge, welche nur die menſchliche Phantaſie ſich malen konnte.

Sein Alter ſchien ſich noch nicht auf zwanzig Jahre zu belaufen. Der General fragte ihn: Sage mir, verdammter Hund, was bewog dich, mir meine Soldaten zu tödten, da du doch ſehen mußteſt, daß es unmöglich war, mir zu entkommen? Iſt das die Achtung die man vor Hauptgaleeren hat? Weißt du nicht, daß Tollkühnheit keine Tapferkeit iſt? Zweifelhafte Hoffnungen können den Menſchen verwegen aber nicht tollkühn machen.

Der Arraez wollte antworten, aber der General konnte für jetzt ſeiner Antwort kein Gehör ſchenken, denn er mußte eilen, den Vicekönig zu empfangen, welcher bereits die Galeere betrat und mit ihm mehrere ſeiner Diener und einige Perſonen aus der Stadt.

Die Jagd iſt gut ausgefallen, Herr General, ſagte der Vicekönig.

Und ſo gut, antwortete der General, daß Euer Excellenz das Wild ſoll alsbald hier am Maſte hängen ſehen.

Wie das? verſetzte der Vicekönig.

Weil ſie, antwortete der General, mir wider alles Recht, Vernunft und Kriegsgebrauch zwei der beſten Soldaten umgebracht haben, die auf dieſen Galeeren waren, und ich geſchworen habe alle zu hängen, die ich gefangen nähme, vorzüglich dieſen Burſchen, den Arraez der Brigantine.

Damit zeigte er ihm denſelben, dem ſchon die Hände gebunden und der Strick um die Kehle geworfen war und der ſo den Tod erwartete. Der Vicekönig betrachtete ihn, und wie er ihn ſo ſchön, ſo anſtändig und ſo demüthig ſah, und ihm in demſelben Augenblick ſeine Schönheit ein Empfehlungsſchreiben ausſtellte, wurde in dem Vicekönig der Wunſch rege, ihn vom Tode zu retten. Er fragte ihn daher: Sage mir, Arraez, biſt du ein Türke von Geburt oder ein Maure oder ein Renegat?

Darauf antwortete der Jüngling ebenfalls in caſtiliſcher Sprache: Ich bin weder ein Türke von Geburt, noch ein Maure, noch ein Renegat.

Nun was biſt du denn? verſetzte der Vicekönig.

Ein chriſtliches Weib, antwortete der Jüngling.

Ein chriſtliches Weib, und in dieſer Tracht, und auf ſolchen Wegen? Darüber kann man ſich eher verwundern, als es glauben.

Schiebt, meine Herren, antwortete der Jüngling, ſchiebt meine Hinrichtung noch auf! Es iſt ja nicht viel verloren, wenn eure Rache noch ſo lange verzögert wird, bis ich euch die Geſchichte meines Lebens erzähle.

Weſſen Herz wäre wohl ſo hart geweſen, daß es bei dieſen Reden ſich nicht erweicht hätte, um wenigſtens das zu vernehmen, was der traurige und betrübte Jüngling vorbringen wollte. Der General gab ihm die Erlaubniß zu ſagen was er wollte; doch ſollte er nicht hoffen, dadurch Vergebung ſeiner erwieſenen Schuld zu erlangen. Mit dieſer Erlaubniß begann der Jüngling folgendermaßen zu erzählen: Ich ſtamme aus jenem Volke, welches mehr unglücklich als klug war, über welches in der jüngſten Zeit ein Meer von Elend ſich ergoſſen hat; ich bin von mauriſchen Eltern gezeugt. In Folge des Mißgeſchicks meiner Landsleute wurde ich von zweien meiner Oheime in die Berberei geführt, und es half mir nichts, daß ich erklärte, ich ſei Chriſtin, wie ich dieß wirklich bin, und zwar keine von den verſtellten, ſcheinbaren, ſondern von den wahrhaft katholiſchen. Aber bei denen, welche unſere traurige Landesverweiſung zu beſorgen hatten, half es mir nichts, dieſe wahre Verſicherung zu geben, und auch meine Oheime wollten ſie nicht glauben; vielmehr nahmen ſie dieſelbe für Lüge und Erfindung, welche zum Zweck habe, daß ich im Lande bleiben

dürfe, wo ich geboren worden, und alſo nahmen ſie mich mehr gewaltſam, als mit meinem Willen, mit ſich fort. Ich hatte eine chriſtliche Mutter und einen klugen und gleichfalls chriſtlich geſinnten Vater; ich ſog den katholiſchen Glauben mit der Muttermilch ein, und wuchs unter guten Sitten empor; und weder durch ſie, noch durch die Sprache gab ich, wie mich deucht, jemals zu erkennen, daß ich eine Moriskin bin. In gleichem Schritte mit dieſen Tugenden (denn ich glaube, daß es Tugenden ſind) wuchs meine Schönheit, wenn ich wirklich einige beſitze, und ungeachtet ich ſehr eingezogen und abgeſchloſſen lebte, ſo mußte es doch nicht genug der Fall ſein; wenigſtens fand ein junger Ritter Namens Don Gaſpar Gregorio, der älteſte Sohn und Erbe eines Ritters, der ſeine Beſitzung neben unſerem Dorfe hat, Gelegenheit, mich zu ſehen. Wie er mich ſah, wie wir uns ſprachen, wie er ſich ganz in Liebe zu mir verlor, ich aber noch nicht ganz für ihn gewonnen war, das wäre allzu langwierig zu erzählen, zumal in einer Zeit, wo ich fürchten muß, daß zwiſchen meiner Zunge und meiner Kehle der furchtbare Strick ſich zuſammen ziehen ſoll, der mich bedroht. Deshalb ſage ich nur, daß Don Gregorio mich bei unſerer Landesverweiſung begleiten wollte. Er miſchte ſich, da er die Sprache ſehr gut verſtand, unter die Moriſken, welche von andern Orten auswanderten, und während der Reiſe ſchloß er Freundſchaft mit meinen beiden Oheimen, welche mich mit ſich führten, denn mein kluger vorſichtiger Vater hatte bei der erſten Bekanntmachung des Befehls unſerer Vertreibung unſern Ort verlaſſen, und war fortgegangen, um uns in fremden Reichen einen zu ſuchen, der uns aufnähme. Er hinterließ an einer Stelle, die ich allein kenne, viele Perlen und Steine von großem Werthe vergraben und verſchloſſen, dabei auch etwas Geld in goldenen Cruzados und Dublonen.

Er befahl mir, den Schatz, den er zurücklasse, in keinem Fall zu berühren, wenn wir etwa das Land verließen, ehe er zurückkehrte. Ich folgte seinem Rathe und gieng, wie gesagt, mit meinen Oheimen und andern Verwandten und Angehörigen nach der Berberei über. Der Ort, wo wir uns niederließen, war Algier; mir aber war es zu Muth, als hätten wir uns in der Hölle selbst niedergelassen. Der König bekam Nachricht von meiner Schönheit, und das Gerücht erzählte ihm auch von meinen Reichthümern, welches gewissermaßen noch mein Glück war. Er berief mich zu sich, fragte mich, aus welchem Theile von Spanien ich komme, und was ich von Geld und Kleinodien bei mir habe. Ich nannte ihm den Ort, und sagte ihm, mein Geld und meine Kleinode seien dort vergraben, sie können aber mit Leichtigkeit gehoben werden, wenn ich selbst deshalb zurückkehre. Alles dieß sagte ich ihm, damit nicht etwa meine Schönheit, sondern vielmehr lieber seine Habsucht ihn verblenden möchte. Während er dieß mit mir verhandelte, sagte man ihm, es sei mit mir einer der schönsten, rüstigsten Jünglinge gekommen, die man sich nur denken könne. Ich merkte sogleich, daß sie Don Gaspar Gregorio meinten, dessen Schönheit selbst die größten Schönheiten übertrifft, die man ersinnen kann. Ich erschrack, indem ich die Gefahr erwog, welche Don Gregorio lief, denn unter jenen barbarischen Türken wird ein schöner Knabe oder Jüngling höher gehalten und geschätzt, als ein Weib, so reitzend diese auch sein mag. Der König befahl sogleich, ihn vor ihn zu bringen, daß er ihn sehe, und fragte mich, ob das wahr sei, was man von diesem jungen Menschen sage. Ich antwortete plötzlich, als wäre es mir vom Himmel eingegeben, es sei allerdings wahr, ich müsse ihm aber bekannt machen, daß es kein Mann sei, sondern ein Weib wie ich, und ich bitte ihn deshalb, mir zu

erlauben, daß ich hingehen und ihm seine natürliche Kleidung anlegen dürfe, damit dieses Mädchen seine Schönheit ganz vollkommen zeigen, und weniger verlegen vor seinem Angesicht erscheinen könne. Er sagte zu mir, ich solle immer hingehen, wir wollen den folgenden Tag über die Art und Weise reden, wie ich nach Spanien zurückkehren könne, um den verborgenen Schatz zu holen. Ich sprach mit Don Gaspar, erzählte ihm die Gefahr, worin er schwebe, wenn er sich als Mann zeige; ich kleidete ihn als Maurin und führte ihn noch denselben Abend vor den König, welcher über seinen Anblick ganz verwundert war, und den Plan hatte, das Mädchen zu behalten, um damit dem Großherrn ein Geschenk zu machen. Um aber die Gefahr zu vermeiden, welche ihm in dem Serail von seinen Weibern drohen könnte, und weil er sich vor sich selbst fürchtete, schickte er sie in das Haus einiger vornehmen Maurinnen, welche sie bewachen und bedienen sollten. Dahin wurde sie denn auch sogleich abgeführt. Was wir beide empfanden, (denn ich kann es nicht leugnen, daß ich ihn liebe), überlasse ich der Beurtheilung derer, welche schon den Schmerz der Liebe bei der Trennung erfahren haben. Der König traf sogleich Anstalten, mich in jener Brigantine nach Spanien zurückbringen zu lassen unter dem Geleite von zwei geborenen Türken; es waren dieselben, welche eure Soldaten getödtet haben. Zugleich kam dieser spanische Renegat mit mir.

Dabei deutete sie auf den, welcher zuerst gesprochen hatte.

Ich weiß recht gut von ihm, daß er ein heimlicher Christ ist, und daß er weit mehr wünscht, in Spanien zu bleiben, als in die Berberei zurückzukehren. Die übrige Mannschaft der Brigantine besteht aus Mauren und Türken, welche blos zum Rudern dienen. Die beiden habsüchtigen, unverschämten Türken kehrten sich nicht an den Befehl, welchen wir hatten, mich

und dieſen Renegaten am nächſten ſpaniſchen Ufer in Chriſtenkleidern, womit wir verſehen ſind, ans Land zu ſetzen; ſie wollten vielmehr erſt an dieſer Küſte kreuzen, und wo möglich einige Beute machen; denn ſie fürchteten, wenn ſie uns zuerſt an das Land ſetzen, möchten wir etwa durch irgend einen uns begegnenden Zufall verrathen, daß die Brigantine im Meere ſei, und wenn dann gerade Galeeren an der Küſte wären, würden dieſe ſie wegnehmen. Dieſe Nacht entdeckten wir dieſe Küſte, wurden aber ſelbſt von dieſen vier Galeeren entdeckt, noch ehe wir ſie bemerkten, und darauf iſt uns begegnet, was ihr geſehen habt. Don Gregorio endlich iſt in weiblicher Kleidung unter Weibern geblieben, in augenſcheinlicher Gefahr für ſein Daſein, und ich ſtehe hier mit gebundenen Händen, und erwarte oder vielmehr fürchte, mein Leben zu verlieren, deſſen ich ſchon überdrüſſig bin. Dieß, meine Herren, iſt das Ende der eben ſo wahren, als unheilvollen Geſchichte meiner Leiden; und alles, um was ich euch bitte, iſt, daß ihr mich als Chriſtin ſterben laſſet, denn wie ſchon geſagt, habe ich die Strafe keineswegs verſchuldet, mit welcher die Angehörigen meines Volkes belegt ſind.

Hier ſchwieg ſie, und ihre Augen ſtrömten über von heißen Thränen, wobei ihr viele der Gegenwärtigen Geſellſchaft leiſteten. Der Vicekönig, gerührt und mitleidig, trat, ohne ein Wort zu reden, zu ihr, und löste mit eigenen Händen den Strick, welcher die ſchönen Hände der Maurin feſſelte. Während die chriſtliche Moriskin ihre ſeltſame Geſchichte erzählte, heftete ein alter Pilger unverwandt ſeine Augen auf ſie, welcher zugleich mit dem Vicekönig auf die Galeere gekommen war; und kaum hatte die Moriskin ihre Rede geendet, als er zu ihren Füßen niederſtürzte, dieſelben umarmte, und tauſendfach von Schluchzen und Seufzen unterbrochen, folgende

Worte ſprach: O Anna Felix, meine unglückliche Tochter, ich bin dein Vater Ricote, welcher zurückkam, um dich zu ſuchen, da ich nicht ohne dich leben kann, denn du biſt meine Seele!

Bei dieſen Worten öffnete Sancho die Augen und hob den Kopf, den er noch geſenkt hatte, vor lauter Nachſinnen über die unſelige Runde, die er gemacht; er betrachtete den Pilger genauer, und erkannte in ihm denſelben Ricote, den er an dem Tage getroffen, wo er ſeine Statthalterſchaft verlaſſen hatte; auch überzeugte er ſich, daß jene ſeine Tochter ſei, welche nun, bereits losgebunden, ihren Vater umarmte und ihre Thränen mit den ſeinigen vermiſchte. Ricote ſagte zu dem General und dem Vicekönig: Dieß, meine Herren, iſt meine Tochter, die unglücklicher iſt in ihrem Schickſal, als in ihrem Namen. Anna Felix heißt ſie, mit dem Zunamen Ricote, und iſt eben ſo berühmt durch ihre Schönheit, als durch meinen Reichthum. Ich habe mein Vaterland verlaſſen, um in fremden Landen eine Stelle zu ſuchen, die uns gaſtliche Aufnahme und Schutz verliehe. Nachdem ich dieß in Deutſchland gefunden hatte, bin ich in Geſellſchaft anderer Deutſchen in dieſem Pilgerkleide zurückgekommen, um meine Tochter abzuholen und viele Reichthümer auszugraben, die ich verſteckt zurückgelaſſen habe. Ich fand meine Tochter nicht, wohl aber den Schatz, den ich bei mir habe, und ſo habe ich auf dem ſeltſamſten Umwege, wie ihr ſeht, auch den Schatz gefunden, der mich noch viel reicher macht, nämlich meine geliebte Tochter. Wenn nun unſere geringe Schuld und unſer beider Thränen durch die Gewiſſenhaftigkeit eures Rechtsgefühls ſich eine Thür aufthun können zum Erbarmen, ſo übt ſelbiges gegen uns, denn wir hatten nie einen Gedanken, euch zu beleidigen, und wir haben auf keine Weiſe die Abſicht unſerer Landsleute getheilt, welche mit Recht verbannt worden ſind.

Darauf ſagte Sancho: Ich kenne Ricote wohl, und weiß, daß Alles wahr iſt, was er ſagt, ſo weit in Betreff daß Anna Felix ſeine Tochter iſt; denn die andern Lumpereien vom Gehen und Kommen, von guten und ſchlimmen Abſichten, darauf laſſe ich mich nicht ein.

Alle Anweſenden waren über die ſeltſame Begebenheit verwundert und der General ſagte: Eine einzige von euren Thränen würde mich ſchon abhalten, meinen Schwur zu erfüllen. Lebet, ſchöne Anna Felix, alle die Tage, welche der Himmel euch beſchieden hat! Die Strafe des Verbrechens aber ſollen die Unverſchämten und Verwegenen erdulden, welche daſſelbe begangen haben.

Hierauf befahl er ſogleich, die beiden Türken, welche ſeine Soldaten getödtet hatten, an den Maſtbaum zu knüpfen. Der Vicekönig bat ihn jedoch dringend, ſie nicht hängen zu laſſen, da ihre Handlungsweiſe mehr Thorheit als Tapferkeit geweſen ſei. Der General gewährte dem Vicekönig ſeinen Wunſch, denn wenn das Blut abgekühlt iſt, läßt ſich nicht gut Rache nehmen. Es wurden auch ſogleich die nöthigen Anſtalten beſprochen, um Don Gregorio der Gefahr zu entreißen, in welcher er ſchwebte. Ricote bot zu dieſem Zweck mehr als zweitauſend Dukaten an, welche er an Perlen und Edelſteinen bei ſich hatte. Es wurden viele Mittel angegeben, aber keines war der Art, wie das, welches der ſpaniſche Renegat vorſchlug, von welchem ſchon die Rede war. Er erbot ſich, nach Algier zurückzukehren in einer kleinen Barke von etwa ſechs Ruderbänken, welche mit chriſtlichen Ruderern ausgerüſtet wären; denn er wiſſe, wo, wie und wann man landen könne und müße, auch ſei ihm das Haus wohl bekannt, in welchem Don Gaſpar ſich aufhalte. Der General und der Vicekönig zweifelten, ob ſie ſich auf den Renegaten verlaſſen und ihm die Chriſten anvertrauen könnten,

welche die Ruder zu besorgen hätten. Anna Felix aber bürgte für ihn, und ihr Vater Ricote versprach, die Christen loszukaufen, wenn sie gefangen würden. Nachdem sie nun diesen Plan festgestellt hatten, schiffte sich der Vicekönig wieder aus und Don Antonio Moreno nahm die Moriskin und ihren Vater mit sich, und der Vicekönig trug ihm auf, sie so gut als möglich zu bewirthen und zu behandeln, und bot selbst seinerseits alles an, was in seinem Hause sich finden möchte für ihre Bewirthung. So groß war das Wohlwollen und das Mitleid, welches die Schönheit der Anna Felix in seinem Herzen erweckte.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Handelt von dem Abenteuer, welches Don Quixote mehr Verdruß machte, als alle die ihm bisher begegnet waren.

Die Gattin des Don Antonio Moreno (so erzählt die Geschichte) empfand das größte Vergnügen darüber, Anna Felix in ihrem Hause zu sehen. Sie nahm sie mit vieler Anmuth auf, und war ganz hingerissen von ihrer Schönheit, wie von ihrem Verstande, denn in beiden war die Moriskin ausgezeichnet, und alle Leute in der Stadt kamen, sie zu sehen, als hätte man dazu zusammen geläutet. Don Quixote sagte zu Don Antonio, der Plan, welchen sie zur Befreiung Don Gregorios entworfen, sei nicht gut, er sei mehr gefährlich als zweckmäßig, und es wäre besser gewesen, wenn sie ihn nach der Berberei geschickt hätten mit seinen Waffen und seinem Rosse; er wollte der ganzen Maurenschaft zum Trotz ihn befreien, wie Don Gayferos seine Gemahlin Melisandra.

Bedenkt, gnädiger Herr, sagte Sancho, als er dieß hörte,

daß der Herr Don Gayferos ſeine Gemahlin vom feſten Lande holte und auf dem feſten Lande nach Frankreich brachte; hier aber, wenn wir auch etwa Don Gregorio befreien, wiſſen wir nicht, wie wir ihn nach Spanien bringen ſollen, denn das Meer liegt hier dazwiſchen.

Es gibt gegen alles Mittel, außer gegen den Tod, antwortete Don Quixote; wenn die Barke an das Ufer kommt, können wir uns ja einſchiffen, und wenn die ganze Welt es verhindern wollte.

Euer Gnaden malt die Sache recht ſchön aus, und ſtellt ſie leicht dar, ſagte Sancho, aber

Zwiſchen Sagen und Thun
Gilt es nicht viel Ruhn.

Ich halte mich an den Renegaten, der mir ein ehrlicher Mann ſcheint, welcher das Herz auf dem rechten Flecke hat.

Don Antonio ſagte, wenn der Renegat den Handel nicht glücklich zu Ende bringe, ſo wolle er das Mittel ergreifen, daß der große Don Quixote nach der Berberei überſetze. Nach zwei Tagen gieng der Renegat in einer leichten, mit ſechs Ruderbänken auf jeder Seite verſehenen Barke ab, welche mit dem tapferſten Schiffsvolk verſehen war, und wieder nach zwei Tagen giengen die Galeeren nach dem Morgenlande ab, nachdem der General den Vicekönig gebeten hatte, er möchte ihn geneigteſt benachrichtigen von dem, was ſich wegen Don Gregorios Befreiung und der Angelegenheit der Anna Felix zutragen würde. Der Vicekönig verſprach ihm auch, dieſe Bitte zu erfüllen. Eines Morgens nun ritt Don Quixote am Hafen ſpazieren, in ſeine vollſtändige Rüſtung gehüllt, denn die Waffen waren, wie er oft geſagt hatte,

— — ſeine Zierde,
Seine Ruhe war der Kampf.

Darum legte er sie auch niemals ab. Da sah er denn einen Ritter auf sich zukommen, welcher ebenfalls von der Zehe bis oben auf bewaffnet war, und einen glänzenden Mond auf dem Schilde gemalt hatte. Als dieser so nahe gekommen war, daß er konnte verstanden werden, wandte er sich an Don Quixote und rief: Erhabener und nie nach Würden gepriesener Ritter Don Quixote von der Mancha, ich bin der Ritter vom weißen Monde, dessen unerhörte Thaten ihn vielleicht deinem Gedächtnisse vergegenwärtigen. Ich komme, um mit dir zu streiten und die Kraft deiner Arme zu versuchen, mit der Absicht, daß ich dich zu der Erkenntniß und dem Geständniß bringe, daß meine Dame, sei sie, wer sie wolle, ohne Vergleich schöner sei, als deine Dulcinea von Toboso. Gestehst du diese Wahrheit unumwunden und freiwillig, so entgehst du dem Tod und überhebst mich der Mühe, die ich hätte, dich umzubringen. Willst du aber kämpfen und ich besiege dich, so verlange ich keine andere Genugthuung, als daß du für ein Jahr die Waffen niederlegst, das Abenteuersuchen einstellst und dich in deinen Wohnort heimbegibst und zurückziehst, wo du, ohne einen Degen zu ziehen, in ruhigem Frieden und zu ersprießlicher Erholung leben magst, denn also ist es zweckmäßig für die Vermehrung deiner Habe und für die Errettung deiner Seele. Besiegst du mich aber, so ist mein Kopf deiner Verfügung überlassen, meine Waffen und mein Roß seien deine Beute und der Ruhm meiner Thaten mag auf dich übergehen. Bedenke, was dir am besten gefällt, und antworte mir sogleich, denn ich habe den heutigen Tag ganz dazu bestimmt, diesen Handel zu beendigen.

Don Quixote war verwundert und erstaunt sowohl über die Anmaßung des Ritters vom weißen Monde, als über die Ursache der Ausforderung, und mit Ruhe und strenger Haltung

antwortete er ihm: Ritter vom weißen Monde, deſſen Thaten bis jetzt nicht zu meiner Kenntniß gekommen ſind, ich will euch zu ſchwören zwingen, daß ihr niemals die erlauchte Dulcinea geſehen habt; denn hättet ihr ſie geſehen, ſo weiß ich, daß ihr euch hierüber in keinen Streit einlaſſen würdet, denn ihr Anblick würde euch ſogleich überzeugen, daß es keine Reize gegeben hat, noch geben kann, welche ſich mit den ihrigen vergleichen dürfen. So will ich zwar nicht ſagen, daß ihr lügt, aber daß ihr in eurer Behauptung irrt; ich nehme jedoch unter den Bedingungen, die ihr erwähnt habt, eure Ausforderung an, und zwar ſogleich, damit nicht der von euch beſtimmte Tag verſtreiche; und von den Bedingungen nehme ich nur die einzige aus, daß auf mich der Ruhm eurer Thaten übergehen ſoll, denn ich weiß nicht, welcher Art dieſe ſind, ja ob ihr überhaupt welche vollbracht habt; ich habe an den meinigen genug, ſo wie dieſe nun einmal ſind. Nehmet jetzt die Seite des Platzes ein, welche ihr wollt! Ich werde daſſelbe thun, und wenn Gott es beſcheert, dann mag Sanct Peter es geſegnen!

Man hatte von der Stadt aus den Ritter mit dem weißen Monde bemerkt und es dem Vicekönig angezeigt, daß er mit Don Quixote von der Mancha ſpreche. Der Vicekönig, welcher glaubte, es ſei ein neues von Don Antonio Moreno oder einem andern Ritter der Stadt veranſtaltetes Abenteuer, gieng ſogleich hinaus an den Hafen mit Don Antonio und vielen andern Rittern, welche ihn begleiteten, als Don Quixote eben den Rocinante umwandte, um den nöthigen Raum zu gewinnen. Als nun der Vicekönig ſah, daß beide ſich einander Zeichen gaben, um zu wenden und auf einander zu treffen, ſtellte er ſich in die Mitte und fragte ſie, was ſie bewege, einen ſo plötzlichen Kampf zu unternehmen. Der Ritter

vom weißen Mond antwortete, es handle ſich um den Vorzug der Schönheit, und ſetzte ihm in kurzer Rede daſſelbe auseinander, was er zu Don Quixote geſprochen hatte, nebſt der Annahme der Bedingungen der Ausforderung, wie ſie von beiden Seiten beliebt worden. Der Vicekönig begab ſich zu Don Antonio und fragte ihn leiſe, ob er wiſſe, wer der Ritter vom weißen Monde ſei, oder ob es irgend eine Poſſe ſei, die man mit Don Quixote ausführen wolle. Don Antonio antwortete ihm, er wiſſe nicht, wer er ſei, noch ob die Ausforderung zu einer Poſſe gehöre oder im Ernſt erfolgt ſei. Der Vicekönig war über dieſe Antwort betreten, und wußte nicht, ob er den Kampf ſollte vor ſich gehen laſſen oder nicht; da er ſich jedoch nicht anders denken konnte, als daß es eine Poſſe ſei, trat er auf die Seite und ſagte: Ihr Herren Ritter, wenn es hier kein anderes Mittel gibt, als zu geſtehen oder zu ſterben, und der Herr Don Quixote auf ſeinen dreizehn, Euer Gnaden vom weißen Mond aber auf den vierzehn beharrt, in Gottes Namen ſo treffet auf einander!

Der vom weißen Monde dankte mit höflichen, verſtändigen Ausdrücken dem Vicekönig für die ihnen ertheilte Erlaubniß, und Don Quixote that daſſelbe. Der letztere empfahl ſich zugleich dem Himmel von ganzem Herzen und ſeiner Dulcinea, wie er gewohnt war beim Beginn der Kämpfe, die er zu beſtehen hatte, nahm hierauf noch ein wenig mehr Feld, weil er ſah, daß ſein Gegner daſſelbe that, und ohne daß der Stoß in eine Trompete oder ein anderes kriegeriſches Inſtrument ihnen ein Zeichen gab, anzugreifen, wandten ſie beide in demſelben Augenblicke ihre Roſſe, und da das vom weißen Monde leichter gieng, ſo kam er Don Quixote auf zwei Drittheile des Wegs entgegen. Hier traf er mit ſo furchtbarer Gewalt auf ihn, daß er, ohne ihn mit der Lanze zu berühren, die er, wie es

ſchien, abſichtlich aufhob, Rocinante ſammt Don Quixote mit einem gefährlichen Sturze zur Erde warf. Er machte ſich ſogleich über ihn her, ſetzte ihm die Lanze über das Viſier und ſagte: Ihr ſeid beſiegt, Ritter, und ſollt ſterben, wenn ihr nicht die Bedingungen unſerer Ausforderung anerkennt.

Don Quixote ganz zerquetſcht und betäubt ſprach, ohne das Viſier zu erheben, mit ſchwacher und unſicherer Stimme, die wie aus einem Grabe hervorzukommen ſchien: Dulcinea von Toboſo iſt das ſchönſte Weib auf der Welt und ich der unglücklichſte Ritter auf der Erde, und ſchlimm iſt es, daß meine Schwäche dieſe Wahrheit beeinträchtigt. Gebrauche, Ritter, deine Lanze, und nimm mir das Leben, da du mir die Ehre bereits genommen haſt.

Das will ich gewiß nicht thun, ſprach der von dem weißen Monde. Es lebe, es lebe in ſeiner ganzen Vollkommenheit der Ruhm der Schönheit des Fräuleins Dulcinea von Toboſo! Ich bin ſchon damit zufrieden, wenn der große Don Quixote ſich auf ein Jahr oder ſo lange, als ich es ihm befehlen werde, nach ſeinem Dorfe zurückzieht, wie wir übereingekommen ſind, ehe wir dieſen Kampf begannen.

Alles dieß hörte der Vicekönig und Don Antonio, nebſt vielen andern, welche umherſtanden, und hörten auch, daß Don Quixote antwortete, da nichts von ihm verlangt werde, was Dulcinea zum Nachtheil wäre, ſo wolle er alles übrige als gewiſſenhafter und echter Ritter treulich erfüllen. Als nun dieſes Geſtändniß abgelegt war, wandte der Ritter vom weißen Monde ſein Roß, machte dem Vicekönig eine Verbeugung mit dem Haupte und ritt in kurzem Galopp nach der Stadt zu. Der Vicekönig befahl Don Antonio, ihm nachzugehen, und auf alle Art zu bewerkſtelligen, daß er erfahre, wer es ſei. Man hob Don Quixote auf, enthüllte ihm das Geſicht und

fand, daß er blaß und mit Schweiß bedeckt war. Rocinante war gar übel zugerichtet und konnte sich vor der Hand noch nicht rühren. Sancho, ganz betrübt, ganz niedergeschlagen, wußte nicht, was er sagen, was er anfangen sollte. Es kam ihm vor, als wäre jene ganze Begebenheit im Traume geschehen und die ganze Geschichte nur ein Werk der Zauberei. Er sah seinen Herrn überwunden und verpflichtet, ein Jahr lang keine Waffen zu ergreifen. Er hielt das Licht von dem Strahlenscheine seiner Thaten für verdunkelt und die Hoffnungen auf seine neuen Versprechungen für vernichtet, wie der Rauch im Winde zu nichte wird. Er schwankte in Furcht und Zweifel, ob Rocinante verunstaltet sein würde, oder nicht, ob sein Herr verrückt bleiben würde, oder nicht; und es wäre noch ein Glück gewesen, wären nur seine Glieder vom Falle verrückt gewesen. Don Quixote wurde endlich in einem Tragsessel, den der Vicekönig bringen ließ, in die Stadt geschafft, wohin der Vicekönig ebenfalls zurückkehrte, voll Begierde zu erfahren, wer der Ritter vom weißen Monde sei, welcher Don Quixote in eine so üble Stimmung versetzt hatte.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Es wird Nachweisung gegeben, wer der Ritter vom weißen Monde war, nebst Don Gregorios Befreiung und andern Begebenheiten.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom weißen Monde, so wie ihm auch viele Gassenbuben folgten, ja ihn verfolgten, bis sie ihn endlich in einem Gasthofe in der Stadt belagerten. Don Antonio gieng hinein mit dem Wunsche, ihn kennen zu lernen. Es kam es ein Knappe heraus, der ihn

empfieng und entwaffnete; er schloß sich unten in einen Saal ein und mit ihm Don Antonio, der nicht erwarten konnte, bis er erfuhr, wer jener sei. Als nun der vom weißen Monde sah, daß jener Ritter ihn gar nicht verließ, sagte er zu ihm: Ich weiß wohl, mein Herr, weswegen ihr kommt. Ihr wollt wissen, wer ich bin, und da ich keine Ursache habe, es euch zu verbergen, so will ich, während dieser mein Diener mich entwaffnet, es euch genau sagen, ohne nur im Geringsten von der Wahrheit der Sache abzugehen. So wisset denn mein Herr, daß man mich den Baccalaureus Sanson Carrasco nennt. Ich bin aus demselben Orte, wie Don Quixote von der Mancha, dessen Verrücktheit und Narrheit uns alle, die wir ihn kennen, nahe geht, und unter denen, die ihn am meisten bedauert haben, bin auch ich. Da ich nun glaubte, seine Genesung hänge von der Ruhe ab, und davon, daß er in seinem Land und in seinem Hause bleibe, entwarf ich einen Plan, um ihn zum Dortbleiben zu zwingen. So wird es ungefähr drei Monate her sein, daß ich mich als fahrender Ritter auf den Weg machte und mich Spiegelritter nannte, in der Absicht, mit ihm zu fechten und ihn zu besiegen, ohne ihm Schaden zu thun, wobei ich zur Bedingung unseres Kampfes machte, daß der Besiegte der Willkühr des Siegers überlassen bleibe. Ich dachte sodann, denn ich hielt ihn schon im voraus für besiegt, von ihm zu verlangen, daß er nach seinem Dorfe zurückkehre und dasselbe ein ganzes Jahr lang nicht verlasse, während welcher Zeit er hätte hergestellt werden können. Allein das Schicksal fügte es anders, denn er überwand mich und warf mich vom Pferde, und mein Vorsatz wurde also nicht ausgeführt. Er setzte seinen Weg fort, und ich kehrte besiegt, beschämt und zerquetscht vom Sturze, der sehr gefährlich war, nach Hause; doch hörte darum mein Verlangen nicht auf, ihn

wiederholt aufzusuchen, um ihn dann zu besiegen, wie man nun heute gesehen hat. Und da er so pünctlich ist in der Beobachtung der Verordnungen der fahrenden Ritterschaft, so wird er auch sicher die Verordnung beobachten, die ich ihm gegeben habe zur Erfüllung seines Worts. Dieß, mein Herr, ist es, was geschehen ist, und ich habe euch nichts weiter darüber zu erzählen; ich ersuche euch aber, mich nicht zu verrathen und Don Quixote nicht zu sagen, wer ich bin, damit meine guten Absichten ihren Zweck erreichen, und ein Mann wieder seinen Verstand erhalte, der ganz vortrefflich ist, wenn nur einmal die Thorheiten der Ritterschaft ihn verlassen.

O mein Herr, sagte Don Antonio, Gott vergebe euch das Unrecht, das ihr der ganzen Welt anthut, indem ihr den ergetzlichsten Narren, den sie aufzuweisen hat, klug machen wollt. Seht ihr nicht, mein Herr, daß der Nutzen, welchen Don Quixotes Klugheit stiften kann, weit geringer ist, als das Vergnügen, das er durch seine Thorheiten gewährt? Ich bilde mir aber ein, daß alle List des Herrn Baccalaureus nicht Manns genug sein wird, um einen so entschieden verrückten Menschen wieder klug zu machen; und wenn es nicht gegen die christliche Liebe wäre, so würde ich wünschen, daß Don Quixote nie wieder genesen möge, denn durch seine Heilung verlieren wir nicht allein seine kurzweiligen Streiche, sondern auch die seines Schildknappen Sancho Panza, deren jeder die Traurigkeit selbst in Heiterkeit verwandeln könnte. Demungeachtet aber werde ich schweigen und ihm nichts sagen, um zu sehen, ob mein Verdacht sich rechtfertigt, daß der von Herrn Carrasco ersonnene Kunstgriff keinen Erfolg haben werde.

Dieser antwortete, der Handel sei bereits im besten Gange, und er hoffe, daß der Verlauf günstig ausfallen werde. Don Antonio erbot sich ihm sodann, alles zu thun, was er ihm

auftragen möchte, und der Baccalaureus nahm von ihm Abschied, ließ seine Waffen auf ein Maulthier packen, bestieg in demselben Augenblick das Pferd, welches er in dem Kampfe geritten hatte, gieng noch an demselben Tage aus der Stadt und kehrte in seine Heimat zurück, ohne daß ihm etwas begegnete, was in dieser wahrhaften Geschichte zu erzählen nöthig wäre. Don Antonio erzählte dem Vicekönig alles, was ihm Carrasco erzählt hatte, worüber der Vicekönig nicht eben sehr vergnügt war, weil durch Don Quixotes zurückgezogenes Leben der Welt das Vergnügen verloren gieng, welches alle diejenigen haben konnten, die von seiner Narrheit hörten. Don Quixote blieb sechs Tage im Bette, verdrießlich, traurig, nachdenklich und in böser Laune, und seine Gedanken drehten sich alle um den unglücklichen Vorfall seiner Ueberwindung. Sancho tröstete ihn, und sagte ihm unter andern auch folgendes: Mein lieber gnädiger Herr, hebt doch den Kopf in die Höhe, und erheitert euch wo möglich, und danket dem Himmel, denn wenn er euch auch zu Boden geworfen hat, so seid ihr doch nicht mit einer gebrochenen Rippe davon gekommen. Ihr wißt ja, daß, wo man gibt, auch nimmt, und daß nicht überall Schinken ist, wo Nägel stecken. Jagt den Arzt zum Henker! Ihr habt ihn nicht nöthig, um euch von dieser Krankheit heilen zu lassen. Wir wollen nach Hause zurückkehren und aufhören, Abenteuer zu suchen an Ländern und an Orten, die wir nicht kennen; und wenn wir die Sache wohl überlegen, so bin gerade ich derjenige, der am meisten dabei verliert, ungeachtet Euer Gnaden am schlechtesten dabei wegkommt. Ich habe zwar mit meiner Statthalterschaft den Wunsch aufgegeben, wieder Statthalter zu sein, aber nicht die Lust, Graf zu werden, welche niemals befriedigt werden wird, wenn ihr die Ausübung eurer Ritterschaft aufgebt und also nicht mehr König

werden könnt, und also gehen meine Hoffnungen wieder in Rauch auf.

Schweig doch, Sancho, du siehst ja, daß meine Abgeschlossenheit und Zurückgezogenheit nicht über ein Jahr dauern soll. Dann will ich sogleich wieder zu meiner ehrenvollen Beschäftigung zurückkehren, und es wird mir nicht an einem Königreich fehlen, das ich erobern, und an einer Grafschaft, die ich dir geben kann.

Gott höre das, sprach Sancho, und die Sünde sei taub! Ich habe immer sagen hören, daß gute Hoffnung mehr werth ist, als schlechter Besitz.

Während sie so sprachen, trat Don Antonio herein und sagte mit der größten Freude in seiner Miene: Gebt mir den Botenlohn, Herr Don Quixote! Don Gregorio und der Renegat, der nach ihm ausgegangen ist, sind im Hafen! Was sage ich: im Hafen? Er ist schon im Hause des Vicekönigs und wird den Augenblick hier sein.

Don Quixote erheiterte sich ein wenig und sagte: Wahrlich, ich möchte fast sagen, daß ich mich gefreut haben würde, wenn alles verkehrt abgelaufen wäre, weil mich dieß verpflichtet hätte in die Berberei zu gehen, wo ich mit der Kraft meines Armes nicht allein Don Gregorio, sondern alle gefangenen Christen in der Berberei sammt und sonders befreit hätte. Aber was sage ich Elender? Bin ich nicht besiegt? Bin ich nicht niedergeschmettert? Bin ich nicht derjenige, der ein ganzes Jahr keine Waffen ergreifen darf? Was verspreche ich also? Wessen rühme ich mich, da es für mich besser paßte, die Spindel zu ergreifen, als das Schwert.

Laßt das gut sein, gnädiger Herr, sagte Sancho. Mag doch die Henne immer leben, wenn sie auch den Pips hat; heute dir, morgen mir. Bei solchen Angelegenheiten mit

Treffen und Schlägen muß man es nicht so genau nehmen, denn wer heute fällt, kann morgen wieder aufstehen, wenn er nicht will im Bette liegen bleiben, nämlich wenn er seiner Schwäche nachgibt, ohne neue Rüstigkeit für neue Kämpfe zu sammeln. Steht jetzt auf, gnädiger Herr, um Don Gregorio zu empfangen, denn ich glaube, die Leute laufen zusammen, er muß schon im Hause sein.

So war es auch in der That; denn weil Don Gregorio und der Renegat dem Vicekönig bereits Rechenschaft gegeben hatten von der Reise und Zurückkunft, eilte Don Gregorio voll Sehnsucht, Anna Felix zu sehen, mit dem Renegaten in Don Antonios Haus, und während Don Gregorio, als man ihn von Algier wegführte, Weiberkleider getragen, hatte er dieselben in der Barke mit der Kleidung eines Sklaven vertauscht, der mit ihm entflohen war. In welchem Aufzuge er jedoch immer erscheinen mochte, man sah, daß er ein Mensch war, der Liebe, Aufmerksamkeit und Achtung verdiente, denn er war über die Maßen schön und dem Aussehen nach siebzehn bis achtzehn Jahre alt. Ricote und seine Tochter kamen heraus, um ihn zu empfangen, der Vater mit Thränen, die Tochter mit Sittsamkeit. Sie umarmten einander nicht, denn wo viel Liebe ist, da pflegt die Freiheit, die man sich nimmt, nicht sehr groß zu sein. Die Schönheit Don Gregorios und der Anna Felix vereint setzten alle Anwesenden sammt und sonders in Verwunderung. Das Schweigen redete hier für die beiden Liebenden, und ihre Augen waren die Zungen, welche ihre frohen und sittsamen Gedanken enthüllten. Der Renegat erzählte den Kunstgriff und das Mittel, wodurch er Don Gregorio befreit hatte. Don Gregorio erzählte die Gefahren und Aengsten, in welchen er sich befunden in dem Kreise von Weibern, bei welchen er verweilte, jedoch nicht mit langem Gerede,

ſondern mit kurzen Worten, wodurch er zeigte, daß ſeine Klugheit ſeinen Jahren vorauseilte. Endlich bezahlte Ricote den Renegaten ſowie die Ruderer freigebig und ſtellte ſie alle zufrieden. Der Renegat wurde wieder der Kirche einverleibt und zurückgegeben und wurde aus einem faulen Gliede ein reines und geſundes durch Buße und Reue. Zwei Tage darauf berathſchlagte der Vicekönig mit Don Antonio, wie es zu veranſtalten ſei, daß Anna Felix und ihr Vater in Spanien blieben, da ſie glaubten, es ſei nichts Ungebührliches, eine ſo chriſtliche Tochter und einen, wie es ſchien, ſo wohlgeſinnten Vater im Lande zu behalten. Don Antonio erbot ſich, an den Hof zu gehen und die Sache zu verhandeln, wohin er anderer Angelegenheiten wegen nothwendig gehen mußte, und gab zu verſtehen, daß daſelbſt durch Gunſt und mittels Geſchenke viele ſchwierige Dinge ausgerichtet werden können.

Nein, ſagte Ricote, welcher bei ihrer Unterredung zugegen war, von Gunſt und Geſchenken iſt hier nichts zu hoffen, denn bei dem großen Don Bernardino von Velasco, Grafen von Salazar, welchem Seine Majeſtät das Geſchäft unſerer Vertreibung aufgetragen hat, helfen weder Bitten noch Verſprechungen, noch Geſchenke, noch Klagen; wenn er auch allerdings Barmherzigkeit und Gerechtigkeit mit einander verbindet, ſo ſieht er doch, daß der ganze Körper unſeres Volks befleckt und angefault iſt, und wendet daher bei demſelben lieber ein verzehrendes Aezmittel als lindernde Salbe an; und auf dieſe Art hat er durch Klugheit, durch Scharfſinn, durch Geſchicklichkeit und durch die Furcht, die er einflößt, die Laſt dieſes großen Geſchäfts auf ſeine ſtarken Schultern genommen und es auch gehörig durchgeführt, ohne daß unſere Anſchläge, Kunſtgriffe, Bitten und Betrügereien ſeine Argusaugen haben verblenden können, die er beſtändig munter erhält, damit keiner

von den unſern bleibe oder ſich verberge, der wie eine verſteckte Wurzel mit der Zeit ausſchlagen und giftige Früchte in Spanien zur Reife bringen könne, das ſchon gereinigt und befreit iſt von der Furcht, in welcher es über unſerer Ueberzahl ſchweben mußte. Es war ein heldenmüthiger Entſchluß des großen Philipp des dritten, und eine unerhörte Klugheit, die Ausführung davon dieſem Don Bernardino von Valasco anvertraut zu haben.

Jedenfalls, ſagte Don Antonio, will ich, wenn ich einmal dort bin, alle mögliche Mühe anwenden, und dann mag der Himmel nach ſeinem Belieben verfügen. Don Gregorio wird mit mir gehen, um ſeine Eltern wegen des Kummers zu tröſten, welchen ſeine Abweſenheit ihnen verurſacht haben muß. Anna Felix kann bei meiner Frau in meinem Hauſe bleiben, oder in einem Kloſter, und ich bin überzeugt, der Herr Vicekönig wird genehmigen, daß der gute Ricote bei ihm bleibe, bis wir ſehen, wie meine Unterhandlungen ablaufen.

Der Vicekönig gab ſeine Zuſtimmung zu dieſem ganzen Plan; als aber Don Gregorio erfuhr, was vorgegangen war, ſagte er, daß er Donna Anna Felix auf keine Weiſe verlaſſen könne noch wolle; da er übrigens doch ſeine Eltern zu ſehen und mit ihnen zu verabreden wünſchte, wie er ſeine Geliebte abholen möchte, gieng er endlich auf die vorgeſchlagene Anordnung ein. Anna Felix blieb bei Don Antonios Gemahlin und Ricote im Hauſe des Vicekönigs. Der Tag der Abreiſe Don Antonios kam heran und ebenſo der des Don Quixote und Sancho, welche zwei Tage ſpäter abgiengen, denn der Sturz erlaubte dem Ritter nicht, ſich früher auf den Weg zu machen. Es gab Thränen, es gab Seufzer, Ohnmachten und Schluchzen, als ſich Don Gregorio von Anna Felix verabſchiedete. Ricote bot Don Gregorio tauſend Thaler an, wenn er

ſie wolle; aber er nahm weiter nichts als fünf an, welche ihm Antonio lieh, und verſprach die Bezahlung derſelben in der Hauptſtadt. Damit reisten die beiden ab, und Don Quixote und Sancho ſpäter, wie ſchon geſagt worden, Don Quixote entwaffnet in Reiſekleidern, Sancho zu Fuß, weil der Graue mit den Waffen beladen war.

Sechsundſechzigſtes Kapitel.

Handelt von dem, was jeder ſehen wird, der es lieſt, und hören, dem man es vorlieſt.

Als Don Quixote vor Barcelona herauskam, betrachtete er nochmals die Stelle, wo er geſtürzt war, und ſprach: Hier war Troja, hier hat mein Mißgeſchick und nicht meine Feigheit mir den verdienten Ruhm entriſſen, hier hat Fortuna ihren Wankelmuth an mir erwieſen, hier verdunkelten ſich meine Thaten, hier endlich ſank mein Glück, um ſich niemals wieder zu erheben.

Als Sancho dieß hörte, ſagte er: Mein lieber Herr, es gehört ſich für tapfere Herzen eben ſo ſehr, im Unglück zu dulden, als im Glücke ſich zu freuen; ich kann das von mir ſelber aus beurtheilen; wenn ich auch zur Zeit meiner Statthalterſchaft heiter war, ſo bin ich jetzt als zu Fuß gehender Schildknappe nicht traurig; denn ich habe ſagen hören, das Ding, das man gemeiniglich Glück nennt, iſt ein betrunkenes, grillenhaftes und vor allem blindes Weib, und darum ſieht es nicht, was es thut, und weiß nicht wen es niederwirft, noch wen es erhebt.

Du biſt ein rechter Philoſoph, Sancho, antwortete Don Quixote; du redeſt ſehr vernünftig. Ich weiß nicht, wer es

dich gelehrt hat. Ich kann dir nur so viel sagen, daß es keine Fortuna in der Welt gibt, und daß nichts, was geschieht, gutes oder böses, zufällig ist, sondern alles begibt sich durch die besondere Fürsehung des Himmels, und daher kommt es, daß man gemeiniglich sagt, ein jeder sei der Schmied seines Glücks. Ich bin es für mich gewesen, aber nicht mit der nöthigen Vorsicht, und daher ist mein Dünkel bestraft worden, denn ich hätte bedenken sollen, daß der ungeheuren Stärke des Rosses des Ritters vom weißen Mond die Schwäche Rocinantes nicht widerstehen konnte. Ich wagte es indeß, that was ich konnte, und wurde zu Boden gestürzt; aber wenn ich auch meine Ehre verloren habe, so habe ich doch die Tugend, mein Wort zu halten, nicht verloren, und kann sie nicht verlieren. Als ich ein kühner und tapferer fahrender Ritter war, wurden meine Thaten durch die Ausführung und durch meine Hände beglaubigt, und jetzt, da ich ein Knappe zu Fuß bin, sollen mir meine Worte Glauben verschaffen, indem ich das meines Versprechens erfülle. Darum vorwärts, Freund Sancho, wir wollen in unserer Heimat das Jahr unseres Noviciats aushalten, und durch die Abgeschlossenheit dieses Lebens werden wir neue Kraft gewinnen, um zum Waffenhandwerk zurückzukehren, welches ich nie vergessen werde.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ist nichts so Lustiges zu Fuß zu gehen, daß es mich aufforderte und anspornte, große Tagereisen zu machen. Lassen wir diese Waffen hier an einem Baume hängen, wie einen armen Sünder! Wenn ich alsdann wieder den Rücken meines Grauen einnehme und die Füße über dem Boden habe, so wollen wir Tagreisen machen, wie es euch einfällt und sich einstellt; wenn ihr aber meint, ich solle zu Fuße große Tagemärsche machen, so geht ihr sehr in der Irre.

Du haſt wohl geſprochen, Sancho, antwortete Don Quixote. Wir wollen meine Waffen als Trophäe aufſtellen und am Fuße derſelben oder in ihrer Nähe das in Bäume eingraben, was an der Trophäe aus Rolands Waffen ſtand:

Keiner ſolls berühren,
Der es nicht wagt,
Mit Roland Kampf zu führen!

Ach, das iſt golden, antwortete Sancho, und wenn es uns nicht für die Reiſe um Rocinante gefehlt wäre, ſo könnten wir ihn auch zugleich mit aufhängen.

Aber weder er noch die Waffen ſollen hängen, verſetzte Don Quixote, damit man nicht ſage: Guter Dienſt und ſchlechter Lohn!

Euer Gnaden hat ganz Recht, antwortete Sancho, denn nach der Meinung kluger Leute ſoll man die Schuld des Eſels nicht auf den Sattel werfen, und da ihr ſelbſt Schuld an dieſer Begebenheit ſeid, ſo mögt ihr euch auch ſelbſt züchtigen und euern Zorn weder an den zerbrochenen und blutigen Waffen, noch an Rocinantes Sanftmuth, noch an der Weichheit meiner Füße auslaſſen, indem ihr verlangt, daß ſie mehr Wege zurücklegen ſollen, als billig iſt.

Unter ſolchen Reden und Geſprächen vergieng ihnen dieſer ganze Tag und noch vier andere, ohne daß ihnen etwas begegnete, was ſie in ihrer Reiſe aufgehalten hätte; am fünften Tag aber, als ſie in ein Dorf einzogen, fanden ſie vor der Thüre eines Wirthshauſes viele Leute, welche, weil es eben ein Feſttag war, ſich hier beluſtigten. Als Don Quixote in ihre Nähe kam, erhob ein Bauer die Stimme und rief: Einer von dieſen beiden Herren, welche hier kommen und welche die Parteien nicht kennen, ſoll uns ſagen, was bei unſerer Wette zu thun iſt.

Das will ich gewiß, antwortete Don Quixote, und mit aller Rechtlichkeit, wenn ich erst die Sache ganz gehört habe.

Der Fall, mein lieber Herr, ist folgender, sagte der Bauer. Ein Einwohner dieses Dorfes ist so fett, daß er eilf Arroben wiegt, und dieser forderte einen andern, der nicht mehr als fünf wiegt, zum Wettlaufen auf. Die Bedingung war, daß sie einen Weg von hundert Schritten mit gleichem Gewicht zurücklegen sollten, und wie man nun den Ausforderer fragte, wie man das Gewicht gleich machen solle, sagte er, der Ausgeforderte, welcher fünf Arroben wiege, solle sechs Arroben Eisen an sich tragen, so wären die elf Arroben des Magern gleich den elf des Fetten.

Nicht also, fiel hier Sancho in die Rede, ehe noch Don Quixote antworten konnte. Und mir, der ich vor wenigen Tagen erst meine Statthalterei und Richteramt verlassen habe, wie alle Welt weiß, mir kommt es zu, diese Zweifel zu lösen und meine Meinung in jedem Streit zu sagen.

Antworte in Gottes Namen, Freund Sancho, sagte Don Quixote, denn da mein Verstand so aufgerüttelt und durchgeschüttelt ist, bin ich nicht eben aufgelegt, der Katze die Brosamen vorzustreuen.

Mit dieser Erlaubniß sagte Sancho zu den Bauern, welche sich in großer Zahl um ihn herstellten, und mit aufgesperrtem Mund seinen Ausspruch erwarteten: Brüder, was der Fette verlangt, geht nicht an, und hat auch nicht einen Schein des Rechts für sich, denn wenn es wahr ist, was man sagt, daß der Geforderte die Waffen wählen kann, so ist es nicht recht, daß dieser solche wähle, welche ihn verhindern, oder ihm unmöglich machen, Sieger zu werden; und daher ist es meine Meinung, daß der fette Herausforderer sich abputze, putze, schabe, reibe und glätte, bis er sich sechs Arroben von seinem

Fleiſche abgezwackt hat, da oder dort, wie es ihm am beſten dünkt und anſteht; auf dieſe Art bleibt er fünf Arroben ſchwer, und kann ſich mit den fünf ſeines Gegners ausgleichen und denſelben anpaſſen, und alsdann können ſie gleichmäßig laufen.

So ſoll mich der und jener, ſagte ein Bauer, welcher Sanchos Spruch gehört hatte, der Herr hat geſprochen wie ein Heiliger und gerichtet wie ein Domherr, aber höchſt wahrſcheinlich wird ſich der Fette nicht ein Loth von ſeinem Fleiſche abnehmen wollen, viel weniger ſechs Arroben.

Das beſte iſt, verſetzte ein anderer, wenn ſie gar nicht laufen, dann braucht der Magere ſich nicht abzuquälen mit der Laſt, und der Fette darf ſich ſein Fleiſch nicht abſchinden. Wir wollen die Hälfte der Wette zu Wein machen, und dieſe Herren mit hinnehmen, wo man einen guten trinkt, und wenn es regnet, ſo ſorge ich für den Mantel.

Ich danke euch, meine Herren, antwortete Don Quixote, aber ich kann mich nicht einen Augenblick aufhalten, denn traurige Gedanken und Begebenheiten machen, daß ich unhöflich erſcheinen und ſchnell reiſen muß.

Hierauf gab er Rocinante die Sporen, ritt weiter, und ließ alle in Verwunderung, welche ſeine ſeltſame Figur geſehen und die Klugheit ſeines Dieners bemerkt hatten, denn dafür hielten ſie Sancho. Einer von den Bauern ſagte: Wenn der Diener ſo klug iſt, wie muß es nicht erſt der Herr ſein! Ich wollte wetten, wenn ſie nach Salamanca gehen und ſtudieren, werden ſie in einem Nu Alcalden bei Hof. Alles ſind nur Poſſen, aber wenn man ſtudiert und wieder ſtudiert und Gunſt und Glück hat, ſo bekommt einer, ehe er ſichs verſieht, einen Richterſtab in die Hand oder eine Biſchofsmütze auf den Kopf.

Dieſe Nacht brachten Herr und Diener mitten auf dem

Felde unter freiem, offenen Himmel zu, und als sie am andern Tage ihren Weg fortsetzten, sahen sie einen Fußgänger auf sich zukommen, der einen Schnappsack um den Hals, und einen Spieß oder Hellebarde in der Hand hatte, ganz nach der eigentlichen Weise eines Fußboten. Als dieser Don Quixoten näher kam, beschleunigte er den Schritt, eilte halb laufend auf den Ritter zu, umarmte ihm den rechten Schenkel, (denn weiter hinauf reichte er nicht) und sagte mit dem Ausdruck großer Freude: Ach, gnädiger Herr Don Quixote von der Mancha, wie sehr wird sich das Herz meines Herrn, des Herzogs freuen, wenn er erfährt, daß Euer Gnaden wieder nach seinem Schlosse kommt, wo er sich noch immer mit der gnädigen Frau Herzogin befindet.

Ich kenne euch nicht, mein Freund, antwortete Don Quixote, und weiß nicht wer ihr seid, wenn ihr es mir nicht sagt.

Ei, Herr Don Quixote, antwortete der Eilbote, ich bin ja Tosilos, der Lakai des Herrn Herzogs, der nicht mit Euer Gnaden fechten wollte wegen der Verheirathung der Tochter der Donna Rodriguez.

Gott steh mir bei, sagte Don Quixote. Ist es möglich, daß ihr derjenige seid, welchen meine Widersacher, die Zauberer, in den Lakaien, von dem ihr sprecht, verwandelt haben, um mich der Ehre jenes Kampfes zu berauben?

O schweigt, guter Herr, versetzte der Briefbote; es war da nicht der geringste Zauber noch Verwandlung des Gesichts. Ich gieng so gut als Lakai Tosilos in die Schranken, wie ich als Lakai Tosilos heraus kam. Ich dachte, ich wolle mich ohne Kampf verheirathen, da mir die Dirne gefiel; aber es geschah mir ganz anders, als ich dachte; denn so wie Euer Gnaden aus unserem Schlosse fortgegangen war, ließ mir der Herr Herzog hundert Hiebe aufmessen, weil ich die Anweisungen

vernachläßigt hatte, welche mir vor dem Beginn des Kampfes von ihm waren ertheilt worden; das Ganze hat damit geendet, daß das Mädchen jetzt eine Nonne geworden und Donna Rodriguez nach Caſtilien zurückgekehrt iſt; ich aber gehe jetzt nach Barcelona, um dem Vicekönig einen Pack Briefe zu überbringen, welche ihm mein Herr ſendet. Wollt ihr einen Schluck nehmen, der, wenn auch lau, doch reinlich iſt, ſo habe ich hier eine Kürbisflaſche voll trefflichen Weins und dabei viele Stückchen Käſe von Tronchon, welche dazu geeignet ſind, den Durſt herbei zu rufen und aufzuwecken, wenn er etwa ſollte eingeſchlafen ſein.

Ich nehme die Einladung an, ſagte Sancho; laßt nur eurer Höflichkeit freien Lauf, guter Toſilos, und ſchenkt uns ein, allen Zauberern in ganz Indien zum Hohn und Trutz!

Nun, Sancho, ſagte Don Quixote, du biſt doch der größte Vielfraß von der Welt, und der unwiſſendſte Menſch auf Erden, daß du dich nicht überzeugſt, daß dieſer Briefbote bezaubert und dieſer Toſilos ein unterſchobener iſt. Bleibe du bei ihm und mäſte dich! Ich will allmählig weiter reiten und warten bis du nachkommſt.

Der Lakai lachte, zog ſeine Kürbisflaſche hervor, holte ſeine Käſekrumen aus dem Schnappſack, und nachdem er ein kleines Brod hergenommen, ſetzte er ſich mit Sancho auf das grüne Gras, und ſie ſpeisten in guter Eintracht und Geſelligkeit mit einander und zehrten den Vorrath des Schnappſacks mit ſo gutem Appetit auf, daß ſie zuletzt noch das Briefpacket ableckten, nur weil es nach Käſe roch. Toſilos ſagte zu Sancho: Ganz gewiß, mein Freund Sancho, macht ſich dein Herr da vieler Narrheiten ſchuldig.

Wie ſo, ſchuldig? antwortete Sancho. Er iſt niemand nichts ſchuldig, denn er bezahlt alles, vornehmlich wenn man

mit der Münze der Narrheit auszahlen kann. Ich sehe es wohl ein, und sage es ihm auch; aber was hilft's? Und jetzt ist er vollends ganz toll, da ihn der Ritter vom weißen Monde besiegt hat.

Tosilos bat ihn, ihm zu erzählen, was ihm begegnet sei; Sancho sagte aber, es sei unhöflich, seinen Herrn so lange warten zu lassen; wenn sie sich ein andermal wieder träfen, würde sich schon Zeit dazu finden. Hiermit stand er auf, und nachdem er sich die Krümchen vom Rocke und aus dem Barte geschüttelt hatte, trieb er seinen Esel vor sich her, nahm Abschied und verließ den Tosilos, worauf er seinen Herrn einholte, der ihn im Schatten eines Baumes erwartete.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Von dem Entschluß, welchen Don Quixote faßte, ein Schäfer zu werden und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr seines Versprechens um wäre, nebst andern wirklich ergetzlichen und vortrefflichen Begebenheiten.

Wenn Don Quixoten eine Menge von Gedanken quälte, ehe er war zu Boden geworfen worden, so quälte ihn noch eine weit größere Menge nach dem Sturze. Er befand sich, wie gesagt, im Schatten des Baumes, und dort bestürmten und stachen ihn die Gedanken, wie die Fliegen den Honig. Einige giengen auf Dulcineas Entzauberung, andere auf das Leben, das er in seiner gezwungenen Zurückgezogenheit führen sollte. Sancho kam hinzu und lobte die freigebigen Gesinnungen des Lakaien Tosilos.

Ist es möglich, Sancho, sagte Don Quixote zu ihm, daß du noch immer meinst, jener Mensch sei ein wahrer Lakai?

Es scheint, du hast schon vergessen, daß du Dulcinea in eine Bäuerin und den Spiegelritter in den Baccalaureus Sanson Carrasco hast verwandelt und umgestaltet gesehen, was lauter Werke der Zauberer waren, die mich verfolgen. Aber sage mir jetzt, hast du diesen Tosilos, wie du ihn nennst, gefragt, was der Himmel aus Altisidora gemacht hat, ob sie meine Abwesenheit beweint oder ob sie die verliebten Gedanken, die sie in meiner Gegenwart quälten, bereits der Vergessenheit übergeben hat?

Meine Gedanken, antwortete Sancho, waren nicht von der Art, daß ich Zeit gehabt hätte, nach solchen Faseleien zu fragen. Sapperment, gnädiger Herr, seid ihr wohl jetzt in den Umständen, nach fremden Gedanken zu fragen, zumal nach verliebten?

Sieh, Sancho, sagte Don Quixote, es ist ein großer Unterschied zwischen den Werken, welche aus Liebe, und solchen, die aus Dankbarkeit geschehen. Es kann wohl sein, daß ein Ritter nicht verliebt ist, aber undankbar kann er streng genommen nie sein. Altisidora liebte mich, wie es scheint, sie gab mir die drei Mützchen, von denen du weißt, sie weinte bei meinem Abschied, verwünschte mich, tadelte mich und klagte öffentlich der Schaamhaftigkeit zum Trotz, lauter Zeichen, daß sie mich anbetete, denn der Zorn der Liebenden pflegt sich bis zu Verwünschungen zu steigern. Ich hatte ihr keine Hoffnungen zu machen, keine Schätze anzubieten, denn meine Hoffnungen habe ich Dulcinea überlassen und die Schätze der fahrenden Ritter sind wie die der Berggeister, gleißend aber falsch; ich kann ihr also nur das Andenken widmen, welches ich an sie hege, ohne daß jedoch dadurch das an Dulcinea beeinträchtigt werden darf, welche du kränkst durch das Unterlassen deiner Geißelung und der Züchtigung dieses Fleisches, das ich

möchte von Wölfen freſſen ſehen, weil du es lieber für die Würmer aufſparen willſt, als zur Unterſtützung dieſes armen Fräuleins benützen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo kann ich mich gar nicht überzeugen, daß die Hiebe auf mein Hintertheil etwas zu thun haben mit der Entzauberung der Bezauberten. Das iſt ja gerade, als wollte man ſagen: Wenn euch der Kopf ſchmerzt, ſo ſalbt euch die Kniee.

Ich wollte wenigſtens herzhaft darauf ſchwören, daß ihr in allen Geſchichten, die Euer Gnaden geleſen hat und die von der fahrenden Ritterſchaft handeln, keine einzige Entzauberung durch Prügel gefunden habt. Das mag aber ſo ſein oder nicht, ich werde ſie mir geben, wenn ich Luſt habe, und wenn die Zeit mir dazu gelegen iſt, mich zu züchtigen.

Das gebe Gott, antwortete Don Quixote, und der Himmel verleihe dir ſeine Gnade, damit du einſeheſt, daß es deine Pflicht iſt, meiner Gebieterin zu helfen, welche auch die deinige iſt, da du mir angehörſt.

Unter dieſen Geſprächen ſetzten ſie ihren Weg fort, bis ſie an die Stelle kamen, wo ſie von den Stieren waren über den Haufen geworfen worden. Don Quixote erkannte dieſelbe und ſagte zu Sancho: Dieß iſt die Wieſe, wo wir die geputzten Schäferinnen und die muntern Schäfer trafen, welche hier das ſchäferliche Arcadien erneuen und nachahmen wollten, ein eben ſo neuer als kluger Gedanke; und wenn es dir gefällt, Sancho, hätte ich Luſt, die Sache nachzuahmen, indem wir uns in Schäfer verwandeln, wenigſtens für die Zeit, als ich zurückgezogen leben muß. Ich will einige Schaafe kaufen und alle übrigen Dinge, welche zum Schäferleben nothwendig ſind; dann nenne ich mich den Schäfer Quixotiz und du biſt der

Schäfer Pancino; wir durchſtreifen die Berge, die Wälder und die Wieſen, hier ſingend, dort klagend; wir trinken die flüſſigen Kryſtalle der Quellen oder auch der glänzenden Bäche, oder der waſſerreichen Flüſſe. Mit freigebiger Hand werden die Eichen uns ihre ſüßen Früchte bieten, Obdach die Stämme der harten Korkbäume, Schatten die Weiden, Düfte die Roſen, Teppiche, die in tauſend Farben prangen, die weit ausgedehnten Wieſen, Kühlung die heitere, reine Luft, Licht der Mond und die Sterne, der Dunkelheit der Nacht zum Trotz, Vergnügen der Geſang, Heiterkeit das Weinen, Apollo Verſe, die Liebe Erfindungen, womit wir uns ewig und berühmt machen können nicht nur in gegenwärtigen, ſondern auch in kommenden Jahrhunderten.

Bei Gott, ſprach Sancho, eine ſolche Lebensart paßt für mich wie beſtellt; und gewiß, wenn der Baccalaureus Sanſon Carrasco und Meiſter Nicolas der Barbier nur erſt davon hören, ſo werden ſie uns bald nachfolgen wollen und mit uns Schäfer werden, und gebe nur Gott, daß es nicht auch dem Pfarrer in den Sinn kommt, gleichfalls in die Schaafhürde zu ſteigen, denn er iſt gar luſtig, und macht gern einen Spaß mit.

Du haſt ganz Recht, ſagte Don Quixote, und es kann ſich alsdann der Baccalaureus Sanſon Carrasco, wenn er in den Schoos des Schäferlebens ſich aufnehmen läßt, wie das ohne Zweifel geſchehen wird, Schäfer Sanſonino nennen, oder Schäfer Carrascon, der Barbier Nicolas kann ſich Nicoloſo heißen, wie ſich früher der alte Boscan Nemoroſo nannte; was wir dem Pfarrer für einen Namen beilegen, weiß ich nicht, außer etwa eine Ableitung von ſeinem Amtsnamen, wenn wir ihn Curiambro oder Pfarriambro nennen. Für die Schäferinnen, in welche wir verliebt ſein müßen, können wir Namen ausleſen, wie unter Birnen, und da der meines Fräu-

leins eben so gut für eine Schäferin wie für eine Prinzessin paßt, so brauche ich mir nicht lange Mühe zu geben, einen andern zu suchen, der ihr besser anstände. Du, Sancho, kannst die deinige nennen wie du willst.

Ich gedenke nicht, antwortete Sancho, ihr einen andern Namen zu geben als Teresana, was gut passen wird zu ihrer Wohlbeleibtheit und zu ihrem wirklichen Namen, denn sie heißt Teresa; und wenn ich sie dann in meinen Versen besinge, werde ich die Keuschheit meiner Wünsche enthüllen, indem ich kein besseres Brod in andern Häusern suche. Für den Pfarrer aber wird es sich nicht schicken, eine Schäferin zu haben, weil er ein gutes Beispiel geben muß, und wenn der Baccalaureus eine haben will, so mag er es mit seinem Gewissen verantworten.

O Himmel, Freund Sancho, rief Don Quixote, was wollen wir für ein Leben führen! Wie viele Schalmaien werden uns in die Ohren tönen, wie viele zamoranische Sackpfeifen, wie viele Hand- und Schellentrommeln und Geigen! Wenn dann noch zu diesen manchfachen Tönen die Musik der Alboguen kommt, so sind fast alle Hirteninstrumente dort beisammen.

Was sind Alboguen? fragte Sancho. Ich habe in meinem ganzen Leben den Namen nie gehört, noch solche gesehen.

Alboguen, antwortete Don Quixote, sind messingene Platten nach Art der Leuchterfüße. Schlägt man sie an einander, so entsteht durch die Höhlung und Vertiefung ein Ton, der wenn auch nicht gerade lieblich noch harmonisch, doch nicht unangenehm ist und sich sehr gut zur Ländlichkeit der Sackpfeife und der Handtrommel schickt. Das Wort Albogue ist maurisch, so wie alle diejenigen Worter, in unserer castilischen Sprache, welche mit al anfangen, zum Beispiel: almohaza, almorzar,

alhombra, alguacil, alhuzema, alcuza, almacen, alcancia, und andere der Art, deren aber nur noch wenige sein können; und unsere Sprache hat nur drei Wörter, welche maurisch sind und sich mit i endigen, nämlich borceguí, zaquizamí und maravedí; bei alheli und alfaquí erkennt man sowohl an dem al des Anfangs, als an dem i des Schlusses den arabischen Ursprung. Dieß sage ich nur im Vorbeigehen, da es mir bei Gelegenheit der Nennung der Alboguen einfiel. Ferner soll uns bei der vollkommrnen Ausführung unserer neuen Lebensweise auch das sehr zu Statten kommen, daß ich, wie du weißt, ein wenig Dichter bin; und der Baccalaureus Sanson Carrasco ist es sogar in hohem Grade. Von dem Pfarrer kann ich nichts sagen; aber ich will wetten, daß er auch seine Krausen und Spitzen als Dichter trägt; und auch an der Geschicklichkeit des Meister Nicolas zweifle ich nicht, denn alle oder die meisten sind Guitarrespieler und Versemacher. Ich beklage mich dann über die Trennung, du lobst die feste Treue deiner Liebe, der Schäfer Carrascon spielt den Verschmähten, der Pfarrer Pfarriambro irgend sonst etwas, was ihm am meisten paßt, und so geht die Sache, daß man es nicht besser wünschen kann.

Darauf antwortete Sancho: Ich bin so unglücklich, gnädiger Herr, daß ich fürchte, der Tag wird niemals kommen, wo ich mich in diesem Stande sehen werde. O was für niedliche Löffel will ich schnitzen, wenn ich erst ein Hirt bin! Wie viel Brotsuppen und Eierrahm will ich kochen, wie viel Kränze winden und andere schäferliche Kleinigkeiten machen! Und wenn mir dann auch die Leute nicht gelten ließen, daß ich klug bin, so müßte ich mir doch unbestritten den Ruf erwerben, geschickt zu sein. Sanchica, meine Tochter, soll uns das Essen nach dem Waideplatze bringen. Aber halt! Das Mädchen hat ein

hübſches Ausſehen, und es gibt Schäfer, die mehr boshaft, als einfältig ſind, und ich möchte nicht, daß ſie nach Wolle ausgienge und geſchoren nach Hauſe käme. Liebe und unrechte Wünſche pflegen eben ſo wohl auf dem Felde umherzugehen, als in den Städten, und eben ſo gut in Schäferhütten, als in königlichen Paläſten, und iſt die Urſache gehoben, ſo iſt die Sünde gehoben, und wenn die Augen nicht ſehen, ſo kann das Herz nicht brechen, und beſſer iſt es von der Hecke ſtehlen, als von guten Leuten betteln.

Nicht mehr Sprichwörter, Sancho, ſagte Don Quixote, denn jedes von denen, die du geſagt haſt, iſt hinreichend, um deine Gedanken an den Tag zu legen. Oft ſchon habe ich dir gerathen, nicht ſo verſchwenderiſch zu ſein mit Sprichwörtern und ſie nur vorſichtig anzuwenden; aber es ſcheint mir, es war alles in die Wüſte gepredigt; und ſchlägt mich meine Mutter, ſo ſchlage ich meinen Kreiſel.

Es kommt mir vor, antwortete Sancho, Euer Gnaden iſt wie es im Sprichwort heißt: Die Pfanne ſagte zum Keſſel: Pack dich, ſchwarzäugiger!

Ihr tadelt mich eben, ich ſolle keine Sprichwörter ſagen, und ihr ſelbſt fädelt ſie Paar um Paar zuſammen.

Sieh, Sancho, antwortete Don Quixote, ich führe die Sprüche bei ſchicklichen Gelegenheiten an, und ſie paſſen, wenn ich welche ſage, wie ein Ring an den Finger. Du aber ziehſt ſie an den Haaren herbei, daß du ſie eher heranſchleppſt, als anführſt. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich dir ſchon einmal geſagt, daß die Sprichwörter kurze, aus der Erfahrung und dem Nachdenken unſerer alten Weiſen gezogene Denkſprüche ſind, und ein Sprichwort, welches nicht am Orte ſteht, iſt eher ein Unſinn, als eine Sentenz. Wir wollen aber davon abbrechen, und uns, da es ſchon Nacht wird, von der

Landstraße eine Strecke weit entfernen, an eine Stelle, wo wir diese Nacht zubringen, und Gott weiß, was morgen geschehen wird.

Sie giengen abseits, aßen spät und schlecht, ganz gegen Sanchos Neigung, dem sich die Armseligkeit der fahrenden Ritterschaft recht lebhaft vergegenwärtigte, wie sie in Wäldern und Bergen haust, wenn sich gleich auch zuweilen der Ueberfluß zeigt in Schlössern und Häusern, wie bei Don Diego von Miranda, bei der Hochzeit des reichen Camacho und bei Don Antonio Moreno. Er erwog indeß, daß es unmöglich immer Tag oder immer Nacht sein kann, und brachte daher die letztere schlafend zu, sein Herr jedoch wachend.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Von dem borstigen Abenteuer, welches Don Quixote begegnete.

Es war eine etwas finstere Nacht, obgleich der Mond am Himmel stand, aber nicht auf einer Seite, wo er gesehen werden konnte, denn Frau Diana geht auch manchmal hinüber zu den Antipoden, und läßt alsdann die Berge schwarz und die Thäler dunkel. Don Quixote unterlag der Natur, und schlief seinen ersten Schlaf, ohne dem zweiten Raum zu geben, ganz im Gegensatz zu Sancho, welcher nie von einem zweiten etwas wußte, denn bei ihm dauerte der Schlaf vom Abend bis zum Morgen, wodurch sich seine Gesundheit und seine wenigen Sorgen beurkundeten. Don Quixoten dagegen hielten die Sorgen so munter, daß er Sancho aufweckte und zu ihm sagte: Ich bin verwundert, Sancho, über die Gleichgiltigkeit deines Gemüths. Es kommt mir vor, du seiest aus Marmor, oder aus

hartem Erz, worin weder Bewegung noch Gefühl irgend einer Art ſich findet. Ich wache, wenn du ſchläfſt, und weine, wenn du ſingſt, ich werde ohnmächtig von Faſten, während du faul und athemlos biſt vor lauter Ueberſättigung. Es iſt die Pflicht guter Diener, die Sorgen ihrer Herren mit zu tragen und ihre Empfindungen mitzufühlen, wenigſtens um des Wohlſtands willen. Betrachte doch die Heiterkeit dieſer Nacht, die Einſamkeit, in welcher wir uns befinden, und welche uns einladet, unſern Schlaf durch Wachen etwas zu unterbrechen. Steh auf bei deinem Leben, und entferne dich von hier, und gib dir mit friſchem Muth und dankbarer Entſchloſſenheit drei bis vierhundert Hiebe auf Rechnung derer für die Entzauberung Dulcineas. Ich bitte dich darum flehentlich, denn ich will nicht wieder handgemein mit dir werden wie neulich, denn ich weiß, daß du ſchwere Hände haſt. Wenn du alsdann fertig biſt, können wir den Reſt der Nacht mit Singen zubringen, ich über meine Trennung, du über deine Treue, womit wir dann ſchon ietzt unſer Schäferleben anfangen, das wir in unſerem Dorfe führen werden. Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Mönch, daß ich mitten aus dem Schlafe aufſtehen und mich geißeln ſollte; noch weniger ſcheint es mir möglich, daß man von dem gräßlichen Schmerz der Hiebe gleich wieder zur Muſik übergehe. Laßt mich doch ruhig ſchlafen und quält mich nicht damit, daß ich mich geißeln ſoll, ſonſt bringt ihr mich am Ende noch ſo weit, daß ich einen Schwur thue, mir nie ein Haar an meinem Rock, geſchweige eines an meinem Leibe berühren zu wollen.

O du verhärtete Seele, o du Schildknappe ohne Mitleid, o übel angewandtes Brod und unbeſonnen verlorner Lohn, den ich dir ertheilt und noch zu ertheilen gedenke! Durch mich biſt du Statthalter geworden, und durch mich haſt du die nahe

Hoffnung, Graf zu werden, oder eine andere gleichbedeutende Würde zu erlangen, und die Erfüllung dieser Hoffnung wird sich nicht länger verzögern, als bis dieses Jahr um ist, denn post tenebras spero lucem.

Das verstehe ich nicht, versetzte Sancho; aber das weiß ich recht gut, daß ich, so lange ich schlafe, weder Furcht, noch Hoffnung, weder Leiden noch Seligkeit fühle, und gelobt sei der, welcher den Schlaf erfunden hat, den Mantel, der alle menschlichen Gedanken verhüllt, die Speise, welche den Hunger stillt, das Wasser, welches den Durst löscht, das Feuer, welches die Kälte erwärmt, die Kälte, welche die Hitze mäßigt, und kurz die allgemeine Münze, womit man alle Dinge kauft, die Waage und das Gewicht, welche den Hirten mit dem König und den Einfältigen mit dem Klugen gleichstellt. Etwas Böses jedoch hat der Schlaf an sich, wie ich habe sagen hören, nämlich daß er dem Tode gleicht, denn zwischen einem Schlafenden und einem Todten ist sehr wenig Unterschied.

Noch niemals, Sancho, sagte Don Quixote, habe ich dich so zierlich reden gehört, wie jetzt, und daraus erkenne ich, daß das Sprichwort wahr ist, das du mitunter sagst:

Nicht mit wem du geboren,
Sondern mit wem du geschoren.

Ei verwünscht! versetzte Sancho, mein allerliebster Herr, jetzt bin nicht ich es, der Sprichwörter auftischt, denn sie fallen ja auch Euer Gnaden paarweise aus dem Munde, besser als mir; nur mag wohl zwischen den meinigen und den eurigen der Unterschied sein, daß die eurigen zur Zeit und die meinigen zur Unzeit kommen; aber in der That sind es doch alles Sprichwörter.

So weit waren sie gekommen, als sie ein dumpfes Geräusch und rauhes Getöse vernahmen, welches sich durch alle jene

Thäler hinzog. Don Quixote ſtand auf und fuhr nach dem Degen, Sancho aber verſteckte ſich unter den Grauen, legte ſich zu beiden Seiten das Waffenbündel und den Saumſattel ſeines Eſels, und zitterte ebenſo vor Furcht, wie Don Quixote erſchrocken war. Das Getöſe wuchs von einem Augenblick zum andern und näherte ſich den beiden Furchtſamen, oder wenigſtens dem einen, denn des andern Tapferkeit iſt ja bekannt. Die Sache war nun, daß einige Männer auf einen Markt zum Verkaufe mehr als ſechshundert Schweine führten, und gerade um jene Stunde mit ihnen unterwegs waren; und das Geräuſch dieſer Thiere, ihr Grunzen und Schnauben war ſo heftig, daß die Ohren Don Quixotes und Sanchos, welche gar nicht herausbrachten, was es ſein könne, davon ganz betäubt wurden. In unordentlicher Haſt kam die ausgedehnte grunzende Heerde heran, und ohne weder auf Don Quixotes noch auf Sanchos Würde zu achten, ſprangen ſie alle über beide hin, zerſtörten Sanchos Verſchanzungen, und warfen nicht allein Don Quixote nieder, ſondern nahmen noch obenein auch Rocinante mit. Das Getrappel, das Grunzen, die Eile, womit die unreinlichen Thiere herankamen, warf den Sattel, die Waffen, den Grauen, Rocinante, Sancho und Don Quixote zu Boden und durch einander. Sancho erhob ſich, ſo gut er konnte, und bat ſeinen Herrn um den Degen, indem er ſagte, er wolle ein halbes Dutzend von dieſen Herren und groben Schweinen umbringen, denn er hatte ſie bereits für ſolche erkannt. Don Quixote ſagte zu ihm: Laß ſie gehen, Freund, denn dieſer Schimpf iſt eine Strafe meiner Sünde und es iſt eine gerechte Züchtigung des Himmels, daß einen beſiegten fahrenden Ritter die Schakale freſſen, die Weſpen ſtechen und die Schweine mit Füßen treten.

So muß es wohl auch eine Strafe vom Himmel ſein, antwortete Sancho, daß die Schildknappen der beſiegten Ritter die Mücken ſtechen, die Läuſe freſſen und der Hunger peinigt. Wären wir Knappen die Söhne der fahrenden Ritter, denen wir dienen, oder ihre ſehr nahen Verwandten, ſo wäre es nicht zu verwundern, wenn uns die Strafe ihrer Sünden träfe bis ins vierte Glied; ſo aber, was haben die Panzas zu ſchaffen mit den Quixotes? Aber jetzt wollen wir es uns wieder bequem machen und den kleinen Reſt der Nacht, der noch übrig iſt, ſchlafen; dann, wenn es Tag wird, wird Gott helfen.

Schlafe du, Sancho, denn du biſt zum Schlafen geboren! Ich aber, der ich zum Wachen geboren bin, will die Zeit über, welche mir noch bis zum Tage bleibt, meinen Gedanken den Zügel ſchießen laſſen und ſie in einem kleinen Madrigal aushauchen, das ich, ohne daß du es bemerkteſt, dieſe Nacht in Gedanken gedichtet habe.

Mir ſcheint, antwortete Sancho, die Gedanken, die noch zum Verſemachen Raum geben, müſſen nicht eben ſehr drückend ſein. Macht ihr nur Verſe, gnädiger Herr, ſo viel ihr mögt! Ich will ſchlafen, ſo viel ich kann!

Sogleich nahm Sancho von dem Boden Beſitz, ſo viel er brauchte, krümmte ſich zuſammen und ſchlief friſch weg, ohne daß Bürgſchaften, Schulden, oder irgend ein Schmerz ſeinen Schlaf ſtörte. Don Quixote lehnte ſich an den Stamm einer Buche oder einer Korkeiche (Cid Hamet ben Engeli unterſcheidet nämlich nicht genau, was es für ein Baum war) und ſang unter Begleitung ſeiner eigenen Seufzer alſo:

O Amor, wenn ich denke,
Was du mir ſchaffſt für heft'ge grauſe Leiden,
Möcht' ich von hinnen ſcheiden,
Als ob der Tod des Leidens Aufhör ſchenke.

Doch komm ich zu der Stelle,
Zum Hafen aus des Qualenmeers Gewühle,
So hebt vor Luſtgefühle
Sich plötzlich neu des Lebens friſche Welle.

So muß mich Liebe tödten,
Und Tod bringt wieder mich heran zum Leben.
Welch Herz, das ſo kann geben
Mich bald des Todes bald des Lebens Nöthen!

Jeden von dieſen Verſen begleitete er mit vielen Seufzern und nicht wenigen Thränen, als wenn ſein Herz ganz durchdrungen wäre von Weh über ſeine Beſiegung und ſeine Trennung von Dulcinea. Unterdeſſen kam der Tag heran und ſeine Strahlen fielen Sancho in die Augen. Er erwachte, dehnte ſich, ſchüttelte und ſtreckte ſeine faulen Glieder. Er ſah die Zerſtörung, welche die Schweine in ſeinem Speiſevorrath angerichtet hatten, und verwünſchte die Heerde und wohl noch etwas mehr. Endlich ſetzten die beiden ihre angefangene Reiſe fort, und als es Abend wurde, ſahen ſie, daß ihnen etwa zehn Menſchen zu Pferd und vier oder fünf zu Fuß entgegenkamen. Don Quixotes Herz klopfte, und Sanchos erſtarrte, denn die Leute, welche auf ſie zukamen, hatten Lanzen und Schilde und ſahen ganz kriegeriſch aus. Don Quixote wandte ſich zu Sancho und ſagte zu ihm: Wenn ich meine Waffen gebrauchen dürfte, Sancho, und mein Verſprechen mir nicht die Arme feſſelte, ſo würde ich die ungeheure Schaar, welche hier auf uns zukommt, für Torte und Zuckerbrod halten; indeß kann es ja auch vielleicht etwas ganz anderes ſein, als was wir fürchten.

Unterdeſſen kamen die zu Pferde heran, ſie legten die Lanzen ein und umringten Don Quixote, ohne ein Wort zu ſprechen, ſetzten ihm ſodann die Spitzen auf den Rücken und

auf die Bruſt, und drohten ihm mit dem Tode. Einer von denen, welche zu Fuß waren, legte einen Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß er ſchweigen ſolle, faßte ſodann Rocinantes Zügel und führte ihn vom Wege ab; die übrigen, die zu Fuß waren, trieben Sancho und den Grauen vor ſich her, und indem ſie alle ein bewundernswürdiges Stillſchweigen beobachteten, folgten ſie den Schritten deſſen, welcher Don Quixote folgte. Der Ritter wollte zwei oder dreimal fragen, wohin man ihn führe oder was ſie wollen; allein kaum fieng er an, die Lippen zu bewegen, ſo verſchloß man ſie ihm auch ſchon wieder mit den Lanzenſpitzen. Sancho widerfuhr das Gleiche; denn kaum zeigte er, daß er reden wollte, als auch einer von den Fußgängern ihn mit einem ſpitzigen Eiſen ſtach, und den Eſel gleichfalls, als ob dieſer auch hätte reden wollen. Die Nacht brach herein, ſie beſchleunigten ihre Schritte, und bei den zwei Gefangenen wuchs die Furcht, zumal da ſie ſich von Zeit zu Zeit Worte zurufen hörten wie: Vorwärts, ihr Troglodyten! Schweigt, Barbaren! Büßet, ihr Anthropophagen! Klagt nicht, ihr Scythen! Oeffnet die Augen nicht, ihr mörderiſche Polypheme, ihr blutdürſtige Löwen!

Und ſo legten ſie ihnen noch andere ähnliche Namen bei, welche die Ohren des armen Herrn und Dieners peinigten.

Was wären wir? ſagte Sancho bei ſich ſelbſt; ein Trog voll Düten? Barbiere, die andere forttragen? Wir Hunde, zu denen man ſagt: cito! cito!? Dieſe Namen gefallen mir nicht abſonderlich, ein unſeliger Wind führt dieſen Haufen, alles Unglück kommt zumal über uns herein, wie auf den Hund die Prügel, und wenn es nur noch damit aus wäre! aber dieſes theure Abenteuer droht noch mehr.

Don Quixote war ganz außer ſich und konnte durch all ſein Nachſinnen nicht herausbringen, was dieſe Scheltworte,

die auf sie gehäuft wurden, alle zu bedeuten haben; nur so viel wurde ihm daraus klar, daß nichts Gutes zu hoffen, wohl aber viel Böses zu fürchten sei. Unterdessen kamen sie etwa um ein Uhr in der Nacht in einem Schlosse an, welches Don Quixote gar wohl für das des Herzogs erkannte, wo sie noch vor Kurzem gewesen waren.

Gott steh mir bei, sagte er, sobald er den Aufenthalt erkannte, was mag das sein? In diesem ganzen Schlosse war sonst nur Höflichkeit und Artigkeit zu Haus, aber freilich für Besiegte verwandelt sich das Gute in Böses, und das Böse in noch Schlimmeres.

Sie traten in den Haupthof des Schlosses und fanden ihn auf eine Weise geschmückt und angeordnet, welche ihre Verwunderung vermehrte und ihre Furcht verdoppelte, wie man im folgenden Kapitel sehen wird.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Von dem seltsamsten und ungewöhnlichsten Vorfall, welcher im ganzen Verlauf dieser großen Geschichte Don Quixoten begegnete.

Die, welche zu Pferd waren, stiegen ab, ergriffen im Verein mit den Fußgängern Sancho und Don Quixote gewaltsam und heftig, und schleppten sie in den Hof. Hier brannten rings umher fast hundert Fackeln auf großen Leuchtern, und in den Gallerien des Hofs über fünfhundert Lichter, so daß man trotz der Nacht, welche ziemlich finster war, die Abwesenheit des Tags nicht bemerkte. Mitten im Hofe erhob sich, etwa zwei Ellen vom Boden, ein Trauergerüst, ganz bedeckt mit einem großen Baldachin aus schwarzem Sammt, und um diesen her auf den Stufen brannten weiße Wachskerzen in über

hundert silbernen Leuchtern. Auf dem Trauergerüste sah man den Leichnam einer so schönen Jungfrau, daß ihre Schönheit den Tod selbst noch schön erscheinen machte. Sie hatte den Kopf auf einem brokatnen Kissen und war bekränzt mit einer aus verschiedenen duftenden Blumen gewundenen Krone; die Hände waren über der Brust gekreuzt, und in den Händen hielt sie einen Zweig einer gelblichen Siegespalme. An einer Seite des Hofes stand eine Schaubühne, und auf zwei Sesseln saßen zwei Männer, welche Kronen auf dem Kopf und Zepter in der Hand hatten und dadurch zu erkennen gaben, daß sie Könige seien, wahre oder erdichtete. Neben dieser Schaubühne, zu welcher man auf einigen Stufen gelangte, standen zwei andere Sessel, auf welche diejenigen, welche Don Quixote und Sancho gefangen führten, dieselben niedersetzten. Das alles thaten sie schweigend und gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sie ebenfalls schweigen sollten. Sie schwiegen aber schon, ohne daß man es ihnen andeutete, denn die Verwunderung über das, was sie sahen, hielt ihre Zungen gefesselt. Unterdessen stiegen mit großem Geleite zwei vornehme Personen auf die Bühne, welche Don Quixote alsbald für seine Wirthe, den Herzog und die Herzogin erkannte, welche sich auf zwei sehr reiche Sessel neben denen, welche wie Könige aussahen, niederließen. Wer hätte sich nicht darüber wundern sollen, besonders wenn man noch in Betracht zieht, daß Don Quixote sogleich erkannte, daß der Leichnam, welcher auf dem Gerüste lag, der der schönen Altisidora war? Sowie der Herzog und die Herzogin die Bühne bestiegen, erhoben sich Don Quixote und Sancho, und machten ihnen eine tiefe Verbeugung, was das herzogliche Paar dadurch erwiederte, daß sie den Kopf ein wenig neigten. Indem kam quer über ein Diener heraus, näherte sich Sancho und warf demselben einen

weiten Rock von schwarzer Leinwand über, welcher ganz mit feurigen Flammen bemalt war; hierauf nahm er ihm auch die Mütze ab, setzte ihm einen spitzigen Hut aus Pappe auf den Kopf, auf die Art wie sie diejenigen tragen, welche vom heiligen Amt eine Buße tragen, und sagte ihm ins Ohr, er solle die Lippen nicht aufthun, sonst würde man ihm einen Knebel hineinstecken oder ihm gar das Leben nehmen. Sancho betrachtete sich von oben bis unten, und sah sich in Flammen glühen; da sie ihn aber nicht brannten, machte er sich nicht besonders viel daraus. Er nahm den Hut ab und sah ihn mit Teufeln bemalt, setzte ihn aber wieder auf und sagte bei sich: Schon gut, wenn nur die Flammen mich nicht brennen und die Teufel mich nicht holen!

Don Quixote betrachtete ihn gleichfalls, und obgleich die Furcht seine Sinne befangen hielt, so konnte er sich doch des Lachens nicht enthalten, wie er Sanchos Figur sah. Unterdessen begann, wie es schien, unter dem Trauergerüst hervor, ein leiser angenehmer Flötenklang zu ertönen, welcher, da er durch keine menschliche Stimme unterbrochen wurde, weil in diesem Bereich selbst das Stillschweigen schwieg, sich sehr süß und liebeathmend ausnahm. Plötzlich erschien neben dem Kissen des scheinbaren Leichnams ein schöner Jüngling in römischer Tracht, welcher zum Klang einer Harfe, die er selbst spielte, mit äußerst sanfter und reiner Stimme folgende zwei Stanzen sang.

So lang Altisidora nicht zum Leben,
Das ihr geraubt Quixote, neu erwacht,
So lang an diesem Zauberhofe schweben
In Trauer Damen und in Büßertracht,
So lang den Kammerfrauen hier will geben
Die Herzogin der wollnen Kleider Pracht,

So lange ſing' ich ihre Reiz' und Grazien,
Mit beſſerm Plectrum, als Orpheus von Thracien.

Und denket nicht, daß nur in dieſer Stunde
Ich übe den Beruf, dich zu beſingen!
Wenn ſtarr und todt die Zunge klebt im Munde,
Soll dir doch meine Stimme noch erklingen;
Wenn frei die Seel' entſchwebt dem Erdenrunde,
Um über ſtygiſche Waſſer ſich zu ſchwingen,
So preiſ' ich dich mit meinem Klaggeflöte,
Daß ſtaunend ſtillhält ſelbſt die Fluth der Lethe.

Nicht weiter, ſagte hier einer von den beiden, welche Könige zu ſein ſchienen. Nicht weiter, göttlicher Sänger, denn es würde ein endloſes Beginnen ſein, uns jetzt den Tod und die Vorzüge der unvergleichlichen Altiſidora zu ſchildern, welche nicht todt iſt, wie die unwiſſende Welt denkt, ſondern welche fortlebt in den Zungen des Ruhms und durch die Strafe, welche der hier gegenwärtige Sancho Panza leiden ſoll, um ſie wieder zum verlorenen Lichte zurückzurufen. Du alſo, Rhadamanthus, der du an meiner Seite richteſt in den finſtern Höhlen des Dis, und der du alles weißt, was im unerforſchlichen Geſchicke beſtimmt iſt über das Wiederaufleben dieſer Jungfrau, ſage und erkläre es ſogleich, damit das Glück nicht verzögert werde, welches wir von ihrem Erwachen hoffen!

Kaum hatte Minos, der Mitrichter des Rhadamanthus dieß geſagt, als Rhadamanth aufſtand und ſprach: Auf, ihr Diener dieſes Hauſes, hohe und niedere, große und geringe, kommt herbei, einer nach dem andern, und bezeichnet Sanchos Geſicht mit vierundzwanzig Naſenſtübern und zwölf Kniffen, und gebt ihm ſechs Nadelſtiche auf die Arme und die Lenden, denn von dieſer Ceremonie hängt Altiſidoras Geneſung ab.

Als Sancho Panza dieß hörte, brach er das Stillſchweigen

und rief: Ich ſchwöre bei dem und jenem, ich will mir das Geſicht nicht bezeichnen, noch meine Haut berühren laſſen, ſo wenig als ich ein Maure werde. Sapperment, was hat denn das Umhertappen in meinem Geſicht mit der Auferſtehung dieſes Mädchens zu thun? Der Alten ſchmeckt die Kreſſe! Sie verzaubern Dulcinea und prügeln mich, damit ſie entzaubert werde. Altiſidora ſtirbt an einer Krankheit, die ihr Gott geſchickt hat, und nun will man ſie damit aufwecken, daß man mir vierundzwanzig Naſenſtüber gibt, den Körper mit Nadeln durchlöchert, und meine Arme blau und roth kneipt. Geht zu einem Vetter mit dieſen Späßen! Ich bin ein alter Hund und laſſe nicht mit mir ſpaßen.

Du mußt ſterben, rief Rhadamanthus mit lauter Stimme. Erweiche dich, Tieger! Demüthige dich, ſtolzer Nimrod! Leide und ſchweige, denn man verlangt von dir nichts Unmögliches! Gib dich nicht damit ab, die Schwierigkeiten dieſer Angelegenheit aufzuhalten!

Naſenſtüber müſſen ſein,
Nadelſtiche werden dein!
Seufzen ſollſt du, hart gekneipt.

Auf, ſage ich, ihr Diener! Erfüllt meinen Befehl, oder ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ihr ſollt ſehen, wozu ihr geboren ſeid!

Indem erſchienen ſechs Kammerfrauen, welche in feierlichem Zuge, eine hinter der andern über den Hof herkamen; vier hatten Brillen auf und alle hoben die rechte Hand in die Höhe, bei welcher immer noch vier Zoll vom Gelenke ſichtbar waren, damit die Hände länger ſcheinen ſollten, wie es jetzt Mode iſt. Sancho hatte ſie nicht ſobald erblickt, als er ſchrie wie ein Stier und rief: Ich will mich gern von der ganzen Welt betaſten laſſen; aber zugeben, daß mich Kammerfrauen

berühren, nein das nicht! Man mag mir das Geſicht zerkratzen, wie man meinem Herrn gethan hat hier in demſelben Schloſſe, man mag mir den Leib mit Dolchſtichen durchbohren, die Arme mit glühenden Zangen zerkneipen, ich will es geduldig tragen, um dieſen Herren gefällig zu ſein; daß mich aber Kammerfrauen berühren, kann ich nicht zugeben, und ſollte mich auch der Teufel holen!

Auch Don Quixote brach das Schweigen und ſprach zu Sancho: Habe Geduld mein Sohn, und gewähre den Wunſch dieſer Herren! Danke dem Himmel tauſendmal, daß er eine ſolche Kraft in deine Perſon gelegt hat, daß du durch die Marter deſſelben die Bezauberten entzaubern und die Todten erwecken kannſt.

Die Kammerfrauen waren Sancho bereits ganz nahe, als er beruhigter und etwas beſchwichtigt ſich in dem Stuhl zurecht ſetzte und Geſicht und Bart der erſten preisgab, welche ihm einen kräftigen Naſenſtüber ertheilte, aber gleich darauf ihm eine tiefe Verbeugung machte.

Weniger Höflichkeit und weniger Schminke, Frau Duenna, ſagte Sancho. Weiß Gott ihr habt Hände, die nach Eſſig riechen.

Kurz, alle Kammerfrauen benaſenſtüberten und viele andere Leute vom Hauſe kneipten ihn. Was er aber nicht aushalten konnte, war das Stechen der Nadeln; daher ſtand er mit ſehr ärgerlichem Ausſehen von ſeinem Seſſel auf, ergriff eine brennende Fackel, welche neben ihm ſtand, ſchlug damit auf die Kammerfrauen und alle ſeine Quälgeiſter los und ſprach: Fort, ihr Diener der Hölle, denn ich bin nicht von Erz, daß ich ſolche ungeheure Marter nicht fühlen ſollte.

Altiſidora mochte es wohl überdrüſſig ſein, ſo lange Zeit auf dem Rücken ausgeſtreckt zu liegen, und wendete ſich daher

auf eine Seite. Als die Umstehenden dieß sahen, riefen sie fast alle wie aus einem Munde: Altisidora lebt wieder! Altisidora lebt!

Rhadamanthus befahl Sancho, seinen Zorn zu besänftigen, da der vorgehabte Zweck schon erreicht sei. Sobald Don Quixote sah, daß Altisidora sich wieder bewegte, fiel er vor Sancho auf die Kniee nieder und sagte zu ihm: Jetzt ist es Zeit, mein Herzenssancho, ich will nicht sagen mein Schildknappe, daß du dir einige Streiche gibst, von denen, welche du verpflichtet bist, dir für Dulcineas Entzauberung zu geben. Ich sage: jetzt, denn das ist die Zeit, wo deine Kraft vollkommen ist, und wo du mit Nachdruck das Gute bewirken kannst, welches man von dir erwartet.

Darauf antwortete Sancho: Da kommt mir ein Schelmenstreich über den andern; das ist nicht Honig auf Waffelkuchen. Das wäre schön, wenn nach dem Kneipen, Schnellen und Stechen jetzt noch die Hiebe kämen! Nehmt doch lieber einen großen Stein, und bindet mir ihn um den Hals und werft mich in einen Brunnen! Ich würde mich darüber nicht sehr betrüben, wenn ich immer fremde Krankheiten heilen und die Hochzeitkuh sein soll. Laßt mich los, oder bei Gott, ich werfe und schmeiße alles kurz und und klein zusammen, mag daraus werden, was will!

Indeß hatte sich Altisidora bereits auf dem Trauergerüst aufrecht hingesetzt, und in demselben Augenblick ertönten Clarinetten, welche von Flöten und den Stimmen der Anwesenden begleitet wurden, welche riefen: Es lebe Altisidora! Altisidora lebe!

Der Herzog und die Herzogin, die Könige Minos und Rhadamanthus und alle zusammen, auch Don Quixote und Sancho giengen nun zu Altisidora hin, um sie zu begrüßen und

von dem Gerüſte herabzunehmen. Sie that, als wäre ſie noch halb ohnmächtig, neigte ſich vor dem Herzog und der Herzogin und vor den Königen, blickte aber Don Quixote von der Seite an und ſprach: Gott vergebe es dir, liebloſer Ritter, daß ich durch deine Grauſamkeit länger, wie mir vorkommt, als tauſend Jahre, in der andern Welt geweſen bin! Dir aber, du mitleidigſter Schildknappe, den das Erdenrund beſitzt, dir danke ich das Leben, deſſen ich mich freue. Gebiete von heute an, Freund Sancho, über ſechs von meinen Hemden, die ich dir überlaſſe, damit du ſechs andere daraus für dich machen laſſen kannſt, denn wenn ſie auch nicht alle ganz unverſehrt ſind, ſo ſind ſie wenigſtens rein.

Sancho küßte ihr dafür die Hände, mit der Pappmütze in der Hand, und mit gebeugten Knieen. Der Herzog befahl, ſie ihm abzunehmen und ihm ſeine eigene Mütze wieder zu geben, ſo wie auch ihm ſeinen Rock wieder anzuziehen und ihn von dem Flammenrock zu erlöſen. Sancho erſuchte den Herzog, ihm Rock und Hut zu laſſen; er wolle ſie mit in ſeine Heimat nehmen zum Wahrzeichen und Andenken dieſer nie geſehenen Begebenheit. Die Herzogin antwortete, ja, man wolle es ihm laſſen, denn er wiſſe ja, wie ſehr ſie ihm gewogen ſei. Der Herzog befahl, den Hof wieder aufzuräumen, alle ſollen ſich nach ihren Zimmern begeben und man ſolle Don Quixote und Sancho nach den Zimmern führen, welche ihnen ſchon bekannt ſeien.

Siebzigſtes Kapitel.

Folgt auf das neunundſechzigſte und handelt von Dingen, welche der Deutlichkeit der Geſchichte wegen nicht können übergangen werden.

Sancho ſchlief dieſe Nacht in einem Rollbette, und zwar in demſelben Zimmer mit Don Quixote, was er gern würde

vermieden haben, wenn er gekonnt hätte, denn er wußte wohl, daß sein Herr ihn vor lauter Fragen und Antworten nicht würde schlafen lassen, und doch war er nicht aufgelegt, viel zu reden, da die Schmerzen der vergangenen Peinigung diese ihm noch immer gegenwärtig hielten und ihm die Zunge nicht frei ließen; und es wäre ihm lieber gewesen, allein in einer Strohhütte zu schlafen, als in dem reichen Gemach in Gesellschaft. Was er fürchtete, wurde auch wahr, und seine Besorgniß traf so vollkommen ein, daß sein Herr sich kaum zu Bette gelegt hatte, als er zu ihm sagte: Was meinst du, Sancho, von dem Vorfalle dieser Nacht? Groß und unruhig ist die Gewalt verschmähter Liebe, wie du ja mit deinen eigenen Augen Altisidora todt gesehen hast, nicht durch Pfeile, nicht durch ein Schwert, nicht durch ein kriegerisches Werkzeug, nicht durch tödtliche Gifte, sondern blos durch die Erwägung der Strenge und Verachtung, womit ich sie immer behandelt habe.

Möchte sie in Gottes Namen gestorben sein, sagte Sancho, wann und wie sie wollte, wenn sie nur mich ruhig zu Hause gelassen hätte! Ich habe sie doch in meinem Leben weder verliebt gemacht noch verachtet. Ich verstehe nicht, und kann mir, wie ich schon gesagt habe, gar nicht denken, wie die Gesundheit Altisidoras, eines mehr lüsternen als klugen Mädchens, zusammenhänge mit den Martern Sancho Panzas. Jetzt sehe ich es freilich klar und deutlich ein, daß es Zauberer und Zaubereien in der Welt gibt, von welchen Gott mich befreien mag, denn ich selbst weiß mich nicht zu befreien. Uebrigens bitte ich euch, gnädiger Herr, laßt mich jetzt schlafen und fragt mich nicht weiter, wenn ihr nicht wollt, daß ich mich zu einem Fenster hinausstürzen soll.

Schlafe, mein Freund Sancho, antwortete Don Quixote,

wenn es dir die empfangenen Nadelſtiche und Zwicke und die Naſenſtüber erlauben.

Kein Schmerz, verſetzte Sancho, gleicht dem Schimpf der Naſenſtüber, und das aus keinem anderen Grund, als weil Kammerfrauen mir denſelben angethan, die Gott verdammen mag! Ich bitte Euer Gnaden noch einmal, mich ſchlafen zu laſſen, denn der Schlaf iſt eine Erleichterung des Unglücks, welches die Wachenden quält.

Es ſei, ſagte Don Quixote, und Gott ſei mit dir!

Sie ſchliefen beide und Cid Hamet, der Verfaſſer dieſer großen Geſchichte, wollte dieſe Zeit benützen um niederzuſchreiben und zu berichten, was den Herzog und die Herzogin bewog, den ganzen weitläufigen Plan der mitgetheilten Begebenheit zu entwerfen. Er erzählt, daß der Baccalaureus Sanſon Carrasco noch nicht vergeſſen hatte, wie er als Spiegelritter von Don Quixote beſiegt und niedergeworfen worden war, welche Beſiegung und Sturz alle ſeine Plane durchkreuzte und zu nichte machte; darum wollte er noch einmal ſeine Hand verſuchen und hoffte diesmal beſſern Erfolg als das erſtemal. Er erkundigte ſich daher bei dem Edelknaben, welcher der Tereſa Panza, Sanchos Frau, den Brief und das Geſchenk brachte, wo ſich Don Quixote aufhalte, verſchaffte ſich ſodann neue Waffen und ein neues Pferd, nahm den weißen Mond in den Schild und lud alles auf ein Maulthier, welches ein Bauer ihm nachführte, aber nicht Tome Cecial, ſein alter Knappe, damit er weder von Sancho noch von Don Quixote erkannt würde. Er kam in das Schloß des Herzogs, welcher ihn von dem Weg und der Straße unterrichtete, welche Don Quixote eingeſchlagen hatte, in der Abſicht, ſich beim Turnier von Zaragoza einzufinden. Der Herzog erzählte ihm auch die Poſſen, die man mit ihm geſpielt, ſo wie den Plan zu Dulcineas

Entzauberung, welche auf Kosten von Sanchos Hintertheil vor sich gehen sollte. Zuletzt theilte er ihm noch den Streich mit, welchen Sancho seinem Herrn gespielt hatte, indem er ihm weiß machte, Dulcinea sei in eine Bäuerin verzaubert und verwandelt, wie aber die Herzogin, seine Frau, Sancho wieder beredet habe, daß er sich täusche, weil Dulcinea wirklich verzaubert sei, worüber der Baccalaureus nicht wenig lachte, indem er den Witz und die Einfalt Sanchos, so wie Don Quixotes außerordentliche Narrheit erwog. Der Herzog bat ihn, er möge nun Don Quixote finden und besiegen oder nicht, wieder über sein Schloß zurückzukehren, um ihm von dem Erfolge Nachricht zu geben. Der Baccalaureus that es, er zog dem Ritter nach, fand ihn in Zaragoza nicht, gieng weiter und es begegnete ihm, was bereits ist berichtet worden. Er kehrte hierauf nach dem Schlosse des Herzogs zurück und erzählte demselben alles, nebst den Bedingungen des Kampfs, so wie auch, daß Don Quixote zurückkehren wolle, um als guter fahrender Ritter sein Versprechen zu erfüllen und ein Jahr in seinem Dorfe zu bleiben. In dieser Zeit, meinte der Baccalaureus, könnte es sein, daß er von seiner Narrheit geheilt würde, denn dieß sei der Grund, der ihn bewogen habe, solche Verkleidungen vorzunehmen, da es doch zu bedauern sei, daß ein Edelmann von so gutem Verstande wie Don Quixote verrückt sei. Hiermit verabschiedete er sich vom Herzog und kehrte nach seinem Dorfe zurück, wo er Don Quixote erwartete, welcher ihm nachkam. Hiervon ergriff der Herzog die Gelegenheit, dem Ritter jenen Possen zu spielen, da ihn die Geschichten mit Sancho und Don Quixote so gar sehr belustigten. Er ließ alle Wege in der Nähe und Ferne des Schlosses mit vielen von seinen Dienern zu Pferd und zu Fuß besetzen, auf allen Seiten, wo er sich denken konnte, daß Don Quixote

kommen möchte, damit sie ihn gezwungen oder freiwillig nach dem Schlosse brächten, wenn sie ihn fänden. Sie fanden ihn und gaben dem Herzog Nachricht davon, welcher sich schon auf alles vorbereitet hatte, was gethan werden sollte. So wie er daher von seiner Ankunft in Kenntniß gesetzt war, befahl er, die Fackeln und Lichter im Hofe anzuzünden und Altisidora auf das Trauergerüst zu legen, unter all jenen Zubereitungen, die erzählt worden sind, und welche so lebendig und trefflich gemacht waren, daß zwischen der Wahrheit und ihnen nur ein sehr kleiner Unterschied sich befand. Cid Hamet sagt indeß, er sei der Meinung, die Spötter seien eben so große Narren, wie die Verspotteten, und der Herzog und die Herzogin seien nicht zwei Finger breit vom Schein der Narrheit entfernt gewesen, da sie sich mit so vielem Eifer über zwei Narren lustig gemacht haben, von welchen der eine jetzt sich den Schlaf trefflich schmecken ließ, der andere aber wachend dem Strome seiner abgeschmackten Gedanken folgte, worüber denn beide der Morgen fand und die Lust aufzustehen, denn weder als Besiegter noch als Sieger hatte Don Quixote je Geschmack am müßigen Lager gefunden. Altisidora, welche in Don Quixotes Meinung vom Tod zum Leben zurückgekehrt war, verfolgte den närrischen Plan ihrer Herrschaft noch weiter. Bekränzt mit derselben Blumenkrone, die sie auf dem Trauergerüst aufgehabt hatte, und in ein langes mit goldenen Blumen besätes Gewand von weißem Taft gekleidet, mit aufgelösten über die Schultern hinwallenden Haaren, gestützt auf einen Stab vom feinsten schwarzen Ebenholz, trat sie in das Gemach Don Quixotes, welcher verwirrt und verlegen über ihre Gegenwart sich zusammenkrümmte und fast ganz mit den Decken und Kissen des Betts verhüllte, wobei er stumm war wie ein Fisch, und ihr auch nicht die geringste Artigkeit sagen konnte. Altisidora ließ sich

Digitized by Google

auf einem Stuhl zu seinen Häupten nieder, und nachdem sie einen tiefen Seufzer ausgestoßen hatte, sagte sie mit zärtlicher, schwacher Stimme zu ihm: Wenn vornehme Frauen und sittsame Mädchen gegen die Ehre verstoßen und der Zunge gestatten, alle Schicklichkeit zu durchbrechen, indem sie die Geheimnisse, welche ihr Herz verschließt, öffentlich bekannt machen, so befinden sie sich gewiß in bedrängter Lage. Ich, mein Herr Don Quixote von der Mancha, bin eine von diesen, denn ich bin gedrückt, besiegt und verliebt, aber bei alle dem duldend und sittsam, und zwar in einem Grade, daß eben durch das Uebermaß mir das Herz in diesem Schweigen brach und ich das Leben verlor. Vor zwei Tagen hat die Erregung der Strenge, womit du mich behandelt hast, du, der du härter bist bei meinen Klagen, als Marmor, du versteinerter Ritter, hat mich getödtet oder wenigstens in einen Zustand versetzt, daß ich für todt gehalten wurde von allen, die mich sahen; und wenn nicht Amor sich meiner erbarmt hätte, indem er ein Heilmittel für mich in die Martern dieses guten Knappen legte, so wäre ich in der andern Welt geblieben.

Amor hätte dieses Heilmittel auch in die Marter meines Esels legen können, sagte Sancho, und ich würde ihm dafür sehr gedankt haben. Aber sagt mir doch, Fräulein, so ihr wünscht, daß euch der Himmel einen freundlicheren Liebhaber schenkte, als mein Herr ist, sagt mir doch, was habt ihr denn in jener Welt gesehen? Wie sieht es aus in der Hölle? Denn wer in der Verzweiflung stirbt, muß nothwendiger Weise dort hinkommen.

Wenn ich euch die Wahrheit sagen soll, antwortete Altisidora, so muß ich wohl nicht ganz gestorben sein, denn ich bin nicht in die Hölle gekommen; wäre ich hineingekommen, so hätte ich ein für allemal nicht wieder heraus gekonnt, wenn ich

auch gewollt hätte. So viel ist gewiß, daß ich bis an die Thüre kam, wo ungefähr ein Dutzend Teufel Ball spielten, alle in Hosen und Jacken, und wallonischen mit flämischen Spitzen besetzten Krägen und in Aufschlägen von dem gleichen Stoffe, die ihnen als Vorderärmel dienten, aber die Arme vier Finger breit blos ließen, damit die Hände länger scheinen sollten, in welchen sie feurige Peitschen hatten. Worüber ich mich aber am meisten verwunderte, war, daß ich hörte, daß sie statt der Bälle Bücher gebrauchten, die, wie es schien, voll Wind und kurzer, krauser Wolle waren, ein wunderbarer, ungewöhnlicher Umstand! Aber darüber verwunderte ich mich nicht so sehr, als daß ich sah, daß hier bei diesem Spiele alle murrten, zankten und fluchten, während es sonst das Eigenthümliche bei Spielern ist, daß die Gewinnenden sich freuen und die Verlierenden traurig werden.

Das ist kein Wunder, antwortete Sancho, denn die Teufel können nie vergnügt sein, sie mögen spielen oder nicht spielen, gewinnen oder nicht gewinnen.

So muß es wohl sein, antwortete Altisidora; aber es ist da noch etwas, das mich auch in Verwunderung setzt, ich will sagen: was mich damals in Verwunderung setzte; nämlich, daß gleich beim ersten Werfen der Ball zu Grunde gieng und nicht weiter gebraucht werden konnte, und so flog es mit alten und neuen Büchern, daß es zum Erstaunen war. Einem derselben, einem neuen, glänzenden und schön eingebundenen, gaben sie einen solchen Puff, daß sie ihm die Därme herausschlugen und die Blätter zerstreuten. Da sagte ein Teufel zum andern: Seht doch nach, was es für ein Buch ist?

Der Teufel antwortete: Es ist der zweite Theil der Geschichte des Don Quixote von der Mancha, nicht von Cid

Hamet, dem früheren Verfaſſer geſchrieben, ſondern von einem Aragonier, der, wie er ſagt, aus Tordeſillas gebürtig iſt.

Schafft es mir aus dem Geſichte, antwortete der andere Teufel, und werft es in die Abgründe der Hölle, damit es meine Augen nicht wieder erblicken!

Iſt es denn ſo ſchlecht? verſetzte der andere.

So ſchlecht, entgegnete der erſte, daß wenn ich ſelber mir ausdrücklich vornehmen wollte, es noch ſchlechter zu machen, ich es nicht im Stande wäre.

Sie ſetzten ihr Spiel fort und ſchleuderten noch andere Bücher umher, ich aber, da ich Don Quixote nennen hörte, der mir ſo lieb und werth iſt, bemühte mich, dieſe Erſcheinung im Gedächtniß zu behalten.

Eine Erſcheinung muß es ohne Zweifel geweſen ſein, denn es gibt kein anderes Ich in der Welt, und wenn dieſe Geſchichte auch überall von Hand zu Hand geht, ſo bleibt ſie doch in keiner einzigen, ſondern jeder tritt ſie mit Füßen. Es ärgert mich übrigens gar nicht, zu hören, daß ich wie ein phantaſtiſches Weſen durch die Finſterniſſe des Abgrunds wandeln, und nicht im irdiſchen Lichte, denn ich bin nicht der, von welchem dieſe Geſchichte handelt. Wäre ſie gut, treu und wahrhaft, ſo wird ſie Jahrhunderte erleben; iſt ſie aber ſchlecht, ſo wird von ihrer Geburt bis zum Grabe eben kein langer Weg ſein.

Altiſidora wollte fortfahren, ſich über Don Quixote zu beklagen; da ſagte dieſer zu ihr: Oftmals habe ich euch ſchon geſagt, Fräulein, wie leid es mir thut, daß ihr eure Gedanken auf mich gewendet habt, denn die meinigen können euch eher dankbar ſein, als helfen. Ich bin dazu geboren, Dulcinea von Toboſo anzugehören, und das Schickſal, wenn es ein ſolches gibt, hat mich für ſie beſtimmt; wer alſo denkt,

daß eine andere Schönheit die Stelle einnehmen werde, welche ſie in meinem Herzen behauptet, der denkt das Unmögliche. Dieſe Aufklärung iſt genügend, daß ihr euch in die Grenzen eurer Sittſamkeit zurückzieht; denn Niemand kann ſich zu dem Unmöglichen verbindlich machen.

Als Altiſidora dieß hörte, ſtellte ſie ſich ſehr zornig und böſe und ſprach zu ihm: So wahr der Herr lebt, Don Stockfiſch, Mörſerſeele, Dattelkern, eigenſinniger und härter als ein Bauer, den man um etwas bittet, wenn er einmal den Kopf aufgeſetzt hat, ſo wie ich euch erwiſche, will ich euch gewiß die Augen auskratzen. Glaubt ihr etwa, Herr Ueberwunden, Herr Durchgeprügelt, daß ich um euretwillen geſtorben ſei? Alles, was ihr dieſe Nacht geſehen habt, war nur erdichtet, denn ich bin kein Weib, welches um ſolcher Kameele willen ſich nur das Schwarze am Nagel ſollte ſchmerzen laſſen, geſchweige denn ſterben.

Das will ich gern glauben, ſagte Sancho, das Sterben der Verliebten, das iſt nur zum Lachen. Sagen können ſie es wohl; aber thun, das glaube Judas!

Während ſie in dieſem Geſpräch begriffen waren, trat der Sänger und Dichter ein, welcher die zwei ſchon erwähnten Stanzen geſungen hatte. Er machte Don Quixoten eine tiefe Verbeugung und ſagte: Gnädiger Herr Ritter, ihr mögt mich unter die Zahl eurer ergebenſten Diener rechnen und aufnehmen, denn ſchon ſeit langer Zeit bin ich euch ſehr ergeben, ſowohl wegen eures Ruhms, als wegen eurer Thaten.

Don Quixote antwortete ihm: Sagt mir, mein Herr, wer ihr ſeid, damit meine Höflichkeit euren Verdienſten entſpreche.

Der Jüngling antwortete, er ſei der Muſiker und Lobredner von heute Nacht.

Gewiß, verſetzte Don Quixote, ihr habt eine vortreffliche

Stimme; allein das, was ihr ſanget, ſchien mir nicht eben recht am Platze zu ſein; denn was haben die Stanzen des Garcilaſo mit dem Tode dieſes Fräuleins gemein?

Darüber dürft ihr euch nicht wundern, antwortete der Sänger, denn unter den Dichterlingen unſerer Zeit iſt es nun einmal gebräuchlich, daß jeder ſchreibt wie er will, und ſtiehlt, von wem er will, es mag ſich nun zu ſeiner Abſicht ſchicken oder nicht, und es gibt keine Albernheit, die man nicht auf Rechnung der ſogenannten poetiſchen Licenz ſänge oder niederſchriebe.

Don Quixote wollte antworten, aber er wurde geſtört durch den Herzog und die Herzogin, welche kamen, um ihn zu beſuchen; und nun entſpann ſich zwiſchen ihnen ein langes und anmuthiges Geſpräch, worin Sancho ſo viel Witz und Bosheit auskramte, daß er das herzogliche Paar von Neuem ſowohl über ſeine Einfalt als über ſeinen Scharfſinn in Verwunderung ſetzte. Don Quixote bat ſie um Erlaubniß, noch denſelben Tag abreiſen zu dürfen, weil es beſiegten Rittern wie er ſei, mehr zukomme, in einem Schweinſtall, als in königlichen Palläſten zu wohnen. Sie ertheilten ihm dieſe Erlaubniß recht gern, und die Herzogin fragte ihn, ob ſich Altiſidora ſeiner Gunſt erfreue.

Er antwortete ihr: Meine gnädige Frau, ihr müßt wiſſen, daß das ganze Unglück dieſes Mädchens aus dem Müßiggange entſpringt, wogegen anſtändige und anhaltende Beſchäftigung das beſte Mittel iſt. Sie hat mir eben geſagt, in der Hölle ſeien die Spitzen Mode; da ſie nun ohne Zweifel ſolche zu fertigen verſteht, ſo lege ſie die Arbeit nie aus der Hand; denn wenn ſie damit beſchäftigt iſt, die Klöppel zu bewegen, wird in ihrer Einbildungskraft nicht das Bild oder die Bilder deſſen

in Bewegung gesetzt werden, was sie liebt. Dieß ist die Wahrheit, dieß ist meine Meinung und dieß mein Rath.

Ja, und der meinige auch, fügte Sancho hinzu, denn ich habe in meinem ganzen Leben noch keine Spitzenklöpplerin gesehen, die aus Liebe gestorben wäre; denn Mädchen, welche sich beschäftigen, richten ihre Gedanken mehr auf Vollendung ihres Tagewerks, als auf ihre Liebschaften. So viel kann ich wenigstens von mir sagen; denn wenn ich grabe, so denke ich nicht an meine Alice, nämlich an meine Teresa Panza, die ich doch lieber habe, als meine Augäpfel.

Ihr habt ganz Recht, Sancho, sagte die Herzogin, und ich will dafür sorgen, daß meine Altisidora sich von heute an mit einer Nähearbeit beschäftigt, denn das Weißnähen versteht sie vortrefflich.

Es wird nicht nöthig sein, gnädige Frau, antwortete Altisidora, zu diesem Heilmittel zu schreiten, denn die Erwägung der Grausamkeit, womit dieser landstreicherische Schurke sich gegen mich benommen hat, wird ohne jeden andern Kunstgriff sein Andenken in mir erlöschen; und mit Erlaubniß Euer Hoheit will ich mich von hier entfernen, um seine traurige Gestalt oder vielmehr seine garstige und abscheuliche Figur nicht mehr sehen zu müssen.

Das kommt mir vor, sagte der Herzog, wie es im Sprichwort heißt: Wer Schmähungen ausstößt, ist nahe daran zu verzeihen.

Altisidora that, als ob sie sich die Thränen mit einem Tuche trocknete, machte ihrer Herrschaft eine Verbeugung und verließ das Zimmer.

Geh nur, armes Mädchen, sagte Sancho, geh nur, Unglückliche, sage ich; denn du hast es mit einer Binsenseele, mit

einem Eichenherzen zu thun gehabt. Meiner Treu, hätteſt du mit mir angebunden, ſo hätte dir ein anderer Hahn gekräht.

Das Geſpräch hörte auf, Don Quixote zog ſich an, ſpeiste mit dem Herzog und der Herzogin und reiste an demſelben Tage Abends ab.

Einundſiebzigſtes Kapitel.

Was Don Quixote mit ſeinem Schildknappen Sancho begegnete, als ſie nach ihrem Dorfe zogen.

Der beſiegte und verfolgte Don Quixote zog überaus nachdenklich auf der einen Seite und ſehr heiter auf der andern ſeines Wegs dahin. Der Grund ſeiner Traurigkeit war ſeine Niederlage, der ſeiner Heiterkeit aber die Erwägung von Sanchos Kraft, wie er ſelbige bei Altiſidoras Wiederbelebung bewährt hatte, wiewohl er ſich nur mit einigem zweifelnden Widerſtreben überredete, daß das verliebte Mädchen wirklich todt geweſen. Sancho war gar nicht heiter, denn es betrübte ihn, daß Altiſidora ihm ihr Wort nicht gehalten hatte, ihm die Hemden geben zu wollen, und indem er darüber hin und her nachdachte, ſagte er zu ſeinem Herrn: Wahrlich, gnädiger Herr, ich bin der unglücklichſte Arzt, den man in der Welt nur finden mag. Es gibt Aerzte, welche dafür, daß ſie den Kranken umbringen, den ſie heilen ſollten, erſt noch Bezahlung für ihre Arbeit verlangen, welche doch in nichts weiter beſtand, als daß ſie ein Wiſchchen über ein paar Arzneien unterſchreiben, die ſie erſt nicht ſelbſt bereiten, ſondern die der Apotheker macht, und dann probiere es einer mit Zucker! Ich aber, den anderer Leute Geneſung Blutstropfen koſtet, und Naſenſtüber, Zwicke, Nadelſtiche und Hiebe, ich ſoll keinen Heller bekommen.

Aber ich gelobe bei dem und jenem, wenn man mir wieder einmal einen Kranken unter die Hände bringt, so muß man mir vorher die Hände schmieren, ehe ich ihn heile; denn es heißt vom Abte:

Was er singt,
Sein Brod ihm bringt.

Ich kann nicht glauben, daß mir der Himmel die Kraft gegeben hat, die ich besitze, damit ich sie den andern nur so zum Zeitvertreib mittheile.

Du hast Recht, Freund Sancho, antwortete Don Quixote; Altisidora hat sehr übel gethan, daß sie dir die versprochenen Hemden nicht gegeben hat, und wenn auch deine Kraft gratis data ist, denn sie hat dich nicht das mindeste Studium gekostet, so ist es doch noch mehr als Studium, daß dein Körper diese Marter erduldet hat. Was mich betrifft, so kann ich dich versichern, wenn du für die Hiebe zur Entzauberung Dulcineas Bezahlung verlangtest, so würde ich dir selbige reichlich geben; aber ich weiß nicht, ob die Zahlung sich mit der Cur verträgt, und wünschte nicht, daß die Belohnung die Heilkraft der Arznei schwächte. Ich glaube jedoch, wir verlieren nichts dabei, wenn wir es versuchen. Ueberlege, Sancho, was du fordern willst, und peitsche dich sogleich! Du kannst dich alsdann selbst baar bezahlt machen, denn du hast ja mein Geld unter deinen Händen.

Bei diesem Erbieten sperrte Sancho Augen und Ohren eine Spanne weit auf, gab im Herzen seine Zustimmung, sich gutwillig zu geißeln, und sagte zu seinem Herrn: Nun wohl, gnädiger Herr, ich will mich dazu hergeben, Euer Gnaden in eurem Wunsche willfährig zu sein, wenn es mir Vortheil bringt; denn die Liebe zu meinen Kindern und zu meiner Frau macht, daß ich eigennützig erscheinen muß. Sagt mir, gnädiger Herr,

wie viel wollt ihr mir geben für jeden Hieb, den ich mir gebe?

Wenn ich dich bezahlen müßte, Sancho, antwortete Don Quixote, nach Maßgabe deſſen, was die Größe und Wichtigkeit dieſes Heilmittels verdient, ſo würden die Schätze Venedigs und die Goldgruben von Potoſi nicht ausreichen, um dich zu bezahlen. Ueberrechne, was du von mir haſt, und beſtimme einen Preis für jeden Hieb!

Es ſind deren, antwortete Sancho, dreitauſend dreihundert; davon habe ich mir fünf gegeben und die übrigen bleiben noch im Reſt. Aber die fünf mögen auch noch mit in Rechnung kommen, und ſo kommen wir wieder auf dreitauſend dreihundert. Rechne ich nun für jeden einen Quartillo, denn weniger nehme ich nicht, und wenn die ganze Welt es mir beföhle, ſo macht es zuſammen dreitauſend dreihundert Quartillos, das iſt für dreitauſend, tauſend und fünfhundert halbe Realen oder ſiebenhundertfünfzig ganze, und die dreihundert machen hundertfünfzig halbe Realen, macht zuſammen fünfundſiebzig, dieſe zu den ſiebenhundertfünfzig addirt, thut alles in allem achthundert fünfundzwanzig Realen. So viel will ich abziehen von dem, was ich von Euer Gnaden habe, und reich und zufrieden, wenn auch tüchtig zergeißelt, in mein Haus heimkehren, denn man fängt die Forellen . . . Weiter ſage ich nicht.

O du herrlicher Sancho, du liebenswürdiger Sancho! antwortete Don Quixote; wie ſehr werden wir beide, Dulcinea und ich, uns verpflichtet fühlen, dir gefällig zu ſein, ſo lange der Himmel uns noch Leben vergönnen wird! Wenn ſie wieder zurückgelangt in den Zuſtand, den ſie verloren, und es iſt nicht anders möglich, als daß ſie zurückkomme, ſo wird ihr Unglück ein Glück und meine Niederlage der erwünſchteſte Triumph geweſen ſein. Bedenke, Sancho, wenn du die Buße

anfangen willſt, denn damit du ſie beſchleunigſt, gebe ich dir noch hundert Realen dazu.

Wann? verſetzte Sancho. Ganz ohne Anſtand dieſe Nacht! Macht nur, daß wir ſie im Freien, unter offenem Himmel zubringen, ſo will ich mir gewiß mein Fleiſch öffnen.

Die von Don Quixote mit gröſter Aengſtlichkeit von der Welt erſehnte Nacht kam heran und es ſchien ihm, die Räder am Wagen Apollos ſeien gebrochen und der Tag verlängere ſich mehr als gewöhnlich, gerade wie es den Verliebten zu gehen pflegt, welche nie bei ihren Wünſchen richtig rechnen. Endlich begaben ſie ſich unter einige anmuthige Bäume, welche etwas abſeits vom Wege ſtanden, nahmen daſelbſt Rocinanten und dem Grauen Sattel und Reitkiſſen ab, ſtreckten ſich auf dem grünen Graſe aus, und ſpeisten von Sanchos Vorrath. Sancho machte ſich aus dem Strick und der Halfter des Grauen eine gewaltige ſchwanke Geißel und entfernte ſich etwa zwanzig Schritte weit von ſeinem Herrn unter einige Buchen. Als Don Quixote ihn ſo muthvoll und entſchloſſen hingehen ſah, ſagte er zu ihm: Gib Acht, Freund, daß du dich nicht in Stücke hauſt! Setze immer aus, und laß die Schläge fein auf einander warten! Uebereile dich nicht ſo ſehr, daß dir am Ende der Athem fehlt! Nämlich mache es nur nicht im Anfang ſo arg, daß dir das Leben ausgeht, ehe du die erſehnte Zahl erreichſt, und damit du nicht durch eine Karte zu viel oder zu wenig verlierſt, ſo will ich hier auf der Seite ſtehen bleiben und die Hiebe, die du dir gibſt, an meinem Roſenkranze abzählen. Der Himmel beſchütze dich, wie es dein gutes Vorhaben verdient!

Den guten Zahler dauert kein Pfand, antwortete Sancho. Ich gedenke ſie mir ſo gut zu geben, daß ſie mich ſchmerzen,

ohne mich eben umzubringen; denn der Schmerz muß doch wohl die Hauptsache bei diesem Wunder sein.

Er entblößte sich darauf sogleich den Oberleib, bis auf den Gürtel, schwang die Peitsche und begann sich Hiebe zu geben und Don Quixote begann sie zu zählen. Etwa sechs oder acht mochte sich Sancho gegeben haben, da kam es ihm vor, als sei der Spaß doch zu ernsthaft und der Preis desselben gar zu wohlfeil. Er hielt daher ein wenig inne und sagte zu seinem Herrn, er habe sich getäuscht, denn jeder dieser Hiebe verdiene mit einem halben Real bezahlt zu werden, nicht nur mit einem Quartillo.

Mach nur fort, Freund Sancho, und werde nicht muthlos, sagte Don Quixote. Ich verdopple den festgesetzten Preis.

Auf diese Art, sagte Sancho, in Gottes Namen! Nun mag es Hiebe regnen!

Allein der Schelm gab sich dieselben nicht mehr auf den Rücken, sondern schlug auf die Bäume los und stieß von Zeit zu Zeit Seufzer aus, daß man meinte, mit jedem derselben müße ihm die Seele ausfahren. Don Quixote wurde ganz gerührt und fürchtete, er möchte sich umbringen und durch Sanchos Unvorsichtigkeit der ganze Plan zu Schanden gehen; er sagte daher zu ihm: Bei deinem Leben, Freund, laß jetzt hiermit die Sache beruhen, denn diese Arznei scheint mir sehr herb, und es wird gut sein, sich Zeit zu nehmen, denn Zamora wurde ja auch nicht in einer Stunde erobert. Wenn ich mich nicht verrechnet habe, so hast du dir schon mehr als tausend Hiebe gegeben. Damit ist es für jetzt genug, denn, um grob zu sprechen,

Der Esel trägt die Ladung,
Doch nicht die Ueberladung.

Nein, nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho; man soll von mir nicht sagen:

Sobald bezahlt das Geld,
Die Hand ermattet fällt!

Geht nur wieder auf die Seite, gnädiger Herr, und laßt mich wenigstens noch tausend Hiebe aufmessen, so haben wir die ganze Geschichte auf zwei mal beendigt und haben noch etwas übrig.

Nun da du dich in einer so guten Stimmung befindest, sagte Don Quixote, so helfe dir der Himmel! Geißle dich! Ich gehe weg.

Sancho gieng wieder an sein Werk, und zwar mit solchem Eifer, daß er schon vielen Bäumen die Rinde abgeschlagen hatte; so groß war die Strenge, womit er sich geißelte. Einmal führte er einen furchtbaren Streich auf eine Buche, schrie laut und rief: Hier wird Simson sterben und alle die bei ihm sind.

Don Quixote lief sogleich auf diesen kläglichen Ruf und das Klatschen des grausamen Hiebes hinzu, faßte die zusammengebundene Halfter, welche Sancho als Peitsche diente, und sagte zu ihm: Das möge das Geschick verhüten, Freund Sancho, daß du um meiner Freude willen das Leben verlierst, welches dazu dienen soll, deine Frau und deine Kinder zu erhalten. Dulcinea mag auf schicklichere Zeit harren! Ich will mich in den Grenzen der nahen Hoffnung halten und abwarten, bis du neue Kräfte gesammelt hast, um diese Angelegenheit zur Zufriedenheit aller zu beendigen.

Weil ihr es denn so haben wollt, mein gnädiger Herr, antwortete Sancho, so mag es drum sein. Hängt mir aber euern Mantel um die Schultern, weil ich schwitze und mich

nicht gern erkälten möchte; denn dieſe Gefahr laufen die neuen Bußübenden.

Don Quixote that es, blieb im Wams und deckte Sancho zu, welcher ſchlief, bis ihn die Sonne erweckte. Hierauf ſetzten ſie ſogleich ihre Reiſe fort, die ſie für dießmal in einem drei Meilen von dem Orte ihres Nachtlagers entfernten Flecken endigten. Sie ſtiegen in einem Wirthshauſe ab, denn für ein ſolches erkannte es Don Quixote, und nicht für ein Schloß mit tiefem Graben, Thürmen, Fallgatter und Zugbrücke; denn ſeitdem ſie ihn überwunden hatten, gieng er in allen Stücken verſtändiger zu Werke, wie fernerhin erzählt werden wird. Man quartierte ſie in einem Saal im Erdgeſchoß ein, welchem ſtatt vergoldeter Ledertapeten ein paar Stücke alte bemalte Sarſche dienten, wie es auf Dörfern üblich iſt. Auf einer Seite war von ungeſchickteſter Hand der Raub der Helena gemalt, wie der verwegene Gaſt ſie dem Menelaus entführt; auf der andern ſah man die Geſchichte der Dido und des Aeneas, ſie auf einem hohen Thurme, wie ſie mit einem halben Betttuche dem flüchtigen Gaſt winkte, der in einer Fregatte oder Brigantine über das Meer hineilte. Man bemerkte bei beiden Geſchichten, daß Helena nicht eben ungern mitgieng, denn ſie lachte verſtohlen gar ſchelmiſch; die ſchöne Dido aber ſah man Thränen ſo groß wie Nüſſe vergießen. Als Don Quixote dieß ſah, ſagte er: Dieſe zwei Frauen waren ſehr unglücklich, daß ſie nicht in der jetzigen Zeit ſind geboren worden, und ich bin am allerunglücklichſten, daß ich nicht zu der ihrigen bin geboren worden, denn wenn ich mit dieſen Herren zuſammengetroffen wäre, ſo wäre Troja nicht verbrannt und Carthago nicht zerſtört worden, denn durch den einzigen Umſtand, daß ich den Paris getödtet hätte, wäre all dieſes Unglück vermieden worden.

Ich will wetten, sagte Sancho, daß es in kurzem keine Schenke, Wirthshaus, Gasthof noch Barbierstube mehr geben wird, wo nicht die Geschichte unserer Thaten gemalt ist; nur wünschte ich, daß sie von den Händen eines bessern Malers gemalt würden, als der, welcher diese Sachen gemalt hat.

Du hast recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn dieser Maler ist wie Orbanejo, ein Maler in Ubeda; als sie diesen fragten, was er male, antwortete er: Was es gibt.

Und wenn er etwa einen Hahn malte, so schrieb er darunter: Dieß ist ein Hahn! damit man nicht denken solle, es sei ein Fuchs. Von dieser Art, Sancho, mag wohl der Maler sein oder der Scriebler, denn es ist alles eins, welcher die Geschichte dieses neuen Don Quixote an das Licht gestellt hat, welche erschienen ist, und der gemalt oder geschmiert hat, was werden soll oder hätte werden sollen, wie ein Dichter, Namens Mauleon, welcher vor mehreren Jahren an den Hof kam, und sogleich auf alles, was man ihn fragte, antwortete. Als ihn nun jemand fragte, was es heiße deum de deo, antwortete er: Der Donner das!

Lassen wir jedoch das bei Seite, und sage mir, Sancho, ob du dir diese Nacht wieder eine neue Tracht Hiebe zu geben gedenkst, und ob du willst, daß es unter Dach und Fach oder unter freiem Himmel geschehe.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, was ich mir zu geben gedenke, das kann eben so gut in einem Hause, als auf freiem Felde gegeben werden; indeß wünschte ich doch, daß es unter Bäumen geschehe, denn es ist mir, als ob sie mir in Ertragung meiner Leiden auf wunderbare Weise beistünden und mir Gesellschaft leisteten.

Es soll aber doch nicht geschehen, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, sondern damit du wieder Kräfte sam-

melſt, wollen wir warten, bis wir in unſerem Dorfe ſind, welches wir auf das Späteſte übermorgen erreichen müſſen.

Sancho antwortete, er werde nach ſeinem Willen thun; indeß wünſche er doch, die Angelegenheit in der Kürze abzumachen, ſo lange das Blut noch warm und die Mühle noch im Gange ſei, denn Zaudern bringt oft Gefahr.

Bet und arbeit!
Hilft Gott all Zeit!

Beſſer ſei ein Nimm als zwei Ich will dir geben, beſſer der Sperling in der Hand, als der Geier im Fluge.

Keine Sprichwörter mehr, Sancho! rief Don Quixote, bei dem alleinigen Gott! Es iſt, als ob du zu dem sicut erat zurückkehrteſt! Sprich doch nur ſchlecht und recht, ohne ſolche Umſchweife, wie ich dir ſchon oft geſagt habe, und du wirſt ſehen, daß es ſich hundert mal beſſer ausnimmt.

Ich weiß gar nicht, warum ich ſo unglücklich bin, antwortete Sancho, daß ich nichts Vernünftiges reden kann ohne ein Sprichwort, und daß ich kein Sprichwort herausbringe, das mir nicht vernünftig ſchiene. Ich will mich aber beſſern, wenn ich kann.

Und damit endigte ſich für dießmal ihr Geſpräch.

Zweiundſiebzigſtes Kapitel.

Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf kamen.

Dieſen ganzen Tag brachte Don Quixote und Sancho in dieſem Dorfe und Wirthshauſe zu, und harrten auf die Nacht, der eine, um im freien Felde ſeine Bußübung zu vollenden, der andere, um dieſe Vollendung mit anzuſehen, in welcher die Vollendung ſeiner Sehnſucht beſtand. Indeſſen kam ein

Reisender zu Pferd im Gasthofe an mit drei oder vier Bedienten. Einer derselben sagte zu dem, welcher ihr Herr zu sein schien: Hier kann Euer Gnaden heute Mittagsruhe halten, Herr Don Alvaro Tarfe! Das Wirthshaus scheint reinlich und frisch zu sein.

Als Don Quixote dieß hörte, sagte er zu Sancho: Höre Sancho, als ich in jenem Buche blätterte, welches den zweiten Theil meiner Geschichte enthält, fand ich, glaube ich, im Vorbeigehen auch diesen Namen Don Alvaro Tarfe.

Das kann wohl sein, antwortete Sancho, wir wollen sie absteigen lassen und alsdann sie darüber befragen.

Der Ritter stieg ab, und die Wirthin gab ihm Don Quixotes Gemach gerade gegenüber, ebenfalls einen Saal im Erdgeschoß, welcher auch mit bemalter Sarsche ausgeschmückt war, wie Don Quixote es in seinem Zimmer hatte. Der neu angekommene Ritter machte es sich leicht, und gieng in die Halle vor dem Wirthshaus, welche geräumig und kühl war, und wo auch Don Quixote auf und ab gieng, welchen er fragte: Welchen Weg macht ihr, edler Herr?

Don Quixote antwortete ihm: Ich gehe nach einem Dorfe hier in der Nähe, wo ich zu Hause bin. Und wohin geht Euer Gnaden?

Ich, mein Herr, antwortete der Ritter, gehe nach Granada, meiner Vaterstadt.

Das ist eine schöne Vaterstadt, versetzte Don Quixote. Aber sagt mir doch gefälligst euren Namen, denn ich glaube, es ist mir von größerer Wichtigkeit ihn zu wissen, als ich euch wohl sagen kann.

Mein Name ist Don Alvaro Tarfe, antwortete der Fremde. Worauf Don Quixote fortfuhr: So muß ich wohl annehmen, daß ihr derselbe Don Alvaro Tarfe seid, dessen Name gedruckt

zu lesen ist im zweiten Theile der Geschichte des Don Quixote von der Mancha, welche von einem neuen Schriftsteller vor Kurzem gedruckt und ans Licht der Welt gestellt worden ist.

Ich bin derselbe, antwortete der Ritter, und jener Don Quixote, der Hauptgegenstand seiner Geschichte, war mein vertrautester Freund, und ich bin derjenige, der ihn aus seiner Heimat wegführte, oder wenigstens ihn bewog, zu einem Turnier zu kommen, welches in Zaragoza stattfand, und wo ich auch hinreiste. Wahrlich, wahrlich, ich habe ihm viele Freundschaft erwiesen, denn ich habe seinen Rücken vom Staupbesen befreit, der ihm wegen seiner unsinnigen Keckheit drohte.

Nun sagt mir doch auch, gnädiger Herr Don Alvaro, gleiche ich in irgend einem Stücke jenem Don Quixote, von welchem Euer Gnaden spricht?

Nein gewiß nicht, antwortete der Fremde, keineswegs.

Und hatte dieser Don Quixote, fragte der unsrige weiter, einen Schildknappen bei sich, Namens Sancho Panza?

Allerdings, antwortete Don Alvaro, aber ob er gleich in dem Rufe stand, sehr spaßhaft zu sein, so habe ich ihn doch nie etwas sagen hören, was wie ein Spaß geklungen hätte.

Das glaube ich recht gern, fiel hier Sancho ein, denn es ist nicht jedermanns Sache, Späße vorzubringen, und jener Sancho, von dem Euer Gnaden spricht, edler Herr, muß ein ausgemachter Schurke, Hohlkopf und Spitzbube zugleich sein; denn der wahre Sancho bin ich, und bei mir regnet es Späße. Und wenn ihr es nicht glaubt, so probirt es einmal und geht so wenigstens ein Jahr hinter mir her, und ihr werdet sehen, wie sie mir mit jedem Schritte vom Leibe fallen, und so gut und in solcher Menge, daß ich fast immer, und ganz ohne zu wissen wie, durch alles, was ich sage, die Leute, die mir zuhören, zum Lachen bringe. Und der wahre Don Quixote von

der Mancha, der berühmte, der tapfere, kluge und verliebte, der Vernichter der Unbilden, der Beschützer der Unmündigen und Waisen, die Stütze der Wittwen, der Schild der Jungfrauen, der, dessen einzige Gebieterin die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ist, das ist dieser hier gegenwärtige Herr, mein Gebieter; jeder andere Don Quixote und jeder andere Sancho Panza sind Possenspiel und erträumtes Zeug.

Bei Gott, ich will es glauben, antwortete Don Alvaro, denn ihr habt in den paar Worten, die ihr gesprochen, mein Freund, mehr spaßhaftes Zeug gesagt, als der andere Sancho Panza in der ganzen Zeit, die ich ihn sprechen hörte, und selbige war nicht kurz. Er war eher ein Fresser als ein Redner zu nennen, eher albern als spaßhaft, und ich halte es für unzweifelhaft, daß die Zauberer, welche den guten Don Quixote verfolgen, mich mit dem schlechten Don Quixote haben verfolgen wollen. Demungeachtet weiß ich nicht, was ich sagen soll, denn ich kann es beschwören, daß ich ihn im Hause des Nuncius in Toledo verlassen habe, wo man ihn curieren sollte, und nun steht hier wieder ein anderer Don Quixote, der freilich von dem meinigen sehr verschieden ist.

Ich weiß nicht, sagte Don Quixote, ob ich gut bin; so viel aber kann ich behaupten, daß ich nicht der schlechte bin. Und zum Beweise davon mögt ihr nur hören, mein edler Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich in meinem ganzen Leben nie in Zaragoza gewesen bin; vielmehr, weil man mir sagte, daß jener eingebildete Don Quixote sich bei dem Turnier in jener Stadt eingefunden habe, wollte ich nicht dahin gehen, um den Leuten ihre Lüge recht merklich unter die Nase zu reiben; ich gieng daher geraden Wegs nach Barcelona, dem Archiv der Höflichkeit, der Herberge der Fremden, dem Hospital der Armen, dem Vaterland der Tapfern, der Rache der Beleidigten

und dem anmuthigen Aufenthaltsorte treuer Freundschaften, der durch seine Lage, wie durch seine Schönheit einzig ist. Und wenn auch die mir daselbst zugestoßenen Begebenheiten nicht sehr angenehm, vielmehr sehr verdrießlich sind, so nehme ich sie doch ohne Verdruß hin, blos weil ich Barcelona gesehen habe. Kurz, Herr Don Alvaro Tarfe, ich bin Don Quixote von der Mancha, derselbe, welchen der Ruhm nennt, und nicht jener Unglückliche, dem es eingefallen ist, sich meinen Namen anzumaßen und mit meinen Gedanken zu prahlen. Ich bitte Euer Gnaden inständig, bei dem, was ihr eurem Ritterstande schuldig seid, daß ihr die Güte haben mögt, mir vor dem Alcalden dieses Orts eine Erklärung auszustellen, daß ihr mich Zeit eures Lebens nie gesehen habt bis jetzt, und daß ich nicht der Don Quixote bin, von welchem in dem zweiten Theil gedruckt steht, und daß dieser Sancho Panza mein Schildknappe nicht derselbe ist, welchen ihr gekannt habt.

Das will ich mit vielem Vergnügen thun, antwortete Don Alvaro, denn ich bin verwundert, zwei Don Quixote und zwei Sancho Panzas zu gleicher Zeit zu sehen, welche sich eben so ähnlich in den Namen sind, als unähnlich in Handlungen. Und ich sage es noch einmal, und bekräftige es, daß ich das nicht gesehen, was ich gesehen habe, und daß mir das nicht begegnet ist, was mir begegnet ist.

Wahrscheinlich werdet ihr auch verzaubert sein, wie mein gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboso; und wollte nur der Himmel, daß eure Entzauberung darin bestände, daß ich mir noch etliche und dreitausend Hiebe geben müßte, wie für Dulcinea; ich wollte sie mir ohne allen Eigennutz geben.

Ich verstehe das mit den Hieben nicht, sagte Don Alvaro; und Sancho antwortete ihm, es sei eine weitläufige Geschichte; doch wolle er sie ihm erzählen, wenn sie vielleicht eines Wegs

zögen. Indem kam die Stunde des Essens heran, und Don Quixote und Don Alvaro aßen mit einander. Zufälligerweise kam der Alcalde des Dorfs mit einem Schreiber in das Wirthshaus; vor diesem Alcalden verlangte nun Don Quixote in einer Form, wie sie zu seinem Rechte sich schickte, daß Don Alvaro Tarfe, der hier gegenwärtige Ritter, vor Seiner Gestrengen erkläre, was maßen er den gleichfalls hier gegenwärtigen Don Quixote von der Mancha nicht kenne, dieser auch nicht der nämliche sei, von welchem gedruckt zu lesen in einer Geschichte unter dem Titel: zweiter Theil des Don Quixote von der Mancha verfaßt von so und so von Avellaneda, gebürtig von Tordesillas. Der Alcalde verfuhr ganz nach dem Gesetz; die Erklärung wurde ausgefertigt mit allen Sicherheiten, welche bei solchen Dingen angebracht zu werden pflegen, worüber Don Quixote und Sancho so vergnügt waren, als wenn eine solche Erklärung äußerst wichtig für sie wäre und nicht schon ihre Handlungen und Worte hinreichend den Unterschied zwischen den beiden Don Quixoten und den beiden Sanchos ans Licht stellten. Zwischen Don Alvaro und Don Quixote fielen eine Menge Höflichkeitsbezeugungen, worin der große Manchaner seinen Verstand in so hellem Lichte zeigte, daß er den Don Alvaro Tarfe ganz von seinem Irrthum zurückbrachte, in welchem er schwebte, indem er der Meinung war, er müße bezaubert sein, da er zwei so ganz verschiedene Don Quixote mit Händen griff. Als der Abend kam, verließen sie den Ort, und nach etwa einer halben Meile theilte sich die Straße in zwei Wege, wovon der eine nach Don Quixotes Dorf führte, der andere aber derjenige war, welchen Don Alvaro einzuschlagen hatte. Auf dieser kurzen Strecke erzählte ihm Don Quixote das Unglück seiner Niederlage, die Bezauberung Dulcineas und das Mittel dagegen, was alles Don Alvaro

in neue Verwunderung ſetzte. Er umarmte Don Quixote und Sancho, und verfolgte ſeinen Weg ſowie Don Quixote den ſeinigen, und dieſer brachte die Nacht unter einigen Bäumen zu, um Sancho Gelegenheit zu geben, ſeine Buße zu vollenden; er vollbrachte ſie auch auf dieſelbe Weiſe, wie die vergangene Nacht, mehr auf Koſten der Rinden der Buchen, als ſeines Rückens, welchen er ſo ſchonte, daß die Hiebe nicht eine Fliege davon verjagt hätten, wenn eine ſolche darauf geſeſſen wäre. Der betrogene Don Quixote verlor nicht einen einzigen Hieb in ſeiner Rechnung, und fand, daß es mit denen der vergangenen Nacht nun dreitauſend neunundzwanzig ſeien. Es ſcheint, als wenn die Sonne früher aufgeſtanden wäre, um das Opfer mit anzuſehen; bei ihrem Licht ſetzten ſie ihren Weg wieder fort und ſprachen mit einander über Don Alvaros Täuſchung, und wie geſcheidt es geweſen ſei, daß ſie ſich eine Erklärung vor Gericht haben ausſtellen laſſen und zwar eine ſo giltige. Sie zogen den Tag und die Nacht weiter, ohne daß ihnen etwas begegnete, was des Erzählens werth wäre; außer daß während der letztern Sancho ſeine Geißelung vollendete, worüber Don Quixote unmäßig erfreut war und den Tag kaum erwarten konnte, um zu ſehen, ob er auf dem Weg die nunmehr entzauberte Dulcinea, ſeine Gebieterin, treffen werde. Er traf auch, indem er ſeine Reiſe fortſetzte, kein Weib, das er nicht genau darauf anſah, ob es Dulcinea von Toboſo ſei, denn er hielt es für ganz zuverläßig, daß Merlins Verheißungen nicht trügen können. Unter dieſen Gedanken und Wünſchen ſtiegen ſie eine Anhöhe hinan, von welcher aus ſie alsdann ihr Dorf entdeckten. Als Sancho es erblickte, kniete er nieder und ſprach: Oeffne die Augen, erſehnte Heimat, und ſieh wie Sancho, dein Sohn, zu dir zurückkehrt, zwar nicht ſehr reich, aber ſehr zerſchlagen! Oeffne die Arme, und

empfange auch deinen Sohn Don Quixote, der, wenn er gleich von fremder Hand beſiegt wurde, doch Sieger ſeiner ſelbſt geworden iſt, welches, wie er mir geſagt hat, der größte Sieg iſt, den man wünſchen kann! Ich habe Geld, denn wenn ich auch viele Hiebe erhalten habe, ſo bin ich doch ritterlich davongekommen.

Laß dieſe Thorheiten! ſagte Don Quixote; und wir wollen ſchlecht und recht nach unſerem Dorfe gehen und daſelbſt unſeren Phantaſieen freien Lauf laſſen und den Entwurf zu dem Schäferleben machen, welches wir zu ergreifen gedenken.

Damit ſtiegen ſie den Hügel hinunter und giengen auf ihr Dorf zu.

Dreiundſiebzigſtes Kapitel.

Von den Vorzeichen, welche Don Quixoten beim Eintritt in ſein Dorf begegneten, nebſt andern Vorfällen, welche dieſe große Geſchichte ſchmücken und beſtätigen.

Beim Eintritt in daſſelbe ſah Don Quixote, wie Cid Hamet erzählt, daß auf den Dreſchtennen des Dorfes zwei Jungen mit einander Händel hatten und der eine zum andern ſagte: Gib dir keine Mühe, Periquillo, du wirſt ſie in deinem ganzen Leben nicht wieder ſehen.

Als Don Quixote dieß hörte, ſagte er zu Sancho: Hörſt du nicht, Freund, was dieſer Knabe geſagt hat? Du wirſt ſie in deinem ganzen Leben nicht wieder ſehen.

Nun ja, antwortete Sancho. Was bedeutet das aber, daß der Junge dieß geſagt hat?

Was? erwiederte Don Quixote. Siehſt du nicht, daß dieſes Wort, wenn ich es auf meinen Wunſch anwende, bedeutet, daß ich Dulcinea nicht wieder ſehen ſoll?

Sancho wollte ihm antworten, allein er kam nicht dazu, denn eben sah er über das Feld einen Hasen hinfliehen, welcher von vielen Hunden und Jägern verfolgt wurde und nun plötzlich herankam, um sich in seiner Noth unter den Füßen des Grauen zu verbergen und zusammen zu kauern. Sancho ergriff ihn unversehrt, und reichte ihn Don Quixoten hin, welcher sagte: Malum signum, malum signum! Der Hase flieht, Hunde verfolgen ihn, Dulcinea erscheint nicht.

Ihr kommt mir doch sonderbar vor, sagte Sancho. Gesetzt auch, dieser Hase wäre Dulcinea von Toboso, und diese Hunde, welche ihn verfolgen, sind die spitzbübischen Zauberer, die sie in eine Bauerndirne verwandelt haben; sie flieht, ich fange sie und gebe sie in eure Gewalt, daß ihr sie in den Armen haltet und ihr schmeichelt; was für ein böses Zeichen ist denn das, und welche schlimme Vorbedeutung kann man daraus entnehmen?

Die zwei Knaben, welche sich gestritten hatten, kamen herbei, um den Hasen zu sehen, und Sancho fragte einen derselben um die Ursache des Zankes. Derjenige, welcher gesagt hatte: Du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht wieder sehen, gab ihm zur Antwort, er habe dem andern Jungen einen Käfig mit Grillen genommen, und er gedenke sie ihm in seinem Leben nicht wieder zu geben. Sancho zog vier Quartos aus der Tasche, gab sie dem Jungen für den Käfig, den er Don Quixoten einhändigte, und sprach: Hier, gnädiger Herr, habt ihr diese Vorbedeutungen, zerbrochen und vernichtet, die, so viel ich mit meinem dummen Kopf mir einbilde, mit unseren Angelegenheiten nicht mehr zu schaffen haben, als die Wolken vom vorigen Jahr. Und wenn ich mich recht erinnere, habe ich auch den Pfarrer unseres Dorfs sagen hören, daß es sich für christliche und kluge Leute nicht zieme, auf solche Kinderpossen zu

achten; und auch Euer Gnaden hat mir vor einiger Zeit gesagt und erklärt, diejenigen Christen seien Narren, welche auf Vorzeichen achten, und darum wollen wir auch nicht weiter auf dieser Sache bestehen, sondern weiter gehen und in unser Dorf einziehen.

Die Jäger kamen und verlangten ihren Haasen, welchen ihnen Don Quixote auch gab. Sie giengen weiter und fanden am Eingang des Dorfs auf einem Wiesplatz den Pfarrer und den Baccalaureus Carrasco betend. Nun muß man wissen, daß Sancho über den Grauen und über das Waffenbündel den mit Flammen bemalten Rock von Steifleinwand als Staubdecke ausgebreitet hatte, den man ihm im herzoglichen Schlosse in jener Nacht, wo Altisidora wieder auflebte, angezogen. Auch setzte er dem Esel die Pappemütze auf den Kopf, was denn wohl die seltsamste Umgestaltung und Zierrat war, womit man je einen Esel in der Welt aufgestutzt sah. Beide wurden sogleich vom Pfarrer und vom Baccalaureus erkannt, welche ihnen mit offenen Armen entgegen kamen. Don Quixote stieg ab und umarmte sie herzlich. Die Knaben mit ihren Luchsaugen, welchen man nicht entgehen kann, entdeckten bald die Mütze des Esels, liefen hinzu um sie zu sehen und sagten unter einander: Kommt, ihr Jungen, und seht Sancho Panzas Esel! Der ist noch schöner geputzt als Mingo, aber Don Quixotes Thier sieht noch magerer aus als jüngst.

Endlich traten sie in das Dorf ein, umringt von den Jungen und begleitet von dem Pfarrer und dem Baccalaureus. Sie begaben sich an Don Quixotes Haus und fanden an der Thür die Haushälterin und die Nichte, welche bereits Nachricht von ihrer Ankunft erhalten hatten. Ebenso war die Kunde zu den Ohren der Gattin Sanchos, Teresa Panza gelangt, welche ungekämmt und halb nackt herbei lief mit ihrer Tochter Sanchica

an der Hand, um ihren Gatten zu sehen. Da sie ihn aber nicht so herausgeputzt sah, wie sie glaubte, daß ein Statthalter sein müße, sagte sie zu ihm: Wie kommt ihr aber so daher, mein lieber Mann, zu Fuß und mit wunden Sohlen, und seht eher aus wie ein vertriebener Regent, als wie ein Statthalter auf dem Thron!

Schweig, Teresa, antwortete Sancho, gar oft ist kein Schinken zu finden, wo Nägel eingeschlagen sind. Wir wollen jetzt nach Haus gehen und da sollst du Wunder hören. Ich habe Geld, das ist die Hauptsache, das ich durch meinen Fleiß verdient habe und ohne jemands Schaden.

Wenn ihr Geld mitbringt, mein guter Mann, sagte Teresa, sei es nun so oder so verdient worden! Denn wie ihr es auch gewonnen haben mögt, so habt ihr gewiß keinen neuen Brauch in die Welt eingeführt.

Sanchica umarmte ihren Vater und fragte ihn, ob er etwas mitbringe, denn sie warte auf ihn wie auf Wasser im Mai. Sie umfaßte seinen Leib von einer Seite, seine Frau faßte ihn bei der Hand auf der andern, seine Tochter zog den Grauen, und so giengen sie nach ihrem Hause und ließen Don Quixote in dem seinigen unter dem Schutz seiner Nichte und Haushälterin und in der Gesellschaft des Pfarrers und des Baccalaureus. Don Quixote gieng, ohne Zeit und Umstände zu berücksichtigen, auf der Stelle mit dem Baccalaureus und dem Pfarrer bei Seite, und erzählte ihnen kürzlich von seiner Besiegung und von der Verbindlichkeit, welche er übernommen, sein Dorf ein Jahr lang nicht mehr zu verlassen, was er denn buchstäblich zu erfüllen gedenke, ohne auch nur ein Jota zu vernachlässigen, recht wie ein fahrender Ritter, der durch die strengen Gesetze der fahrenden Ritterschaft gebunden sei; er sei auf den Gedanken gekommen, dieses Jahr ein Schäfer zu

werden und ſich in der Einſamkeit der Felder aufzuhalten, wo er mit verhängtem Zügel ſeinen verliebten Gedanken den Lauf laſſen könne, indem er den tugendhaften Hirtenberuf ausübe; er bitte ſie, wenn ſie eben nicht viel zu thun hätten, und dadurch von wichtigen Geſchäften abgehalten würden, ſeine Gefährten zu ſein, denn er wolle hinlänglich Schaafe und Heerden kaufen, daß ſie mit Recht den Namen Hirten führen können; er könne ſie übrigens verſichern, daß die Hauptſache dabei ſchon gethan ſei, denn er habe ihnen bereits Namen beigelegt, die ihnen paſſen würden, wie gegoſſen. Der Pfarrer bat ihn, ſie ihnen zu ſagen. Don Quixote antwortete, ſich ſelber würde er Schäfer Quixotiz nennen, den Barbier Schäfer Carrascon, den Pfarrer Schäfer Pfarriambro und Sancho Panza Schäfer Pancino. Alle erſchracken über dieſe neue Narrheit Don Quixotes; damit er ihnen aber nicht noch einmal aus dem Dorfe davon lieſe und der Ritterſchaft nachzöge, und in der Hoffnung, er könne in dieſem Jahre doch geheilt werden, gaben ſie ſein neues Vorhaben zu und billigten ſeine Narrheit als klug, erklärten ſich auch bereit, ihm in ſeinem neuen Berufe Geſellſchaft zu leiſten.

Und zumal, fügte Sanſon Carrasco hinzu, da ich, wie alle Welt weiß, ein ſehr berühmter Dichter bin, ſo werde ich bei jedem Schritte Schäfergedichte oder Lieder der Liebe verfertigen, oder was mir in den Sinn kommt, und womit wir uns in dieſen Einöden unterhalten können, die wir durchſtreifen werden. Höchſt nöthig aber iſt, meine Herren, daß jeder ſich den Namen einer Schäferin wähle, die er in ſeinen Liedern zu feiern gedenkt, und daß kein Baum bleibe, wäre er auch noch ſo hart, wo nicht ihr Name eingeſchrieben und eingegraben wäre, wie es Sitte und Gebrauch iſt bei den verliebten Schäfern.

Das ist herrlich, antwortete Don Quixote, ob ich gleich nicht nöthig habe, den Namen einer erdichteten Schäferin zu suchen, denn ich habe ja die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, den Glanz dieser Gestade, den Schmuck dieser Wiesen, die Stütze der Schönheit, den Inbegriff der Anmuth, kurz den Gegenstand, auf welchen jede Lobeserhebung paßt, so hyperbolisch sie auch wäre.

Allerdings, sagte der Pfarrer; wir andern aber wollen uns nach schicklichen Schäferinnen umsehen, und wenn sie sich nicht schicken, wollen wir sie schon drücken.

Und sollte es daran fehlen, fügte Sanson Carrasco hinzu, so nehmen wir die Namen aus den Büchern und Drucken, von denen die ganze Welt voll ist, wie Filidas, Amarilis, Dianas, Floridas, Galateas und Belisardas, denn da sie auf den öffentlichen Plätzen feil stehen, können wir sie wohl auch kaufen und als unser Eigenthum betrachten. Wenn meine Dame, oder, um besser zu sagen, meine Schäferin etwa Ana hieße, würde ich sie unter dem Namen Anarda feiern; wenn Francisca, würde ich sie Francenia nennen, wenn Lucia, Lucinda, denn so geht alles aus; und wenn Sancho Panza mit in die Gesellschaft treten soll, so kann er seine Frau Teresa Panza unter dem Namen Teresayna besingen.

Don Quixote lachte über diese Namenverwandlung und der Pfarrer lobte seinen sittsamen und ehrbaren Entschluß außerordentlich und erbot sich von Neuem, ihm die ganze Zeit über Gesellschaft zu leisten, welche ihm vergönnt wäre, seinen nothwendigen Beschäftigungen abzuziehen. Damit nahmen sie Abschied, nachdem sie ihn gebeten und ihm gerathen hatten, seine Gesundheit zu berücksichtigen und seiner zu pflegen, so viel als nöthig wäre. Das Schicksal wollte, daß die Nichte und die Haushälterin das Gespräch der drei mit anhörten, und

ſobald jene fort waren, traten beide zu Don Quixote ins Zimmer und die Nichte fieng an: Was iſt das, Herr Oheim? Jetzt, da wir dachten, ihr ſeid nach Haus gekommen um euch zurückzuziehen und hier ein ruhiges, ehrbares Leben zu führen, wollt ihr wieder in neue Labyrinthe euch einlaſſen und gar ein Schäferjunge werden?

Schäferknabe biſt gekommen!
Geh nur wieder, Schäferknabe!

Aber wahrhaftig, das Rohr iſt ſchon zu hart zum Pfeifenſchneiden.

Und werdet ihr, fügte die Haushälterin hinzu, auf dem Feld die Sonnenhitze des Sommers, die Kälte des Winters und das Geheul der Wölfe ertragen können? Nein gewiß nicht, denn dieß iſt ein Beruf und eine Beſchäftigung für rüſtige, abgehärtete und für einen ſolchen Dienſt faſt von dem Wickelkiſſen und den Windeln an erzogene Leute; und wenn man ein Unglück neben das andere hält, ſo iſt es immer noch beſſer, fahrender Ritter zu ſein, als Schäfer. Seht, gnädiger Herr, nehmt meinen Rath an, denn ich gebe euch denſelben nicht, weil ich voll Brod und Wein bin, ſondern ganz nüchtern, und mit fünfzig Jahren auf dem Rücken. Bleibt in eurem Hauſe und ſorgt für euer Eigenthum! Beichtet oft, unterſtützt die Armen, und wenn euch das zum Schaden ausſchlägt, ſo will ich es auf mein Gewiſſen nehmen!

Schweigt, Kinder, antwortete ihnen Don Quixote; ich weiß wohl, was mir frommt. Bringt mich jetzt zu Bette, denn es kommt mir vor, es ſei mir nicht ganz wohl! Uebrigens ſeid verſichert, ich mag nun irrender Ritter ſein oder als Schäfer umherirren, daß ich nie unterlaſſen werde, für eure etwaigen Bedürfniſſe zu ſorgen, wie ihr aus meinen Handlungen ſehen werdet.

Die guten Kinder, denn das waren die Haushälterin und die Nichte in der That, legten ihn zu Bett, wo sie ihm zu essen gaben und ihn so gut als möglich verpflegten.

Vierundsiebzigstes Kapitel.

Wie Don Quixote krank wurde, sein Testament machte und starb.

Da die menschlichen Dinge nicht ewig dauern, und es immer abwärts mit ihnen geht von ihrem ersten Anfang bis zum letzten Ende, besonders aber das Leben der Menschen, und da Don Quixotes Leben keinen Freibrief vom Himmel hatte, nach welchem sein Lauf hätte aufgehalten werden dürfen; so kam sein Ende und Hintritt, als er am wenigsten daran dachte; denn, mochte nun der Kummer schuld sein, den er darüber empfand, sich besiegt zu sehen, oder war es Fügung des Himmels, der es so anordnete, es überfiel ihn ein Fieber, welches ihn sechs Tage im Bett hielt, während welcher Zeit er vielfach von seinen Freunden, dem Pfarrer, dem Baccalaureus und dem Barbier besucht wurde, und Sancho Panza, sein treuer Schildknappe, nicht von seiner Seite wich. Diese waren der Meinung, der Verdruß, sich besiegt, und seine Wünsche in Betreff der Befreiung und Entzauberung Dulcineas nicht erfüllt zu sehen, mache ihn so krank, und suchten daher auf alle mögliche Weise ihn aufzuheitern, weshalb ihm der Baccalaureus sagte, er solle gutes Muths sein und aufstehen, um sein Hirtenleben zu beginnen, wozu er bereits eine Ekloge verfaßt habe, welche alle die des Sanazaro zu Schanden mache; auch habe er schon von seinem eigenen Geld zwei vortreffliche Hunde gekauft zur Bewachung ihrer Heerde; der

eine heiße Barcino und der andere Butron, und er habe ſie von einem Hirten von Quintanar erſtanden. Demungeachtet aber verließ Don Quixote ſeine Traurigkeit nicht. Seine Freunde riefen nun den Arzt; er fühlte den Puls und war damit nicht ſehr zufrieden, ſagte auch, er möge für eintretende Fälle auf ſein Seelenheil bedacht ſein, denn das Heil ſeines Leibes ſei in Gefahr. Don Quixote hörte dieß mit ruhigem Gemüthe an, aber nicht ebenſo ſeine Haushälterin, ſeine Nichte und ſein Schildknappe, welche heftig zu weinen anfiengen, als läge er ſchon todt vor ihnen. Der Arzt war der Meinung, Kummer und Verdruß ſeien die Urſachen ſeines Todes. Don Quixote bat, ihn allein zu laſſen; er wolle ein wenig ſchlafen. Sie thaten es und er ſchlief, wie man zu ſagen pflegt, an einem Zuge fort länger als ſechs Stunden, ſo daß die Haushälterin und die Nichte meinten, er werde von dieſem Schlafe gar nicht mehr zu ſich kommen. Er erwachte jedoch nach der genannten Zeit und rief mit lauter Stimme: Gelobt ſei der allmächtige Gott, der ſo Großes an mir gethan hat! Ja, ſeine Barmherzigkeit hat keine Grenze und die Sünden der Menſchen mögen ſie weder verkürzen noch verhindern.

Die Nichte lauſchte auf die Worte des Oheims, und da ſie ihr vernünftiger vorkamen, als er gewöhnlich zu ſprechen pflegte, wenigſtens in dieſer Krankheit, fragte ſie ihn: Was ſagt ihr da, mein Herr? Iſt etwas Neues vorgefallen? Was iſt das für eine Barmherzigkeit und was für Sünden der Menſchen?

Ich meine die Barmherzigkeit, liebe Nichte, antwortete Don Quixote, welche in dieſem Augenblicke Gott an mir geübt hat, da, wie ich ſagte, meine Sünden mich daran verhindert haben. Ich habe jetzt meinen Verſtand wieder hell und frei von den dunkeln Nebeln der Unwiſſenheit, welche die unſelige

anhaltende Leſerei in den verwünſchten Ritterbüchern über ihn verbreitet hatte. Ich ſehe jetzt ihre Verrücktheit und Trüglichkeit ein, und es betrübt mich weiter nichts, als daß dieſe Enttäuſchung ſo ſpät gekommen iſt, daß ich nicht mehr Zeit habe, meinen Fehler wieder gut zu machen und andere zu leſen, die ein Licht für meine Seele wären. Ich fühle, liebe Nichte, daß der Augenblick meines Todes nahe iſt, und ich wünſchte ſo ſterben zu können, daß man erkenne, mein Leben ſei nicht ſo ſchlimm geweſen, daß ich blos den Beinamen des Narren hinterlaſſe; wenn ich auch einer geweſen bin, ſo will ich doch nicht auch durch meinen Tod dieß bekräftigen. Rufe mir, meine Liebe, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Baccalaureus Sanſon Carrasco und Meiſter Nicolas den Barbier; denn ich will beichten und mein Teſtament machen.

Die Nichte wurde indeß dieſer Mühe überhoben, denn die drei traten eben ins Zimmer. Kaum hatte ſie Don Quixote erblickt, als er zu ihnen ſagte: Gebt mir den Botenlohn für meine Neuigkeit, liebe Herren! Ich bin nicht mehr Don Quixote von der Mancha, ſondern Alonſo Quixano, dem einſt ſeine Lebensweiſe den Zunamen des guten erworben hatte. Jetzt bin ich ein Feind des Amadis von Gallia und der ganzen zahlloſen Schaar ſeiner Abkömmlinge. Jetzt ſind mir alle die gottloſen Geſchichten der fahrenden Ritterſchaft verhaßt. Ich ſehe meine Thorheit ein, ſowie auch die Gefahr, in die es mich gebracht hat, daß ich ſie geleſen. Durch Gottes Barmherzigkeit bin ich auf meinen Zuſtand aufmerkſam geworden und verabſcheue nun dieſe Bücher.

Als die drei ihn alſo reden hörten, glaubten ſie ganz gewiß, es habe ihn eine neue Narrheit ergriffen, und Sanſon ſagte zu ihm: Jetzt, gnädiger Herr Don Quixote, da wir Nachricht haben, daß das Fräulein Dulcinea entzaubert iſt,

kommt ihr uns so daher; und in demselben Augenblick, wo wir so nahe daran sind, Schäfer zu werden und unser Leben unter Gesang hinzubringen wie die Fürsten, wollt ihr euch zum Einsiedler machen? Schweigt um Gottes willen, kommt zu euch und laßt die Grübeleien schwinden!

Diejenigen, versetzte Don Quixote, die zu meinem Schaden bisher wirklich gewesen sind, wird der Tod mit Hilfe des Himmels zu meinem Vortheile ausschlagen lassen. Ich fühle, meine Herren, daß ich schnell sterben werde; darum laßt die Possen beiseit und bringt mir einen Beichtvater, dem ich beichten, und einen Schreiber, der mein Testament machen kann, denn in einer Lage, wie die meinige, darf ein Mensch nicht mit seiner Seele scherzen. Ich bitte daher, daß, so lange der Herr Pfarrer meine Beichte hört, ihr nach dem Schreiber schicket.

Verwundert über Don Quixotes Reden sahen alle einander an, und ob sie gleich noch etwas zweifelten, wollten sie ihm doch glauben, und ein Hauptzeichen, woraus sie auf seinen baldigen Tod schlossen, war, daß er sich so schnell aus einem Thoren zum verständigen Mann umgewandelt hatte, denn er fügte zu den erwähnten Reden noch viele andere so schöne christliche und gescheidte Worte hinzu, daß er ihnen völlig jeden Zweifel benahm, und sie ihn für vernünftig halten mußten. Der Pfarrer ließ die übrigen hinausgehen, blieb mit ihm allein und hörte seine Beichte. Der Baccalaureus gieng nach dem Schreiber und kam bald darauf mit diesem und mit Sancho Panza zurück. Sancho, welcher schon von dem Baccalaureus war in Kenntniß über den Zustand seines Herrn gesetzt worden, fand die Haushälterin und die Nichte weinend, und fieng nun auch an, Gesichter zu ziehen und Thränen zu vergießen. Als die Beichte zu Ende war, kam der Pfarrer her-

aus und ſagte: Er ſtirbt in der That, und iſt in der That wieder klug und Alonſo Quixano der gute. Wir können nun wohl hineingehen, damit er ſein Teſtament mache.

Dieſe Nachricht gab den ſtrotzenden Augen der Haushälterin, der Nichte und Sancho Panzas, ſeines treuen Schildknappen, einen ſolchen Stoß, daß ihnen die Thränen aus den Augen platzten und tauſend tiefe Seufzer aus der Bruſt, denn in der That, wie ſchon früher iſt geſagt worden, ſo lange Don Quixote noch ſchlechtweg Alonſo Quixano der gute hieß, und auch ſo lange er Don Quixote von der Mancha war, hatte er immer eine angenehme Gemüthsart und ſein Umgang war erquicklich, weshalb er auch nicht allein von denen im Hauſe, ſondern von allen, welche ihn kannten, geliebt wurde. Der Schreiber und die übrigen traten in das Zimmer, und nachdem jener den Eingang des Teſtaments abgefaßt und Don Quixote ſeine Seele Gott empfohlen, nebſt allen weitern Erforderniſſen des Chriſtenthums, ſagte er, auf die Vermächtniſſe übergehend: Item ſo iſt mein Wille, daß Sancho Panza, welchen ich in der Zeit meiner Verrücktheit zu meinem Schildknappen machte, wegen gewiſſen Geldes, das er von mir in Händen hat, ſintemal zwiſchen ihm und mir gewiſſe Rechnungen, Abzüge und Gegenrechnungen obgewaltet, will ich, daß er über ſelbige nicht zur Rechenſchaft gezogen, noch ihm etwas abverlangt werde, ſondern, wenn etwas übrig iſt, nachdem er ſich für alles, was ich ihm ſchuldig bin, bezahlt gemacht, ſoll jener Reſt ihm gehören, der indeß nicht groß ſein wird, und möge ihm wohl gedeihen. Und wenn ich ihm, da ich verrückt war, die Statthalterſchaft einer Inſel geben wollte, ſo würde ich jetzt, da ich bei Verſtande bin, wenn ich könnte, ihm gern die Verwaltung eines Königreichs anvertrauen, denn

die Einfalt seines Herzens und die Treue seiner Aufführung würde es verdienen.

Hierauf wandte er sich zu Sancho und sagte zu ihm: Verzeih mir, mein Freund, daß ich dir Veranlassung geworden bin, so verrückt zu erscheinen, wie ich war, und daß ich dich in demselben Irrthum mit fortgezogen habe, in welchem ich mich befand, daß es nämlich fahrende Ritter in der Welt gegeben habe und noch gebe.

Ach, entgegnete Sancho weinend, sterbt nur nicht, lieber gnädiger Herr, sondern folgt meinem Rath und lebt noch viele Jahre! Denn die größte Thorheit, welche ein Mensch in diesem Leben begehen kann, ist, so mir nichts dir nichts zu sterben, ohne daß ihn jemand umbringt, noch andere Hände ihn tödten, als die der Schwermuth. Schaut, seid nicht so faul und erhebt euch von diesem Lager, und wir wollen hinausgehen auf das Feld, als Hirten verkleidet, wie wir verabredet haben; vielleicht finden wir hinter irgend einem Busche das gnädige Fräulein Donna Dulcinea entzaubert, daß es eine Freude ist. Und wollt ihr vielleicht aus Verdruß darüber sterben, daß ihr seid überwunden worden, so schiebt nur die Schuld auf mich, und sagt, ich habe den Rocinante schlecht gegürtet, und deshalb haben sie euch niedergeworfen. Ihr werdet ja ohnehin in euern Ritterbüchern gefunden haben, daß es eine gewöhnliche Sache ist, daß die Ritter einander zu Boden werfen, und wer heute der Besiegte ist, der kann morgen Sieger sein.

Allerdings, sagte Sanson; der gute Sancho Panza hat die ganz richtige Ansicht von der Sache.

Gemach, meine Herren, sagte Don Quixote; denn

Das Nest, das fernd den Vögeln theuer,
Ist einsam und verlassen heuer.

Ich war ein Thor, und jetzt bin ich gescheidt, ich war Don Quixote von der Mancha, und jetzt bin ich, wie gesagt, Alonso Quixano der gute. Möge meine aufrichtige Reue mir bei euch wieder die Achtung erwerben, die ihr einst für mich gefühlt habt! Und jetzt fahre der Herr Schreiber fort! Item, so vermache ich mein sämmtliches Vermögen, so daß nur das Thor geschlossen werden darf, meiner Nichte Antonia Quixana, welche hier gegenwärtig ist, nachdem sie zuvor auf das pünktlichste dasjenige davon abgezogeu, was nöthig ist, um die Aufträge auszurichten, die ich hinterlassen; und das erste, was sie berichtigen muß, ist nach meinem Willen die Auszahlung des Lohns, den ich der Haushälterin schuldig bin für die Zeit, in welcher sie mir gedient, und überdieß zwanzig Ducaten zu einem Anzug. Zu Vollstreckern meines Testaments ernenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus *Sanson Carrasco*, welche hier gegenwärtig sind. Item, so ist mein Wille, wenn Antonia Quixana, meine Nichte, sich verheirathen will, daß sie nur einen solchen heirathe, über den man erst durch genaue Erkundigung in Erfahrung gebracht hat, daß er gar nicht weiß, was Ritterbücher sind; im Fall man sich aber überzeugt und meine Nichte verlangt ihn demungeachtet zum Manne, so soll sie alles verlieren, was ich ihr vermacht habe, und meine Testamentsvollstrecker mögen es alsdann nach ihrem Gefallen zu frommen Zwecken verwenden. Item so ersuche ich die besagten Herren, meine Testamentsvollstrecker, wenn etwa ein günstiger Zufall sie mit einem Schriftsteller bekannt macht, der eine Geschichte geschrieben haben soll, mit dem Titel: zweiter Theil der Thaten Don Quixotes von der Mancha, daß sie ihn in meinem Namen auf das angelegentlichste um Verzeihung bitten, daß ich, ohne daran zu denken, ihm Veranlassung gegeben habe, so viele und so große Abgeschmacktheiten

zu schreiben, wie er in jener Geschichte gethan hat, denn ich verlasse dieses Leben wirklich mit Gewissensunruhe darüber, daß ich ihm Gelegenheit gegeben habe, diese zu schreiben.

Hiermit schloß er sein Testament, worauf ihn eine schwere Ohnmacht befiel, so daß er sich seiner ganzen Länge nach im Bett ausdehnte. Alle erschracken und eilten hinzu, um ihm zu helfen; und in den drei Tagen, die er noch lebte, nachdem er sein Testament gemacht hatte, wurde er sehr oft ohnmächtig. Das ganze Haus war in Bewegung; demungeachtet aber aß die Nichte, die Haushälterin trank ihr Schlückchen, und Sancho Panza war heitern Muths, denn der Gedanke, etwas zu erben, verlöscht oder mäßigt in dem Erben die Erinnerung an den Schmerz, welchen der Gestorbene billigerweise auch hinterläßt. Endlich erschien Don Quixotes letzter Augenblick, nachdem er alle Sacramente empfangen und die Ritterbücher mit vielen nachdrücklichen Worten verwünscht hatte. Der Schreiber befand sich gegenwärtig und erklärte, er habe nie in einem Ritterbuche gelesen, daß ein fahrender Ritter so ruhig und so christlich in seinem Bette gestorben sei, wie Don Quixote, welcher unter den Klagen und Thränen der Anwesenden seinen Geist aufgab und starb. Als der Pfarrer dieß sah, bat er den Schreiber, ihm ein Zeugniß auszustellen, daß Alonso Quixano der gute, gemeiniglich Don Quixote von der Mancha genannt, aus diesem irdischen Leben dahingeschieden und eines natürlichen Todes gestorben sei; und dieses Zeugniß verlangte er um alle Möglichkeit abzuschneiden, daß etwa ein anderer Schriftsteller als Cid Hamet ben Engeli ihn fälschlicherweise wieder erwecke und die Geschichten seiner Thaten ins Endlose fortsetze. Dieses Ende nahm der scharfsinnige Junker von der Mancha, dessen Geburtsort Cid Hamet nicht genau angeben wollte, um alle Flecken und Dörfer der Mancha zu veranlassen, unter sich zu

Seite

Siebzigſtes Kapitel. Folgt auf das neunundſechzigſte und handelt von Dingen, welche der Deutlichkeit der Geſchichte wegen nicht können übergangen werden 283

Einundſiebzigſtes Kapitel. Was Don Quixote mit ſeinem Schildknappen Sancho begegnete, als ſie nach ihrem Dorfe zogen 294

Zweiundſiebzigſtes Kapitel. Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf kamen 302

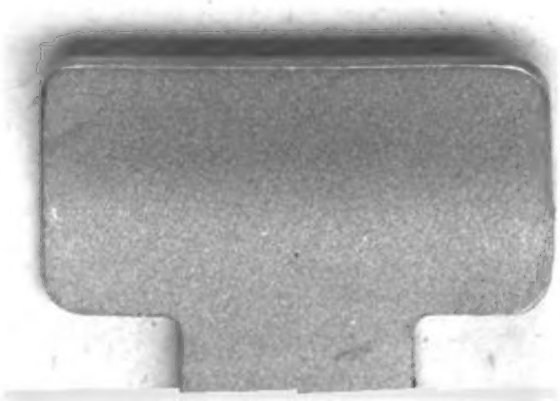
Dreiundſiebzigſtes Kapitel. Von den Vorzeichen, welche Don Quixoten beim Eintritt in ſein Dorf begegneten, nebſt andern Vorfällen, welche dieſe große Geſchichte ſchmücken und beſtätigen 309

Vierundſiebzigſtes Kapitel. Wie Don Quixote krank wurde, ſein Teſtament machte und ſtarb 318

Digitized by Google

Digitized by Google

FROM
THE DON QUIXOTE
COLLECTION GIVEN
TO THE
HARVARD COLLEGE
LIBRARY BY
CARL T. KELLER, '94



Digitized by Google

Digitized by Google